

WAHRNEHMUNG UND SOZIALE SCHICHTUNG

Eine empirische Untersuchung über den Einfluß
erkenntnistheoretischer Grundstrukturen
auf die Ergebnisfindung der Sozialforschung.

Rainer Greca

1976



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553812_0001

WAHRNEHMUNG UND SOZIALE SCHICHTUNG.

Eine empirische Untersuchung über den Einfluß
erkenntnistheoretischer Grundstrukturen auf die
Ergebnisfindung der Sozialforschung.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie der
Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

vorgelegt von
Rainer Greca
aus Germering

1976

Referent: Prof.Bolte

Korreferent: Dr.Schöpf

Tag der mündlichen Prüfung: 26.2.76

In Dankbarkeit gewidmet meinen
Eltern, meinen Freunden und meiner Frau Barbara.



Vorwort.

Eine der auffälligsten Eigenarten der empirischen Sozialforschung ist die Uneinheitlichkeit dieser Disziplin. Es gibt zahlreiche soziologische Schulen mit einer Fülle unterschiedlicher Lehrmeinungen; weder kann man von der Existenz einer einheitlichen Sozialtheorie ausgehen, noch zeigen sich in e i n z e l n e n Forschungsbereichen zusammenhängende, allgemein von den Sozialforschern akzeptierte Untersuchungsergebnisse an.

Da es bisher nicht gelungen ist, die Ergebnis- und Aussagedifferenzen zu beseitigen oder auch n u r verbindliche Vorschriften für ein Wissenschafts p r o g r a m m zu formulieren, ist die empirische Sozialforschung in den Ruf gekommen, eine 'weiche' Disziplin zu sein - im Gegensatz zu den 'harten' Naturwissenschaften.

Ein Beispiel für diese Forschungsdisparität liefert die Schichtungssoziologie. Obwohl methodisch und analytisch eine der am besten durchdachten Forschungsgebiete der Soziologie und trotz weltweiter Untersuchungstätigkeit ist es nicht gelungen, auch nur annähernd Einigung darüber zu erzielen, welches die wichtigsten Faktoren für soziale Schichtung sind, wie sich Mobilitätsvorgänge entschlüsseln lassen, geschweige denn welches Modell ein adäquates Bild unserer Gesellschaft liefert.

Auch von einer einheitlichen Konzeption, die den sozialen Aufbau der Bundesrepublik Deutschland beschreibt, kann angesichts so verschiedener Modelle wie der Nivellierungsthese SCHELSKYS, des Antagonismusbildes DAHRENDORFS, der Konfliktlehre JUNGs und DEPPES, der Disparitätsformulierung OFFES, der Äquivalenzfunktionalen Darstellung LUHLANNs und der Gradationsvorstellungen SCHEUCHs wohl keine Rede sein. Die Unterschiedlichkeit der Forschungsergebnisse setzt aber nicht erst beim gesellschaftlichen Gesamtmodell ein. Strittig ist z.B. auch, ob es besser ist, eine, zwei, drei oder sieben Schichten anzunehmen. In der BRD-Soziologie konnte nicht einmal Einigkeit darüber erzielt werden, ob z.B. Angestellte ü b e r h a u p t eine soziale Schicht bilden. Ganz abgesehen von dem Vorwurf der marxistischen Autoren, die die Schichtungssoziologie generell ablehnen und ihr eine ideologische Funktion zusprechen. Interessant - oder bestürzend - ist dabei, daß jeder Autor seine Position nicht nur mit guten Argumenten, sondern auch mit 'empirischen Referenten' so zu verteidigen weiß, daß eine zwingende Widerlegung auch nur einer soziologischen Konzeption n i c h t s t a t t g e f u n d e n hat.

WIEHN hat die Schichtungstheorien der Sozialforschung in den USA aufgegriffen und untersucht. Dabei sind folgende Eigenarten bei intertheoretischen Auseinandersetzungen auffallend:

- (1) Die verschiedenen Modelle sozialer Schichtung sind außerhalb der Schulen, die sie entwickelt und vertreten haben, unverbindlich geblieben. Zwischenschulische Diskussionen haben keine Vereinheitlichung gebracht: „Insgesamt mag man bezweifeln, ob eine derartige Diskussion dazu geeignet ist, die Klärung eines so schwierigen Themas voranzutreiben. Die Formen haben sich verhärtet, die Vertreter der funktionalistischen Richtung fühlen sich offensichtlich ihrer Sache sicher...“([1])^{*}
- (2) Modifizierungen innerhalb schuleigener Konzepte haben nie die Gestalt eines grundsätzlichen Wandels angenommen: „Nach dem bisherigen Stand der Diskussion wurde die funktionalistische Theorie von ihren eigenen Vertretern nur in einigen peripheren Annahmen modifiziert, während die Grundthesen unberührt erhalten blieben.“([2])
- (3) Die Meinungsänderung eines Autors - wie im Falle TUMINs - macht sich als grundsätzlicher ‚Gestaltwandel‘ bemerkbar. Nicht Einzelheiten werden übernommen, sondern die gesamte Konzeption vom sozialen Aufbau einer Gesellschaft ‚wälzt sich um‘.
- (4) Die unterschiedlichen Schulen verfügen über verschiedene Ebenen der Forschungssprache, der Problemformulierung, der Gegenstandsbeschreibung und der Weltinterpretation. So kommt es, daß die Diskussionsbeiträge der Autoren aneinander vorbeiziehen, weil sich nicht vereinbare Konzepte gegenüberstehen. „Buckley ist offensichtlich darüber beunruhigt, daß ‚zwei oder mehr Theorien dasselbe Phänomen interpretieren auf diametral entgegengesetzte Weise‘. Aber er brauchte eigentlich nicht verwirrt zu sein, wenn es sich dabei nur um verschiedene Interpretationen handelte; interessanter und entscheidender würde die Frage erst, wenn erwiesenermaßen zwei verschiedene Erklärungsversuche vorlägen und damit zwei verschiedene Theorien.“([3])

Diese Situation der verschiedenen Lehrmeinungen und des Aneinander-Vorbei-Redens ist typisch für fast alle Teilgebiete der Sozialforschung. Auch zeitlich hat sich an dieser Schwierigkeit nichts geändert. In der Soziologie der BRD ergibt sich deshalb schon früh eine Suche nach den Ursachen des Problems.

GEHLEN und SCHELSKY bemängeln bereits 1955 das Fehlen einer übergreifenden soziologischen Theorie; KÖNIG brandmarkt 1958 dies als eine typische Erscheinung der Sozialforschung in der BRD. GOODE wehrt sich 1959 gegen den Vorwurf, der kopflose Forschungsempirismus der BRD-Soziologie sei ein Exportgut der USA. DAHRENDORF nennt 1959 teilweise ahistorizität und das Fehlen überprüfbarer Modelle die Hauptschwierigkeiten der Sozialwissenschaften. ADORNO weist 1959 auf den mangelnden internationalen Forschungs- und Theoriezusammenhang hin. Seit 1960 ist das Problem der Synthese soziologischer Forschungsergebnisse besonders heftig diskutiert worden, z.B. im Positivismusstreit, ohne daß jedoch annähernd Einigung erzielt worden wäre.

Das Problem der Einheit der Sozialwissenschaften stellt sich dabei m.E. auf zwei Ebenen;

* Die mit ([]) gekennzeichneten Anmerkungen werden ab Seite 312 belegt.

(1) Im Bereich der Ergebnisse empirischer Studien.

- (i) Bei gleichen Untersuchungsobjekten tauchen Ergebnisunterschiede bei unabhängigen Untersuchungen auf.
- (ii) Die bis heute ermittelten Forschungsergebnisse stehen nicht in einem eindeutigen Zusammenhang mit einer übergreifenden Gesellschaftstheorie.

(2) Im Bereich der Forschungssynthese.

Der Dialog zwischen Sozialwissenschaftlern über ihre Untersuchungsergebnisse hat bislang keine generell akzeptierte Lösung gebracht. Daraus hat sich der Anschein der Beliebigkeit theoretischer Ansätze ergeben.

Beurteilt man das Problem der Synthese von soziologischen Forschungsergebnissen auf diesen zwei Ebenen, dann zeigt sich ein denkwürdiges Dilemma:

Alle sozialwissenschaftlichen Schulen haben Kriterien zur Verfügung, die es ihnen erlauben, die abweichenden Ergebnisse anderer Schulen zu integrieren oder zumindest zu interpretieren. In dieser Hinsicht stellen a l l e soziologischen Schulen g e n ü g e n d s t a r k e Theorien vor.

Keiner Schule ist es aber bislang gelungen, so überzeugend zu argumentieren, daß die Anhänger einer anderen Schule zu einer Aufgabe ihrer Ansichten oder auch nur zu einer streckenweisen Revision ihrer Theorien gezwungen worden wären. In dieser Hinsicht stellen a l l e soziologischen Schulen n i c h t e i n m a l a u s r e i c h -
e n d s c h w a c h e Theorien zur Verfügung.

Angesichts dieses Dilemmas schließen sich zwei Lösungsmöglichkeiten aus:

Einerseits die Suche nach einer objektiven, 'wirklichen' Grundlage der Vergleichbarkeit. Es gibt in der empirischen Sozialforschung keine verbindliche Vereinbarung darüber, was alles unter 'sozialer Realität' zu verstehen sei. Jeder Versuch, hier schöpferisch zu wirken, kann der Vielfalt vorhandener Definitionen nur eine weitere hinzufügen, die genauso unverbindlich bleiben muß, wie jede andere auch. Andererseits erweist sich der Weg, logische Strukturen einer einheitlichen Forschungssprache in der Vielfalt theoretischer Ansätze zu rekonstruieren, oder zumindest die verschiedenen Ansätze an einer solchen Forschungslogik zu messen, als nicht gangbar: jede der zur

Zeit in den Sozialwissenschaften von Autoren vertretene Theorie verfügt über einen eigenen ,reflexiven' Apparat, der es der jeweiligen Schule ermöglicht, die eigene Forschungslogik zu rechtfertigen und gegen andere Schulen zu verteidigen. Der Prüfstein formal-logischer Richtigkeit reicht nicht aus, weil das, was in diesem Sinne richtig ist, für eine Theorie noch lange nicht ,wahr' zu sein braucht. Der Nachweis von Tautologien ist in gewisser Weise beliebig, weil alle Theorien ihren Gegnern formale Zirkelschlüsse nachsagen, ohne daß irgendein Autor bereit wäre, eine solche Formalisierung seiner Aussagen zu akzeptieren.

Später in dieser Arbeit wird sich zeigen lassen, wieso es *n o t - w e n d i g* zu diesem Dilemma kommt und wodurch der ,asymmetrische' Dialog zwischen Sozialwissenschaftlern entsteht.

In dieser Situation scheint es angebracht, auf die Untersuchungen KUHNs über die Entwicklung der Physik zurückzugreifen, der damit die traditionelle Auffassung von der Linearität wissenschaftlichen Fortschritts entscheidend verändert hat.

Für HUME galt, daß wissenschaftliche Prozesse induktiv und nicht-rational verlaufen. Für CARNAP sind sie induktiv und rational, für POPPER nicht-induktiv und rational. Nach KUHN hingegen ,entwickelt' sich die Wissenschaft nicht-induktiv und nicht-rational. ((4))

Nach KUHN geht die Annahme des linearen Wachstums von Wissenschaft einzig auf die Tendenz zurück, wissenschaftliche Entdeckungen in Lehrbüchern linear anzureihen. Diese Darstellungen sind jedoch falsch. Wissenschaft entwickelt sich nicht Zug um Zug. Sie entsteht eher „aus der revolutionären Neuformulierung einer wissenschaftlichen Tradition, einer Tradition, in der die durch Erkenntnis vermittelte Beziehung zwischen Wissenschaftler und Natur nicht die gleiche war.“ ((5))

In der normalen Wissenschaft werden *k e i n e* Theorien getestet. Die Probleme von Bewährung und Bestätigung sind gegenstandslos. Es gibt kein *experimentum crucis*, was die Verwerfung einer Theorie bewirken könnte. Eine Unterscheidung zwischen den empirischen Daten, die eine Theorie stützen und dieser Theorie selbst ist nicht möglich. Der Wettstreit zwischen verschiedenen Paradigmen läßt sich nicht durch die Angabe einheitlicher Formen, etwa durch das Konzept einer einheitlichen Wissenschaftssprache oder den Rahmen einer verbindlichen allgemeinen Logik entscheiden.

Angesichts der schulischen Zersplitterung in der empirischen Sozialforschung hat es Überlegungen gegeben, die Verfassung der Soziologie als Anwendungsfall der KUHNschen Wissenschaftstheorie zu betrachten.

HOLZER und STEINBACHER sehen z.B. in der Vielzahl der Meinungen in der Soziolinguistik eine Form „von Paradigmata, wie der Wissenschaftstheoretiker T.S.KUHN die das Problemlösungs- und Theoriebildungsverhalten von Wissenschaftlern steuernden Standards und Regeln bezeichnete...“(107;S.15)⁺

SCHEUCH und ZEHNPFENNIG bezeichnen - ebenfalls KUHN folgend - die Soziologie als paradigmatische Wissenschaft in der Konsolidierungsphase.([6])

KUHN selbst nennt die Sozialwissenschaften vorparadigmatisch und bezweifelt damit, daß sie den Status einer entwickelten Wissenschaft erreicht haben.

Ungelöst ist die Frage, w o r i n die paradigmatische Verfassung der Soziologie eigentlich bestehen soll.

Für HOLZER und STEINBACHER geht dies auf die wissenschaftliche Arbeitsteilung zurück;SCHEUCH und ZEHNPFENNIG betonen vor allem die Unterschiedlichkeit in der methodischen Ausrichtung der verschiedenen Paradigmata.

M.E. ist es bis heute nicht gelungen, die Grundlagen der paradigmatischen Verfaßtheit der Soziologie anzugeben.Es reicht nicht aus, ‚konfliktorientierte‘ von ‚funktionalistischen‘ Autoren zu unterscheiden, oder methodologische Kontroversen zu referieren, weil dies Ebenen sind, auf denen sich die Theorien nur akzidentell unterscheiden: sowohl die Funktionalisten haben die Möglichkeit, Konflikte mit ihren Theoremen darzustellen, wie die Konflikttheoretiker die Existenz sozial wichtiger Funktionen erläutern können; auch die methodologische Kontroverse kann als A u s d r u c k, nicht aber als Grundlage des paradigmatischen Gehalts interpretiert werden.So gedeutet sieht der Streit zwischen den Schulen zufällig aus , und es wird nicht recht ersichtlich, warum die diskutierenden Autoren so fest an ihre Positionen fixiert sind. Die Unterschiede zwischen den Schulen zeigen sich a u c h in der Betonung jeweils anderer Methoden oder Sozialmodelle; das eigentliche Unterscheidungskriterium, das die Schulen voneinander trennt, ist damit aber bislang nicht so recht deutlich geworden.

Die hier vorliegende Untersuchung geht nun mit einer für die Sozialwissenschaften ungewöhnlichen Perspektive an die Lösung dieses Problems heran;

Mit Hilfe empirischer Untersuchungsmethoden wird sich nachweisen lassen, daß es die erkenntnistheoretischen Grundstrukturen sind, die

⁺ Die mit agekennzeichneten Anmerkungen weisen auf die numerierte Reihenfolge im Literaturverzeichnis im Anhang 2 und auf die zitierte Textstelle hin.

das Spektrum der Sozialtheorien, Methoden und Forschungsergebnisse im wesentlichen beeinflussen und zu Schulbildungen führen.

Vor meinem Soziologiestudium hatte ich Philosophie studiert. Daher fiel mir auf, daß unterschiedliche Ergebnisse der empirischen Sozialforschung immer mit unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Positionen zusammenfielen, daß hingegen bei gleichen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen zumindest sehr ähnliche Ergebnisse zustande kamen. Die erkenntnistheoretischen Schulen wählte ich deshalb zu Grundeinheiten meiner Untersuchung, in der Annahme, daß ein Zusammenhang zwischen theoretischen Prämissen und empirischen Befunden darzustellen sei. In der Tat wird diese Arbeit zeigen können, daß die erkenntnistheoretischen 'Regeln' die strukturelle Grundlage empirischer Theorien in den Sozialwissenschaften sind.

Der Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit der Themenstellung dieser Untersuchung liegt bei Erfahrungen, die ich in praktischer Sozialarbeit sammeln konnte. Bei der Betreuung von Marginalgruppen (Obdachlosen und jugendlichen Banden) tauchten Verständigungsprobleme auf, die sich nicht mit gängigen Klischees ausräumen ließen. Die spezifische Objektstellung solcher Gruppen in der Gesellschaft und die charakteristischen Anschauungsformen solcher Gruppen von der Gesellschaft weichen von den im edukativen Standard vermittelten Gesellschaftsbildern erheblich ab. Eine solche Erfahrung mußte naturgemäß mein einheitliches Gesellschaftsbild sprengen. Im Verlauf meines Studiums bemühte ich mich deshalb darum, an diese Stelle eine differenzierte wissenschaftliche Betrachtung stellen zu können.

Der Zerfall der einheitlichen Vorstellungen im praktischen Bereich fand jedoch seine überraschende Parallele in der Ergebnisdifferenz unterschiedlicher Studien der empirischen Sozialforschung.

Bei dem Versuch, die vorliegenden, unterschiedlichen Ergebnisse der empirischen Sozialforschung einer Synthese zu unterwerfen, zeigte sich, daß das Feld der durchgeführten Studien und der dargestellten Ergebnisse allein für die BRD Ausmaße aufwies, die kaum noch zu überschauen waren. Vor einem solchen Hintergrund schien es sich als nötig zu erweisen, eine Arbeit zu initiieren, die die Forschungsvielfalt strukturieren und die Ergebnisse einem synoptischen Vergleich unterwerfen sollte.

In einem ersten Schritt versuchte ich, die unterschiedlichen Ergebnisdaten als Ausprägungen sinngebender Momente zu interpretieren, die historisch zu erläutern wären. Durch eine historische Rekonstruktion dieser Momente mit einer hermeneutischen Methode begann ich, die Ergebnisdaten anzuordnen. Das Problem der Rechtfertigung der so vorgenommenen Anordnung bestand jedoch weiter fort, d.h. ich mußte nach Gründen suchen, die eine solche Interpretation zwingend machten. Diese

Rechtfertigungsgründe bedurften ihrerseits einer historisch-hermeneutischen Interpretation, die Interpretation eines Hinweises auf ihre Gültigkeit usw. Der daraus entstehende unendliche Regress verschob nur die Frage der Beweisbarkeit meines Vorgehens in Richtung Vergangenheit, ohne daß sich die Problematik auflösen ließ. Der Versuch, den Regreß durch eine transzendente Rekonstruktion der Sinnmomente aufzuheben, mußte ebenfalls aufgegeben werden: teils wegen prinzipieller Schwierigkeiten (vgl. F.H. JACOBI, über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen), teils, weil die Verweisung auf Kriterien für eine Synthese an eine transzendente Instanz schließlich und endlich auch nur unter dem Primat 'praktischer Vernunft' möglich war. Damit war aber wiederum eine Beliebigkeit im Dialog zwischen Sozialwissenschaftlern hergestellt, die es gerade auszuräumen galt.

Um dem unendlichen Regreß zu entgehen, schienen mir deshalb unabweisbare, empirische Referenten nötig. Mein nächster Schritt versuchte, solche, von allen Soziologen gebilligten, 'evidenten Ereignisse' zu finden, die eine eindeutige Absicherung der Interpretation ermöglicht hätten. Die Schwierigkeit, daß die 'Evidenz empirischer Ereignisse' sich nur mit den gleichen Regeln beweisen ließ, die es gerade zu beweisen galt, ließ sich jedoch nicht ausräumen. In jeder soziologischen Schule werden andere Ereignisse für 'wirklich' gehalten. Meine Rekonstruktionsversuche mußten also genauso unverbindliche Kriterien bieten, deren Wert mit der Grenze meines Relevanzsystems verbläßen.

Da es also keine Evidenz über die Grenzen der Schulen hinweg gab, bot sich für mich schließlich die Möglichkeit der Verfremdung der Theoreme und Ergebnisse aus ihrem Kontext heraus an, um sie auf diese Weise vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Dimension vergleichen zu können. Damit ergab sich zunächst das Problem der Standardisierung einer solchen Dimension. Das Problem lag nun nicht mehr in der Akzeptierung dieser Dimension durch die Vertreter unterschiedlicher Schulen, sondern nur noch in der Nachvollziehbarkeit der Verfahrensweisen. Ich suchte diese Kriterien in einer formalisierten Position, da die Gesetze formaler Logik kaum auf Widersprüche stoßen können. Dieses Konzept erwies sich zunächst als sehr fruchtbar: mit Hilfe von Überlegungen über begriffliche Funktionen schien mir eine Darstellung erkenntnistheoretischer Regeln möglich. Die Festlegung dieser Konzepte auf ein überprüfbares Modell konnte die Übereinstimmung der Modelle mit den Ergebnissen der getesteten Studie und den Ergebnissen anderer Schulen erbringen. Bei Abweichungen oder nicht erklärbaren Ereignissen konnte das zu testende Modell wegen nicht ausreichender Erklärungsbreite verworfen werden. Es konnte dabei die historischen Sinnmomente der jeweiligen Schule voll angesprochen werden; es ergab sich die Möglichkeit der Rekonstruktion der Ergebnisse und ihrer Synthese auf dem Hintergrund der formalisierten Regeln und zusätzlich ein Kriterium für die 'Brauchbarkeit' der ermittelten Ergebnisse.

Schließlich zeigten sich bei diesem Konzept aber unbehebbar Schwierigkeiten. Um dies an einem Beispiel deutlich zu machen: mit Hilfe der Methode konnte ich zwar die konstruktiven Regeln einzelner Schulen formalisieren. Die Formalisierung konnte die Notwendigkeit der Ausprägung bestimmter Ergebnisdimensionen in empirischen Studien bestimmen. (Beispiele dafür werde ich in

dieser Arbeit vorstellen).Aber es zeigte sich schließlich, daß dieses Konzept immer nur von ,außerhalb' einer empirischen Theorie betrieben werden kann. Eine Formalisierung der erkenntnistheoretischen Regeln bedeutet zugleich immer, diesen Regeln den konstruktiven - oder generativen - Charakter zu nehmen, indem ein regelfremdes System mit einem ,künstlichen Nullpunkt' eingeführt wird, auf dessen Hintergrund die Formalisierung der Regel gelingt. Damit wird die Regelbefolgung von der Regelformalisierung getrennt. Deshalb muß die Formalisierung für jemanden „der einer Regel folgt“ unverbindlich erscheinen.

Damit wird auch deutlich, wieso es jeder soziologischen Schule bisher gelingen mußte, die anderen soziologischen Theorien zu ,entschärfen' und damit für sich erklärbar zu machen: jedesmal werden die anderen Systeme auf dem Hintergrund der eigenen schulischen Positionen formalisiert, mit einem ,evidenten' Nullpunkt versehen, der der eigenen Schule entsprechend eingeführt wird und damit ,festgelegt'.Indem den konstruktiven Regeln ihre generativen Fähigkeiten ,abgesprochen' werden, werden die Erklärungsmuster unverbindlich.

Erst im Verlauf meiner Arbeit wurde ich mit neueren Ansätzen in der Wissenschaftsforschung, die sich im Anschluß an die Debatten um die analytische Wissenschaftstheorie und die Herausforderung KUHNs ergaben, konfrontiert.

KUHNs Arbeit ist in der Folge auf einige ernst zu nehmende Kritik gestoßen. Unter anderem kann man gegen sie einwenden, daß der Ansatz Gefahr läuft, in einem erkenntnistheoretischen Relativismus zu landen. SNEED ist es gelungen,unter weitgehender Beibehaltung des KUHNschen Konzepts die relativistischen Positionen durch die Angabe ,makrologischer' Strukturen von Theorien zu vermeiden.Er vermochte damit die exakte Rekonstruktion physikalischer Theorien zu erbringen.

Bei der Durchführung dieser Arbeit hat sich herausgestellt, daß einige Thesen KUHNs hervorragend geeignet sind, die Wissenschaftsentwicklung in der Sozialforschung zu beschreiben.Das Konzept der ,makrologischen' Strukturbedingungen von SNEED ermöglicht es zusätzlich,eine rationale Rekonstruktion der paradigmatischen Verfassung der Sozialwissenschaften anzugeben, sodaß die Bedingungen, die zur Forschungsdisparität führen, s y s t e m a t i s c h gefaßt werden können.

Der Problemhorizont dieser Untersuchung verschob sich insgesamt also von der Frage nach einem hermeneutischen Verständnis wissenschaftlicher Tätigkeit über die Frage nach einheitlichen Sachverhalten als Gegenstände der wissenschaftlichen Tätigkeit auf die Fragestellung nach den Voraussetzungen der Verständigung zwischen

Teilnehmern am wissenschaftlichen Forschungsprozeß. Das empiristische Deutungskriterium wurde dabei durch ein analytisches ersetzt.

Diese Akzentverschiebung folgt einerseits der Entwicklung der analytischen Wissenschaftstheorie, die den pragmatischen Gehalt der Wissenschaftssprachen in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen stellt, andererseits aber auch der verstehenden Tradition, insofern das APELsche Apriori einer „zukünftigen Interpretationsgemeinschaft“ aufgegriffen wird.

Die Ergebnisdifferenzen in der empirischen Sozialforschung werden von mir in dieser Arbeit als sprachliche Unterschiede bei der Verständigung zwischen Sozialwissenschaftlern interpretiert. Grundlage der ‚asymmetrischen Kommunikation‘ ist der an die schulische Tradition gebundene Gebrauch einer je eigenen Forschungssprache.

Das Problem, das aus dem traditionsgebundenen Gebrauch der Forschungssprache in einzelnen Schulen erwächst und das dazu führt, daß keine für alle Theorien der Sozialwissenschaften verpflichtende gemeinsame sprachliche Verständigungsgrundlage angegeben werden kann, ist unter dieser Voraussetzung lösbar:

Von analytischer Seite her bietet sich mit dem Primat des pragmatischen Aspekts des Sprachgebrauches der Wissenschaftler eine Möglichkeit der Darstellung verschiedener, unabhängiger Schulen mit Hilfe analytischer Darstellungstechniken an.

Von der verstehenden Tradition her gelingt es, die analytischen Techniken als Verständigungsgrundlagen sinnvoll anzuerkennen, insofern sie ein vertieftes Verständnis der Kommunikationspartner ermöglichen.

Die zentrale Intention dieser Arbeit geht also davon aus, daß unter dem Primat der wissenschaftlichen Kommunikationsgemeinschaft eine Verständigung mit dem Medium analytischer Darstellungsmöglichkeiten betrieben werden kann.

Die Rekonstruktion von Theorien mit Hilfe makrologischer Charakteri-

sierungen ist als Darstellungsmöglichkeit in diesem Zusammenhang besonders geeignet.

SNEEDs makrologische Rekonstruktion physikalischer Theorien geht von der allen Schulen gemeinsamen mathematischen Grundstruktur aus. Mit Hilfe informeller Axiomatisierung durch mengentheoretische Prädikate stellt er die Strukturkerne der Theorien vor; somit wird eine ‚Familienähnlichkeit‘ aufgedeckt, die den Vergleich und Reduktionen zwischen Theorien ermöglicht, ohne daß die unverzichtbaren Leistungen, die mit den Eigenarten von Theorien verbunden sind, aufgegeben werden.

Für die Sozialwissenschaften bietet sich eine Rekonstruktion auf der Grundlage mathematischer Strukturen nicht an, da nur die wenigsten Begriffe der empirischen Sozialforschung metrisch bestimmt sind, d.h. Intervallskalenniveau besitzen.

Mein Lösungsvorschlag in diesem Zusammenhang ist der folgende:

das, was in den Sozialwissenschaften eine Theorie entstehen läßt, den Erkenntnisweg der Untersuchungen und den Gehalt von Ergebnissen legitimiert, m.a.W. den Wahrheitswert aller Bestimmungen und Aussagen angibt, ist die erkenntnistheoretische Grundstruktur.

Von den Erkenntnistheorien wird in dieser Untersuchung gezeigt werden können, daß sie

- (1) allen Schulen der empirischen Sozialforschung zugrunde liegen,
- (2) Grundlage für die Sozialmodelle der Theorien sind,
- (3) eine dominante Stellung im Forschungsprozeß besitzen,
- (4) die Grenze zwischen den Schulen der empirischen Sozialforschung markieren.

Am Beispiel der Schichtungssoziologie wird sich nachweisen lassen, daß die Ergebnisdifferenzen genau zwischen den erkenntnistheoretischen Schulen bestehen und daß innerhalb jeder Schule einheitliche Untersuchungsergebnisse festzustellen sind.

Die hier vorgetragene These bedarf - auch wegen ihrer Ungewöhnlichkeit einer besonderen Beweiskraft. Ist es überhaupt möglich, erkenntnistheoretische Strukturen in der Forschungspraxis aufzuspüren und wenn

ja, mit welchen Mitteln und Methoden sind sie darzustellen und ist ihre faktorielle Wirkung nachzuvollziehen ?

(1) Erkenntnistheoretische Strukturen in der Forschungspraxis.

Erkenntnistheorie ist eine Disziplin, die die „Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis“ angibt, oder - in einfacherer Form - bestimmt, wann eine ‚wahre Erkenntnis‘ möglich ist.

In den Sozialwissenschaften taucht die Frage nach den Voraussetzungen einer ‚wahren Erkenntnis‘ auf zwei Ebenen auf:

- (a) bei der Begründung des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses,
- (b) bei der Analyse kognitiven Verhaltens der Bevölkerung.

Es wird vielleicht intuitiv einleuchten, wenn ich behaupte, daß die ‚Regel‘, nach der Erkenntnis auf beiden Ebenen legitimiert bzw. beschrieben wird, die gleiche ist. Das, was die Voraussetzungen für „alle wahren Erkenntnisse“ angibt, muß, um selbst „wahr“ zu sein, sowohl im Forschungsprozeß als auch bei der Wahrnehmung eines ‚Normalbürgers‘ gültig sein.

Präziser läßt sich sagen, daß solche Regeln als Funktionen gedeutet werden können. Für den ‚Einsatz‘ der Funktionen lassen sich keine weiteren Funktionen angeben, d.h. die ‚Form‘, nach der „wahre“ Erkenntnisse gewonnen und interpretiert werden, ist in beiden Fällen die gleiche.

Ein sozialwissenschaftliches Forschungsgebiet, wo beide Aspekte gleichzeitig vorkommen, ist die ‚Wahrnehmung sozialer Schichtung‘. In diesem Bereich muß von den Autoren angegeben werden, wie sie sich „das Erkenntnisvermögen überhaupt“ vorstellen. Von den Objektivationen läßt sich auf die Selbstdetermination zurückschließen. Eine Untersuchung in diesem Bereich scheint deshalb besonders erfolgversprechend.

Die makrologische Rekonstruktion der erkenntnistheoretischen Strukturen kann mit Hilfe informeller Axiomatisierung durch mengentheoretische Prädikate betrieben werden. ((7)) „Diese Methode ist nämlich nicht nur auf solche Fälle beschränkt, in denen algebraische oder mathematische Strukturen in irgendeinem engen Sinn verwendet werden.“ ((8))

Im Rahmen der Umgangssprache wird dabei von der Mengenlehre ein sehr intuitiver Gebrauch gemacht, sodaß beim Leser nur eine nicht-forma-

lisierte „naive Mengenlehre“ vorausgesetzt wird.

Die Vorteile dieser Rekonstruktionsweise sind:

- (a) Die Gemeinsamkeiten der Theorien können erarbeitet werden, ohne die strukturellen Besonderheiten einzelner Schulen vernachlässigen zu müssen.
- (b) Die ‚Leistungen‘ der theorieabhängigen Bestimmungsverfahren und Begriffe können verdeutlicht werden.
- (c) Der Satz ‚empirischer Behauptungen‘ der Schulen kann ermittelt werden.
- (d) Theorieimmanente Schwierigkeiten können erklärt werden.
- (e) Intertheoretische Beziehungen erhalten eine Interpretationsgrundlage, sodaß sie dargestellt werden können, ohne eine relativistische Position einnehmen zu müssen.
- (f) Es lassen sich Reduktionsstrategien angeben, nach denen eine intertheoretische Konvertabilität von Aussagen und Bestimmungen gezeigt werden kann.

Der Begriff ‚Struktur‘ soll hier keine ‚strukturealistische Entität‘ bezeichnen, sondern ausschließlich die Bedeutung der durch die informelle mengentheoretische Axiomatisierung dargestellten erkenntnistheoretischen Regeln annehmen.

Ein zweiter wichtiger Begriff im Rahmen dieser Untersuchung ist der des ‚Modells‘. Modell einer Theorie ist eine Entität, die das mengentheoretische Prädikat erfüllt.

(2) Wissenschaftssoziologie.

Zur Interpretation der pragmatischen Zusammenhänge – besonders bei der Untersuchung der Frage, ob der KUHNsche Begriff des ‚Verfügens über eine Theorie‘ geeignet ist, die Entwicklung der Sozialforschung zu kennzeichnen – bietet sich eine sozialwissenschaftliche Disziplin an, die erst in den letzten Jahren an Wichtigkeit gewonnen hat: die Wissenschaftssoziologie.

Im Gegensatz zur Wissenschaftssoziologie, die mit dem Problem eines prinzipiellen Begründungszirkels behaftet ist, gelingt es der Wissenschaftssoziologie, einen solchen E s s e n t i a l i s m u s zu vermeiden,

indem sie

- (a) zu ihrer Begründung nicht auf die ,prinzipielle Seinsgebundenheit des Denkens' hinzuweisen braucht;
- (b) eine differenzierende Darstellung sozialer Prozesse in der Forschung erlaubt, die wissenschafts~~im~~manente und -externe Faktoren beschreibt, ohne einem ,Objektivierungszwang' zu unterliegen.

Die im Zusammenhang mit der Wissenschaftssoziologie erbrachten Gesetzmäßigkeiten und formulierten Vermutungen - ORTEGA-Hypothese, LATTAUS-Effekt, PRICE-Formel, LOTKA-Formel, BEN-DAVID-ZLOCZOWER-Hypothese - sind gut geeignet für die Überprüfung und Darstellung der wissenschaftsentwicklung in der Sozialforschung der BRD. Es kann getestet werden, ob soziale Faktoren u n a b h ä n g i g von der Schulbildung auf die wissenschaftliche Produktivität einwirken und ob wissenschaftlicher Fortschritt gedeutet werden kann, ohne die ,Paradigmentheorie' zu benützen.

Dabei wird das Verhältnis von soziologischen Theorien zu gesellschaftlichen Vorgängen in analytischer weise faßbar und überprüfbar. Es wird sich zeigen lassen, daß die wissenssoziologische Konzeption keine gute Erklärung für die wissenschaftsentwicklung abgibt.

(3) Methodische Erfäßbarkeit.

Den von mir unterstellten Zusammenhang von Erkenntnistheorien und Ergebnissen der empirischen Sozialforschung werde ich mit Hilfe i n n a l t s a n a l y t i s c h e r T e c h n i k e n untersuchen.

Die Inhaltsanalyse ist eine sozialwissenschaftlich erprobte und standardisierte Methode, mit der es gelingt, die für eine Veröffentlichung relevanten - qualitativen und/oder quantitativen - Aussageeinheiten repräsentativ für den Gehalt der Texte zu erfassen.

Die Untersuchungsergebnisse der Veröffentlichungen über ,schichtspezifische soziale Wahrnehmung' werden mit Hilfe s t a t i s t i s c h e r P r ü f v e r f a h r e n getestet und auf Übereinstimmung hin analysiert.

Ein Problem - das Objektivations-, Determinationsdilemma - zwingt der

vorliegenden Untersuchung diese Form der Gliederung auf:

Es zeigt sich nämlich, daß die Darstellung der theorieimmanenten Sinngehalte nicht vereinbar ist mit einer durch statistische Verfahren erreichten 'Objektivierung'.

Dies resultiert m.E. daher, daß diese Prüfverfahren in gewissem Sinne 'mikrologische Rekonstruktionsweisen' sind. Später in dieser Arbeit wird sich zeigen, daß es sich bei den Testtechniken um prätheoretisch bestimmte Untersuchungsmodi handelt, deren 'objektivierende Funktion' nicht aufgegeben werden kann.

Beide Sichtweisen werden daher getrennt und in verschiedenen Kapiteln vorgestellt. Auf beiden Darstellungsebenen zeigt sich allerdings eine Verträglichkeit der analysierten Zusammenhänge mit d e n s e l b e n makrologischen Rekonstruktionsweisen.

In der Einleitung wird im ersten Teil eine systematische Einführung in die wissenschaftstheoretische Diskussion des Synthesproblems gegeben. Der bereits informierte Leser wird hier k a u m neue Erkenntnisse gewinnen können, außer vielleicht im Schlußteil, wo vom APEL'schen Begriff des Aprioris der Kommunikationsgemeinschaft ausgegangen wird, um eine Verträglichkeit dieser Auffassung mit dem makrologischen Rekonstruktionsverfahren von SNEED zu zeigen. Der zweite Teil der Einleitung stellt die wissenschaftssoziologischen und methodischen Aspekte heraus. Einige, für das Verständnis der Arbeit wichtige Begriffe werden definiert. Den Abschluß bildet ein zeitlicher Überblick über die Untersuchungen, die sich mit schichtspezifischer sozialer Wahrnehmung beschäftigt haben.

Der erste Teil des ersten Kapitels weist durch wissenschaftssoziologische Interpretation nach, daß die Entwicklung der Sozialwissenschaften in der BRD tatsächlich eine Richtung genommen hat, die den Vorstellungen von KUHN entspricht. Die progressive - und daher an einigen Stellen scheinbar unverbundene - Untersuchungsrichtung zeigt, daß in der Sozialforschung die Orientierung an paradigmatischen Beispielen vorherrscht (MATTHAUS-Effekt, ORTEGA-Hypothese, LOTKA-Formel, Zitierungsindex), und daß es die erkenntnistheoretischen Schulen sind, mit denen als Analyseeinheiten es gelingt, die unterschiedlichen wissenschaftlichen Produktivitätsraten und Innovationsleistungswesen zu erklären. Nur wenn man die für

jede Theorie typische ,Entwicklungshyperbel' annimmt, gelingt es, eine rationale Erklärung für die gesamte Wissenschaftsentfaltung in der Sozialforschung von 1945 bis 1975 in der BRD zu erhalten.

Im zweiten Teil des ersten Kapitels folgt eine inhaltliche Darstellung der Strukturbedingungen sozialwissenschaftlicher Theorien; deren erkenntnistheoretisches Fundament wird angegeben und mit Hilfe der Kriterien von SNEED erläutert. Dieser Teil ist zwar nicht schwer zu lesen, dafür aber ,langwierig'; daher stellt er ziemliche Anforderungen an das ,Durchhaltevermögen' des Lesers.

Das zweite Kapitel beweist mit Hilfe statistischer Prüfverfahren, daß die Ergebnisdifferenzen in der empirischen Sozialforschung sich in der Tat v o l l s t ä n d i g durch die erkenntnistheoretischen Schulen erklären lassen. Die Zusammenfassung am Ende dieses Kapitels bringt einige neue Informationen über die Begriffsbildung in den Sozialwissenschaften und die Prognosefähigkeit von empirischen Theorien der Sozialforschung.

Kapitel I.1., I.2. und II. sind, da sie ein Reihe gedrungener Informationen enthalten - auf die nicht verzichtet werden kann - mit ausführlichen Zusammenfassungen und detaillierten Ergebnisdarstellungen versehen, die allerdings kein Ersatz für die Lektüre selbst sind. Den Abschluß dieser Kapitel bilden Deutungen des Begriffs ,Verfügen über eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften' und einige pragmatische Ableitungen daraus.

Diese von mir bewußt ,Deutungen' genannten Definitionen sind nach zwei Seiten hin ,unfertig', als sie einen Kompromiß darstellen: einerseits könnten sie sicherlich an einigen Stellen noch weiter präzisiert und ,eleganter' abgefaßt werden. Andererseits haben aber gerade ausschließlich sozialwissenschaftlich vorgebildete Leser selbst in dieser sehr einfach gehaltenen Form ,Leseschwierigkeiten'.

Der Vorteil dieser Deutungen besteht aber in einer strengen Fassung dessen, was zuvor im Text ausgesagt wurde. Man sollte deshalb zumindest versuchen, sich bildlich v o r z u s t e l l e n, was damit ausgesagt wird.

Das III. Kapitel bringt sozusagen die Anwendung der beiden vorangehenden. Die Strukturmerkmale der sozialwissenschaftlichen Theorien werden ausführlich diskutiert und es werden einige typische Probleme,

z.B. die Schwierigkeit des logischen Empirismus, eine Gesetzmäßigkeit ,objektiver Schichtung' zu finden, erklärt.

Als Abschluß kann eine Reduktionsformel angegeben werden, die es ermöglicht, die in den Forschungsarbeiten ermittelten konvertiblen Ergebnisse durch ein statistisches Entscheidungsverfahren aufzudecken.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
VORWORT	I
INHALT	XVII
EINLEITUNG	1
1. Die Synthese von Forschungsergebnissen als ungelöstes Problem der Sozialwissen- schaften	1
2. Der Untersuchungsgegenstand der Arbeit..	10
3. Präzisierung einiger Begriffe.....	13
4. Methoden.....	14
5. Zeitlicher Überblick über die Entwick- lung der Themenstellung ‚schichtspezi- fisches kognitives Verhalten‘ in der deutschen Soziologie.....	17
I. KAPITEL: Die erkenntnistheoretischen Schulen in der empirischen Sozialforschung.....	22
1. Quantitative Daten und Entwicklungstrends.....	22
1.01. Auswahlverfahren.....	22
Statistische Repräsentativität.	22
1.02. Die Bestimmung erkenntnistheo- retischer Schulen.....	25
1.03. Ergebnisse.....	29
1.03.1. Bestimmbarkeit erkenntnistheo- retischer Aussagen.....	29
1.03.2. Mischtypen und Stärke von Theorien.....	30
1.03.3. Referenzautoren.....	32
ORTEGA-Hypothese.....	34
Entwicklung des Theoriebewußt- seins.....	35
Ergebniszusammenfassung.....	36
1.03.4. Quantitative Bestimmung der erkenntnistheoretischen Schu- len	37
Repräsentativität.....	37
Popularität der Schulen.....	39

	Seite
Entwicklung der Schulen.....	40
PRICE-Formel.....	41
Einfluß sozialer Faktoren auf Publikationsraten.....	42
Ergebnisse.....	45
1.03.5.Institutionalisierung der Schulen.....	45
Auftragsstudien.....	46
LOTKA-Formel.....	47
Veröffentlichungsorgane.....	48
BEN-DAVID-ZLOCZOWER-Hypothese..	54
Berufliche Stellung der Autoren	59
Ergebniszusammenfassung von I.1. ...	62
1.Uberblick.....	62
2.Ergebnisse.....	63
3.Deutungen.....	66
Charakteristika der Theorien...	70
2.Intuitive Charakterisierung der erkennt- nistheoretischen Schulen.....	71
2.1.Traditionelle Schulen.....	72
2.1.1.Der Kantianismus.....	72
2.1.11.Der Kantianismus in der empi- rischen Sozialforschung der BRD	73
2.1.12.Grundbegriffe des Kantianis- mus in der Sozialforschung.....	74
2.1.13.Argumentketten.....	75
2.1.14.Modellcharakter.....	77
Ergebnisse.....	77
2.1.15.Losgelöste Argumente.....	79
2.1.2.Der Hegelianismus.....	79
2.1.21.Der Hegelianismus in der empi- rischen Sozialforschung der BRD	81
2.1.22.Grundbegriffe des Hegelianis- mus in der Sozialforschung.....	82
2.1.23.Argumentketten.....	84
2.1.24.Modellcharakter.....	86
Ergebnisse.....	86
2.1.25.Losgelöste Argumente.....	86

	Seite
2.1.3.Der Marxismus.....	87
2.1.31.Die Erkenntnistheorie des Marxismus in der empirischen Sozialforschung der BRD.....	89
2.1.32.Grundbegriffe des Marxismus in der empirischen Sozialfor- schung	90
2.1.33.Modellkontingenz.....	93
2.1.34.Restringierende Bedingungen.. Ergebnisse.....	94 97
2.1.35.Losgelöste Argumente.....	97
2.1.4.Die Phänomenologie.....	98
2.1.41.Die Erkenntnistheorie der Phänomenologie in der empi- rischen Sozialforschung der BRD	99
2.1.42.Grundbegriffe der Phänomeno- logie in der empirischen Sozial- forschung.....	102
2.1.43.Argumentketten.....	105
2.1.44.Verschärfungen.....	106
2.2.Die empiristischen Theorien und ihre Kritiker.....	109
2.2.1.Der radikale oder ,naive' Em- pirismus.....	109
2.2.11.Der naive Empirismus in der empirischen Sozialforschung der BRD.....	110
2.2.12.Typische Begriffe des radika- len Empirismus in der Sozial- forschung.....	111
2.2.13.Modellcharakter.....	112
2.2.2.Der logische Empirismus.....	114
2.2.21.Der logische Empirismus in der empirischen Sozialfor- schung der BRD.....	116
2.2.22.Typische Begriffe des lo- gischen Empirismus in der Sozialforschung.....	119

	Seite
2.2.23. Modellcharakter und Gesetze...	122
2.2.24. Kritik am logischen Empirismus	123
2.2.3. Der Falsifikationismus.....	123
2.2.31. Der Falsifikationismus in der empirischen Sozialforschung der BRD.....	125
2.2.32. Typische Begriffes des Falsi- fikationismus in der empirisch- en Sozialforschung.....	126
2.2.33. Modellcharakter und intendier- te Anwendungen einer Theorie....	127
2.2.34. Kritiken am Falsifikationis- mus.....	129
2.2.4. Die kritische Theorie.....	130
2.2.41. Die kritische Theorie in der empirischen Sozialforschung der BRD.....	130
2.2.42. Typische Begriffe der kritisch- en Theorie in der empirischen Sozialforschung.....	131
2.2.43. Modellcharakter.....	133
2.2.44. Kritiken an der kritischen Theorie.....	135
2.2.5. Kleinere erkenntnistheoretische Schulen in der empirischen Sozial- forschung der BRD.....	136
2.2.51. Pragmatismus.....	136
2.2.52. Wissenssoziologie.....	136
2.2.53. Psychoanalyse.....	137
2.2.54. Perspektivismus.....	137
2.2.55. Sprachphilosophie.....	137
2.2.56. Rassenbiologie.....	138
Ergebniszusammenfassung von I.2.....	138
1. Überblick.....	138
(1) Die erkenntnistheoretische Grundstruktur.....	138
(2) Strukturrahmen und -kern einer Theorie.....	143

	Seite
(3)Intendierte Anwendungen....	144
2.Ergebnisse.....	146
3.Deutungen und Präzisierung....	148
II.KAPITEL:Ergebnisse der Untersuchungen über schichtspezifische soziale Wahrnehmung in der BRD	153
1.Kriterien der Bevölkerung für die Kenn- zeichnung sozialer Unterschiede.....	153
1.1.Ursachen für allgemeine soziale Unterschiede in der Vorstellung der Befragten.....	153
1.2.Die Kriterien der Befragten zur Bestimmung der Schichtunterschie- de, der SSE und für Schichtbil- der.....	155
2.Faktoren, die die Einstellung zum Arbeits- platz bestimmen.....	158
3.Die Gesellschaftsbilder sozialer Schichten in der BRD.....	160
3.1.Allgemeine Charakteristika	160
3.2.Objektive Schichtung und Gesell- schaftsbild.....	160
3.3.Bedeutung der Gesellschaftsbil- der.....	161
3.4.Antwortverweigerer.....	162
3.5.Unklare und verschwommene Gesell- schaftsbilder.....	163
3.6.Einstellungen.....	163
3.7.Gesellschaftsbilder unterschied- licher sozialer Schichten in der BRD.....	164
3.8.Das Gesellschaftsbild der sozia- len Schichten und das Sozialmo- dell der erkenntnistheoretischen Schulen.....	167
3.9.Mechanismen und Charakteristika der Gesellschaftsbilder.....	168
3.10.Deutung und Präzisierung.....	169

	Seite
4. Soziale Selbst- und Fremdeinstufung	170
4.1. Anzahl der Schichten laut Selbst- einstufung.....	171
4.2. Soziale Schichten nach Selbst- und Fremdeinstufung.....	171
4.3. Soziale Selbsteinstufung in Schich- ten. Ergebnisse von Repräsentativ- befragungen.....	173
Topologische Interpretation.....	179
5. Weitere Ergebnisse.	
5.1. Berufsprestige.....	181
5.2. Weltbilder.....	181
5.3. Soziale Wahrnehmung.....	183
5.4. Werte und Normen unterschiedlich- er sozialer Schichten in der BRD	184
5.5. Zukunftserwartungen der Befragten	185
5.6. Schichtspezifisches Sprachverhal- ten.....	186
6. Gesetze.....	187
6.1. Wachsende Differenzierung.....	188
6.2. Adam-SMITH-Theorem.....	188
6.3. Soziale Optik.....	188
7. Unterschiedliche erkenntnistheoretische Regeln in einer Studie.....	189
Zusammenfassung und Präzisierung von II.	
1. Überblick.....	191
Untersuchungsdimensionen.....	192
Untersuchungsvorgehen und Erkennt- nistheorien.....	194
Theorieabhängige und unabhängige Begriffe	196
Prognosefähigkeit.....	198
2. Ergebnisse.....	198
3. Deutungen und Präzisierung.....	202
III. KAPITEL: Strukturmerkmale empirischer Theorien der Sozialwissenschaften.....	205
1. Die erkenntnistheoretische Grundstruktur	205
2. Die Sozialmodelle.....	213

3. Die intendierten Anwendungen einer Theorie.....	216
4. Meßregeln als restringierende Bedingungen.....	224
5. Bewertungsregeln als restringierende Bedingungen.....	228
Deutung und Präzisierung.....	236
6. Relevanzkriterien als sozialwissenschaftliche Zuordnungsregeln.....	238
Deutung und Präzisierung.....	247
Zusammenfassung	247
Strukturmerkmale.....	247
Empirische Behauptungen und Wandelbarkeit von Theorien.....	250
Unverzichtbare Leistungen theoretischer Bestimmungen und Begriffe.....	251
Die sprachliche Rekonstruktion empirischer Theorien der Sozialwissenschaften	255
Bildliche Zusammenfassung.....	261
7. Probleme der Schulen.....	261
7.1. Prognoseprobleme.....	261
7.11. Einführung zusätzlicher Relevanzbestimmungen.....	263
7.12. Modifizierung der restringierenden Bedingungen.....	266
7.13. Aufgeben des Anwendungsbereiches.....	267
7.2. Strukturprobleme.....	268
7.21. Störende Bedingungen.....	269
7.22. Ausschlussdilemma.....	270
7.23. Modellambivalenz.....	273
7.24. Fehlendes Anwendungsbeispiel...	277
8. Intertheoretische Beziehungen.....	280
8.1. Anwendungsdruck.....	280
8.2. Auseinandersetzungsstrategien...	283
8.21. Polemik.....	283
8.22. Historisierung.....	284
8.23. Formalisierung.....	285

	Seite
8.24. Apologie.....	287
8.25. Kritische Würdigung.....	288
8.26. Meta-Meta-Kritik.....	288
8.27. Aneinander-Vorbei-Reden.....	289
8.3. Schulinterne Auswirkungen.....	290
8.4. Gemeinsame Grundlagen.....	291
8.41. Scheinbare Konvergenzen.....	291
8.42. Prätheoretische Bestimmungsver- fahren.....	292
8.43. Beispiele.....	293
(1) numerisches Beweisverfahren....	293
(2) geschichtliche Herleitung.....	293
(3) Handlungswahrheit.....	294
8.44. Voraussetzungen der Prätheorien...	295
8.5. Reduktionstechniken.....	298
8.51. Asymmetrische Reduktion.....	298
8.52. Symmetrische Reduktion.....	300
Statistisches Prüfverfahren.....	302
SCHLUSSWORT.....	305

Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen:

bzw.	=	beziehungsweise	r. Emp.	=	radikaler Empirismus
d.h.	=	das heißt	l. Emp.	=	logischer Empirismus
eds.	=	Herausgeber	Falsi.	=	Falsifikationismus
ins.	=	insgesamt	e. Phän.	=	Phänomenalismus
i. S.	=	im Sinne	t. Phän.	=	Phänomenologie
m. a. W.	=	mit anderen Worten	e. Marx.	=	empirischer Marxismus
m. E.	=	meines Erachtens	o. Marx.	=	orthodoxer Marxismus
n. e.	=	nicht einzuordnen	krit. Th.	=	kritische Theorie
nzk.	=	nicht zu klassifizieren	Heg.	=	Hegelianismus
son	=	sonstige	Kant.	=	Kantianismus
Sum	=	Summe	Misc.	=	Mischtypen
z. B.	=	zum Beispiel	≥	=	Summe
vgl.	=	vergleiche	≥	=	kleiner gleich
			≤	=	größer gleich

Für die Bedeutung der mengentheoretischen Symbole vgl. E. S. KEEPING, Introduction to Statistical Inference, Princeton, N. J., 1962, S. 3ff.
Für die Bedeutung der prädikatenlogischen Ausdrücke vgl. von SAVIGNY, Grundkurs im wissenschaftlichen Definieren, München 1973.

Verzeichnis der ganzseitigen Bildtafeln ohne Numerierung:

folgt auf die Seite:

Anzahl der Veröffentlichungen über schichtspezifisches kognitives Verhalten, Deutsches Reich 1890-1945; Bundesrepublik Deutschland 1946-1975.	18
Anteile unterschiedlicher erkenntnistheoretischer Schulen der empirischen Sozialforschung an den Veröffentlichungen über schichtspezifische soziale Wahrnehmung.	37
Anteil der Schulen an den gesamten Veröffentlichungen	40
Vergleichstafel: Anzahl von Publikationen über kognitives Arbeiterverhalten/Anzahl der Streiks, 1890-1940.	42
Veröffentlichungsorgane.	48
Schulen und Autorenstellung.	59
Schulbildung und Institutionalisierung.	62
Verkettung möglicher Modelle mit Modellen einer Theorie.	95
Vergleich der erkenntnistheoretischen Struktur.	209
Anwendungsbereiche der Theorien.	220
Bewertungsanalyse.	229

Einleitung

1. Die Synthese von Forschungsergebnissen als ungelöstes Problem der Sozialwissenschaften

Das Problem der Ergebnisvielfalt und -unterschiedlichkeit empirischer Untersuchungen ist in der deutschen Soziologie bereits vor dem zweiten Weltkrieg diskutiert worden. (1) Eine Einigung darüber, wie abweichende und ungleiche Ergebnisse verschiedener soziologischer Studien auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können, wurde bis heute nicht erzielt. Folgende Lösungswege wurden indes vorgeschlagen:

(1) Präzisierung des Gegenstandsbereichs.

Durch eine exakte Angabe und enge Begrenzung des Gegenstandsbereichs der empirischen Untersuchungen, durch Sampleverfeinerung, kleinere Klasseneinteilung, eingeschränktes Untersuchungsfeld usw., wird versucht, eine möglichst scharfe Information zu erreichen. Dieses Programm wird vom 'radikalen Empirismus' vertreten.

Bei der Durchführung des Programms zeigt sich jedoch ein Dilemma, das sich auch rein methodisch in der statistischen Aufbereitung der Daten ausdrückt: Für eine gute Bestätigung einer sozialwissenschaftlichen Forschungshypothese muß man eine breite Erfahrungsbasis verlangen können. Diese Forderung drängt nach einer Erweiterung der Bezugsklassen, während das vorgetragene Programm eine möglichst große Einengung fordert. (2)

Verlegt man sich auf den anderen Weg und fordert eine möglichst breite Erfahrungsbasis der empirischen Untersuchung, so ergibt sich ein anderes Dilemma: der prognostische Wert der Ergebnisaussagen für konkrete Einzelfälle ist gering, weil zu viele Informationen zur Verfügung stehen, die eine Mehrdeutigkeit der Faktoren für Voraussagen bewirken.

(2) Präzisierung der Methoden und Techniken.

Die beiden Paradoxien des vorigen Lösungsversuchs verweisen die Fragestellung von der Präzisierung der Objekte zu der der Verfeinerung der Methoden der Untersuchung. Der Übergang ist gekennzeichnet durch einen Wandel der erkenntnistheoretischen Grundanschauungen: an die Stelle des 'radikalen' tritt ein 'kritischer Empirismus'. Durch die Verfeinerung der Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung sollen die Ergebnisse konsistenter werden und einer Nachprüfung standhalten.

Dieses Programm trifft jedoch auf die Schwierigkeit, daß es keine theorieunabhängige Vorstellung von der Präzision von Ergebnissen geben kann. In neuester Zeit haben Untersuchungen zur Theoriebildung der Physik nachgewiesen, daß sogar die wichtigsten Meßprogramme einer physikalischen Theorie theorieabhängig sind. (3)

(3) Präzisierung soziologischer Theoriebildung.

Die Kritik an der Methodenpräzisierung machte die Notwendigkeit deutlich, zu einer exakteren Theoriebildung fortzuschreiten. Durch die Präzisierung der Forschungsprogramme, so das Argument des

,kritischen Empirismus', von der Hypothesenformulierung bis zur Datensammlung, sollen die Ergebnisse empirischer Studien transparenter, ihre Gewinnung nachprüfbar und damit verpflichtend werden.

Der Haupteinwand gegen dieses Programm liegt vor allem darin, daß es keine Kriterien für die Entscheidung für eine bestimmte Theorie gibt. Das Problem der 'Beliebigkeit von Theorien' taucht auf. Ein Ergebnis der neueren Wissenschaftsforschung verschärft den Einwand noch: es ist nicht möglich, scharf zwischen den Beobachtungsdaten einer Theorie und der theoretischen Sprache dieser Theorie zu unterscheiden. Damit erfährt das Beliebigkeitsargument eine systematische Bestätigung. [(4)]

Die bisherigen Kritikpunkte versuchten, durch eine Modifizierung der Forschungspraxis mit dem Syntheseproblem fertig zu werden. Man kann sie als die drei Vorformen der analytischen Lösung betrachten. Sie enden mit der Notwendigkeit, den Prozeß der Theoriebildung präziser zu durchdenken. Die nächsten drei Lösungsvorschläge entspringen den Vorformen einer 'verstehend' orientierten Wissenschaftstheorie. Sie setzten bei einer Kritik der vorhandenen sozialwissenschaftlichen Theorien an.

(4) Ideologiekritik.

Mit der Ideologiekritik beginnt ein Programm, das darauf abzielt, durch eine systematische Kritik die Einschränkung der vielen vorhandenen Theorien auf eine notwendige Theorie zu erreichen. Sie ist der Versuch, durch die „Unterstellung von Verzerrungen des Denkens auf Grund von Standortgebundenheit“ [(5)], Klarheit der wissenschaftlichen Prinzipien zu erlangen. Einen verbindlichen Sinn von ‚ideologisch‘ gibt es jedoch nicht mehr; der Begriff ist so bedeutungsschwanger geworden, daß ihn jede Schule gegen jede andere auszuspielen vermag. Dabei wiederholt sich eine Phase, die sich in der deutschen Soziologie der Zwischenkriegszeit bereits zugetragen hat: auch damals bedienten sich „Kritik und Gegenkritik zunehmend der gleichen intellektuellen Waffen“ [(6)], was die intendierte Klärung der Theorienvielfalt nicht erbrachte. Von verschiedenen Seiten ist heute auch eine systematische Kritik an der Ideologiekritik vorgetragen worden, so daß diese Konzeption heute nicht mehr ausreichend erscheint. [(7)]

(5) Wissenssoziologie.

Die Wissenssoziologie versucht, das Programm der Ideologiekritik, die systematische Einschränkung der Theorienvielfalt, durch Ausrichtung an einem soziologischen Interpretationsprogramm zu verschärfen. So geht nach MANNHEIM die Wissenssoziologie „noch vertiefter“ an das Problem heran, denn „sie will jenseits der bewußten und halb bewußten Lügen des Alltags und der Parteiungen jenen konstitutiven Fehlansatz des Denkens herausarbeiten, der in den Wissenschaften selbst vorkommt und für den der Wissenschaftler in persona meist gar nicht verantwortlich ist.“ [(8)]

Gegen die wissenssoziologische Fragestellung lassen sich drei wichtige Einwände angeben:

a. Der Versuch der Wissenssoziologie, Wissenschaft noch einmal in ihren Erkenntnisprinzipien auf soziale Bedingungen zurückzuführen, ist in der gleichen Weise skeptisch orientiert, wie der Psychologismus in der Erkenntnislehre. Die Kritik HUSSERLS an diesem Relativismus muß deshalb auch in gleicher Weise für den Soziologismus gelten. [(9)]

- b. Bislang ist der Versuch einer systematischen Begründung der Wissenssoziologie fehlgeschlagen. Der amerikansiche Soziologe Arthur CHILD kommt z.B. nach ausgedehnten Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß letztgültig nur eine pragmatische Entscheidung für die Wissenssoziologie möglich sei. (10) Diese pragmatische Entscheidung bringt aber das Beliebigkeitsdilemma zurück.
- c. Sowohl GRÜNWALD (11) als auch GLAESER (12) kommen in Studien zur Wissenssoziologie zu dem Ergebnis, daß zwar der Einfluß irgendwelcher Sozialphänomene auf 'Wissen' nicht ausgeschlossen werden kann, daß aber eine strenge, wissenschaftliche Begründung dafür mit Hilfe der Wissenssoziologie nicht möglich sei. GRÜNWALD weist auf das Zirkuläre der Begründungsargumentation hin, die sich selbst immer wieder als Produkt des 'Sozialen' interpretieren muß.

(6) Hermeneutik.

Die hermeneutische Methode versucht, durch das Einordnen unterschiedlicher Theorien in einen größeren 'Sinnzusammenhang', deren 'historische Situation' 'möglichst genau und angemessen zu durchschauen und zu erfassen' (13). Prinzipiell lassen sich nach GADAMER zwei unterschiedliche hermeneutische Schulen und ihre Beiträge zur Syntheseproblematik unterscheiden. Eine Schule, deren Hauptaufgabe *I n t e g r a t i o n* heißt und die auf HEGEL zurückgeht und eine zweite Schule, die von Schleiermacher ausgeht, deren Hauptaufgabe *R e k o n s t r u k t i o n* ist. (14)

Bei allen Vorteilen dieser Art der Problemlösung für den Bereich der Sozialwissenschaften ergeben sich doch manifeste Schwierigkeiten: Die prinzipielle Unvermeidbarkeit des hermeneutischen Zirkels in dieser Version der Hermeneutik führt zu Problemen in der wissenschaftlichen Diskussionsgemeinschaft, wenn unterschiedliche Traditionen aufeinandergeraten: für den Verstehensprozeß der aktuellen Situation sind keine entscheidbaren Kriterien von 'Richtigkeit' anzugeben; die Verweise auf die je eigene 'Tradition' ist 'theoriebeladen' und bietet keine Lösung für den Kommunikationsprozeß an. 'Beweise' für die eigene Meinung ergeben sich notwendig, so daß das Dilemma der Beliebigkeit von Theorien, wie es beim Programm der 'Präzisierung der soziologischen Theoriebildung' vorkam, hier wiederum auftaucht.

Angemerkt werden soll die Schwierigkeit der Hermeneutik, mit dem Problem des 'Fortschritts von Wissenschaft' umzugehen. Die Untersuchungen von KUHN (15) zeigen, daß die Ausweitung der Anwendungen wissenschaftlicher Theorien nicht restlos durch Regeln determiniert ist. Die Rekonstruktion solcher Entwicklungen setzt eine Grenze für hermeneutische Betrachtung.

Für die aktuelle Diskussion bietet sich die Charakterisierung an, daß sich der Diskussionsgegenstand der Syntheseproblematik wieder in den Bereich der Forschungspraxis verlagert hat. Es lassen sich mit SEIFFERT (16) zwei verschiedene wissenschaftstheoretische Konzeptionen angeben, die man historische (hermeneutische) und systematische (analytische) Betrachtungsweisen nennen kann.

(7) Verfremdungskonzept.

Niklas LUHMANN entwickelt das Programm einer Verfremdungstechnik für die Sozialwissenschaften. (17) Entgegen dem naiven, direkten und unreflektierten Erleben der Alltagsorientierung soll die Welt durch fremde Perspektiven erschlossen werden; der gemeinte, erlebte Sinn soll durch

befremdende Momente dargestellt werden. Als Beispiele für eine solche Technik nennt er die Geschichtswissenschaft mit dem Bemühen um Übersetzung ferner Zeiten in moderne Sprache, die MARX'sche Rückbeziehung kultureller Ideale auf Möglichkeiten wirtschaftlicher Bedürfnisbefriedigung, NIETZSCHE's gewaltsamen Stil der Unfrömmigkeit und die Verfremdungstechniken moderner Kunstbewegungen. „Husserl's phänomenologische Reduktion des natürlichen Erlebens ist die radikalste Formulierung des Prinzips. Wo die Soziologie sich darum bemüht, latente Funktionen des Handelns in sozialen Systemen aufzudecken, wendet sie die gleiche Erkenntnisteknik an.“(18))

Mit diesem Versuch der Begründung einer Verfremdungsmethodologie wird LUHMANN dem Einwand gerecht, daß es keine theorie-neutralen Beobachtungen gibt. Die Objekte der Wissenschaft werden als intendierter Anwendungsbereich der Theorien gesehen. Die Verschiedenartigkeit der Objekte ist das eigentliche Problem der Sozialwissenschaften, diese soll durch eine ‚starke‘, erklärungskräftige Theorie ausgeglichen werden.

Gegen diesen Ansatz muß eingewendet werden, daß das Kriterium der ‚Erklärungskraftigkeit‘ von Theorien offensichtlich nicht ausreicht, um die Entscheidung für eine bestimmte Theorie zu präjudizieren. Das Erklärungskriterium kann bei seinem Votum für eine Theorie immer nur mit theorieabhängigen Daten arbeiten. Theoriefremde Daten einer anderen Theorie können keine widerstreitende Erfahrung bewirken. Dem entspricht auch das Ergebnis von KUHN, daß ein Paradigma nicht wegen widerstreitender Erfahrungen abgelehnt wird, sondern erst dann weicht, wenn eine andere Theorie den Platz der vorhergehenden eingenommen hat. Offen bleibt die Frage nach dem Charakter der ‚unabweisbaren‘ Theorie.

(8) Das Programm einer einheitlichen Wissenschaftssprache.

Das Programm einer Einheitssprache ist bereits von COMENIUS, auf der Grundlage einer einheitlichen Erziehung aufbauend, entwickelt worden. ((19)) Für die Moderne ist das LEIBNIZ-Modell einer scientia universalis mit einer lingua sive charakteristica universalis bedeutend geworden. Die Universalsprache soll die Relationen zwischen den Dingen in Verhältnisse zwischen den Zeichen umsetzen. Die zu schaffende Charakteristik wird zur mathesis universalis: „Sie werde nicht nur die Entdeckung neuer Wahrheiten in den sog. exakten Wissenschaften ermöglichen, sondern auch metaphysische und ethische Fragen einer rechnerischen Behandlung zuführen, und als ars iudicandi jede Meinungsverschiedenheit durch Bereitstellung eines rein formalen und voll kontrollierbaren Entscheidungsverfahrens beilegen können.“((20))

Mit CARNAP's Einsicht, daß wir die tatsächlichen Veränderungen der Welt noch nicht beobachtet haben, daß aber „derartige Veränderungen, so drastisch sie auch sein mögen, () niemals an der Wahrheit irgendeines logischen oder arithmetischen Gesetzes rütteln (können)“, ((21)) formt sich die Frage der Rechtfertigung der Erkenntnis um „in die Frage nach einer sicheren, strukturellen Beschreibung () des Tatsächlichen, das selbst keine Grenzen außerhalb seiner selbst hat.“((22)) Objektivität der Erkenntnis wird nicht durch ‚Wirklichkeit‘ verbürgt, sondern durch den logischen Aufbau der Erkenntnis als Formierung einer Wissenschaftssprache.

Die erste Form der These der Einheitswissenschaft entwickelt CARNAP aus dem Gedanken des Logischen Aufbaus der Welt. ((23)) Durch Axiomatisierung aller möglichen wissenschaftlichen Theorien rückt der Aufbau einer universalen Wissenschaftssprache in greifbare Nähe. Die eigentlichen Grundbegriffe dieses Konstitutionssystems sollen die logischen Grundrelationen sein. In zwei weiteren Schritten liberalisiert CARNAP sein Programm: Zunächst gibt er die Sprache der Physik als Basis der Einheitswissenschaft an. Die Begründung dafür liegt nicht in der Nähe

dieser Sprache zu 'empirischen Ereignissen', sondern in ihrer großen intersubjektivität. In späteren Arbeiten((24)) räumt CARNAP den Wissenschaftlern mehr Freiheit durch die Verwendung unterschiedlicher Sprachen ein. Der Bezug auf Ding-Prädikate soll es dem einzelnen Wissenschaftler erlauben, sich mit den Beobachtungen anderer vertraut zu machen. Der Einheitsgedanke bleibt jedoch die leitende Idee der gesamten Wissenschaftstheorie, zuletzt „in der Verwendung und Umgestaltung seiner Sprache zu einem Instrument der Versicherung der intersubjektivität bzw. der intersubjektivitätskontrolle.“((25))

Der Versuch, eine einheitliche Wissenschaftssprache auf der Grundlage formaler Logik zu erstellen, stieß auf Kritik beim späten WITTGENSTEIN ((26)) und bei Vertretern der Philosophie der 'normalen Sprache', deren kurzgefaßtes Argument lautet, daß es keine einheitliche Logik gibt, sondern daß die Regeln der Sprache von ihrem umgangssprachlichen Gebrauch abhängen.((27))

Die Kritik am Forschungsprogramm einer logisch aufgebauten Einheitsprache von Wissenschaften, die Theorien als bestimmte Systeme oder Klassen von Sätzen auffaßt und die Ableitungsbeziehungen zwischen den Elementen dieser Klassen angibt, hat mit den Ergebnissen der Arbeiten von KUHN ihre Berechtigung gefunden. Danach ist die normale Wissenschaft nicht restlos durch angebbare Regeln determiniert; vor allem aber kann die totale Verschiedenheit von Begriffen bei unterschiedlichen Paradigmen gezeigt werden, und daher kann nachgewiesen werden, daß die Sätze der einen Theorie nicht aus Sätzen der anderen Theorie abgeleitet werden können.

Trotzdem bleibt der Ansatz, die Untersuchung wissenschaftlicher Kommunikation als Lösungsgrundlage für die Syntheseproblematik zu betrachten, notwendig. Dies zeigt auch eine empirische Analyse der Konzeptionen und Lehren an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München: eine Kommunikation von Wissenschaftlern unterschiedlicher wissenschaftstheoretischer Ausrichtung untereinander ist selbst in gleichen Fachbereichen spärlich. Die divergierenden Ansichten unterscheiden sich vor allem durch 'Einstellungen' zu der Frage, was Bestandteil der eigentlichen wissenschaftlichen Forschungsarbeit und was Gegenstand außerwissenschaftlicher persönlicher Wertung sein soll bzw. sein kann.((28)) Die Basis für eine solche Verständigung kann jedoch nicht mehr in einer einheitlichen Wissenschaftssprache gesucht werden.

(9) Falsifikationismus.

Eine Alternative zum Programm der Einheitsprache hat der 'Falsifikationismus' geschaffen. Auch für POPPER ist Wissenschaft ein Satzsystem von verschiedenen Allgemeinheitsgraden.((29)) Das Wachstum der Wissenschaft ist für ihn der Maßstab der Wissenschaftlichkeit. Dabei ist die Vereinheitlichung von Theorien nicht das Ziel wissenschaftlicher Arbeit, zeigt sich jedoch als Begleiterscheinung.((30)) Kernproblem der Erkenntnistheorie ist das Wachstum unseres Wissens. Dieses basiert auf der Kritik wissenschaftlicher Theorien mit der Methode der Falsifikation.((31)) wobei mit Hilfe logischer Schlüsse von Einzelsätzen auf die Falschheit allgemeiner Sätze geschlossen wird. Akzeptiert wird ein 'Basissatz', wenn bei Beachtung der methodischen Spielregeln die Anerkennung unter den verschiedenen Prüfern erreicht wird. Ist keine Einigung zu erzielen, müssen weitere Basissätze formuliert werden, bis ein Konsensus erzielt ist. Wenn generell der Ablehnung von Basissätzen zugestimmt wird, die der Theorie widersprechen, so kann diese vorläufig als bewährt betrachtet werden.((32))

Gegen die Auffassung von POPPER sind von verschiedenen Seiten ernst-

zunehmende Kritiken eingewendet worden. ((33)) Ein entscheidender Einwand wird durch die Untersuchungen KUHNs geliefert: in der bisherigen überschaubaren Geschichte der exakten Wissenschaften hat es keine solchen Entwicklungen gegeben, wie POPPER sie für eine rationale Wissenschaft fordert. Das Falsifizierungskriterium scheint auf den Gang der normalen Wissenschaft nicht anwendbar zu sein, denn die Theorien des normalen Wissenschaftlers „sind immun gegen aufsässige Erfahrung und brauchen nicht durch konventionalistische Tricks dagegen ‚immunisiert‘ zu werden. Hier kann man nichts anderes tun als dazu aufzufordern, einzu-sehen, daß und warum dies so ist.“ ((34))

POPPER ((35)) hat auf diese Herausforderung mit der Feststellung geantwortet, daß der normale Wissenschaftler ein bedauernswerter Mensch sei.

LAKATOS ((36)) hat in der Folge der KUHN-Kritik den Falsifikationismus liberalisiert, indem er von der Beurteilung einer ‚isolierten Theorie‘ zu ‚Folgen von Theorien‘ übergehen will. Ist die Entwicklung im Endeffekt erfolgreich, so wird das Forschungsprogramm akzeptiert, auch wenn einzelne Glieder dieser Folge dem Falsifikationismus POPPERs gemäß abgelehnt werden müssen.

FEYERABEND ((37)) macht auf eine innere Schwierigkeit der Argumentation von LAKATOS aufmerksam, nämlich: der modifizierte Falsifikationismus wird erst in Kombination mit einer festen zeitlichen Schranke sinnvoll, weil sich sonst nicht sagen läßt, wie lange man braucht, um eine positive oder negative Entwicklung festzustellen.

KUHN ((38)) wendet ein, daß für eine solche Beurteilung die Entscheidungskriterien der Wissenschaftler genau angegeben werden müßten, ansonsten hat LAKATOS „uns überhaupt nichts zu sagen.“ ((39))

Festzuhalten bleibt, daß in der analytischen Wissenschaftstheorie das Problem der Verständigung zwischen Wissenschaftlern nicht mehr mit Hilfe einer traditionellen ‚mikrologischen‘ Betrachtungsweise zu lösen ist, die die Struktur von Theorien durch Ableitungsregeln zwischen Satzklassen auf der Grundlage der einen formalen Logik charakterisieren will.

(10) Vermittlungsversuche.

Das Verständigungsproblem hat sich auch in den sozialwissenschaftlichen Schulen, die der ‚verstehenden‘ Tradition angehören, in den Vordergrund gespielt. Die Kommunikation zwischen Wissenschaftlern ist dabei ebenfalls zum Gegenstand der Betrachtung geworden. Trotzdem hat sich die Verständigungsproblematik zwischen Soziologen der ‚analytischen‘ und denen der ‚verstehenden‘ Richtung noch nicht beheben lassen. Von beiden Seiten sind einige Ansätze zu einem gemeinsamen Grundlagenkonzept gemacht worden.

Jürgen HABERMAS kritisiert die traditionelle Form der Hermeneutik ((40)) an deren Stelle er eine dialektisch-hermeneutische Theorie setzt, wobei die dialektische Methode „die verstehende Methode... mit den vergegenständlichenden Prozeduren kausalanalytischer Wissenschaft“ verbindet, dabei kommen „beide in wechselseitig sich überbietender Kritik zu ihren Rechten.“ ((41)) Mit einer Theorie der „kommunikativen Kompetenz“ ((42)) rückt HABERMAS in die Nähe der analytischen Sprachphilosophie. Sein Programm mündet in einer „universalen kommunikativen Ethik“. ((43))

Die theoretischen Einwände gegen die Position von HABERMAS ((44)) gewinnen an Gewicht, wenn die einzigen Beispiele, die er als erfolgreiche

Anwendung seiner Theorie anbietet, in Frage gestellt werden müssen. HABERMAS nennt die Psychoanalyse „das einzig greifbare Beispiel einer methodischen Selbstreflexion in Anspruch nehmenden Wissenschaft.“(45) Gegen diesen Hinweis wehren sich die Psychoanalytiker, die darauf verweisen, daß analytische Prozesse durchaus nicht den Grad von sprachlicher Reflexivität erreichen, den HABERMAS intendiert. Als paradigmatisches Anwendungsbeispiel fällt dieser Hinweis damit aus.(46) Ohne eine erfolgreiche Anwendung seiner Theorie und mit dem Ruf nach „Parteilichkeit für Vernunft“(47) rückt HABERMAS somit überraschenderweise in die Nähe des kritischen Rationalismus von POPPER. Die Frage nach Verständigung, unter der Berücksichtigung der Rekonstruktion der aktuellen Forschungssituation, kann damit m.E. nicht gelöst werden. Nach den Ergebnissen von KUHN verfügen alle Paradigmen über Rationalisierungsstrategien, die durchaus nicht irrational sind, obwohl die Sätze eines Paradigmas nicht aus denen eines anderen Paradigmas herzuleiten sind. Es verbietet sich daher, eine Theorie zur Grundlage des Vergleichs ihrer selbst mit einer anderen Theorie zu benützen.

SEIFFERT (48) versucht, das Problem von sprachanalytischer Seite her aufzulösen. Für ihn sind die Sätze der Hermeneutiker („Kant sagt, es gibt synthetische Urteile a priori“) metasprachliche Aussagen, während die Systematiker objektsprachliche Sätze („Es gibt keine synthetischen Urteile a priori“) formulieren. Die Verständigungsschwierigkeiten ergeben sich dann aus der Vermischung der beiden Sprachebenen und können durch eine Präzisierung des Sprachgebrauchs ausgeglichen werden.

Mir scheint, daß damit ein sehr verkürztes Bild soziologischer Theorien aufgestellt wird. Beide sozialwissenschaftlichen Traditionen haben sowohl objektsprachliche als auch metasprachliche Aussagen in ihren Wissenschaftssprachen. Es muß wohl auch angezweifelt werden, daß die ‚mikrologische‘ Rekonstruktion der Theorien das Problem lösen kann.(49)

Einen sehr umfassenden Versuch der Problemlösung hat Karl-Otto APEL unternommen.(50) Für ihn mündet die moderne Wissenschaftstheorie ähnlich wie die kantsche Fragestellung nach der Möglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis in die Frage nach der Möglichkeit einer intersubjektiven Verständigung über Sinn und Wahrheit von Sätzen. „Das würde bedeuten, daß die kantsche Erkenntniskritik als Bewußtseinsanalyse in eine Sinnkritik als Zeichen-Analyse zu transformieren wäre; deren ‚höchster Punkt‘ würde nicht die schon jetzt erreichbare objektive Einheit der Vorstellungen in einem als intersubjektiv unterstellten ‚Bewußtsein überhaupt‘ sein, sondern die durch konsistente Zeicheninterpretation dermaleinst zu erreichende Einheit der Verständigung in einem intersubjektiven Konsens.“(51) Von analytischer Seite kann diese Einheit zunächst mit dem Programm des Szientismus angestrebt werden, der versucht, den Kommunikationsprozeß wissenschaftlicher Arbeiten selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen zu machen. Diese Position „hat ihre Pointe darin, daß sie das menschliche Subjekt der Wissenschaft auf ein Objekt der Wissenschaft glaubt reduzieren zu können.“(52) Die Alternative zu diesem Programm kommt aus der Tradition des objektiven Idealismus; sie geht „davon aus, daß das Subjekt der Erkenntnis nicht durch das andere seiner selbst - als eine von außen beschreibbare und erklärbare Welt - erfährt, sondern auch sich selbst in reflexiver Besinnung und im anderen.“(53) Für den Versuch einer Vermittlung greift APEL auf PEIRCE und

ROYCE zurück. Bei PEIRCE [(54)] stellt sich Erkenntnis als zeichenvermittelte Funktion einer dreistelligen Relation mit drei Fundamentalkategorien dar. ROYCE [(55)] hat in Anknüpfung an PEIRCE erstmals darauf verwiesen, „daß die intersubjektive Verständigung qua Traditionsvermittlung in einer ‚Interpretationsgemeinschaft‘ die transzendentalhermeneutische Bedingung der Möglichkeit und Gültigkeit aller objektiv gerichteten () Erkenntnis ist.“[(56)]

Unter dieser Voraussetzung gelingt es APEL, den Verstehensbegriff vom ‚Erklären‘ zu unterscheiden, ohne eine Konkurrenz zwischen den beiden Erkenntniswegen angeben zu müssen: „In der zeichenvermittelten Erkenntnis von etwas als etwas ist in der Tat beides enthalten: Vermittlung zwischen Subjekt und Objekt in der Weise einer Weltinterpretation und Vermittlung zwischen Subjekten in der Weise der Sprachinterpretation, beide Weisen zeichenvermittelter Erkenntnis sind aber schon im Ursprung komplementär in dem Sinne, daß sie sich ergänzen und auch ausschließen.“[(57)] Der methodische Solipsismus der traditionellen Erkenntnistheorie kann somit umgangen werden, indem man als Subjekt der Erkenntnis die Kommunikationsgemeinschaft als zeichenvermittelte Funktion einsetzt. [(58)] Sprache in der Kommunikationsgemeinschaft ist die Verkörperung institutionalisierter Normen sozialer Interaktion und das Resultat einer Jahrtausende währenden Verständigung. „Dergestalt ist die Sprache insgesamt für eine Kommunikationsgemeinschaft immer schon die ‚Institution der Institutionen‘, ...“[(59)]

Zum Regulativ für wissenschaftlichen Fortschritt wird die „Idee der Realisierung einer unbegrenzten Interpretationsgemeinschaft, die jeder, der überhaupt argumentiert, (also jeder, der denkt!) implizit als ideale Kontrollinstanz voraussetzt.“[(60)] Unter diesem Gesichtspunkt legitimiert sich für APEL auch die Anwendung analytischer Techniken der empirischen Sozialforschung: solche Methoden sind legitim, solange sie nicht als Selbstzweck gedacht werden, sondern in ein vertieftes Selbstverständnis der Kommunikationspartner umschlagen können. [(61)]

Mit APEL scheint es mir sinnvoll, unter dem Primat der wissenschaftlichen Kommunikationsgemeinschaft die Legitimation kausalanalytischer und statistischer Techniken der empirischen Sozialforschung anzugeben. Da die Untersuchung von KUHN aber gezeigt hat, daß eine Verständigung zwischen Vertretern verschiedener Paradigmen auf der Grundlage einer einheitlichen Sprache nicht möglich ist, weil für einen solchen Diskurs immer der Sprachgebrauch der eigenen Theorie unterstellt werden muß, der durch die Tradition der je eigenen Kommunikationsgemeinschaft legitimiert wird, wird eine Modifikation der Sprachkonzeption nötig. Beläßt man es nur bei diesem Befund und erklärt die These der verschiedenen Wissenschaftssprachen zu einer philosophischen Grundwahrheit, so ergibt sich ein erkenntnistheoretischer Relativismus, für den es sinnlos ist, die Frage der Forschungssynthese weiter zu verfolgen. [(62)] Soll die Idee der ‚Realisierung einer unbegrenzten Interpretationsgemeinschaft‘ jedoch wirksam werden, dann muß nach einem Verständigungsmedium gesucht werden, das zwar einerseits der Ver-

pflichtung der Traditionen zustimmt, andererseits darüber hinaus jedoch einen Verständigungsprozeß zwischen den Traditionen zuläßt. Da es sich verbietet, die Sprache einer Theorie zur Grundlage der Verständigung ihrer selbst mit anderen Theorien zu benützen, bietet sich als Alternative nur die Suche nach gemeinsamen Strukturmerkmalen von empirischen Theorien der Sozialwissenschaften an.

SNEED hat unter der Beachtung und Präzisierung der Ergebnisse von KUHNS für physikalische Theorien diese Forderung eingelöst, indem er mit Hilfe mengentheoretischer Prädikate die für eine Theorie charakteristische, grundlegende mathematische Struktur herausarbeitete. Damit gelang ihm eine Rekonstruktion verschiedener physikalischer Theorien. ((63))

Für die empirischen Theorien der Sozialwissenschaften kann es eine solche Rekonstruktion nicht geben, weil nur einige Schulen über metrische Begriffe verfügen und ein mathematisches Grundgerüst in der Regel fehlt.

Eine Lösung bietet sich jedoch an, wenn man den Gedanken SNEEDs der von der Theorie abhängigen Meßbarkeit (T-theoretischen Meßbarkeit) einer Größe mit STEGMÜLLER ((64)) für Theorien mit nicht-metrischen Begriffen durch den der T-abhängigen Bestimmung des Wahrheitswerts ersetzt.

Meine Untersuchung wird zeigen, daß die Bestimmung des Wahrheitswerts eines Begriffs der empirischen Sozialforschung durch die erkenntnistheoretischen Regeln dieser Theorie erfolgt, und daß sich letztlich auch die Bestimmung des Wahrheitswerts quantitativer Begriffe der empirischen Sozialforschung durch das erkenntnistheoretische Modell dieser Theorie ergibt. Dann gilt:

- (1) Der Wahrheitswert von Größen und Begriffen einer Theorie der Sozialwissenschaften wird durch das erkenntnistheoretische Modell dieser Theorie bestimmt.
- (2) Eine Theorie schließt alle Theorien ein, auf die sie logisch aufgebaut ist. ((65))
- (3) Allen empirischen Theorien der Sozialwissenschaften liegen erkenntnistheoretische Modelle zugrunde.
- (4) Erkenntnistheoretische Modelle bilden die grundlegende Struktur aller empirischen Theorien der Sozialwissenschaften. Auf dieser Strukturgrundlage sind sie vergleichbar.

2. Der Untersuchungsgegenstand der Arbeit

Das Problem wissenschaftlicher Kommunikation ist dort besonders gut analysierbar, wo ein evidenten Interesse nach Verständigung auftaucht: bei der Publizierung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Da die Veröffentlichungen naturgemäß in sprachlicher Form vorliegen, muß sich die Untersuchung einzelner Studien darum eines sprachanalytischen Konzepts bedienen. Methodisch bedeutet dies die weitgehende Verwendung der Inhaltsanalyse. Aus den analysierten Sätzen einer Arbeit kann die erkenntnistheoretische Grundstruktur rekonstruiert werden.

Dabei können „Betrachtungen von Sprachspielen nicht als Ersatz für Erkenntnistheorien aufgefaßt werden...“((66)) Die Untersuchung über Begriffsnetz und Struktur empirischer Theorien der Sozialwissenschaften, ihre Begründungen und Bestätigungen, sowie die Anwendungsmöglichkeiten wird auf der pragmatischen Ebene den wissenschaftlichen Sprachgebrauch zwischen Vertretern gleicher Schulen zum Gegenstand haben, auf der semantischen Ebene soll insbesondere die Beziehung zwischen Forschungssprache und Forschungsergebnissen analysiert werden, auf der syntaktischen Ebene sollen die Regeln jeder Schule für eine korrekte Aufeinanderfolge von Worten und Sätzen als erkenntnistheoretische Regeln dargestellt werden. Der Hauptakzent liegt insgesamt bei einer pragmatischen Charakterisierung, denn selbst wenn man nur „eine semantische Charakterisierung der Sprache empirischer Theorien vorstellen will, kann man nicht völlig von irgendwelchen pragmatischen Faktoren abstrahieren. Man könnte nicht gewisse semantische Annahmen rechtfertigen oder sie auch nur intuitiv verständlich oder plausibel machen, ohne auf pragmatische Betrachtungen zurückzukommen.“((67))

Für eine Einordnung des Gegenstandsbereiches von wissenschaftssoziologischer Seite her kann man zunächst einmal folgendes Modell über allgemeine Zusammenhänge zwischen sozialen und intellektuellen Faktoren einerseits und institutionalisierter Wissenschaft andererseits angeben: ((68))

Dimensionen des Einflusses

Arten des Einflusses	Intern im Verhältnis zur Wissenschaftsinstitution	Extern im Verhältnis zur Wissenschaftsinstitution
Intellektuell	Typ I	Typ II
Sozial	Typ III	Typ IV

Typ I betont die intellektuellen Faktoren, die wissenschaftsimmanent wirksam sind. Typ II stellt die intellektuellen Faktoren, die extern zur Wissenschaftssituation auftreten, dar. Typ III knüpft an die sozialen Faktoren, die wissenschaftsimmanent relevant werden an. Typ IV betrachtet soziale Faktoren, die extern zur Wissenschaftssituation stehen und Einfluß nehmen.

Die Typen I und III zeichnen den Untersuchungsgegenstand dieser

Arbeit sehr genau vor. Einerseits läßt sich die Ebene der wissenschaftlichen Kommunikation anhand der Publikationen als Untersuchungsdimension darstellen, andererseits wird die Entwicklung der analytischen Theorie in Richtung auf die Untersuchung der pragmatischen Dimension der Forschungssprache berücksichtigt. ([69])

Eine Analyse empirischer Arbeiten über schichtspezifische kognitive Verhaltensweisen bietet sich besonders an, weil bei dieser Themenstellung die Autoren zur Erklärung von Erkenntnisphänomenen auf die erkenntnistheoretischen Regeln ihrer Schulen zurückgreifen müssen. Unter 'schichtspezifischen kognitiven Verhaltensweisen' werden im folgenden zwei Aspekte verstanden:

- (1) (soziale) Wahrnehmung sozialer Schichtung
- (2) schichtspezifische (soziale) Wahrnehmung ([70])

Damit erschließt sich Wahrnehmung allgemein und im wissenschaftlichen Forschungsprozeß als ein gesellschaftliches Handlungsmedium ([71]) und damit eine soziologisch relevante Dimension. ([72])

Den Gegenstand dieser vorliegenden Untersuchung bilden empirische Studien, die in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1946 und 1974 erschienen sind, die sich mit der sozialen Wahrnehmung sozialer Schichtung oder mit schichtspezifisch bedingter Wahrnehmung beschäftigen. Diese Auswahl geschieht aus systematischen Gründen:

- (1) Meine Ausgangshypothese über den Zusammenhang zwischen erkenntnistheoretischen Positionen und Ergebnissen der empirischen Sozialforschung sagt die Abhängigkeit der Ergebnisse von erkenntnistheoretischen Prämissen voraus.
- (2) Als Untersuchungsgegenstand kommen deshalb Arbeiten in Betracht, bei denen die Wahrscheinlichkeit, daß die erkenntnistheoretischen Positionen expliziert werden, besonders hoch ist.
- (3) Die Wahrscheinlichkeit ist besonders hoch bei Studien, die sich aus soziologischer Sicht mit Wahrnehmungsprozessen beschäftigen. Der Phänomenbereich der 'schichtspezifischen kognitiven Verhaltensweisen' erfüllt das Wahrscheinlichkeitskriterium.
- (4) Die zusätzliche Forderung nach 'empirischen Studien' garantiert, daß es sich dabei um Publikationen handelt, die Forschungsarbeiten darstellen, wie sie dem Standard der empirischen Sozialforschung entsprechen.
- (5) Die Forderungen (3) und (4) sind ausreichend, um die bei (1) postulierten Zusammenhänge untersuchen zu können.

Eine Schwierigkeit taucht mit dem in den Sozialwissenschaften unterschiedlichen Gebrauch des Wortes 'empirisch' auf: In einigen Studien

wird ‚Empirie‘ zum reinen Durchgangsstadium für theoretische Allsätze. (73) In anderen Veröffentlichungen wird mit ‚empirisch‘ eine ‚unabhängige Gegenstandswelt‘ gemeint, dann wieder gibt man damit ein nicht zu bestimmendes Korrelat wissenschaftlicher Hypothesenprüfungen an, schließlich bezeichnet man damit auch die operational definierten experimentellen Zustände zur Verifikation oder Falsifikation von Theorien. (74)

Um der Bedeutungskonfusion zu entgehen, welche dieser unterschiedlichen Bestimmungen jeweils gemeint ist, werde ich eine Trennung vornehmen:

- (1) Die oben angedeutete Position, d.h. also die vorerst nicht unterschiedenen theoretischen Ansätze, die insgesamt mit der Theorie des ‚Empirismus‘ zusammenhängen, werde ich im folgenden als ‚empiristisch‘ bezeichnen.
- (2) Im Gegensatz zu ‚empiristisch‘ soll ‚empirisch‘ Sachverhalte der Objektsprache bezeichnen. Sachverhalte sind Gegenstände einer Aussage, die durch nichts anderes bestimmt sind, als durch das sprachliche Gebilde der Aussage, sie bezeichnen kein ‚An-Sich‘. Sachverhalte sind indifferent, sie können bestehen oder nicht.

Vorsichtshalber soll hier noch eine weitere Unterscheidung eingeführt werden:

Sachverhalte der Metasprache sollen ‚metasprachliche‘ oder ‚theoretische‘ Sachverhalte genannt werden.

Durch die Unterscheidung von ‚empirischen‘ Sachverhalten ist gewährleistet, daß sich keine Konfusionen durch Vermischung von Objekt- und Metasprache ergeben.

Der Begriff der ‚empirischen Studie‘ kann ebenfalls nicht im Sinne des Empirismus gedeutet werden, weil sonst Studien von Autoren, die einer nicht-empiristischen Schule angehören, automatisch ausgeschlossen würden; eine Präzisierung des Begriffs läßt sich durch den Ausdruck ‚intendierte Anwendungen‘ einer Theorie angeben.

Die Menge der ‚intendierten Anwendungen‘ einer Theorie ist „nur intensional und zwar über paradigmatische Beispiele gegeben.“ (75)

Für unterschiedliche Theorien der empirischen Sozialforschung kann nun ein anderer Bereich intendierter Anwendungen angegeben werden, und es können unterschiedliche Methoden der Anwendung bezeichnet werden.

Somit läßt sich also der Gegenstandsbereich dieser Untersuchung, Studien zur sozialen Wahrnehmung sozialer Schichtung, endgültig präzisieren:

Eine empirische Untersuchung über ‚schichtspezifische Wahrnehmung‘ oder ‚Wahrnehmung sozialer Schichtung‘ kann genau dann Gegenstand dieser Untersuchung werden, wenn

- (1) es eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften gibt, die einen intendierten Anwendungsbereich hat, der die ‚Wahrnehmung sozialer Schichtung‘ oder ‚die schichtspezifische Wahrnehmung‘

als mögliche Anwendungen enthält.

- (2) die veröffentlichte Arbeit die Anwendung dieser Theorie auf die ‚Wahrnehmung sozialer Schichtung‘ oder ‚schichtspezifische Wahrnehmung‘ ist.
- (3) die veröffentlichte Arbeit zwischen 1946 und 1974 im Bereich der Bundesrepublik Deutschland publiziert wurde.
- (4) der untersuchte Gegenstandsbereich der Arbeit im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zeitlich und räumlich angegeben ist.

Eine empirische Studie wird zum Gegenstand dieser Untersuchung, wenn die Sätze (1) bis (4) erfüllt sind, und wenn sie zusätzlich durch die von mir aufgestellten methodischen Auswahltechniken erfaßt wird.

3. Präzisierung einiger Begriffe.

Im folgenden sollen einige weitere, für diese Arbeit wichtige Begriffe, präzisiert werden:

- (a) Der Begriff der ‚Theorie‘ nimmt nach ROBSON ((/6)) in der Soziologie bislang vier verschiedene Bedeutungen an:
 1. Ein historisches Verständnis sozialer Theorien wird in der Rekonstruktion der Ideen soziologischer Klassiker gesucht.
 2. Unter ‚Theorie‘ werden ‚soziologische Kommentare‘ oder ‚Analysen sozialer Phänomene‘ subsumiert.
 3. Mit ‚Theorie‘ wird das Programm der Entwicklung taxonomischer Systeme bezeichnet, die aus der Analyse sozialen Verhaltens entstehen.
 4. Unter ‚Theorie‘ wird ein Satz verbundener, genereller Propositionen verstanden, aus denen man weitere Hypothesen ableiten kann.

Für diese Untersuchung soll der pragmatische Begriff des ‚Verfügens über eine Theorie‘ verwendet werden. ((/7/)) Ausgehend von meiner Zentralhypothese über erkenntnistheoretische Modelle als Strukturkern sozialwissenschaftlicher Theorien, soll vorläufig nur der hypothetische Tatbestand in die Präzisierung eingebracht werden. Ob und wie Sozialmodelle mit den erkenntnistheoretischen Regeln zusammenhängen und die Frage der Erweiterung der Theorie und der intendierten Anwendungen soll erst im Laufe der Untersuchung entschieden werden.

Von einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften soll vorläufig dann die Rede sein, wenn

es mindestens einen Sozialwissenschaftler gibt, der sich über einen beobachtbaren Zeitraum hinweg des gleichen erkenntnistheoretischen Modells und der gleichen paradigmatischen Beispielmenge bei der Anwendung seiner Theorie bedient.

Anstatt des umständlichen „sie verfügen über eine gemeinsame Theorie“

werde ich häufiger den einfacheren Begriff 'Schule' gebrauchen.

- (b) In meiner Arbeit halte ich an dem traditionellen Begriff der Erkenntnistheorie fest. Stattdessen hätte ich auch den Begriff 'Wissenschaftstheorie' benützen können, doch gibt es pragmatische Gründe, dies zu unterlassen:

Die Bezeichnung 'Wissenschaftstheorie' wurde erstmals im Zusammenhang mit dem 'Logischen Positivismus' verwendet. POPPER hat diese Bezeichnung 1959 aufgegriffen „und seit etwa dieser Zeit dient 'Wissenschaftstheorie' als Bezeichnung für die Erforschung der Wissenschaft als spezielle Form der Erkenntnisentwicklung analytischer und nicht-analytischer Art.“ [(78)] 'Wissenschaftstheorie' wird mit einem wertenden Unterton als die fortschrittlichste Form von Erkenntnistheorie behandelt. [(79)]

Da in dieser Arbeit auch die Prämissen anderer Schulen diskutiert werden sollen, scheint es sinnvoll, den traditionellen Begriff beizubehalten. Als zweites Argument scheint mir angemessen, darauf zu verweisen, daß der Begriff der Erkenntnistheorie weniger in die Hektik der wissenschaftlichen Diskussion verstrickt ist, wie der der 'Wissenschaftstheorie'. Der letztere Begriff hat durch die anhaltende Diskussion nicht an Präzision gewonnen. Auch deshalb scheint es angebracht, den traditionelleren Begriff beizubehalten.

4. Die Methoden der Untersuchung.

Die Inhaltsanalyse ist für den Rahmen der vorliegenden Arbeit die geeignete Forschungstechnik. Sie kann allerdings nicht als Möglichkeit gesehen werden, Entdeckungen zu machen, die nicht in den allgemeinen theoretischen Formulierungen bereits postuliert waren. [(80)] Diese Technik gilt als zuverlässiges Instrument der empirischen Sozialforschung. [(81)] Wie die Meinungsbefragung setzt sie z.B. an der Analyse von Kommunikationsinhalten an. [(82)] Schwierigkeiten, z.B. die der Reliabilitäts- und Validitätskontrolle, teilt sie mit anderen Bereichen der empirischen Sozialforschung.

Mit dem Begriff 'Inhaltsanalyse' ergeben sich weitere Techniken, die teils Ähnliches meinen, teils aber auch abweichen. So gibt es eine Kontroverse darüber, ob der Konkurrenzbegriff 'Aussagenanalyse' überhaupt eine soziologische Methode bezeichnen könne. [(83)] Im englischen Sprachraum hat sich neben der Bezeichnung 'content-analysis' auch noch 'propaganda analysis' angesiedelt, wobei BESSLER [(84)] meint, daß beide Begriffe häufig synonym verwendet werden.

Die Techniken der Inhaltsanalyse schaffen die Voraussetzung für die Metrisierung und Meßbarkeit von Untersuchungsgrößen. [(85)]

Eine erste wissenschaftliche Begründung der inhaltsanalytischen Methode fordert bereits ARISTOTELES. Seine Untersuchungen über die Erfolge von Rednern würde man vielleicht heute als Propaganda-Analyse bezeichnen. Weil die Fähigkeiten zur Überzeugung teils unbewußt ausgeübt werden, teils aber auch durch Gewohnheit erworben worden sind, muß es seiner Ansicht nach auch möglich sein, rhetorische Erfolge wissenschaftlich zu untersuchen: „Denn es ist möglich, auf wissenschaftlichem Gebiet die Ursache zu ermitteln, warum sowohl die gewohnheitsmäßigen als die zufälligen Redner ihre Erfolge erreichen; eine solche Ermittlung aber ist, wie jedermann zugeben dürfte, gerade das, was eine Theorie leistet.“[(86)]

Mit der steigenden Anzahl der Anwendung inhaltsanalytischer Techniken entwickelte sich auch eine präzisere theoretische Diskussion um die Möglichkeiten ihrer Anwendung. So bietet sich auch die Durchführung einer empirischen Sekundäranalyse an, die „unter Voraussetzung der Forschung und ihrer Ergebnisse eine weitere kritische und theoretische Analyse des verfügbaren Materials (durchführt). Dabei wird vorausgesetzt, daß eine solche Theoriebildung ohne ständige Kontrolle an (eigener und fremder) empirischer Forschung unmöglich ist.“[(87)]

Der aktuelle Stand der Techniken zeichnet sich durch eine Vielzahl möglicher Meßinstrumente, entsprechend der Intention der Studien oder der Komplexität des Materials aus. Dabei unterscheidet man eine einfache oder eine komplexe Form der Anwendung. [(88)] Für die vorliegende Untersuchung war die Anwendung in der komplexen Form sinnvoll, wobei eine kombinierte Anwendung mehrerer Techniken vorgenommen wurde.

Folgende Techniken wurden von mir verwendet:

1. Analyse nach textunabhängigen Kategorien.
 - a. nach zeitlichen und sozialgeographischen Kategorien.
 - b. nach einem vorgegebenen Beobachtungskatalog mit unterschiedlichen Dimensionen.
2. Analyse nach textabhängigen Kategorien.
 - a. einfache Häufigkeitsanalysen.
 - b. Kontingenzanalysen.
 - c. Evaluative-Assertion-Analyse.
3. Weiterführende Interpretationsanalysen.
 - a. semantische Analyse.
 - b. syntaktische Analyse.
4. Testtechniken.
 - a. verschiedene Quotiententests.
 - b. Vergleichsanalysen.
 - c. Korrelationsanalysen . [(89)]

Mit der Anwendung der Inhaltsanalyse verband sich gleichzeitig der Verzicht auf einige andere Techniken:

Die Kommunikatorenbefragung (z.B. die Befragung von Autoren untersuchter Studien) legt 'items' zugrunde, die der inhaltsanalytischen Meßergebnissen vorgehen, ohne sie ersetzen zu können.((90)) Auch die Standardisierung der Kategorien durch Rezipientenbefragung mußte abgelehnt werden. „Das gilt auch für die Befragung von mehreren Analysierenden über Gegenstand, Richtung und Intensität der Einstellungen, die in den Texten geäußert werden. Ein Einsatz solcher Befragungstechniken verbietet sich, weil die Definition der zu messenden Variablen des theoretischen Ansatzes absichtlich die Erfassung der Wörterbuchbedeutungen der Textinhalte vorschreibt. Diese Maßnahme war notwendig, weil ein aus verschiedenen Rezipientenmeinungen bestehendes Erhebungsergebnis auf keinen gemeinsamen Nenner hinsichtlich des Bedeutungsgehaltes der Textinhalte zu bringen ist. Das ist schon deshalb nicht möglich, weil Einzelmeinungen nur auf dem Niveau von Ordinalskalen gemessen werden können und eine Zusammenfassung dieser Meinungen durch entsprechende Rechenoperationen nicht zulässig ist.“((91)) Weiter mußten linguistische Techniken zur Unterscheidung grammatischer Grundstrukturen ausgeschieden werden.((92)) Auch schienen mir textgenetische Untersuchungen, physikalische Größenmessungen, historisch philologisch oder juristisch bedingte Vorgehensweisen für den Rahmen dieser Arbeit nicht sinnvoll.((93))

Die Kategorien der Untersuchung wurden je nach Untersuchungsgegenstand teils textabhängig, teils textunabhängig formuliert.((94)) Aus dieser Anwendung ergaben sich notwendig Folgen für die statistische Auswertung, weil z.B. textunabhängige Kategorien nur auf dem Niveau von Nominalskalen verglichen werden konnten.((95)) Eine ausführliche Darstellung der jeweiligen Erhebungstechnik findet sich im statistischen Anhang dieser Arbeit. Die der Untersuchung zugrunde liegenden statistischen Modelle wurden weitgehend solchen Lehrbüchern entnommen, die eine spezifisch soziologische Problemsicht aufgriffen.((96)) Von besonderer Wichtigkeit dabei war die Unterscheidung zwischen verschiedenen Skalenniveaus, weil es sich bei der Prüfung einer einzigen Hypothese oftmals als notwendig herausstellte, zwischen schulinternen Zusammenhängen und Verbindungen zwischen Schulen zu unterscheiden. Während die schulinternen Tendenzen auf einem gemeinsamen Katalog von Kategorien verglichen werden konnten, mußten zwischenschulische Tests wegen fehlender, gemeinsamer Kategorien häufig auf künstlichen Beobachtungssitems miteinander verglichen werden. Die statistischen Vergleichsmodelle mußten den Hypothesenvorstellungen entsprechen, um sinnvolle Aussagen zu liefern. Schwierigkeiten ergaben sich an einigen Stellen wegen der von mir prognostizierten linearen Trends in der wissenschaftsentwicklung, die durch die statistische Überprüfung nicht bestätigt werden konnten. Diesen Schwierigkeiten war nur durch eine Modifikation meiner Vorstellung über 'empirische Theorien' möglich zu entgehen.

H.P.BAHRDT hat in einer wissenschaftssoziologischen Studie ausgedrückt, daß soziologische Doktorarbeiten in der Regel Literaturstudien sein müssen, weil durch die bestehenden Promotionsordnungen („nach den Bedürfnissen eines Statussystems“) größere Untersuchungen mit zeitlichem, finanziell und personellem Einsatz nicht möglich sind. Durch die inhaltsanalytische Aufarbeitung und die spezifische Fragestellung hoffe ich aus der Not eine Tugend gemacht zu haben.

In den der Soziologie verwandten Gebieten haben Untersuchungen zur erkenntnistheoretischen Grundlage empirischer Theorien greifbare Erfolge bringen können. Diese Studien haben mir für die Durchführung meiner Studie wertvolle Anregungen geben können. [(97)]

Herman A. WITKIN hat für die Psychoanalyse z.B. die Wahrnehmungsstile von Patienten mit den Erkenntnistheorien der traditionellen Krankheitsbilder verglichen. Er kommt zu der Ansicht, daß sich aus Gründen der Unterschiedlichkeit zwischen beiden Anschauungsweisen Heilungserfolge notwendig nicht einstellen können. [(98)]

5. Zeitlicher Überblick über die Entwicklung der Themenstellung „schichtspezifische kognitive Verhaltensweisen“ in der deutschen Soziologie.

Die wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Wurzeln der deutschen Soziologie haben mehrere Quellen:

- (1) Die kantsche Transzendentalphilosophie. [(99)]
- (2) Hegel und die hegelsche Rechte. [(100)]
- (3) Marx und die Linkshegelianer. [(101)]
- (4) Die Phänomenologie. [(102)]
- (5) Das ‚Heroenzeitalter‘ vor dem ersten Weltkrieg. [(103)]
- (6) Die Zwischenkriegszeit, besonders die 20^{er} Jahre. [(104)]
- (7) Die Entwicklungen der außerdeutschen Soziologie, vor allem COMTE, SPENCER, DURKHEIM und die positive Soziologenschule. [(105)]

Im ‚Dritten Reich‘ galt Soziologie als zersetzend, so wurde 12 Jahre fast nichts Neues geschrieben. [(106)] Damit ergab sich für die Nachwuchsgeneration nach dem zweiten Weltkrieg ein Bruch in der Tradition. Um 1960 gab es drei Soziologengruppen: mit Abschluß der Ausbildung vor 1933, bis 1945 und nach 1945. [(107)]

Entsprechend dem unterschiedlichen Abschluß der Ausbildung und der deutlichen Zäsur nach 1945 hat es dann drei verschiedene Rezeptionen

Wissenschafts- und erkenntnistheoretischer Grundlagen gegeben:

Eine vierte Gruppe, die sich der Tradition der Soziologie von 1933 bis 1945 anschließt und auf 'rassenbiologischen Vorstellungen' aufbaut, kann kaum relevant genannt werden. ([108])

- (a) Aufnahme der Tradition der Zwischenkriegssoziologie
- (b) Direktes Anknüpfen an wissenschaftstheoretisch relevante Klassiker und davon ausgehende eigenständige Problemformulierung
- (c) Orientierung an der 'empirical-research' Soziologie der Vereinigten Staaten. ([109])

Den breitesten Auftrieb fand zunächst die Orientierung an der Soziologie der USA. Dabei ergab sich jedoch eine Phasenverschiebung: während gleich nach Ende des zweiten Weltkrieges in den USA die Formalisierung der Gesellschaftstheorie betrieben wurde, setzte dieser Prozeß in der Bundesrepublik erst Ende der 50^{er} Jahre mit dem „Homo Sociologicus“ von DAHRENDORF ein. ([110]) Daran knüpft sich die „Wendung von der theoretischen Reflexion zur Überprüfung von Hypothesen mit Hilfe kontrollierter Techniken“ an. ([111])

Mit der Kritik am empiristischen Forschungsprogramm setzte gleichzeitig eine Differenzierung im Lager des Empirismus und eine Hinwendung zu den wissenschaftstheoretischen Klassikern ein. Eine Anknüpfung an die Zwischenkriegssoziologie wurde immer weniger deutlich.

Vor diesem Hintergrund wird auch die Entwicklung der Studien zur 'schichtspezifischen sozialen Wahrnehmung' transparent.

Die folgende Grafik zeigt die Entwicklung der Publikationen über schichtspezifisches kognitives Verhalten von 1890 bis 1975. Die Daten bis 1945 sind einer Bibliographie über kognitives Arbeiterverhalten ([112]) entnommen und berechnet worden. Sie beziehen sich auf das gesamte damalige 'Deutsche Reich'. Die Daten nach 1945 entsprechen der Verteilung, die der Stichprobe meiner Arbeit zugrunde liegt. Sie beziehen sich nur auf die Bundesrepublik Deutschland, schließen dafür aber Arbeiten über das kognitive Verhalten der Gesamtbevölkerung ein. Da diese Stichprobe mit 5%-Niveau mit den Verteilungen in Bibliographien und mehreren Katalogen von Bibliotheken übereinstimmt, darf angenommen werden, daß die Häufigkeiten die Tendenz richtig wiedergeben.

Schon in den ersten Studien des Vereins für Sozialpolitik von Alfred und Max WEBER um 1910 über Auslese und Anpassung der Arbeiter in der Großindustrie wurden neben den verschiedenen objektiven Daten auch psychologische Verhaltensmuster und Pläne und Wünsche der Befragten berücksichtigt. ([113])

Nach dem zweiten Weltkrieg kann man grob folgende Phasen in der Entwicklung der Untersuchungen von schichtspezifischen kognitiven Stilen unterscheiden:

ANZAHL DER VERÖFFENTLICHUNGEN ÜBER SCHICHTSPEZIFISCHES KOGNITIVES VERHALTEN
 DEUTSCHES REICH 1890-1945 BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND 1946-1975



Seit 1949 werden in der Bundesrepublik Deutschland Studien über die sozialen Bedingungen von Wahrnehmung publiziert. Diese ersten Studien waren von einem hegelianischen Ansatz geprägt und hatten die Diskrepanz zwischen der sich rasch wandelnden Gesellschaft und den traditionellen Vorstellungen der Bevölkerung über die soziale Situation zum Gegenstand. In dieser Zeit entstand die These von der historischen Gebundenheit von Gesellschaftsbildern, die bis in neueste Studien hinein zu verfolgen ist.

Mit der aufkommenden Meinungsforschung wird das Interesse an der Fragestellung allgemeiner. Die Fehlprognose des Gallup-Instituts zur amerikanischen Präsidentenwahl 1948 hatte zunächst auch in der Bundesrepublik eine Geringschätzung der Umfragetechnik zur Folge. Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erwachte wieder mit den Ergebnissen einer Umfrage in der BRD, die 1953 in der 'New York Times' veröffentlicht wurden. Diese Studie sprach von einem wiederauflebenden nationalsozialistischen Geist. Den Ergebnissen wurde von Seiten deutscher Politiker mit ziemlicher Aggressivität begegnet. Als Folge entwickelte sich ein Argument gegen die Meinungsforschung, der nachgesagt wurde, sie erschüttere den Parlamentarismus. ADORNO wies dagegen auf das demokratische Potential der Technik hin. ([114])

Unter dem Gesichtspunkt der verbliebenen zeitfremden Ideologien wurden ab 1951 im Rahmen empirischer Methoden, besonders durch 'teilnehmende Beobachtungen', die Vorstellungen und kognitiven Verhaltensweisen vor allem der Unterschicht untersucht und an dem Leitgedanken der 'nivellierten Mittelstandsgesellschaft' gemessen. Das häufigste Resultat der Studien ist die These, daß Jugendliche und insbesondere Arbeiter nur ein sehr verschwommenes Gesellschaftsbild besitzen, das kaum über den engen Kreis der Familie und des Betriebes hinausgeht. ([115]) Erste kritische Untersuchungen kommen hingegen zu abweichenden Ergebnissen.

DAHRENDORF unterstellt in einer Kritik der ersten Studien den untersuchenden Soziologen, daß das fehlende Sozialmodell ihr eigenes Manko ausdrücke, da "sie als Bürger kein richtiges Gesellschaftsbild haben." ([116])

In der bevorzugten 'Industriesoziologie' ([117]) werden die Methoden der empirischen Sozialforschung benützt, um "Verhalten und Bewußtsein großer Menschengruppen nach wissenschaftlichen Spielregeln exakt zu registrieren und auch vorherzusagen. Diese Möglichkeit (kam) administrativen...Bedürfnissen entgegen." ([118]) Der rapide und radikale Wandel der industriellen Verfassung Westdeutschlands hatte naturgemäß die Aufmerksamkeit auf diesen Bereich verlegt. Es folgten etliche empirische Untersuchungen in Industriebetrieben zur Frage der Einstellung der Betroffenen zum technischen Wandel.

Vor 1960 entbrennt in der deutschen Soziologie ein erster heftiger Streit um die Prinzipien der Forschung. Die 'naiv-empiristische' Betrachtungsweise wird größtenteils abgelehnt, und die damit gewonnenen Ergebnisse werden angezweifelt. ([119])

Eine weitere Phase beginnt mit der Schichtungs- und Mobilitätssoziologie und der damit verbundenen Verfeinerung der Methoden und Techniken und der differenzierteren Sozialmodelle. Die Untersuchungen zum Schichtbild der Bevölkerung in der BRD sollen dabei den Gedanken der objektiven Schichtkonzeption subjektiv absichern, weshalb ausgeprägte Fragen nach Schichtvorstellungen der Bevölkerung in die Untersuchungen aufgenommen werden. Das Schichtungsbild wurde zum empirischen Korrelat der empirischen

ristischen Schichtungstheorie, die sehr differenzierte Schichtungsmodelle entwickelte. Vorher hatte man undifferenzierte Gesellschaftsbilder untersucht, wobei etwa das 'Klassenmodell' eher aus Gründen der Auseinandersetzung mit dem Marxismus, denn wegen der Überprüfung schichtspezifischer Gesellschaftsbilder in empirischen Studien aufgetaucht war. Nun werden sehr verfeinerte Modelle getestet. Manche Autoren benützen ausschließlich Vorstellungen der Bevölkerung, um ein Schichtbild der Gesellschaft zu entwerfen, andere entwickeln verschiedene Indices, in denen auch kognitive Faktoren berücksichtigt werden, von einigen Soziologen werden Gesellschaftsbilder nur zur Überprüfung ihrer 'objektiven Schichtkriterien' hergenommen. Diese Methoden werden ausschließlich im 'kritischen Empirismus' entwickelt und angewendet. Studien, die 'exakte Daten' z.B. für die soziale Selbsteinschätzung der Bevölkerung angeben, werden ganz allein von der empiristischen Schule durchgeführt. Die Ergebnisse sind nicht immer einheitlich. Manche Autoren kommen zu dem Ergebnis, daß die Vorstellungen der Bevölkerung, vor allem, was das soziale Selbstbild angeht, sehr realistisch sind, während andere Studien eine deutliche Diskrepanz feststellen. Mit einer spezifischen Anwendungsverfeinerung werden die Ergebnisse dieser Phase in Markt- und Verbraucheranalyseforschung eingebettet.

Daneben und in Anlehnung an die politische Soziologie ([120]) gewinnt die Phänomenologie (besser: der Phänomenalismus) Anhänger. Sozialphänomene sind für diese Schule vornehmlich auch Bewußtseinsphänomene. Die Studien richten sich deshalb deutlich an kognitiven Verhaltensweisen aus. Diese Arbeiten sind vor allem berufs- und schichtspezifisch ausgerichtet und untersuchen den sozialen Wandel in der Folge der Technisierung und Mechanisierung sowie die Reaktionen der Betroffenen darauf.

Nach 1963 sinkt das Interesse an dem Gegenstand 'schichtspezifische kognitive Verhaltensweisen' erkennbar ab und wird nur noch in speziellen Untersuchungen oder praktischen Anwendungen thematisiert.

Erst um 1966, mit dem Aufkommen der Studentenbewegung (und bereits davor), wird die Fragestellung wieder akut. Bewußtseinsuntersuchungen sollen nun Auskunft über das Verhaltenspotential der Bevölkerung in Hinblick auf mögliche 'revolutionäre' oder 'antidemokratische' Bewegungen geben. Unterschiedliche Gruppen und ihre 'Ideologien' werden untersucht, einzelne Berufssparten, z.B. Gymnasiallehrer und Offiziere, werden auf ihre Einstellungen zur Demokratie hin getestet. Allerdings ändert sich die Methode: es werden nun 'inhaltsanalytische' und 'ideologiekritische' Techniken bevorzugt.

Nach 1968 läßt das Interesse wieder etwas nach, um 1970 mit der Renaissance der marxistischen Theorie erheblich am Boden zu gewinnen. Besonders das kognitive Verhalten der Arbeiter steht im Vordergrund der Untersuchungen. Die Ergebnisse der 'bürgerlichen' empiristischen Soziologie und ihre Methoden werden angegriffen und für ungültig erklärt. Das Bewußtsein der Arbeiterklasse wird mit 'sekundärstatistischen Analysen' dargestellt. Einige marxistische Autoren bedienen sich auch empiristischer Untersuchungsmethoden, doch führt dies zu konfusem Ergebnissen. Gegen 1972 scheint auch hier der Gegenstand zu Genüge ausbreitet, und neue Erkenntnisse kommen nicht mehr zustande.

Als letzte Phase gewinnt schließlich im Zusammenhang mit der Soziolinguistik die Frage nach schichtspezifischen kognitiven Verhaltensweisen wieder an Bedeutung. Die Untersuchungsmethoden sind dabei weitgehend

ne Modell des „qualitativen Empirismus“ orientiert, sowohl sich auch die übrigen Schulen mit anderen Techniken an der Diskussion beteiligen.

Die zeitliche Anordnung könnte den Verdacht aufkommen lassen, diese Phasen seien jeweils in sich geschlossene Wissenschaftsetappen gewesen. Dies gilt jedoch nur begrenzt. So hat es Mitte der 50^{er} Jahre durchaus bereits methodenkritische Arbeiten gegeben, wie es auch in neuester Zeit noch Veröffentlichungen mit der Untersuchungsmethode der „teilnehmenden Beobachtung“ und der Grundkonzeption der ersten Phase gibt.

Die Fragestellungen der einzelnen Phasen und Schulen haben sich in der Regel nicht nur erhalten, sondern im Zusammenhang mit anderen Problemen auch weiterentwickelt. Der Übergang von einer Problemstellung zur anderen hat sich so gut wie nie personell vollzogen. Die vorhandenen Schulen haben ihre Analysepunkte und Sozialmodelle beibehalten oder in ihrem Sinne modifiziert und dabei gegen die Argumente auf-tauchender neuer Schulen verteidigt.

Das Bild einer veränderten Forschungssituation in den empirischen Sozialwissenschaften geht auf das Erscheinen neuer Schulen zurück, die sich mit verstärkten Mitteln und unter dem Trend der Expansion soziologischer Ausbildung mit größerem Personeneinsatz in Szene gesetzt haben. Jede Schule nimmt in ihrer „Geschichtsschreibung“ der Entwicklung der empirischen Sozialforschung der BRD dabei in Anspruch, jeweils den Zenit in methodischer und theoretischer Hinsicht darzustellen. Von der historischen Betrachtungsweise her scheint die Paradigmentheorie von KUHN angezeigt, um die Geschichte der Soziologie der Bundesrepublik Deutschland in geeigneter Weise deuten zu können.

I.KAPITEL: Die erkenntnistheoretischen Schulen in den empirischen Sozialwissenschaften.

1. Quantitative Daten und Entwicklungstrends.

1.01. Auswahlverfahren.

Das Auswahlverfahren für Studien, die in die Gesamtstichprobe dieser Arbeit aufgenommen wurden, vollzog sich in zwei Schritten:

- (a) Die in anderen Untersuchungen häufig zitierten und wichtig genannten Veröffentlichungen zur ‚schichtspezifischen sozialen Wahrnehmung‘ wurden systematisch ermittelt und aufgenommen, um die wirklich relevanten Texte in die Stichprobe zu bekommen.
- (b) Der Gefahr der systematischen Verzerrung zugunsten einer sehr populären Forschungsrichtung, wie sie das Verfahren von (a) möglicherweise bedingt, wurde begegnet, indem die dreifache Anzahl der systematisch ermittelten Studien durch Zufallszahlenauswahl aus den Katalogen der Universitäts- und der Staatsbibliothek München, sowie aus mehreren Bibliographien von Veröffentlichungen unterschiedlicher schulischer Ausrichtung zusätzlich gezogen wurde. In der Regel wurden Buchtitel aufgenommen, aber auch Zeitschriftenartikel wurden in geringerem Umfang berücksichtigt.

Insgesamt umfaßt die Stichprobe 256 verschiedene Titel. Die Titelliste ist im Anschluß an den ‚Statistischen Anhang‘ aufgeführt.

Statistische Repräsentativität.

Statistische Repräsentativität ist für diese Untersuchung nur insofern erforderlich, als die Verteilung der erkenntnistheoretischen Schulen in den empirischen Sozialwissenschaften der Bundesrepublik Deutschland in etwa realistisch wiedergegeben werden soll und die Entwicklungsdaten abgesichert interpretiert werden können. Die Beantwortung der eigentlichen Fragestellung hängt davon nicht ab. Da es sich beim Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit um eine ‚offene Grundgesamtheit‘ handelt, denn es gibt keinen Zentralkatalog, indem alle überhaupt geschriebenen Arbeiten zu dieser Themenstellung erfaßt sind, wäre unbedingte Repräsentativität in diesem Fall sogar ein Fehler gewesen. Dies gibt auch SCHEUCH (1) für verschiedene Forschungsgegenstände an.

Exakte statistische Repräsentativität auf einem angebbaren Signifikanzniveau wäre nur bei einer quantitativ fest umrissenen und definierten

Grundgesamtheit zu erlangen gewesen, z.B. durch die Beschränkung auf die Erscheinungen eines bestimmten Verlages oder auf die Veröffentlichungen der „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“ in einem genau datierten Zeitraum.

Damit wären jedoch alle selektiven Mechanismen mit einbezogen worden, die die Gestaltung des Katalogs eines Verlages oder das Veröffentlichungsprogramm der „Kölner Zeitschrift“ bestimmen. Selbst bei der Unterstellung einer Grundgesamtheit, wie sie durch den Publikums-katalog von Bibliotheken dargestellt wird, hätten die Selektionsmechanismen, nach denen dort über Jahre hinweg Bücher eingestellt werden, nicht ausgeglichen werden können.

Im besten Fall hätte die Arbeit damit Repräsentativität für ein Verlagsprogramm oder eine Bibliothek erreicht. Später in dieser Arbeit werde ich zeigen, daß bestimmte Verlage auch bestimmte Schulen bevorzugen. Damit hätte die exakte Definition einer Grundgesamtheit auf dieser Grundlage zu einer systematischen Verzerrung geführt.

Die späteren Untersuchungsergebnisse über die Entwicklung der Publikationshäufigkeiten im beobachteten Zeitraum werden zeigen, daß durch mein Auswahlverfahren kaum ein größerer systematischer Fehler entstanden sein kann: eine solche Verzerrung hätte in der Datenentwicklung als allgemeiner Trend sichtbar werden müssen. Dies scheidet jedoch aufgrund der Testergebnisse aus.

Bei der ‚ungereinigten‘ Untersuchung der Entwicklung der Veröffentlichungen muß die These der einheitlichen Datenprogression fallengelassen werden, weil auf 5%-Niveau eine Zufallsverteilung angezeigt ist. Ausgeschlossen werden kann damit, daß ein systematischer Fehler, der größer als dieses Signifikanzniveau ist, als multiplikative Konstante bei der Auswahl der Stichprobe aufgetaucht ist. Erst bei der strengeren Interpretation der Daten, die dann in einzelne schulische Abschnitte unterteilt werden, zeigt sich eine vergleichbare Entwicklung zwischen den Schulen. Dieser Trend kann nicht durch die Datenerhebung erzielt worden sein, weil dabei schulisch unspezifisch vorgegangen worden ist. Allenfalls ist somit ein additiver (oder subtraktiver) Fehler denkbar, der die Größenordnung einzelner Anteile betrifft; das kann den allgemeinen Datentrend jedoch nicht beeinflussen.

Für die Eingrenzung des Zufallsfehlers kann die Datenerhebung als mit dem Äquivalenzverfahren der Reliabilitätsprüfung getestet betrachtet werden, da bei der Anwendung unterschiedlicher Methoden und Techniken unabhängig voneinander verbürgte Trends aus der Wissenschaftsforschung und -soziologie nachgewiesen werden können. Es zeigen sich dabei zu gleichen Untersuchungsfragen Übereinstimmungen auf einem 5%-tigen Signifikanzniveau. (2) Der konstruktive Validitätstest läßt systematische Fehler größeren Ausmaßes bei der Datenerhebung unwahrscheinlich werden, da die Konfrontation der Ergebnisse mit verfügbarem theoretischen Wissen deutliche Übereinstimmungen anzeigt. Dies gilt besonders für die nicht-linearen Trends, die sich entgegen meinen Ausgangshypothesen zeigten. (3)

Die hohe Übereinstimmung meiner Auswahl in Bezug auf die Anzahl der Veröffentlichungen einzelner Autoren mit der Formel von LOTKA zeigt auch

daß es bei der Bestimmung der Texte nicht zu größeren Verzerrungen in Richtung auf Überrepräsentativität einzelner Starautoren gekommen ist.

Nach zwei qualitativ zu deutender Richtungen hin erhebt diese Arbeit keinen Anspruch auf Repräsentativität:

- (1) Es scheint unmöglich, daß 'Universum' erkenntnistheoretischer Sätze in der empirischen Sozialforschung repräsentativ abbilden zu können. Dies geht auch daraus hervor, daß eine Vielzahl von Positionen von mir nicht als 'erkenntnistheoretische Prämissen' betrachtet werden können, die von den Autoren vielleicht so gemeint sind.
- (2) Diese Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit gegenüber den unterschiedlichen Regeln, die innerhalb der einzelnen Schulen befolgt werden. Die Regelmäßigkeit von Verknüpfungen kann letztlich nicht durch eine formulierte Grammatik angegeben werden. Deshalb kann es auch keine Möglichkeit geben, (a) die Unendlichkeit möglicher Sätze zu beschreiben, die eine Schule formulieren kann, (b) die prognostischen Regeln einer Schule verbindlich formalisiert darzustellen.

Die von mir in die Stichprobe aufgenommenen Studien zeigen Entwicklungstendenzen an, wie sie auch insgesamt für den Bestand wissenschaftlicher Arbeiten durch die Ergebnisse der Wissenschaftssoziologie angezeigt worden sind. Da die Entwicklungsausrichtungen dem Material nur sehr 'versteckt' zugrunde liegen, kann eine größere systematische Verzerrung ausgeschlossen werden. Daher kann eine Repräsentation der Daten für die Bestimmung der erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialforschung und ihre Entwicklung angenommen werden. Ein genaues Signifikanzniveau ist wegen der Unbestimmtheit der Grundgesamtheit nicht anzugeben; es ist aber auch nicht erforderlich.

Bei komplizierteren inhaltsanalytischen Testverfahren, die nur mit einem aufwendigen Programm durchzuführen waren, wurden von mir Unterstichproben durch Zufallszahlen aus den 256 Titel gezogen. Der Umfang wurde von mir je nach dem Grad der gewünschten Fehlersicherheit zusammengestellt. Um zu große zufällig bedingte oder systematische Fehler gleichermaßen dabei auszuschließen, wurde die Auswahl anhand von Erwartungswerten für eine 'ideale Stichprobe' überprüft und im Zweifelsfall korrigiert. Die Tabelle für die Erwartungswerte findet sich im statistischen Anhang 1.

In einigen Fällen wurde eine sogenannte 'Auswahl mit optimaler Schichtung' benützt, um die Besonderheiten auch solcher Schulen mit geringem Anteilswert an den Gesamtpublikationen bestimmen zu können. Bei numerischer Interpretation wurden diese Bestimmungen wieder relational zurückgesetzt. (4)

In Fällen, wo eine inhaltliche Interpretation von Trends angezeigt war, mußten Korrekturfaktoren benützt werden, um die Anteilswerte der unterschiedlich großen Schulen auszugleichen. In der Regel wurden dabei nivellierende Faktoren benützt, die auf gemeinsame Mittelwerte zielten, um die eigentlichen Entwicklungstendenzen nicht zu verzerren.

1.02. Die Bestimmung erkenntnistheoretischer Schulen.

Die Bestimmung der Zugehörigkeit der untersuchten Studien zu erkenntnistheoretischen Schulen wurde methodisch durch die Isolierung von Texteinheiten vorgenommen, in denen erkenntnistheoretische Aussagen vorkamen.

Solche Textabschnitte, die relevante Schwerpunkte in Publikationen sind, werden in der inhaltsanalytischen Methodenliteratur als 'theme' bezeichnet.⁺ Diese Sinneinheiten als kohärentes Ganzes lassen sich numerisch nicht eindeutig eingrenzen. Eine systematische Erhebung mit Hilfe eines Beobachtungskataloges ist angezeigt.

Der Beobachtungskatalog für die Bestimmung der erkenntnistheoretischen Schulen umfaßt folgende sechs Klassen:

- (1) Die explizite Selbstzuordnung von Autoren zu erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialforschung.

Im deutlichsten Fall der Bestimmung der erkenntnistheoretischen Schulen geben die Autoren selbst an, in welcher Tradition ihre theoretischen Grundlagen stehen. Neben den erkenntnistheoretischen Referenzautoren wird dabei auch die soziologische Tradition betont, der sich dieser Verfasser verpflichtet fühlt.

Beispiele:

HABERMAS (89;S.157)⁺ weist auf die Beziehung zu HEGEL hin, die ADORNO hat, um anschließend seine eigene dialektische Ausrichtung zu verdeutlichen.

Brigitte SCHLIEBEN-LANGE (222;S.119)⁺ reiht explizit ihre phänomenologische Position in die Tradition von HUSSERL und SCHUTZ und die Gegenwartssoziologie von LUCKMANN und BAHRDT ein.

- (2) Die eindeutige Angabe von erkenntnistheoretischen Referenzautoren.

In diesem Fall werden die eigenen Prämissen durch Zitate bei erkenntnistheoretischen Referenzautoren belegt und ausgewiesen.

Beispiele:

Urs JAEggi (117;S.27)⁺ gibt als Quelle für seine theoretischen Überlegungen MARX und LENIN an.

Hans Paul BAHRDT (7;S.6)⁺ zitiert nicht nur seine Abhängigkeit von HUSSERL, sondern übernimmt auch dessen Terminologie.

Hans HOFBAUER (103;S.32)⁺ sichert seine rassenbiologischen Anschauungen ("spielt die Rassenzugehörigkeit als Schichtungsmerkmal eine große Rolle." 103;S.81)⁺ bei C.V.MÜLLER ab.

- (3) Die Formulierung von Basistheoremen.

Bei der Formulierung von Basistheoremen werden zwar keine eindeutigen Selbstzuordnungen der Autoren getroffen, andererseits ist aufgrund der isolierbaren erkenntnistheoretischen Aussagen die Zuordnung zu Schulen deutlich.

Beispiele:

So formuliert Hans Peter DREITZEL: (68;S.182f)⁺ „Die uns umgebende Welt ist durch unser Menschsein immer schon präformiert zu einem Welt-Bild, in das die Strukturen unserer eigenen Persönlichkeit schon mit eingegangen sind. Wir können... diesem Bild die Geltung verweigern, um uns durch die Übung phänomenologischer Epoché die Wirklichkeit adäquat zur Gegebenheit zu bringen.."

⁺ Die Zahlen in den Klammern beziehen sich auf die laufende Reihenfolge der untersuchten Studien in Anhang 2 und die Seitenzahl.

Karl BEDNARIK, der eine rechtshegelianische Position vertritt, sagt: (22;S.10)¹⁷ „Denn sie (die ‚Geist-Situation‘, R.G.) stellt ja über ihre materielle Realität hinaus gleichzeitig einen Faktor der geistigen Situation dar,...Der Mensch ist mehr als sein Lebensstandard und seine technischen Kräfte auszurücken. Sein Leben... speist sich noch aus anderen Kräften als aus Höchstlöhnen und Konsumgütern.“

(4) Methodische Einordnung.

Bei der methodischen Einordnung werden die erkenntnistheoretischen Aussagen eindeutig im Zusammenhang mit der theoretischen Grundlegung von Maßkriterien festgelegt.

Beispiele:

So sind SCHEUCH und DAHELM (221;S.67)¹⁸ darum bemüht, die Bestimmung eines Instrumentes zur Identifizierung sozialer Schichtung durch „ein Modell des Umsetzungsprozesses zwischen Prestige und Schichtung“ „auf der Grundlage empirischer Untersuchungen“ vorzunehmen. WIEHN fordert: (251;S.14)¹⁹ „Wenn man mit der Wissenschaftslogik von dem Postulat ausgeht, daß alle Sätze einer Theorie so formuliert werden müssen, daß sie prinzipiell überprüfbar und damit prinzipiell widerlegbar sind (), dann bedeutet das für die in den Sätzen verwendeten Begriffe, daß diese operationalisierbar und damit möglichst quantifizierbar zu sein haben.“

(5) Common-Sense Argumente.

Common-Sense Argumente geben erkenntnistheoretische Einsichten aus, ohne diese eindeutig als solche zu kennzeichnen. Die Autoren halten dabei in der Regel ihre Prämissen für allgemein verbürgt, so daß sie sich des theoretischen Stellenwertes selten bewußt sind.

Beispiele:

Walter JAUDE (118;S.96f)²⁰ meint: „Kein Mensch lebt wohl in einem vollständig überprüften Verhältnis zu den Gegebenheiten und Möglichkeiten seines Daseins... Auch gibt es sicher für jeden Menschen Bereiche, in denen er sich auskennt, und andere, in denen er im Dunkeln tastet, und selbst in den ihm bekanntem mag er manches über- und vieles unterbewerten;...“

Otto NEULOH und Herbert WIEDEMANN (163;S.213)²¹ setzen fest: „Der Grundgedanke unserer Studie ist, die Einstellung des Arbeiters zum technischen Fortschritt zu erkennen und im einzelnen zu analysieren. Für den Arbeiter wird der technische Fortschritt an seinem Arbeitsplatz aktuell. Hier, wo er täglich seinem Beruf nachgehen muß, hat er sich mit dem Fortschritt in Gestalt der neuen Maschinen und der neuen Vorrichtungen auseinanderzusetzen.“

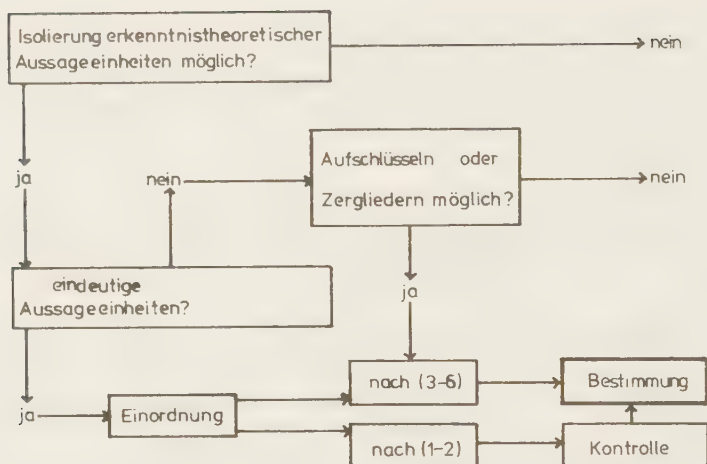
(6) Einordnung durch Indikatoren.

Die letzte und problematischste Einordnungsmöglichkeit geht davon aus, daß es im Rahmen der erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialforschung typische Programme gibt, die nur durch die Tradition dieser Schulen zu erklären sind. Werden solche Programme aufgenommen, kann man daraus die Position des Autors ablesen.

Beispiele:

Ähnlich wie SIMMEL fordert René KÖNIG (139;S.36)²² in der Neukantianischen Tradition den Nachweis eines a priori gültigen sozialen Kategoriensystems.

GUGGENHEIMER (85;S.59)²³ setzt undefinierte kritizistische Gesichtspunkte voraus.



Das hier angegebene Flußdiagramm macht die Bestimmung der erkenntnistheoretischen Schulen deutlich. Wenn die Isolierung von relevanten Aussageeinheiten möglich ist, wird versucht, diese nach den Kriterien von (1) bis (6) oder einer Kombination von Kriterien einzuordnen. Bereitet dies Schwierigkeiten, so wird versucht, die Stellen weiter aufzugliedern oder mit Hilfe weiterer Punkte aufzuschlüsseln. Bei der Einordnung nach (1) und (2) muß überprüft werden, ob die Selbstzuordnung der Autoren auch richtig ist. Die endgültige Bestimmung der erkenntnistheoretischen Positionen geschieht durch zwei mögliche und unabhängig voneinander verwendbare Verfahren:

(1) Durch Vergleich mit Klassifizierungsschemata in systematischer erkenntnistheoretischer Literatur.

(a) Systematische erkenntnistheoretische Kataloge in Darstellungen der theoretischen Voraussetzungen der Sozialwissenschaften.

Benützt wurden von mir dabei zwei Veröffentlichungen über den theoretischen Kontext der empirischen Sozialwissenschaften der Bundesrepublik von KISS (6) und SEIFFERT (7). Beide bestimmen unter anderem auch die relevanten erkenntnistheoretischen Grundpositionen der empirischen Sozialforschung.

Zwei Untersuchungen über theoretische Implikationen in der praktischen Sozialforschung von DEPPE und BERGER konnten verwendet werden. (8) (9)

HOLZKAMP (10) und KEILER (11) haben für die Forschungspraxis der experimentellen Psychologie zwei Beobachtungskataloge für erkenntnistheoretische Grundpositionen entwickelt. Diese konnten teilweise auf die empirischen Sozialwissenschaften übertragen werden.

(b) Die Kataloge von (a) wurden ergänzt durch zwei rein wissenschafts- und erkenntnistheoretisch ausgerichtete systematische

Darstellungen von STORIG und STEGMULLER. (12) (13)

Eine historisch-systematische Einführung in die Entwicklung der wissenschaftstheoretischen Grundlagen der empirischen Sozialforschung liegt von FEYERABEND (14) vor.

- (2) Durch Kontrolle der hier vorgenommenen Bestimmungen mit der Einordnung der gleichen Arbeit durch andere Autoren.

Besonders in den Veröffentlichungen von KISS, SEIFFERT und BERGER werden Autoren, die auch in meiner Untersuchung bestimmt wurden, erkenntnistheoretischen Positionen zugeordnet. Ein Vergleich ergab, daß in keinem Fall unterschiedliche Einordnungen erfolgt waren. Dies kann als Reliabilitätstest für mein Vorgehen angesehen werden.

Bei älteren Autoren hätten sich dagegen Schwierigkeiten ergeben, weil es in der soziologischen Literatur keine Einigkeit darüber gibt, wie die einzelnen Autoren einzuordnen sind. So reiht etwa Uta GERHARDT SIMMEL in die Tradition der Lebensphilosophie ein (15), während MARTINDALE ihn als Neukantianer bezeichnet und dabei auf Stellen in dessen Schriften verweisen kann. (16) Andererseits ordnet MARTINDALE den sonst in der Tradition des Neukantianismus gesehenen Max WEBER beim Behaviorismus ein. (17)

Ein allgemeines Problem der Inhaltsanalyse wird an dieser Stelle akut: Stellen die ausgesuchten Textexzerpte wirklich repräsentative Gedankengänge dar? Werden die tatsächlich befolgten erkenntnistheoretischen Regeln erfaßt? Vielleicht hat der Autor seine theoretischen Ansätze nach Abschluß der Untersuchung vor Drucklegung in Hinblick auf eine logisch stringendere Darstellung modifiziert, oder die erkenntnistheoretischen Sätze werden nur plakativ an den Anfang gestellt, in der Praxis werden hingegen ganz andere Prämissen angenommen.

Durch folgende Schritte und Überlegungen habe ich versucht, diese Schwierigkeit auszuräumen:

- (1) Die 'Regelbefolgung' wurde an einigen Stellen untersucht. Wenn möglich, wurden mehrere erkenntnistheoretische Aussagen mit unterschiedlichen Beobachtungsmodi von (1) bis (6) isoliert, die auf logische Konsistenz geprüft wurden. Zeigten sich Unstimmigkeiten, so wurde systematisch weiterermittelt. Unterschiedliche Prämissen wurden nebeneinandergestellt.
- (2) Auch die Ausrichtung von Ergebnisformulierungen in Hinsicht auf die Publikation der Gesamtarbeit stellt einen Faktor für den Forschungsprozeß dar, wie jeder andere auch.
- (3) Da es keine theorieneutralen Beobachtungen gibt, ist zumindest im hier thematisierten Anwendungsbereich der Verzicht auf erkenntnistheoretische Regeln nicht möglich.
- (4) Der Nachweis nachträglicher Korrekturen am erkenntnistheoretischen Ansatz widerspricht nicht der vorgetragenen These, weil auch dann die Regeln, nach denen sich der Zusammenhang hergestellt hat, bereits vor der Durchführung der Untersuchung festlagen.

1.03. E r g e b n i s s e

1.03.1. Die Bestimmbarkeit der erkenntnistheoretischen Aussagen.

Bei 3 (=1%) von insgesamt 256 Studien waren erkenntnistheoretische Aussagen nicht zu isolieren. Von den verbleibenden 253 Arbeiten konnten vier Texteinheiten (=1.6%) nicht erkenntnistheoretischen Schulen zugeordnet werden.

In 48.6 % aller Fälle ist die Zugehörigkeit der Autoren und Untersuchungen zu erkenntnistheoretischen Schulen sehr deutlich, in 45.3% ist sie deutlich, in 5.3% ist die Zuordnung schwierig, aber noch möglich und in 0.8% ist die Bestimmung nur wahrscheinlich.

Insgesamt zeichnet sich in der Zeitspanne von 1948 bis 1974 ein Trend dahingehend ab, daß die neueren und neuesten Arbeiten auch deutlichere erkenntnistheoretische Prämissen formulieren. Wie die Tabelle 2 im statistischen Anhang zeigt, geht dies auf das Auftauchen neuer Schulen (Falsifikationismus und Marxismus) und auf den Kantianismus zurück, während das Verhältnis zwischen den sehr deutlichen und den deutlichen Aussagen bei den übrigen Schulen konstant bleibt.

In 41.2% der Fälle haben sich die Autoren korrekt in erkenntnistheoretische Schulen oder zu Referenzautoren ein- bzw. zugeordnet. Bei 0.8% der Zitierungen war die Selbstzuordnung falsch. Deutlich interpretierbare Basistheoreme wurden in 22.9% der Arbeiten angegeben. 20.8% der Studien konnten methodisch eingeordnet werden, bei 14.3% wurden common-sense Argumente vorgefunden oder eine Einordnung durch Indikatoren mußte vorgenommen werden.

Auch in diesem Fall zeigt die Tabelle im statistischen Anhang 3, daß bei den neueren erkenntnistheoretischen Schulen und zusätzlich bei den Kantianern die explizite schulische Selbstorientierung dominiert, während beim radikalen Empirismus die methodische Einordnung vor der Bestimmung durch common-sense Argumente liegt und beim logischen Empirismus die Formulierung von Basistheoremen als Auswertungskriterium vor der methodischen Einordnung rangiert.

Die Ursachen für die undeutlichen erkenntnistheoretischen Positionen lagen vor allem (36.7%) darin, daß nur unschwellige erkenntnistheoretische Prämissen vorhanden waren; sodann (26.6%) zeigten sich in einigen Arbeiten recht diffuse und kaum verständliche Argumente; manche Autoren benützten willkürlich und unverbunden verschiedene Ansätze gleichzeitig (23.3%), ohne sich deutlich für eine Theorie zu entscheiden; abweichende Argumente von der tatsächlichen Regelbefolgung und abgebrochene Argumentationen wurden ebenfalls (je 6.7%) festgestellt.

Zusammenfassung:

1. Der hohe Prozentsatz der noch deutlich zu bestimmenden erkenntnistheoretischen schulischen Zugehörigkeit der Autoren (insgesamt 96.5%) entspricht meiner Eingangshypothese, daß bei der gewählten Themenstellung die erkenntnistheoretischen Positionen mit besonders großer Wahrscheinlichkeit expliziert werden müssen.
2. Es zeigt sich, daß es zwischen den Schulen unterschiedlich deutliche Aussagen gibt. Dies ist m.E. dadurch zu erklären, daß jede neue Schule

sich besonders deutlich an ihren theoretischen Leitsätzen orientiert, während bei ,gewachsenen' Schulen ein ,common-sense Bewußtsein' und eine methodische Umsetzung der Regeln vorzufinden ist. Bei kleineren, wenig verbreiteten Schulen, wie beim Kantianismus, erhält sich die ursprüngliche Fassung über längere Zeit. Eigentlich undeutliche Positionen fallen kaum ins Gewicht und sind gleichmäßig verteilt.

1.03.2. Mischtypen.

Im Gegensatz zu undeutlichen Aussagen handelt es sich bei den Mischtypen um Ansätze, die Regeln verschiedener Schulen kombinieren. Der generelle Rahmen einer Theorie wird dabei vorgeordnet und erkenntnistheoretische Aussagen anderer Schulen werden zur Erklärung von Phänomenen mitverwendet. Es liegt nahe, die Häufigkeit, mit der die Unterstützung durch Regeln anderer Schulen gesucht wird, als Maß für die Charakterisierung einzelner Theorien zu nehmen.

Insgesamt haben 21 von 253 Arbeiten (=8.3%) vermischte Ansätze. Die folgende Matrix zeigt die unterschiedliche Verknüpfung von erkenntnistheoretischen Schulen an. Die senkrecht angeordneten Schulen bilden die ,ausleihenden', die waagrecht stehenden die ,ausgeliehenen' Austauschrichtungen. Rechts in der Zeilensumme steht dann die Anzahl der zusätzlich benötigten Hilfskonstruktionen pro Schule. Unter der Matrix in der Spaltensumme steht dann die Anzahl der ,ausgeliehenen' Regeln pro Schule.

	re	Em	Fa	Ka	Ma	Ph	Kr	He	so	Sum
radikaler Empirismus	■	3	-	2	2	-	-	2	-	9
logischer Empirismus	-	■	-	1	-	-	1	1	-	3
Falsifikationismus	-	-	■	-	-	-	-	-	-	0
Kantianismus	-	-	-	■	-	-	-	-	-	0
Marxismus	-	5	-	-	■	-	1	-	1	7
Phänomenologie	-	-	-	1	-	■	-	-	-	1
kritische Theorie	-	-	-	-	-	-	■	4	2	6
Hegelianer	-	-	-	-	-	-	1	■	1	2
sonstige	-	-	-	1	-	-	5	1	-	7
SUMME	0	8	0	4	3	0	3	12	5	35

Das Verhältnis der Spalten- zu den Zeilensummen läßt m.E. einige wichtige Informationen deutlich werden:
 Werden weder Regeln zur Stützung von Argumentationen ,ausgeliehen' noch ,geborgt', so kann man von einer ,autarken Theorie' reden, die relativ abgeschlossen von den anderen ist. Nur der Falsifikationismus bildet eine solche Schule.
 Eine ,starke Theorie' ist angezeigt, wenn zwar erkenntnistheoretische Regeln an andere Schulen ,ausgeborgt', aber umgekehrt keine benötigt werden, um Sachverhalte plausibel zu machen. Nur der Kantianismus zeigt eine solche Struktur.
 Eine ,schwache Theorie' ist dann eine solche, die zur Stützung von Aussagen Prämissen einer anderen Schule aufnimmt, aber selbst keine eigenen Regeln weitergibt. Der radikale Empirismus und die Phänomenologie bilden solche Schulen.

Um ein kontinuierliches Maß für den Vergleich der ,Stärke' von

„Stärke“ der Theorien



Ka = Kantianismus
Heg= Hegelianer
lEm= logischer Empirismus
Fal= Falsifikationismus
son= sonstige
kTh= kritische Theorie
Mar= Marxismus
Phä= Phänomenologie
rEm= radikaler Empirismus

$$S_T = \log \left(\frac{\text{verborgte Regeln}^n}{\text{geborgte Regeln}^n} \right)$$

* Anteilswerte

Theorien zu bekommen, habe ich die Anteilswerte der einzelnen Schulen an den „an andere verborgten“ zu den „von anderen geborgten“ Regeln als Verhältniszahlen berechnet. Dies ist von Vorteil, weil dadurch ein Unsicherheitsfaktor ausgeräumt werden kann: es besteht nämlich die Möglichkeit, daß der Anteil an den Gesamtpublikationen die gleichverteilte Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Mischungen faktoriell beeinflusst hat. Dieser Faktor kürzt sich durch die Verhältnisgleichung automatisch heraus.

Die obige Grafik zeigt die logarithmisch transformierten Verhältnis- zahlen an. Die logarithmische Transformation geschieht aus einem leicht einsehbaren Grund: Wenn ich z.B. das Verhältnis von 2 und 5 zueinander betrachte, so ergeben sich je nach Stellung zwei verschiedene Werte: 0.40 und 2.50. Damit verschieben sich die Verhältnisse bei umgekehrt proportionalen Werten so, daß bei Übertragung in eine Skala die Abstände vom Wendepunkt 1 keine informativen Aussagen mehr zulassen. Transformiere ich die beiden Verhältniswerte jedoch logarithmisch, so ergibt sich mit ungleichen Vorzeichen beide Male der Wert 0.398, d.h. die Werte sind nun um den Nullpunkt angeordnet und die Darstellungen auf der Skala geben eine informative Auskunft über die Ausgangsrelation. Ein solches Verfahren ist zulässig, solange die Ausprägungen gleicher Skalenqualitäten zueinander in Beziehung gesetzt werden, weil hier in jedem Fall die numerischen Daten empirisch interpretierbare intervallskalierte Ergebnisse darstellen.

„Stärke“ Theorien sind der Kantianismus (+1.06), der Hegelianismus (+0.78) und der logische Empirismus (+0.42). Der Falsifikationismus ist autark. Die „schwächste Theorie“ stellt das wenig ausgearbeitete theoretische Programm des radikalen Empirismus (-1.41). Mit einigem Abstand folgen die Phänomenologie (-0.46), der Marxismus (-0.37), die kritische Theorie (-0.30) und die sonstigen Schulen (-0.15). Bei der Phänomenologie muß die Einschränkung gemacht werden, daß sie eigentlich aus zwei Teilen besteht: die „theoretische Phänomenologie“ benötigt weitere Argumente, während der „Phänomenalismus“ eine autarke Theorie wie der Falsifikationismus ist.

Ein Faktor für die Stärke einer Theorie ist sicherlich die Größe ihrer möglichen Anwendungen. Je geringer der Umfang des intendierten Anwendungsbereichs ist, umso notwendiger müssen zur Erklärung von sozialwissen-

schaftlich relevanten Sachverhalten, die nicht durch den eigenen Regelhaushalt erläutert werden können, Prämissen anderer Schulen benützt werden.

Ein zweiter Faktor soll 'Trägerfunktion' genannt werden. Das bedeutet, daß man Argumente bekannter Schulen der Sozialwissenschaft aufgreift, um daran eigene Informationen anzuhängen. Erkenntnistheoretische Aussagen dienen dann als kommunikative Aufhänger. Dieser Faktor wird vor allem in den Mittelplätzen der obigen Grafik, also beim logischen Empirismus, bei der kritischen Theorie und beim Marxismus wirksam sein.

Ergebnisse:

(1) 'Starke' Theorien der empirischen Sozialforschung, d.h. Theorien, deren Regeln ausreichen, um die relevanten Sachverhalte der Sozialwissenschaften zu erklären, sind vor allem die traditionellen Schulen des Kantianismus und des Hegelianismus. Auch der logische Empirismus wirkt konstruktiv an der Ausweitung des Anwendungsbereiches der Soziologie mit. Der Falsifikationismus ist eine relativ abgeschlossene Theorie. Die meisten Hilfsargumente zur Aufrechterhaltung des Forschungsprogramms benötigt der radikale Empirismus. Die 'theoretische' Phänomenologie benötigt vor allem Erklärungsregeln zur Umsetzung in beobachtbare Sachverhalte aus anderen Schulen. Die letzten beiden Schulen stellen eher 'schwache' Theorien dar. Auch die kritische Theorie und der Marxismus brauchen zusätzliche Erklärungen, die nicht durch eigene Erläuterungsmuster ausgeglichen werden können.

(2) Zwei Ursachen kommen für 'Stärke' und 'Schwäche' einer Theorie in Frage:

- (a) Je größer der Anwendungsbereich einer Theorie, umso seltener muß auf die Regeln anderer Schulen zurückgegriffen werden.
- (b) Regeln prominenter Schulen werden häufig als Aufhänger für die Übermittlung von Forschungsergebnissen benutzt. Erkenntnistheoretische Aussagen haben dann eine 'Trägerfunktion' im wissenschaftlichen Kommunikationsprozeß.

1.03.3. Referenzautoren

Durch die Bestimmung von Referenzautoren, die zur Belegung erkenntnistheoretischer Aussagen in einzelnen Arbeiten angegeben werden, soll eine quantitative Grundlage für die Darstellung der schulischen Entwicklung geschaffen werden. Dieses Verfahren wurde durch die Wissenschaftssoziologie entwickelt. (18)

Insgesamt werden in 123 Untersuchungen erkenntnistheoretische Referenzautoren zitiert. 101 Mal, das sind 42.1% aller Studien und 52.1% aller Zitierungen, werden dabei Autoren der eigenen Schule angegeben; 2 Mal (=1.6% der Zitierungen) wird falsch und 20 Mal (=16.3%) werden schulfremde Autoren 'kritisch' zitiert. Tabelle 4 im statistischen Anhang zeigt die meisten Zitierungen beim Marxismus und bei der kritischen Theorie.

45 verschiedene Referenzautoren werden 190 Mal bei den 123 Zitierungen genannt, wenn erkenntnistheoretische Prämissen belegt werden sollen. Am häufigsten wird Karl MARX (35 Mal), gefolgt von Friedrich ENGELS (18) Edmund HUSSERL und Immanuel KANT (je 13) und Georg Wilhelm Friedrich HEGEL (12) zitiert. (vgl. Tabelle 5 im statistischen Anhang)

Die Liste der zitierten Autoren reicht über PLOTIN und ARISTOTELES bis PLATON. Gerade bei der Nennung dieser älteren Autoren ist aber keine Selbstzuordnung intendiert. Eher soll auf den reichen Fundus eigener klassischer Bildung hingewiesen werden.

Neben den Philosophen werden in einigen Arbeiten auch soziologische Autoren für die Belegung erkenntnistheoretischer Sätze angegeben. Dabei rangieren ADORNO und HABERMAS (je 8 Zitierungen) vor Basil BERNSTEIN (7) und Hans Paul BAHRDT (4). 120 der gesamten 190 Zitierungen nennen zwar philosophische Referenten, aber 25 der insgesamt 45 zitierten Autoren sind Soziologen. Daran zeigt sich, daß die erkenntnistheoretischen Grundlagen sehr häufig über soziologieeigene schulische Orientierungen aufgenommen werden.

10 Referenzautoren werden in mehr als 5 verschiedenen Untersuchungen zitiert. 9 Referenzautoren werden kontinuierlich im gesamten beobachteten Zeitraum von 1946 bis 1974 zitiert. 27 zitierte Autoren sind Deutsche, 11 sind Ausländer, 7 sind 'Klassiker', die unabhängig von geographischen Grenzen zum allgemeinen Wissen gezählt werden können.

Dieses Ergebnis spricht dafür, daß die Wissenschaftstradition des deutschsprachigen Gebiets ein Faktor für die erkenntnistheoretische Schulbildung in der empirischen Sozialforschung ist.

Das Geburtsjahr der zitierten Autoren liegt in 66.3% aller Fälle vor 1870. 44.8% aller zitierten Werke sind ebenfalls vor 1870 erschienen. Von 1945 bis 1974 sind 34.3% (55) aller zitierten Werke publiziert worden. Dagegen liegt das Schwergewicht der soziologischen Referenzautoren ganz klar nach 1945. Dies spricht für einen Bruch in der Tradition der deutschen Soziologie, bedingt durch das 'Dritte Reich' und den zweiten Weltkrieg. 76% (=45) der zitierten Hauptwerke aller soziologischen Referenzautoren für die Belegung erkenntnistheoretischer Sätze sind nach 1946 erschienen. (vgl. Tabelle 6 im statistischen Anhang)

Es kann also gesagt werden, daß ältere Autoren bei den Zitierungen dominieren. Die Orientierung an soziologieeigenen Fachautoritäten muß als eine wesentliche Dimension gesehen werden, die allerdings entsprechend der relativ kurzen Entwicklung dieser Wissenschaft innerhalb der BRD noch zurücksteht.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, den MATTHÄUS-Effekt, wie ihn MERTON (19) in die Wissenssoziologie eingebracht hat, zu überprüfen. Der MATTHÄUS-Effekt besagt, daß die größere Aufmerksamkeit bei Publikationen den bereits reputierten Wissenschaftlern entgegengebracht wird, während umgekehrt den noch unbekannten Autoren die Anerkennung vorenthalten wird. Zur Prüfung dieser Hypothese habe ich die Zitierungen in allen nach 1960 erschienenen Arbeiten meiner Gesamtstichprobe überprüft. Dabei zeigt sich, daß der MATTHÄUS-Effekt ein Einflußfaktor ist. Insgesamt dominiert die Zitierung älterer Autoren. Von den neuesten Arbeiten werden nur die von einigen wenigen Stars überproportional hoch

(50 Mal=89.3%) aufgegriffen, während Arbeiten von unbekannten Autoren relativ selten (6 Mal=10.7%) zitiert werden.

Die ORTEGA-Hypothese.

Die von COLE und COLE [(20)] aufgestellte ORTEGA-Hypothese besagt, daß wissenschaftlicher Fortschritt auf einer Pyramide kleinerer Entdeckungen aufbaut. Die Alternativhypothese würde bedeuten, daß nur wenige Erkenntnisse insgesamt als Bausteine für wissenschaftlichen Fortschritt dienen.

Übersetzt man die ORTEGA-Hypothese numerisch, dann müssen für alle zitierten Autoren gleiche Wahrscheinlichkeiten des Zitiertwerdens angenommen werden. Ich habe die ORTEGA-Hypothese mit Hilfe des Chi-Quadrat-Tests einer Prüfung unterzogen. Der berechnete Chi-Quadrat-Wert von 398.99 bei 43 Freiheitsgraden spricht mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit gegen die ORTEGA-Hypothese. Der Kontingenzkoeffizient von 0.95 für den Zusammenhang zwischen den erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialwissenschaften und der Bevorzugung einzelner Referenzautoren zeigt eine hohe schulspezifische Konzentration bei sehr wenigen Autoren an. Auch COLE und COLE kommen in ihrer Arbeit zu einer Falsifizierung der ORTEGA-Hypothese. [(21)]

Mit der Falsifizierung der ORTEGA-Hypothese ergibt sich ein wichtiges Resultat dieser Arbeit. Es zeigt sich nämlich nicht nur, daß die erkenntnistheoretischen Schulen in der empirischen Sozialforschung ihre Argumente auf wenige Schulen stützen, sondern zusätzlich, daß es für jede Schule nur ganz wenige paradigmatische Anwendungsbeispiele für die Befolgung ihrer erkenntnistheoretischen Regeln gibt.

Die folgende Untersuchung greift das Ergebnis von 1.03.1. auf, wo festgestellt wurde, daß sich bei traditionelleren Schulen mit der Zeit ein common-sense-Bewußtsein einstellt. Für die weitere Prüfung dieser These wurde ein 'Theoriebewußtsein-Index' konstruiert. Dieser Index wird durch das Verhältnis:erkenntnistheoretische Sätze mit Belegung durch Referenzautoren zu erkenntnistheoretischen Sätzen ohne Referenzautoren bestimmt.

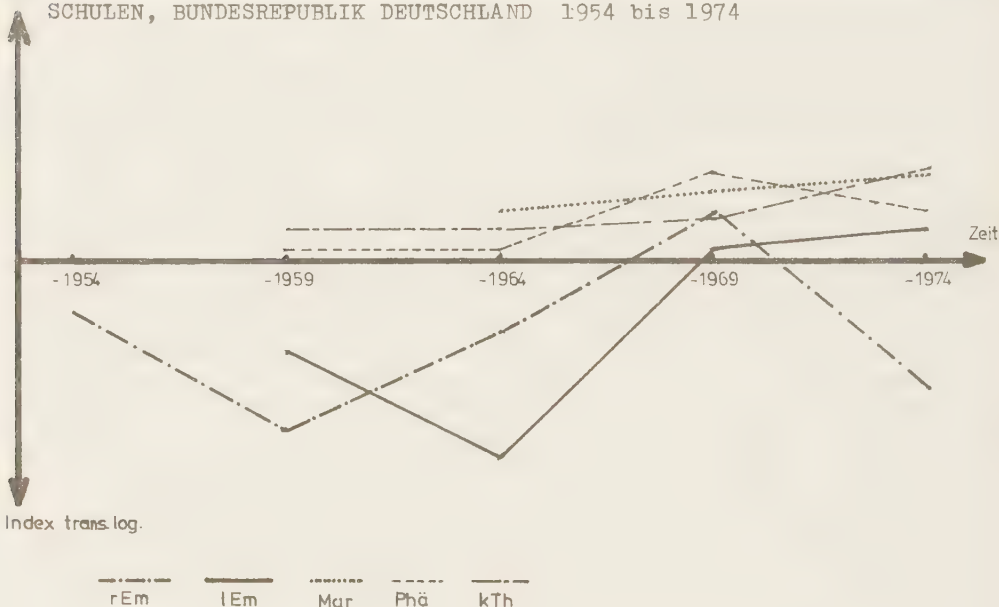
Die Grafik auf der folgenden Seite zeigt die Entwicklung des Index' für Theoriebewußtsein von 1954 bis 1974 für fünf ausgewählte Schulen.

Alle über der Zeitachse liegenden Werte bedeuten dabei einen proportional größeren Anteil der durch Referenzautoren belegten Sätze, alle unter der Zeitachse liegenden Werte zeigen eine größere Orientierung durch common-sense Argumente oder methodische Regeln an.

Für insgesamt alle Untersuchungen meiner Gesamtstichprobe zeigt die Tabelle folgendes Bild: (wie bei den Daten der S.31 wurden auch hier die Werte logarithmisch transformiert, wobei die relativ ungleichen Abstände von 1 in relativ gleiche Abstände um den Nullpunkt übertragen werden.)

-1954	-1959	-1964	-1969	-1974	Zeitintervalle
±0	-0.36	-0.35	+0.39	+0.35	Index translog.

ENTWICKLUNG DES THEORIEBEWUSSTSEINS DER ERKENNTNISTHEORETISCHEN SCHULEN, BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND 1954 bis 1974



Ein Ergebnis wird ganz besonders deutlich: in allen Schulen wächst nach 1964 eine deutlichere Orientierung auf die theoretischen Grundlagen hin. Das bedeutet, daß die paradigmatischen Begründungen für die Befolgung der erkenntnistheoretischen Regeln häufiger angegeben werden. Als Ursache hierfür kann ohne Zweifel die Theoriediskussion in der deutschen Soziologie, die nach 1966 auftrat, angenommen werden. Aber auch der andere Trend, der Übergang zu common-sense und methodischen Argumenten, wird besonders in der Entwicklung des radikalen und des logischen Empirismus in der Grafik deutlich. Die marxistische Schule, die für die BRD-Soziologie noch relativ jung ist, weist insgesamt immer noch eine nach oben geneigte Tendenz auf. Die Phänomenologie als relativ 'autarke' Schule und die kritische Theorie, deren intendiertes Anwendungsgebiet vor allem auch wissenschaftstheoretische Fragen umfaßt, zeigen beide ein recht hohes Theoriebewußtsein, obwohl die Tendenz zu common-sense Argumenten auch bei der Phänomenologie nach 1969 deutlich wird.

Damit läßt sich als Ergebnis dieser Untersuchung für die Soziologie eine Modifizierung an der These von KUHN anbringen, der nachweisen konnte,

daß die eigentlichen Grundlagenprobleme nur in den Anfangsphasen der Paradigmentwicklung thematisiert werden, um später nur noch in Krisenzeiten wieder zur Sprache zu kommen.

Das Theoriebewußtsein in den Schulen der empirischen Sozialwissenschaften, hier dargestellt als Wissen der Schulen um ihre eigenen theoretischen Grundlagen, geht in der Entwicklung dieser Schulen in der Regel in common-sense Argumente und methodische Regeln ein; d.h., daß die theoretischen Grundlagen nicht ständig neu thematisiert werden. Andererseits zeigt sich, daß das Theoriebewußtsein von den Schulen sozusagen nur 'eingefroren' wird, um in Zeiten, in denen ein größeres Theoriebewußtsein nötig scheint, wieder 'aufgetaut' zu werden.

Ergebnisse

- (1) Die schulischen Orientierungen bei der Zitierung von Referenzautoren für die Belegung erkenntnistheoretischer Sätze herrschen eindeutig vor.
- (2) Die häufigsten Zitierungen entfallen auf philosophische Referenzautoren, doch werden insgesamt mehr Soziologen zitiert. Dies zeigt, daß die Rezeption der theoretischen Grundlagen einer Schule bereits schulspezifisch erfolgt.
- (3) Die zitierten Autoren stammen vor allem aus dem deutschen Sprachgebiet, was bedeutet, daß offenkundig sozialgeographische Faktoren bei der Schulbildung eine wesentliche Rolle spielen. Es erscheint wahrscheinlich, daß in anderen Sprachgebieten Referenzautoren aus diesem Raum bevorzugt werden. Dabei müssen natürlich die sogenannten 'Klassiker' ausgenommen werden.
- (4) Nur sehr wenige Autoren (9) werden über den gesamten Zeitraum hinweg zitiert. Dies und die Falsifizierung der ORTEGA-Hypothese bedeuten, daß sich die Autoren bei der Grundlegung ihrer Arbeiten an paradigmatischen Einzelanwendungsbeispielen orientieren. Das entspricht der These KUHNs, daß das paradigmatische Anwendungsbeispiel einer Wissenschaft vom Erfinder dieser Theorie erstmals erfolgreich durchgeführt wurde und alle späteren Anwendungen auf diese erste zurückgreifen.
- (5) Der MATTHÄUS-Effekt von MERTON, der besagt, daß die Arbeiten populärer zeitgenössischer Autoren mit Präferenz aufgenommen werden, kann

bedingt bestätigt werden. Insgesamt ist die Tendenz, ältere Werke mit einem erstmaligen Erscheinen vor 1900 zu zitieren, deutlich. Wenige 'Starautoren' werden bei der Referierung neuerer Arbeiten bevorzugt genannt. (MATTHAUS-Effekt)

- (6) Neue Schulen zeigen sich besonders theoriebewußt: sie zitieren Referenzautoren für die Belegung der theoretischen Prämissen auffällig häufig. Mit der Entwicklung und dem Populärerwerden von Schulen repräsentieren immer mehr 'common-sense' Argumente und methodische Regelinterpretationen das Theorieverständnis. Das Bewußtsein um die theoretischen Grundlagen wird jedoch nur 'eingefroren'; in Zeiten, in denen theoretische Auseinandersetzung an der Tagesordnung sind, wird es wieder 'aufgetaut', ohne daß die entsprechende Schule sich selbst in einer Krisensituation befinden muß.

1.03.4. Quantitative Bestimmung der erkenntnistheoretischen Schulen.

Die absoluten und relativen Werte der Veröffentlichungen geben neben der rein numerischen Bestimmung auch drei Charakteristika der Schulen an:

- (1) Der Anteil einzelner Schulen an den Gesamtpublikationen zeigt die Verbreitung der Ansätze der Schulen bei wissenschaftlichen Problemlösungen recht gut an.
- (2) Die Durchführung von Studien signalisiert die 'Erklärungskräftigkeit' von Theorien für die Lösung von wissenschaftlichen Problemen.
- (3) Empirische Untersuchungen bestimmen den Erkenntnisfortschritt von Wissenschaft. Je mehr Untersuchungen eine Schule durchführt, umso größer wird der Satz von Problemlösungsvorschlägen zu dem Anwendungsbereich sein, in dem die Studien durchgeführt werden.

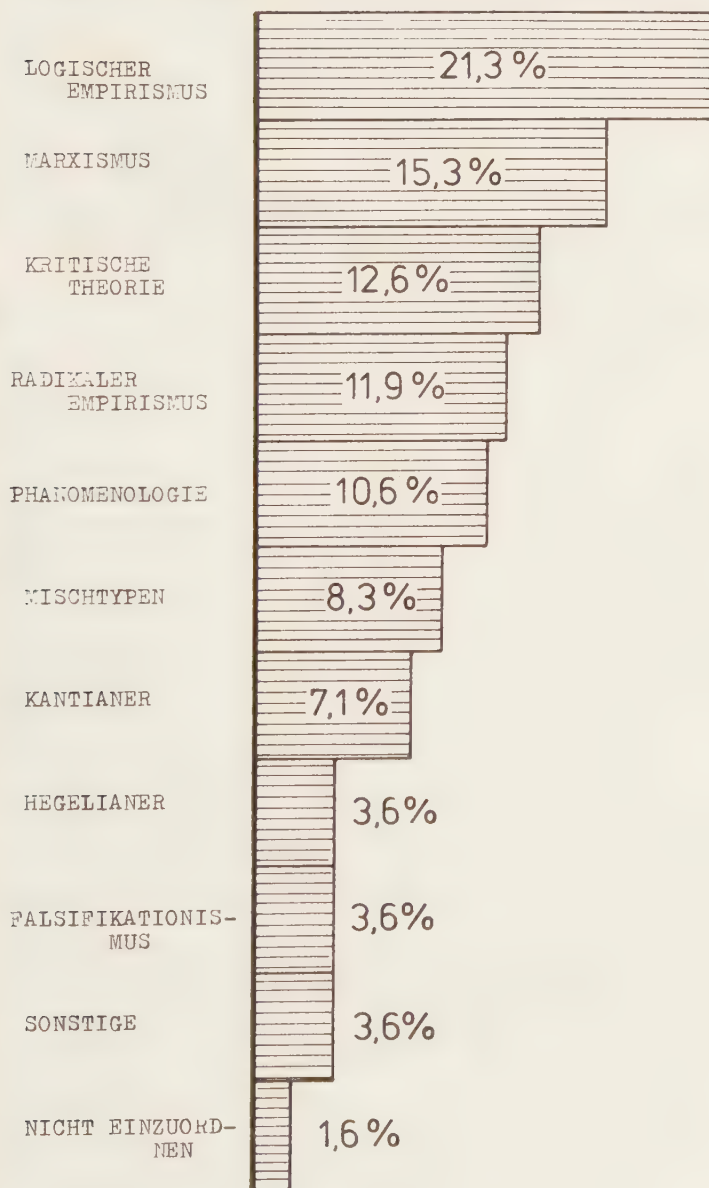
Die Grafik der folgenden Seite zeigt die Anteile erkenntnistheoretischer Schulen an den Veröffentlichungen über 'schichtspezifische soziale Wahrnehmung' in der BRD von 1946 bis 1974.

Die größte Schule stellt der logische Empirismus mit 54 von 253 Veröffentlichungen (=21.3% aller Arbeiten). An zweiter Stelle folgt der Marxismus mit 40 (=15.3%) Untersuchungen. Etwa gleichauf liegen die kritische Theorie mit 32 (=12.6%), der radikale Empirismus mit 30 (=11.9%) und die Phänomenologie mit 27 (=10.6%) aller Studien. Die vermischten Ansätze kommen in 21 (=8.3%) der Arbeiten vor. Der Kantianismus hat 18 (=7.1%), der Heglianismus und der Falsifikationismus je 9 (=3.6%) der Veröffentlichungen herausgegeben. Zu den 'sonstigen Schulen' mit ebenfalls zusammen 9 Studien gehören u.a. die Sprachphilosophie, der Pragmatismus, der Kritizismus und psychoanalytische Ansätze. Nicht einzuordnen waren 4 (=1.6%) der Untersuchungen. Der Marxismus läßt sich in eine empirische Schule (9 Arbeiten, 3.6%) und eine theoretische Ausrichtung (32 Arbeiten, 12.2%) unterteilen. Bei der phänomenologischen Theorie kann man den 'Phänomenalismus' (18 Studien, 7.1%) von der 'theoretischen Phänomenologie' (9 Studien, 3.6%) unterscheiden.

Repräsentativität der Daten.

Obwohl Repräsentativität für die Fragestellung meiner Arbeit nur von untergeordnetem Wert ist, habe ich die unterschiedliche Verteilung

ANTEILE UNTERSCHIEDLICHER ERKENNTNISTHEORETISCHER SCHULEN
DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG AN DEN VERÖFFENTLICHUNGEN
ÜBER SCHICHTSPEZIFISCHE SOZIALE WAHRNEHMUNG



in meiner Untersuchung verglichen mit

- (a) der Verteilung erkenntnistheoretischer Schulen in den unter die Thematik fallenden Stichworten in den Katalogen der Universitäts- und Staatsbibliothek München (je 58 bzw 65 Titel).
- (b) der Verteilung erkenntnistheoretischer Schulen in fünf Bibliographien unterschiedlicher Autoren der kantischen (32 Titel) der marxistischen (2 Autoren; 42 bzw. 41 Titel) und der logisch-empiristischen Schule (2 Autoren; 22 bzw. 42 Titel).

Die erkenntnistheoretische Schulzugehörigkeit wurde dabei durch den Verfasserkatalog meiner Arbeit oder, wenn dies nicht möglich war, durch die Kataloge der systematischen Arbeiten von KISS , SEIFFERT, DEPPE und BERGER bestimmt. Nicht bestimmbar waren Arbeiten gab es dabei fast gar nicht.

Der Anteil der von mir erfaßten Veröffentlichungen, die in den verschiedenen Bibliotheken und Bibliographien erwähnt werden, beträgt zwischen 46.9% und 84.5%. Damit ist ein hoher Prozentsatz der überhaupt zu diesem Thema veröffentlichten Studien in die Stichprobe meiner Arbeit aufgenommen worden. Der in meiner Untersuchung zusammengestellte Katalog ist dabei mit Abstand die größte Zusammenfassung von verschiedenen Untersuchungsergebnissen.

Der Vergleich der Verteilungen in den verschiedenen Stichproben wurde auf Ordinalskalenniveau durchgeführt, da sowohl die Interpretation 'gleich-ungleich' als auch 'größer-kleiner' für die Größenunterschiede zwischen den Schulen und ihren Publikationshäufigkeiten sinnvoll ist. Intervallskalierte Verteilungen und entsprechende Testverfahren fallen allerdings aus, da Aussagen wie „Schule A hat genau 0.23 mehr publiziert als B“ keine sinnvollen empirischen Interpretationen sind.

(1) KOLMOGOROFF-SMIRNOFF-Test.

Der KOLMOGOROFF-SMIRNOFF-Test mit kulminierten relativen Häufigkeiten zeigt: bei einem 5%igen Signifikanzniveau sind keine relevanten Differenzwerte zwischen den verschiedenen Stichprobenverteilungen festzustellen. Die größten Unterschiede finden sich zwischen den Bibliographien des Marxismus und des logischen Empirismus, aber auch in diesen Fällen überschreiten die Werte nicht die kritische Differenz.

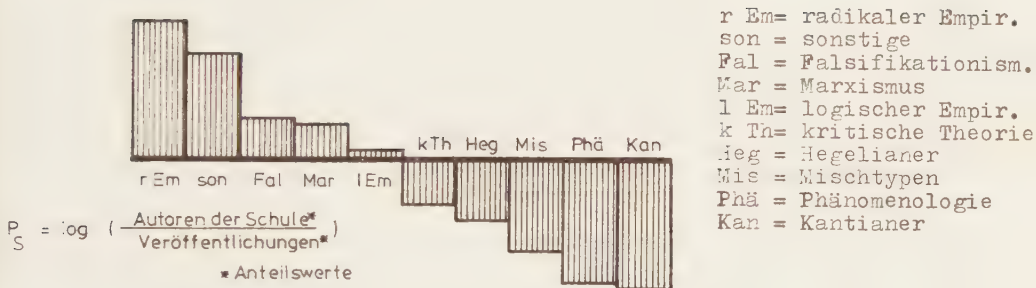
(2) FRIEDMAN-Test.

(a) Der FRIEDMAN-Test auf signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Stichproben führt zu einem negativen Ergebnis (6.08 kleiner als 12.0; $p=0.95$); d.h. die Verteilung der Häufigkeiten zwischen den Stichproben ist zufallsbedingt gestreut, es kommen keine signifikanten Unterschiede vor.

(b) Der FRIEDMAN-Test auf Unterschiede zwischen den Schulen bei allen Stichproben zeigt hingegen eine deutliche Tendenz an (39.58 größer 18.3; $p=0.95$): bei allen Stichproben sind die verschiedenen Theorien deutlich unterschieden. Der Kontingenzkoeffizient sagt für 89% aller Fälle die Vorhersagbarkeit der schulischen Häufigkeitsverteilung unabhängig von der Stichprobe (jedoch nicht umgekehrt) aus.

Es kann also gefolgert werden, daß die Verteilung der Publikationsanteile der verschiedenen erkenntnistheoretischen Schulen in den empirischen Sozialwissenschaften in meiner Untersuchung ($p=0.95$) signifikant mit den Verteilungen in zwei Bibliotheken und fünf Bibliographien übereinstimmt. Der Größenunterschied zwischen den Schulen ist bei allen Stichproben gleichermaßen signifikant.

Populartät der Schulen



Eine erkenntnistheoretische Schule der empirischen Sozialforschung wird hier 'populär' genannt, je mehr Autoren am gesamten Anteil der Publikationen teilhaben. Je weniger Autoren den Auflagenanteil einer Schule publiziert haben, um so weniger verbreitet ist sie.

Die obige Grafik zeigt die 'Populartät' der unterschiedlichen Schulen an. Berechnungsgrundlage für diese Verteilung ist der Quotient: 'Anteil der Autoren der Schule' zu 'Anteil der Publikationen der Schule'. Die Verhältniszahl wurde wie in den vorhergehenden Fällen logarithmisch umgerechnet.

Wie HOLZKAMP für die experimentelle Psychologie zeigt ([22]) ist auch für die empirische Sozialforschung der radikale Empirismus die 'populärste' Theorie. Mit den Ergebnissen von BERGER ([23]) stimmt die noch recht populäre Position des Falsifikationismus in dieser Untersuchung überein. Ein in etwa ausgewogenes Verhältnis zeigt der logische Empirismus.

Der Kantianismus weist eine besonders hohe Konzentration der gesamten Veröffentlichungen auf nur wenige Autoren (sechs) auf. Auch in der Phänomenologie werden die gesamten Untersuchungen von nur wenigen Soziologen (neun) durchgeführt. Das gilt auch in abgeschwächtem Ausmaß für den Hegelianismus und die kritische Theorie. Die gemischten Ansätze werden, was auch plausibel ist, wegen ihre nicht standardisierten Form ebenfalls konzentriert auf wenige Autoren publiziert.

Insgesamt zeigt sich, wie in der experimentellen Psychologie, daß der radikale Empirismus die populärste schulische Ausrichtung in den empirischen Sozialwissenschaften ist, gefolgt vom Falsifikationismus und Marxismus. Der Kantianismus, die Phänomenologie, der Hegelianismus und die kritische Theorie zeigen Konzentrationen ihrer Veröffentlichungen auf wenige Autoren. Ein ausgewogenes Verhältnis hat der logische Empirismus.

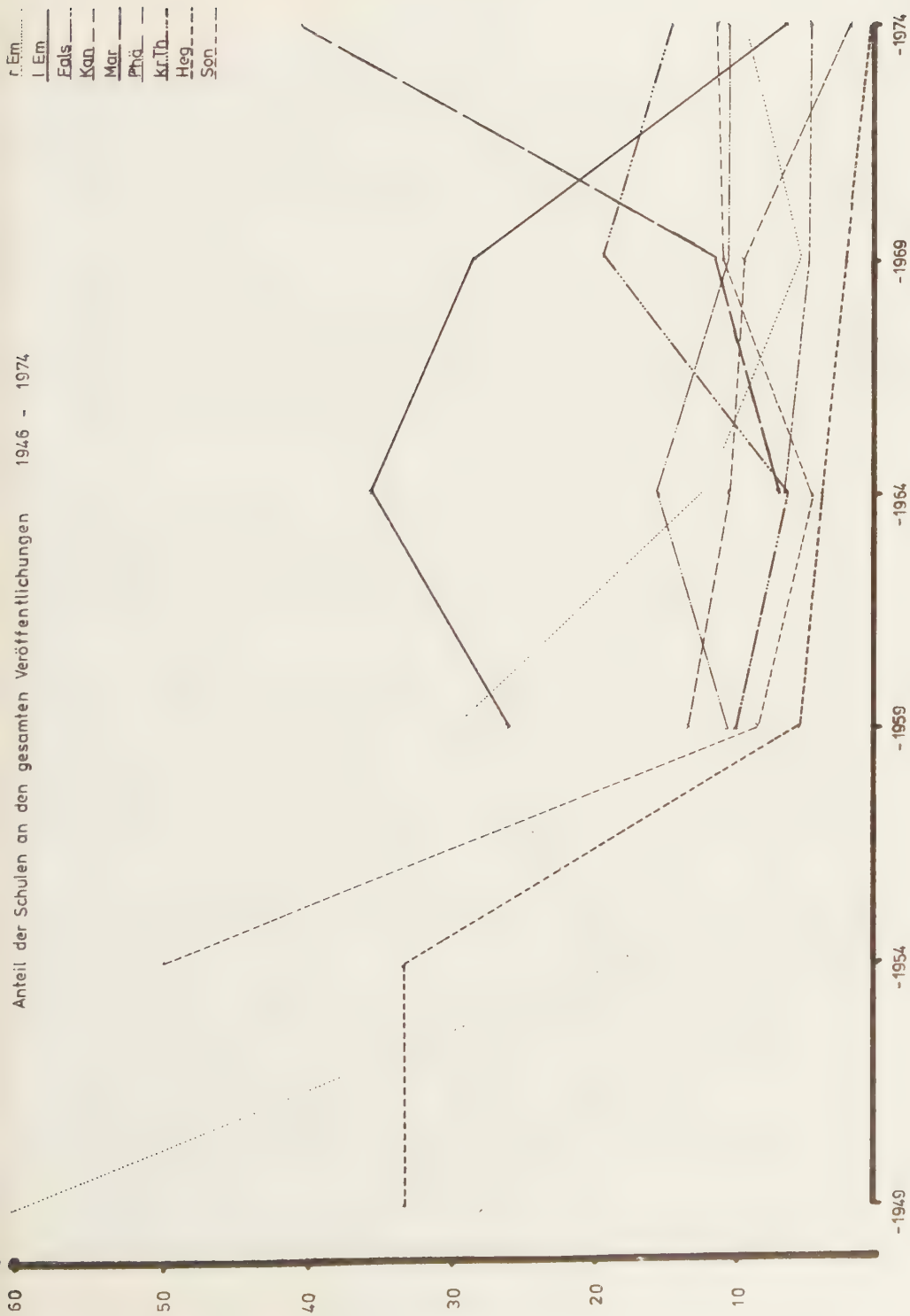
Die bisherige Querschnittsaufnahme der quantitativen Größenordnungen zwischen den empirischen Theorien der Sozialforschung hat deutlich gemacht, daß die empiristischen Schulen, was ihren Anteil an den Gesamtpublikationen als auch ihre Popularität bei Soziologen anbelangt, deutlich eine Spitzenposition belegen.

Die Daten können den Eindruck erwecken, die Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik hätte einen relativ kontinuierlichen Prozeß durchlaufen, der zu der von mir dargestellten quantitativen Verteilung geführt hat.

Die Tabelle der folgenden Seite stellt den Momentaufnahmen das Entwicklungsbild zur Seite. In der Grafik ist der Anteil der einzelnen Schulen an den Gesamtpublikationen über schichtspezifische soziale Wahrnehmung von 1946 bis 1974 abgetragen.

- (1) Es fällt auf, daß in der Richtung der Zeitachse die Anzahl der Schulen wächst. Während bis 1954 erst zwei Schulen (und 'sonstige') beteiligt sind, sind es bis 1959 bereits sechs und 1964 acht Theorien. Bis 1974 bleibt es dann relativ konstant, obgleich man bedenken muß, daß der Anteil der sonstigen Schulen mit unterschiedlichen Theorien (z.B. Sprachphilosophie WITTGENSTEINS, Psychoanalytische Ausrichtung usw.) wächst.
- (2) Es fällt auf, daß in den verschiedenen Zeitintervallen jeweils andere Schulen den Hauptanteil an den gesamten Veröffentlichungen bestimmen. Bis 1959 beherrschen alternierend jeweils der radikale Empirismus und der Hegelianismus die Szene, um dann bis 1969 vom logischen Empirismus abgelöst zu werden. Die neueste Phase bis 1974 wird schließlich vom Marxismus dominiert.
- (3) Für die meisten Schulen ist auffällig, daß sie mit der Zeit ihren Anteil an den Veröffentlichungen auf einen relativ konstanten Wert einpendeln. Insgesamt ergibt sich damit eine Tendenz zur Angleichung der meisten Schulen aneinander mit dem Fortgang der zeitlichen Entwicklung. Die Schulen mit Spitzenplätzen im beobachteten Zeitraum verzeichnen auch die größten Bewegungen, während die Schulen mit kleineren Anteilen, wie der Falsifikationismus, der Kantianismus und die Phänomenologie relativ konstante Bewegungen ausführen. Eine Sonderstellung nimmt die kritische Theorie ein, die zwar nie einen absoluten Spitzenplatz erreichen konnte, deren Aufwärtsbewegung bis 1969 aber wohl durch das Auftreten der marxistischen Schule unterbrochen wurde.

Insgesamt läßt sich sagen, daß im beobachteten Zeitraum von 1946 bis 1974 der Anteil der unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialforschung an den Veröffentlichungen über soziale Wahrnehmung sozialer Schichtung und schichtspezifischer Wahrnehmung sich jeweils auf ein konstantes Maß einpendelt. Einzelne Zeitabschnitte werden dabei durch eine Schule klar dominiert. Im Laufe der Entwicklung kommen mehr Schulen hinzu und eine allgemeine Nivellierung zeigt sich.



Es ist nun interessant, die Anteilswerte der Schulen mit den absoluten Zahlen zu vergleichen, um festzustellen, wie die Gesamtentwicklung aussah und ob es Wanderungsbewegungen zwischen den Schulen gegeben hat. Tabelle 7 im statistischen Anhang bringt nach einzelnen Jahren und Schulen aufgeschlüsselt die Absolut- und abschließenden Prozentzahlen zur Darstellung.

Die Tabelle zwischen Seite 17 und 18 der Einleitung gibt die Entwicklung der absoluten Publikationsraten an. Diese Daten wurden von mir nach zwei Richtungen hin getestet: (a) wurde die Frage nach einer allgemeinen Entwicklungsrichtung, die an kontinuierlich wachsenden Raten ablesbar wäre, einer Prüfung unterzogen, (b) wurde untersucht, ob bestimmte Zeitpunkte in den Entwicklungsmatrizen als Einflußfaktoren angenommen werden können. Eine positive Beantwortung der letzteren Problemstellung würde bedeuten, daß offenkundig äußere Ereignisse in bestimmten Zeitpunkten eine wesentliche Rolle bei der Konzeption wissenschaftlicher Forschungsarbeiten spielen dürften.

- (a) Es lag nahe, die Daten über den Anstieg der Publikationen mit der Formel von PRICE (Little Science, Big Science) zu überprüfen. Von PRICE wird dabei die These aufgestellt, daß die Veröffentlichungen auf allen wissenschaftlichen Gebieten exponentiell ansteigt. Diese Formel baut auf der Vorstellung auf, daß evolutionäres Wachstum von Wissenschaft zum Kriterium für Wissenschaftlichkeit selbst wird. POPPERs Falsifikationismus ist ein in dieser Hinsicht abgestelltes Programm für die Selektion von Theorien.

Gegen diese Hypothese lassen sich drei Argumente angeben:

- (1) Die Kriterien für Fortschritt und Wachstum sind normativ und folglich nicht überprüfbar.
- (2) Der Zunahme wissenschaftlicher Erkenntnisse entspricht in der Regel ein noch größeres Wachstum neuer Problemstellungen, so daß keine konstanten Parameter für Wachstum angegeben werden können. ([24])
- (3) CARNAP hat darauf verwiesen, daß Wissenschaft innerhalb ihrer Dimensionen nicht an Grenzen stoßen kann. Damit wird ein Maß von Irrationalität der Wachstumshypothese deutlich.

Die Verteilung der Gesamtdaten zeigt für den Zeitraum von 1946 bis 1974 in zwei Perioden ein kontinuierliches Wachstum an: von 1951 bis 1958 und von 1964 bis 1968. In den übrigen Zeiten ähnelt das zick-zackartige auf und ab sehr deutlich der Verteilung vor dem zweiten Weltkrieg und dem Dritten Reich.

Für den exakten Test habe ich verschiedene Basiszahlen für den Exponententest berechnet und mit Hilfe der Chi-Quadrat Verteilung die Wahrscheinlichkeit überprüft, daß die Entwicklung der Publikationen mit der Formel von PRICE erklärbar ist. Für die Basiszahl 1.60516 zeigt sich eine Entwicklung nach der Formel von PRICE, wenn man den Zeitraum von 1954 bis 1958 direkt vor das Intervall von 1964 bis 1968 verlegt. Das bedeutet, daß genau in einem Drittel der beobachteten Zeitstrecke sich eine Datenentwicklung nach der PRICE-Formel zeigt. Im Zeitraum von zwanzig Jahren stellt sich hingegen eine davon abweichende Entwicklung vor.

Im gesamten von mir untersuchten Zeitraum zeigt sich keine einheitliche kontinuierliche Entwicklung der Publikationsrate an. Die Formel

von PRICE muß damit insgesamt abgelehnt werden, weil es scheint, daß andere Faktoren die Wissenschaftsentwicklung beeinflussen.

(b) Wenn die These des eindeutig beschleunigten Wachstums der Wissenschaft nicht angenommen werden kann, so scheint es doch zumindest plausibel, daß es Ursachen für die diskontinuierliche Entwicklung von Wissenschaft gibt, die allgemein als 'soziale Faktoren' bezeichnet werden können.

Für die Überprüfung dieser Hypothese kann zunächst angenommen werden, daß wenn solche Einflüsse vorliegen, diese an bestimmten Zeitpunkten der Entwicklung der Publikationsraten bemerkbar sein müßten. Die Hypothese kann also numerisch interpretierbar so umformuliert werden: läßt sich nachweisen, daß an einzelnen Zeitpunkten unabhängig von der Schule gleichermaßen die Publikationsrate ansteigt, so ist anzunehmen, daß in diesem Zeitpunkt ein äußerer sozialer Faktor die Wissenschaftsentwicklung entscheidend beeinflusst hat.

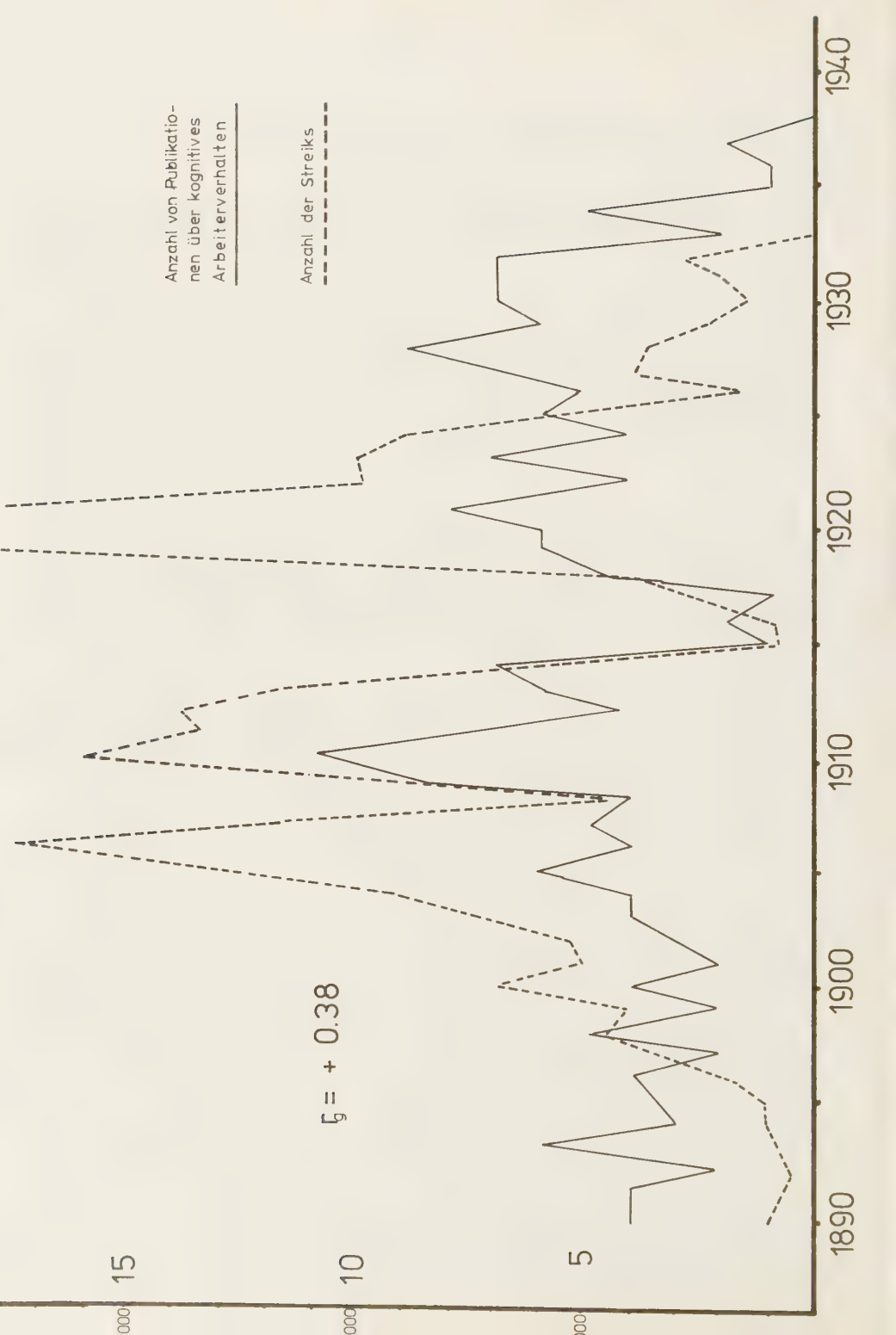
Die Tabelle über die absoluten Häufigkeiten läßt auf den ersten Blick eine solche Interpretation wahrscheinlich erscheinen. So zeigt sich für die Zeit vor 1945 jeweils ein deutlicher Einbruch in die absoluten Veröffentlichungsdaten während der beiden Weltkriege und, an diese Zeiten anknüpfend, wiederum ein deutlicher und kontinuierlicher Anstieg. Für die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg fällt die hohe Anzahl der veröffentlichten Untersuchungen zur Zeit der Studentenrevolte bis 1968 auf. Diese Ereignisse könnten also als Faktoren für Wissenschaftsentwicklung gedeutet und verstanden werden.

Bei der exakten Überprüfung dieser These ergeben sich jedoch überraschenderweise deutliche Schwierigkeiten. So zeigt die Tabelle auf der nächsten Seite zwei Verteilungen, wobei die eine die Anzahl wissenschaftlicher Publikationen über kognitives Arbeiterverhalten von 1890 bis 1940 angibt und die andere die Anzahl der Streiks im gleichen Zeitraum. (25) Es ist zu erwarten, daß, wenn die Streiks schon nicht direkten Einfluß auf die Publikationsraten nehmen, doch zumindest die gleichen Faktoren sowohl die Streiklage, als auch die wissenschaftliche Forschungstätigkeit über ein eng verwandtes Thema beeinflussen. Die Datenentwicklung wurde mit dem partiellen Korrelationskoeffizienten untersucht, obwohl gerade bei Zeitreihen häufig sinnlose Zusammenhänge entstehen. (26)

Es zeigt sich, daß insgesamt nur ein sehr schwacher Zusammenhang von $r=0.38$ festgestellt werden kann. In den verschiedenen Zeitintervallen schwankt die Stärke des Zusammenhangs zwischen $r=0.13$ und $r=0.94$. Verschiebt man die Reihen gegeneinander, um eventuelle Vor- oder Nachläufe einzukultivieren, so ergeben sich sogar nur sehr schwache Korrelationen in einzelnen Zeitperioden von $r=0.01$ an einer Stelle, während an einer anderen Stelle bei der gleichen Verschiebung ein r von 0.72 erscheint. Der Korrelationskoeffizient weicht nicht signifikant von Null ab. (1.058 kleiner 1.645)

Insgesamt muß auf Grund dieses Vergleichs die These des direkten Einflusses äußerer sozialer Faktoren, über größere Zeiträume hinweg, auf den wissenschaftlichen Entwicklungsprozeß zurückgewiesen werden. Die Erklärungskraft für einzelne Zeitpunkte hebt sich bei der Gesamtentwicklung auf.

Für die Verteilung der Publikationsraten in meiner Stichprobe



habe ich ein etwas differenzierteres Verfahren zur Überprüfung von faktoriellen Einflüssen auf die Datenentwicklung durchgeführt. Da die in der Tabelle 7 im statistischen Anhang aufgenommenen Daten ordinalskaliert sind, d.h. sowohl 'gleich-ungleich' wie 'größer-kleiner'-Interpretationen sind zulässig, hingegen Intervallskalierung voraussetzende Rechenoperationen keine empirisch sinnvollen Aussagen mehr zulassen, habe ich mit dem FRIEDMAN-Test untersucht, ob Einflüsse in der Datenentwicklung aufgezeigt werden können. Die gesamten Daten wurden dazu in 14 verschiedene Zeitpunkt und sieben verschiedene Schulen unterteilt. Die Werte wurden in Rangplätze transformiert und die Summen in die Formel des FRIEDMAN-Testes eingebracht.

Das Ergebnis dieses Tests ist sehr erstaunlich: weder läßt sich ein Einfluß unterschiedlicher Zeitpunkte auf die Datenentwicklung feststellen (14.31 kleiner 22.4), noch scheinen die Schulen irgendwelche Wirkungen auf die Entwicklungen der Daten auszuüben. (8.67 kleiner 12.6)

Damit scheidet die These des eindeutigen Einflusses sozialer Faktoren auf die Entwicklung des Forschungsprozesses ($p=0.95$) aus.

Die Tabelle über den Anteil der Schulen an den gesamten Veröffentlichungen zwischen Seite 40 und 41 hat gezeigt, daß es unterschiedliche Entwicklungen bei den verschiedenen Schulen gab und kein einheitlicher Trend sichtbar war. Die gegensätzlichen Tendenzen mußten sich beim FRIEDMAN-Test ausgleichen, sodaß der Anschein der zufallsbedingten Datenstreuung aufkommen konnte. Es lag deshalb nahe, die Zeitdimension so zusammenschieben, daß die Entwicklungshöhepunkte der einzelnen Schulen jeweils übereinander lagen. Dieses Programm wurde durchgeführt; es zeigt sich nun ein verändertes Bild:

Wiederum muß angenommen werden, daß es keinen relevanten Einfluß der Zeitpunkte auf die Datenentwicklung gibt. (17.39 kleiner 22.4) Andererseits zeigt sich aber nun, daß ein relativ deutlicher Einfluß der Schulen auf die Datenentwicklung besteht. (23.87 größer 12.6) Der Kontingenzkoeffizient gibt an, daß man in 88% aller Fälle auf Grund der erkenntnistheoretischen Schulen die Datenentwicklung für die Publikationsraten der empirischen Sozialforschung angeben kann. Damit zeigt sich folgendes Bild auf dem Gebiet der Entwicklung der Publikationsraten über das Thema der schichtspezifischen sozialen Wahrnehmung im Zeitraum von 1946 bis 1974:

- (1) Der wesentlichste Faktor für die Entwicklung der Daten liegt in der Veränderung einzelner erkenntnistheoretischer Schulen der empirischen Sozialforschung.
- (2) Die Entwicklung der Schulen verläuft unterschiedlich. Stellt man diese unterschiedliche Entwicklung nicht in Rechnung, so erscheint insgesamt eine zufallsbedingte Streuung der Publikationsrate. Nur wenn man die schulischen Veränderungen vergleicht, indem man die Zeitachse so zusammenschiebt, daß der Höhepunkt der Entwicklungen gleich liegt, zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang an.
- (3) Der Einfluß von Ereignissen unabhängig vom eigentlichen Forschungsbetrieb und unabhängig von der schulischen Entwicklung kann weitgehend vernachlässigt werden. Das bedeutet, daß soziale Faktoren nur über den Umweg der Ausbildung neuer soziologischer Schulen relevant werden können.

Jede Theorie der Sozialwissenschaften hat also einen Anwendungsbereich der gegen äußere Störungen abgesichert ist. Die Untersuchung und Aufnahme neuer Themenstellungen, die entscheidend von den alten abweichen, ist davon abhängig, inwieweit sich neue Schulen herausbilden.

In der Entwicklung der Soziologie der BRD hat es mindestens vier solcher Neuentwicklungen gegeben. Die erste ist bestimmt durch eine alternierende Verdrängung der radikal empiristischen durch die hegelianische Schule (bis 1959). Um 1959 entstehen mit der Kritik an den Forschungsprogrammen und Ergebnissen des radikalen Empirismus weitere Schulen, deren wichtigste der logische Empirismus ist. Zwischen 1964 und 1969 sinkt jedoch der Einfluß des logischen Empirismus, und die kritische Theorie geht dazu über, einen großen Teil des soziologisch relevanten Problemkataloges zu bestimmen. Nach 1969 schließlich löst die marxistische Schule mit ihren Fragestellungen eine neue Entwicklung aus.

Eine Frage ist bislang in diesem Zusammenhang nicht diskutiert worden. Es hat sich zwar zeigen lassen, daß im Laufe der Entwicklung nicht nur die Anteile an den Gesamtpublikationen sondern auch die absoluten Werte der Veröffentlichungen einzelner Schulen wechseln. Nicht untersucht wurde die Frage, ob sich die personelle Zusammensetzung der Schulen verändert hat.

Bei der Untersuchung dieser Frage zeigt sich ein interessantes Ergebnis: es wird deutlich, daß im gesamten Untersuchungszeitraum nur zwei Autoren ihre erkenntnistheoretische Schule gewechselt haben, wobei nur einer davon eigentlich ein Soziologe ist. Dies ist Urs JAEGGI, der von einer empiristisch-kritischen Position zum Marxismus überwechselte, wobei jedoch zu bemerken ist, daß bei der früheren kritisch-empiristischen Position („Macht und Herrschaft in der Bundesrepublik“) bereits deutliche marxistische Einstellungen vorhanden waren. Der andere ist der Psychologe Klaus HOLZKAMP, der zunächst einen kritischen Konstruktivismus vertrat, nach und nach aber zum Marxismus übergang.

Interessant scheint mir, daß bei beiden Autoren der Positionswechsel mit einem Universitätswechsel zusammenfällt. Sowohl JAEGGI als auch HOLZKAMP gingen an die FU Berlin. HOLZKAMPs Autobiographie („Kritische Psychologie“) macht deutlich, daß im wesentlichen die vorhandene wissenschaftliche Kommunikationsgemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, die dort marxistische Positionen diskutierte, als entscheidender Faktor für den schulischen Wechsel in Betracht kommt.

Drei Folgerungen lassen sich aus dieser Entwicklung ziehen:

- (1) Die personelle Zusammensetzung der erkenntnistheoretischen Schulen ist nicht durch Mobilitätsvorgänge gekennzeichnet. Die Entwicklung neuer Schulen kommt durch die Rekrutierung völlig neuer Personengruppen zustande. Die progressive Ausbildungssituation schafft die Voraussetzungen dafür.
- (2) Als wichtigster Grund für die Bildung neuer Schulen muß die

Erfolgsverheißung gesehen werden. Unter Erfolgsverheißung soll dabei verstanden werden, daß eine neue Theorie verspricht, bislang unerledigte Probleme lösen zu können.

(3) Einmal bezogene erkenntnistheoretische Einstellungen werden so gut wie nie aufgegeben.

Ergebnisse:

Die soziologischen Schulen entwickeln sich ähnlich, wie KUHN dies für die Wissenschaftsgeschichte der Physik ausgesagt hat.

Es ist kein kontinuierlicher Übergang von einer Schule zu einer anderen festzustellen. Vielmehr erfolgt Entwicklung als Verdrängung alter Schulen durch die Anschauungen neuer Schulen, wobei ein wesentlicher Faktor in der Erfolgsverheißung, bislang ungelöste Probleme aufgreifen zu können, besteht. Diese neuen Schulen setzen sich aus neuen Personen zusammen, während die alten Schulen ihre personelle Zusammensetzung beibehalten und nur geringfügige Neubesetzungen aufweisen. Die Zuwachsraten der wissenschaftlichen Publikationen kommen durch das Nebeneinanderbestehen der verschiedenen Schulen zustande. Die Publikationshöhepunkte einzelner Schulen (zumindest der größeren) zeigen beim direkten Vergleich fast gleiche absolute Beträge an. Da es keine Mobilität zwischen den erkenntnistheoretischen Schulen gibt, d.h. die jeweiligen Regeln nicht aufgegeben werden, kann pragmatisch gefolgert werden, daß die erkenntnistheoretischen Regeln den unveränderlichen Strukturen der empirischen Theorien der Sozialwissenschaften darstellen.

1.03.5. Institutionalisierung der Schulen.

In diesem letzten Abschnitt der quantitativen Charakterisierung der erkenntnistheoretischen Schulen sollen einige institutionelle Ursachen der Wissenschaftsentwicklung aufgezählt und dargestellt werden.

Tabelle 8 im statistischen Anhang zeigt eine Matrix mit der Verteilung der von mehreren Autoren zusammen vorgenommenen empirischen Untersuchungen im Zeitraum von 1949-74 in 5 Zeitintervallen. 39 von 256 Arbeiten (=15%) sind Kollektivarbeiten. In allen Fällen arbeiteten dabei Forscher der gleichen schulischen Richtung zusammen. Bei der Betrachtung der Tabelle fällt auf, daß die meisten Sammelarbeiten in den verschiedenen Schulen mit besonders großer Häufigkeit dann vorkommen,

wenn die Schulen selbst die höchste Publikationsrate aufweisen. Dies gilt für den logischen Empirismus zwischen 1959 und 1969, für den Marxismus nach 1969, für die kritische Theorie zwischen 1965 und 1970 und für den Hegelianismus zwischen 1955 und 1960.

Daraus kann geschlossen werden, daß das Bewußtsein der schulischen Zusammengehörigkeit in den Zeiten der maximalen Entwicklung der Theorien besonders ausgeprägt ist. Bei einer genaueren Untersuchung der miteinander publizierenden Autoren fällt auf, daß durch diese Form der Veröffentlichung sich junge Autoren durch die Zusammenarbeit mit bekannteren Soziologen exponieren. Durch Sammelarbeiten stellt sich also für junge Wissenschaftler die Möglichkeit dar, erstmals einem größeren Publikum vorgestellt zu werden. Starautoren publizieren jedoch nur sehr selten in einem Team. Dagegen findet man häufiger Lehrstuhlverwalter unter den Soziologen, die in einer Forschungsgruppe arbeiten.

Die Trennung zwischen wissenschaftlichen Stars und Lehrstuhlverwaltern ((27)) bedeutet dabei, daß Lehrstuhlverwalter selten neue Ideen in die Sozialforschung einbringen und sich eher als 'Hüter' wissenschaftlicher Traditionen und 'Sammler' bewährter Erkenntnisse verstehen, während Stars bekannte neue Ideen und Einsichten kreieren und die wissenschaftliche Entwicklung weiterbringen.

Auftragsstudien und selbst-initiierte Studien.

17 von den 256 Studien waren Auftragsstudien, d.h. Forschungsarbeiten, die im Auftrag von Verbänden oder Interessensgruppen durchgeführt wurden. Das sind etwa nur 7% aller Arbeiten. Den größten Anteil (6; =35.4%) hatten Autoren des radikalen Empirismus übernommen. Vier Auftragsstudien (23.5%) bekamen marxistische Autoren; und drei Arbeiten (17.7%) waren von Vertretern des logischen Empirismus ausgeführt worden.

Die Werte zeigen, daß die Erforschung der schichtspezifischen sozialen kognitiven Verhaltensweisen ein Gegenstandsgebiet, das wesentlich von forschungseigenen Interessen geprägt ist. Aus den wenigen Auftragsstudien kann nur mit großer Vorsicht ein Trend abgelesen werden. Da der radikale Empirismus bei der Verteilung solcher Studien im Verhältnis zur wissenschaftlichen Grundlagenarbeit der Gegenwart erheblich überrepräsentiert ist, scheint es, daß die Auftraggeber sehr traditionelle und wissenschaftsgeschichtlich zurückliegende Beurteilungskriterien bei der Vergabe von Forschungsarbeiten benützen. Andererseits zielt der noch recht deutliche Anteil der marxistischen Schule auf einen anderen Faktor: danach scheint es, daß auch aktuelle wissenschaftliche Schulen, die sozusagen ins Auge stechen, mehr Berücksichtigung finden.

Geschlechtsspezifität.

In den Arbeiten der Wissenschaftssoziologie wird das Geschlecht von

Wissenschaftlern als „Diskriminierungsfaktor“ bezeichnet. [28]

In meiner Stichprobe waren von den 145 verschiedenen Autoren 128 (=88.3%) Männer, 11 (=7.6%) waren weiblichen Geschlechts und 6 Mal (=4.1%) wurden Untersuchungen von männlichen und weiblichen Sozialwissenschaftlern gemeinsam durchgeführt.

Mit 89.6 % überträgt sich dieser Trend der dominierenden Rolle männlicher Soziologen auch auf die Veröffentlichungen, die nur von 5.8 % der Frauen herausgegeben wurden. 4.6% der Arbeiten wurden von gemischtgeschlechtlichen Forschungsteams publiziert.

Es zeigt sich, daß weibliche Soziologen bei weitem sowohl im Verhältnis an der Gesamtzahl der Autoren als auch an der Gesamtzahl der veröffentlichten Studien unterrepräsentiert sind. Andererseits ist der Diskriminierungsfaktor im wissenschaftlichen Betrieb nicht so ausgeprägt, wie in anderen Institutionen. Zusätzlich gilt die Formel: je weiter in der wissenschaftlichen Hierarchie ein Soziologe aufsteigt, um so weniger wird dieser Diskriminierungsfaktor zusätzlich wirksam.

Der LOTKA-Test

Die LOTKA-Formel [29] ist eine Näherungsformel für die Bestimmung der Anzahl von Publikationen pro Autor. Sie geht davon aus, daß es sehr viele Autoren gibt, die nur wenige Untersuchungen durchführen, daß es dagegen nur wenige Autoren gibt, die sehr viele Untersuchungen veranstalten.

Ich habe die LOTKA-Formel mit Hilfe der Chi-Quadrat Verteilung auf ihr Zutreffen für die Konzentration von Arbeiten pro Autor in meiner Stichprobe untersucht. Für jeden Konzentrationswert von „größer 1“ habe ich die Erwartungswerte nach der LOTKA-Formel (Faktor: $1/n^2$) mit den beobachteten Werten verglichen. Bei einem Signifikanzniveau von $p=0.95$ liegt der berechnete Wert von 16.98 unter dem kritischen Tabellenwert von 25.0 der Chi-Quadrat Verteilung. Die Hypothese, die Konzentration von Veröffentlichungen pro Autor verhalte sich nach der Formel von LOTKA, kann als bestätigt angesehen werden.

Das Ergebnis des LOTKA-Tests bedeutet, daß die in der Wissenschaftssoziologie angezeigte Tendenz: viele Autoren veröffentlichen wenig, wenige Autoren veröffentlichen viel, auch für die Konzentration in der Stichprobe meiner Arbeit auftritt. Dies geht m.E. auf zwei Faktoren zurück:

- (1) Wie die Popularitätsuntersuchung zeigt, sind die Autoren in einigen Schulen konzentriert. In den populären Schulen ist also eine möglichst große Streuung der Arbeiten zu erwarten, während sich bei den weniger populären Schulen eine Konzentration bei wenigen Autoren zeigt.
- (2) Zusätzlich gibt es in jeder Schule wenige, bekannte Soziologen, die

viele Untersuchungen durchführen und eine Reihe von Verfassern am Rande der Schulen, die wenig veröffentlichen. Einige Sozialwissenschaftler führen zu Beginn ihrer Karriere eine einzige Untersuchung durch, die sie im Laufe ihrer akademischen Laufbahn immer wieder ausschleichen und neu publizieren, ohne eigentlich neue Studien durchzuführen.

Veröffentlichungsorgane

Die Weise, wie Forschungsergebnisse publiziert werden, in welchen Organen sie erscheinen und welche Mechanismen eine Veröffentlichung unterstützen oder verhindern, ist für die Wissenschaftsentwicklung von großer Wichtigkeit. Aus diesem Grund habe ich die verschiedenen Erscheinungsorte der Studien untersucht.

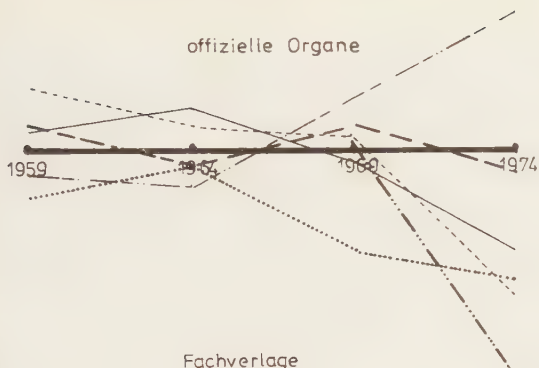
Tabelle 9 im statistischen Anhang zeigt die Verteilung der Arbeiten meiner Gesamtstichprobe und unterschieden nach erkenntnistheoretischen Schulen im Zeitraum von 1959 bis 1974 in vier Klassen von Veröffentlichungsorganen an; unter 'offiziellen Veröffentlichungsorganen' werden solche Buchreihen oder Periodika verstanden, die für den Bereich der gesamten Sozialwissenschaften offizielle, institutionalisierte Erscheinungsorte sind, in denen relevante soziologische Texte veröffentlicht werden. (z.B. die "Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie", die "Zeitschrift für Markt und Meinungsforschung", das "Europäische Archiv für Soziologie" und die "Verhandlungen der deutschen Soziologentage", usw.) Entsprechend der früheren Eingrenzung konnten nur die für den Bereich der BRD zuständigen Organe erfaßt werden. Als zweite Kategorie werden die 'Fachverlage' geführt, darunter werden solche Verlage verstanden, die ihr Programm ausschließlich auf soziologische Arbeiten abgestellt haben, deren Programm zusätzlich prinzipiell für alle Sozialwissenschaftler offensteht. (z.B. "Göttinger Abhandlungen zur Soziologie") Von den Fachverlagen werden die 'sonstigen Verlage' unterschieden, selbst wenn diese eigene soziologische Veröffentlichungsprogramme haben. Zu den 'sonstigen Verlagen' zählen insbesondere die großen Taschenbuchverlage. Als letzte Kategorie werden die 'Selbstverlage' aufgenommen. Das sind solche Verlage, die sich ausschließlich auf die Publizierung von Arbeiten der eigenen Schule beschränken, z.B. die "Marxistische Zeitschrift für Soziologie", wobei von vornherein auch ein bestimmtes Leserpublikum mit eindeutiger schulischer Ausrichtung angesprochen werden soll. Darunter fallen auch Untersuchungsveröffentlichungen von Instituten, die Studien unter eigener Regie und mit eigener Mitteln publizieren. Zeitschriften und Bücher werden bei dieser Aufteilung nicht unterschieden.

Es zeigt sich, daß der Anteil der Veröffentlichungen in den offiziellen Organen im Lauf der Zeit immer mehr abnimmt und durch die publizierten Studien in 'allgemeinen' Verlagen abgelöst wird. Diese Tendenz zur Zunahme der Veröffentlichungen in allgemeinen Verlagsprogrammen kann man als **K o m m e r z i a l i s i e r u n g** des wissenschaftlichen Buchmarktes bezeichnen.

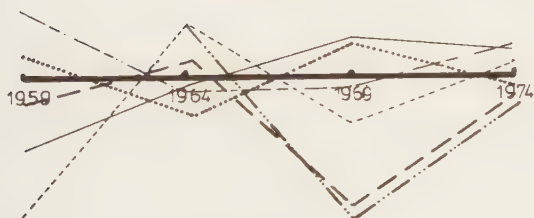
Die Grafik auf der folgenden Seite gibt für 6 verschiedene Schulen die Verteilung ihrer Arbeiten in den verschiedenen Organen an. Die Histo-

VERÖFFENTLICHUNGSORGANE

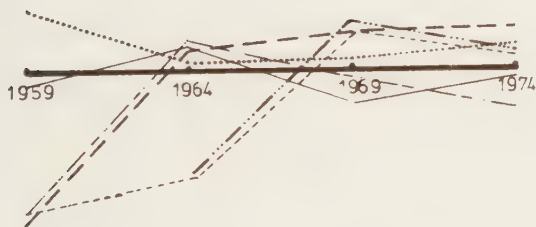
offizielle Organe



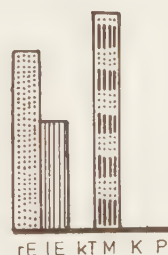
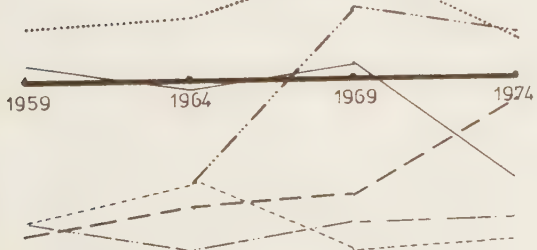
Fachverlage



sonstige Verlage



Selbstverlage



rad. Empiris.
 log. Empiris.
 krit. Theorie
 Marxismus
 Kantianism.
 Phänomenol.

gramme der rechten Seite zeigen dabei den Anteil der einzelnen Schulen an den Gesamtveröffentlichungen der Publikationsarten an. Die Grafiken der linken Seite stellen die Entwicklungen der Veröffentlichungsraten zwischen 1959 und 1974 dar. In den Histogrammen der rechten Seite sind die prozentualen Anteilswerte grafisch abgetragen worden. Für die Berechnung der Verlaufsfunktionen der linken Seite wurde ein etwas aufwendigeres Verfahren angewendet. Um die Entwicklung der Anteile an den Gesamtpublikationen in Abhängigkeit von den speziellen Veröffentlichungsorten zu zeigen, wurden die Anteilswerte an den speziellen Organen in bestimmten Zeitpunkten durch die Anteilswerte an der Gesamtpublikation in denselben Zeitpunkten gebrochen. Die Quotienten wurden wie bei früheren Verhältniszahlen logarithmisch transformiert.

Es zeigt sich, daß der logische Empirismus den größten Anteil der Veröffentlichungen in den offiziellen und in den Fachverlagen stellt. In den offiziellen Organen besitzen ebenfalls die kritische Theorie und die kleineren Schulen des Kantianismus und der Phänomenologie einen recht hohen Anteil, während der Marxismus mit Abstand am Ende der Skala rangiert.

In den Fachverlagen liegen nach dem logischen Empirismus der radikale Empirismus und die Phänomenologie vor der kritischen Theorie. Der Marxismus liegt gleichauf mit dem Kantianismus am Ende der Skala.

Dieses Bild kehrt sich jedoch vollständig um, wenn man die Verteilung bei den 'sonstigen Verlagen' betrachtet. Hier liegt mit Abstand der Marxismus vor der kritischen Theorie an der Spitze, gefolgt vom logischen und radikalen Empirismus. Am Ende der Skala befinden sich die traditionellen Schulen des Kantianismus und der Phänomenologie.

Bei den Selbstverlagen, die sich auf die Veröffentlichungen schulspezifischer Autoren beschränken, und die sich in ihrem Verlagsprogramm an ein gezieltes Publikum wenden, liegen ganz klar die marxistischen Autoren vor denen des radikalen Empirismus an der Spitze aller Studien.

Insgesamt zeigt sich die Tendenz, daß die unterschiedlichen Veröffentlichungsorgane jeweils andere Schulen bevorzugen.

Untersucht man die Entwicklung im Zeitraum von 1959 bis 1974, so zeigt sich:

Bei den offiziellen Organen wird die Tendenz der schulischen Entwicklung, wie sie auf der Grafik zwischen den Seiten 41 und 42 dargestellt ist, nicht nur aufgenommen, sondern schon vorher angezeigt. Die Schulen, die später in den übrigen Veröffentlichungsorganen einen Anstieg zu verzeichnen haben, sind zunächst in den offiziellen Organen mit überproportional vielen Beiträgen vertreten. Andererseits werden neue schulische Konzeptionen sehr schnell wieder fallengelassen. So zeigt der Verlauf der Anteilswertkurve der kritischen Theorie eine deutliche Popularität bis 1969 an, ab dem Zeitpunkt jedoch, an dem die 'sonstigen Verlage' beginnen, diese Theorie zu bevorzugen, sinkt ihr Anteil bei den Veröffentlichungen der 'offiziellen' Organe ab. Diese Tendenz macht sich auch für den Marxismus bemerkbar: 1969 ist der Anteil an Beiträgen in den 'offiziellen' Organen größer als der Anteil an den Gesamtpublikationen. 1974 dagegen ist eine weitgehende Verdrängung der marxistischen Beiträge aus den 'offiziellen' Organen erfolgt.

Diese Entwicklungstendenzen werden erklärbar, wenn man sie mit den absoluten Zahlen vergleicht. Dann zeigt sich, daß die offiziellen Organe einerseits zwar dazu neigen, unpopuläre und noch relativ junge Schulen, die eine neue Problemsicht antragen, vorzustellen, andererseits wird jedoch deutlich und einseitig die Schule des logischen Empirismus bevorzugt. Auf die Verdrängung dieser Schule an den gesamten Veröffentlichungen über die hier interessierende Problematik reagieren die offiziellen Veröffentlichungsorgane durch allgemeines Absinken ihrer Beiträge zum Forschungsgebiet 'soziale Wahrnehmung sozialer Schichtung'.

Beiträge zur Thematik „schichtspezifische Wahrnehmung“ in:

offiziellen Organen						Verlagsprogrammen					
Zeitraum	-1959	-1964	-1969	-1974	insg.	Zeitraum	-1959	-1964	-1969	-1974	insg.
%-Anteil	43	25	12	2	16	%-Anteil	11	34	51	66	45

- (1) Die Beiträge zur Themenstellung werden in den offiziellen Organen von 1959 bis 1974 immer weniger oft veröffentlicht. Die Schule des logischen Empirismus wendet sich anderen Anwendungsgebieten zu, ohne die Probleme überzeugend gelöst zu haben.
- (2) Andere Schulen mit neuen Erklärungsmustern tauchen zunächst in den offiziellen Organen auf, um schließlich den größeren Anteil aller Arbeiten an allen Veröffentlichungen zu übernehmen. In den offiziellen Organen werden die neuen Schulen und ihre Problemsicht abweichend von dieser Wende 'marginalisiert'.
- (3) Die Zuwachsraten in den 'sonstigen' Verlagsprogrammen nimmt nicht nur relativ, sondern auch absolut zu. Damit erscheinen die offiziellen Organe nicht mehr als alleiniger Faktor der Schulbildung und Konsolidierung in den empirischen Sozialwissenschaften; sie werden dabei durch die Programme der großen Buchverlage weitgehend verdrängt.

Diese Tendenz, daß die großen Buchverlage ein wesentlicher Faktor für die Schulbildung und Konsolidierung in der empirischen Sozialforschung geworden sind, scheint mir für den gesamten Forschungsbereich wahrscheinlich. Statistisches Beweismaterial läßt sich jedoch nur für die Veröffentlichungen und den personellen Bestand der einzelnen Schulen für die Thematik der 'sozialen Wahrnehmung' angeben.

Bei den Fachverlagen ist eine deutlich zeitliche Verzögerung in der Aufnahme der allgemeinen Entwicklungstendenzen zu beobachten. Der Höhepunkt der Anteile des logischen Empirismus an den Veröffentlichungen der Fachverlage liegt z.B. bei 1969, während er in der Gesamtentwicklung bereits bei 1964 liegt. Die Programme der Fachverlage scheinen von einer weiteren Seite her beeinflusst: die Entwicklungsdaten der allgemeinen Verlage wirken sich offensichtlich ohne zeitliche Verzögerung ebenfalls aus. Daraus kann man schließen, daß das Veröffentlichungsprogramm der Fachverlage einerseits durch die Orientierung an den offiziellen Organen mit einer Zeitverschiebung in der Rezeption solcher Trends und andererseits durch Anlehnung an die Kataloge großer Verlagshäuser geprägt ist. Mit zunehmender Zeitdauer fällt dabei eine steigende Angleichung der Fachverlagsprogramme an die Kataloge der sonstigen Verlage auf. So hat sich zwischen 1969 und 1974 eine weitgehende Nivellierung der Anteilswerte der einzelnen Schulen entsprechend ihrem gesamten Größenanteil in Fachverlagen und in sonstigen Verlagen er-

geben. Bei den sonstigen Verlagen geht dies darauf zurück, daß sie, wegen ihres besonders großen Anteils an den gesamten Veröffentlichungen, ihre Entwicklungstendenzen auf den allgemeinen Trend übertragen. Eine solche Erklärung kann es für die Fachverlage nicht geben. Bei ihnen ist es wahrscheinlich, daß ein zunehmender Angleichungsprozeß an die Programme der großen Verlagshäuser eingesetzt hat.

Es erscheint mir angebracht, von einer wachsenden „Kommerzialisierung“ des wissenschaftlichen Buchmarktes zu sprechen. Das soll heißen, daß die Veröffentlichungsprogramme weitgehend durch die Kataloge der großen Verlagshäuser bestimmt werden. In dieser Hinsicht werden auch soziale Faktoren, z.B. wirtschaftliche Interessen, bei der Wissenschaftsentwicklung wirksam. M.E. können solche Einflüsse jedoch nur unter dem Primat der erfolgreichen Bewältigung anstehender, ungelöster Fragen durch neue schulische Entwicklungen gesehen werden. Die Publikationsraten der einzelnen Schulen – ein wesentlicher Faktor für den Anreiz zu wissenschaftlicher Arbeit und den andauernden Forschungsprozeß bei einer spezifischen Themenstellung – wird zunehmend durch die langfristig geplanten Kataloge der größeren Verlage bestimmt; die Verlage stellen jedoch – auch auf Grund der wirtschaftlichen Interessenslage – keine absolut neuen Problemlösungsansätze und Außenseitermeinungen vor. Diese Funktion muß bislang nach wie vor von den offiziellen Organen übernommen werden.

Ein gewisses Gegengewicht gegen die Dominanz der Verlagshäuser wird durch die Existenz einer Reihe von Fachzeitschriften gebildet. Für die deutschsprachige Soziologie sind z.B. die „Kölner Zeitschrift für Sozialpsychologie“, die „Zeitschrift für Sozialpsychologie“, die Veröffentlichungen des IMSF, die „Zeitschrift für Markt- und Meinungsforschung“, das „Europäische Archiv für Soziologie“ zu nennen. Darüberhinaus veröffentlichen einige Zeitschriften unter anderm auch soziologische Beiträge, z.B. die „Blätter für deutsche und internationale Politik“, das „Kursbuch“, usw.

Die meisten Blätter sind eindeutig schulspezifisch orientiert. So erscheinen die marxistischen Beiträge fast ausschließlich in marxistischen Zeitschriften, die offiziellen Soziologenorgane sind hingegen in der Regel den traditionellen Schulen vorbehalten.

Diese Spaltung des Publikationsfeldes hat auch eine Spaltung der soziologischen Forschung zur Folge.

Viele Untersuchungsergebnisse erscheinen zunächst in Kurzform in den Periodika, bevor sie ausführlich in Buchform vorgelegt werden. Eigentliche Wissensvermittlung und -verbreitung findet somit in den Fachzeitschriften statt, weil es unmöglich geworden ist, alle Neuerscheinungen in Buchform zu bewältigen. Auch nach dem Erscheinen der vollständigen Untersuchungsergebnisse werden von den wichtigen Beiträgen Ausschnitte oder Summaries in Zeitschriften vorgestellt.

Der positiven Funktion der Periodika, der schnellen Information, stehen einige negative Aspekte zur Seite:

- (1) die offiziellen Organe bleiben für die Ergebnisse der etablierten Schulen reserviert. Damit werden vor allem ältere Autoren gefördert und bereits bekannte Ergebnisse und Thesen wiederholt publiziert und rezipiert. (MATTHÄUS-Effekt)
- (2) Unbekannte Autoren müssen in schulisch einseitig orientierte Blätter ausweichen, deren Publizität nicht groß ist, und deren Publikum ebenfalls einseitig ausgerichtet ist.
- (3) Die essayhafte Kurzform der meisten Zeitschriftenartikel verstärkt den Trend zu oberflächlicher Argumentationsweise. Die Notwendigkeit gedrängter Informationsübermittlung führt zu häufiger aufgegriffenen und verstärkt angewandeten stereotypen Wendungen. Dadurch werden eher Mißverständnisse eingeführt, als Unklarheiten beseitigt. Die Autoren sind verpflichtet, bestimmte stereotype Idiome aufzugreifen, um in dieser Form überhaupt die Aufmerksamkeit des Leserpublikums zu wecken.
- (4) Der wiederholte Nach- und Umdruck bereits erschienener Arbeiten und Thesen vergrößert unnötig die Flut von Veröffentlichungen. Für eine Forschungsstudie entsteht in der Folge meist ein Berg von Nachfolgeliteratur, der in keinem Verhältnis zu den Ergebnissen mehr steht.
- (5) Die 'offiziellen' und 'offenen' Zeitschriften sind am ehesten bereit, Außenseiterbeiträge zu veröffentlichen; in den sehr einseitig schulisch ausgerichteten Blättern geschieht dies nicht. Verdichten sich neue Ansätze zu Schulbildungen, reagieren die 'offiziellen' Zeitschriften durch Verdrängung dieser Arbeiten aus ihren Organen.

Das Auftauchen neuer Problemlösungen in der Soziologie und eine sich anschließende Schulbildung vollzieht sich in Form einer Schere: die offiziellen Organe stellen Außenseitermeinungen und Problemlösungen vor, reagieren jedoch mit Marginalisierungstendenzen, wenn sich aus den neuen Ansätzen eigenständige schulische Konzepte entwickeln. Die Verlage stellen keine neuen Problemansätze vor; die neuen Vorstellungen übernehmen sie von den offiziellen Organen bei einer einstweiligen 'Beifügung' und aufkommender Bekanntheit. Dann allerdings verstärken sie die Alternativprogramme und unterstützen die weitere Entwicklung.

Die Selbstverlage waren in mein Untersuchungsprogramm miteinbezogen worden, weil ich die Hypothese vertrat, daß sich hier eine Möglichkeit der Kompensation ergab, wenn die allgemeine Anerkennung der Forschungsergebnisse einer Schule durch Veröffentlichung in offiziellen Organen, Fachverlagen oder sonstigen Verlagen ausblieb.

Diese Tendenz kann jedoch nicht einheitlich angegeben werden. Zunächst gilt, daß nur größere und bereits etablierte Schulen überhaupt die Mittel aufbringen, um Arbeiten in Selbstverlagen publizieren zu können. Manche Schulen kompensieren ihr Absacken in offiziellen Organen (z.B. der radikale Empirismus) durch einen überproportionalen Anteil an den Veröffentlichungen in Selbstverlagen. Andere Theorien zeigen in allen Organen eine synchrone Entwicklungstendenz. Ein Korrelations-test über die Entwicklung in verschiedenen Verlagen bei gleichen Schulen zeigte überhaupt keine einheitlichen Tendenzen an. Bei einigen Schulen sind

eindeutlich positive Zusätze hinzuge nachweisbar (radikaler Empirismus), bei anderen negative (historischer Empirismus), in der Mehrzahl der Fälle liegen die Werte des Korrelationskoeffizienten nahe bei Null. Das bedeutet u.a., daß die Entwicklungen in den einzelnen Schulen jeweils unterschiedlich aufgenommen und bestritten werden.

- (1) Die mit der Kommerzialisierung des Buchmarktes auftretenden Tendenzen haben einen ersichtlichen Einfluß auf die Schulentwicklung in der Soziologie. Die Veröffentlichungsprogramme der großen Verlagsanstalten nehmen zusehends Einfluß auf den Wissenschaftsbetrieb. Die Verlage stellen von sich aus keine Problemlösungen zu unlösbaren Fragen vor, sie greifen vielmehr bereits einigermaßen bestätigte Ansichten auf und bieten sie einem breiteren Publikum an.
- (2) Das Spektrum neuer Sichtweisen und Lösungsvorschläge wird in der Soziologie durch die Verlage stark eingeschränkt.
- (3) Es kommen mehr Modetrends zur Geltung. Da auf dem Buchmarkt in Richtung auf eine Vereinheitlichung der Publikationsinhalte gearbeitet wird, werden in die Verlagsprogramme schubweise 'Modetitel', die sich um jeweils ein Thema gruppieren, aufgenommen. Die Vorausplanung der großen Verlagshäuser über größere Zeiträume hinweg führt zu einer Ausrichtung wissenschaftlicher Untersuchungsreihen auf die geplanten Verlagsprogramme hin.
- (4) Die Untersuchungsergebnisse empirischer Studien werden in allen Variationen und allen möglichen Veröffentlichungssparten wiederholt aufgegriffen und dargestellt.
- (5) Durch die Kommerzialisierung des Buchmarktes stellt sich ein Trend ein, populäre Ansichten immer wieder neue aufzugreifen und zu veröffentlichen. SCHLEGEL (30) hat als erster die Folge für den Inhalt wissenschaftlicher Arbeiten erkannt: ("... dies nie abbreißende Geschwätz über Bücher, diese Abschreiberei aus solchen, die oft selbst bloß aus anderen abgeschrieben sind...")

Diese Tendenz, in vielen Veröffentlichungen Gedanken aus Büchern abzuschreiben, in denen bereits Abgeschriebenes steht, läßt sich der SCHLEGEL -Effekt nennen. Er resultiert aus dem Interesse der Buchverlage und Zeitschriftenredaktionen, das Leserpublikum mit weitgehend 'genormten' Aussagen zu bedienen, weil so das potentielle

Kaufverhalten besser eingeschätzt werden kann.

- (6) Erfolgreiche und bekannte Autoren werden häufiger begünstigt, wie auch die LOTKA-Formel gezeigt hat. Ihre Arbeiten werden nicht nur wiederholt aufgegriffen, sondern auch zergliedert und in anderen Zusammenhängen und Schriftreihen neu- und nachpubliziert.
- (7) Die Veröffentlichungsstrategie und ihr Einfluss auf den Wissenschaftsbetrieb stellen nur einen, wenn auch wichtigen, Faktor der Schulbildung und -entwicklung dar. Ein weiterer wichtiger Punkt, die Institutionalisierung der Schulen im Wissenschaftsbetrieb, wird im nächsten Abschnitt aufgegriffen. Eine wesentliche Variable für die Wissenschaftsentwicklung wird von der Kommerzialisierung des Buchmarktes in keinsten Weise beeinflusst; die erfolgreiche Beseitigung bisher ungelöster Probleme mit neuen Forschungsansätzen wird ausschließlich wissenschaftsintern durch die 'Erfolgsverheißung' bestimmt, d.h. durch das Angebot einer Theorie, erfolgreich bei der Problemlösung eingesetzt werden zu können. Gelingende Anwendungen neuer Konzeptionen werden nur von 'offiziellen' Organen und 'offenen' Fachzeitschriften aufgegriffen.

Institutionalisierung

Nach der BEN-DAVID-ZLOCZOWER Hypothese [31] hängt die Prosperität der Wissenschaft von der Anzahl und dem Typ der zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Berufe ab. Es war deshalb im Rahmen meiner Untersuchung interessant nachzuprüfen, inwieweit die verschiedenen erkenntnistheoretischen Schulen der Sozialwissenschaften an den offiziellen institutionalisierten wissenschaftlichen Beruf beteiligt sind.

Tabelle 10 im statistischen Anhang zeigt die Verteilung der Arbeiten nach der Institutionalisierungsmethode der Verfasser. Hier sind nur die Studien, die von Lehrstuhlinhabern, von Lehrstuhlgehilfen plus Assistenten, von sonstigen Universitätsangehörigen und von insgesamt einen akademischen Beruf ausübenden Autoren veröffentlicht worden sind. Davon getrennt werden Mitarbeiter freier Institute, Mitarbeiter gesellschaftspolitischer Institute und Verfasser ohne jeglichen institutionellen Bezug aufgenommen.

In der Gruppe der Lehrstuhlinhaber dominieren die Vertreter der Phänomenologie mit 19 von 98 Professoren (=19.4%). Es folgen die Vertreter des logischen Empirismus und des Kantianismus mit je 16 (=16.3%) Lehrstuhlinhabern, die Autoren der kritischen Theorie mit 14 (=14.3%) und des Hegelianismus mit 10 (=10.2%) Professoren. In der Kategorie der Lehrstuhlgehilfen plus Assistenten ergibt sich eine klare Führung der Vertreter des logischen Empirismus mit 14 von 44 Studien.

Institutionalisierung



Heg = Hegelianismus
 Fal = Falsifikationismus
 Kan = Kantianismus
 kTh = kritische Theorie
 Ph = Phänomenologie
 lEm = logischer Empirismus
 rEm = radikaler Empirismus
 Mar = Marxismus

In der Gruppe der Veröffentlichungen durch ,sonstige Universitäts-angehörige' liegt ebenfalls die logisch-empiristische Schule mit 17 (=27.4%) vor dem radikalen Empirismus mit 13 (=21.0%) und der kritischen Theorie mit 12 (=19.4%)

Damit erklärt sich das Bild für die überhaupt an Universitäten arbeitenden Autoren aus der Summation der Einzelkategorien: es führen die Vertreter des logischen Empirismus mit 38 (=22.6%) vor den Anhängern der kritischen Theorie (27,=16.1%) und den Phänomenologen.(22,=13.1%)

Mitarbeiter ,freier Institute' sind vor allem die Marxisten (18,= 46.2%) und die logischen Empiristen (11,=28.2%). Die radikalen Empiristen stellen mit den Marxisten die meisten Angehörigen sozial-politischer Institute. (je 4,=33.3%)

Autoren ohne jeglichen institutionellen Bezug gibt es vor allem bei den Marxisten. (9,=47.4%)

Die obige Grafik stellt den Institutionalisierungsgrad der Schulen als Quotient zwischen dem Anteil der einzelnen Schulen an den Universitätsberufen und dem Anteil an den Gesamtpublikationen dar. (transf.log.)

Die Vertreter ,klassischer Theorien', wie Hegelianismus, Kantianismus und Phänomenologie, sind gemessen am Anteil ihrer Untersuchungen in den Universitätsberufen überrepräsentiert. Sehr deutlich unterprivilegiert sind die Vertreter des Marxismus. Ein ausgeglichenes Verhältnis zeigt nur der logische Empirismus.

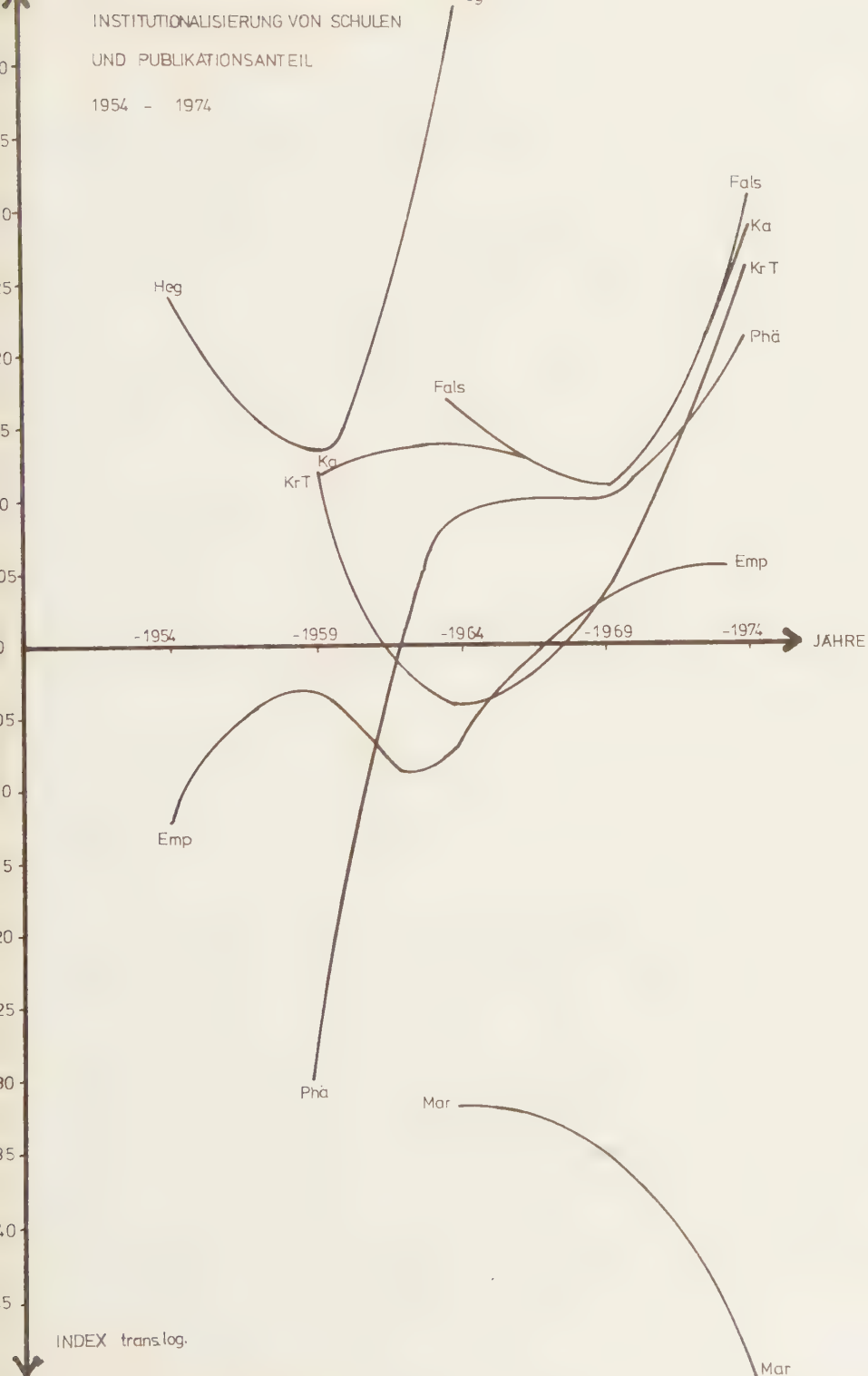
Um die Daten der obigen Tabelle vor dem Hintergrund der schulischen Entwicklung in der BRD-Soziologie interpretieren zu können, habe ich den Institutionalisierungsgrad der einzelnen Schulen als Quotient aus dem Anteil der Schulen an den Universitätsberufen und dem Anteil an den Gesamtpublikationen berechnet. Die Entwicklung der Schulen von 1954 bis 1974.

Besonders auffällig ist, daß sich mit zeitlicher Verschiebung für alle Schulen die Entwicklung in Form einer Hyperbel vollzieht. Dabei lassen sich vier Phasen unterscheiden:

INSTITUTIONALISIERUNG VON SCHULEN

UND PUBLIKATIONSANTEIL

1954 - 1974



Die Entwicklungsphase aller Schulen, soweit sie im beobachteten Zeitraum einsetzt, ist durch eine hohe Veröffentlichungsrate gekennzeichnet. Darauf setzt eine zunächst langsame, dann beschleunigte Institutionalisierung der Schulen ein. Der Anteil an den Universitätsangehörigen nimmt stetig zu; er wird schließlich größer als der Anteil an den gesamten Publikationen. Im dritten Bereich nimmt der Anteil an den Veröffentlichungen wieder zu, ohne daß sich jedoch die absolute Zahl der Universitätsberufe negativ verändert. In der letzten und vierten Phase wird der Institutionalisierungsprozeß exponentiell beschleunigt.

Intuitiv läßt sich die Entwicklung wie folgt deuten:

In der Entwicklungsphase arbeiten Schulen kreativ. Sie führen zahlreiche Untersuchungen durch und haben ein großes Anwendungsgebiet. Die Reaktion auf die Problemlösungen besteht in einer zunehmenden Anerkennung der Arbeiten und die Übernahme der Vertreter der Theorie in Universitätslaufbahnen. Mit der ersten Institutionalisierung entsteht ein 'Ausruheeffekt', der vielleicht durch administrative Belastung bedingt ist. Auf diese Phase folgt eine gesteigerte Publikationstätigkeit, die durch Auseinandersetzungen mit den anderen institutionalisierten Schulen gekennzeichnet ist. In der letzten Periode der 'Retardierungsphase', steigt die Institutionalisierung exponentiell an; es werden neue wissenschaftliche Berufe für die Anhänger der Schulen freigemacht und neu geschaffen, während insgesamt weniger Beiträge zur Lösung sozialwissenschaftlicher Probleme erscheinen. Als Ursache für den letzten Prozeß kommen zwei Faktoren in Frage: (1) mit der Institutionalisierung von Wissenschaft steigt der Verwaltungsaufwand stark an. Forschungsarbeiten können nicht mehr oder nur noch beschränkt durchgeführt werden. Diese Trend ist bereits von BAIERDT ([32]) und DOBROV ([33]) beschrieben worden. Der MATTHAUS- und der LOTKA-Effekt werden wirksam. Bekannten Autoren wird mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht, so daß sie nicht mehr gezwungen sind, viele Studien zu veröffentlichen und sich auf wenige konzentrierte Arbeiten beschränken können. Die LOTKA-Formel macht deutlich, daß es nur ganz wenigen Soziologen gelingt, ihre produktive Kreativität beizubehalten. (2) M.E. ist die letzte Phase weiterhin dadurch bedingt, daß das Erklärungspotential der meisten Schulen erschöpft ist. Die entwickelbaren potentiellen Modelle für Problemlösungen sind ausgearbeitet. Übrig geblieben sind ungelöste Fragestellungen, deren mit neuen Forschungsansätzen nicht zu begegnen ist. Die Konzentration auf Verwaltungs- und Ausbildungsarbeit ist nun keine ganz ungelegene Ablenkung. Die letzte Deutung kann 'Rückgangshypothese' genannt werden.

Von der Idealfunktion der Entwicklungshyperbel sind an einigen Stellen Abweichungen erkennbar:

Auffällig ist der andere Funktionsverlauf des Marxismus. Der Anteil dieser Schule an den institutionalisierten Wissenschaftsberufen nimmt beschleunigt ab. Die absoluten Zahlen zeigen gering steigende Publikationsziffern bei absinkenden Anteilen marxistischer Universitätsangehöriger am Veröffentlichungsprogramm. Als Ursache kommt ein anti-marxistischer 'Diskriminierungsfaktor' in Betracht, der sowohl die Durchführung von Forschungsarbeiten im offiziellen Wissenschaftsbetrieb behindert, als auch für die personelle Eliminierung von marxistischen Soziologen aus dem Universitätsbetrieb sorgt.

Die Entwicklungsphase des Hegelianismus setzt vor 154 ein; sie ist also in der Grafik nicht mehr erfaßt.

Die kritische Theorie hat sich während der Zeit des 'Dritten Reiches' im Ausland unter Exilsoziologen herausgebildet; ihre Weiterentwicklung in der Bundesrepublik setzte dann mit einem recht hohen Institutionalierungsgrad ein.

Der hyperbolische Werteverlauf des Kantianismus ist positiv über die Zeitachse verschoben. Die jungen Vertreter dieser Schule in der Nachkriegssoziologie knüpften direkt bei KANT an. Es fanden sich aber noch Soziologen der Zwischenkriegszeit mit kantischen und neukantischen Programmen mit Lehrstühlen an den deutschen Universitäten, die die rasche Institutionalisierung begünstigten.

Die beiden empiristischen Schulen habe ich zusammengefaßt, weil in der Wissenschaftsentwicklung ein Übergang vom radikalen zum logischen Empirismus angenommen werden kann. Die theoretische Diskussion wirkte sich vor allem im Universitätsbereich aus. Viele Vertreter des radikalen Empirismus setzten ihr Programm außerhalb der Forschungs- und Ausbildungstituten in privaten Instituten fort. Durch die Datenaddition erscheint die Aufwärtspbewegung daher leicht negativ unter die Zeitachse verschoben.

Die letzte Tendenz der empiristischen Schulen wird durch den Kurvenverlauf des Falsifikationismus verstärkt, der ein wissenschaftstheoretisch fortgesetztes Programm des logischen Empirismus ist; seine Theorie und Methodologie entspringt einer im Forschungsbereich geführten Diskussion. Daher setzt der Falsifikationismus bereits mit einem recht hohen Institutionalierungsgrad ein.

Die Entwicklung der zuletzt genannten Schulen des Empirismus und des Falsifikationismus zeigt, daß es offenkundig keinen logischen Zwang gibt, der den Übergang von einer Schule zu einer anderen zur Notwendigkeit macht. Im Universitätsbereich wirkt sich der Faktor 'schlüssige Argumente' bei der Fortsetzung eines Wissenschaftsprogramms jedoch partiell aus.

Schiebt man die Wendepunkte der Entwicklungsfunktionen übereinander, d.h. verschiebt man die Werte der Schulen auf der Zeitachse gegeneinander, so ergeben sich die folgenden Punkt-Moment-Korrelationen zwischen

den Institutionalisierungskurven der ,nicht-diskriminierten' Theorien:

	Fal	Kan	Phä	kTh	Heg
Empirismus	+096	+094	+079	+072	+099
Falsifikationismus		+099	+052	+096	+097
Kantianismus			+053	+099	+095
Phänomenologie				+099	+047
kritische Theorie					+084

$r > 0$ sign. ($p = 0.05$)
für alle $r \geq 0.82$

Die Korrelationskoeffizienten zeigen eine weitgehende Übereinstimmung in der Institutionalisierungsentwicklung der verschiedenen Schulen an. Auf einem 5%igen Signifikanzniveau sind nach der z-Transformation alle Ausprägungen von r größer 0.82 relevant.

Ergebnisse.

(1)

- 1 Die unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialforschung nehmen den gleichen, zeitlich verschobenen Entwicklungsverlauf in Form einer Hyperbel bei ihrer Integration in den institutionellen Wissenschaftsbetrieb.
- 2 Auf eine von vielen Veröffentlichungen geprägte Anfangsphase folgt, mit einer Unterbrechung, die ,Rückzugsphase' mit zunehmender Institutionalisierung und quantitativ abnehmenden Forschungsbeiträgen.
- 3 Werden ,Diskriminierungsfaktoren' wirksam, so wird der institutionelle Rückhalt abgebaut.

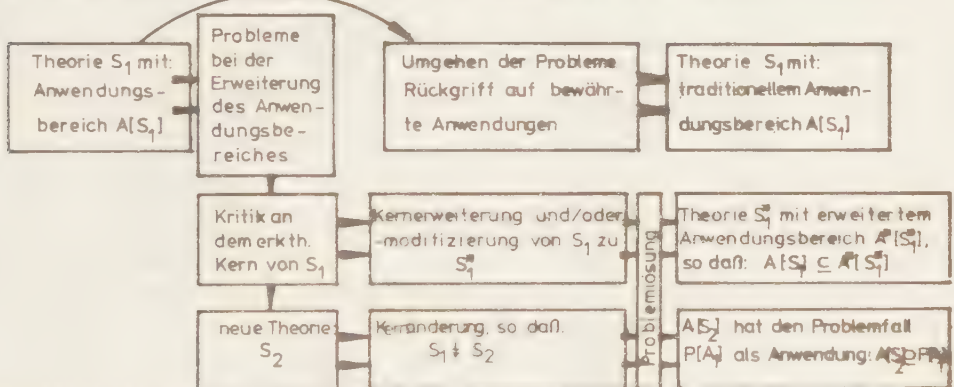
(2)

- 1 Neben den ,Diskriminierungsfaktoren' gibt es den partiellen Einfluß theoretischer Weiterentwicklungen auf die Institutionalisierung von wissenschaftlichen Schulen.
- 2 Tauchen für eine Theorie unlösbare Probleme in einem intendierten Anwendungsbereich auf, so kann eine alternative Entwicklung zu einem neuen Wissenschaftsprogramm erfolgen.
- 3 Der Kritik an den theoretischen Prämissen der traditionellen Theorien folgt die Entwicklung einer Alternativtheorie, die, unter der Ver-

wendung von Regeln der traditionellen Theorie, eine Lösung der Anwendungsprobleme anbietet, (z.B. kein Übergang vom radikalen zum logischen Empirismus)

- 4 Die theoretische Weiterentwicklung übt keinen allgemein verpflichtenden logischen Zwang auf die Anhänger der traditionellen Theorie aus.
- 5 Die Anhänger der Weiterentwicklung der Theorie werden im Institutionalisierungsbereich bevorzugt, die der alten Richtung weichen daher zunehmend auf außeruniversitäre Bereiche aus.
- 6 Die Ausbildung von Nachwuchssoziologen durch Vertreter der alten Schule geht nach und nach zurück, so daß die Theorie zwangsläufig ausstirbt.

- (3) Alternative Schulentwicklungen, die nicht auf vorhandenen Richtungen aufbauen, durchlaufen den 'normalen' Weg von (1)₁.



Für die weitere Untersuchung der Institutionalisierungs-Frage wurde die berufliche Stellung der Autoren nach einer anderen Aufteilung untersucht.

Die Tabelle 11 in statistischen Anhang unterscheidet vier verschiedene Typen von beruflichen Positionen. Unter 'Forschern' werden dabei in akademischen Stellungen befindliche Sozialwissenschaftler verstanden, die eine Reihe von bekannten Untersuchungen durchgeführt und wichtige Ergebnisse veröffentlicht haben. 'Lehrstuhlverwalter' werden diejenigen genannt, die sich ebenfalls in akademischen Stellungen befinden, und deren Intention überwiegend das Sammeln bewährter Erkenntnisse sowie die Weitergabe von Wissen im Ausbildungsprozeß ist. 'Institutsmitarbeiter' sind wissenschaftlich qualifizierte Mitglieder von privaten oder öffentlichen Instituten, die im Rahmen von Forschungsaufträgen Untersuchungen durchgeführt haben. Unter 'junge Autoren' werden die Verfasser von Aufsätzen oder Büchern verstanden, die der jüngeren Soziologengeneration angehören, d.h. ihre Ausbildung nicht vor 1960 abgeschlossen haben, die keiner Institution angehören und die mit neuen Ideen aufwarten.

Die Grafik auf der nächsten Seite stellt für jede Schule den log-

Schulen und Autorenstellung

FORSCHER



LEHRSTUHLINHABER



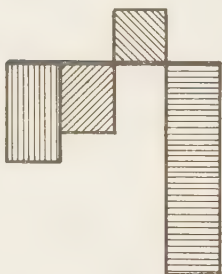
INSTITUTSMITARBEITER



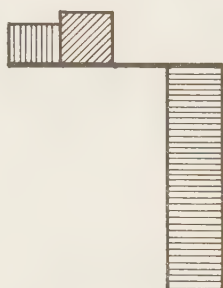
JUNGE AUTOREN



radikaler
Empirismus



logischer
Empirismus



Falsifikation.



Kantianer



Marxismus



Phänomenol.



kritische
Theorie



Hegelianer



arithmisch-transformierten Quotienten aus dem Anteil der jeweiligen Schule an den einzelnen Berufssparten und dem Anteil an den Gesamtveröffentlichungen dar:

Der radikale Empirismus hat nur bei den außeruniversitären Instituten einen überdurchschnittlichen Anteil von Mitarbeitern. In allen anderen Fällen ist er unterrepräsentiert.

Der logische Empirismus ist überdurchschnittlich hoch bei den Forschern und Lehrstuhlvertretern aufweisbar, bei denen er auch absolut die höchsten Werte besitzt. Bei den Nachwuchssoziologen hingegen findet er besonders wenige Vertreter.

Der Falsifikationismus ist in sämtlichen Bereichen mangelhaft repräsentiert.

Der Kantianismus führt die Liste der Forscher an, und ist auch bei den Lehrstuhlvertretern überproportional vertreten. Dagegen findet er sich in den freien Forschungsinstituten und bei den Nachwuchssoziologen nur selten.

Der Marxismus dominiert eindeutig bei den Nachwuchssoziologen, liegt jedoch in den sonstigen Bereichen hintenan.

Die Phänomenologie ist bei den Forschern recht gut vertreten, in den übrigen Sparten hingegen nicht.

Die kritische Theorie stellt bei den Institutsmitarbeitern und den Forschern unverhältnismäßig viele Anhänger und bei den Nachwuchssoziologen die zweitgrößte Gruppe.

Der Hegelianismus ist eine typische Lehrstuhlwissenschaft im Bereich der Soziologie. In allen anderen Zweigen liegt er weit zurück.

E r g e b n i s s e .

Im Zusammenhang mit den Ergebnissen des vorigen Abschnitts läßt sich feststellen:

- (1) Die Kreativität der Schulen bei der Lösung wissenschaftlicher Probleme schwindet mit dem Grad der Institutionalisierung nicht, obwohl die Produktivität insgesamt sinkt. Dies geht auf die Weiterentwicklung des intendierten Anwendungsbereichs einer Theorie zurück, wobei ihr Strukturkern beibehalten (Phänomenologie, Kantianismus) oder erweitert (logischer Empirismus, kritische Theorie) wird. Die Kreativität ist an nur wenige 'Stars' einer Schule gebunden. (LOTHA- und MATTHÄUS-Effekt)
- (2) Bei sinkenden Anwendungsmöglichkeiten einer Theorie weichen ihre Anhänger auf 'Lehrstuhlvertretungen' aus, in denen sie ergebnissammelnd wirken und den Ausbildungsprozeß lenken. (Hegelianismus)
- (3) Aus (2) folgt, daß die Ursache für die Entwicklung neuer Schulen nicht im Institutionsbetrieb Wissenschaft liegen kann, denn dort dominieren die alteingesessenen Theorien mit ihren Lehrmeinungen, wie aus den Daten ersichtlich ist. Sie kann auch nicht in dem erst re-

lativ spät einsetzenden öffentlichen Anerkennungsverfahren bestehen. Vielmehr muß hier die These angenommen werden, daß der entscheidende Faktor für die Entwicklung neuer Theorien die weiter oben definierte ‚Erfolgsverheißung‘, nämlich das Versprechen einer Theorie, bislang unerledigte Probleme lösen zu können, ist.

- (4) Vergleicht man diese Ergebnisse mit dem Publikationsumfang und dem Erscheinungsorgan der Schulen, so stellt sich heraus:
Fachorgane reagieren eher auf die Kreativität von Schulen im Zusammenhang mit bewährten Anwendungsbereichen. Sonstige Verlage unterstützen die Originalität bei der Lösung von Problemen und begünstigen die Produktivität in neuen Anwendungsbereichen.
- (5) Eine exakte Prognose der Wissenschaftsentwicklung in den einzelnen Schulen läßt sich nicht angeben. Folgendes ist jedoch anzumerken:
- 1 Traditionelle Schulen können ein großes Maß an Kreativität bewahrt, neue Schulen können ihr Erklärungspotential frühzeitig erschöpft haben. Dieses Ergebnis stimmt mit der Aussage KUHNs überein, daß die ‚normale‘ Wissenschaft nicht restlos durch Regeln determiniert sei.
 - 2 Aus wissenschaftlichen Problemsituationen können sowohl ‚neue‘ als auch modifizierte ‚alte‘ Schulen entstehen. Die Ursprungstheorie kann jedoch auch unter Rückgriff auf erfolgreiche Anwendungen beibehalten werden.
 - 3 ‚Modifizierte‘ Schulen haben in der Regel einen größeren Anwendungsbereich ihrer Theorie und stellen daher mehr sozialwissenschaftliche ‚Forscher‘. Im allgemeinen bezieht sich der Anwendungsbereich der neuen auf den Problemfall der traditionellen Theorie.
- (6) Aus (5) 3 und 4 folgt, daß sich unterscheiden läßt zwischen:
- 1 Theorieverdrängung ohne Fortschritt, d.h. ohne Problemlösung,
 - 2 Theorieverdrängung mit partiellem Fortschritt, d.h. einer Erklärungsmöglichkeit für den speziellen Problemfall aber nicht für alle Anwendungsgebiete der traditionellen Theorie,
 - 3 Theorieverdrängung mit Fortschritt, d.h. der Anwendungsbereich der ‚neuen‘ Theorie schließt den gesamten Anwendungsbereich der ‚alten‘ Theorie ein und erweitert ihn. (34)

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE VON I.1.

1. Überblick

Das Flußdiagramm auf der folgenden Seite gibt ein Entwicklungsschema für die Schulen der empirischen Sozialforschung an.

Neben den bestehenden empirischen Theorien, die durch erkenntnistheoretische Grundlagen, Sozialmodelle, typische Fragen, Problemlösungen und intendierte Anwendungsgebiete charakterisiert sind, existieren ungelöste Fragen und aktuelle Probleme, die von den vorhandenen Schulen nicht erfaßt und nicht gelöst werden können.

Neue Ansätze mit alternativen oder modifizierten erkenntnistheoretischen Grundlagen, mit der ‚Erfolgsverheißung‘, die gestellten Probleme lösen zu können, mit exemplarischen Anwendungsbeispielen für diese Theorie und Problemlösungen tauchen auf.

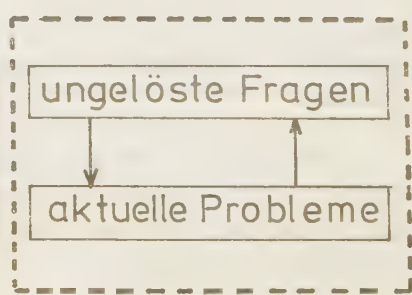
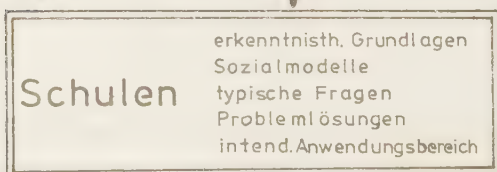
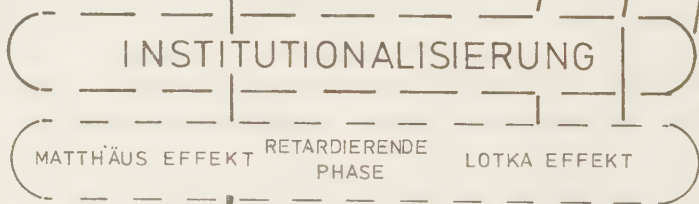
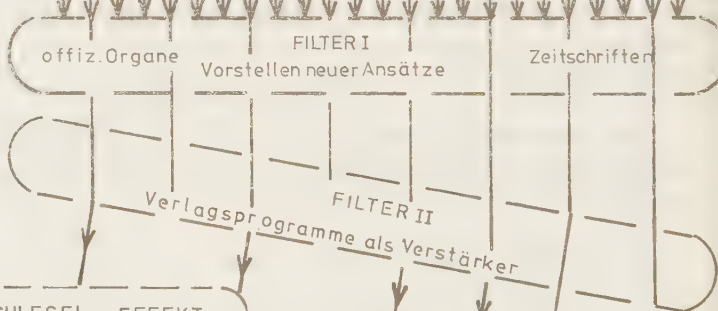
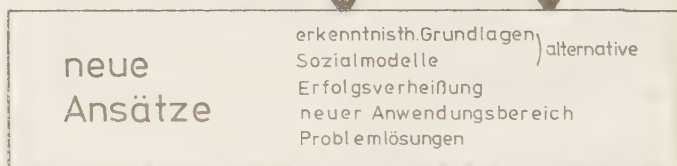
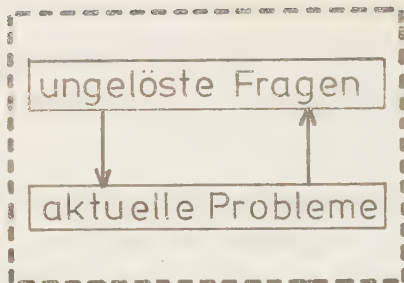
Diese Neukonzeptionen werden zunächst durch die offiziellen Soziologenorgane und Fachzeitschriften gefiltert, die solche neuen Überlegungen publizieren oder ablehnen.

Auf diesen ersten Filter, mit dem die neuen Ansätze gesiebt werden, folgt ein zweiter in Form der Verlagsprogramme, die einerseits selektierend wirken, andererseits die aufgegriffenen Ansätze verstärken, wenn eine Bewährungs- und Anerkennungsphase von den neuen Theorien durchlaufen wurde.

Mit dem SCHLEGEL -Effekt werden die neuen Argumentationsweisen durch dauernde Wiederholungen stabilisiert, genormt und popularisiert.

Anschließend, in seltenen Fällen auch parallel zur oder vor der Popularisierung, setzt die Institutionalisierungsphase ein, in der es durch Diskriminierungsfaktoren ebenfalls zu Selektionsprozessen kommen kann. Nicht alle in die Verlagsprogramme aufgenommenen neuen Forschungsrichtungen erreichen das ‚Klassenziel‘ des offiziellen Wissenschaftsbetriebes.

Auf die Institutionalisierung folgt eine retardierende Phase mit dem MATTHÄUS- und LOTKA-Effekt, in der sich die Struktur der neuen Theorie der Verfassung der traditionellen Schulen in den empirischen Sozialwissenschaften anpaßt.



2. Ergebnisse

- E 1.0.(1)Die erkenntnistheoretische Schulzugehörigkeit der Autoren ist bei Untersuchungen über schichtspezifisches kognitives Verhalten deutlich auszumachen. (29-30)⁺
- (2)Die Anteilswerte der Schulen in der Stichprobe stimmen signifikant mit den Verteilungen in zwei Bibliothekskatalogen und fünf Bibliographien überein. (37-38)
- E 1.1.(1)Bei der Belegung erkenntnistheoretischer Aussagen werden Referenzautoren der eigenen Schule angegeben. (36)
- (2)Es dominieren ältere Referenzautoren, deren Hauptwerke vor 1875 erschienen sind. (33)
- (3)Die Rezeption der erkenntnistheoretischen Regeln verläuft bereits schulspezifisch über die bevorzugte Zitierung von soziologischen „Starautoren“. (MATTHEUS-Effekt) (33)
- E 1.2.(1)Die Schulen der empirischen Sozialforschung orientieren sich an wenigen paradigmatischen Anwendungsbeispielen für ihre erkenntnistheoretischen Regeln. (34;36)
- (2)Mit ihrer Verbreitung und Entwicklung tendieren die Schulen dazu, die theoretischen Prämissen in ihrem methodischen Apparat auszudrücken oder als „common-sense“ Argumente anzugeben. (37)
- (3)Kleinere Schulen behalten ein konstantes Theoriebewußtsein bei.
- (4)In Zeiten theoretischer Auseinandersetzungen zwischen Schulen greifen alle auf ihre paradigmatischen Anwendungsbeispiele zurück und werden „theoriebewußter“. (37)
- E 1.3.(1)Es lassen sich quantitative Größenordnungen zwischen den Schulen, gemessen an ihren Publikationsraten, bestimmen. (37)
- (2)Die Popularität der Schulen, d.h. ihre Verbreitung bei möglichst vielen Soziologen, ist unterschiedlich. (39)
- (3)Wenige Autoren veröffentlichen viel, viele Autoren publizieren wenig. (LOTKA-Effekt) (47-48)
- E 1.4.(1)Es gibt keinen kontinuierlichen Entwicklungsprozeß der Sozialwissenschaften in der BRD, gemessen an der Durchführung von empirischen Untersuchungen. (Ablehnung der PRICE-Hypothese) (41-42)
- (2)Es gibt keinen eindeutigen, über den beobachtbaren Zeitraum hinweg feststellbaren, unmittelbaren Einfluß sozialer Faktoren

+ die Seitenangaben beziehen sich auf das Kapitel I.1. dieser Arbeit

auf den wissenschaftlichen Entwicklungsprozeß. (42-43)

- (3) Die Gesamtentwicklung der Sozialwissenschaften in der BRD setzt sich kumulativ aus ähnlichen, zeitlich verschobenen Entwicklungen einzelner erkenntnistheoretischer Schulen der empirischen Sozialforschung zusammen. (43)

E 1.5. (1) Neue soziale Situationen und Problemstellungen können nur durch Ausbildung neuer soziologischer Schulen wissenschaftsrelevant werden. (44)

- (2) Wichtigster Grund für die Konzeption neuer Schulen ist die Erfolgserwartung einer Theorie, die verspricht, bislang unerledigte Probleme lösen zu können. (45;54)

- (3) Es gibt keinen kontinuierlichen Übergang von einer Schule zu einer anderen. Wissenschaftsentwicklung vollzieht sich durch Verdrängung einer Theorie durch die Anschauungen einer anderen.

(45)

- (4) Die Bildung einer neuen Schule hat nicht zur Folge, daß sich die anderen Schulen durch logischen Zwang auflösen. (59)

E 1.6. (1) Unterschiedliche Veröffentlichungsorgane bevorzugen jeweils andere Schulen. (49;51)

- (2) Der wissenschaftliche Buchmarkt ist mehr und mehr durch große Verlage bestimmt. Damit hat eine Tendenz zur 'Kommerzialisierung' eingesetzt. (50)

- (3) Folge der Kommerzialisierung ist der SCHLEGEL-Effekt, mit der Publizierung 'genormter Ideen' und dem Hang zu Modesozio-logien.

(53)

E 1.7. (1) Neue Lösungsvorschläge und Alternativprogramme werden nur von offiziellen Organen und Fachzeitschriften aufgegriffen. (51-52)

- (2) Buchverlage nehmen die Untersuchungen neuer Schulen erst nach einer 'Bewährungszeit' in ihr Programm auf. Offizielle Organe reagieren mit Marginalisierung auf neue Schulbildungen. (52)

- (3) Die Lösung wissenschaftlicher Probleme wird durch Veröffentlichungsorgane nicht beeinflußt. (54)

E 1.8. (1) Die Institutionalisierung der erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialforschung vollzieht sich in Form einer Hyperbel zu einem immer größer werdenden Anteil an Universitätsstellen im Verhältnis zur Produktivitätsrate der Schulen.

(55-56)

- (2) Diskriminierungsfaktoren behindern die Institutionalisierung einzelner Schulen. (56)
- (3) Die Kreativität von Schulen hängt nicht mit der Produktivität zusammen. (60)
- (4) Bei sinkenden Anwendungsmöglichkeiten einer institutionalisierten Theorie weichen ihre Anhänger auf Lehrstuhlvertretungen aus. (60)

- E 1.9. (1) Tauchen unlösbare Probleme für eine soziologische Theorie auf, so kann es zur Neubildung einer Schule oder zu einer Modifizierung des erkenntnistheoretischen Kerns kommen.
- (2) Die theoretische Weiterentwicklung übt keinen 'logischen Zwang' aus. Die traditionellen Schulen bestehen weiter. (59)
 - (3) Anhänger modifizierter Theorien werden im Institutionsbereich bevorzugt. (59)

- E 1.10. (1) Je größer der Anwendungsbereich einer Theorie, umso seltener muß auf Regeln anderer Schulen zur Erklärung von Sachverhalten zurückgegriffen werden. (32)
- (2) Regeln prominenter Schulen haben eine 'Trägerfunktion' bei der Übermittlung von Forschungsergebnissen. (32)

- E 1.11. (1) Jede Theorie der Sozialwissenschaften hat einen gegen äußere Störungen abgesicherten Anwendungsbereich. (44)
- (2) Einmal bezogene erkenntnistheoretische Einstellungen werden so gut wie nie aufgegeben. (44)
 - (3) Es gibt keine personelle Mobilität zwischen den erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialforschung. (45)
 - (4) Die erkenntnistheoretischen Regeln sind der pragmatische Strukturkern der Schulen der Sozialwissenschaften. (45)

- E 1.12. (1) Theorieverdrängung ohne meßbaren Fortschritt kommt zustande, wenn eine neue Schule den Problemfall der alten Schule nicht in den eigenen Anwendungsbereich übernehmen kann. (61)
- (2) Theorieverdrängung mit partiellem Fortschritt ist erkennbar, wenn der Problemfall, aber nicht alle Anwendungsgebiete der traditionellen Theorie zum Anwendungsbereich der neuen Schule gehört. (61)
 - (3) Theorieverdrängung mit Fortschritt erfolgt, wenn der Anwendungsbereich der traditionellen Theorie und deren Problemfall zum Anwendungsbereich der 'neuen' Schule gehört. (61)

3. Deutungen und Präzisierung.

Aus den Ergebnissen lassen sich eine Reihe von Deutungen für die Charakterisierung einer 'empirischen Theorie der Sozialwissenschaften' ableiten.

In Punkt 3 der Einleitung war der Begriff der 'soziologischen Theorie' partiell mit Hilfe des Begriffs 'Verfügen über eine Theorie' gedeutet worden. Diese Deutung kann nun ausgeweitet und präzisiert werden.

D_0 Der Begriff 'Verfügen über eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften' ist partiell gedeutet durch:

- (1) Es gibt mindestens einen Sozialwissenschaftler W , und W befolgt über einen beobachtbaren Zeitraum mit $t_1, \dots, t_n$, wobei $t_n > t_1$, die gleichen erkenntnistheoretischen Regeln R_E .
- (2) Die R_E sind der pragmatische Kern K einer empirischen Theorie T der Sozialwissenschaften.
- (3) W begründet die R_E mit Hilfe paradigmatischer Beispiele, indem er auf wenigstens einen Anwendungsfall für R_E verweist, der vom Begründer der Erkenntnistheorie E stammt.
- (4) (3) kann ersetzt werden durch
 - 1 'common-sense' Argumente, in denen der Gehalt der Regeln R_E ohne den paradigmatischen Anwendungsfall vorkommt,
 - 2 durch Umsetzung in Methodenregeln, in denen eine Erweiterung der ursprünglichen R_E zu sehen ist.
- 3 (4), 1 und (4), 2 haben zur Voraussetzung, daß es zum Zeitpunkt $t_n > t_1$ abzählbar mehr W gibt, die über T verfügen. Stagniert die Anzahl der W bereits frühzeitig, so daß gilt: die Menge der W zur Zeit t_n , die über T verfügen, ist gleich der Menge der W zur Zeit t_m , wobei m nur geringfügig von 1 abweicht, so wird (3) beibehalten.
- (5) (4) wird durch (3) ersetzt, wenn bei Diskussionen zwischen verschiedenen Theorien der Hinweis auf die Anwendungen der Regelerweiterungen von R_E nicht ausreicht, um die Regelbefolgung zu begründen.

D_0 (1) bis (5) reicht noch nicht aus, um den Begriff 'Verfügen über eine Theorie der empirischen Sozialwissenschaften' explizit zu definieren. Aber der Unterschied zwischen den Begriffen 'neue' und 'traditionelle' Theorie der Sozialwissenschaften läßt sich mit Hilfe von D_0 deuten.

D_0^*

Eine 'neue Theorie' T_n der empirischen Sozialwissenschaften umfaßt:

- (1) einen pragmatischen Kern K erkenntnistheoretischer Regeln R_{E_n} ,
- (2) ein paradigmatisches Anwendungsbeispiel P_{A_n} für die Befolgung von R_{E_n} .
- (3) wenigstens einen Sozialwissenschaftler W_n ,
- (4) die Befolgung der Regeln R_{E_n} durch W_n ,
- (5) den nicht lösbaren Anwendungsfall einer anderen Theorie T_0 , oder ein nicht in die intendierten Anwendungsgebiete anderer Theorien T_0 der empirischen Sozialforschung fallendes Problem $\mathcal{P}(A)$,
- (6) eine Erweiterung $E_n(R_{E_n})$ von R_{E_n} , von der W_n glaubt, daß sie erfolgreich auf $\mathcal{P}(A)$ angewendet werden kann,
- (7) eine erfolgreiche Anwendung P_n von R_{E_n} oder $E_n(R_{E_n})$ auf $\mathcal{P}(A)$.

D_0^{**}

Eine 'entwickelte Theorie' T_e der empirischen Sozialwissenschaften umfaßt:

- (1) D_0 (1) bis (7)
- (2) einen Zeitraum $t_1, \dots, t_n$, wobei $t_n > t_1$,
- (3) einen intendierten Anwendungsbereich A_e , der durch Erweiterung von B entstanden ist und von W mit Hinweis auf die erfolgreiche Anwendung von R_E oder $E(R_E)$ auf $\mathcal{P}(A)$ charakterisiert wird,
- (4) Erweiterungen $E(R_E)$ von $E(R_E)$, von denen W glaubt, daß sie erfolgreich auf A_e angewendet werden können,
- (5) Erweiterungen $E(A_e)$ des intendierten Anwendungsbereiches A_e , von denen W glaubt, daß sie durch R_E oder $E(R_E)$ erklärt werden können,
- (6) wenigstens einen W_e , der über die Theorie T_e im Sinne von D_0 verfügt, und der einen Universitätsberuf ausübt.

D_0^{***}

Eine 'modifizierte Theorie' T_m der empirischen Sozialwissenschaften umfaßt:

- (1) D_0^{**} (1) bis (6),
- (2) den nicht lösbaren Anwendungsfall $\mathcal{P}_e(A)$ einer Theorie T_e im Sinne von D_0^{**} ,
- (3) Eine Erweiterung $E_m(K_e)$ des Kerns K_e von T_e , so daß gilt: $E_m(K_e) \supset K_e$

- (4) die erfolgreiche Anwendung von $E_m(K_e)$ auf $SP_e(A)$,
- (5) die Erweiterung des Anwendungsbereiches A_e von T_e durch $SP_e(A)$ zu A_m , so daß gilt : $A_m \supset A_e$

An diese Deutungen D_0 bis D^{***} können nun exakte Charakterisierungen empirischer Theorien der Sozialwissenschaften in pragmatischer Hinsicht angeschlossen werden:

D_1 Die Anwendungen A_e einer empirischen Theorie T_e der Sozialwissenschaften werden genau dann ,durch Regeln einer anderen Theorie T_0 gestützt', wenn

- (1) T_e und T_0 Theorien im Sinne von D_0^{**} sind,
- (2) es wenigstens einen Anwendungsfall $P_e(A_e)$ gibt, der durch Regeln R_{E_0} oder $E_0(R_E)$ einer anderen Theorie T_0 erklärt werden kann, die nicht Regeln von T_e sind, so daß gilt:
 $K_e \neq K_0$, und $E_0(R_E) \neq E_e(R_E)$
- (3) $P_e(A_e)$ nicht durch Regeln R_E oder $E_e(R_E)$ erklärt wird,
- (4) es wenigstens einen Sozialwissenschaftler W_e gibt, der über die Theorie T_e im Sinne von D_0 verfügt, und der R_E oder $E_e(R_E)$ benützt, um $P_e(A_e)$ zu erklären.

D_2 Von einer ,autarken Theorie' T_a der empirischen Sozialforschung kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_a eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften im Sinne von D_0^{**} ist,
- (2) wenn die Anwendungen A_a von T_a nicht durch Regeln einer anderen Theorie im Sinne von D_1 gestützt werden.
- (3) die R_E oder $E_a(R_E)$ von T_a nicht zur Stützung der Anwendungen A_0 anderer Theorien T_0 im Sinne von D_0^{**} gestützt werden.

D_3 Von einer ,starken Theorie' T_{st} der empirischen Sozialwissenschaften kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) D_2 (1) und (2) entsprechend gilt,
- (2) es wenigstens einen Sozialwissenschaftler W_0 gibt, der nicht über die Theorie T_{st} verfügt, sondern über eine andere

Theorie T_0 im Sinne von D_0^{**} , und der Anwendungen A_0 von T_0 durch Regeln $R_{E_{st}}$ oder $E_{st}(R_{E_{st}})$ von T_{st} stützt.

Von einer ,schwachen Theorie' T_{sc} der empirischen Sozialwissenschaften kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) D_1 (1) bis (4) gilt,
- (2) es nicht wenigstens einen W_0 gibt, der über eine andere Theorie T_0 im Sinne von D_0 verfügt, und der zur Stützung der Anwendungen A_0 von T_0 Regeln $R_{E_{sc}}$ oder $E_{sc}(R_{E_{sc}})$ von T_{sc} benützt.

Von ,relativer Stärke einer Theorie' kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) D_1 (1) bis (4) gilt,
- (2) D_3 (2) gilt,
- (3) der Quotient: Anzahl der Falle von $D_3(2)$ dividiert durch Anzahl der Falle von $D_1(4)$ für diese Theorie, gebrochen durch die Anzahl aller Falle von $D_3(2)$ und $D_1(4)$ für Theorien T im Sinne von D_0^{**} in einem vergleichbaren Anwendungsbereich logarithmisch transformiert einen Wert ergibt, der größer als 0 ist.

Von ,relativer Schwäche einer Theorie' kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) D_1 (1) bis (4) gilt
- (2) D_3 (2) gilt,
- (3) der Wert des logarithmisch transformierten Quotienten von D_5 (3) kleiner als 0 ist.

Von einer ,popularen Theorie T_p ' der empirischen Sozialwissenschaften kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_p eine Theorie im Sinne von D_0^{**} ist,
- (2) es wenigstens einen W_p gibt, der annimmt, daß die Erweiterungen $E_p(R_E)$ oder $E_p(A_p)$, die er nicht selbst entwickelt hat, zu T_p gehören.
- (3) Der Quotient aus: Benutzeranteil der Regeln von T_p an allen

Benützern von Regeln im Sinne von D_0^* (4) dividiert durch: Anteil von T_p an der Publikationsrate aller Theorien im Sinne von D_0^{**} im intendierten Anwendungsbereich A_p von T_p logarithmisch transformiert größer ist als 0 .

D_8

Von einer ,konzentrierten Theorie T_k ' der empirischen Sozialwissenschaften kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_k eine Theorie im Sinne von D_0^{**} ist,
- (2) der Quotient von D_7 (3) logarithmisch transformiert einen Wert ergibt, der kleiner als 0 ist.

D_9

Von einer ,institutionalisierten Theorie T_i ' der empirischen Sozialwissenschaften kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_i eine Theorie im Sinne von D_0^{**} ist,
- (2) der logarithmisch transformierte Quotient aus: Anteil der Benutzer von T_i im Sinne von D_0^* (4) an Universitätsangehörigen, die über eine Theorie im Sinne von D_0^{**} verfügen, dividiert durch den Anteil von T_i an der Publikationsrate aller Theorien im Sinne von D_0^{**} im intendierten Anwendungsbereich A_i von T_i einen Wert größer 0 ergibt.

D_{10}

Von einer ,nicht-institutionalisierten Theorie T_{ni} ' der empirischen Sozialwissenschaften kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_{ni} eine Theorie im Sinne von D_0^{**} ist,
- (2) der transformierte Quotientenwert von D_9 (2) kleiner als 0 ist

Damit ergeben sich für die verschiedenen, in diesem Abschnitt vorgestellten empirischen Theorien der Sozialwissenschaft die folgenden Charakteristika:

E 1.15. Der logische Empirismus ist eine relativ starke, populäre und institutionalisierte Theorie.

E 1.16. Der Marxismus ist eine relativ schwache, populäre und nicht-institutionalisierte Theorie.

K 1.17. Die kritische Theorie ist eine relativ schwache, konzentrierte und institutionalisierte Theorie.

1.18. Der Phänomenologismus ist eine schwache, populäre,
nicht-institutionalisierte Theorie.

1.19. Die Phänomenologie ist eine relativ schwache, konsolidierte
und institutionalisierte Theorie.

1.20. Der Kartianismus ist eine starke, konsolidierte und
institutionalisierte Theorie.

1.21. Der Hegelianismus ist eine relativ starke, konsolidierte
und institutionalisierte Theorie.

1.22. Der Falsifikationsismus ist eine starke, populäre und
institutionalisierte Theorie.

2. Intuitive Charakterisierung der erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialforschung.

Dieser zweite Abschnitt des ersten Kapitels gibt eine intuitive Darstellung der erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialforschung. Im Folgenden werden die unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Prämissen, die charakteristischen Begriffe, die mit der theoretischen Konzeption eng verflochtenen sozialen Modelle, sowie die Argumentationsketten der einzelnen Schulen vorgestellt. An einigen für die Sozialwissenschaften typischen Idioms, wie 'soziale Wirklichkeit', 'Gesellschaft', 'soziale Konflikte', 'Schichtung und Klasse', werden die verschiedenen Konzeptionen und unterschiedlichen Anwendungsgebiete der Schulen deutlich.

Mit Absicht habe ich von einer 'intuitiven' Charakterisierung gesprochen, denn der Zusammenhang zwischen den Einzelaussagen der Schulen ist nicht durch eine explizite Darstellung mit Hilfe von Folgebegriffen möglich, die eine deterministische Struktur angeben würden. Die Objektivierung der Zusammenhänge, wie sie in diesem Abschnitt intendiert ist, schließt eine deterministische Darstellung aus. Objektivierung bedeutet, einen Sachverhalt... (zu) isolieren, ihn unabhängig vom Subjekt und allen anderen Wechselwirkungen nennen, ihn deterministisch bezeichnen, daß er die Handlungsebene nicht berührt, daß alles bedingt, bedingend einander verknüpft ist... Praktisch ist die Objektivierung nur möglich, wenn man nicht fragt ist, wenn man die vorhandene Wechselwirkung vernachlässigen kann, wenn man die bei der Feststellung durch die Technologiemaßnahmen bedingte Unbestimmtheit in Kauf nimmt." [35]

2.1. Die traditionellen Schulen.

2.1.1. Der Kantianismus.

Die KANTische Philosophie ist von besonderer Bedeutung für die moderne Wissenschaftsgeschichte. Dies gilt auch für die Soziologie. ([36])

„Kants Deutung der Wirklichkeitserkenntnis und seine Kritik an der rationalen Metaphysik bilden einen Einschnitt in der Geschichte der Erkenntnistheorie und Metaphysik. Es gibt nur wenige philosophische Standpunkte in der Gegenwart, die nicht unter anderem auch durch die Art ihrer Auseinandersetzung mit dem kantischen Standpunkt charakterisiert wären.“ ([37])

Immanuel KANT (1724-1804) hat mit seiner Transzendentalphilosophie auch gesellschaftstheoretische Konzeptionen vorgelegt, von denen nicht gesagt werden kann, daß sie ihre Bestandteile aus den theoretischen Prämissen reduziert haben, eher „war das Verhältnis oftmals geradezu umgekehrt“ ([38]). KANTS eigene Vorstellungen finden sich vor allem in ([39]), seine Sozialtheorie wird beschrieben in ([40]). Die gesellschaftliche Entwicklung stellt sich KANT als dialektischen Prozeß vor: die durch den Widerspruch von Mensch und Natur bedingten Gegensätze (Instinkt-Vernunft, die „ungesellige Geselligkeit“) sind dazu bestimmt, (in einem „Plan der Natur“) durch gesellschaftliche Leistung, d.h. durch Konstituierung einer bürgerlichen Gesellschaft, eine Synthese zwischen individuellen und kollektiven Interessen zu schaffen. Diese Synthese läßt sich nur gesellschaftlich denken, da die Vernunft sich zu ihrer höchsten Bestimmung ausschließlich in der Gattung entfalten kann.

Für die soziologische Theorie sind vor allen drei Ansatzpunkte von KANT relevant geworden:

- (1) die Kategorienlehre (für den soziologischen Formalismus, z.B. bei SIMMEL, neuerdings bei KÖNIG);
- (2) die Antagonismustheese (für die soziologische Konflikttheorie, z.B. bei VORLÄNDER, neuerdings bei DAHRENDORF);
- (3) die ethische Fundamentierung der Rollentheorie (z.B. bei DURKHEIM, ([41])).

Alle direkten Nachkantianer haben neben der eigentlichen idealistischen Philosophie auch Sozialtheorien entwickelt. Mit Friedrich Albert LANGE (1828-1875) und Otto LIEBMANN (1840-1912) setzte eine KANT-Renaissance in Deutschland ein. ([43]) für die neuere Soziologie sind hauptsächlich von Interesse:

- (1) Rudolf STAMMLER (1856-1936), der die wirtschaftliche und politisch-juristische Welt im Gesellschaftlichen verankert;
- (2) die Marburger Schule mit Hermann COHEN (1842-1910) und Paul NATORP (1854-1924), dergemäß die Menschheit eine ‚ethische Einheit‘ bildet, deren Endzweck das soziale Individuum als selbstverantwortliches Wesen, das zu seiner Ergänzung der Gruppe bedarf, ist. Mittel zu dieser Verwirklichung ist die Reform, insbesondere die Sozialpädagogik. (NATORP)
- (3) Ernst CASSIRER (1874-1945), der sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede zwischen Natur- und Geisteswissenschaften hervorhebt und sich zu ihrer qualitativen Einordnung mit Psychologie und Statistik beschäftigt;
- (4) der nicht-marxistische Sozialismus mit Eduard BERNSTEIN (1850-1932), Karl VORLÄNDER (1860-1928) und Eduard DAVID (1850-1932), der den

ökonomischen Determinismus und den damit zwangsläufig eintretenden Zusammenbruch der kapitalistischen Welt ablehnt;

- (5) Der süddeutsche Neukantianismus mit Wilhelm WINDELBAND (1848-1915), Heinrich RICKERT (1863-1936), der mit der Unterscheidung zwischen nomothetischen (d.h. gesetzeskonstituierenden) und ideographischen (d.h. Einmaliges erfassenden) Disziplinen eine 'Logik der Kulturwissenschaften' schafft. Von ihm werden vornehmlich Georg JELLINEK (1851-1911), Ernst TROELTSCH (1865-1923) und Max WEBER (1864-1920) beeinflusst. ([44])

2.1.11. Die Erkenntnistheorie des Kantianismus in der empirischen Sozialforschung der Bundesrepublik.

Für die empirische Sozialforschung der Bundesrepublik sind zwei Ansätze, die sich auf KANT beziehen, relevant geworden. Die eine erkenntnistheoretische Grundlegung der Sozialwissenschaften knüpft an den Neukantianismus, wie er für die Soziologie der Zwischenkriegszeit maßgebend war, vor allem an Georg SIMMEL (1858-1919), programmatisch und personell an; die andere Richtung greift ohne Umwege auf KANT selbst zurück.

SIMMEL ([45]) hatte in Anlehnung an den Neukantianismus die Auffassung vertreten, daß mit dem Nachweis der transzendentalen Bedingungen und des a priori gültigen Kategoriensystems für die Soziologie alle erkenntnistheoretischen Probleme ausgeräumt werden können.

Die daraus entstandene 'Beziehungssoziologie', die "die existentielle verankerte Dualität der 'Gattung' Mensch einerseits im Sozialen andererseits aber auch im Individuellen." ([46]) sieht, wurde direkt anknüpfend an die Zwischenkriegssoziologie in der Bundesrepublik von Leopold von WIESE (252 und 253)⁺ und René KÖNIG (139 und 140)⁺ vertreten. ([47])

KÖNIG will die Grundlagenprobleme der soziologischen Forschungsmethode durch Konstituierung transzendentaler Bedingungen und den Nachweis eines a priori gültigen Kategoriensystems ('gegenstandskategorial' und 'denkkategorial') im Sinne KANTS lösen: "Als bezogen auf Gegenstände überhaupt ist die Hauptfunktion dieser Kategorien die systematische Definition und transzendente Deskription der Wirklichkeitsdimension, in der alle möglichen Gegenstände beheimatet sind, deren Untersuchung sich die Soziologie widmet. Das Vorhandensein eines solchen Kategoriensystems hat selber nur eine einzige, allerdings fundamental wichtige Voraussetzung, nämlich daß es überhaupt eine solche autonome, d.h. nicht auf Wirklichkeitsbereiche reduzierbare und in sie auflösbare Dimension gibt." (139; S. 36)⁺ Zur Methode der Konstitution eines solchen Kategoriensystems gibt KÖNIG an, den Fundus "bereits bestehender Forschungsergebnisse und Theorien... auf ihre kategorialen Voraussetzungen hin" zu untersuchen. (139; S. 41)⁺

Ein Wissenschaftsprogramm, das in direkter Anlehnung an KANT und in Weiterführung Kantscher Gedanken aufgebaut ist, wird von Ralf DAHRENDORF (47 bis 60)⁺ vertreten. DAHRENDORF gibt die Axiome seiner Theorie explizit bei der Kantischen Transzendentalphilosophie an.

+ die Anmerkungen beziehen sich auf Anhang 2

Es knüpft bei der Diskussion wissenschaftlicher Erkenntnis der Sozialwissenschaft an, die sich mit den Menschen von der Vernunft, als auch vom Verstand her zum Gegenstand hat.

Objekt soziologischer Erfahrungswissenschaft ist der Mensch als Rolle, als 'homo sociologicus' mit der Idee der Freiheit, die der Soziologie als aufklärerischer Wissenschaft zugrunde liegt, ist der zweite Erkenntnisbereich angegeben. „Das pragmatische Paradox des doppelten Menschen läßt sich durch keine Kritik endgültig lösen. Es bleibt als Dilemma, das nur unser Handeln halbwegs befriedigend zu bewältigen vermag.“ (48;S.372)^P

Der Soziologe vermag die beiden Rollen nicht auf einen Nenner zu bringen. Versucht er es, wird er Dogmatiker. Sein Beruf bedarf der Pflichterfüllung im kantischen Sinne: „Wer die Melancholie der Unzulänglichkeit einer soziologischen Wissenschaft vom Menschen nicht zu ertragen vermag, sollte dieser Disziplin den Rücken kehren...“ (48;S.372)^P

Wie bei KANT taucht bei DAHRENDORF das Problem des Ansichseienden als Gegenstand empirischer Forschung auf. Die Intention der Soziologie, den Menschen als ein Ereignis der Sinnenwelt zu betrachten, wäre nur lösbar, wenn „wir annehmen, daß es außer unserer Erfahrung ein dieser zugängliches Ansichsein gibt...Für die Annahme eines solchen erkennbaren Ansichseins gibt es jedoch gar keinen Anhaltspunkt.“ (48;S.366)^P Der ungeteilte, freie Einzelne ist der empirischen Forschung „nicht zugänglich und kann es keinem Begriff nach nicht sein; dennoch wissen wir um ihn (durch unseren ‚intelligiblen Charakter‘, R.G.) in uns selbst und anderen.“ (48;S.367)^P

„Wenn die Wahrheit nicht erkennbar ist, wir also zumindest nicht wissen können, ob unsere Erkenntnis wahr ist, dann müssen wir Wege finden, um die Dogmatisierung des Irrtums zu vermeiden. Man kann eine solche Haltung auch kritisch nennen, wenn man diesen Begriff im Sinne von KANT...verwendet.“ (56;S.186)^P

DAHRENDORF verteidigt den kantischen Standpunkt gegen den Hegelianismus und die Tradition der Lebensphilosophie. So setzt er sich mit der HEGELschen Staatstheorie und ihrem Einfluß auf die politischen Vorstellungen auseinander. (58;230ff, S.182)^P: Aus ‚Spekulation‘ und ‚Verstehen‘ folgt „nichts für die Wirklichkeit, in der wir leben. Sie mögen wahr sein, aber sie bleiben beliebig; denn sie appellieren eben nicht an unsere Vernunft oder Erfahrung, also nicht an die rationale Seite unserer Existenz...“.

Kritik übt DAHRENDORF an KANT da, wo er ihm vorwirft, die politischen Konsequenzen seiner Philosophie nicht radikal genug durchdacht zu haben. (vgl. 58;S.29)^P Dabei bleibt das schmerzliche Thema der deutschen Geschichte des letzten Jahrhunderts der „Ausgang des Deutschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (58;S.74)^P.

Interessant scheint mir, daß DAHRENDORF, der die wesentlichsten kantischen Schriften zur Sozialtheorie nirgendwo zitiert, und der KANT sogar vorwirft, nur „gelegentlich soziale Aspekte zu berühren“ (48;S.377, Anm. 90)^P fast überall deutliche Parallelen zu den Überlegungen bei KANT über die Verfassung und Struktur von Gesellschaften aufweist.

3.1.12. Grundbegriffe des Kantianismus in der empirischen Sozialforschung.

Die Fragestellung nach einem ‚Kategoriensystem‘ für die ‚transzendente Deskription‘ der Wirklichkeitsdimension, in der alle möglichen

Gegenstände beheimatet sind (139;S.36)^P, ist typisch für die formale Beziehungssoziologie der Zwischenkriegszeit, die sich am Neukantianismus orientiert. Das Programm eines ,transzendental' begründeten ,einheitlichen ,Kategoriensystems' wurde auch in der Bundesrepublik ,vorgetragen, stieß jedoch auf viel Kritik (vgl.z.B. KRECKEL,(48)) und wenig Anhänger.

Ein typisches, bereits auch von KANT entwickeltes Modell findet sich in der erkenntnistheoretischen Grundlegung der Gegenstände soziologischer Forschung bei DAHRENDORF:
Dinge ,an sich' sind nicht erkennbar. Der Mensch als ,homo sociologicus' tritt der soziologischen Erfahrungswissenschaften mit der determinierten Rolle gegenüber. Mit der ,Idee der Freiheit' , die in der Aufklärung als Pate an der Wiege der Soziologie stand, ergibt sich ein Paradoxon des Menschen als Gegenstand soziologischer Forschung.((49))

Diese von KANT so genannte ,Antinomie der reinen Vernunft', als Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit, findet ihre Fortsetzung in der Rolle des Wissenschaftlers. Wie KANT ((50)), löst auch DAHRENDORF das Dilemma, indem er einerseits dem soziologischen Wissenschaftler Pflichterfüllung bei Ausübung seines Berufs auferlegt, andererseits ihn jedoch auf die aufklärerische Rolle dieser Disziplin verpflichtet. Die Antinomie läßt sich nur durch Handeln halbwegs bewältigen, sie ist dennoch auflösbar.

Entscheidend für die moderne Gesellschaftstheorie ist das K o n f l i k t m o d e l l von KANT geworden, das von einigen Autoren, besonders in der Auseinandersetzung mit dem MARXschen Konfliktbegriff, verwendet wurde.
Bereits SIMMEL geht in Anlehnung an den Neukantianismus von der Universalität des sozialen Konflikts aus und betrachtet den Streit als Bewegungsursache des sozialen Lebens. Dieser hat eine schöpferische Wirkung, die das Soziale erhält und weitertreibt.((51))

Für KANT war Konflikt das Mittel der Natur, um die Entwicklung aller ihrer Anlagen zustande zu bringen, „der Antagonismus derselben in der Gesellschaft".(KANT: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 1748, 4.Satz)

Ungleichheit in der menschlichen Gesellschaft ist auch für DAHRENDORF ein Maß für die Freiheitsgarantie: „Daß es überhaupt Ungleichheit unter den Menschen gibt, ist, indem es die Geschichtlichkeit von Gesellschaften garantiert, ein Moment der Freiheit."(53; S.37)^PDie eigentliche Gefahr für die Geschichte der Menschheit besteht nicht in der Existenz sozialer Konflikte, sondern in der scheinbaren Überbrückung sozialer Gegensätze; erst durch gesellschaftlichen Stillstand und Dogmatisierung wird Aufklärung und sozialer Wandel verhindert.

2.1.13. Argumentketten.

Die Skizze der folgenden Seite zeigt den argumentativen Zusammenhang von Untersuchungsergebnissen, mit den daraus folgenden Konklusionen, bei zwei Sozialwissenschaftlern der BRD an, und stellt dem die KANTSche Argumentationskette, als Anwendungsfall der Transzendentalphilosophie, gegenüber.

Es zeigen sich deutliche Übereinstimmungen zwischen der Argumentkette von EMGE, einem Rechtssoziologen (73)^P, der Auffassung DAHRENDORFs und

EMGE

DAHRENDORF

KANT

es gibt:
widersprüchliche kollektive Gesellschaftsbilder und Urteilsformen:
„falsche“ – „wahre“

es gibt:
in allen Gesellschaften und sozialen Organisationen Konflikte
distributive – produktive

es gibt:
Widersprüche:
Mensch – Natur; bürgerliche Rolle – Wissenschaft
„ungesellige Geselligkeit“

ANTINOMIEN DER
THEORETISCHEN
UND DER
PRAKTISCHEN
VERNUNFT

sind notwendig:
gehen aller sozialen
Willensbildung voran.

sind notwendig:
bewirken sozialen
Wandel

sind notwendig:
„Plan der Natur“

ANWENDUNGSFALL

erfordern

erfordern

erfordern

erfordern

soziale Institution des
Zweiparteiensystems,
in dem „vernünftige“
Entscheidungen erfolgen.

Legalisierung durch
durch duale soziale
Institutionen, die Dog-
matisierung verhindern.

Legalisierung des
moralischen Gesetzes
durch praktische Ver-
nunft auf staatspoli-
tischer Ebene

AUFHEBUNG DURCH
THEORETISCHE VERNUNFT
UNTER DEM PRIMAT DER
PRAKTISCHEN VERNUNFT

den Überlegungen von KANT. (52) Alle halten an den notwendigen Widersprüchen bzw. Antinomien fest und folgern daraus die Notwendigkeit einer Legalisierung der Konflikte durch soziale Institutionen. Sowohl der am Neukantianismus orientierte EMGE, als auch der direkt an KANT anknüpfende DAHRENDORF sehen die Vernünftigkeit der Entscheidung optimal in einem dualistischen System gewährleistet, in dem die widerstreitenden Interessen und Ansichten institutionalisiert werden und damit in einen vernünftigen Dialog überführt werden. EMGE sagt aus: „Das Ergebnis könnten schließlich zwei Parteien sein, von denen keine mehr Ideologien aufzustellen wagt, sondern in konkreter Antithese bei der anderen das kritisiert, was sie falsch gemacht hat.“ (73; S. 59) DAHRENDORF führt die dualistische Organisation noch differenzierter durch: „Mit der Trennung von Eigentum und Kontrolle haben die konfligierenden Gruppen ihr Personal, mit der Verwirklichung der Gleichheit als Bürgerrecht und Strukturprinzip die Konflikte ihren Gegenstand. Mit der Institutionalisierung des Klassengegensatzes und der sozialen Mobilität hat sich auch ihre Intensität gewandelt.... Auf dem Marktplatz der politischen Interessen besetzen die industriellen Interessengruppen nur einen Stand, oder besser: zwei Stände; in aussichtsreicher Position zwar und mit erheblichen Verkaufschancen, aber doch in Konkurrenz mit anderen Interessengruppen der Klasse, die an politischer Herrschaft keinen Anteil hat.“ (47; S. 256-257) ²

Die Verwendung der Regeln der Transzendentalphilosophie bei EMGE, DAHRENDORF und anderen führt zur Entwicklung von gleichen Sozialmo-

dellen unterschiedlicher Größe, wie sie bereits von KANT entwickelt wurden. Zwischen den Autoren gibt es jedoch keine Abhängigkeiten: weder greift DAHRENDORF auf EMGE noch auf KANT bei der Ausarbeitung seiner Sozialtheorie zurück. Dem letzteren sagt er sogar eine nicht entwickelte Sozialtheorie nach. EMGE entwickelt seine Vorstellungen in der Tradition des Neukantianismus, ohne überhaupt selbst an KANT anzuknüpfen.

2.1.14. Modellcharakter.

Die Entwicklung gleicher Sozialmodelle bei Autoren derselben erkenntnistheoretischen Schule des KANTianismus kann nicht auf 'Kopierung' oder gar Kompilierung zurückgeführt werden. Andererseits zeigt sich in der Wissenschaftspraxis auch keine reine Folgebeziehung zwischen Aussagen höherer Abstraktionsstufe, 'theoretischen Termen' einer Theorie, und den empirischen Sätzen, den 'Beobachtungstermen'. Manchmal tauchen die erkenntnistheoretischen Formulierungen als Axiome in einem streng deduktiv geordneten System von Folgebeziehungen auf, manchmal werden sie induktiv erschlossen, wie dies GEYL (53) für die Nachfolger KANTS zeigen konnte.

In der Forschungspraxis bilden die erkenntnistheoretischen Regeln die strukturelle Grundlage für die Interpretation der Untersuchungsgegenstände. So findet DAHRENDORF das Modell der Konfliktesellschaft in den Aussagen der Befragten wieder; die Stellungnahmen von Arbeitern und Angehörigen der Oberschicht weisen eine deutliche Charakteristik, "ein Element (auf), das in unserem Zusammenhang wichtig ist, nämlich eben die Hirnnahe der gespaltenen Gesellschaft als unausweichliche Wirklichkeit. Noch die Klage über die mißliche Realität bleibt stumm; die halbierte Gesellschaft ist eine Naturgegebenheit." Fallen die Stellungnahmen anders aus, wie im Fall der 'falschen Mittelschicht', so werden diese Aussagen mit Hilfe des Konfliktmodells zurechtgerückt und entsprechend interpretiert.

Ergebnisse.

Die gleichen Ergebnisse bei der Anwendung der transzendentalen Erkenntnistheorie im Bereich der Sozialwissenschaften, die verschiedene Autoren unabhängig voneinander erzielen, zeigen:

- (1) Autoren derselben erkenntnistheoretischen Schule der empirischen Sozialforschung kommen unabhängig voneinander zu gleichen Ergebnissen in ihren Untersuchungen. Sie benützen dabei für die Ergebnisdarstellung und -interpretation die gleichen sozialen Modelle.
- (2) Die erkenntnistheoretischen Regeln bilden die strukturelle Grundlage für die Interpretation der Untersuchungsgegenstände. Der 'Wahrheitsbeweis' für die 'Richtigkeit' von Befragtenaussagen

wird durch ein System erkenntnistheoretischen Regeln ein zusammenhängendes Grundmodell garantiert.

Es empfiehlt sich, an dieser Stelle eine sehr einfache Methode zur Charakterisierung von Theorien aufzugreifen: die informelle Axiomatisierung einer Theorie durch Einführung eines mengentheoretischen Prädikats. „Informell“ bedeutet dabei, daß die Axiome der Theorie nicht in einer bereits präzisierten Wissenschaftssprache, sondern umgangssprachlich angegeben werden. Die mengentheoretischen Symbole werden der einfachen Form der Mengenlehre entnommen. Die empirischen Behauptungen einer Theorie T sind dann Sätze der Gestalt „ s ist ein S' “, wobei das Prädikat S die Fundamentalstruktur der empirischen Theorie zum Gegenstand hat. (54)

Die empirischen Behauptungen einer sozialwissenschaftlichen Theorie sind dann Sätze der Art „ s ist ein S' “, wobei das Prädikat S die erkenntnistheoretische Grundstruktur der empirischen Theorien der Soziologie zum Gegenstand hat. Der Wahrheitsbeweis empirischer Sätze wird demnach durch die ihnen zugrunde liegende erkenntnistheoretische Struktur bestimmt. Das Modell einer Theorie ist dann ein solches, welches das mengentheoretische Prädikat „ s ist ein S' “ erfüllt.

Intuitiv gedeutet fungiert die erkenntnistheoretische Struktur als Regelkontingenz in einem Koordinatensystem, das den Stellenwert von Forschungsgegenständen bestimmt.

So gedeutet, erscheint es angebracht zu unterscheiden zwischen:

- (1) der erkenntnistheoretischen Grundstruktur, d.h. z.B. den Regeln der Transzendentalphilosophie, einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaft; und
- (2) den soziologisch relevanten Modellen M , d.h. den die Struktur direkt ausdrückenden Modellen einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaft, z.B. dem antinomischen Konfliktmodell; und
- (3) den möglichen Modellen M_m , z.B. dem dualistischen, institutionellen Konfliktlösungsmodell der kantianischen Schule; und schließlich
- (4) den vereinzelt möglichen Modellen M_{mv} , d.h. den denkmöglichen Anwendungen der Theorie, z.B. Konfliktfällen in Industriebetrieben.

Die M_m sind solche Modelle, deren erkenntnistheoretische Grundstruktur ergänzt wird durch sozialwissenschaftlich relevante Aussagen, wobei der Wahrheitswert der letzteren selbst wiederum theorieabhängig bestimmt wird. Die M_{mv} entstehen durch Streichung der theoretischen Funktionen. Da sie alle denkmöglichen Anwendungen umfassen, enthalten sie mehr als die intendierten Anwendungen einer Theorie.

2.1.15. Losgelöste Argumente.

Da KANT von entscheidender Bedeutung für die deutsche Wissenschaftsgeschichte ist, verwundert es nicht, daß seine Theoreme häufig auch losgelöst vom Gesamtwerk bei Soziologen anderer schulischer Richtungen auftauchen.

So greift auch Niklas LUHMANN auf KANT zurück. (55) In der Kritik des traditionellen Kausalitätsbegriffs entwickelt LUHMANN das Konzept der Äquivalenzfunktionalität. Diese funktionale Äquivalenz vergleicht er mit der Bestimmung der apperzeptiven Synthesis bei KANT. Es kann hier nicht entschieden werden, inwieweit dieser Hinweis von LUHMANN berechtigt ist; andererseits fühlt sich LUHMANN in seiner sonstigen Theoriekonzeption KANT nicht besonders verpflichtet, so daß der argumentative Verweis in diesem Zusammenhang als Zitierung einer losgelösten Aussage verstanden werden muß. Das gleiche gilt für den Hinweis auf den Gebrauch von 'sofern'-Abstraktionen, die LUHMANN bei KANT typischerweise feststellen will. („Der Gebrauch solcher ‚Sofern-Abstraktionen‘, typisch etwa für Kant, ist ein charakteristisches Kennzeichen funktionalen Denkens.“) (56)

HOEFNAGEL (101; S. 102-104)^F versucht die Antinomienlehre KANTS mit verschiedenen anderen Theorien zu verknüpfen.

Ganz allgemein sieht SCHUMPETER (57) den Subjektivitätsbegriff KANTS als Grundlage der Sozialwissenschaften. HOPMANN (58) meint, daß der Handlungsbegriff der Sozialforschung allein durch KANT fundamentiert sei.

Die Verwendung losgelöster Theoreme zur Verdeutlichung gemeinter Positionen zeigt, daß mit der ‚Trägerfunktion‘ als kommunikativem Appell von Prämissen sich auch die Weise der Interpretation der erkenntnistheoretischen Sätze verändert:

- (1) Die übernommenen Sätze werden im Rahmen der interpretierenden Theorie gedeutet. Sie gelten dann als Modelle der eigenen Struktur.
- (2) Werden die Sätze der eingebetteten Theorie nicht interpretiert, so zeigen sie, wie später zu sehen sein wird, eine Eigengesetzlichkeit, die zu Theoriekonfusionen führt.

2.1.2. Der Hegelianismus.

Nach dem Tode Georg Wilhelm Friedrich HEGELS (1770-1831) trat rasch eine Spaltung der Anhänger seiner Lehre in Althegeleaner, die das Hauptgewicht im HEGELschen System, und in Junghegeleaner, die das Schwergewicht in der dialektischen Methode sahen, ein. Die Bezeichnung Rechts- bzw. Linkshegeleaner wurde erstmals 1873 entsprechend der politischen Aufteilung des französischen Parlaments für die beiden Gruppen verwendet. In der weiteren Darstellung der erkenntnistheoretischen Schulen werden zwei Richtungen zu Wort kommen, die aus einer links- bzw. junghegeleanischen Tradition stammen (Marxismus und kritische Theorie). In der Schule des hier vorgestellten ‚Hegelianismus‘ werden dagegen die Alt- bzw. Rechtshegeleaner zusammengefaßt.

HEGEL hat besonders in der 'Philosophie des Rechts' den eigentlichen Anfang der deutschen Soziologie gesetzt. Die Herausarbeitung soziologisch relevanter Teile der HEGELschen Theorie findet sich in ([59]).

Nach HEGEL ist die Weltgeschichte die Darstellung des absoluten Prozesses des Geistes, der dadurch sein Selbstbewußtsein erlangt. Damit wird die Gesellschaft geschichtlich begriffen. Die geschichtlich-gesellschaftliche Welt ist keine Naturordnung, sie schafft sich selbst und bestimmt sich selbst zu dem, was sie ist. Die Welt muß ihren inneren Zusammenhang als ihr eigenes Werk begreifen. Die Macht der empirischen Realität leitet sich nicht aus bloßer Faktizität her, sondern daher, daß sie die Wirklichkeit eines bestimmten Begriffes ist. Die Wirklichkeit wird vom Gedanken revolutioniert. Die Einheit von Denken und Sein ist nachprüfbare Realität. „Werte und Normen der gesellschaftlichen Wirklichkeit, ihr Zusammenhang und ihre Bestimmungsgründe sind nur noch aus ihr selbst zu begreifen, nicht mehr aus einer ‚höheren‘ und in diesem Sinne fremden Wahrheit, ..“ ([60]) Gemeinschaft ist die substantielle Sittlichkeit, die in Form ‚gewußter‘ Allgemeinheit zur ‚selbstbewußten sittlichen Substanz‘ aufsteigt. ([61])

Die wichtigsten Überlegungen HEGELS für die Sozialwissenschaften sind:

- (1) Gesellschaft kann nur im Zusammenhang mit ihrer eigenen Geschichte begriffen werden.
- (2) In jeglicher Geschichtsepoche herrscht bei aller möglichen Ungleichheit ein Charakter vor.
- (3) Die in der Geschichte auftauchenden Prozesse und Ereignisse haben eine notwendige Funktion. So mußte das Schießpulver notwendig erfunden werden, weil dadurch der Unterschied zwischen Kittern und Bürgern aufgelöst wurde. Die Bildung von Städten erbringt durch ihre Erfordernisse bürgerliche Freiheit, dies führt zu unterschiedlichen Positionen; so treten Stände auf. Wissenschaft hat den Wunsch des Allgemeinen nach Denken zum Grund.
- (4) Objektive Realität gibt es erst im Staat, in dem die Integration der Gesellschaft selbst Sache der Vernunft ist. ([62])
- (5) Erst im Staat ist die Freiheit als solche wirklich, weil der Staat nicht einzelne Interessen, sondern das Prinzip der Emanzipation selbst bejaht.
- (6) Die moderne Gesellschaft ist keine unmittelbar gegebene Ordnung, sie vermittelt ihre Einheit über freie Handlungen hinweg: sie ist darum ein reflektierter oder entfremdeter Zusammenhang. Diese Entfremdung muß als reale Macht bejaht werden. Der Tod des Allgemeinen muß ertragen und das Leben des Geistes muß erhalten bleiben. ([63])
- (7) Die bürgerliche Gesellschaft entwickelt sich in einer Phase, in der von allgemeinen Begriffen ausgegangen wird, denen keine Macht mehr zukommt. („Krise der alten Welt.“) Die Werte, die der Verstandesstaat der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber vertritt, geben keinen wirklichen Halt mehr. ([64]) Die bürgerliche Gesellschaft tritt vermittelnd zwischen Familie und Staat, wobei die Individuen der Familie separiert werden und sich zu selbständigen Personen entwickeln, sie werden Privatpersonen.
- (8) Für die Entfaltung der bürgerlichen Gesellschaft nimmt HEGEL an, daß, wenn sich der Prozeß ungehindert vollzieht, „mit fortschreitender Bevölkerung und Industrie“ die „Anhäufung der Reichtümer auf der einen Seite“ der „Vereinzelung und Beschränktheit der besonderen Arbeit und damit die Abhängigkeit und Not der an diese Arbeit gebundenen Klasse“ gegenübersteht. „Das Herabsinken einer großen Masse unter das Maß einer gewissen Subsistenzweise, die sich von selbst als die für ein Mitglied der Gesellschaft notwendige reguliert... bringt die Erzeugung des Pöbels hervor, die wiederum zugleich die größere Leichtigkeit, unverhältnismäßige

Reichtümer in wenige Hände zu konzentrieren, mit sich führt..."(65)
 „Es kommt hierin zum Vorschein, daß bei dem Übermaße des Reichtums die bürgerliche Gesellschaft nicht reich genug ist..., dem Übermaße der Armut und der Erzeugung des Pöbels zu steuern."(66) Durch die innewohnende Dialektik wird die bürgerliche Gesellschaft gezwungen, in anderen Völkern Konsumenten zu suchen.

Die Tradition des Alt- bzw. Rechtshegelianismus war in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts so gut wie vergessen. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts setzte eine HEGEL-Renaissance ein. Diese Bewegung hatte ursprünglich keine Beziehung zum MARXismus, obwohl sich von Seiten der Marxisten daran ein gesteigertes HEGEL-Verständnis anknüpfte.((67))

Beide Flügel der HEGELschen Theorie mündeten während der 20er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts in der Kulturkritik. Konservative wie radikale Kulturkritiker, die scharf aufeinander prallten, waren sich in ihren Zentralbegriffen sehr ähnlich. „...so daß z.B. durchaus 'bürgerliche' Intellektuelle dauernd mit Marxschen Kategorien operierten und umgekehrt die Linksradiكالen in ihrer Polemik nur allzu häufig den Konservativen ähnlich waren wie ein Ei dem anderen. Es war dies die Zeit, in der die deutsche Soziologie... sich an der Alternative HEGEL oder MARX aufrieb..."(68))

Der konservative Kulturkritizismus findet direkt nach dem zweiten Weltkrieg unter Soziologen der Bundesrepublik personelle und ideelle Anknüpfungspunkte an die Zwischenkriegssoziologie.

2.1.21. Die Erkenntnistheorie des Hegelianismus in der empirischen Sozialforschung der Bundesrepublik Deutschland.

Einer der ersten Vertreter des Hegelianismus in der Bundesrepublik ist Arnold GEHLEN gewesen, der sich selbst in die Tradition des Kulturkritizismus einordnet.(80; S. 32, vgl. auch 74) Der Mensch ist Kulturwesen, das sein Leben im Lichte bestimmter Werte und Ideen führt. Subjektives Verstehen ist durch den allgemeinen Lebenszusammenhang, der u.a. auch Geschichte genannt wird, bereits präformiert.((69)) „Das Subjekt als autonomer Bezugspunkt wird durch den Druck der Institutionen derart beansprucht, daß es dieser Autonomie verlustig wird, es daher unsinnig ist, soziale Zusammenhänge von seiner Subjektivität her verstehen zu wollen. Dennoch wären die Institutionen aufzufassen als Objektivitäten, die den Sinn von Subjekt bereits festgelegt haben."(70) Der wissenschaftliche Erkenntnisprozeß ist eingebettet in die Totalität des historischen Geschehens: „Der Erkenntnisvorgang ist selbst schon ein technischer Prozeß. Der Zusammenhang von Wissenschaft, technischer Anwendung und industrieller Auswertung bildet längst auch eine Superstruktur, die selbst automatisiert und völlig indifferent ist."(80; S. 54)^P

Helmut SCHULSKY (213-220)^P greift ebenfalls typische HEGELianische Anschauungen auf (71): Die soziale Zivilisation setzt „die Dokumentation einer neuen Selbstentfremdung des Menschen, als mit der wissenschaftlichen Zivilisation in die Welt getreten ist. Die Gefahr, daß der Schöpfer sich in sein Werk verliert, ist jetzt die technologische Versuchung des Menschen. Der Mensch schaudert vor dem Blick, sich festlos in die selbstproduzierte Objektivität, in ein konstruiertes Sein zu

transferieren, und arbeitet doch unaufhörlich am Fortgang dieses Prozesses." (220;S.468)^P „Die dauernde Steigerung des reflektierenden Bewußtseins in sich selbst wird...durch die technisch-wissenschaftliche Objektivierung von Bewußtseinsleistungen induziert; sie ist die Form, in der das denkende Subjekt seiner eigenen Vergegenständlichung immer vorauszuellen trachtet und sich so seiner Überlegenheit über seinen eigenen Weltprozeß versichert." (220;S.471)^P

Hans-Joachim SCHOEPS betreibt Zeitgeistforschung. (225)^P Für ihn ist wichtig, „daß der Geist einer Zeit aus den Selbstzeugnissen derer erhoben werden muß, die zu ihrer Zeit den repräsentativen Durchschnitt dargestellt haben, die Menschen also, die ihr Zeitalter tatsächlich getragen haben..." (225;S.61)^P Dies entspricht der Ansicht HEGELs, daß nicht der einzelne handelt, sondern der Weltgeist durch den einzelnen hindurch „als sein Werkzeug. Was die großen geschichtlichen Persönlichkeiten zu solchen macht (), sind nicht ihre persönlichen Eigenschaften,...; denn oft bedient sich der Weltgeist zur Ausführung seiner Zwecke gerade unwürdiger und schwacher Individuen." ((72))

Für Karl BEDNARIK (22)^P gilt als Methode soziologischer Untersuchungen die Nachzeichnung der allgemeinen Geist-Situation. Sie ist ein entscheidender Faktor für soziales Verhalten, „denn sie stellt ja über ihre materielle Realität hinaus gleichzeitig einen Faktor der geistigen Situation dar,...der Mensch ist mehr als sein Lebensstandard und seine technischen Krücken ausdrücken. Sein Leben speist sich aus anderen... Kräften als aus Höchstlöhnen und Konsumgütern." (22;S.104-105)^P Wie bei HEGEL, für den in jeder Geschichtsepoche trotz aller Verschiedenheit ein typischer Charakter erkennbar ist, zeigt sich auch für BEDNARIK, daß der menschliche Geist heute einen „Gedanken- und Gefühlskomplex (bildet), der in seiner Grundstimmung bei aller Verschiedenheit der Intelligenz- und Bildungsgrade vermutlich in allen Bevölkerungsschichten gleich erlebt wird." Dies ist eine Art von ‚Global-Bewußtsein.' (22;S.111)^P Abweichende Antworten von Befragten werden entsprechend der erkenntnistheoretischen Grundstruktur eingeordnet; so wird an den jugendlichen Arbeitern kritisiert, daß sie „die vielstufigen Totalzusammenhänge" nicht überblicken, (22;S.48)^P also nicht auf der Höhe der Geist-Situation sind, von der aus ihr Verhalten eingeschätzt wird.

2.1.22. Grundbegriffe des Hegelianismus in der empirischen Sozialforschung.

- (1) Ähnlich wie für HEGEL gilt es für die hegelianischen Autoren, die ‚Totalität' von Gesellschaft aus sich selbst heraus begreifen zu müssen. Partielle Betrachtungen sozialen Lebens oder segmentierte Präparierung gesellschaftlicher Teilbereiche in der Sozialforschung sind unsinnig, weil die Institutionen den Sinn von Subjektivität schon längst festgelegt haben und „die industrielle Entwicklung... die Welt mit einem Kosmos von Organisationen überzogen (hat), deren funktionale Verwicklung die Grenzen der Berechenbarkeit wohl schon überschritten hat. (GEHLEN, 80;S.52)^P Gegenstand der Sozialwissenschaften ist das ‚Ganze' des ‚Lebenszusammenhanges'. ((73))
- (2) HEGEL hatte das die Entwicklung des sich entfaltenden Weltgeistes als einen Bewußtwerdungsprozeß gedacht, der über die Durchgangsstadien historischer Notwendigkeiten, die sich im ‚Geist der Zeit' verkörpern, verläuft. ((74)) In der Terminologie der hegelianischen Schule der empirischen Sozialforschung wird die ‚Erfassung der

Geist-Situation' zur methodischen Prämisse. (22;S.104)^P
 „Hier tritt...die historische Geist-Situation in Geltung, jene Geist-Situation, die in einem wechselseitigen, zugleich bedingten und bedingenden Abhängigkeitsverhältnis steht zum totalen Gesamt-Komplex, der sich in unserem Lebensstandard ausdrückt.“ (22;S.144)^P

- (3) Am Ende der Geschichtsphilosophie HEGELS steht die Lehre vom absoluten Geist, der sich über den subjektiven und objektiven erhebt. Das Reich des absoluten Geistes ist dreifach gestuft in Kunst, Religion und Philosophie. Zwei dieser Zustände tauchen auch in GEHLENS Untersuchungen auf. K u n s t und W i s s e n s c h a f t sind für ihn selbst Zustände dieser „hochgradig bewußten, auf sich selbst reagierenden und darin differenzierenden, ausfaltenden Gebilde.“ (30;S.66)^P SCHELSKY schreibt die Wissenschaftsrolle der Soziologie auf den Leib: „Ich sehe in ihr eine der wenigen Methoden... die Schwaden der sozialen Unwirklichkeit zu durchstoßen.“ (215;S.392)^P
- (4) Der E n t f r e m d u n g s b e g r i f f HEGELS wird bei GEHLEN zitiert. Die neuen Superstrukturen verselbständigen sich und entfremden die Menschen, „sie zwingen das innere und äußere Verhalten der Menschen in die Form der Anpassung.“ (80;S.39, vgl. auch S.116)^P
- (5) Für HEGEL gilt, daß die Entfremdung der modernen Welt als reale Macht bejaht werden muß, damit der Tod des Allgemeinen ertragen werden kann, und das Leben des Geistes erhalten bleibt. Für SCHELSKY hat sich die E n t z w e i u n g und E n t f r e m d u n g des Menschen mit der Welt, die es zu ertragen gilt, bereits überlebt: „Das Aushalten der Entzweiung, jene letzte Forderung Hegels gegenüber der ‚Zerrüttung des Zeitalters‘, hat noch die Identifikation des Menschen mit seiner alten metaphysischen Subjektivität ermöglicht,...; heute ist jene Entzweiung bereits im Vergehen, und die metaphysische Heimatlosigkeit...fixiert sich an der Erinnerung an die Freiheit der Subjektivität in der Entzweiung und Entfremdung mit der Welt.“ (220;S.468)^P
 Es bleibt aber bei der dauernden Steigerung des reflektierenden Bewußtseins, induziert durch Objektivierung von Bewußtseinsleistungen in technischen Apparaturen. (220;S.471)^P
 Aus der Analyse der modernen Industriegesellschaft zieht GEHLEN den Schluß, daß wir „in einer Art chronischen Alarmzustandes die Umwelt und unser eigenes Handeln immerfort sechdiagnostisch und ethisch kontrollieren...ja, jederzeit Grundsatzentscheidungen improvisieren“ müssen. (80;S.53)^P
 BEDNARIK diagnostiziert die gleiche Situation so: „Das Formal-Ich will sich nicht für etwas anderes als sich selbst entscheiden, es will auf der Scheide seiner selbst bleiben..“ (22;S.50)^P
- (6) HEGEL hatte für die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft ausgesagt, daß diese darum notwendig und auch möglich sei, weil den alten Begriffen des Verstandesstaates keine Macht mehr zukomme. Mit dem gleichen Argument, daß die f a l s c h e n B e g r i f f e nicht mit Anschauungen besetzt seien, gehen die Hegelianer in der Soziologie auf die Vorstellungen von der Klassengesellschaft ein, die bei Befragungen angetroffen werden. So meint SCHELSKY, daß der Klassenbegriff aus der Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts stamme und heute nicht mehr anwendbar sei. (214;S.34)^P BEDNARIK kommt zu der Einsicht, daß die antiquierten Vorstellungen einer dichotomen Gesellschaftsordnung bei Arbeitern durch ein falsches Bewußtsein entstehen, weil keine „rationale Bewältigung der Situation“ stattfindet. (22;S.113)^P

Auch GEHLEN findet einen „Erfahrungs- und Realitätsverlust“ in den Vorstellungen der Befragten. Der Einfluß der Technostruktur auf die Wahrnehmung bewirkt, daß sich ‚Erfahrung‘ in immer ereignisloseren Arbeitsbezirken verdünnt, mit nur ‚vager‘ und ‚entfernter Kontrolle‘ der Auswirkungen der Tätigkeit. (80;S.45)^P

- (7) Die Realität der modernen Industriegesellschaft zeichnet sich für alle Hegelianer durch eine allg~~e~~m~~e~~i~~n~~e N i v e l l i e r u n g der s o z i a l e n G e g e n s a t z e aus. Für GEHLEN lösen sich die Formen der Sozialität auf, was eine starke Individualisierung zur Folge hat. (80;S.57-61)^P Nach SCHELSKY kann sich das Freiheitsbedürfnis des Menschen „nicht mehr mit einer bestimmten Sozialstruktur identifizieren.“ (214;S.332)^P Auch die Schichtungsbegriffe sind nicht mehr adäquat, weil die „Gesetzlichkeit der sozialen Vorgänge in dieser Phase der industriell bürokratischen Gesellschaft aus der totalen Dynamik eines mit Schicht begriffen nicht mehr zu erfassenden sozialen Nivellements mit den vorwiegend kleinbürgerlich-mittelständischen Verhaltensmustern und Leitbildern abzuleiten ist.“ (216;S.349)^P Auch für BEDNARIK gibt es keine starken gesellschaftlichen Differenzen mehr. Das ist die Folge „einer durch die Wirkung der Technik veränderten Gesellschaft, alle ruhenden Teile sind in Bewegung geraten, alles ist durcheinander, es zeigt sich, daß es gar kein gesellschaftliches Problem mehr gibt, das isoliert betrachtet werden kann.“ (22;S.144-145)^P Vertikale Schichtung ist kein adäquater Ausdruck zur Bezeichnung der modernen Sozialstrukturen mehr. „Ich möchte dazu bloß noch bemerken, daß es in Kopenhagen einen Straßenkehrer gibt, der ein berühmter Sammler ist.“ (22;S.154)^P

Die Nivellierungsthese der hegelianischen Schule scheint auf den ersten Blick keine Verbindung mit HEGEL aufzuweisen.

Die Verbindungsstelle zeigt sich aber da, wo für die methodische Gewinnung der Ergebnisse und für die Rechtfertigung der Befunde gleichermaßen auf das Modell der einheitlichen ‚Geist-Situation‘ verwiesen wird. Die Technik der Datenerhebung bemüht sich um die Herauspräparierung dieser einheitlichen Struktur; die Interpretation der Befragtenaussagen setzt die ‚Geist-Situation‘ als einheitliches Modell, technisch z.B. bei der Voraussetzung durchgängiger Skalenprogramme, voraus.

Die ‚nivellierte Mittelstandsgesellschaft‘ ist also ein potentiell~~e~~s Modell der hegelianischen Schule der empirischen Sozialforschung, wie es in I.2.1.14. (S.78) definiert wurde. Zum Wahrheitsbeweis für die Richtigkeit der Vorstellung wird auf das theorieeigene und direkt die erkenntnistheoretischen Struktur ausdrückende Modell der ‚Geist-Situation‘ verwiesen.

2.1.23. Argumentketten.

Die Skizze der folgenden Seite zeigt den argumentativen Zusammenhang

GEHLEN	BEDNARIK	SCHELSKY	HEGEL	
Der Mensch als Kulturwesen führt sein Leben im Licht von Werten und Ideen. Bestehende soziale Bilder sind nicht mit Anschauungen besetzt	Vorstellungen bestimmen allein unseren Lebensstandard. Es gibt einen Realitätsverlust der Begriffe, weil keine rationale Bewältigung stattfindet.	Der Klassenbegriff entstammt dem 19. Jahrhundert, in der modernen Gesellschaft ist er ohne Realität.	Durch „Krise der alten Welt“ kommt den allgemeinen Begriffen keine Macht mehr zu. Sie geben der bürgerlichen Gesellschaft keinen Halt mehr.	Weltgeschichte intendiert Einheit von Denken und Sein
Folge: Tendenz zur Herabsetzung des Realkontaktes	Folge: Gefallene Ideale bei Arbeitern Gesamt-Überblick fehlt.	Folge: Soziale Unsicherheit konstituiert Irrealität.	Folge: Zerbrechen alter Werte und Institutionen.	Wirklichkeit ist kein Naturzustand, wird vom Gedanken revolutioniert.
Die industrielle Revolution hat einen Kosmos von Organisationen erzeugt, der Berechenbarkeit ausschließt.	Nivellierte Schichtung ist Ausdruck der Geist-Situation, die in einem komplexen technischen Gesamtprozeß steht.	Umfangreiche Auf- und Abstiegsprozesse finden in einer hochdynamischen Gesellschaft statt	Moderne Gesellschaft vermittelt ihre Einheit über freie Handlungen ohne unmittelbare, gegebene Ordnung.	Macht der Realität leitet sich nicht aus Faktizität, sondern aus der Wirklichkeit eines bestimmten Begriffs ab.
Korrekturmöglichkeit: Wissenschaft als bewußtes, reagibles und differenziertes Gebilde.	Korrekturmöglichkeit: Weckung des Geistes	Korrekturmöglichkeit: Selbstauffassung des Menschen führt zu einer totalen Ablösung von der bisherigen Geschichte ist.	Korrekturmöglichkeit: objektive Realität gibt es erst im Staat, in dem die Integration der Gesellschaft Sache der Vernunft ist.	Welt muß ihren inneren Zusammenhang als eigenes Werk begreifen.
Folge: Chronischer Alarmzustand durch stetig bedachtes Handeln.	Folge: Formal-Ich muß „auf der Schneide bleiben.“	Folge: dauernde Steigerung des reflektierenden Bewußtseins durch technisch-wissenschaftliche Objektivierung.	Folge: Ein reflektiver, entfremdeter Zustand. Die Entfremdung muß als reale Macht anerkannt werden.	

von Untersuchungs-darstellungen mit den daraus folgenden Konklusionen bei drei Sozialwissenschaftlern der Bundesrepublik an, und stellt dem die HEGELsche Argumentkette, als Anwendungsfall der Philosophie des objektiven Idealismus gegenüber.

Alle gehen von dem „Machtverfall“ der traditionellen Werte aus, wodurch deren Irrealität und Unwirksamkeit folgt. Die „Totalität“ der modernen Gesellschaft, als komplexer, hochdynamischer Prozeß schließt eine segmentnahe Berechenbarkeit aus. In dieser Situation der totalen Ablösung von der bisherigen Geschichte bietet die Wissenschaft (GEHLEN und SCHELSKY) und die Weckung des Geistes (BEDNARIK) die Möglichkeit der Erfassung und Bewältigung der schwierigen Gesellschaftsverfassung. Die Folge des reflektierten und gleichermaßen entfremdeten Zustandes (HEGEL) ist eine dauernde Steigerung reflektierenden Bewußtseins (SCHELSKY), ein chronischer Alarmzustand (GEHLEN) des auf der Schneide bleibenden Bewußtseins. (BEDNARIK)

Die Argumentketten zeigen deutliche Übereinstimmungen und führen zur Entwicklung des gleichen Bewußtseinsmodells der ‚durch soziale Faktoren bedingten reflektiven Einstellung.‘ Das Modell von SCHELSKY setzt des HEGELsche Programm des ‚Aushaltens der Entzweiung‘ auf einer noch komplexeren Ebene fort.

2.1.24. Modellcharakter.

Auch in der hegelianischen Schule der empirischen Sozialforschung läßt sich kein ‚Abschreiben‘ der Thesen eines Autors durch einen anderen Soziologen nachweisen. Eine durchgängige, eindeutige Folgebeziehung zwischen Argumenten höherer Stufe und Beobachtungstermen zeigt sich ebenfalls nicht.

Die erkenntnistheoretische Grundstruktur bietet die Grundlage für die Interpretation der Untersuchungsgegenstände. So findet z.B. SCHELSKY: „Hatte der Mensch zunächst das Emporkommen der rationalen technischen Arbeitswelt als eine Entzweiung zwischen sich und der Welt, als eine Entfremdung von einer alten ‚beseelten Einheit‘ mit der Welt, verstanden und beklagt, so wird die neue Einheit des Menschen mit der Welt durch deren Konstruktion und Erarbeitung aus dem Geist jetzt zu einer Bedrohung des Menschen, die er gerade in jener Entzweiung gewonnen hatte.“ (220; S.468)[□]

Ergebnisse.

- (1) Die Autoren der hegelianischen Schule der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik kommen unabhängig voneinander zu ähnlichen Ergebnissen, die sie mit Hilfe der gleichen sozialen Modelle methodisch gewinnen und interpretieren.
- (2) Neben den direkt die erkenntnistheoretische Struktur abbildenden Modellen (Geist-Situation) gibt es mögliche Modelle (Nivellierung der Schichtgegensätze), die durch den Wahrheitsbeweis der Modelle behauptet werden und vereinzelte mögliche Modelle (z.B. ‚Wissenschaft‘), die den Anwendungsbereich der hegelianischen Theorie angeben.

2.1.25. Losgelöste Argumente.

Das Argument der Systemtotalität sozialer Zusammenhänge wird auch von Autoren anderer Schulen benützt, so von VON MARTIN (168; S.20)[□], für den soziale Gebilde objektiv als Ganzheiten existieren.

Die am häufigsten aufgegriffene These des Hegelianismus ist jedoch die der historischen Rückdatierung des Klassenbewußtseins, wonach sich die Klassenvorstellungen aus einer Zeit-Situation heraus erhalten haben, die heute s o nicht mehr existiert.

...tät: „Obwohl das traditionelle Standesbewußtsein der Angestellten infrage gestellt ist und dieser Umstand auch bekannt ist, hält der Angestellte an dem Anspruch fest, eine qualifizierte Arbeit zu tun und einen ‚Beruf‘ zu haben.“ (42;S.16)□

Für KLEINING konnten Weltbilder aus einer Frühphase der Entwicklung, in der „die tatsächlichen Probleme der Umwelten .. in diesen Gesellschaften wohl zu gering (sind).“ (135;S.214)□

Nach LEPSIUS sind die Vorstellungskomplexe ‚Bürgertum‘ und ‚Proletariat‘ traditionell bedingt, sie erschweren das Selbstverständnis der heutigen Gesellschaft. Die Deutungskraft der alten Gesellschaftsbilder ist radikal geschrumpft. (150;S.449)□

2.1.3. Der Marxismus.

Karl MARX (1818-1883) und Friedrich ENGELS (1820-1895) knüpfen mit ihrer Theorie des dialektischen Materialismus an HEGEL an. Gemeinsam ist MARX und HEGEL nicht nur die dialektische Methode, sondern auch die abgeschlossene Geschichtsphilosophie. Die wichtigsten MARXschen Gedanken finden sich in [(75)], Interpretationen seiner Gesellschaftstheorie lassen sich bei [(76)] nachlesen.

Wie HEGEL sieht MARX in der gesamten Weltgeschichte einen zielgerichteten Prozeß. Das Gewordene ist für beide ‚vernünftig‘ in dem Sinne, als es ein notwendiges Durchgangsstadium des Gesamtprozesses darstellt. Die Totalität des gesellschaftlich-geschichtlichen Ablaufs erscheint für MARX „als ein objektiver Zusammenhang, der naturwüchsig entsteht; zwar aus dem Aufeinanderstoßen der bewußten Individuen hervorgeht, aber weder in ihrem Bewußtsein liegt, noch als Ganzes unter sie subsumiert wird.“[(78)] Gegen HEGEL wenden MARX und ENGELS ein, daß er sich „einer doppelten Halbheit schuldig (macht), einmal indem er die Philosophie für das Dasein des absoluten Geistes erklärt und sich zugleich dagegen verwehrt, das wirkliche philosophische Individuum für den absoluten Geist zu erklären; dann aber indem er den absoluten Geist als absoluten Geist nur zum Schein die Geschichte machen läßt. Da der absolute Geist nämlich erst post factum im Philosophen als schöpferischer Weltgeist zum Bewußtsein kommt, so existiert seine Fabrikation der Geschichte nur im Bewußtsein, in der Meinung und Vorstellung der Philosophen, nur in der spekulativen Einbildung.“[(79)] Auch für HEGEL war die Arbeit das wesentliche Charakteristikum des Menschen. Für MARX ist Arbeit jedoch im Gegensatz zur abstrakten Gedankenarbeit HEGELS sinnlich-gegenständlich, worin der Mensch sich selbst entfremdet. „In der Arbeit schafft der Mensch sich selbst ein Äußeres, vergegenständlicht er sein eigenes Wesen. Dieses Äußere tritt ihm nun nicht nur als ein selbständiges gegenüber, sondern, gleichsam nach dem Gesetz der Überwucherung des Mittels über den Zweck, beginnt es ihn zu beherrschen und an der Verwirklichung seiner wahren Bestimmung zu hindern.“[(30)] Hieraus resultiert ein entscheidender Unterschied zwischen HEGEL und MARX: „Für HEGEL ist der Denkprozeß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg (Schöpfer, Erzeuger) des Wirklichen... Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.“[(81)]

An diese Prämissen wird mit Konsequenz die Gesellschaftstheorie angeschlossen:

Wie das Bewußtsein aus dem Sein erklärt wird, so folgt das gesellschaftliche Bewußtsein aus dem gesellschaftlichen Sein. Die Basis des gesellschaftlichen Lebens ist die Produktionsweise der materiellen Güter. Dabei werden zwei Faktoren wirksam, einerseits die materiellen Produktivkräfte (Rohstoffe, Produktionsinstrumente, Arbeitsfertigkeit und Arbeiterfahrung), andererseits die Produktionsverhältnisse, unter denen MARX das Verhältnis der Menschen untereinander in der Produktion, was im wesentlichen gleichbedeutend mit den jeweiligen Eigentumsverhältnissen ist, versteht.

Veränderungen der Produktivkräfte erfordern stets auch einen Wechsel der Produktionsverhältnisse. Die Produktionsweise als Ganze steht keinen Augenblick still: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen...Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juridischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt haben. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein.“(82)

Die revolutionäre Entwicklung setzt dann ein, wenn der Stand der Produktionsverhältnisse den schon entwickelten Produktivkräften nicht mehr entspricht. Wenn die Produktion derart gehemmt wird, statt sie zu fördern, werden die Verhältnisse gesprengt. (83)

Die Geschichte der Gesellschaft durchläuft folgende Stadien: Urgemeinschaft, Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus, Kapitalismus, Sozialismus und Kommunismus.

Die bisherige Geschichte ist eine Geschichte der Klassenkämpfe. In der kapitalistischen Ordnung hat der Produzent das Alleineigentum an den materiellen Produktionsmitteln. Die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse sind jedoch zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen. Die Vernichtung der Produktivkräfte in den Krisen, die Eroberung neuer Märkte und die gründlichere Ausbeutung der alten Märkte sind deshalb nur Mittel, die noch allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereiten und die Möglichkeit, ihnen vorzubeugen, mindern. Der wachsende Pauperismus zeigt, daß die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse unvereinbar werden mit der Entfaltung der Produktivkräfte. „Der Fortschritt der kapitalistischen Produktion setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst weggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihre eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.“(84)

Wie für HEGEL hat auch für MARX die Geschichtsentwicklung einen Endpunkt. Während dies bei HEGEL in der Gegenwart geschieht, legt MARX das Ziel der klassenlosen Gesellschaft in die Zukunft. Der Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat ist der letzte Klassenkampf der Geschichte. Danach kann es keine Geschichte mehr geben, sondern nur noch die klassenlose Gesellschaft.

Die MARXsche Lehre zerfällt um die Jahrhundertwende in zwei Lager, in

des russischen und des westeuropäischen Marxismus (LENINISMUS, STALINISMUS, TROTSKI). Der orthodoxe Marxismus teilt sich im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts weiter in den LENINISMUS und den westeuropäischen Marxismus. Der historische Materialismus als Kombination von LENINISMUS und ENGELScher 'Dialektik der Natur' beherrscht die sowjetische Entwicklung. ((85))

Der westeuropäische MARXISMUS nach dem zweiten Weltkrieg entwickelt sich zunächst vor allem in Italien (GRAMSCI, TOGLIATI) ((86)) und in Frankreich, wo sich neben einer sehr traditionellen rein ökonomisch orientierten Richtung (NAVILLE, ROUVIER-AJAK, MURY, ALLET, BRIDIER, LAURENT und TOURAINE) auch ein eher unkonventionell zu nennender MARXISMUS entwickelt hat. (SARTRE, MERLEAU-PONTY, GARAUDY, LEFEBVRE) ((87))

Sowohl der orthodoxe MARXISMUS, als auch der eher unkonventionelle MARXISMUS westeuropäischer Prägung haben nach 1965 und in der Folge der Studentenbewegung in der Bundesrepublik Anhänger gefunden.

2.1.31. Die Erkenntnistheorie des Marxismus in der empirischen Sozialforschung der Bundesrepublik Deutschland.

Die marxistische Schule der Sozialforschung der Bundesrepublik kann in zwei Richtungen klassifiziert werden: es gibt einen theoretisch und einen empirisch orientierten Zweig des Marxismus.

In der Gruppe der t h e o r e t i s c h ausgerichteten Marxisten befinden sich vor allem Autoren, die sich in ihren orthodoxen Anschauungen direkt an den Aussagen von MARX orientieren. Die Grenzen zu einer Reihe von unkonventionellen marxistischen Soziologen, die sich in der Nähe der Frankfurter Schule ansiedeln, sind dabei fließend.

Heinz JUNG (1922-1984) gibt als Referenzautoren für seine Überlegungen MARX, ENGELS und LENIN an. Er betont die Notwendigkeit der theoretischen Vorüberlegungen für eine Sozialanalyse, die sich der marxistischen Schule verbunden fühlt. Für die marxistische Klassentheorie stellt sich die Aufgabe, „den Zusammenhang der Handlungen und Ideologien der sozialen Gruppen mit ihrer objektiven Einstellung im System der Produktionsverhältnisse und den daraus hervortretenden Entwicklungstendenzen herzustellen. Damit deckt sie den Ursprung der Klassenspaltung und der gesamten soziologischen Schichtung und den antagonistischen Charakter der spätkapitalistischen Gesellschaft auf.“ (126; S. 4)^P
„Aus der gegensätzlichen Stellung im Produktionsverhältnis... ergibt sich in den auf Privateigentum an Produktionsmitteln beruhenden Gesellschaften die Klassenspaltung und die Basis der Klassen.“ (126; S. 15)^P

TJADEN-STEINHÄUER und TJADEN sind der Ansicht, daß Elemente und Relationen innerhalb der Klassen „als Ausdrucksformen des Antagonismus der grundlegenden ökonomischen Funktionen einer Gesellschaftsformation zu begreifen (sind), dessen Bewegung die Klassen selbst setzt und entwickelt.“ (244; S. 243)^P
Auch das Bewußtsein läßt sich aus dem Klassenantagonismus ableiten: „...in die Entwicklung des Klassenantagonismus der kapitalistischen Gesellschaft (gehen) klassenspezifische Triebkräfte und Vorstellungen ein, die den praktischen Antagonismus der Hauptklassen vermitteln. Sie

treten als das der jeweiligen Klasse eigentümliche Interesse und eigentümliche Bewußtsein in vielfältigen empirischen Ausprägungen hervor, und stellen Momente der antagonistischen gesellschaftlichen Praxis dar."(244;S.251-252)^D

Methodisch auf das Modell von MARX gehen ALTVATER und HUISKEN ein. „Erst aus der Verfolgung der Produktionsbedingungen der kapitalistischen Gesellschaft kann auch die Reproduktion der Klassenverhältnisse und all der Formen, die die Konstituierung der Arbeiterklasse als Klasse für sich behindern und auch ermöglichen, nachvollzogen werden."(4;S.59)^P

Eine zweite Untergruppe der theoretisch orientierten Marxisten geht von einem parteilich-organisatorischen Modell konservativer Ausrichtung aus. Konrad EHLICH, Frank MÜLLER und Dietmar WIEHLE setzen ebenfalls mit der Prämisse ein, daß eine sozialwissenschaftliche Analyse die „in sich widersprüchliche, zu ihrer Aufhebung drängende Einheit des kapitalistischen Systems" zum Gegenstand habe. (72;S.103)^P Da der Antagonismus des Kapitalismus durch die Organisation der Arbeiter in der Kommunistischen Partei zum Ausdruck gebracht wird, ist es „in erster Linie Sache der kommunistischen Partei" Bewußtsein und Sprache im Kapitalismus einzuschätzen. „Nur sie (die Kommunistische Partei, R.G.) kann aus den Bedingungen des Klassenkampfes und aus den Erfahrungen der Geschichte der Arbeiterbewegung die Klassenanalyse theoretisch und praktisch vorantreiben und das historisch partielle zerstörte Bewußtsein der Arbeiter richtig einschätzen."(72;S.108)^P

Etwas andere Positionen bezieht der e m p i r i s c h ausgerichtete Marxismus. Für ihn ist die MARXsche Theorie ein modifizierbarer und empirisch überprüfbarer Komplex von Modellen für die Untersuchung der kapitalistischen Gesellschaft.

In einer Studie von Horst KERN und Michael SCHUMANN (129)^P wird ein modifizierter marxistischer Ansatz benutzt; dieser besagt, „die lohnabhängige Klasse (werde) in eine Situation gestellt, deren tagtäglich erfahrbare Restriktivität die Gesamtheit der Klasse zu einem gesellschaftskritischen Bewußtsein und schließlich auch zur revolutionären Aktion führen.."(129;S.22)^P Diese MARXsche Theorie wird im Rahmen einer empirischen Hypothesen-Test Theorie angeführt, wobei der Einfluß weiterer intervenierender Variablen angenommen wird: „Die vorliegende Studie wendet sich nicht gegen die Klassentheorie als den Versuch, die objektive Herrschafts- und Interessenkonstellation in der kapitalistischen Gesellschaft zu erklären. Ihr Ansatz orientiert sich aber an der Annahme, daß eine Reihe intervenierender Faktoren eine Entwicklung ausgelöst habe, die den Arbeitern den Herrschaftscharakter der Gesellschaft weniger offenbart als verdeckt und damit Zweifel daran aufkommen läßt, ob die Arbeiterschaft noch als das historische Subjekt gesellschaftlichen Wandels zu fungieren vermag." (129;S.23)^P

2.1.32. Grundbegriffe des Marxismus in der empirischen Sozialforschung.

Entsprechend den unterschiedlichen Ausrichtungen der marxistischen Autoren lassen sich drei Globalmodelle bei der Beurteilung der heutigen Gesellschaft unterscheiden:

- (1) Für die orthodoxen Marxisten (z.B. ALTVATER) hebt der kapitalistische Staat als ideeller Gesamtkapitalist die Naturwüchsigkeit der anarch -

Produktion. ((88))

Die revisionistische Parteilinie des internationalen Sozialismus, die sich vor allem bei führenden DDR-Ökonomen findet, neigt zu der Ansicht, daß sich ein sozialistisches Interesse ausbilde, das die vereinheitlichten Anordnungen mit Hilfe des Staatsapparates durchsetzen. ((89))

- (3) Die empirisch-marxistisch orientierten Soziologen (JAEGER, HOFMANN, KERN und SCHULZ) versuchen mit Hilfe von Studien Klassenverhältnisse nachzuweisen. Im Mittelpunkt ihres Modells steht die Verflechtung der Machteliten mit dem Großkapital und die Vorrangstellung des Kapitalinteresses gegenüber den Interessen der Lohnabhängigen. ((90)) „Die heute überwiegend oligopolistisch organisierten Unternehmen sind, entgegen den im konkurrenzwirtschaftlichen Modell unterstellten Verhaltensweisen, nicht gezwungen, auf eine Konjunkturabschwächung mit Preissenkungen zu reagieren; auch bei reduzierter Produktmenge können noch Gewinne erzielt werden.“ ((117; S. 31-32))

- (4) Methodisch gehen alle marxistischen Autoren davon aus, daß den Aussagen ihrer Publikationen objektive „wirkliche“ Sachverhalte entsprechen. Dies gilt auch für problematische Aspekte: „Dieser Vorläufigkeit der Kennzeichnung des Gegenstandsbereiches entsprechen schließlich Schwierigkeiten in der Sache selbst.“ ((246; S. XII)) Der Forschungsprozeß geht deduktiv vor sich. Die empirische Klassenanalyse stellt sich als Moment der theoretischen Klassenanalyse dar. (z.B. DEPPE, 63; S. 162) Bevorzugte Technik der „theoretisch“ orientierten Marxisten ist die sozialstatistische Sekundäranalyse, die von der bürgerlichen Statistik ausgeht. Die „bürgerlich-verzerrte Widerspiegelung“ wird durch die Kategorien der „marxistischen Klassentheorie“ entzerrt. ((126; S. 163))

- (5) Ein soziales Hauptmodell der MARXschen Theorie über den Zusammenhang von Gesellschaft und Produktion wird von allen Autoren aufgegriffen. Das Ganze des gesellschaftlichen Prozesses muß als Totalität begriffen werden: „Von dieser elementaristischen und statischen Betrachtungsweise (der bürgerlichen Soziologie, R.G.) unterscheidet sich die marxistische Theorie dadurch, daß sie die Gesellschaftsmitglieder in ihrem konkreten geschichtlich-gesellschaftlichen Zusammenhang betrachtet, dessen Totalität Ausgangspunkt der Klassenanalyse ist.“ ((244; S. 233)) Die marxistische Klassentheorie stellt sich die Aufgabe „den Zusammenhang der Handlungen und Ideologien der sozialen Gruppen mit ihren objektiven Einstellungen im System der Produktionsverhältnisse und den daraus hervorgehenden Entwicklungstendenzen herzustellen. Damit deckt sie den Ursprung der Klassenspaltung und der gesamten soziologischen Schichtung und den antagonistischen Charakter der spätkapitalistischen Gesellschaft auf.“ ((126; S. 4)) Hauptregel für die Analyse der heutigen Gesellschaft ist auch das MARXsche Modell des Basis - Überbau - Verhältnisses. „Auf den ‚verschiedenen Formen des Eigentums, auf den sozialen Existenzbedingungen‘, erhebt sich ein Überbau ‚verschiedener und eigentümlich gestalteter Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen.“ ((117; S. 208))

- (6) Der Antagonismus der bürgerlichen Gesellschaft wird betont. „Gesellschaftliche Struktur als Form der produktiven Auseinandersetzung von menschlicher und außermenschlicher Natur tritt der marxistischen Theorie zufolge in der bisherigen Geschichte vor allem als Antagonismus von Personifikationen dieses Produktionsprozesses zutage.“ ((246; S. 3)) „Es ist immer dieser Zusammenhang - das antagonistische Modell -,

der die Dynamik der Gesellschaft offenlegt und den Analysen konkreter Gesellschaften durch die Begründer des Marxismus zugrunde liegt."(126;S.17)^P Konkret bedeutet dies für die heutige Gesellschaft, daß K a p i t a l und L o h n a r b e i t die antagonistischen Pole sind „und als solche die dialektischen Seiten des Akkumulationsprozesses."(126;S.109)^P

- (7) Der A n t a g o n i s m u s der K l a s s e n in der bürgerlichen Gesellschaft resultiert „aus der gegensätzlichen Stellung im Produktionsverhältnis."(126;S.15)^P Der marxistische K l a s s e n b e g r i f f unterscheidet sich grundlegend von der Kategorie Schicht, weil die mit ‚Klasse‘ bezeichneten sozialen Differenzierungen „als Ausdrucksformen historisch-materialistisch begriffener Klassenverhältnisse konzipiert werden."(244;S.239)^P
- (8) Das K l a s s e n b e w u ß t s e i n ergibt sich auf der Grundlage objektiver Interessensgegensätze. „Das Bewußtsein - und hier das Klassenbewußtsein - ist in erster Linie das Ergebnis der Praxis der Klasse im umfassenden Sinne, in erster Linie im Kampf für ihre Interessen."(126;S.6)^P „Die Psyche einer Klasse bildet sich auf der Grundlage ihrer materiellen und sonstigen Interessen, ihrer materiellen Existenzbedingungen in erster Linie heraus."(126;S.15)^P Entscheidend für das Klassenbewußtsein ist auch für JAEGGI „das unmittelbare Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital";(117;S.10)^{Fes} ist Produkt menschlicher Arbeit. Das f a l s c h e Bewußtsein wird durch ideologische Manipulation der Herrschenden bestimmt. „So wird z.B. die kapitalistische Ideologie als Fetischisierung des sich verwertenden Kapitals im Lohnarbeit-Kapital-Verhältnis bekräftigt und geht in die klassenteiligen Produktionsverhältnisse als ein Gesellschaftsbild ein..."(244;S.252)^P Die Manipulation reicht jedoch nicht aus, um die Entwicklung des Bewußtseins, die durch das unmittelbare Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital bestimmt wird, endgültig zu behindern.

Neben den direkt durch die Struktur der marxistischen Wissenschaftstheorie entsprechenden Sozialmodelle, kommen auch mögliche Modelle, deren Wahrheitswert über die direkten Modelle bestimmt wird, vor:

- (9) So wirkt die w i s s e n s c h a f t l i c h - t e c h n i s c h e R e v o l u t i o n „sowohl auf die Lage der Arbeiterklasse als auch auf die gesamte Gesellschaft ein."(76;S.1469)^P Auch das Gesetz des t e n d e n z i e l l e n F a l l s der P r o f i t r a t e wird aufgegriffen, es zeigt sich „im Übergang vom konkurrenzkapitalistischen Stadium zu späteren Stadien kapitalistischer Entwicklung die latente Tendenz zu Kapitalüberakkumulation und Profitratenfall sowie die ihr entgegenwirkenden Tendenzen verstärkt und letztere eine neue Ausprägung erhalten haben."(244;S.246)^P Die I n t e r n a t i o n a l i s m u s t h e s e sagt, daß die gesellschaftliche Entwicklung eines Landes immer nur als Sonderfall der Globalentwicklung zu sehen ist.(95;S.250)^P
- (10) MARX spricht im ‚Kapital‘ vom ‚Fetischcharakter‘ der Ware. Die Wahrnehmung von Waren steht im Gegensatz zur natürlichen Erkenntnis und hat „mit den dinglichen Beziehungen absolut nichts zu schaffen. Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt."(91)^P Dieses Argument von MARX, mit dem er selbst ein mögliches Modell seiner erkenntnistheoretischen Grundstruktur beschreibt, wird von ROSSI-LANDI bei der Sprachanalyse aufgegriffen. „Entsprechend dem System einer

einfachen Produktion für den Markt, worin Geld institutionalisiert wurde und die Produktion auf den Konsum bezogen ist, hätten wir eine Institutionalisierung der Wörter; das heißt die soziale Möglichkeit, sie getrennt von ihrer gegenwärtigen, lebendigen Bedeutung zu bewahren und von dieser fernzuhalten, unabhängig von dem Gebrauch, den man von ihnen machen kann." (211; S. 244)^P

Auch die Grundbegriffe der marxistischen Schule lassen sich in einen deutlichen Zusammenhang mit den Sozialmodellen bei MARX bringen, die Modelle der erkenntnistheoretischen Grundstruktur sind.

2.1.33. Modellkontingenz.

Die folgende Matrix zeigt für acht Studien, die von marxistischen Autoren veröffentlicht wurden, die Benützung von Haupt- und Nebenmodellen an.

STUDIEN NR.

MODELLE		126	244	246	61	21	211	129	117
Das „Ganze“ der Produktionsverhältnisse		1	1	1	1	1	1	1	1
Dialektik von Basis und Überbau		1	1	1	1	1	1	1	1
Klassenantagonismus		1	1	1	1	1	1	1	1
Klassenbewußtsein		1	1	1	1	1	1	1	1
Modelle sind objektive Wirklichkeit		1	1	1	1	1	1	1	1
MOGLICHE MODELLE	Summe	5	5	5	5	5	5	5	5
Profitmaximierung		1	1	1	1	1	1	1	1
Staatskapitalismus		1	1	1	0	1	0	0	0
tendenzieller Fall der Profitrate		1	1	1	0	1	0	0	0
Internationalismusthese		1	1	1	1	1	1	0	1
Warenfetischismus		0	0	0	0	0	1	0	0
	Summe	4	4	4	2	4	3	1	2

Die acht Studien von JUNG (126)^P, TJADEN-STEINHÄUER und TJADEN (244 u. 246)^P, DEPPE und LANGE (61)^P, BECKENBACH u.a. (21)^P, ROSSI und LANDI (211)^P, KERN und SCHUMANN (129)^P sowie JÄGGI (117)^P greifen alle „Modelle“ der MARXschen Theorie auf, die direkt mit der erkenntnistheoretischen Struktur zusammenhängen.

Von den möglichen Modellen, deren Richtigkeit durch Berufung auf die aufgenommenen Modelle bewiesen wird, wird nur das mögliche Modell der Profitmaximierung in Kapitalismus von allen Autoren verwendet. Bei den übrigen zeigt sich die Trennung zwischen orthodoxem und empirischem Marxismus sehr deutlich: Die „Empiristen“ JÄGGI und KERN/SCHUMANN arbeiten weder mit dem Modell des Staatskapitalismus noch mit dem möglichen Modell des tendenziellen Falls der Profitrate. Das von MARX entwickelte Modell des Warenfetischismus wird nur einmal bei ROSSI-LANDI angewendet.

2.1.3⁴ Restrictierende Bedingungen

Das Ergebnis des vorigen Abschnittes zeigt, daß Autoren, die die gleichen erkenntnistheoretischen Regeln befolgen und damit auch die gleiche Grundstruktur einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften voraussetzen, die gleichen, die Grundstruktur repräsentierenden Modelle verwenden.

In allen bisher vorgestellten Schulen gibt es solche zentralen Modelle, wie im Kantianismus das Antagonismusmodell sozialer Konflikte und im Hegelianismus das Zeit-Geist Modell mit der Konsequenz sozialer Nivellierung. Das ,gesellschaftliches Sein bedingt gesellschaftliches Bewußtsein'-Modell ist ein zentrales Modell des Marxismus.

Zu deutlichen Unterschieden kommt es bei der Benützung verschiedener möglicher Modelle einer Schule, d.h. solcher Modelle, deren ,Richtigkeit' und ,Wahrheit' sekundär über die zentralen Modelle bestimmt wird. Die möglichen Modelle werden durch argumentative Verknüpfungen mit den Zentralmodellen in Aussagenketten verbunden. Zwischen den möglichen Modellen werden wiederum Verbindungen hergestellt, so daß schließlich ein ,Theoriennetz' entsteht. Damit stellt sich nun die Frage danach, warum bestimmte Verknüpfungen bei einem Autor auftauchen, während sie in einer anderen Studie der gleichen Schule nicht benützt werden.

M.E. ist es angebracht, an dieser Stelle den Gedanken ,restrictierenden Bedingungen', die die Vielfalt der möglichen Modelle beschränken, einzubringen. SNEED nennt solche Bedingungen für physikalische Theorienetze ,constraints'. Die eliminierende Funktion der ,constraints' vollzieht sich in der Weise, daß versucht wird, ,Querverbindungen' zwischen potentiellen Modellen herzustellen und daß dabei solche Mengen potentieller Modelle ausgeschieden werden, für deren Elemente sich diese Querverbindungen nicht verwirklichen lassen."(92)

Für die empirische Sozialforschung, deren Modelle nicht Ausdruck einer mathematischen Grundstruktur sind, muß eine andere Präzisierung des Begriffs der restrictierenden Bedingungen gesucht werden. Eine Alternative bietet sich wiederum an, wenn man den Gedanken der theorieabhängigen Meßbarkeit von Untersuchungsgegenständen durch den der theorieabhängigen Bestimmung des Wahrheitswertes ersetzt. Diese Wahrheitswertbestimmung vollzieht sich auf der Grundlage der erkenntnistheoretischen Struktur der Theorien.

Intuitiv läßt sich die Wirkungsweise der restrictierenden Bedingungen an einem Beispiel so darstellen:

MARX hat explizit die erkenntnistheoretische Grundstruktur mit dem dialektischen Verhältnis von Sein und Bewußtsein auf materialistischer Interpretationsgrundlage angegeben. Für den Sozialbereich entwickelt er

das direkt diese Grundstruktur ausdrückende Modell: gesellschaftliches Sein bringt gesellschaftliches Bewußtsein hervor. Ein mögliches Modell M_m , das er entwirft, bezeichnet den 'Fetischcharakter' von Waren als eine Vorstellung, die quasi dinglichen Charakter annimmt, der durch die Tauschbeziehungen der Menschen untereinander evoziert wird.

LARX verkompliziert das zentrale Modell also, indem er zusätzliche mögliche Modelle (Tauschgesellschaft, quasi dinglicher Charakter der Waren) in sein Theoriennetz integriert. Der Beweis für die Richtigkeit der zusätzlichen möglichen Modelle wird durch Querverbindungen auf das zentrale Modell, das die erkenntnistheoretische Grundstruktur direkt ausdrückt, erbracht.

Solche Querverbindungen laufen auch sekundär und tertiär über andere mögliche Modelle bis zum zentralen Modell. Ein Theoriennetz ist durch eine große Anzahl solcher Argumentketten gekennzeichnet. So dargestellt erinnert die wissenschaftliche Tätigkeit an ein Puzzle-Spiel, wie es KUHN gekennzeichnet hat, in dem Querverbindungen ausprobiert, aufgebaut und auch wieder zurückgenommen werden.

Der Unterschied zwischen verschiedenen Richtungen der gleichen Schule, wie er oben bei der Benützung verschiedener möglicher Modelle charakterisiert wurde, läßt sich nun dahingehend präzisieren, daß jeweils unterschiedliche Querverbindungen angenommen, bzw. verworfen werden. Aus der Menge aller möglichen Modelle werden durch Beschränkung der Querverbindungen also die möglichen Modelle ausgewählt, die dann von einer Schulrichtung auch tatsächlich verwendet werden.

Die restringierende Funktion der Beschränkungen bezieht sich also auf die Querverbindungen, nicht auf die möglichen Modelle selbst. Durch Verbot einer Querverbindung können somit möglicherweise mehrere mögliche Modelle, bzw. ganze Klassen möglicher Modelle ausgeschieden werden. Die Wirkungsweise der restringierenden Bedingungen muß man sich dabei so vorstellen, daß den argumentativen Querverbindungen der M_m untereinander, bis zum Wahrheitsbeweis durch das Strukturmodell, die Grundlage entzogen wird. Damit fällt, bildlich gesprochen, dann eine ganze Argumentationskette ins Wasser.

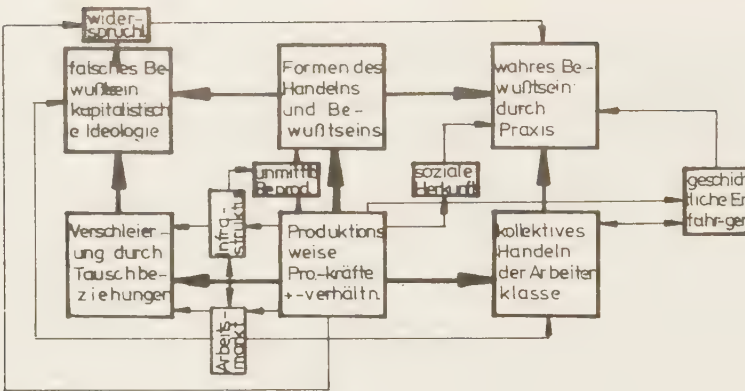
Die Tafel der folgenden Seite zeigt bei drei Studien von Autoren der marxistischen Schule die Ergebnisentwicklung und -darstellung bei Anwendung des gleichen sozialen Grundmodells: gesellschaftliches Sein bedingt gesellschaftliches Bewußtsein.

Für die Aufbereitung der Untersuchungsergebnisse werden von den Autoren noch eine Reihe zusätzlicher möglicher Modelle verwendet, die mit unterschiedlicher Komplexität in das gesamte Theoriennetz integriert werden. Vielfältige Querverbindungen existieren zwischen den M_m untereinander und zu den zentralen Modellen.

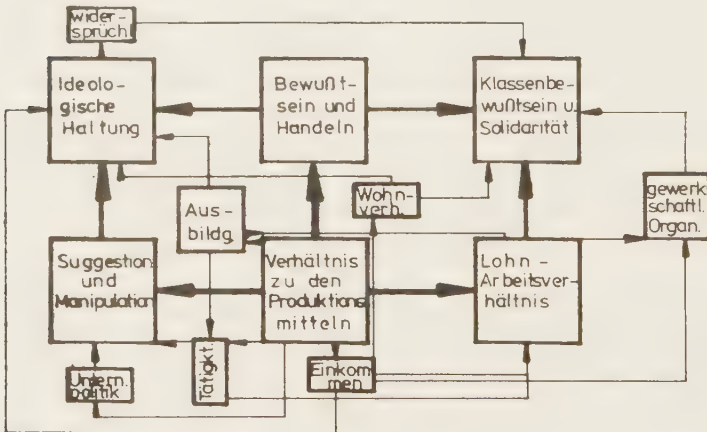
Alle halten das Grundmotiv durch und entwickeln daraus die gleichen möglichen Modelle der links, bzw. rechts stehenden Bewußtseinsgestaltungen: wahres und falsches Bewußtsein, Arbeitszufriedenheit bzw. Arbeitsunzufriedenheit. Grundlage dieser unterschiedlichen kognitiven Einstellungen ist in jedem Fall das vermittelte gesellschaftliche Sein, entweder in Form des Lohn-Arbeits-Verhältnisses oder der positiven oder negativen Entwicklung der Produktivkräfte.

Einige mögliche Modelle tauchen nur bei den orthodoxen Marxisten

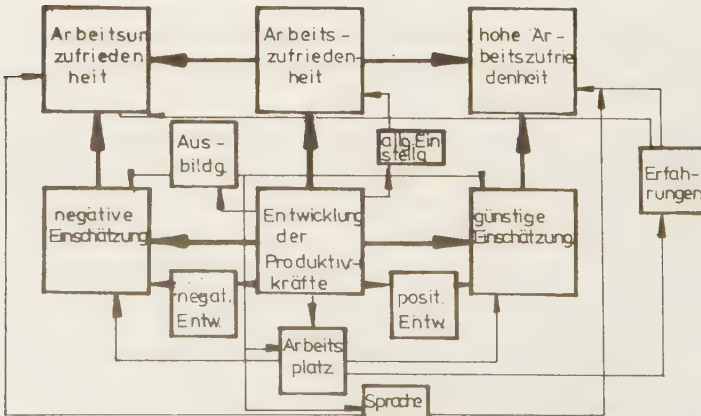
DEPPE



STEINER



KERN und SCHUMANN



GESELLSCHAFTLICHES BEWUSSTSEIN

GESELLSCHAFTLICHES SEIN

DEPPE(63)^F und STEINER(234)^F, andere nur bei den empirisch orientierten KERN und SCHUMANN (129)^F auf. Unterschiede zeigen sich z.B. da, wo sowohl DEPPE als auch STEINER (unabhängig voneinander) dem falschen Bewußtsein noch eine innewohnende Dialektik antragen, die das Antagonismus-Konzept auf dieser Stufe wiederholt. Mit anderen Worten: DEPPE und STEINER schieben hier ein mögliches Modell ein, dessen Richtigkeit durch das zentrale Antagonismusmodell garantiert wird. Der Wahrheitsbeweis für die Existenz des 'explosiven' Bewußtseins wird durch eine Querverbindung zu einem Grundmodell des Marxismus erbracht. KERN und SCHUMANN schränken hingegen den Bereich der sprengenden Kraft des negativen Urteils erheblich ein, indem sie es bei der Offenheit des widersprüchlichen Bewußtseins belassen. Sie verweisen explizit das mögliche Modell der sprengenden Kraft des falschen oder negativen Bewußtseins in den Bereich der Spekulation, und in ihrer Ergebnisformulierung stellen sie die Frage, ob der Arbeiterklasse überhaupt die von der traditionellen marxistischen Theorie angetragene revolutionäre Rolle zufällt.

An diesem Punkt wirkt in der Studie von KERN und SCHUMANN also offenkundig eine restringierende Bedingung auf die Klasse der möglichen Modelle ein.

In der Zusammenstellung der Untersuchungsergebnisse von KERN und SCHUMANN taucht ein mögliches Modell der 'Einstellungen' zum technischen Wandel auf, das einen wesentlichen Faktor für soziales Verhalten abgeben soll, und das durch die Erfahrung am Arbeitsplatz und die Entwicklung der Produktivkräfte bedingt ist. Die Einstellungen haben eine wesentliche Funktion für das Arbeiterbewußtsein. DEPPE und JUNG haben in ihren Theorien ein solches mögliches Modell nicht.

Auch hier ist der Einfluß einer restringierenden Bedingung nachzuweisen. Die Belegung und Charakterisierung kann m.E. da erfolgen, wo es eine Explikation der Unterschiede zwischen den verschiedenen Ausrichtungen der Schulen gibt. In der marxistischen Theorie findet der Disput über die Zulässigkeit möglicher Modelle auf verschiedenen Ebenen und mit verschiedenen Traditionen statt.

In der Entwicklung des marxistischen Ansatzes ist es bereits früh zu einer Auseinandersetzung zwischen orthodoxen und 'revisionistischen' Anhängern gekommen. Dabei wurde für die orthodoxe Richtung eine Reihe von restringierenden Bedingungen eingeführt, z.B. die These von der Rolle der Partei bei der Wahrheitsfindung in der leninistischen Version; die hegelianische MARXinterpretation in der liberaleren westeuropäischen Tradition entwickelte ihrerseits eine Reihe von alternativen möglichen Modellen der Theorie.

TJADEN-STEINHAEUER und STEINHAEUER greifen ein Argument der alten Revisionismusdebatte auf. Ihrer Ansicht nach begehen die hegelianisch orientierten Marxisten die gleichen Fehler wie LUKACS und KAUTSKY (246; S. 22-23)^F. Gegen diese Ausrichtung wird als restringierende Bedingung eingebracht, daß die „Vielfalt der empirischen Ausprägungen kapitalistischer Sozialstruktur als notwendiger Ausdruck der gesamtgesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsverhältnisse“ erfaßt werden muß. (246; S. IX)[□]

JUNG (126; S. 4)^F kritisiert an den traditionell ausgerichteten Marxisten, daß sie nur mit juristischen, nicht mit 'wirklichen' Begriffen arbeiten. Auch dadurch werden mögliche Querverbindungen restringiert und die möglichen Modelle selegiert.

Die empirischen Marxisten JAEGGI, HÖRNING, KERN und SCHUMANN

bestimmen ein Meßbarkeitskriterium für die empirische Verifizierung oder Falsifizierung von Theorien. Alle nicht direkt 'meßbaren' Modelle werden damit restringiert.

HÖRNING selegiert mit diesem Kriterium das mögliche Modell der 'neuen Arbeiterklasse der technischen Intelligenz': „Die Einführung neuer Klassen entspricht häufig einem Wunschenken oder Verschleiерungsabsichten in bezug auf eine bestimmte gesellschaftliche Realität.“ (102;S.9) Solche Annahmen beruhen „auf einer ungenügenden Anerkennung widersprüchlicher Möglichkeiten in der Interpretation der Befunde wie auch in der gesellschaftlichen Realität, auf die sich diese Befunde beziehen.“ (102;S.16)[□]

In der Studie von KERN und SCHUMANN wird die restringierende Bedingung besonders deutlich. Zur Messung und Interpretation des kognitiven Arbeiterverhaltens werden empiristische Methoden und Modelle verwendet, die Querverbindungen dergestalt schaffen, daß das kognitive Verhalten in direktem Zusammenhang mit dem Ort der Messung steht. Ausgeschlossen werden dabei alle möglichen Modelle, die Variable nicht meßbarer Art zwischen diesen Prozeß stellen, oder die von der Stellung dieses möglichen Modells in einem völlig anderen Zusammenhang ausgehen.

Die empirische Restriktionsbedingung läßt Querverbindungen nur noch zwischen zentralen Modellen und solchen möglichen Modellen zu, die durch die Methoden empirischer Meßverfahren erfaßbar sind, d.h. 'Entitäten' im empiristischen Sinn. Allen anderen M_m wird damit die argumentative Rechtfertigungsgrundlage entzogen.

Ergebnisse.

Die Beschränkung der möglichen Modelle einer Theorie geschieht systematisch dadurch, daß bestimmte strukturelle Grundlagen (Querverbindungen) explizit angenommen werden, so daß andere Querverbindungen nicht mehr zu rechtfertigen sind und somit Klassen von möglichen Modellen ausgeschlossen werden.

Eine pragmatische Grundlage dieser restringierenden Bedingung muß in der Entwicklungsgeschichte der Schulen angenommen werden. Durch Auseinandersetzungen mit Kritikern und problematischen Anwendungsfällen der Theorie werden restringierende Bedingungen in die Theorie mit aufgenommen.

Eine weitere pragmatische Grundlage für Restriktionen wird dann geschaffen, wenn die Anwendungsbeispiele einer Theorie durch 'Autoritäten' (LENINismus) modifiziert werden.

Restringierende Bedingungen ergeben sich schließlich, wenn eine Theorie in einem Wissenschaftsbereich tätig wird, in dem bereits Methoden und Techniken ausgebildet sind, die die Klassen möglicher Modelle einschränken.

2.1.35. Losgelöste Argumente.

Die empirischen Untersuchungen des frühen 'radikalen' Empirismus

benützten häufig das marxistische Modell der Klassengesellschaft um nachzuweisen, daß es eine solche Sozialverfassung in der Bundesrepublik nicht mehr gibt. So z.B. in einer Untersuchung des DIVO-Instituts zur „ideologischen und politischen Orientierung der deutschen Jugend und ihrer Führer.“ (66)^P Mit der Aufgabe, den Marxismus als eigenständiger sozialwissenschaftlicher Schule wurden auch Teilmodelle in den ‚radikalen‘ Forschungsexperimenten als Hypothesen übernommen. So z.B. bei Monika SPERR, die eine Studie über das „Demokratieverständnis in unseren Schul-Büchern“ mit dem Ruf „Marx in die Schulbücher“ auflockert. (231, S.6)^P Die anderen Schulen, bis auf die kritische Theorie, sind dem Marxismus mit sehr unterschiedlicher freundlicher oder bestimmter Distanzierung begegnet, z.B. DAHRENDORF. (59)^P

2.1.4. Die Phänomenologie.

Die Wissenschaftstheorie der neueren Zeit ist durch die Phänomenologie Edmund HUSSERLS (1859-1938) entscheidend beeinflusst worden. Nach 1870 war eine Änderung der Einstellung der wissenschaftlich Engagierten eingetreten. „Dem Überschwang des Glaubens an das Denken folgte ein Überschwang des Mißtrauens und der Abneigung. Eine neue Jugend rüchte jetzt an der spekulativen Philosophie den Hohn, womit diese einst der Erfüllung bereget war. Die vorher Verbannten nach Tatsachen, nach bloßen, blinden Tatsachen, stellte sich ein... Auf das Zeitalter der Dialektik folgte das Zeitalter der Exaktheit;... im letzten Drittel des (19., R.G.) Jahrhunderts hat die Philosophie eine allmähliche Wiederherstellung erlebt. Aus der Arbeit an der Wissenschaft selbst hervorgehend, drängen sich... erkenntnistheoretische, metaphysische, psychologische und ethische Probleme auf.“ (93)

Auch die Phänomenologie HUSSERLS ist von dem Gedanken „zu den Sachen selbst“ getragen. Sie untersucht die Wesenheiten, „die für die verschiedenen Gebiete der Wissenschaft von Bedeutung sind. Dabei entdeckt sie die Seinsstruktur, die einer bestimmten Wissenschaft zugrunde liegt und wird somit regionale Ontologie. Die Einheit dieser regionalen Ontologien ist in der formalen Ontologie gegeben.“ (94)

Die wichtigsten Überlegungen HUSSERLS finden sich in (95), eine Darstellung seiner Theorie wird in (96) gegeben.

Die Phänomenologie will alle Theorien und Vorurteile beiseite lassen, um zu einer Schau der Phänomene, wie sie selbst sind, zu gelangen. Ein Phänomen ist alles das, was sich auf diese oder jene Weise dem Bewußtsein aufdrängt. Eine Aussage, die ein anderer macht, ist nur dadurch verständlich, daß „wir seine in anderer Bewußtseinsart mit etwas Identisches gerichtet sind, welches unabhängig von dieser Art existiert.“ (97) HUSSERL ist weder reiner Idealist, noch reiner Realist: die Phänomenologie liegt vor der Unterscheidung von Idealismus und Realismus. (98) Die Rückkehr zu den Phänomenen erfordert eine Methode, die das Unwesentliche beiseite läßt und das Wesentliche selbst sprechen lassen kann. Da die Phänomene sich allein im Bewußtsein zeigen, muß sorgfältig der Einfluß der Außenwelt durch eine geeignete Methode ausgeschlossen werden, denn die spontane Erkenntnis der Außenwelt verfälscht die Analyse. Der cartesianische Zweifel muß verschärft werden, wir müssen mit Hilfe der phänomenologischen Reduktion (Epoché) die Realität der Außenwelt ‚einklamern‘. Die erste Reduktion ist die eidetische, die das Wesen

(eidos) erkennen laßt; die transzendente Reduktion setzt jede Beziehung zwischen Phänomen und Außenwelt „in Klammern“. Über beide Reduktionen erreicht man das transzendente Bewußtsein, dessen „empirisches Bewußtsein stets die singuläre Ausdrucksform ist.“ (99) Die Gefahr, daß ich durch meine Analyse einem Solipsismus verfallen kann, bringt die Frage nach der Notwendigkeit einer intersubjektiven Welt. Diese Problematik beschäftigt HUSSERL in seiner letzten Periode. Er untersucht die konkrete Welt, in der sich der Mensch befindet (Lebenswelt). Damit rückt auch das Problem der Geschichte in den Vordergrund. Die konkrete Welt ist nur von ihrer historischen Entwicklung her zu begreifen.

Die Phänomenologie HUSSERLS beeinflußt den Gang der Gesellschaftslehre mindestens dreimal, „nämlich als eines der Elemente der Soziologie Schelers und des späten Vierkandt und neuerdings in den Vereinigten Staaten als methodisches Instrument der ‚ecology‘ Pireys.“ (100) Als bedeutendste Vertreter der phänomenologischen Soziologie vor dem zweiten Weltkrieg in Deutschland sind also Max SCHELER (1874-1928) und Alfred VIERKANDT (1867-1953) zu sehen. (101) Obwohl SCHELER eine deutliche Ausweitung des phänomenologischen Ansatzes in Richtung auf eine soziologische Interpretation vornimmt, sind dessen Arbeiten, wie die von VIERKANDT augenscheinlich ohne größeren Einfluß auf die neueren, phänomenologisch orientierten Soziologen geblieben; diese beziehen sich explizit nur auf HUSSERL. Auch die Phänomenologie Nicolai HARTMANNs (1882-1950), der einen phänomenologischen Realismus vertritt, hat kaum Eingang in die Soziologie gefunden.

Von großer Bedeutung für die theoretische Phänomenologie wurde Alfred SCHÜTZ, der in der Emigration in den Vereinigten Staaten einen erkennbaren Einfluß auf die dortige Soziologie ausgeübt hat. Zahlreiche Autoren sind von ihm beeinflusst worden, so FARVER, ZANER, NATANSON, MACHLUP. PIREY geht auf HUSSERL selbst zurück.

Die theoretische Phänomenologie mit der Interpretation der ‚Lebenswelt‘ HUSSERLS als ‚soziale Lebenswelt‘ durch Alfred SCHÜTZ ist erst für eine späte Periode der Soziologie in der Bundesrepublik nach 1960 wichtig geworden. Dies gilt auch für die verkürzte phänomenologische Methode der Ethnomethodologie, die als Modifikation aus den Vereinigten Staaten auch in der Bundesrepublik aktuell geworden ist.

Die frühe Phänomenologie in der Sozialforschung der Bundesrepublik weist große Ähnlichkeiten mit dem Phänomenalismus auf, der den Gedanken des Bewußtseins transzendenten Dinges ablehnt. Für ihn müssen Aussagen über Dinge in Aussagen über Phänomene übersetzt werden. (102) „Während sich für den Realisten hinter Erscheinungswelt eine - sei es erkennbare, sei es unerkennbare - ansichseiende Realität verbirgt, ist für den Phänomenalisten die Erscheinungswelt alles; es gibt darüber hinaus für ihn nichts.“ (103)

Auch die Phänomenalisten in der Soziologie berufen sich indes auf HUSSERL.

2.1.41. Die Erkenntnistheorie der Phänomenologie in der empirischen Sozialforschung der Bundesrepublik Deutschland.

Die phänomenalistische Schule in der Soziologie hat in Hans Paul BAHRDT früh einen Vertreter gefunden. (7-17) BAHRDT zitiert explizit seine Abhängigkeit von HUSSERL; er übernimmt dessen Terminologie, um die soziale Situation zu beschreiben: „Jede Situation hat einen Horizont von mitgegebenen Gegenständlichkeiten, die mit dem Thema des Verhaltens

auch anwesend sind. Jede vollständige Situation... hat eine zeitliche Struktur... Die zeitliche Einheit und die Individualität einer Situation ist das 'Jetzt', das von der Vergangenheit und Zukunft unterschieden ist, und die deshalb auch in irgendeiner Weise gegeben sind, d.h. 'vergegenwärtigt' werden in ihrem Verhältnis zum 'Jetzt'." (7; S. 6)^P BAHRDT behält seine phänomenalistische Position bis in die neuesten Untersuchungen und Veröffentlichungen bei. Das Wissenschaftsprogramm bei der soziologischen Analyse von Entscheidungsprozessen soll erklären, "ob und wann konkrete Situationen stattfinden, deren Ausgang für die Beteiligten nicht durch Sachzwang oder anderen Zwang vollständig determiniert sind, sondern deren Ausgang phänomenal durch Akte des Wählens im Horizont mehrerer Möglichkeiten bestimmt wird, und zwar unter Herbeiziehung von Wertkriterien, die sich nicht unmittelbar aus dem Sachzusammenhang anbieten, sondern diesen Sachzusammenhang übergreifen und den Charakter des Zusätzlichen haben." (16; S. 119)^P

Phänomenologisch argumentiert auch Hans Peter DREITZEL (68-69)^P. Für ihn reagiert der Mensch nicht auf die unmittelbare Welt, sondern auf ein Bild, das er sich von den Gegebenheiten macht und in dem deren objektiver Gehalt schon vor allem reaktiven Verhalten transzendiert wird. Die Wirklichkeit, die der Mensch erlebt, wird offenbar vermittelt durch ein Bild, das sich zwischen ihm und die Außenwelt schiebt und das durchaus anderen Gesetzen folgt als jene." (68; S. 182)^P Seine Konzeption einer soziologischen Wissenschaftstheorie bemißt sich exakt am Programm 'Reduktion' HUSSERLS: "Die uns je umgebende Welt ist durch unser Menschsein immer schon präformiert zu einem Welt-Bild, in das die Strukturen unserer eigenen Persönlichkeit schon mit eingegangen sind. Wir können... diesem Bild die Geltung verweigern, um uns durch die Übung phänomenologischer Epoché die Wirklichkeit adäquat zur Gegebenheit zu bringen..." (68; S. 182-183)^P

Einen sehr in die Nähe des kritischen Empirismus rückenden Phänomenalismus vertritt Heide BERNDT (28). Für sie kann die Objektivität von Gesellschaftsbildern daran gemessen werden, inwieweit ein solches Bild "dem gesellschaftlichen Standort des Individuums entspricht, ihn verleiht, oder sich darüber hinaus erhebt; ob die gesellschaftliche Realität gesehen wird oder nicht und ob die künftige Entwicklung nach Bildern der Vergangenheit beurteilt wird oder ob sich das Augenmerk auf die Verstärkung bestimmter Entwicklungstendenzen richtet." (28; S. 9)^P BERNDT orientiert sich in ihrer Grundkonzeption an BAHRDT, den sie als Referenzautor angibt.

Mit dem Beginn des Methodenstreits in der deutschen Soziologie rückt der phänomenologische Ansatz in eine andere Perspektive. Damit ergibt sich auch eine Rezeption der Werke von Alfred SCHÜTZ, die nach 1971 als Gesamtwerk in deutscher Sprache erstmals erscheinen.

Das entstandene methodische Problem, in dessen Zusammenhang die theoretische phänomenologische Argumentation aufgegriffen wurde, kann in knappen Zügen so dargestellt werden: War die empiristische Soziologie von der möglichst exakten Beschreibung sozialer Tatbestände ausgegangen und wurde dabei der Forschungsprozess unkritisch neben die Beschreibung sozialer Tatbestände gestellt, so ergaben sich plötzlich Hinweise auf Interferenzen zwischen beobachtendem Subjekt und beobachtetem Objekt. [104] Diese Zusammenhänge waren bis in den Bereich reiner Skalierungstechniken hinein festzustellen. Folglich konnte soziologische Forschung nicht mehr auf "objektiven Tatbeständen"

ansetzen, sondern mußte das Netz von Interaktionen, dem auch die Forschungspraxis angehört, voraussetzen. (105)

Die theoretische Phänomenologie griff diese Schwierigkeit in Rahmen einer verstehenden Soziologie auf und versuchte über den Einstiegspunkt der Analyse der sozialen Alltagswelt den Zusammenhang mit der Wissenschaftssituation durch Rückgriff auf die Reduktionsmethode erkennbar und gestaltbar zu machen.

Die präziseste Übersetzung des HUSSERLschen phänomenologischen Programms für die Soziologie findet sich bei Alfred SCHUTZ. Dieser setzt „die ‚Einklammerung‘ (‚Ausschaltung‘) der naturalen Welt voraus, somit den Vollzug jener radikalen Einstellungsänderung (‚Epoché‘) gegenüber der These der ‚Welt, wie sie sich mir als daseiende gibt‘, die Husserl in dem ersten Kapitel des zweiten Abschnittes seiner Ideen ausführlich beschrieben hat.“ (106) Die Analyse der Alltagswelt bietet einen voraussetzungslosen Anfang einer verstehenden Soziologie. Unsere natürliche Einstellung zur sozialen Welt des Alltags wird von einem pragmatischen Motiv beherrscht. „So verstanden ist die Welt etwas, das wir durch unser Handeln verändern müssen, oder etwas, das unser Handeln beeinflusst.“ (107) Die Sozialwissenschaften haben mit menschlichem Verhalten und seiner Deutung in der Alltagserfahrung zu tun. Diese Wissenschaften untersuchen die Konstruktionen der Alltagswelt, die durch menschliches Verhalten gebildet werden und verweisen auf das allgemeine Konstruktionsprinzip der Alltagswelt, die subjektive Interpretation. Darin unterscheiden sich die Gegenstände der Sozialwissenschaften von denen der Naturwissenschaften. (108) Der Sozialwissenschaftler als desinteressierter Beobachter ist nicht in die analysierte Situation einbezogen. (109) Er ist praktisch, aber nicht kognitiv interessiert.

Auch BERGER und LUCKMANN (26)^P knüpfen explizit an HUSSERL an. Sie setzen die Wirklichkeit der Alltagswelt als voraussetzungslosen Anfang an den Beginn ihrer Soziologie. „Wir müssen also mit der Erklärung jener Wirklichkeit beginnen, die dem Verstand des gesellschaftlichen Normalverbrauchers zugänglich ist.“ (26; S. 21)^P Ebenso wie für SCHÜTZ ist für BERGER und LUCKMANN die Alltagswelt in verschiedene Grade von Ferne und Nähe unterteilt. In „dieser Welt des Arbeitens ist mein Bewußtsein meistens pragmatisch.“ (26; S. 25)^P Die Wirklichkeit der Alltagswelt ist um das „Hier meines Körpers“ und das „Jetzt meiner Gegenwart“ herum angeordnet. (26; S. 25)^P

Der einflußreiche Soziologe Niklas LUHMANN (156-160)^P verweist bei der Konzeption seiner Sozialtheorie ebenfalls auf HUSSERL. (156; S. 50)^P LUHMANN leitet die Perzeption sozialer Rollen aus dem phänomenologischen Begriff des ‚Horizonts‘ ab. „Man lebt in diese Erwartungen verstrebt, ohne sie als ganzen Komplex zu sehen. Sie bilden den Horizont, nicht das Thema des Erlebens.“ (156; S. 50)^P Auch das pragmatische Erleben der Alltagswelt wird bei LUHMANN ausgesagt: „Die Wahrnehmung selbst ist schon getränkt mit Verweisungen und Ausstrahlungen, mit Ansatzpunkten für Aktionsmöglichkeiten, die im Sinne einer vorweggenommenen Situationsauffassung und Rollendefinition sich abzeichnen.“ „Vor allem, innere Tatsachen: Einstellungen, Gefühle und Absichten, werden mit der geforderten Rolle auf einen Nenner gebracht.“ (156; S. 50-51)^P Die Reduktionsweise phänomenologischer Wissenschaftstätigkeit wird zum Modell für die menschlichen gesellschaftlichen Systembildungen überhaupt: „Diese Reduktion der äußersten Weltkomplexität auf ein Format, das Erleben und Handeln ermöglicht, wird bei allen menschlichen Systembildungen durch Sinn gesteuert, wegen dieser Eigenart können menschliche Systeme mit

anderen adaptiven Systemen nicht gleichgesetzt (wohl aber verglichen) werden. Auch soziale Systeme sind Systeme, die Handlungen durch ihren Sinn (und nicht etwa durch ihre Stoßkraft) miteinander verbinden und gegen eine Umwelt anderer Möglichkeiten abgrenzen. Das Bemerkenswerte an dieser sinnvermittelten Reduktionsweise ist, daß sie Selektion zwar leistet und andere Möglichkeiten ausschaltet, aber diese Möglichkeiten als Möglichkeiten gleichwohl bestehen läßt." (157; S. 121)P

2.1.42. Grundbegriffe der Phänomenologie in der empirischen Sozialforschung.

(1) Die W e l t ist der Ansatzpunkt phänomenologischer Analyse. Soziale Systeme vereinfachen sich nach LUHMANN ihre Umweltlage, indem sie objektive Situationen durch subjektive ersetzen: "Die unfaßbare Komplexität der Welt wird dadurch in eine Perspektive gefaßt, kann in Ausschnitten Erlebnisthema werden in der Form einer immer schon bestimmten und weiter bestimmbar Unbestimmtheit." (157; S. 125)P Für soziale Systeme gilt, daß sie durch selektive Beziehungen mit ihrer U m w e l t verknüpft sind, da sie geringere Komplexität aufweisen.

SCHUTZ bestimmt als Ansatzpunkt aller möglichen Analysen die „Welt der bestimmbar Unbestimmtheit.“ (110)

Die „uns hier umgebende Welt" (68; S. 182)P ist auch für Hans Peter DREITZEL der globale Bezugspunkt, der immer schon vorgegeben ist.

(2) Die M e t h o d e der empirischen Sozialwissenschaften wird von LUHMANN konzipiert, indem er, entgegen dem naiven, direkten und unreflektierten Erleben der Alltagsorientierung, die Welt durch fremde Perspektiven erhellen will, wodurch der gemeinte, erlebte Sinn erschlossen werden soll: „Husserls phänomenologische Reduktion des natürlichen Erlebens ist die radikalste Formulierung des Prinzips. Wo die Soziologie sich darum bemüht, latente Funktionen des Handelns in sozialen Systemen aufzudecken, wendet sie die gleiche Erkenntnisteknik an.“ (156; S. 18-19)P

Für SCHUTZ rekurren die empirischen Wissenschaften auf die essentielle Struktur des Realen. Bei allem Wandelbaren kann ich mich auf das ‚Eidos‘ (Ding) als essentielle Struktur beziehen. Die eidetische Reduktion zielt auf dauernde identische Bedeutungen und Wahrnehmungen insgesamt, sie bezieht sich auf alles mögliche Existierende. Ziel der eidetischen Wissenschaften ist die Entdeckung „des apotiktischen Rahmens von Möglichkeiten, in dem die empirischen Realitäten vorkommen.“ (111)

Für DREITZEL gilt, daß durch die Reduktionsmethode „phänomenologischer Epoché die Wirklichkeit adäquat zur Gegebenheit“ zu bringen ist. (68; S. 183)P

(3) Die soziale Wirklichkeit wird in der A l l t a g s w e l t erlebt. Nach BERGER und LUCKMANN ist die Alltagswelt zeitlich und räumlich gegliedert. Die Orientierung in ihr geschieht durch intentionale Bewußtseinsakte. (26; S. 27-28) Die gesellschaftliche Wirklichkeit der Alltagswelt wird als dynamisches Gebilde wahrgenommen, das um so anonym wird, je mehr es sich vom „J e t z t und H i e r“ entfernt." (26; S. 36)P

Den intentionalen Zugriff auf die Alltagswelt setzt UHEN an den Anfangspunkt seiner phänomenologischen Analyse: „Der auf Husserl zurückgehende Begriff der Intentionalität, ein Ausgangs- und Grundbegriff der Phänomenologie, bedeutet die Ausrichtung von Gefühlen, Gedanken und Handlungen auf ein ‚gleiches intentionales Objekt‘.“ (24; S. 34)P

Auch für SCHUTZ bietet die Analyse der Alltagswelt einen voraussetzungslosen Anfang für die Soziologie. Der Wirklichkeitsgehalt der Alltagswelt verändert sich mit dem Grad der ihr zugelegten Aufmerksamkeit.

Die natürliche Einstellung zur Welt des Alltags ist von einem pragmatischen Motiv beherrscht. (112) In der Alltagswelt wird das soziale Handeln nicht wissenschaftlich interpretiert, andererseits bilden diese Interpretationen die subjektive Grundlage der Sozialwissenschaften. „Die Konstruktion der Kategorien und Modelle der Sozialwissenschaften ist aufgebaut auf der vorwissenschaftlichen common-sense Erfahrung der sozialen Wirklichkeit.“ (113)

(4) Die Komplexität der Welt ist für LUHMANN nichts objektiv Gegebenes, sondern ein Verhältnis von System und Welt. „Diese Interdependenz läßt es von einer gewissen Schwelle der Entwicklung ab vorteilhaft sein, im System Möglichkeiten des Erlebens vorzustellen und durch selektive Prozesse der Selbststeuerung zu eliminieren.“ (114) Die Perzeption von Handlungsmöglichkeiten, als Möglichkeiten bei funktional gleichwertigen Perspektiven, ergibt für ein System das Bewußtsein der eigenen Begrenztheit. Gesellschaft als Veränderbare impliziert keine systemstrukturellen Voraussetzungen mehr. Damit stellt sich die Frage nach Selektionsprinzipien, die nicht durch angeborene Ursachen dargestellt werden können. Da die Welt, als Bereich anderer Möglichkeiten, trotz Reduktion bestehen bleibt, müssen Steuerungssysteme existieren, „die auf einer sinnhaften Verbindung von Ereignissen beruhen, auf einer Form der Verbindung, die auf andere Möglichkeiten verweist und den Zugang zu ihnen ordnet. Sinssysteme dieser Art sind z.B. die Sprache und andere kulturelle Symbolsysteme... (Sinn) ist Selektion aus anderen Möglichkeiten und damit zugleich Verweis auf andere Möglichkeiten... Nur durch sinnvermittelte Selektionen können Systeme sich eine Welt konstituieren und in diesem Sinn Subjekt sein. Problematisiert man die Welt als äußerste Komplexität, dann kann man auch sagen: Sinn dient der Erfassung und Reduktion von Weltkomplexität und erst dadurch der Orientierung des Erlebens und Handelns.“ (115)

Auch SCHÜTZ wählt den Sinnbegriff als mögliches Modell für die soziologische Analyse. In der Auseinandersetzung mit Max WEBER und dessen rationalem Deutungskriterium für Sinn, bestimmt SCHÜTZ S i n n

- (a) als objektiven Sinn, der einerseits den Verweis auf die einzige äußere Welt bedeutet, andererseits auf ideale Gegenstände hin ausgerichtet ist.
- (b) als subjektiven Sinn, der für SCHÜTZ sowohl der selbstgemeinte Sinn, als auch der Sinnzusammenhang, in „welchem die Erlebnisse des Erzeugenden... stehen oder standen“ (116) sein kann.

Der S i n n b e g r i f f bei LUHMANN und bei SCHÜTZ weist eine deutliche Parallele auf, die sie zu gleichen möglichen Modellen derselben erkenntnistheoretischen Grundstruktur bestimmen. Beide verstehen unter Sinn keine zweckrationale Verknüpfung, beide verbinden Sinn mit der Deutung und Reflexion vergangener Erfahrung: „Nach Luhmann gäbe es keine Möglichkeit strukturierten Handelns, wenn nicht vorher schon ein Bewußtsein von Zusammenhang und Konsistenz existierte.“ (117) Für SCHÜTZ ist Sinn keine Eigenschaft, die der Erfahrung zukommt, sondern Deutung vergangener Erfahrung die vom gegenwärtigen Jetzt in reflexiver Einstellung betrachtet wird. (118)

Auch für BERGER und LUCKMANN ist die Analyse der Sinnwelten wichtig; diese sind hierarchisch gegliedert und bestimmen den Stellenwert, bezeichnen die Zuordnung von ‚Wirklichkeitsgraden‘. (26; S. 105)^P

- (b) Mit seiner Auffassung der Ä q u i v a l e n z f u n k t i o n a l i t ä t bestimmt LUHMANN die Funktion von Zwecken in Systemen. „Im abendländischen Denken war es feste Lehrtradition, daß die rationale Wahl nur Wahl von Mitteln zu allem Zweck sein könne, nicht Wahl des Zweckes selbst... Diese Auffassung wurde ursprünglich mit der Offenkun-

digkeit des Erstrebenswerten, also der Wahrheit von Zwecken begründet, die als solche nicht wählbar seien; später, gerade umgekehrt, mit Wahrheitsunfähigkeit der Zwecke, die eine wissenschaftliche Begründung und in diesem Sinne eine Rationalität der Wahl ausschließt. Die Alternative ist in der Formulierung liegt an dem Ag, das sie das Problem nicht erfassen. Ob wahrheitsfähig oder nicht - der Zweck muß nicht deshalb, sondern wegen seiner Funktion für den Entscheidungsprozeß invariant gesetzt werden und also nur soweit, als diese Funktion es verlangt. Die Konstanz der Zwecke ist demnach nur eine systemrelative Konstanz, die eine Änderung von Zwecken im Rahmen ihrer Funktion nicht ausschließt." (157; S.4) [□]

Der Sinn des Äquivalenzfunktionsismus LUHMANNs scheint zunächst einmal nicht direkt mit seiner phänomenologischen Position zusammenzuhängen, zumal er selbst als Parallele dazu den Begriff der apperzeptiven Synthesis bei KANT angibt. (vgl. Anm. 56)

ELBEY (114) weist in einer Untersuchung der Voraussetzungen der Theorie LUHMANNs nach, daß dessen Ichkonstitution nicht mit dem Begriff der apperzeptiven Synthesis identisch ist. LUHMANN ist in seiner Konzeption an dieser Stelle HUSSERL sehr viel ähnlicher, obwohl er nicht auf ihn Bezug nimmt.

HUSSERLs Einheitsgrund des Bewußtseins ist nicht der „einer transzendenten Apperzeption, sondern einer Idealschau. Der Bezug auf den ‚Bewußtseinsrest‘ des Bewußtseins überhaupt .. ist bei HUSSERL ... geblieben. ‚Jeder intentionale Denkkakt ist ein Akt des Ich‘; Phänomenologie überhaupt ist besonders beim späten HUSSERL wissenschaftliche Wesenserkennnis des Bewußtseins und der verschiedenen Weisen seiner Gegenstandsbeziehung." (120)

Die funktionale Betrachtungsweise der Kausalität ist bereits von STUTZEL für die Volkswirtschaft entwickelt worden, der für die mathematisch verfahrenende Ökonomie das funktionale Verhältnis zwischen Variablen teilweise im Prinzip als umkehrbar gedacht hat. (vgl. 104; S.694)

Auch SCHUTZ entwickelt eine Äquivalenz zwischen Kausalketten: kausale Verknüpfungen als um-zu-ativ, die die Vorstellung eines Sachverhaltes, der durch eine Handlung verwirklicht werden muß, begleiten, sind äquivalent kausalen Verknüpfungen in Form von weil-Sätzen, die sich auf bereits vollzogene Handlungen beziehen. (121) „Während die um-zu-Relevanzen motivationsmäßig aus dem schon vorliegenden ausgezeichneten Entwurf entstehen, belassen sich die weil-Relevanzen mit der Motivation des ausgezeichneten Entwurfs selbst." (122) Einheitlichkeit ergibt sich durch das Zusammenspiel verschiedener Relevanzen. „Interesse ist in dieser Bedeutung der Komplex der Motivationsrelevanzen, die die Auswahlfähigkeit meines Bewußtseins leiten." Auch auferlegte Relevanzen lassen sich vom Interesse her interpretieren: „Auferlegte Relevanzen sind ein abgeleiteter Typus der wesentlichen Relevanzen, sie sind sozusagen Relevanzen zweiter Ordnung." (123)

LUHMANN hat die Äquivalenzfunktionalität aus der Prämisse abgeleitet, daß Gesellschaft als Veränderbare gilt, die keine systemstrukturellen Voraussetzungen mehr impliziert. Dem entspricht bei SCHUTZ die Vorstellung eines Sachverhaltes, der verwirklicht werden muß. Damit ist für beide eine Variabilität des Umweltverlaufs gestatet. LUHMANN setzt das Argument verstärkt in Sozialtheorien um: Der Selektionsmechanismus, nach dem Gesellschaft auswählt, ist nun nicht mehr determiniert zu betrachten. Sinn schlägt die Verbindung zwischen Ereignissen und bedeutet nicht länger, wie noch bei PARSONS, subjektive Eigenschaft von Handlung, sondern „ist Selektion aus anderen Möglichkeiten und damit Verweisung auf andere Möglichkeiten... Nur durch sinnvermittelte Selektion können Systeme sich eine Welt konstituieren und in diesem Sinne ‚Subjekt‘ sein." (124)

(6) Wie soziale Systeme sich ihre Umweltlage durch selektive Mechanismen schaffen, so zeigen auch soziale Rollen selektive Prinzipien. So sagt LUHMANN, daß die formale Rolle „nicht die volle Wirklichkeit wiedergibt, weder die Wirklichkeit des konkreten Handelns, noch die Fülle der faktischen Verhaltensleistungen, die ein formalisiertes System benötigt, um zu bestehen.“(156;S.52)[□]

Rollen sind nach BERGER und LUCKMANN institutionalisierte Verhaltenskomplexe.(26;S.76)[□]

(7) Alle Autoren charakterisieren soziale Rollen mit dem phänomenologischen Begriff des Horizonts: „Jede Situation hat einen Horizont von mitgegebenen Gegenständlichkeiten, die mit dem Thema des Verhaltens...auch anwesend sind.“(BAHRDT:7;S.6)[□]

Für LUHMANN richten sich soziale Rollen nach typischen Kontinuitäts-erwartungen ohne Problematik. „Man lebt in dieser Erwartung verstrebt, ohne sie als ganzen Komplex zu sehen. Sie bilden den Horizont, nicht das Thema des Erlebens.“(156;S.50)[□]

DREITZEL sagt in bezug auf soziale Rollen, daß „in der Distanz ein Horizont zur Grenze“ wirkt.(58;S.222)[□]

(8) Die erlebte Situation zeichnet sich durch das Jetzt der zeitlichen Einheit und das Hier der Individualität der Situation aus. „Die zeitliche Einheit und die Individualität einer Situation ist das ‚Jetzt‘, das von Vergangenheit und Zukunft unterschieden ist und die deshalb auch in irgendeiner Weise gegeben sind.“(BAHRDT:7;S.6)[□]

BERGER und LUCKMANN sehen die gesellschaftliche Wirklichkeit gruppiert um das „Jetzt und Hier der vis-à-vis-Situation.“(26;S.36)[□]

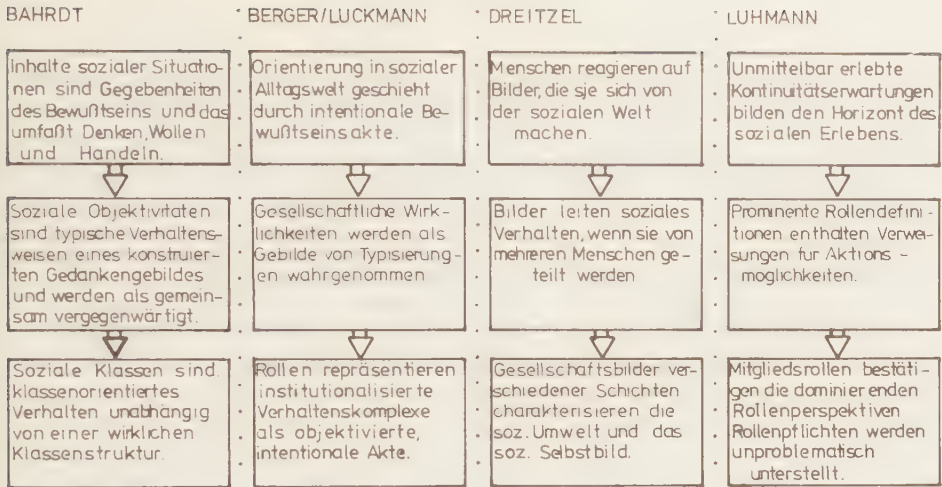
(9) DREITZEL konstituiert die soziale Identität über die Rolle, „deren Einfluß auf die Ich-Identität für besonders wichtig gehalten wird.“(69;S.200)

Von einer ähnlichen Rollenkonzeption geht auch LUHMANN aus: die Rollen in differenzierten Systemen werden „auf das Verhalten unter Rollenpartnern einreguliert und davon unabhängig gemacht...welche anderen Rollen die Partner sonst noch wahrnehmen. Rollen innerhalb und außerhalb des politischen Systems werden dann gegeneinander beweglich (d.h. zunächst unabhängig variabel)...Man muß diese Umstrukturierung zunächst als Verlust konkreter Orientierungshilfen sehen, die entsprechende Unsicherheit zur Folge haben mußte. Die einzelnen Rollen sollen jedoch nach wie vor zeitlich, sachlich und sozial kombinierbar bleiben...Am besten geschieht das durch ein kausales () Begreifen der Handlungszusammenhänge: das menschliche Handeln wird als Bewirken von Wirkungen verstanden.“(159;S.707)[□]

2.1.43. Argumentketten.

Die Tafel auf der folgenden Seite gibt den argumentativen Zusammenhang bei vier Autoren der phänomenologischen Schule an.

Alle Autoren verwenden das die erkenntnistheoretische Grundstruktur ausdrückende Modell, nach dem soziale Situationen Gegebenheiten des Bewußtseins sind, wobei der ‚Horizont‘ der Erfahrung durch unmittelbar erlebte Kontinuitätserwartungen angedeutet ist. Bewußtsein ist dabei keine rein kognitive Kategorie, sondern umfaßt „ein pragmatisches Motiv.“(SCHÜTZ) In allen Untersuchungen wird daraus gefolgert, daß Verhaltensweisen gemäß eines typischen von mehreren Menschen geteilt,



konstruierten Gedankenbildes bzw. prominente Rollendefinitionen die gesellschaftlichen Wirklichkeiten ausmachen.

Soziale Klassen sind daher konsequent für BAHRDT klassenorientierte Verhaltensweisen, die von einer 'wirklichen' Klassenstruktur unabhängig sind. Gesellschaftsbilder verschiedener Schichten charakterisieren nach DREITZEL die soziale Umwelt. Rollen stellen nach BERGER und LUCKMANN objektiviert, intentionale Akte dar. Nach LUHMANN gehen dominierende Rollenperspektiven Mitgliedsrollen in sozialen Gruppen (oder Schichten) voraus.

Auch in der phänomenologischen Schule werden von den Autoren unabhängig voneinander gleiche, zentrale Sozialmodelle entwickelt, die mit möglichen Modellen argumentativ verknüpft werden. Die vorliegende Argumentkette läßt für alle vier Autoren gleiche Verknüpfungen eines Zentralmodells mit drei möglichen Modellen erkennen.

2.1.44. Verschärfungen.

Die Argumentketten der vorstehenden Tafel gehen von allgemeinen Modellen für eine Theorie aus (z.B. „Gegebenheiten des Bewußtseins“) und kommen zu konkreten Bestimmungen (z.B. „soziale Klassen“). **Spezielle Sätze werden durch 'Verschärfungen' des erkenntnistheoretischen Grundprädikats der Theorie gewonnen.** Dieses Grundprädikat nimmt damit eine Form an, die es nur in bestimmten Anwendungen erhält, in anderen dagegen nicht.

Für physikalische Theorien können nach SNEED solche Zusatzbestimmungen durch Verschärfungen („restrictions“) des die mathematische Struktur ausdrückenden Grundprädikates angegeben werden. Inhaltlich wird im Definiens des Prädikates dabei mindestens ein zusätzliches Axiom angegeben. (125)

An mehreren Stellen habe ich darauf hingewiesen, daß soziologische Theorien keine - oder nur eine beschränkte - mathematische Struktur aufweisen. Deshalb wurde weiter oben intuitiv ausgesagt, daß das

Kriterium von SNEED für theorieabhängige Meßfunktionen nach STEGMÜLLER durch die 'theorieabhängige Bestimmung des Wahrheitswertes' einer Aussage einer Theorie ersetzt werden muß.

Diese Andeutung soll nun präzisiert werden, um den 'Verschärfungsbegriff' auf empirische Theorien der Sozialwissenschaften anwenden zu können:

Inhaltlich gedeutet, werden die Objekte einer empirischen Theorie, d.h. die Sachverhalte, über die die Theorie spricht, immer nach dem gleichen Schematismus miteinander in Beziehung gesetzt und verknüpft; z.B. werden kognitive und soziale Variablen immer nach dem gleichen Muster zueinander in Beziehung gesetzt: so gilt im Marxismus das erkenntnistheoretische Grundprädikat S nur für solche Sätze s, in denen die Schlußfigur 'gesellschaftliches Sein bedingt gesellschaftliches Bewußtsein' eingehalten wird, d.h. nur von solchen Sätzen läßt sich im Marxismus der Wahrheitswert angeben. Im Hegelianismus wird dagegen von der 'Geist-Situation' auf 'soziale Zustände' übergegangen.

Die Angabe der erkenntnistheoretischen Grundstruktur kann so dargestellt werden, daß in allen Anwendungen der Theorie das Grundprädikat S, das die erkenntnistheoretische Struktur beschreibt, erfüllt wird. Die erkenntnistheoretische Grundstruktur kann mit einiger Vorsicht als Relation zwischen den Objekten der Theorie angegeben werden. Mit Vorsicht deshalb, weil m.E. auch der Charakter der Schlußrichtungen ('die Dynamik der Struktur') typisch für eine Erkenntnistheorie ist; ihre Abbildung in eine Relationenmatrix dient als Vergleichsmöglichkeit für Theorien und kann nur unter Abstraktion vom jeweils typischen Anwendungsbereich einer Theorie erfolgen.

Das Relationenmodell kann zur Präzisierung benützt werden, wenn man folgende Voraussetzungen angibt: Den Objekten der Theorie werden die Ziffern einer Nominalskala so zugeordnet, daß sie eindeutig gekennzeichnet sind. Die Ziffern werden zweidimensional so angeordnet, daß eine Matrix entsteht, in der Zuordnungen von Objekten aufeinander als Relationen zwischen den Ziffern, die für die Objekte stehen, in der Matrix erscheinen. Jede spezielle Relation R_i kann dann eine Klasse von Sätzen repräsentieren. Die allgemeine Relation R repräsentiert dann die Menge aller Klassen von Sätzen über die eine Theorie verfügen kann.

Drei Relationseigenschaften sollen dabei zugelassen werden: a bedingt b; a und b bedingen sich gegenseitig; b wird durch a bedingt. In die Matrix werden für vorkommende Relationen Kennzeichnungen eingetragen, so daß für jede Schule eine typische Matrix, die allgemeine Relation $R \supseteq R_i$ erkennbar ist.

Unter der erkenntnistheoretischen Grundstruktur läßt sich dann die Verknüpfungsweise von Objekten durch die Relation R verstehen. Das SNEED-Kriterium für die theorieabhängige Meßbarkeit wird nun nach STEGMÜLLER durch die 'Bestimmung des Wahrheitswertes' ersetzt, wenn R die allgemeine Relation der Erkenntnistheorie und R_i eine konkrete Relation ist:

„(1) Der Wahrheitswert der Klasse der R_i -Sätze wird T - abhängig ermittelt gdw es mindestens ein Paar von Objekten $\langle a, b \rangle$ aus dem Bereich der i-ten Anwendung der Theorie gibt, so daß in jeder existierenden Darstellung von T_i die Gültigkeit der Feststellung $\langle a, b \rangle \in R_i$ auf der Voraussetzung beruht, daß eine Anwendung R_i von T zutrifft.

(2) Die Relation R ist T - theoretisch gdw in jeder Anwendung T_i der Wahrheitswert der Klasse der R_i -Sätze T-abhängig ermittelt wird.“
([126])

Diese Definition ermöglicht es, den Gedanken der Theoretizität von Größen und Funktionen nach SNEED, mit dem die nicht aufhebbare Problematik der Unterscheidung zwischen empirischen und theoretischen Termen einer Theorie und der zwischen ihnen bestehenden Ableitungsbeziehungen ([127]) überwunden wurde, auf die Sozialwissenschaften zu übertragen:

Alle Begriffe und Verfahrensweisen einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften werden genau dann T-abhängig bestimmt, wenn ihr Wahrheitswert in jeder Anwendung der Theorie nicht angegeben werden kann, ohne auf diese Theorie selbst zurückzugreifen.

Für sozialwissenschaftliche Theorien scheint m.E. modifiziert auch das Kriterium von DOULINES für Nicht-Theoretizität ([128]) verwendbar zu sein. Danach sind alle die Begriffe und Verfahrensweisen nicht-theoretisch, die auf zugrundeliegende Theorien zurückgehen.

Die Begriffe der empirischen Sozialforschung (z.B. Schichtung, Klasse, Konflikt, Mobilität, Rolle, Gesellschaftsbilder usw.) sind also zu unterteilen in solche, deren Bestimmung theorieabhängig erfolgt (z.B. der „Angestelltenbegriff“ in der phänomenologischen Theorie) und solche, die theorieunabhängig gebraucht werden (z.B. die „Angestellten“ in der empiristischen Theorie).

Der gleiche Begriff („die Angestellten“) kann in einer Schule der empirischen Sozialforschung theorieabhängig, in einer anderen theorieunabhängig bestimmt werden.

Nur kann auch die Wirkungsweise der Verscharfungen, die zu konkreten Bestimmungen einer Theorie führen, präzisiert angegeben werden.

In der Tafel auf der Seite 106 werden die vereinzelten möglichen Modelle „soziale Klasse“, „Rolle“ und „Gesellschaftsbilder“ durch Zusatzbestimmungen z mit den möglichen Modellen K_n verknüpft.

BAHRDT z.B. gibt für sein K_1 „soziale Objektivität“ die Zusatzbestimmung der „gemeinsamen Vergegenwärtigung“ an. Damit wird der Zusammenhang zur Explikation der sozialen Klasse als „klassenorientiertes Verhalten“ geknüpft.

Ein weiteres Beispiel liefert BAHRDT mit der Definition (besser: partielle Definition) des Statusbegriffs: „Wir brauchen für unser Thema einen Statusbegriff, der sowohl subjektive als auch objektive Momente vereinigt, der also nicht nur auf die objektiven Lebens- und Handlungsmöglichkeiten zielt, sondern der beides in seiner Wechselwirkung berücksichtigt...so daß aus Vorstellungen und Einzelhandlungen ein Interaktionssystem entsteht, welches nicht nur die Tendenz hat, sich selbst zu reproduzieren, sondern auch die Vorstellung von einer Rangordnung stabil erhält.“ (17; S.82)□

BAHRDT bringt den Statusbegriff als denkbaren Anwendungsfall seiner Theorie mit dem möglichen Modell der sozialen Objektivitäten als typische Verhaltensweisen eines Gedankenbildes („aus den Vorstellungen und Einzelhandlungen“), das als gemeinsam vergegenwärtigt wird, (wenn

Interaktionssystem entsteht") in Zusammenhang mit der Tendenz, die Vorstellungen stabil zu halten („soziale Objektivität").

Die theoretischen und nicht-theoretischen Bestimmungen erfüllen also in allen Anwendungen nicht nur das erkenntnistheoretische Grundprädikat, sie nehmen zusätzlich Formen in bestimmten Anwendungen an, die sie in anderen Anwendungen nicht annehmen; dadurch entstehen Verschärfungen durch Zusatzbestimmungen.

Die Verschärfung des Grundprädikates durch Zusatzbestimmungen z ordnet jedem möglichen Modell M_m einer Theorie genau dasjenige Element der denkmöglichen Anwendungen zu, das durch Weglassen der theoretischen Bestimmungen des Wahrheitswertes aus den möglichen Modellen entsteht.

2.2.0. Die empiristischen Theorien und ihre Kritiker.

Der Empirismus ist für die Sozialforschung nicht nur der Bundesrepublik von besonderer Bedeutung. Das zeigt sich nicht nur daran, daß der logische Empirismus die meisten Veröffentlichungen von Forschungsergebnissen nach 1946 aufzuweisen hat, sondern auch daran, daß die Methoden und Techniken der Sozialforschung fast ausschließlich von dieser Schule entwickelt und erprobt wurden.

2.2.1. Der radikale oder ‚naive‘ Empirismus.

Der naive Empirismus hat seinen geistigen Vater in Francis BACON (1561-1626). BACON sieht als Ziel seiner Theorie die praktische Nutzenanwendung: die Naturbeherrschung durch den Menschen. Diese gelingt nur dann, wenn die Naturgesetze exakt beschrieben werden können. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es der richtigen Methode. Auf die Reinigung des Denkens von eingefleischten Vorurteilen soll die Entwicklung der rechten Methode des Denkens und des Forschens eine geeignete Organisation der Wissenschaft schaffen, die die Naturbeherrschung durch den Menschen ermöglicht.

Der moderne radikale oder naive Empirismus ist eine erkenntnistheoretische Lehre, die sich auf die in Beobachtung, Messung und Experiment gegründete Erfahrung bezieht. Zur Darstellung der Prämissen und der Entwicklung des radikalen Empirismus vgl. ([129]).

Der radikale Empirismus versucht, folgende Probleme zu lösen:

- (1) Das Induktionsproblem (wie erhalten wir unser Wissen?).
- (2) Das Abgrenzungsproblem (wie lassen sich gute von schlechten Theorien unterscheiden?).

Zur Beantwortung dieser Fragen werden die wirklichen Dinge der Welt mit den wahrnehmbaren Objekten identifiziert. ([130]) Ein wesentlicher Aspekt des naiven Empirismus „ist der Glaube an die Theorienunabhängigkeit (Hypothesenunabhängigkeit) der durch deskriptive Ausdrücke bezeichneten Begriffe." ([131]) Der naive Empirist leugnet, daß er im Forschungsprozeß eine Sinnfrage klären muß, bevor er über Beobachtbares redet. Er „wird leugnen, sich überhaupt auf eine feste Theorie

über die Beschaffenheit und das Verhalten von Objekten festzulegen." [(132)] Die „objektiven“ Dinge der Gesellschaft nehmen die Form von sozialen Realitäten an. Gesellschaft, Schichten usw. bilden unhinterfragte und nicht hinterfragbare Gegebenheiten. Mit dieser Annahme der Objektivität von Erkenntnis geht ein experimentelles und methodisches Selbstverständnis einher. Empirische Wissenschaft ist Institution zur Gewinnung wahrer Erkenntnis über die Natur. Beobachtung und Experiment bilden die methodologische Basis. Von den erlangten Daten kommt man durch Induktion, durch Generalisierungen, Abstraktionen, Idealisierungen im günstigsten Fall zu Naturgesetzen, die als etwas in der Natur Gegebenes angesehen werden. Der Forscher ist, von der Erfahrung geleitet, passiver Registrator.

Diese Gesetze ontisch vorgegebener Natur sind nur bei exakter Einhaltung methodologischer Regeln zu beschreiben. Jedes Teilproblem ist gleich relevant, es hat seinen Stellenwert in der Ergründung des Aufbaus der Natur. Die Haltung ‚objektiver Neugier‘ darf nicht durch außerwissenschaftliche Interessen verfälscht werden.

Die Theorie des naiven oder radikalen Empirismus wird zwar heute in fachphilosophischen Kreisen explizit nicht mehr vertreten, sie bildet aber das Selbstverständnis vieler, in der Forschung arbeitender Soziologen. [(133)]

Experimentelle Studien wurden in der deutschen Sozialforschung bereits vor 1930 durchgeführt. [(134)] Zur Ausbildung eines radikalen oder naiven Forschungsempirismus kam es jedoch erst nach dem zweiten Weltkrieg mit der wenig reflektierten Adaption von Forschungsmethoden aus den anglo-amerikanischen Ländern. Die „sinnfälligste Tendenz“ in der deutschen Soziologie nach dem Krieg ist die Zuwendung zu den Methoden der ‚empirical-research‘-Soziologie der Vereinigten Staaten und das „Zurücktreten der Theorie.“ [(135)] Dabei kam es „vielen an der Soziologie Interessierten ... darauf an, zunächst jene Elemente ihrer Disziplin zu entwickeln, die als Kompetenzen zugleich verlässliche, lehrbare und anwendbare Resultate versprechen.“ [(136)]

Das Vorurteil, dieser naive Empirismus sei eine bloße Kopierung der amerikanischen Soziologie, ist jedoch nicht stimmig, denn an „technischem Raffinement hat die deutsche Sozialforschung den Stand der 20^{er} Jahre (um 1960, R.G.) kaum überschritten.“ [(137)] Man kann sogar von einer Phasenverschiebung zwischen der Soziologie der Bundesrepublik und der der USA sprechen. [(138)]

2.2.11. Der naive Empirismus in der empirischen Sozialforschung der BRD.

Anders als bei den übrigen Schulen orientieren sich die Autoren des naiven Empirismus nicht an paradigmatischen Anwendungsbeispielen der ‚geistigen Väter‘ ihrer Theorie; in der ersten Phase bis 1960 benützen sie fast ausschließlich Plausibelargumente („es geht um Wirklichkeit“), in der Zeit danach beschäftigen sie sich mit der Rezeption detaillierter Forschungsmethoden in Sub-Bereichen.

Für Heinrich MECHLER (173)² werden die Klassen- und Schichtbestimmungen der Gesellschaft der BRD durch ‚Gegebenheiten‘ und ‚soziale Tatsachen‘ bestimmt. Interessen von Organisationen werden ausschließlich durch „die ökonomische Determinierung“ hervorgebracht. (173; S.36)³

Renate WALD setzt ihre Vorstellung einer bürgerlichen Mittelschicht-gesellschaft bei einer Untersuchung (24)^P ganz selbstverständlich als soziale Wirklichkeit voraus. Die daraus für Unterschichten abgeleiteten Rollenzuweisungen werden von den Beobachteten distanzlos angenommen. (249;S.350)^PDie erkenntnistheoretische Verfahrensweise der Studie wird bei den Befragten wiedergefunden: „Das unmittelbare Erleben und Tun waren von größerer Bedeutung...“(249;S.350)^P

Einen reinen radikalen Forschungsempirismus befolgt eine INFRA-TEST Studie aus dem Jahre 1962.(113)^P Die Erkenntnistheorie wird als grundlegendes Theorem methodisch umgesetzt; deren Wirksamkeit zeigt sich daran, daß das Argument von der realen Situation, die erfaßt werden soll, als Erkenntnismechanismus bei den Befragten wieder vorkommt, so daß deren Verhalten notwendig plausibel erscheinen muß, denn dies entspricht exakt dem angelegten theoretischen Rahmen.

Einen Forschungsempirismus vertritt auch Morris JANOWITZ (119)^P. Er benützt zur Untersuchung von Schichtung und Mobilität ausschließlich ‚objektive Kriterien‘ (Beruf, Mobilität, Alter, Erziehung, Religion, Einkommen) (119;S.9)^P und setzt seine Daten methodisch in die Erfassung der Sozialstruktur der BRD um. Klassenzugehörigkeit entwickelt sich für ihn „parallel zur Entstehung einer mittleren Einkommensgruppe.“(119;S.25)

2.2.12. Typische Begriffe des radikalen Empirismus in der empirischen Sozialforschung.

Der naive oder radikale Empirismus entwickelt adäquate Modelle nur in sehr statischen sozialen Situationen, wo die direkte Korrespondenz von ‚Objekten‘ und ihren ‚Objektivationen‘ entsprechend der eindeutigen erkenntnistheoretischen Struktur des radikalen Empirismus wiedergegeben werden kann. Als zentrale Modelle für den radikalen Empirismus werden nur solche Muster eigenständig angegeben, die die Adäquatheitsbeziehung von sozialer Wirklichkeit und der Vorstellung darüber zum Gegenstand haben. In makrologischen, dynamischen Anwendungsgebieten muß begriffslos argumentiert werden, weil keine Modelle zur Verfügung stehen. Wird in einem makrosoziologischen Bereich mit komplexeren Hypothesen gearbeitet, kommen endgültig entsprechend der ein-eindeutigen Abbildungsfunktion auch nur einseitige und im Verhältnis zum Untersuchungsaufwand stark verkürzte Ergebnisse heraus. (vgl. JANOWITZ)

Der Marxismus unterscheidet sich vom naiven Empirismus durch die dynamische Struktur, die er dem Zusammenhang von ‚gesellschaftlichem Sein - gesellschaftlichem Bewußtsein‘ unterstellt. Allerdings wird auch von Marxisten MARX häufig (und deutlich) empiristisch interpretiert.

Einen ‚naiven‘ Erkenntnisbegriff vertritt Renate WALD.(249)^P Die Erkenntnisrealisierung einer sozial vorgeordneten Wirklichkeit taucht im Verhalten der beobachteten Personen auf. So ist die industrielle Arbeit ein so starker Einflußfaktor auf die Wahrnehmung, daß sich für die Beschäftigten keine Chance bietet, den Gesichtskreis zu erweitern. (249;S.318)

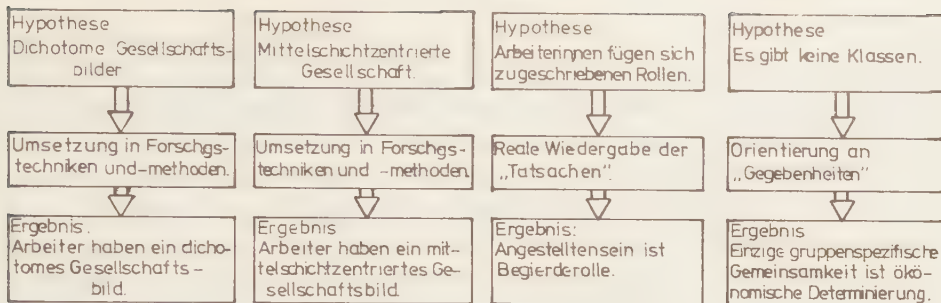
Einen typischen, naiven Forschungsempirismus vertritt LIENERT. (151)^P Er übernimmt ein Prestige-Modell und setzt es in eine experimentelle Situation um. Gemäß seiner naiv-empiristischen Untersuchungsanordnung ergibt sich, daß der Mechanismus der Prestigevermittlung auf einer

INFRA-TEST

JANOWITZ

WALD

MECHLER



Suggestion durch verbale Reizfaktoren basiert. (151; S. 420)¹⁷

Eine naiv-empiristische Untersuchung führt auch Kurt HAUSS auf rein experimenteller Grundlage durch. In einem tachistoskopischen Experiment werden auch soziale Faktoren als Variable eingeführt, doch erscheinen sie nur im statistischen Anhang, um die Gruppe der Versuchspersonen näher zu beschreiben. In der Ergebnisformulierung werden sie nicht vorgefunden. Dort wird ausgesagt, daß die eine Gruppe der Versuchspersonen im Verhältnis zur Kontrollgruppe „quantitativ weniger wahrnahm.“ (98; S. 24)¹⁸

2.2.13. Modellcharakter.

Das Schema auf dieser Seite gibt für vier Studien die Verknüpfungsweise von Argumenten durch Autoren der radikalen empiristischen Erkenntnistheorie an.

In den Studien des INFRA-TEST Instituts, von JANOWITZ, MECHLER und WALD werden Hypothesen vorausgesetzt, über deren ‚Wirklichkeit‘ kein Zweifel besteht. Alle Hypothesen beziehen sich auf makrosoziologische Sachverhalte, sind also eigentlich keine Modelle des radikalen Empirismus, sondern werden aus anderen Schulen entliehen. In einem zweiten Schritt werden die Hypothesen in Forschungstechniken umgesetzt. Abschließend tauchen die Eingangshypothesen als gefundene Strukturen der ‚sozialen Wirklichkeit‘ wieder in den Ergebnissen auf. JANOWITZ setzt für seine Untersuchung ein recht anspruchsvolles Instrumentarium und ein differenziertes Erhebungsmodell in Kategorien um. Seine dargestellten Ergebnisse zeigen sogar noch tabellarisch die Vielfalt der Untersuchungsdimensionen. Dessen ungeachtet findet JANOWITZ in ihnen weiterhin nur das hypothetisch vorangestellte Modell der Mittelstandsgesellschaft.

Mit umgekehrtem Vorzeichen wirkt sich die erkenntnistheoretische Struktur bei der INFRA-TEST Studie aus. Diese benützt als Arbeitshypothese ein dichotomes Modell und kommt entsprechend zu dem Ergebnis, daß die Mehrzahl der Befragten eine dichotome Vorstellung von der Gesellschaft hat (90%).

Bei Renate WALD, die mit ihrer Studie eine ‚reale Wiedergabe‘ anstrebt, erleben Arbeiterinnen ihre Berufsrollen real. Angestelltenpositionen rücken in weite Ferne und sind nur unrealistische Wunschvorstellungen.

MECHLER, der sich von SCHELSKY ausborgt, daß es keine Klassen mehr gibt, kommt bei der ‚Orientierung an Gegebenheiten‘ zu dem Schluß, daß die gruppenspezifischen Gemeinsamkeiten einzig durch die umfassende ökonomische Determiniertheit bedingt werden.

Die Modelle des radikalen oder naiven Empirismus bauen darauf auf, daß Vorgänge in der Gesellschaft durch reale, soziale Gesetzmäßigkeiten getragen werden, die sich in einem konstanten Verhältnis von Variablen zueinander ausdrücken und so methodisch auch erfasst werden können. Vorstellungen über die Gesellschaft sind durch dieselben 'wirklichen' Faktoren beeinflusst. Damit kann diese Theorie nur wenig komplexe Sozialmodelle angeben, die nur einen konstanten und relativ eingeschränkten Anwendungsbereich haben, in dem die Ergebnisse nicht in kurzer Zeit durch soziale Veränderungen überholt werden. In experimentellen Situationen mit konstanten Variablen und überprüfbaren Messungen werden deshalb die erfolgreichsten Untersuchungen durchgeführt. Eine solche Begrenzung auf rein experimentelle Situationen ist jedoch nur in Randbereichen soziologischer Forschung, an der Grenze zur Sozialpsychologie, möglich.

Interessant ist auch, daß die Autoren der radikal-empiristischen Schule selten mehr als eine Untersuchung im beobachteten Zeitraum durchgeführt haben. Da sie andererseits auch nicht zu einer anderen Theorie übergegangen sind, kann angenommen werden, daß sie mit den Schwierigkeiten ihrer Konzeption nicht zu Rande gekommen sind und gemäß der Feststellung KUHNs („Die Unfähigkeit, eine Lösung zu finden, diskreditiert nur den Wissenschaftler und nicht die Theorie.") ihre wissenschaftlichen Ambitionen geändert haben.

In der BRD hat es schon relativ früh eine Kritik an den Vorstellungen und Forschungsmethoden des radikalen Empirismus gegeben. Die Explikation der radikal-empiristischen Theorie, nach der Beobachtungstatsachen die Fundamente unseres Wissens sind, konnte in der Wissenschaftspraxis und -theorie zurückgewiesen werden, weil

- (1) Beobachtungssätze nicht ohne Korrekturen zu verwenden sind,
- (2) Beobachtungssätze nur dann zur Überprüfung einer Theorie geeignet sind, wenn ihr Sinn vorher durch Bezugnahme auf eine Theorie festgelegt wurde.

Ein Allgemeinsatz einer empirischen Theorie kann nicht aus endlich vielen Sätzen abgeleitet werden, da er für unendlich viele Sätze gelten soll. Über die Allgemeinsätze hinausgehende abstrakte Theoriensetzen deren Widerspruchslosigkeit voraus, daher kann es „keine mechanische Prozedur geben, die es uns gestatten würde, solche Theorien aus Beobachtungsverallgemeinerungen aufzubauen."(139)

2.2.2. Der logische Empirismus.

Um dem Dilemma des naiven Empirismus zu entgehen, wurden verschiedene, alternative Ansätze entwickelt. Einen entscheidenden kritischen Beitrag lieferte der logische Empirismus, z.B. durch den 'Wiener Kreis' mit SCHLICK, CARNAP und NEURATH und den 'Minnesota Kreis' mit FEIGL und BRODBECK u.a.. Gegen den radikalen Empirismus wird eingewendet, daß Wissenschaft niemals mit Erfahrung beginnen kann, da immer schon Selektionsprinzipien der Beobachtung vorangehen. Die Natur kann keine solchen Auswahlkriterien liefern.

„Naturgesetze können nach Auffassung des logischen Empirismus nichts in der Natur Vorfindliches sein, da Natur stets in raum-zeitlicher Besonderung vorliegt, also nur in singulären Urteilen, Jetzt-und-hier-Aussagen, beschreibbar ist, während Naturgesetze per definitionem Allgemeingültigkeit beanspruchen. Naturgesetze stammen demnach vom Forscher, sie sind Annahmen über die Natur, aber keine Naturgegebenheiten.“ ([140])

Die geistigen Väter des logischen Empirismus sind John LOCKE (1632 - 1704) und John St. MILL (1806-1873). ([141]) Jede Betrachtung muß nach LOCKE zunächst eine Untersuchung über das Vermögen des Verstandes zur Voraussetzung haben. Es gibt keine angeborenen Ideen. Die theoretischen Denkgesetze, wie der Satz der Identität und des Widerspruchs weisen sich als Spätprodukte einer langen Menschheitsentwicklung aus. Der gesamte Inhalt des Bewußtseins kann also nur aus der äußeren und inneren Erfahrung stammen, wobei die innere von der äußeren abgeleitet ist. Vor der Erfahrung ist das Bewußtsein eine tabula rasa. Für John St. MILL ist die Erfahrung die einzige Quelle der Erkenntnis. Aufgabe der Logik ist die Trennung zwischen den eher zufälligen Vorstellungsverbindungen und den Denkgesetzmäßigkeiten. Induktion ist das einzig zulässige Erkenntnisverfahren. MILL hat die besondere Logik des induktiven Verfahrens als erster präzisiert.

Eine allgemeine Charakterisierung des logischen Empirismus und seiner Entwicklung in der modernen Wissenschaftstheorie findet sich in ([142]).

Die Prämissen des modernen logischen Empirismus lassen sich wie folgt angeben:

Im Gegensatz zum radikalen Empirismus, der die wirklichen Dinge der Welt mit wahrnehmbaren Objekten identifiziert, setzt der logische Empirismus zwischen das wahrnehmende Subjekt einerseits und die reale Welt andererseits die Welt der Bewußtseinsinhalte, die zwar kausal über die Sinnesreize durch die wirklichen Objekte hervorgerufen wird, jedoch mit diesen, ihren Ursachen, nicht unbedingt eine Ähnlichkeit besitzen muß. ([143]) In der empirisch-analytisch orientierten Soziologie ist der logische Empirismus trotz nominalistischer Gefahren letztlich ein erkenntnistheoretischer Realismus, „weil er an die Existenz ‚der‘ Struktur der Realität glauben muß, um eine theoretische Annäherung an sie bzw. ‚die‘ erfahrungswissenschaftliche Theorie über sie für möglich halten zu können.“ ([144])

In der Entwicklung dieser Theorie haben sich einige spezielle Programme herausgebildet. So drängte die Problematik des empirischen Sinn-

kriteriums, des Verifikationsprinzips, über die Konstruktion einer logischen Syntax hinaus. Im Zusammenhang damit wurden im Bereich der analytischen Wissenschaftstheorie erhebliche Erkenntnisfortschritte erzielt, deren Umsetzung in die Forschungspraxis größtenteils auch heute noch nicht vollzogen worden ist.

Die Grenzen zwischen den verschiedenen Formen des logischen Empirismus sind in der Praxis fließend. Wissenschaft gilt für den gesamten logischen Empirismus als ein System von Sätzen und nur von Sätzen im Verhältnis von Begriffspyramiden oder axiomatischen Systemen, die widerspruchsfrei sein müssen. Der Schwierigkeit, Sätze in der Realität zu verankern, versuchte man zu entgehen, indem man das Konzept der Protokollsätze einbrachte. Protokollsätze sollen sich unmittelbar auf Erfahrungstatsachen beziehen. Sie enthalten Beobachtungsbegriffe, sogenannte B-Terme. Wissenschaftlich sinnvolle und überprüfbare Aussagen sind nur solche, die selbst Protokollsätze sind, oder sich zumindest aus solchen herleiten lassen. Den Beobachtungsbegriffen einer Theorie stehen die theoretischen Begriffe, die T-Terme gegenüber. T-Terme werden durch Bedeutungspostulate ('meaning-postulates') mit den B-Termen verknüpft. Um Scheinprobleme zu vermeiden, soll eine möglichst exakte und vollständige Überführung der T-Terme durch die Bedeutungspostulate in B-Terme möglich sein.

Von verschiedenen Seiten wurde an dieser Darstellung das Konzept der Beobachtungsbegriffe heftig attackiert. Reaktion darauf war die Zurücknahme dieser B-Terme und ihre Ersetzung durch E-Terme, die Ausdrücke für meßbare Eigenschaften von Objekten sind. Die Fundamentierung der Basis von Theorien geschieht dann „durch Aufstellung eines Meßaussagenkalküls und der damit gegebenen Bedingungen (und) muß immer relativ zu der Theorie betrachtet werden, die sich darüber aufbaut,...“ ([145])

Mit der Entfaltung der Sprachanalyse und der Einsicht, daß die Struktur einer empirischen Theorie nicht unabhängig von ihrem Gebrauch durch die Forscher betrachtet werden kann, wurde das Verfahren der semantischen Charakterisierung syntaktisch formulierter Sprachen durch Modellkonzeptionen angegeben. Der Aufbau der Sprache einer empirischen Theorie wird nun als formalisiertes und axiomatisiertes System wiedergegeben. Formalisierung einer Sprache L einer empirischen Theorie T geschieht durch (a) Individuen-Variablen, (b) logische Konstanten, (c) deskriptive Konstanten (Prädikate), die durch das logische System von T („es besteht in der Auswahl einer passenden Menge logischer Axiome und der Zugrundelegung einer passenden Menge von Transformationsregeln“) ergänzt werden. Durch Axiomatisierung wird die Theorie präzise charakterisiert. ([146]) Wissenschaft präzisiert in einer informellen Axiomatisierungstechnik alltagsprachliche Satzsysteme. So baut der Konstruktivismus von LORENZEN „in Bezug auf die herkömmliche Wissenschaftssprache ... von Grund auf (auf). Man ignoriert zunächst die Wissenschaftssprache selbst, stellt sich nur an die Umgangssprache und baut nunmehr ganz allmählich eine neue Wissenschaftssprache auf.“ ([147]) Mit der Methode der Axiomatisierung versuchte man dabei Schwierigkeiten zu entgehen, die immer noch an der Verknüpfung der B-Terme und der T-Terme lagen. So kritisierte die BRATHWAITE-BANSEY Vermutung an traditionellen logischen Theorien die Auffassung, daß T-Terme nur dann sinnvoll seien, wenn sie in Aussagen übersetzt werden könnten, die unmittelbar beobachtbar wären. Die pragmatische Relevanz ergab sich nur nach BRATHWAITE und BANSEY aus der durch Eingliederung der E-Terme, d.h. neuer empirischer Gesetze einer Sprache, welche nicht allein durch E-Terme erstellt werden. ([148]) DOWD kritisierte an der von DARNAP eingeführten Unterscheidung zwischen theoretischen und nicht-theoretischen Termen, daß „in dem nur seit kurzem etwas verständlichen Formulierungen über ‚theoretische Terme‘“

so gut wie unberührt geblieben ist, was denn nun das wirklich ausgezeichnete Merkmal solcher Terme ist."(149)
Einen Ausweg aus diesem Problem hat bisher nur SNEED angeboten, der unterscheidet zwischen Begriffen, die sich auf eine Theorie relativieren lassen, und solchen, bei denen dies nicht möglich ist.((150))

Ein weiteres typisches Merkmal des Empirismus logischer Ausrichtung ist das Verifikationsproblem, das in einer späteren Phase mit dem von CARNAP entwickelten Modell der induktiven Logik gelöst werden soll. Induktion wird anders als im naiven Empirismus aufgefaßt: je mehr sich eine Hypothese bestätigt hat, umso größer ist ihr Vorhersagewert. Damit kann man nun, nur noch zu Wahrscheinlichkeitsaussagen kommen. Als Konsequenz wurde versucht, das Induktionsverfahren durch wahrscheinlichkeits-theoretische Überlegungen zu formalisieren. Die probabilistische Version des logischen Empirismus gibt zu, daß die Einführung von Hypothesen auf Intuition zurückgeht. Die Idee der Wahrheit wird auf die der Wahrscheinlichkeit abgeschwächt. Hypothesen mit der Wahrscheinlichkeit $P=1$ werden Gesetze.

M.E. hat die Entwicklung des logischen Induktionsbegriffs bei CARNAP durch die Wissenschaftspraktiker oft keine richtige Interpretation gefunden. CARNAP trennt die logische von der statistischen induktiven Wahrscheinlichkeit. Bei der Formulierung eines soziologischen Meßaus-sagenkalküls (z.B. bei SCHEUCH und ZEHNPENNIG) werden häufig rein empirisch ausweisbare statistische induktive Wahrscheinlichkeiten zur Absicherung des Verifikationsmodells benutzt.((151))

Wichtige Argumente gegen das Wahrscheinlichkeitskriterium hat FEYERABEND zusammengetragen: (1) Es existiert kein Gesetz, das durch Wahrscheinlichkeiten gerechtfertigt wurde, (2) die Ausgangswahrscheinlichkeit für eine Untersuchungshypothese muß größer als 0 sein, dies ist aber nicht nachzuweisen, (3) die wahrscheinlichste Hypothese geht über das Beobachtungsmaterial am wenigsten hinaus: solche Hypothesen vermehren das Wissen aber am wenigsten, (4) Beobachtungsaussagen werden nach wie vor zur Bewertung von Hypothesen verwendet. ((152))

2.2.21. Die Erkenntnistheorie des logischen Empirismus in der empirischen Sozialforschung der Bundesrepublik.

Der logische Empirismus entwickelt sich in der empirischen Sozialforschung der BRD nach 1960 zur größten und einflußreichsten soziologischen Schule. Die Analysetechniken werden spezialisiert, ein differenziertes und komplexes Sozialmodell wird entwickelt. Soziale Objekte werden in meßbarer Form thematisiert: als Untersuchungskategorien und -dimensionen, die durch vielfältige Abhängigkeitsverhältnisse verbunden werden.

Ihre theoretischen Prämissen beziehen die Vertreter des logischen Empirismus über soziologiewinterne Rezeptionskanäle, so daß bei Vertretern anderer Schulen (aber auch bei logischen Empiristen) der Eindruck entsteht, diese Theorie verfüge über keine expliziten erkenntnis- oder wissenschaftstheoretischen Grundlagen, weil das Verfügen über eine 'logisch-empiristische Theorie' im Sinne von D₀ (4) gekennzeichnet ist.

Die Rezeption der Ergebnisse der wissenschaftsanalytischen Theorie vollzieht sich methodisch über die Adaption der Ergebnisse der anglo-amerikanischen Soziologie, die die expliziten theoretischen Modelle

als erste aufgreift und in Forschungsprogramme, z.B. durch Erstellung von Meß-Aussagen-Kalkülen, umsetzt.

Die Grundkonzeption des logischen Empirismus, daß zwischen das wahrnehmende Subjekt einerseits und die wahrgenommenen Gegenstände andererseits die Welt der Bewußtseinsakte tritt, kommt in deutlichen Formulierungen der Vertreter dieser Schule zum Ausdruck.

So unterscheidet Karl Martin BOLTE (38)[□] das Bewußtsein der Bevölkerung über Schichtung von der realen sozialen Differenzierung: „Das kognitive Schichtbewußtsein bezieht sich auf die Vorstellung über bestehende Schichtungen. Es ist ‚richtig‘, wenn sich Vorstellung und Wirklichkeit entsprechen.“ (38; S. 275) Vorstellungen über Statusdifferenzierungen müssen nicht unbedingt mit der Realität übereinstimmen: „Damit wird das sehr interessante Problem berührt, daß reale Differenzierungen und darüber vorhandene Vorstellungen mehr oder weniger voneinander abweichen und beide sich gegenseitig beeinflussen können.“ (33; S. 46)[□]

Aus der Trennung zwischen Vorstellung und Wirklichkeit erwächst eine Vielzahl möglicher Differenzierungen, die sowohl Vorstellungsnuancierungen wie abgestufte Unterschiede der sozialen Realität umfassen: „Endlich wäre darauf hinzuweisen, daß sich wie in vielen sozialen Bereichen auch bei der Mobilität die realen Abläufe und die darüber bestehenden Vorstellungen durchaus nicht zu decken brauchen. Persönliche Erlebnisse oder Vorgänge in der näheren Umwelt werden evtl. als generell gültig genommen. Ideologien verschiedenster Art können ein klares Erkennen der Wirklichkeit verhindern und die tatsächlichen Vorgänge verzerrt erscheinen lassen.() Obwohl die Untersuchung der Ansichten, die über Mobilitätsvorgänge bestehen, ein Anfangsstadium nicht überschritten hat, ist so viel klar, daß Vorstellungen dieser Art nicht nur in verschiedenen Zeiten und Gesellschaften voneinander abweichen, sondern sich auch innerhalb der gleichen Gesellschaft in einzelnen Bevölkerungsgruppen unterscheiden können.“ (37; S. 234)[□]

Der Mensch ist nach den Aussagen des logischen Empirismus nicht mehr bloß passiver Registrator der differenzierten sozialen Wirklichkeit, sondern er kann aktiv in die Gestaltung von Gesellschaft eingreifen. Dies formuliert Renate MAYNTZ: „Von Anfang an hat dabei der Mensch mit seinem Handeln und Wollen die Entwicklung mitbestimmt, teilweise in einer mehr unbewußten Reaktion auf äußere Ereignisse und Gegebenheiten, teilweise in bewußter Planung und Organisation...“ (171; S. 229) Auch für MAYNTZ ist die Wirklichkeit ein Zusammenhang von vielfältigen Strukturen: Die soziale Struktur einer Gemeinde ist „das Ergebnis aus den vielfältigen Verschrankungen und Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen Teilstrukturen ..., die niemals für sich, sondern immer in komplizierter Abhängigkeit voneinander wie von außerhalb ihrer selbst liegenden Gegebenheiten bestehen.“ (171; S. 42)[□]

M. Rainer LEPSIUS unterscheidet ebenfalls zwischen der sozialen Erkenntnis einerseits und objektiven gesellschaftlichen Zuständen andererseits „Der Zusammenbruch der traditionellen Schichtungsmodelle angesichts der gewandelten sozialen Realität läßt auch die durch sie implizierten Einstellungsmuster und Wertorientierungen fragwürdig erscheinen. Aus der Beschreibung einzelner ‚objektiver‘ Merkmale der Lebenslage ist eine Deduktion des Selbstverständnisses einer Gruppe keineswegs mehr schlüssig möglich.“ (150; S. 449)[□]

Das Grundmotiv der differenzierten kognitiven Sozialbilder vertritt auch Wolfgang ESER: „Die soziale Zuordnung hängt... nicht nur von der persönlichen und gesellschaftlichen Einstellung zur eigenen Arbeits- und Berufssituation ab, sondern von einer Reihe weiterer Faktoren. Selbst-

täuschung und Prestigebedürfnis, Verbrauchsgewohnheiten und Verbrauchsvermögen, Einkommensschichtung und Wohnlage, Altersvorsorge und Auto-besitz..."(74;S.1133)^P

Bei allen Autoren wird der Rahmen der kognitiven Verhaltensweisen auf einen 'realistischen' Boden gestellt. So dürfen nach LEPSIUS Gesellschaftsbilder nicht der bestehenden Gesellschaftsordnung entgegenstehen, denn „jede dauerhafte Konfliktlage führt zur Ausbildung von Subkulturen, was insofern tautologisch ist, als eben aus unterschiedlichen Vorstellungen über die Regelung eines sozialen Verhaltens ein dauerhafter sozialer Konflikt besteht."(150;S.453)^P

Eine methodische Fundamentierung der Sozialwissenschaften mit dem Wissenschaftsprogramm des logischen Empirismus betreibt Hans L. ZETTERBERG. Für ihn benötigt der Forscher „eine Reihe von Begriffen in Form einer Kontrollliste für die Beobachtungen, die er kontrollieren soll. Eine solche Anordnung der Begriffe nennt man ein ‚deskriptives Schema‘."(153)

Erwin K. SCHEUCH macht im untersuchten Zeitraum eine Entwicklung von einem methodisch explizierten Empirismus zu einem probabilistischen durch. In (221)^P gilt für ihn: „Voraussetzung für die Fruchtbarkeit eines Versuchs, aus den Variationen in den Meßwerten verschiedener Fassungen eines Instruments wiederum materielle Schlüsse ziehen zu können, wie auch die Zulässigkeit des Austauschs von Indikatoren selbst, bleibt jedoch eine eindeutige begriffliche Abgrenzung des Objektbereichs, eine eindeutige nominale Definition des zu erfassenden Sachverhalts."(221;S.71)^P Etwa 10 Jahre später vertritt SCHEUCH zusammen mit ZEHNPFENNIG dann die wahrscheinlichkeitstheoretische Version. Die Problematik der sozialwissenschaftlichen Analyse stellt sich nun vor allem als Frage nach der Logik des Messens. Die Messung hat für sie neben der traditionellen Funktion der Exploration und Konfirmation auch die Aufgabe der quantitativen Elaboration von formalisierten Theorien. (154) Dargestellt wird eine Funktionsverschränkung von Meßprozeß und Theoriebildung angestrebt. Als fundamentale Messung wird die Abbildung eines empirischen Relativs auf ein numerisches Relativ bezeichnet. Latente Parameter sollen durch manifeste Wahrscheinlichkeiten, die aus den Daten (!) bestimmt sind, geschätzt werden. Manifeste Wahrscheinlichkeiten werden mit den latenten „axiomatisch so miteinander verknüpft, daß bei Erfüllung gewisser Identifikationsbedingungen die latenten Parameter berechnet (geschätzt) werden können."(155)

Es muß hier angemerkt werden, daß die Version von SCHEUCH und ZEHNPFENNIG zwar sehr präzise und bestechend wirkt, doch wird sie in der analytischen Wissenschaftstheorie mit guten Argumenten und Beweisen neuerdings abgelehnt. Mit Hilfe induktiver Logik lassen sich nämlich keine Gesetzmäßigkeiten angeben und finden: „Es wäre übrigens ein Irrtum, wollte man annehmen, daß sich die induktive Logik in dieser Hinsicht von der deduktiven Logik unterscheide. Auch in der letzteren werden keine mechanischen Regeln entwickelt, um Lehrsätze und Beweise zu finden; für das Gesamtgebiet der deduktiven Logik ist dies sogar von A. Church als unmöglich erkannt worden. Erst wenn mittels Intuition gefundener Lehrsatz und Beweis für diesen vorgelegt werden, können wir die Korrektheit des Beweises auf Grund von mechanischen Regeln überprüfen."(156)

Das Programm von SCHEUCH und ZEHNPFENNIG berücksichtigt weiter nicht die Argumentation HENPELS gegen die Konzeption einer stationären Wahrscheinlichkeit. (157) Auch CARNAP nimmt „in der vorliegenden Auffassung der Induktionsschlüsse die statistische Wahrscheinlichkeit an, weil

stimmt er mit POPPER überein; er versucht durch die Konzeption der induktiven Wahrscheinlichkeit, die durch induktive Logik gestützt wird, den Induktionsschluß zu rechtfertigen. (158)

Zu den Erweiterungen des Strukturkerns einer Theorie der empirischen Sozialforschung im Sinne von D_o^{**} , von „denen W glaubt, daß sie erfolgreich auf A_e angewendet werden können“ (vgl. S. 67) zählen auch methodologische Vorschriften V. Diese lassen sich als restringierende Bedingungen charakterisieren, die Klassen vereinzelter möglicher Modelle einer Theorie ausschließen.

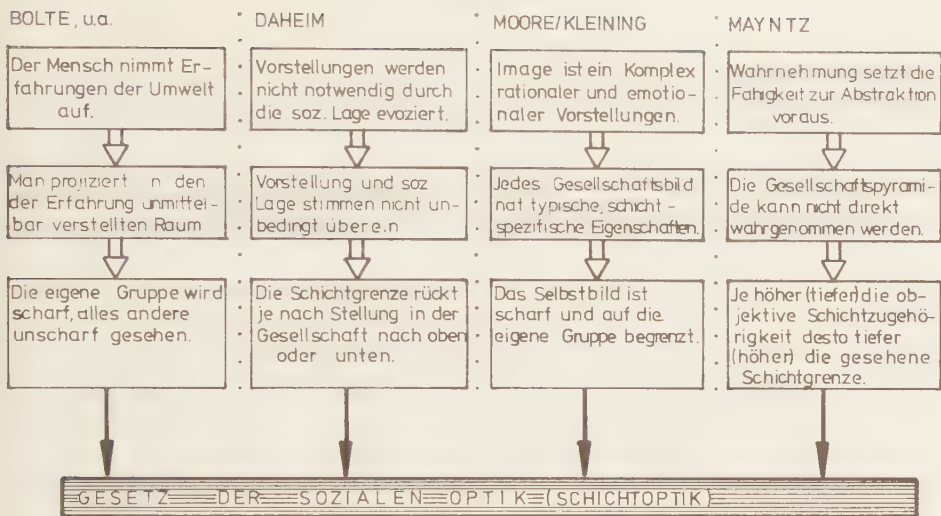
An dieser Stelle wird deutlich, warum die Deutung von D^{**} die Wendung „glaubt“ enthält: um eine Erweiterung einer Theorie vorzunehmen, ist es nicht unbedingt erforderlich, den erweiterten Strukturkern nach rein formalen Ableitungsbeziehungen mit der ursprünglichen Version zu verknüpfen. Weder mit Hilfe deduktiver, noch mit der Unterstützung induktiver Logik ist ein solch rein formaler Schritt zur Erweiterung angebar. Erst nach dem vollzogenen Verfahren kann eine Überprüfung stattfinden. Für die Neukonzeption der Erweiterung ist der „Glaube“ an die erfolgreiche Anwendung der Theorie notwendig.

2.2.22. Typische Begriffe des logischen Empirismus in der Sozialforschung der BRD

- (1) Der logische Empirismus fordert eine übergreifende Theoriebildung, die einerseits formalen Ansprüchen genügen muß, andererseits die Interpretationsgrundlage zur Verfügung stellt, um soziale Erscheinungen und Prozesse erfassen und in Beziehung setzen zu können. So gibt BOLTE einen Bedarf nach generalisierenden theoretischen Ansätzen an, deren es „bedarf, um wirklich sinnvolle Mobilitätsvergleiche zu betreiben...“ (36; S. 63)^P
- (2) Die Theoriebildung dient der Erfassung der sozialen Wirklichkeit durch vielfältige Kategorienschemata und interdependente Variablenkonstruktionen. Dadurch soll z.B. nach SCHEUCH und DAHEIM „ein Modell des Umsetzungsprozesses zwischen Prestige und Schichtung“ gegeben werden. Als Variable werden Indikatoren gewählt, „je nach der vermuteten unterschiedlichen empirischen Erfassbarkeit der jeweiligen hypothetischen Konstrukte.“ (221; S. 67)^P „Voraussetzung für die Fruchtbarkeit eines Versuchs, aus den Variationen in den Meßwerten verschiedener Fassungen eines Instruments wiederum materielle Schlüsse ziehen zu können, wie auch für die Zulässigkeit des Austauschs von Indikatoren selbst, bleibt jedoch eine eindeutige begriffliche Abgrenzung des Objektbereichs, eine eindeutige nominale Definition des zu erfassenden Sachverhalts.“ (221; S. 71)^P Auch Renate MAYNTZ strebt keine Erfassung der komplexen Wirklichkeit schlechthin, sondern eine „detaillierte und analytische Behandlung von einzelnen Schwerpunktfragen“ an. (171; S. 1)^P Die Entwicklung der Kategorienschemata, wie zum Beispiel auch bei FÜRSTENBERG (78)^P ist von dem Grundmotiv des logischen Empirismus getragen, daß soziale Realität nur als beobachtbare Größe relevant wird. So sagt U. GERHARDT „Situation meint Gegebenheiten und Gegebenheiten, als beobachtbare - eventuell meßbare - Daten.“ (83; S. 231)^P

- (3) Als Kriterien für die Gültigkeit der Kategorienschemata gibt ZETTERBERG an:
- (a) logische oder empirische Stringenz der operationalen Anweisungen,
 - (b) Präzision und Objektivität der operationalen Anweisungen,
 - (c) Übereinstimmung zwischen Datentrend und Arbeitshypothesen,
 - (d) Kontrolle alternativer Hypothesen,
 - (e) Umfang der Gebilde, für die die Hypothesen gelten sollen,
 - (f) Integration der Hypothesen in eine Gesamtheorie. [(159)]
- (4) In einigen speziellen Entwicklungen der logisch-empiristischen Theorie wird das Gültigkeitskriterium reduziert auf die Konstruktion eines Meß-Aussagen-Kalküls, dem w a h r s c h e i n l i c h k e i t s t h e o r e t i s c h e Betrachtungen zugrunde liegen. (SCHEUCH und ZEHNPFENNIG)
- (5) Die Erarbeitung der Kategorienschemata soll eine möglichst große Repräsentativität erbringen. Repräsentativität gewinnt im logischen Empirismus jedoch eine völlig andere Aussagekraft als im naiven Empirismus; dort galt die Übereinstimmung mit der 'sozialen Wirklichkeit' als Erkenntnisinteresse. Im logischen Empirismus bedeutet Repräsentativität die Konstanz der Ergebnisse und die Brauchbarkeit der Kategorisierungen für vorgegebene soziale Handlungssituationen: „Will man Daten kombinieren, empfiehlt sich oft eine Gliederung in fünf Gruppen, bei denen die Nennungen für die beiden höchsten, die beiden tiefsten und die beiden Teile der mittleren Schichten addiert werden... Für die Zwecke der Markt- und Meinungsforschung kann es sinnvoll sein, eine Untergliederung in drei Gruppen vorzunehmen... Wünscht man eine Groborientierung, ist natürlich auch eine Zerteilung möglich.“ (KLEINING, 136; S. 506f)
- (6) Das kognitive Differenzierungsmodell als erkenntnistheoretische Grundstruktur des logischen Empirismus findet sein direkt übersetztes Sozialmodell in der Theorie der „Relativität aller sozialen Erscheinungen“. (BOLTE, 34; S. 38f) S o z i a l e D i f f e r e n z i e r u n g ist deshalb das Hauptmerkmal der modernen Gesellschaft: Das gesellschaftliche Schichtgefüge ist sehr viel stärker differenziert als zur Zeit der Stände- oder Klassengesellschaft. „Es lassen sich nicht mehr wenige, klar abgegrenzte Schichten unterscheiden, sondern man muß von einem ‚Gesetz der wachsenden Differenzierung der Wirtschaftsgesellschaft‘ sprechen...“ (DAHEIM, 46; S. 237f)
- (7) S o z i a l e U n g l e i c h h e i t e n dokumentieren sich in der Verschiedenartigkeit von Verhaltensweisen und Vorstellungen einerseits, der ungleichen Verteilung von Existenzbedingungen und Lebenschancen andererseits. Sie führen auch „zu bestimmten Konflikten innerhalb einer Gesellschaft.“ (BOLTE, 34; S. 84f) Auch hier zeigt sich deutlich das Konfliktmodell als Ausdruck der theoretischen Differenzierungsfunktion. „Auch in unseren westlichen Gesellschaften gibt es nach weitgehender Überwindung des marxistischen Klassenkampfgedankens Konflikte zwischen gesellschaftlichen Schichten oder Statusgruppen, obwohl anscheinend in wesentlichen die bestehende Ordnung anerkannt wird.“ (BOLTE, 38; S. 276f)
- (8) Die u n t e r s c h e i d l i c h e n E i g e n s c h a f t e n der Menschen der Gesellschaftsgruppen resultieren entsprechend dem realistischen Grundtrost aus der Pluralität und Differenziertheit der Gesellschaft. (BOLTE, 34; S. 119f) „Nennen die reale Anschauung und die Wirklichkeit schloß sich, jedoch „eine dritte Konstruktionsstufe“ (JAEGLI und WIEDEMANN, 114; S. 47), „von der her von der unmittelbaren Erfahrung verlassen wird. Es erfolgt dann eine „Deutung der Erfahrung“. (114; S. 6f) „Das Wahrnehmen von 23 distinkten Gruppenierungen, die es soziale Schichten sind, (setzt) die Fähigkeit aus abstrahieren voraus... Der einzelne Mensch erlebt zwar die Existenz der Schicht-

- tung der Gesellschaft.. doch kann er die...vorgestellte Pyramide.. (kaum) direkt wahrnehmen."(MAYNTZ,171;S.85P
- (9) Nun kann ein logisch-empiristisches Modell entwickelt werden, das die Wirklichkeit s ver z e r r u n g der Perzeption erklären kann. „An die Stelle eines wirklichen Wissens von den Verhältnissen tritt häufig ein verzerrtes und verallgemeinertes Bild der Wirklichkeit."(BOLTE,34;S.13fP,Menschen richten ja ihr Verhalten nicht nach dem aus, wie die Dinge () sind, sondern wie sie ihnen erscheinen oder wie sie glauben, daß sie seien."(MOORE und KLEINING,132;S.355P,Rollen sind das Ergebnis einer Abstraktion, welche Haltungen, Eigenschaften, Leistungen und Tätigkeiten für gleichrangige und/oder gleichartige Personen zu einem aus Handlungsregeln bestehenden Typisierungsschema zusammenfaßt."(GERHARDT,83;S.226PVorstellungen müssen also nicht unbedingt durch die soziale Lage hervorgebracht werden.(DAHEIM,46;S.238P
- (10) Der B e z u g s r a h m e n des Denkens umfaßt Erziehungseinflüsse Stellung im Statusaufbau und die jeweilige soziale Situation.Mit dem Wechsel eines Bezugsrahmens ergibt sich auch ein Wandel des Denkens:„Entfernen sich die Arbeiter vom Betrieb, so löst sich auch ihr Denken offenbar von den dort bestimmenden Strukturen. Sie sehen sich in ihrer Gemeinde und in der Gesellschaft als Menschen, die, weil sie was geleistet haben, sich nun auch was leisten können."(BOLTE,KAPPE und NEIDHARDT,35;S.305P
- Das Differenzierungsschema des logischen Empirismus läßt also eine große Menge unterschiedlicher möglicher Modelle zu, die entsprechend der zweiseitigen Struktur der Erkenntnistheorie einmal Prioritäten im Bereich der ‚sozialen Realität‘,ein anderes Mal in der Dimension der kognitiven Akte ~~setzt~~ Interpretationsgrundlage bleibt dabei als ‚Meßkriterium‘ jedoch immer die ‚gesellschaftliche Wirklichkeit‘.
- (11) Auf den verschiedenen Stufen der differenzierten Sozialgebilde ergeben sich schichtspezifische Gesellschaftsbilder und K r i t i e r i e n für die s o z i a l e S e l b s t- und F r e m d- e i n s c h ä t z u n g.„Man sieht sich und andere je verschieden eingeordnet, je nachdem, ob man die unmittelbare Arbeitswelt, die eigene Wohngemeinde oder bestimmte Aspekte der Gesamtgesellschaft vor Augen hat.."(BOLTE,KAPPE und NEIDHARDT,35;S.305P,Die auf Verallgemeinerungsdimensionen angeordneten Bilder von Objektklassen mit abgestufter Gratifikationspotenz für gegebenen Bedürfnisse sind das Ausgangsmaterial für Bewertungs- und Auswahlprozesse, die zur Auffindung einer den situativen Gegebenheiten angepaßten Strategie des aktuellen Handelns führen."(GERHARDT,83;S.154P„Personen mit verschiedenen Wertmaßstäben, Erfahrungen, Denkweisen und so weiter machen sich verschiedene Bilder von der sozialen Organisation.."(MOORE und KLEINING,132;S.355PDie sozialen Stratifikationen werden realistisch gesehen, sie verändern sich aber schichtspezifisch: „Die im sozialen Höher und Tiefer ‚gesehenen‘ Differenzierungen und Ungleichheiten verändern sich mit der eigenen Stellung, mit der Umwelt, in der jemand über diese Zusammenhänge nachdenkt,.."(BOLTE, KAPPE und NEIDHARDT,35;S.315PDie Beurteilung der Schichtung geschieht entsprechend den sozialen Gruppierungen.(DAHEIM,46;S.243P
- (12) Das Modell der Gesellschaftsbilder wird in der „G e s e t z m ä ß i g k e i t der s o z i a l e n O p t i k " verschärft: „Für jemand, der oben in einem System steht, werden evtl. Differenzierungen in dessen unteren Lagen gar nicht mehr sichtbar.Unterschiede, die für die Untenstehenden zu den wesentlichen gehören, verschwimmen in den Vorstellungen der Obenstehenden zur Gruppe: ‚Die da unten.‘"(BOLTE,33;S.45-46P„Es wird „hier die Tendenz sichtbar, daß je nach dem höheren oder niedrigeren Status des Betrachters



die untere Grenze..nach unten bzw. nach oben rückt." (DAHEIM, 46; S. 267)^P
 Renate MAYNTZ formuliert dieses Gesetz so: „Bei der Betrachtung der standortspezifischen Freieinstufungen zeigte sich, daß, je höher der soziale Status des Betrachters ist, die Grenze zwischen der mittleren und der darunter liegenden Schicht immer weiter nach oben rückt... während umgekehrt je niedriger der soziale Status des Betrachters ist, die Grenze...immer tiefer gezogen wird. Es scheint sich hier durchaus um eine Gesetzmäßigkeit bei der sozialen Optik zu handeln..“ (171; S. 267)^P

2.2.23. Modellcharakter und Gesetze.

Die Zusammenstellung der typischen Argumente der Vertreter des logischen Empirismus hat eine ganze Vielfalt von Modellen und möglichen Modellen gezeigt. Abschließend wurde ein ‚Gesetz‘, das von den Vertretern dieser Schule behauptet wird, vorgestellt. Damit stellt sich die Frage nach der Stellung solcher Gesetze im Rahmen einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften.

Das obenstehende Schema gibt für 4 Studien von Autoren des logischen Empirismus (BOLTE, 34; DAHEIM, 46; MOORE und KLEINING, 136; MAYNTZ, 171)^P Argumentationsketten an. Die ersten beiden Thesen bieten den Übergang von erkenntnistheoretischen Aussagen zu deren Umsetzung in soziale Modelle. Aus der Konzeption der Divergenz von Vorstellungen und Wirklichkeit folgt das Modell der nicht unbedingt direkt wahrnehmbaren Gesellschaftsteile als ein der Erfahrung nicht unmittelbar gegebener Raum, in den man projiziert. Zu diesem möglichen Modell tritt jetzt eine zusätzlich verschärfende Bedingung B: die direkte soziale Umgebung wird entsprechend der erkenntnistheoretischen Grundstruktur des Realismus von Gesellschaftsbildern richtig wiedergegeben, alle anderen Bereiche werden unschärfer, je weiter sie vom sozialen Ort des Betrachters entfernt sind. Dazu kommt die spezielle Anwendungszuordnung a, die die Schichtdifferenziertheit als Anwendungsfall dem möglichen Modell zuordnet. Die allgemeine Tendenz zur Perzeptionsunschärfe bei wachsendem sozialen Abstand wird schließlich als „Gesetz der sozialen Optik“ bezeichnet.

Damit lassen sich Aussagen über den Charakter eines Gesetzes im Strukturrahmen einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften machen:

Gesetze sind Teilmengen der möglichen Modelle: $G \subseteq M_m$

Gesetze erweitern den Strukturkern einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften K zu $E(K)$ mit:

- (1) G ist eine Menge von Gesetzen für den zugrundeliegenden Strukturrahmen.
- (2) B_g ist eine Menge von speziellen restringierenden Bedingungen.
- (3) a ist eine Anwendungszuordnung, die die speziellen Gesetze den intendierten Anwendungen zuordnet, in die diese Gesetze fallen.
- (4) Ein Gesetz ist nicht-theoretisch, wenn es alle Ergänzungen der theoretischen Relationen, die in ihm vorkommen, selbst enthält.
- (5) Ein Gesetz ist theoretisch, wenn (4) nicht gilt. [(160)]

Das Gesetz der sozialen Optik ist also ein theoretisches Gesetz.

2.2.24. Kritik am logischen Empirismus.

Eine Kritik der empiristischen Wissenschaftstheorie in bestimmten Versionen hat sich schon relativ früh ergeben. So versuchte John St. MILL (A System of Logic Ratiomative and Inductive, Being a Connected View of the Principles of Evidence and the Methods of Scientific Investigation, London 1843) eine empiristische Begründung der Arithmetik zu geben. Dagegen wehrte sich Gottlob FREGE (Die Grundlagen der Arithmetik, Eine logisch mathematische Untersuchung über den Begriff der Zahl, Breslau 1884, repr. Hildesheim 1961), der darauf verwies, daß große Zahlen und auch die Zahlen 0 und 1 nicht auf empiristischem Wege bewiesen werden können. Trotzdem blieb dieser Einwand lange Zeit bei der Entwicklung der logisch-empiristischen Theorie unberücksichtigt.

Die heutigen Einwände richten sich einerseits gegen die induktive Grundstruktur des Verifikationsmodells. So meint FEYERABEND, daß sich mit Hilfe des Induktionsprinzips keine Allgemeinsätze behaupten lassen, da jedes Induktionsprinzip in infinitum des Beweises bedarf. [(161)] Ein sehr wichtiger Einwand kommt andererseits durch die Untersuchungen KUHNs zustande: die wissenschaftliche Tätigkeit ist nicht restlos durch Regeln bestimmt, damit stellt sich jeder Versuch, der exakte Angaben über die Ableitungsbeziehungen zwischen Teilen einer Theorie machen will, als unsinnig heraus, weil es keine solchen Theorien gibt. Damit scheint die Notwendigkeit gegeben, die mikrologische Betrachtungsweise, die die Ableitungsbeziehungen zwischen den Sätzen einer Theorie zu rekonstruieren trachtet, durch eine makrologische Betrachtungsweise zu ersetzen. [(162)]

2.2.3. Der Falsifikationismus.

Die Entwicklung des Wissenschaftsprogramms des Falsifikationismus geht einher mit den Arbeiten von Karl R. POPPER. Seine theoretischen

Aussagen lassen sich in ([163]) nachlesen, Darstellungen und kritische Erläuterungen finden sich in ([164]).

POPPER vertritt in seiner Kritik am Verifikationsmodell des logischen Empirismus drei Antithesen:

- (1) die logische Antithese; weder die Wahrheit noch die Wahrscheinlichkeit eines allgemeinen Satzes läßt sich aus der Wahrheit endlich vieler Einzelsätze folgern.
 - (2) die erkenntnistheoretische Antithese; die Theorie hat den Primat vor der Beobachtung. Das Verifikationsmodell baut auf einer nicht zu haltenden sensualistischen Konzeption auf.
 - (3) die methodologische Antithese; Theorien lassen sich nicht durch induktiven Zusammenschluß von Erfahrungen, sondern nur durch das Kriterium experimenteller Falsifizierbarkeit legitimieren. ([165])
- JARNAP gibt dieser Kritik insofern recht, als auch er es nicht für möglich hält, daß mit der statistischen Wahrscheinlichkeit eine brauchbare Aussage über die Wahrscheinlichkeit von Hypothesen angegeben werden kann. Dazu wird die induktive Wahrscheinlichkeit nötig. ([166])

Ähnlich wie für den logischen Empirismus ist auch für POPPER Wissenschaft ein Satzsystem von verschiedenen Allgemeinsgraden, dessen Realitätsbezug durch singuläre Basissätze hergestellt wird. Aus der Wahrheit besonderer Sätze läßt sich jedoch niemals auf die Wahrheit allgemeiner, generalisierender Sätze schließen. Die unterschiedlichen Sätze einer Theorie sind durch logische Beziehungen miteinander verknüpft. Der logische Zusammenhang ermöglicht es, daß bei Durchführung des Falsifikationsprinzips mit der Anerkennung oder Verwerfung der Basissätze bei Beachtung methodischer Regeln durch verschiedene Prüfer auf eine 'vorläufige' Bestätigung oder endgültige Ablehnung einer Theorie geschlossen werden kann. Eine abschließende Verifikation gibt es nicht. Wird keine Einigung erzielt, müssen weitere Sätze formuliert werden, bis eine Entscheidung möglich ist.

„So ist die empirische Basis der objektiven Wissenschaften nichts ‚Absolutes‘; die Wissenschaft baut nicht auf Felsengrund. Es ist eher ein Sumpfland, über dem sich die kühne Konstruktion ihrer Theorien erhebt; sie ist ein Pfeilerbau, dessen Pfeiler sich von oben her in den Sumpf senken - aber nicht bis zu einem natürlichen ‚gegebenen‘ Grund. Denn nicht deshalb hört man auf, die Pfeiler tiefer hinabzutreiben, weil man auf eine feste Schicht gestoßen ist. Wenn man hofft, daß sie das Gebäude tragen werden, beschließt man, sich vorläufig mit der Festigkeit der Pfeiler zu begnügen.“ ([167])

POPPERS Falsifikationsismus will somit die Idee der Wahrheit als regulatives Prinzip, und damit kommt er KANT sehr nahe, verstanden lassen. „Wir suchen nach Wahrheit, aber wir können nicht wissen, wann wir sie gefunden haben.“ ([168]) Wie bei KANT liegt auch bei POPPER die Gültigkeit von Aussagen der Vernunft als obersten Gerichtshof vor: „Die Bildung von Basissätzen usw. ... erfolgt in Analogie zu gerichtlichen Verfahren, so daß die Gültigkeit von Aussagen nicht in Form ihrer letzten Begründbarkeit aufzufassen ist, sondern basierend auf der Feststellung, daß eine Reihe konkreter Fälle durch den Hinweis auf ihr gemeinsames, regelmäßiges usw. beschreibbar ist, wird Gültigkeit einem juristischen ‚Verfahrensmodell‘ unterworfen.“ ([169])

Das Wachstum des Wissens ist das Kernproblem der Erkenntnistheorie. Kritik wissenschaftlicher Theorien stellt dieses Wachstum. Kritik bestimmt wissenschaftliche Theorien als reduktive Systeme. Organon der Kritik ist die reduktive Logik, ethisch die Falsifikation. Kritik ist die einzige Form der Rechtfertigung des

Wissenschaft und die Tradition der Kritik garantiert die Objektivität der Wissenschaft. ([170])

In einer späteren Version gibt POPPER drei notwendige Bedingungen für eine wissenschaftlich fortschreitende Theorie an:
(1) 'unifying idea'; diese soll garantieren, daß bisher unverbundene Dinge, Fakten oder theoretische Bezugspunkte berücksichtigt werden.
(2) Neue Phänomene müssen durch eine Theorie prognostizierbar sein, eine 'unabhängige Überprüfung' muß stattfinden können.
(3) Eine Theorie "sollte einigen neuen und strengen Tests" unterliegen.
Mit dieser Forderung räumt POPPER dem Induktionsmodell Konzessionen ein. ([171])

Fortschritt der Wissenschaft bedeutet Fortschritt zu immer größerer Wahrheitsähnlichkeit (verisimilitude).

Aus der Feststellung, daß die Wahrheit nicht als Ganze erreichbar ist und Erkenntnis immer nur vorläufige Ergebnisse bringt, folgert POPPER die Notwendigkeit einer 'offenen Gesellschaft' auf der Grundlage rationaler Austragung sozialer Gegensätze. Der Gedanke des Umsturzes des Ganzen durch eine Revolution ist irrational und geht auf einen Mystizismus zurück. ([172])

2.2.31. Die Erkenntnistheorie des Falsifikationismus in der Sozialforschung der BRD.

Der Falsifikationismus stellt nur einen kleinen Teil der in meiner Stichprobe vorkommenden Untersuchungen M.E. täuscht der Eindruck, den BERGER ([173]) gewonnen hat, daß der kritische Rationalismus eine führende Rolle in der Sozialforschung der BRD übernommen habe. Mir scheint eher eine stagnierende Tendenz in der Entwicklung dieser Schule feststellbar. Das verzerrte Bild von der Wichtigkeit des Falsifikationismus kann allerdings dadurch entstehen, daß die neueren Diskussionen um den Inhalt wissenschaftlicher Theorien selten an den Kritiken POPPERs vorbeigehen. Vielfach wird dann das vom logischen Empirismus entwickelte Konzept der 'Basissätze' und der logischen Stringenz der Sätze einer Theorie einfach dem Falsifikationismus zugeschrieben.

Das Programm POPPERs wird von Hans ALBERT aufgenommen. Wissenschaftliche Forschung muß "unter der Zielsetzung des Erkenntnisfortschritts und der Annäherung an die Wahrheit betrieben werden." ([174]) "Es gibt hier keine 'privilegierten' Wahrheiten, die einer Kontrolle durch logische Analyse und erfahrungsmäßige Überprüfung entzogen wären." (TOPITSCH, [175])

Für FEYERABEND gibt es im Bereich des Wissens "nur eine Methode, nämlich die Methode der Erfindung und rastlosen Überprüfung interessanter und wagemutiger Hypothesen." ([176])

Erhard WIEHN formuliert sein Forschungsprogramm so: "Wenn man mit der Wissenschaftslogik von dem Postulat ausgeht, daß alle Sätze einer Theorie so formuliert werden müssen, daß sie prinzipiell überprüfbar und damit prinzipiell widerlegbar sind (), dann bedeutet das für die in den Sätzen verwendeten Begriffe, daß diese operationalisierbar und damit quantifizierbar zu sein haben. 'Prinzipiell widerlegbar' bedeutet nicht unmittelbar widerlegbar; es heißt aber, daß die Sätze der Theorie

an eine intersubjektiv erfahrbare Wirklichkeit herantransformierbar sein müssen, an der zu scheitern sie dann in der Lage sind. Sofern diese Sätze nicht zu widerlegen sind, gelten sie als vorläufig bestätigt, wenn auch in keiner Weise verifiziert. Erfüllen Sätze einer Theorie nicht das Postulat prinzipieller Widerlegbarkeit, müssen sie aus der erfahrungswissenschaftlichen Theorie entfernt werden, da über ihre Falschheit keine verbindliche Entscheidung getroffen werden kann." (251;S.14)^P

SCHOTTLAENDER nimmt das Modell des gerichtlichen Verfahrens auf, um zu folgern, daß der pragmatische Gehalt von Urteilsituationen eine endgültige Begründung ausschließt. Er verschärft den Falsifikationsbegriff dadurch, daß er Hypothesen nicht nur bei Widerlegung ihrer Basissätze, sondern bereits dann aufgeben sehen will, wenn sie Entscheidungen aufschieben. (227;S.498)^P

TOPITSCH sieht in der modernen Wissenschaftstheorie die Erlösung aus den vorwissenschaftlichen Weltauffassungen. „Nur langsam und spät hat sich die moderne Wissenschaft von ihnen gelöst...hat schließlich zu einer praktisch vollkommenen Verselbständigung der exakten Naturwissenschaft und der empirischen Psychologie geführt. In diesen Disziplinen ist heute für jene älteren Denkformen kein Platz mehr." (247;S.400)^P Die Übernahme des kritischen Rationalismus ist für ALBERT, POPPER folgend, Ergebnis einer „moralischen Entscheidung". „Wer ihn übernimmt, entscheidet sich dabei nicht nur für ein abstraktes Prinzip ohne existentielle Bedeutung, sondern für eine Lebensweise." (1;S.79)^P

2.2.32. Typische Begriffe des Falsifikationismus in der Sozialforschung der Bundesrepublik.

- (1) Die Übersetzung des kritischen Rationalismus in ein soziologisches Forschungsprogramm erfordert nach WIEHN:
 - (a) Sätze einer soziologischen Theorie müssen o p e r a t i o n a l i s i e r b a r e und möglichst q u a n t i f i z i e r b a r e Begriffe enthalten.
 - (b) Die Sätze müssen i n t e r s u b j e k t i v überprüfbar sein.
 - (c) Die Sätze sollen ein kohärentes und d e d u k t i v e s System darstellen.
 - (d) Der oberste Satz einer Theorie muß a l l g e m e i n g ü l t i g formuliert sein.
 - (e) Die Theorie muß e r k l ä r u n g s f ä h i g sein. Mit Hilfe der allgemeinsten Sätze und spezieller Randbedingungen müssen s i n g u l ä r e A u s s a g e n ableitbar sein. (251;S.14)^P
- (2) Soziologische Theorien sind aufzugeben, wenn ihre Basissätze f a l s i f i z i e r t werden. (z.B. SCHOTTLAENDER; 227;S.498)^P
- (3) Jede vernünftige Theorie ist widerlegbar. Theorien mit reinen Existenzialsätzen sind u n w i d e r l e g b a r und darum falsch. (z.B. POPPER, 205;S.273)^P
- (4) Jeder Versuch, empirische Untersuchungen so anzulegen, daß die Variablen möglichst störungsfrei bestätigt werden, führt zu T a u t o l o g i e n. (MUNCH und SCHMID; 183)^P
- (5) Urteile über soziale Situationen zerfallen in V o r w e g b e u r t e i l u n g e n, die notwendig und gegen niemanden gerichtet sind, und in V o r u r t e i l e, die unbelehrbar, falsch und feindselig sind. (SCHOTTLAENDER, 226; S.416)^P

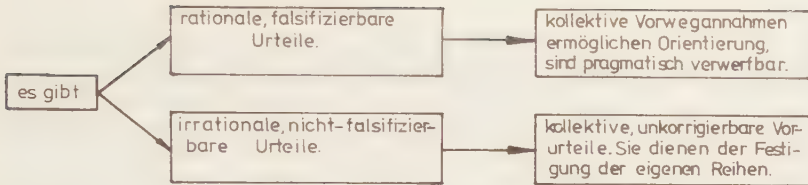
- (6) Die Entwicklung der modernen Industriegesellschaft hat zu „vielen kritischen und bedrohlichen Situationen geführt und ähnliches ist auch für die Zukunft zu erwarten.“ Zur Lösung der Probleme bedarf es der empirisch-kritischen Wissenschaft, die „die zur Lösung sozialer Krisen brauchbaren Mittel beurteilt, die Nebenfolgen praktischer Maßnahmen abschätzt und möglichst auch Sicherungen gegen nicht vorhergesehene unerwünschte Effekte solcher Maßnahmen bereithält. Je breiter und verlässlicher die diesbezüglichen Informationen sind, desto leichter wird es sein, im Rahmen allgemeiner Planungen der Entfaltung der einzelnen Persönlichkeit einen möglichst großen Spielraum zu sichern.“ [(177)]
- (7) Die Prinzipien der rationalen Wissenschaft müssen auf die Politik übertragen werden durch ein „freies Spiel von Argument und Gegenargument.“ [(178)]
- (8) Freiheit bedarf der institutionellen Absicherung der politischen Entscheidungen. [(179)]
- (9) Den um die politische Führung in der Gesellschaft ringenden Gruppen wird eine Haltung nahegelegt, die „eine Lösung der unvermeidlichen sozialen Interessenkonflikte im Rahmen einer für alle Beteiligten annehmbaren und von ihnen anerkannten Friedensordnung sucht.“ [(180)]
- Die Affinität des kritischen Rationalismus zur kantischen Schule, die ebenfalls von der Unvermeidbarkeit sozialer Konflikte ausgeht und ihre Aufhebung in einem institutionellen Rahmen sucht, ist unverkennbar. Das Prinzip der „Vernunft als Richterin“ findet darin sein entsprechendes Sozialmodell.
- (10) Gruppen, die aus einem alten Weltbildmystizismus heraus nicht geneigt sind, „einen derartigen Raum institutionell geschützter Wahrheiten anzuerkennen und zu dulden“, versuchen mit ihren Doktrinen Alleinherrschaft anzustreben. [(181)]

2.2.33. Modellcharakter und intendierte Anwendungen einer Theorie.

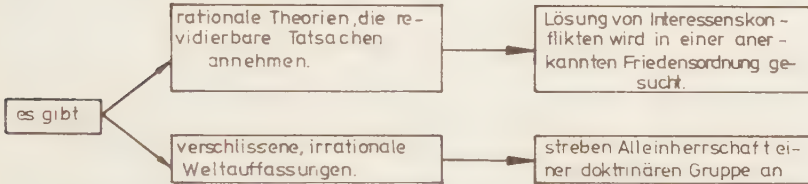
Das Schema der folgenden Seite zeigt Argumentketten in drei Studien des Falsifikationismus von SCHOTTLAENDER (226 und 227)^P, TOPITSCH (vgl. Anm.175) und POPPER (205)^P. Die drei Autoren nehmen ein duales Grundmuster mit der Unterscheidung zwischen falsifizierbaren rationalen Theorien und nicht überprüfbaren irrationalen Theorien an. Daraus werden drei unterschiedliche mögliche Modelle mit der gleichen Grundstruktur gefolgert: für POPPER ergibt sich ein Dualismus zwischen empirischen Theorien, die Probleme lösen und Mystizismen, die keine Probleme lösen. TOPITSCH unterscheidet zwischen irrationalen Weltanschauungen, die die Alleinherrschaft einer doktrinären Gruppe sichern sollen und der Lösung von Interessenkonflikten durch die Akzeptierung rationaler Theorien, die revidierbare politische Tatsachen annehmen auf der Grundlage einer anerkannten Friedensordnung. SCHOTTLAENDER folgert aus der Klasse der rationalen, falsifizierbaren Urteile kollektive Vorwegnahmen, die pragmatisch verwerfbar bleiben und der Orientierung dienen; diesen stellt er kollektive Vorurteile, die dogmatisch sind, entgegen. Die letzteren werden mit den irrationalen, nicht-falsifizierbaren Urteilen in Beziehung gebracht.

Das Beispiel zeigt, daß die gleichen Modelle der Erkenntnistheoretischen Grundstruktur (z.B. rationale versus irrationale Theorien) in Beziehung zu Klassen von möglichen Modellen M_m gesetzt werden können. (Alleinherrschaft versus Friedensregelung; kollektive Vorwegannahme

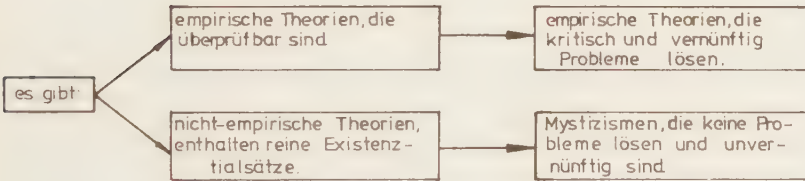
SCHOTTLAENDER



TOPI TSCH



POPPER



versus Vorurteile). Modelltheoretisch läßt sich diese Feststellung erweitern zu der Aussage, daß die Modelle einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften (echte oder unechte) Teilmengen der möglichen Modelle M_m sind. $M \subseteq M_m$.

Bereits früher waren z. die Zuordnungsbestimmungen, gedeutet worden, die den M die M_{mv} zuordnen, d.h. die Bestimmungen, die jedem möglichen Modell genau diejenige Menge der denkmöglichen Anwendungen zuschreiben, die durch das Weglassen der Wahrheitswertbestimmungen entsteht.

Nun läßt sich eine präzisere Deutung des Anwendungsbereichs einer Theorie geben:

Ist $Pot(M_{mv})$ die Potenzklasse von M_{mv} , dann ist die Teilklasse A dadurch ausgezeichnet, daß ihre Elemente M_{mv} durch Hinzufügen durch Wahrheitswertbestimmungen echte Modelle der Theorie werden. Für erweiterte Strukturkerne einer Theorie müssen diese Modelle zusätzlich die hinzugefügten speziellen Gesetze erfüllen. $E(A)$ ist dann der Anwendungsbereich der Theorie mit erweitertem Strukturkern $E(R_E)$.

Für den erweiterten Anwendungsbereich $E(A)$ einer Theorie gilt:

(1) Alle Elemente von $E(A)$ sind auch Elemente von M_{mv} .

- (2) Die $E(A)$ sind solche Untermengen von M_{mv} , die durch Hinzufügen von Wahrheitswertbestimmungen zu echten Untermengen von M werden. (182)

Die intendierten Anwendungen einer Theorie A sind Funktionen, deren Argumente durch die jeweiligen (erweiterten) Strukturkerne dargestellt werden. Der Funktionswert wird durch die dem jeweiligen Argument entsprechende Klasse möglicher intendierter Anwendungsmengen repräsentiert.

2.2.34. Kritiken am Falsifikationismus.

In der Sozialforschung der BRD ist der Falsifikationismus auf die besonders heftige Kritik der Frankfurter Schule gestoßen. WELLMER, der eine detaillierte Darstellung der Theorie POPPERS gibt, wirft diesem ein ontologisches Vorurteil vor, das er mit den logischen Positivisten teilen soll. (183) Die ontologische Autonomie der singulären empirischen Fakten qua Reduktion der Differenz von Objekt- und Metasprache auf eine Differenz zwischen Sprache und Fakten ist für WELLMER das Credo des Positivismus. (184) Methodologie ist dieser Kritik zufolge das Kernstück der Erkenntnistheorie POPPERS. „...der Fortschritt der Wissenschaft (bei Popper, R.G.) verdankt sich einer Kette blinder Dezisionen in einem doppelten Sinn: diese Dezisionen sind grundlos, und man weiß nicht, wozu man sich entschließt. Indem Popper der Logik anstatt einer normativen eine konstitutive Funktion für die Rationalität von Begründungen gibt, indem er Sprache und Erfahrung auseinanderreißt, löst er den Empirismus auf; Erfahrung, weil nicht möglich, wird durch geregelte Beschlüsse ersetzt. Deren Irrationalität wird um einer vollkommenen Rationalität willen in Kauf genommen, ohne daß doch die vollkommene Rationalität die Spuren dieser Irrationalität leugnen könnte: sie ist ein Wahnsinn mit Methode.“ (185)

Es scheint fraglich, ob der Positivismusvorwurf gegen POPPER aufrechterhalten werden kann. (186) Eine solche Zuordnung ist nur möglich, wenn man eine sehr scharfe Trennung zwischen analytischen und verstehenden Schulen vollzieht und dafür eine sehr undifferenzierte Grobstruktur der Erkenntnistheorien des jeweils „anderen Lagers“ in Kauf nimmt. (vgl. dazu DAHRENDORF, 59; S. 90)

Von einer (noch) empiristischen Theorie aus kritisiert HOLZKAMP den kritischen Rationalismus, weil es seiner Ansicht nach trotz widerstreitender Basissätze nicht zu einer Falsifikation wissenschaftlicher Theorien kommen kann. Mit der Ablehnung des Verifikationsprinzips erfolgt nach HOLZKAMP auch nicht automatisch die Akzeptierung der Ideen des Falsifikationismus. Das Kriterium des Konsens von Forschern über Basissätze ist problematisch und bedarf selber noch der Interpretation und Klärung. (108; S. 89ff)

Zu Fall gebracht wurde m.E. das Wissenschaftsprogramm POPPERS durch die Kritik von KUHN. Zumindest wurde eine weitgehende Revision der Thesen notwendig (bei LAKATOS und FEYERABEND). KUHN konnte zeigen, daß empirische Theorien Entitäten sind, von denen „falsifiziert“ nicht sinnvoll prädiiziert werden kann. (187) Theorien des normalen Wissenschaftlers sind „immun gegen aufwässige Erfahrung und brauchen nicht durch konventionalistische Tricks dagegen ‚immunisiert‘ zu werden.“ (188) Eine Theorie ist sogar bei vollkommenem Versagen gegen Falsifizierung geschützt. (189)

2.2.4. Die kritische Theorie.

Die kritische Theorie wurde während der Zeit des zweiten Weltkrieges durch Theodor W. ADORNO und Max HORKHEIMER im amerikanischen Exil entwickelt. ADORNO, der seinen theoretischen Ort selbst „linkshegelianisch“ bestimmt ([140]), bedient sich wie HORKHEIMER der dialektischen Methode. Dies bedeutet, „daß der Einzelne nicht im Registrieren und Prognostizieren von Fakten, im puren Kalkulieren verharret, sondern daß er lernt, hinter die Fakten zu blicken, die Oberfläche vom Wesen zu unterscheiden.“ ([191])

Die Erfahrungen von Auschwitz und die Praxis in den kommunistischen Ländern machen es notwendig, eine Korrektur am Glauben des Marxismus und Hegelianismus an eine lineare Geschichtsentwicklung anzubringen. Mit der Konzeption der „negativen Dialektik“ soll es möglich werden, auch historisch rückläufige Prozesse deuten zu können. „Denken braucht nicht an seiner eigenen Gesetzmäßigkeit sich genug sein zu lassen; es vermag gegen sich selbst zu denken, ohne sich preiszugeben; wäre eine Definition von Dialektik möglich, so wäre das als eine solche vorzuschlagen.“ ([192]) Substrat des Denkens bleibt nach wie vor das Etwas, das durch Denkprozesse nicht abgeschafft werden kann und auch mit dem Denken nicht identisch ist. ([193])

2.2.4.1. Die Erkenntnistheorie der kritischen Theorie in der Sozialforschung der BRD.

Die kritische Theorie profiliert sich in der Sozialforschung der BRD durch eine heftige Kritik am „logischen Positivismus“, unter dem sowohl die verschiedenen Stufen des „logischen Empirismus“ als auch der Falsifikationismus verstanden wird. Die positivistische Sozialwissenschaft ist eine Form gesellschaftlicher Irrationalität, die die Erfahrung der Reflexion negiert und als technologisches Herrschaftswissen auftritt. ([194]) Als pure Methodologie verpflichtet uns der Positivismus „auf ein sozialtechnisch korrektes Verhalten.“ ([195]) Dadurch, daß die Wissenschaft dem sozialen Zusammenhang, über den sie nachdenkt, selbst angehört, ergibt sich im Forschungsprozeß ein Zirkel, der „nicht mehr analytisch-empirisch, sondern nur noch hermeneutisch expliziert werden kann.“ ([196])

Auch der aus der gleichen linkshegelianischen Tradition stammende Marxismus wird von den Anhängern der kritischen Theorie abgelehnt. MARX charakterisiert den Zusammenhang der kapitalistischen Produktion nach HABERMAS in Form einer Gewalt. Dabei hat er nicht damit gerechnet, „daß zwischen der wissenschaftlichen Kontrolle über die materiellen Lebensbedingungen und einer demokratischen Willensbildung auf allen Stufen eine Diskrepanz entstehen könnte – der philosophische Grund dafür, daß Sozialisten den autoritären Wohlfahrtsstaat, nämlich eine relative Sicherung des gesellschaftlichen Reichtums unter Ausschluß der politischen Freiheit ... erwartet haben.“ (88; S. 114f)¹ Vier Fakten sprechen gegen die marxistische Theorie: (a) die Trennung von Staat und Gesellschaft ist aufgehoben, (b) der Lebensstandard ist soweit gestiegen, daß der Wunsch nach Emanzipation sich nicht mehr in ökonomischen Interessen ausdrückt, (c) es gibt kein Proletariat mehr, (d) die Lähmung des Marxismus durch die russische Revolution. ([197])

Das Wissenschaftsmodell der kritischen Theorie selbst ist eng mit dem Begriff der Selbstreflexion verbunden. ([198]) Die Maßstäbe der Selbstreflexion sind gewiß, weil das Interesse an Mündigkeit a priori eingeschrieben wird: „In der Kraft der Selbstreflexion sind Erkenntnis und Interesse eins... Die Einheit von Erkenntnis und Interesse bewährt sich aus einer Dialektik, die aus den geschichtlichen Spuren des unterdrückten Dialogs das Unterdrückte rekonstruiert.“ ([199]) Die Methode der sozialwissenschaftlichen Analyse ist die Hermeneutik, in der sich

„der Übergang von den transzendentalen Bedingungen der Geschichtlichkeit zu der Universalgeschichte, in der diese Bedingungen sich konstituieren“ (91;S.290)^P vollzieht. HABERMAS lehnt eine transzendental-hermeneutische Position im Sinne von GADAMER ab; die Kritik der Aufklärung bleibt an den Überlieferungszusammenhang gebunden, den sie reflektiert. (93;S.105)^P

Erst mit der Verknüpfung von hermeneutischer und dialektischer Methode gibt es ein Wissenschaftsmodell, das seine Kategorien aus den situativen Beständen der handelnden Individuen greift.

2.2.42. Typische Begriffe der kritischen Theorie in der Sozialforschung der Bundesrepublik.

- (1) Sozialwissenschaft hat den objektiven Geist einer sozialen Lebenswelt zu erarbeiten, denn darin „artikuliert sich der Sinn, an dem die soziologische Deutung anknüpft, und zwar identifizierend und kritisch zugleich.“ (89;S.164)^P
- (2) Soziologie setzt Gesellschaft als Totalität voraus. Der Forschungsprozeß gehört diesem objektiven Zusammenhang, „der erkannt werden soll, durch die Akte des Erkennens hindurch selbste zu...“ (89;S.157)
- (3) Die dialektische Methode „überholt .. den subjektiv vermeinten Sinn gleichsam im Gang durch die geltenden Traditionen hindurch und bricht ihn auf.“ (89;S.164)^P Dadurch wird eine Verbindung zwischen kausalanalytischer Wissenschaft und verstehender Methode geschaffen. (89;S.165)^P
- (4) Die Wissenschaftserkenntnis der Frankfurter Schule wird von einem kritischen Interesse geleitet. Ihre von Reflexion gekennzeichnete Informationsaufnahme setzt soziale Gesetze „zwar nicht außer Geltung, aber außer Anwendung..“ ((200)) Damit geht sie über das praktische Interesse der historisch-hermeneutischen und das technische Interesse der empirisch-analytischen Wissenschaften hinaus. ((201))
- (5) Die Grunddimensionen gesellschaftlichen Verhaltens sind Sprache Arbeit und Interaktion. Interaktion ist durch Auflösung und Aufbewahrung in Symbolen und Distanzierungsphänomene von der Sprache doppelt abhängig.
- (6) Der Entwurf von Vernunft in der Welt ist nachprüfbar, weil die spezifische Leistung gesellschaftlicher Systeme in der Kontrolle der äußeren Natur durch das Medium „wahrheitsfähiger Äußerungen“ besteht und die Integration der inneren Natur durch das Medium rechtfertigungsbedürftiger Normen vollzogen wird; die impliziten Geltungsansprüche können nur diskursiv eingelöst werden. (94; S.20f)^P Im Medium von Arbeit, Sprache und Herrschaft bilden sich die erkenntnisleitenden Interessen aus, denn die Ich-Identität baut sich in diesem Spannungsfeld auf. ((202)). Das, „was uns aus der Natur heraushebt, ist ... der einzige Sachverhalt, den wir seiner Natur nach kennen können: die Sprache.“ ((203))
- (7) Sprachliche Kommunikation hat eine Doppelstruktur, weil propositionale Gehalte nur bei gleichzeitiger Metakommunikation über interpersonelle Beziehungen möglich sind. „Darin drückt sich die humanspezifische Verschränkung von kognitiven Leistungen und Handlungsmotiven mit sprachlicher Intersubjektivität aus.“ „Psychische Vorgänge werden in intentionale Gehalte umgewandelt, „und zwar Kognitionen in Aussagen, Bedürfnisse und Gefühle in normative Erwartungen (Gebote und Werte).“ (94;S.21f)^P

- (8) Der fundamentale Mechanismus gesellschaftlicher Evolution besteht nach HABERMAS im Automatismus des Nicht-Nicht-Lernen-Könnens. „Darin besteht, wenn man so will, die Vernünftigkeit des Menschen.“ (94; S. 28)¹⁰
- (9) Reflexives Lernen geschieht in Diskursen, in denen wir Zweifel thematisieren. (98; S. 28)¹¹ Problematisierte Geltungsansprüche und Normen können nur in Diskursform angegangen werden. (92; S. 117) Diskursive Willensbildung wird verhindert durch Kommunikationsperren.
- (10) In jedem Diskurs müssen wir eine ideale Sprechsituation unterstellen. Dieser Vorgriff ist unvermeidlich aber gleichzeitig mit Hilfe der Sprechakte möglich. (92; S. 122)¹²
- (11) HABERMAS gibt das Beispiel der Psychoanalyse an; dies ist das „einzig greifbare Beispiel einer methodischen Selbstreflexion in Anspruch nehmenden Wissenschaft.“ (204) Durch das Programm der Soziologie als Gesellschaftstherapie „soll die Soziologie unmittelbar zur Verwirklichung einer ‚emanzipierten‘ Gesellschaft beitragen, die nicht mehr durch vernunftwidrige soziale Zwänge und systematisch verzerrte Kommunikationsstrukturen gekennzeichnet ist, sondern durch ‚herrschaftsfreie‘ (und deshalb ‚vernünftige‘ Kommunikations- und Interaktionsmuster.“ (205)
- (12) Gesellschaftliche Systeme bauen auf drei Konstituentien auf:
- (a) der Austausch der Gesellschaftssysteme mit ihrer Umwelt durch Produktion und Sozialisation läuft „über das Medium wahrheitsfähiger Äußerungen und Rechtfertigungsbedürftiger Normen.“
 - (b) die Sollwerte der Gesellschaften werden in Abhängigkeit vom Stand der Produktivkräfte und dem Grad der Systemautonomie verändert. Weltbilder beschränken durch ihre Entwicklungslogik, die nicht durch Systemimperative beeinflusst werden, die Variation der gesellschaftlichen Sollwerte. Vergesellschaftete Individuen bilden unter Steuerungsgesichtspunkten eine paradoxe innere Umwelt.
 - (c) Das Entwicklungsniveau einer Gesellschaft wird wesentlich durch die institutionell zugelassene Lernkapazität bestimmt. (94; S. 19)¹³
- (13) Es besteht eine Asymmetrie zwischen den Produktivkräften, der Steuerungskapazität und den Weltbildern. Für die Entfaltung der Produktivkräfte wird der Spielraum des Gesellschaftssystems stetig erweitert. Demgegenüber sind Selektionsvorteile durch Schübe des Deutungssystems nicht unmittelbar gegeben. Normative Strukturen können als kognitive Dissonanzen zwischen erweitertem Profanwissen und antiquierter Dogmatik der Weltbilder auftreten. Damit besteht „keine Gefahr dafür, daß eine Entwicklung der Produktivkräfte und eine Zunahme an Steuerungskapazitäten genau die normativen Veränderungen auslöst, die den Steuerungsimpulsen des Gesellschaftssystems entsprechen.“ (94; S. 25)¹⁴
- (14) Die Schwierigkeiten des Spätkapitalismus ergeben sich, weil Legitimationsprobleme entstehen. Die Veränderungen der Produktivkräfte haben normative Strukturen herbeigeführt, die die Systemautonomie zugleich beschränken. Die „im Legitimationsbereich einer kommunikativen Ethik zugelassenen Sollwerte (sind) mit einem exponentiellen Wachstum der Systemkomplexität unvereinbar.. und andere Legitimierungen (können) aus entwicklungslogischen Gründen nicht erzeugt werden.“ (94; S. 25)¹⁵ Die Form der Legitimation von Herrschaft versagt, weil die Rationalität von Sprachspielen mit instrumental und strategischen Zweck-Mittel Beziehungen konfrontiert wird. „Sobald es zu dieser Konfrontation kommen kann, beginnt das Ende der traditionellen Gesellschaft. Die Form der Legitimation von Herrschaft versagt.“ (87; S. 69)¹⁶

(15) Der Staat muß, um die Schwächen des sich selbst blockierenden wirtschaftlichen Systems auszugleichen, marktkomplimentäre Aufgaben übernehmen. Durch die Logik der Steuerungsmittel werden andererseits immer mehr systemfremde Elemente zugelassen:

- (a) an die Stelle rationaler Wahl tritt eine Investitionspolitik, die zur Begründung zusätzlicher Prämissen bedarf. Neue politische Bewertungs- und Entscheidungsmuster treten an die Stelle früherer Verhaltensstrategien.
- (b) im öffentlichen Sektor werden abstrakte Arbeiten durch konkrete gebrauchswertorientierte Arbeiten ersetzt.
- (c) der Anteil der inaktiven Bevölkerung wächst, die neue Orientierungsmuster ausbildet.

Diese Fremdkörper wirken sich restriktiv auf die administrative Planung aus. Die systemkonform zu ändernden Parameter verlieren ihren Steuerungseffekt, je schwächer die Orientierungen am Tauschwert werden. Die Folgeprobleme der staatskapitalistischen Intervention zerstören die Instrumente der Staatsintervention. (199;S.27f)^P

(16) Der Mangel an Legitimitätsvorstellungen im fortgeschrittenen kapitalistischen Staat nötigt die konkurrierenden Parteien zu einer quantitativen Expansion von Legitimitätsbeschaffung, die die Erwartungen der Bevölkerung qualitativ hoch und höher schraubt. Die Kluft zwischen Versprechungen und Erfolgen wird deutlich, sie führt notwendig zu Enttäuschungen beim Wählerpublikum. Die neuen Formen der Legitimation verursachen zusätzlich Kosten, die nicht mehr gedeckt werden können. (OFFE, 201;S.220)^P

(17) Die dysfunktionalen Nebenfolgen werden im Spätkapitalismus breit gestreut. „Dadurch ist die soziale Identität der Klassen aufgelöst.“ (94;S.58) Der globale Konflikt zwischen Klassen stellt nicht mehr das Zentrum des sozialen Wandels dar. Klassengegensätze werden „zunehmend überlagert von einem ‚horizontalen‘ Schema der Ungleichheit, der Disparität von Lebensbereichen.“ (27;S.85)^P

(18) Die Krise des Spätkapitalismus kann nur durch eine universelle k o m m u n i k a t i v e E t h i k aufgehoben werden, die den Sozialisationsprozeß mit „Willen und Bewußtsein“ fortsetzt. (94;S.125) Die Frage nach einer vernünftigen Lebensform kann nicht durch eine vernünftige Willensbildung, die von der Lebensform selbst abhängig ist, gelöst werden. „Dazu bedarf es allenfalls des Appells an die Parteilichkeit für die Vernunft. Als Parteinahme läßt sich diese nur so lange begründen, als sich Alternativen innerhalb einer bereits eingewöhnten und geteilten kommunikativen Lebensform darstellen.“ (94;S.194)^P

2.2.44. Modellcharakter.

Durch die Einführung zusätzlicher restringierender Bedingungen gegenüber der hegelianischen Ausgangstheorie und ihrer ‚linkshegelianischen‘ Modifizierung kommen die Vertreter der kritischen Theorie zur Konzeption eigenständiger möglicher Modelle. Ein Teil der Menge der möglichen Modelle weist jedoch notwendigerweise deutliche Affinitäten mit Mustern der verwandten Schulen auf; so z.B. das Modell der sozialen Disparität mit dem Nivellierungsmodell des Hegelianismus und das Modell der spät-kapitalistischen Interventionspolitik mit den Aussagen über die Entwicklung der Produktivkräfte in der marxistischen Schule. Eigenständige Modelle werden durch die Hervorhebung der Rolle der Sprache ausgebildet. So bei der Konzeption der Legitimationskrisen im Spätkapitalismus, wo die Stabilisierung von Geltungsansprüchen nur noch diskursiv gelingen kann. (94;S.102)^P Der strukturelle Übergang wird als ‚Zwang‘ der gesellschaftlichen Wirklichkeit ausgedrückt, der notwendig

zum herrschaftsfreien Diskurs führt, weil die Verdinglichung der sozio-kulturellen Lebenswelt einer fundamentalen Bedingung „unserer kulturellen Existenz“ widerspricht, der Sprache nämlich; genauer „der durch ungangssprachliche Kommunikation bestimmten Form der Vergesellschaftung und Individuierung“. Dadurch entsteht ein Interesse an Aufklärung. „Dieses Interesse erstreckt sich auf die Erhaltung der intersubjektivität der Verständigung genauso wie auf die Herstellung einer von Herrschaft freien Kommunikation.“ (87; S. 91) LUHMANN stellt diesem Sprachkonzept sein phänomenologisches Sinnkriterium gegenüber, wobei die ‚Unverträglichkeit‘ der beiden Modelle und ihre jeweilige ‚Abgeschlossenheit‘ besonders deutlich wird. (160; S. 302f)

Auch die hermeneutische Methode der kritischen Theorie taucht als soziales Modell wieder auf: das Selbstverständnis von Gruppen in der modernen Gesellschaft wird „durch eine hermeneutische Aneignung von Traditionen qua Traditionen vermittelt.“ (88; S. 108)

Die Relevanz der restringierenden Bedingungen, die durch das sprachtheoretische Postulat von HABERMAS ausgedrückt sind, wirkt, wo den unterprivilegierten Gruppen in der modernen Gesellschaft nur dann eine Chance auf Interessendurchsetzung zugebilligt wird, wenn sie die Problemlage artikulieren können oder wenn privilegierte Gruppen ersatzweise die sprachliche Umsetzung übernehmen. (87)

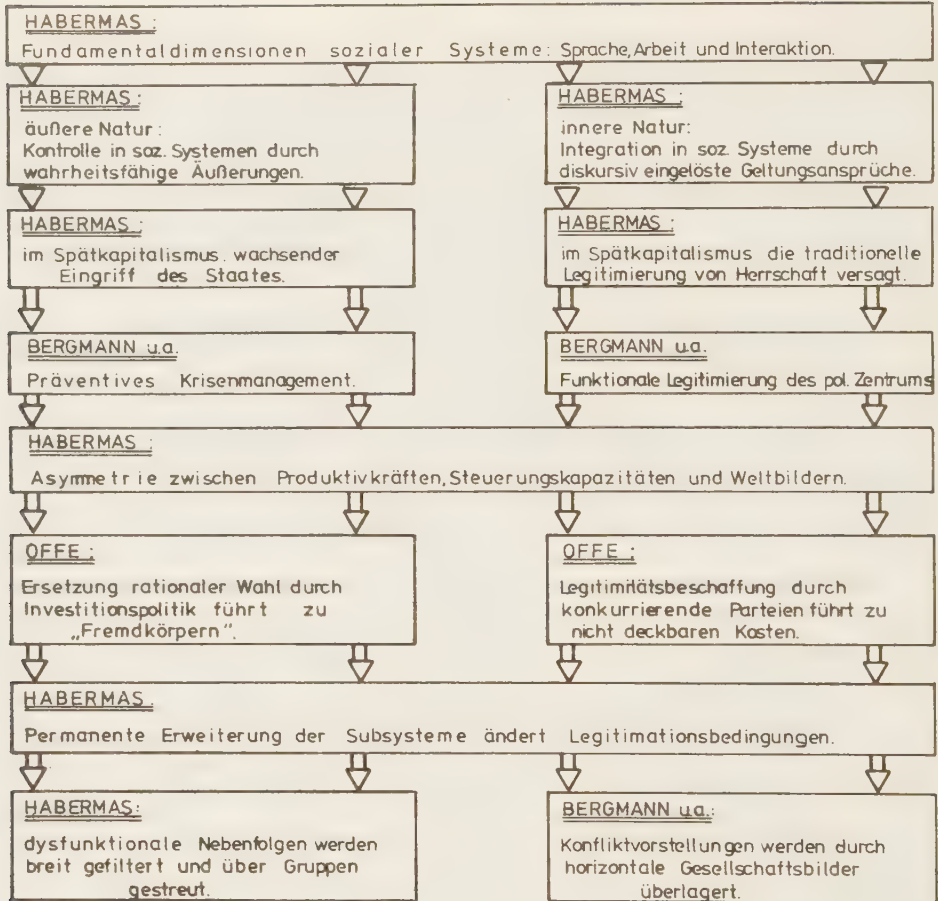
Verträglichkeit der möglichen Modelle ergibt sich nur dann, wenn der gleiche Strukturrahmen einer Theorie mit den gleichen restringierenden Bedingungen und den gleichen Zuordnungsbedingungen benutzt wird.

Die Tafel der folgenden Seite zeigt das Ineinandergreifen von möglichen Modellen der kritischen Theorie bei drei Studien.

Auf jeder Ebene werden von den Autoren mögliche Modelle entwickelt, die sich zwischen die Modelle anderer Autoren schieben lassen, die von den letzteren wiederum aufgegriffen werden. - so baut HABERMAS das ‚Fremdkörperkonzept‘ von OFFE ein - und zur Entwicklung weiterer möglicher Modelle der Theorie benutzt wird. Durch weitere restringierende Bedingungen, z.B. der permanenten Erweiterung der Subsysteme, werden Aussagen gewonnen, deren Entwicklung bei mehreren Autoren gleichzeitig und unabhängig voneinander erfolgt.

Die Wissenschaftsentwicklung in einer Schule zeigt sich in der Tat als Puzzle-Spiel mit möglichen Modellen, deren Auswahl und Richtigkeit durch die generelle Struktur der Erkenntnistheorie, die Zuordnungsbedingungen und die restringierenden Bedingungen angegeben und vollzogen wird. Wahrheitswertbehauptungen repräsentieren diesen Strukturrahmen, indem sie (a) die Aussagen der möglichen Modelle mit den Aussagen der die Grundstruktur ausdrückenden Modelle verschachteln, konstruieren und messen und (b) die methodische Richtigkeit ihrer Behauptungen mit den wissenschaftstheoretischen Implikationen ihrer Theorie rechtfertigen; diese stellen selbst wiederum die erkenntnistheoretische Grundstruktur dar.

So gesehen kann es keine ‚wahren‘ Modelle einer Theorie geben, die nicht der erkenntnistheoretischen Grundstruktur und dem Strukturrahmen



entsprechen, weil jeder Verweis und jede Methode nur im Strukturrahmen der Theorie ausgedrückt und legitimiert werden kann. Die ‚Regeln‘, nach denen der Wissenschaftsbetrieb verläuft, geben vollständig die ‚Welt‘ an, über die eine Theorie reden kann. Der Strukturkern einer Theorie ist die Funktion der intendierten Anwendungen dieser Theorie.

2.2.44. Kritik an der kritischen Theorie.

Die Wissenschaftskonzeption der kritischen Theorie weist zwei überraschende Übereinstimmungen mit Prämissen ihrer ‚Lieblingsgegner‘ auf.

- (1) Der Verweis auf die Sprache als Grundlage der Interpretationen von sozialen Institutionen, weil sie das einzige ist, das „wir seiner Natur nach kennen können“ (vgl. Anm. 203) bei HABERMAS findet seine

Parallele in der Konstitution der Einheitwissenschaft durch eine einheitliche Wissenschaftssprache bei GARNAP, die gegenüber der Formulierung von Gesetzen über tatsächliche Veränderungen in der Welt, die nie eine endgültige Form annehmen können, den Vorteil aufweist, das „Tatsächliche“ zu sein, „das selbst keine Grenzen außerhalb seiner selbst hat.“ (vgl. Ann. 224 der Einl.)

(2) Die überraschende Pointe ergibt sich mit der Kritik von Psychoanalytikern an dem einzigen Anwendungsbeispiel, auf das HABERMAS für die Darstellung einer „methodischen Selbstreflexion in Anspruch nehmenden Wissenschaft“ verweisen kann: die Psychoanalyse. (206) Damit wird HABERMAS aus seiner eigenen Wendung folgend, „einzige“ Anwendungsbeispiel entzogen. (Die Realprognosen aus der Studie „Student und Politik“ (196) können dagegen nicht als „Falsifizierung“ der Theorie gewertet werden. Dies teilt er mit POPPER, dem die Kritik KUHNs nachweist, daß es in der normalen Wissenschaft kein Beispiel für eine Falsifizierung gibt. Gegen POPPER hatte HABERMAS einzuwenden, daß dieser „die Relevanz des Erkennens für eine vernünftige Praxis nur noch durch einen ‚Glauben an die Vernunft‘ proklamieren“ kann. (207) Für HABERMAS selbst bleibt als Konsequenz für seine Theorie ohne Anwendungsbeispiel ebenfalls nur der Appell an „Parteilichkeit für Vernunft.“ (94; S. 194)

2.2.5. Kleinere erkenntnistheoretische Schulen in der empirischen Sozialforschung der BRD.

Neben den dominanten Schulen in der Sozialforschung der Bundesrepublik gibt es eine Reihe von Forschungsschulen, die nur vereinzelt auftauchen und die auch nur von wenigen Autoren vertreten werden.

2.2.51. Pragmatismus.

Herbert STACHOWIAK (1927) will den Wissenschaftsempirismus in der Soziologie durch eine hermeneutische Haltung ersetzen. Den Modellbegriff der modernen Wissenschaften kritisiert er in der Weise interpretieren, daß „die neopragmatische Denkform des Wissens“ voll zur Geltung kommt. (233; S. 436)

2.2.52. Wissenssoziologie.

Einen explizit wissenschaftstheoretischen Standpunkt hat in allen von mir untersuchten Studien nur Michael SZLEPLARI vertreten. Für ihn ist jede konkrete Organisation ein Handlungs- und Normensystem von Individuen und Kollektiven, herrschenden sozialen und ethischen Bedingungen. Auf dieser Basis sind die einzelnen Handlungen, die sich als soziale Handlungen in den (gesellschaftlichen) Handlungen zeigen, nach den Merkmalen von der bestehenden Gesellschaft als ein bestimmtes in die sozialen Grundstrukturen gegenüber der Gesellschaftsformung, die die Organisationskultur für soziale Einstellungen und Aktivitäten der TeilnehmerInnen setzen.“ (216; S. 17)

Auch bei SZLEPLARI ist deutlich zu sehen, daß die erkenntnistheoretische Grundkonzeption die Struktur für die Bildung von Sozialtheorien abgibt: „Soziale Gruppen, deren Aktivität beruht auf der Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse gerichtet ist, produzieren in ihrer Sozialwissenschaftlichen Bilder und Entwürfe, Erklärungs- und Lösungsversuche für gesellschaftliche Probleme ihres sozialen Horizontes.“ (236; S. 13)

2.2.53. Psychoanalytische Techniken.

Walter O.WEYRAUCH (250)^P hat eine Studie durchgeführt, in der er eine Technik der Informationsaufnahme verwendet, die „ihrem Wesen nach nicht statistisch, sondern eher einer klinischen Untersuchung verwandt“ ist. „Ihr Grundgedanke ist, anhand einer Tiefenstudie einzelner Fälle neue Theorien über die Persönlichkeit von Juristen zu entwickeln.“ (250;S.57) WEYRAUCH baut auf der Hypothese auf, daß „psychologische Tatsachen soziale Funktionen haben...“ (250;S.50)^P

Methodisch werden freie Gedankenverbindungen der Befragten angeregt. Es werden keine genormten Fragen vorgegeben. Die Auswertung erfolgt durch schriftliche Zusammenfassung der Gesprächsinhalte nach den Unterhaltungen. (250;S.60,69,73,82)^P

Auch WEYRAUCH benützt eine Reihe von Modellen der Psychoanalyse, um seine Ergebnisse darzustellen: „Es ist nahelegend, daß ihre Rolle eine stabilisierende ist...In dieser Rolle sind Juristen durch eine Anzahl von Tabus geschützt und zugleich ihrerseits Gegenstand von Tabus, die ihre Bewegungsfreiheit einschränken.“ (250;S.174)^P

2.2.54. Perspektivismus.

Siegfried BRAUN und Joachim FUHRMANN (42)^P vertreten einen perspektivistischen Ansatz, der durch eine Vielzahl - zumeist empirischer - unterschiedlicher Prämissen ausgewiesen wird. Für sie ist Denken Resultat eines „im Prinzip rationalen Prozesses, in dessen Verlauf die Individuen ständig objektive Sachverhalte wahrnehmen, verarbeiten und mit ihren Absichten und Vorstellungen in Übereinstimmung zu bringen versuchen.“ (42;S.9)

Alle gesellschaftlichen Perspektiven können „durch Tatbestände alltäglicher Erfahrungen belegt werden. Sie haben aber offensichtlich Grenzen und werden...problematisch, wenn man ihre Konsequenzen mit den Grundsätzen der Demokratie konfrontiert.“ (42;S.12)^P

Durch entsprechende Frageformulierungen wird die perspektivistische Grundstruktur in den Erhebungskatalog übersetzt, so daß sie am Ende in der Ergebnisformulierung wieder auftaucht: die Gesellschaft wird von den meisten Befragten unvollständig und ausschnitthaft wahrgenommen. Die Sichtweise ist je nach dem gesellschaftlichen Standort verschieden.

2.2.55. WITTGENSTEINs Sprachphilosophie.

Eine Sozialtheorie in der Befolgung der Regeln der Philosophie des späten WITTGENSTEIN wendet Hartwig BERGER (24)^P an. In einer seiner Arbeiten (25)^P kombiniert er diese Position mit den Regeln der marxistischen Schule. BERGER geht auf die Kritik WITTGENSTEINs am empiristischen Erfahrungsbegriff ein und zitiert dessen Untersuchungen über den Empfindungsbegriff. Er analysiert die gesellschaftlichen Bedingungen der Erfahrungssprache und erklärt, daß die Basis unmittelbarer Erfahrung durch „Verhalten in gesellschaftlichen Zusammenhängen“ zu ersetzen ist. (24;S.105)^P Sein abschließendes Ergebnis lautet, daß die Sprachstrukturen der heutigen Zeit charakteristisch für Gesellschaften mit privaten Eigentumsverhältnissen sind, die sich durch Verarmung solidarischer Sozialbeziehungen zwischen den Eigentümern auszeichnen. (24;S.107)^P

2.2.56. Rassenbiologische Theorie.

Eine sehr merkwürdige rassenbiologische Theorie vertritt in Anlehnung an C.V. MÜLLER und HOFBAUER, (103;S.89) die „sozial relevante Ungleichheit...in der unterschiedlichen Begabung der Menschen begründet. Die Begabung ist im Menschen angelegt und wird, soweit sie als Anlage vorhanden ist, durch die Umwelt entfaltet.“ (103;S.44) Die Rassenzugehörigkeit gilt ihm als wichtigstes Schichtungsmerkmal. „Neuere Untersuchungen lassen den Schluß zu, daß natürliche Unterschiede eine entscheidende Rolle spielen.“ (103;S.88) Innerhalb jeder Kultur „gibt es Schichten von geringerer Wichtigkeit und solche, denen ausgezeichnete Bedeutung zukommt.“ (103;S.50) Als empirisches Kriterium für Schichtzugehörigkeit bestimmt HOFBAUER die Gattenwahl. (103;S.89)^P

Die zuletzt vorgestellten Theorien haben keinen größeren Einfluß auf die empirische Sozialforschung der BRD gewonnen. Man kann davon ausgehen, daß ihre Lösungsvorschläge für die Bewältigung von Forschungsproblemen aus verschiedenen Gründen von anderen Soziologen nicht aufgegriffen wurden. Auch bei ihnen ist indes deutlich, daß ihre erkenntnistheoretische Ausrichtung die Grundlage für die Sozialmodelle ist.

Z u s a m m e n f a s s u n g der Ergebnisse von I.2.

1. Überblick.

Der zweite Abschnitt des ersten Kapitels systematisierte den Begriff des „Verfügens über eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften“ durch informelle Axiomatisierung mit Hilfe mengentheoretischer Prädikate. Drei Schwerpunkte wurden diskutiert: (1) die erkenntnistheoretische Grundstruktur, (2) der Strukturrahmen und -kern und (3) die intendierten Anwendungen einer Theorie.

(1). Die erkenntnistheoretische Grundstruktur.

Ausgangspunkt für die Beschreibung der erkenntnistheoretischen Grundstruktur einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften war das Konzept der T-theoretischen Meßbarkeit nach UNKED, das die problematische mikrologische Unterscheidung zwischen empirischen und theoretischen Termen einer Theorie abgeißelt hat. Für die Sozialwissenschaften die weitgehend über keine mathematische Grundstruktur und quantifizierbare Begriffe verfügen, wurde es ersetzt durch die „T-theoretische Bestimmung des Wahrheitswertes“ einer Aussage.

Eine Aussage, d.h. die relationale Verknüpfung von mindestens zwei Objekten, wird genau dann T-theoretisch bestimmt, wenn R_1 als spezielle Relation zwischen den Objekten auf der Voraussetzung beruht, daß eine bereits bekannte Relation R_1 auf die Theorie zutrifft und in jeder Anwendung von R der Wahrheitswert der Klasse der R_1 -Sätze T-abhängig bestimmt wird.

Die Charakterisierung der ‚wahren Sätze einer Theorie‘ ist dann durch

die Bestimmung „s ist ein S' gegeben, wobei s ein Satz einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften ist und das mengentheoretische Prädikat S die erkenntnistheoretische Grundstruktur zum Inhalt hat.

Diese Aussagen sollen nun an einem zusammenfassenden Bild verdeutlicht werden. Die Darstellung der folgenden Seite gibt für neun erkenntnistheoretische Schulen der empirischen Sozialforschung die Relationsklassen zwischen Aussageobjekten in einer Matrix an.

Vorgehen:

- (1) Von den 256 Studien der Gesamtstichprobe wurden 75 durch Zufallszahlenauswahl ermittelt. Zur Vermeidung von übergroßen Zufallsfehlern wurde die Unterstichprobe auf Übereinstimmung mit der Gesamtstichprobe hin getestet.
- (2) Die ausgewählten Studien wurden ausgewertet nach den Ergebnissen der Untersuchungen zu
 - (a) Charakteristika der Gesellschaftsbilder unterschiedlicher sozialer Schichten und Berufe in der BRD.
 - (b) Mechanismen für das Zustandekommen der Gesellschaftsbilder unterschiedlicher sozialer Schichten und Berufe in der BRD.
- (3) Die Ergebnisaussagen wurden schrittweise reduziert auf zwanzig Kategorien und vier Dimensionen:
 - (a) aktives kognitives Verhalten (aK) mit den Kategorien: aktive Perzeption; Reflexion; projektive Erfahrungen; Gesellschaftsbilder; Weltbilder.
 - (b) passives, reaktives kognitives Verhalten (pK) mit den Kategorien: Einstellungen und Normen; passives Bewußtsein; kognitive Rollen, Prestige; kognitive Reaktionsbildungen; sonstiges passives kognitives Verhalten.
 - (c) manifestes soziales (individuelles) Verhalten (iV) mit den Kategorien: Persönlichkeitsbereich; spezifische Verhaltensweisen; Sprache; berufsstatistische Daten; sozialstatistische Daten.
 - (d) objektive Sozialstruktur (oS) mit den Kategorien: Sozialstruktur allgemein; ökonomische Daten; politische Daten; Entwicklung und Geschichte.
- (4) Die Ergebnisaussagen wurden entsprechend der Abbildung der unterschiedlichen Kategorien auf andere oder auf sich selbst aufgenommen. Wurde z.B. als Ergebnis formuliert, daß die Gesellschaftsbilder durch ökonomische Daten determiniert seien, so wurde diese relationale Verknüpfung in die Matrix eingetragen. Die dominanten Dimensionen, d.h. die Dimensionen von denen aus auf die anderen geschlossen wurde, sind durch die senkrecht angeordneten Zeilen, die abgeleiteten Dimensionen durch die waagrecht eingetragenen Spalten dargestellt. Für das angegebene Beispiel wird bei der waagerechten oS-Zeile bei der aK-Spalte ein Eintrag gemacht. Für die Darstellung wurden die Eintragungen in den Dimensionen zusammengefaßt und mit 1 gekennzeichnet. Relationsfelder, in denen keine Abbildungen zu verzeichnen waren, sind durch eine 0 gekennzeichnet.

Ergebnisse:

- (1) In den 75 Studien wurden 300 verschiedene Ergebnisse ausgesagt, die auswertbar waren. Nicht ausreichende Befunde zeigten sich beim Falsifikationismus, weshalb diese Schule aus der weiteren Betrachtung ausgeschlossen wurde.
- (2) Aus pragmatischen Gründen wurden die Ergebnisse nach folgenden Richtungen hin zusammengefaßt: erkenntnistheoretische Schulen einerseits, berufsspezifische Charakteristika und Mechanismen der Gesellschafts-

rad Emp.

	aK	pK	iV	oS
aK	0	0	0	0
pK	0	0	1	1
iV	0	0	1	1
oS	0	0	1	1

log Emp.

	aK	pK	iV	oS
aK	0	1	1	0
pK	0	1	1	1
iV	0	0	1	1
oS	0	0	1	1

Kant.

	aK	pK	iV	oS
aK	1	1	1	0
pK	0	0	1	0
iV	0	0	1	0
oS	0	0	1	0

emp Marx

	aK	pK	iV	oS
aK	0	0	0	0
pK	0	1	0	1
iV	0	1	1	1
oS	0	1	1	1

orth Marx

	aK	pK	iV	oS
aK	0	0	0	0
pK	0	0	0	1
iV	0	1	1	1
oS	0	1	1	1

emp Phan

	aK	pK	iV	oS
aK	1	1	0	0
pK	1	0	0	0
iV	0	1	1	0
oS	0	1	1	0

krit Theorie

	aK	pK	iV	oS
aK	1	1	1	1
pK	1	1	1	1
iV	0	1	1	1
oS	0	0	1	0

Hegei

	aK	pK	iV	oS
aK	1	1	1	1
pK	1	1	1	1
iV	0	0	0	0
oS	0	1	1	1

theor Phan.

	aK	pK	iV	oS
aK	1	1	0	0
pK	1	0	1	1
iV	0	1	0	0
oS	0	0	0	0

bilder andererseits. Nachdem durch einen Korrekturfaktor die unterschiedlichen Anteilswerte der Schulen in der Gesamtstichprobe ausgeglichen waren, wurden die Ergebniskategorien mit dem FRIEDMAN-Test auf Unterschiede getestet.

(3) Die Ordinalskalengualität, die der FRIEDMAN-Test voraussetzt, wurde dadurch erreicht, daß die Ergebnisdimensionen einer Schule zur Vergleichsbasis gewählt wurden. Diese und die Korrekturmaßnahme schlug sich insofern nieder, als die Verteilung zwischen den verschiedenen Kategorien und den Ergebnisklassen als zufallsverteilt angenommen werden kann. ($4.86 < 32.7$; $7.34 < 55.8$; $9.37 < 55.8$; $0.86 < 25.0$) Möglicherweise läßt sich zusätzlich daraus schließen, daß es keinen Einfluß der Ergebnisse ihrerseits auf ihre Formulierung gibt, d.h. es gibt keine einheitlichen und generell akzeptierten Ergebnisse. Diese Aussage läßt sich aber bereits durch die große Streuung der Ergebnisse belegen.

(4) Der Kontingenzkoeffizient für den Zusammenhang zwischen Schulen einerseits und Ergebnissen andererseits zeigt für die drei berufsspezifischen Ergebnisklassen und eine Klasse für allgemeine Charakteristika hohe Vorhersagewerte für Ergebnisse an, wenn man die erkenntnistheoretische Position der Autoren kennt:

ERGEBNISSE: Charakteristika der Gesellschaftsbilder und Perzeptionsmechanismen der

Höheren Berufe Angestelltenberufe Arbeiterberufe allg. Mechan.

C = + 0.98 + 0.86 + 0.95 + 0.91

D.h. in über 90% aller Fälle kann man aufgrund der schulischen Ausrichtung der Autoren auf die Kombinationsweise schließen, mit der Untersuchungsobjekte relational verknüpft werden.

(5) Vergleicht man die Schulen über alle 300 Ergebnisse, d.h. Abbildungen

hinweg, dann hebt sich der Einfluß wieder auf, bedingt durch die starke Streuung der Ergebnisse. (z.B. $9.35 < 14.1$ für allg. Mechan.) Daraus folgt, daß es keine empirische Vergleichsmöglichkeit gibt, auf deren Grundlage die jeweils schulspezifischen Relationen miteinander verglichen werden können.

(6) Aus den Ergebnissen (4) und (5) folgt, daß die jeweils schulspezifischen relationalen Verknüpfungen von Untersuchungsobjekten in der Ergebnisformulierung für jede Theorie jeweils eine typische Figur aufweisen, die mit den anderen Figuren nicht übereinstimmt und nicht einvergleichbar ist. Damit erübrigt sich auch der Versuch, mikrologische Strukturen den Theorien einheitlich unterstellen zu wollen, weil es überhaupt keine Grundlage für eine solche Vereinheitlichung gibt.

(7) Die Charakterisierung der verschiedenen Verknüpfungsweisen kann nur makrologisch geschehen, indem einer Ergebnisformulierung s das mengen-theoretische Prädikat S zugeordnet wird, das die erkenntnistheoretische Grundstruktur der jeweiligen Schule zum Inhalt hat.

Charakterisierung der Relationsmatrizen.

Die Verteilung der Relationsklassen in den Matrizen kann die mathematische Eigenschaft der Gesamtrelation angeben. Solche Eigenarten sollen von mir jedoch nicht weiter untersucht werden, da sie m.E. nicht als 'wirkliche' Charakteristika der Schulen aufgefaßt werden können, sondern nur der von mir gewählten Anordnung der Dimensionen und Kategorien entsprechen. Die Rekonstruktion der 'realen' erkenntnistheoretischen Regeln mit Hilfe mikrologischer Ableitungsbeziehungen fällt ebenfalls wegen des negativen Ausgangs des FRIEDMAN-Tests aus. In den vorliegenden Matrizen werden nur die Differenzen zwischen den Abbildungsregeln thematisiert.

- (1) Die 'größte Erklärungsbreite' in diesem Bild hat die kritische Theorie. Das resultiert vermutlich aus der Vorgabe der Kategorien, die diese Schule bevorzugt hat. Allerdings wird später in einem anderen Zusammenhang (Begriffskonzeptionen in unterschiedlichen Schulen) darauf zu verweisen sein, daß die kritische Theorie über die 'größte Prognostizierbarkeit' verfügt.
- (2) Unterteilt man die Dimensionen in objektive und kognitive, dann ergibt sich folgendes Bild:
 - (a) kritische Theorie und Hegelianer füllen die möglichen Relationsklassen der kognitiven Dimensionen mit den Abbildungen auf die objektiven Kategorien vollständig aus. Alle anderen Schulen bilden nur Teilklassen von Relationen aus.
 - (b) die größte Erklärungsbreite in den objektiven Dimensionen haben die marxistischen Schulen. Der empirische Marxismus läßt zusätzlich zur orthodoxen Schule noch Abbildungen der reaktiven kognitiven Verhaltensweisen auf sich selber zu. Darin kommt er mit dem logischen Empirismus überein.
 - (c) der radikale Empirismus bildet Relationsklassen aus, die insgesamt eine echte Untermenge der Klassen des logischen Empirismus sind. Die letztere besitzt zusätzliche Abbildungsmöglichkeiten im Bereich der kognitiven Dimensionen.
 - (d) der Phänomenalismus stellt im theoretischen Abbildungsbereich Relationsklassen, die Untermenge derer der theoretischen Phänomenologie sind, während im empirischen Bereich die theoretische Phänomenologie nur einen Teil der Abbildungen des Phänomenalismus umfaßt.
- (3) Schließt man von den vorliegenden Relationen auf die Regeln, nach denen die Kategorien aufeinander abgebildet werden können, so zeigt sich, daß die Relationsklassen offenkundig schulspezifisch verteilt sind. Bei gleichen oder ähnlichen Schulen zeigen sich Übereinstimmungen.

- (a)so stimmen die empiristischen Schulen im ,empirischen Bereich' vollständig überein, die phänomenologischen Schulen im ,theoretischen Bereich'.
- (b)auch die große Affinität zwischen kritischer Theorie und Hegelianern im theoretischen Bereich erstaunt nicht, weil hier in der Nachfolge HEGELs ähnliche Modelle bevorzugt werden.Im empirischen Bereich nähert sich die kritische Theorie marxistischen Positionen.
- (4)Eine insgesamt eigenständige Matrix stellt der Kantianismus da, dessen Grunddimension die aktive kognitive Dimension ist, die auf alle anderen, bis auf sich selbst, abgebildet wird.
- (5)Die umgekehrte Schlußrichtung ist in der Matrix des radikalen Empirismus zu beobachten: die objektiven Dimensionen werden eindeutig als abbildende Kategorien bevorzugt, nur die reaktiven kognitiven Kategorien lassen sich auf sich selbst abbilden.
- (6)Der logische Empirismus läßt Abbildungen der aktiven kognitiven Kategorien auf die sozialen Verhaltensweisen und die sonstigen kognitiven Dimensionen zu, ansonsten behält er die Schlußrichtung des radikalen Empirismus bei; er läßt also zwei Abbildungsrichtungen zu, grenzt die zweite jedoch ein, indem Abbildungen der aktiven kognitiven Kategorien auf die objektiven unzulässig sind, während dies umgekehrt statthaft ist.
- (7)Die marxistischen Schulen schließen Abbildungen von der aktiven kognitiven Dimension auf andere aus. Nur die reaktiven kognitiven Verhaltensweisen können auf die aktiven abgebildet werden.Der empirische Marxismus greift zusätzlich noch eine Relationsklasse des logischen Empirismus auf: die reaktiven kognitiven Verhaltensweisen können auf die Verhaltenskategorien abgebildet werden.
- (8)Die Matrix des Marxismus wird im Phänomenalismus nahezu umgedreht. Bei ähnlichen empirischen Relationsklassen ist hier die Abbildungsrichtung der kognitiven auf die objektiven Kategorien deutlich.Dies verwundert nicht, wenn man weiß, daß der Phänomenalismus - besonders bis 1965 - ähnliche Modelle wie der Marxismus vertrat (Klassengesellschaft, usw.) diese jedoch vollständig anders begründete.
- (9)Das Gegenüberstehen von kognitiven und empirischen Dimensionen mit der versteckten Abbildungsrichtung kognitives - manifestes Verhalten scheint mir typisch für die reduktionistische Methode der Phänomenologie.

Zusammenfassung.

- (1) Die von mir unternommene Darstellung der erkenntnistheoretischen Grundstruktur der einzelnen Schulen durch Relationsmatrizen ist keine mikrologische Rekonstruktion der Ableitungsbeziehungen zwischen Klassen von Sätzen einer empirischen Theorie.
- (2) Die unterschiedlichen zulässigen Abbildungen sind für jeweils eine Theorie typisch. Der Wahrheitswert von Aussagen in einer Schule ist nur dann gültig zu bestimmen, wenn die spezielle Relation R_1 die Abbildungsvorschriften der erkenntnistheoretischen Grundstruktur nicht übertritt.
- (3) Ähnliche Schulen haben ähnliche Matrizen.Reziproke Abbildungsrichtungen kommen nur im logischen Empirismus, in der kritischen Theorie und im Hegelianismus vor.Im radikalen Empirismus und im Marxismus

überwiegt die Abbildung der objektiven auf die kognitiven Kategorien in der Phänomenologie und im Kantianismus überwiegt die Abbildungsrichtung von der kognitiven auf die objektive Dimension.

- (4) In allen Schulen werden zur ‚Simulierung‘ nicht legitimer Schlußrichtungen ‚Hilfskonstruktionen‘ verwendet. Entweder es werden empirische Dimensionen auf kognitive abgebildet, als reaktive kognitive Kategorien, um mit diesen Konstruktionen weitere Dimensionen erschließen zu können (radikaler Empirismus, Marxismus) oder man bildet die kognitiven Dimensionen auf die Handlungsebene ab, um mit deren Hilfe die objektiven Dimensionen abzubilden (Phänomenologie, z.T. auch Hegelianismus und kritische Theorie).

(2). Strukturrahmen und Strukturkern einer Theorie.

Unter dem ‚Modell‘ einer Theorie ist eine ‚Realisation‘ des erkenntnistheoretischen Grundprädikates zu verstehen.

Da ausschließlich von empirischen Theorien der Sozialwissenschaften die Rede ist, interessieren Modelle der Erkenntnistheorien für andere Bereiche und Wissenschaftsgebiete hier nicht; sie werden deshalb ausnahmslos nicht zum Strukturrahmen gezählt.

‚Mögliche Modelle‘ entstehen durch Ergänzung der Modelle durch sozialwissenschaftlich relevante Aussagen, wobei der Wahrheitswert der möglichen Modelle strukturabhängig bestimmt wird. ‚Vereinzelte mögliche Modelle‘ sind solche, die durch Streichung der theoretischen Wahrheitswertbestimmungen der möglichen Modelle entstehen.

‚Verträglichkeit‘ der möglichen Modelle untereinander ergibt sich erst dann, wenn zusätzlich zu den Modellen die gleichen Zuordnungsbestimmungen benützt werden und der Strukturrahmen einer Theorie durch restringierende Bedingungen zu einem Strukturkern einer Theorie kristallisiert wird.

Die Tabelle auf der folgenden Seite stellt die Gesellschafts- und Schichtmodelle der verschiedenen erkenntnistheoretischen Schulen zusammen. Es ist offenkundig, um mit KUHN zu reden, daß die Vertreter der verschiedenen Schulen „ihren Beruf in verschiedenen Welten“ ausüben.

Die Schulen mit ähnlichen erkenntnistheoretischen Grundstrukturen, orthodoxer Marxismus und empirischer Marxismus, Phänomenologie und Phänomenalismus, unterscheiden sich nur durch restringierende Bedingungen, die die Klasse der möglichen Modelle beschneiden; kritische Theorie und Hegelianismus verfügen über restringierende Bedingungen, die jeweils modifizierte zentrale Sozialmodelle entstehen lassen. Das ‚Vernunft-Modell‘ des Kantianismus besitzt eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Gesellschaftsmodell des Palsifikationismus.

Insgesamt betrachtet sind die Modelle und möglichen Modelle der

SCHICHT -
MODELL

GESELLSCHAFTS-
MODELL

KANTIANISMUS	HEGELIANISMUS	PHANOMENALISM.	PHANOMENOLOGIE	KRITISCHE THEORIE
notwendiges soz. Antagonismen als produktive Ungleichheit.	soz. Klassen sind anachronistische Vorstellungen ohne Realität.	Subjekt handelt als „Wir“, das ist gemeinsames Gedankenbild.	Rollen als „Horizont“ in der „Alltagswelt“	Disparität von Gruppen durch breite Streuung dysfunktionaler Nebenfolgen.
„Ungelesige Gesellschaft“: Demokratie ist Regierung durch Konflikt.	„Geist-Situation“ bestimmt nivellierte mobile Gesellschaft	objektive Bedingungen soweit sie als „Objektivationen“ gegeben sind.	Sozialsysteme reduzieren äquivalenzfunktional Umweltkomplexität.	Asymmetrie zwischen Produktivkräften, Steuerungskapazitäten u. Weltbildern.

SCHICHT -
MODELL

GESELLSCHAFTS-
MODELL

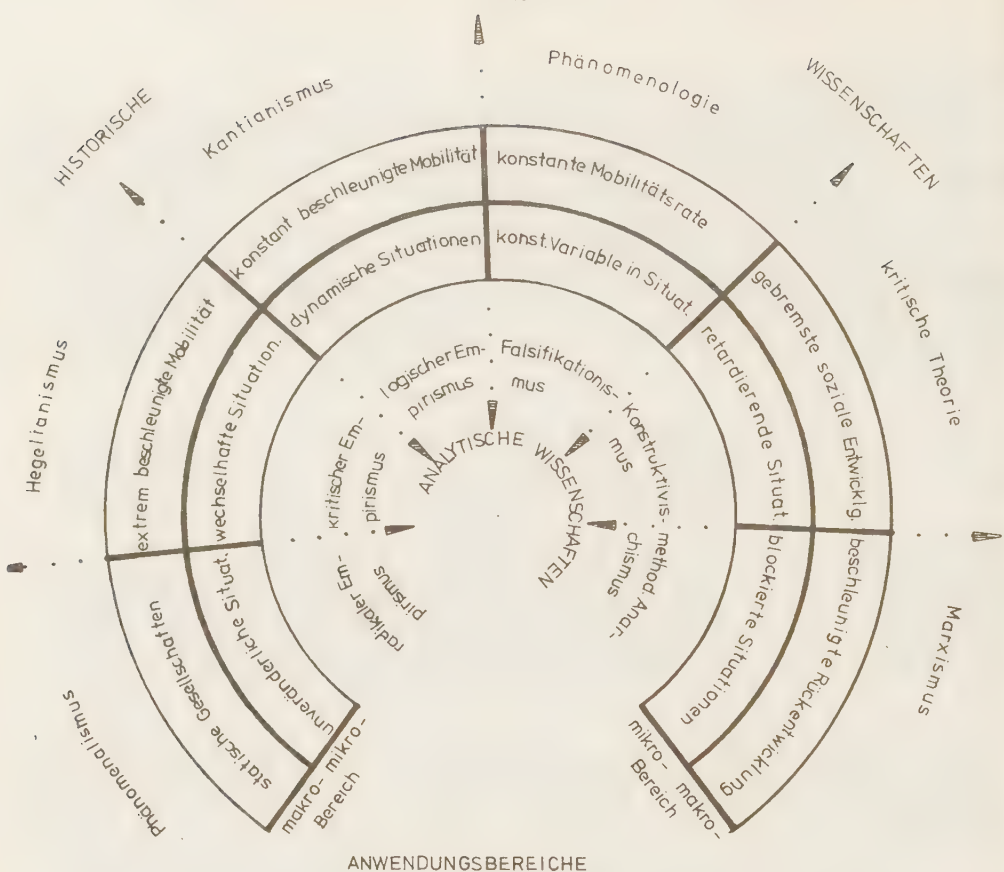
RADIKALER EMPIR.	LOGISCHER EMPIR.	FALSIFIKATIONISM.	EMP. MARXISMUS	ORTH. MARXISMUS
Berufsrollen werden akzeptiert. Höhere Berufe sind Begierderollen.	Schichtung ist Folge unterschiedlicher Faktorenbündel.	hypothetisch ist Macht Grundlage aller soz. Differenzierungen.	reale Gegensätze ohne revolutionäres Potential der Arbeiterklasse.	Schichtungstheorie verschleiern wahre Klassenlage.
Nivellierte Mittelstandsgesellschaft.	Schichtung, Mobilität usw. gemessen durch versch. Variable als zusammenhängendes Netz.	Offene Gesellschaft mit institutionalis. vernünftiger Entscheidung	Spätkapitalismus als Stand der Produktivkräfte.	spätkapitalistische Widersprüche zwischen Produktivkräften u. Prod.-verhältnissen.

verschiedenen Schulen durchgängig nicht vergleichbar. Die Wissenschaftler sehen „verschiedene Dinge, wenn sie vom gleichen Punkt aus in die gleiche Richtung schauen. Das heißt .. wiederum nicht, daß sie alles sehen können, was sie wollen. (Sie betrachten) die Welt, und was sie anschauen, hat sich nicht verändert. Aber in manchen Bereichen sehen sie verschiedene Dinge, und sie sehen sie in unterschiedlicher Beziehung zueinander... darum (muß) die eine oder andere Gruppe, ehe beide hoffen können, sich zu verständigen, die Umwandlung erleben, die wir Paradigmawechsel genannt haben. Gerade weil es ein Übergang zwischen unvereinbaren Dingen ist, kann er nicht Schritt um Schritt vor sich gehen, von Logik und neutraler Erfahrung bewirkt.“ (KUHN, 208))

Die Konsequenz, mit der von den Vertretern der verschiedenen Schulen die Richtigkeit ihrer Vorstellungen behauptet wird, weist zurück auf den Strukturkern ihrer Theorie und die erkenntnistheoretische Grundstruktur.

(3). Intendierte Anwendungen der Theorie.

Der intendierte Anwendungsbereich einer Theorie umfaßt alle die Elemente der Potenzmenge der vereinzelten möglichen Modelle, die durch Hinzufügen



restringierender Bedingungen zu Modellen der Theorie bestimmt werden.

Intendierte Anwendungen sind Funktionen, die Strukturkerne als Argumente haben. Der Funktionswert wird durch die dem Argument entsprechenden Klassen der möglichen intendierten Anwendungen gegeben. Strukturkern und intendierter Anwendungsbereich bilden ein geordnetes Paar. Der Anwendungsbereich einer Theorie ist immer nur intensional über paradigmatische Anwendungsbeispiele im Sinne von D₀ gegeben.

Das obige Bild ist der Versuch, den intensionalen Charakter der Anwendungsbereiche schulspezifisch darzustellen. Damit ist weder eine extensionale Bestimmung, gesellschaftlicher Realitäten', noch die Beschreibung eines theorieunabhängigen, perspektivistischen Wirklichkeitsmodells gemeint.

Je nach Strukturkern sind die Anwendungsbereiche ein-eindeutige, statische (radikaler Empirismus, Phänomenalismus), extrem beschleunigt und wechselhafte (kritischer Empirismus, Hegelianismus), konstant beschleunigt (Kantianer, logischer Empirismus), konstante (Falsifikationismus, Phänomenologie), retardierende (kritische Theorie, Konstruktivismus) und beschleunigt rückentwickelnde soziale Situationen im Mikro- und Makrobereich (Marxismus, methodischer Anarchismus).

2. E r g e b n i s s e

- ⊕ 1.30. (1) Die empirischen Behauptungen s der sozialwissenschaftlichen Theorien sind Sätze der Art „ s ist ein S' “, wobei das Prädikat S die erkenntnistheoretische Grundstruktur zum Inhalt hat. (78)⁺
- (2) Wahrheitswertbehauptungen
- a) verknüpfen mögliche Modelle mit Modellen der Theorie durch Verweis auf die erkenntnistheoretische Struktur,
 - b) behaupten methodische Richtigkeit des Vorgehens durch Verweis auf die erkenntnistheoretische Struktur. (134)
- ⊕ 1.31. Die theorieabhängige Bestimmung des Wahrheitswertes einer Aussage erfolgt genau dann, wenn
- (1) die in einem Satz der Theorie verknüpften Objekte so aufeinander abgebildet werden, daß die Anwendung der speziellen Relation auf der Voraussetzung beruht, daß eine Anwendung R_j auf T zutrifft.
 - (2) Die Relation R ist T -theoretisch, genau dann wenn in jeder Anwendung der Wahrheitswert der Klasse der R_1 -Sätze T -abhängig ermittelt wird. (107)
 - (3) Ähnliche Theorien verfügen über affine Relationsklassen.
- ⊕ 1.32. Gleiche Begriffe können in den Sozialwissenschaften in einer Schule theorieabhängig, in einer anderen dagegen theorieunabhängig bestimmt werden. (108)
- ⊕ 1.33. (1) Die Verwendung der gleichen erkenntnistheoretischen Grundstruktur führt Autoren unabhängig voneinander zur Entwicklung gleicher Sozialmodelle. (76-77; 84) Sie sind Modelle, insofern sie „Realisierungen“ der erkenntnistheoretischen Grundstruktur sind. (86)
- (2) Die Modelle werden als Ergebnisse der Untersuchungen formuliert. (77)
 - (3) Modelle garantieren die „Richtigkeit“ der Ergebnisse. (77-78)
- ⊕ 1.34. (1) Modelle einer Theorie haben die erkenntnistheoretische Grundstruktur zum Inhalt. (78; 86)
- (2) Modelle einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften bilden echte oder unechte Teilmengen der möglichen Modelle M_m . (128)
 - (3) Mögliche Modelle M_m einer Theorie sind solche, die durch Ergänzung der Modelle mit sozialwissenschaftlich relevanten

+ die Zahlen in den Klammern beziehen sich auf das vornergegangene Kapitel

Aussagen entstehen, wobei der Wahrheitswert der Ergänzungen wiederum theorieabhängig bestimmt wird.(78;86)

- (4)Vereinzelte mögliche Modelle M_{mv} sind solche, die durch Streichung der theoretischen Bestimmungen aus den möglichen Modellen M_m entstehen.(78;86)
- (5)Verträglichkeit der M_m in einer Theorie ergibt sich erst dann wenn der gleiche Strukturrahmen einer Theorie mit gleichen restringierenden Bedingungen B und gleichen verschärfenden Zusatzbestimmungen z verwendet wird.(134)

E 1.35.(1)Restringierende Bedingungen B bewirken, daß argumentative Querverbindungen zwischen den M_m einer Theorie gestrichen werden, sodaß ganze Klassen solcher Modelle 'ausgeworfen' werden;(95) die Eliminierung geschieht dadurch, daß bestimmte Querverbindungen angenommen werden, sodaß andere automatisch ungültig werden.(97)

- (2)Pragmatische Grundlagen der B sind zu finden in der
 - a)Entwicklungsgeschichte der Schulen durch Auseinandersetzen mit Kritikern und problematischen Anwendungsfällen,
 - b)Modifizierung der Anwendungsbeispiele durch Autoritäten,
 - c)Anwendung einer Theorie in einem Wissenschaftsbereich mit ausgebildeten Techniken.(97)

E 1.36.(1)Spezielle Sätze einer Theorie werden durch 'Verschärfungen' des erkenntnistheoretischen Grundprädikates gewonnen. Das Grundprädikat nimmt dann eine Form an, die es nur in bestimmten Anwendungen erhält.(106)

- (2)Die Verschärfung erfolgt durch Zusatzbestimmungen z, die jedem möglichen Modell M_m genau dasjenige Element der denkmöglichen Anwendungen zuordnen, das durch Weglassen der theoretischen Bestimmungen des Wahrheitswertes aus den M_m entsteht.(109)

E 1.37.(1)Zum erweiterten Strukturkern einer Theorie gehören methodische Vorschriften V, die für die Anwendung der Theorie zusätzlich restringierende Bedingungen enthalten. (119)

- (2)Gesetze erweitern den Strukturkern zu $E(K)$ mit G, zusätzlich speziellen, restringierenden Bedingungen B und Anwendungszuordnungen a.(123) Gesetze sind Teilmengen von M_m .

E 1.38.(1)Werden die Modelle einer Theorie prinzipiell angenommen und behauptet, so können zusätzliche, abweichende B zu schulischen Unterentwicklungen führen.(94)

- (2) Werden die restringierenden Bedingungen auf die zentralen Modelle selbst angewendet, bilden sich unterschiedliche, unabhängige Schulen aus. (131)

E 1.39. (1) Der Anwendungsbereich einer Theorie A ist die Klasse aus der Potenzmenge $Pot(M_{mv})$ der vereinzelt möglichen Modelle, die dadurch entsteht, daß ihre Elemente durch Hinzufügen von restringierenden Bedingungen zu Modellen der Theorie werden. (127)

- (2) Für erweiterte Strukturkerne gilt:

- a) alle Elemente von $E(A)$ sind auch solche von M_{mv} . (127)
- b) durch Hinzufügen von Wahrheitswertbestimmungen werden die Elemente von $E(A)$ zu Modellen der Theorie. (128)

- (3) Die intendierten Anwendungen A sind Funktionen, deren Argumente durch die jeweiligen (erweiterten) Strukturkerne dargestellt werden. Der Funktionswert wird durch die dem jeweiligen Argument entsprechende Klasse intendierter Anwendungsmengen repräsentiert. (129)

E 1.40. Wissenschaftsentwicklung in einer Schule gleicht einem Puzzle-Spiel mit möglichen Modellen, deren Auswahl durch restringierende Bedingungen bestimmt wird.

E 1.41. In problematischen Schulen (radikaler Empirismus) werden von den Autoren selten mehr als jeweils eine Studie vorgelegt, weil „die Unfähigkeit, eine Lösung zu finden, () nur den Wissenschaftler und nicht die Theorie (diskreditiert).“ (113)

E 1.42. Zur Verdeutlichung gemeinter Positionen werden einzelne Sätze einer Theorie auch in anderen Schulen verwendet. Der pragmatische Begriff der ‚Trägerfunktion‘ eines Theorems bedeutet systematisch, daß übernommene Modelle in die eigene Theorie eingebettet werden. (79)

3. D e u t u n g e n u n d P r ä z i s i e r u n g .

Am Ende des ersten Abschnittes des ersten Kapitels waren einige pragmatische Deutungen des Begriffs ‚Verfügen über eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften‘ angefügt worden. Diese können nun weiter präzisiert werden.

Die folgenden Deutungen setzen jeweils die entsprechenden pragmatischen Präzisierungen von D_0 (S.66-69) voraus.

$\hat{D}$

Der Begriff 'Verfügen über eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften' kann gedeutet werden durch

- (1) D_o (1) - (5)
- (2) das geordnete Paar $\langle K, I \rangle$, wobei K der Strukturkern und I der intendierte Anwendungsbereich der Theorie ist.
- (3) der Strukturkern K ist äquivalent dem pragmatischen Kern K von D_o (1) und (2) und umfaßt $\langle M_m, M_{mv}, z, B, M \rangle$, wobei M_m die möglichen Modelle, M_{mv} die vereinzelt möglichen Modelle, z die verschärfenden Zusatzbestimmungen, B die restringierenden Bedingungen und M (das) Zentralmodell(e) der Theorie sind.
- (4) die intendierten Anwendungen I können gedeutet werden
 - (a) durch D_o (3) und (5)
 - (b) als (echte oder unechte) Untermenge der M_{mv} : $I \subseteq M_{mv}$
 - (c) als Funktion, deren Argumente durch den Strukturkern K der Theorie dargestellt werden, wobei die Funktionswerte die den Argumenten entsprechende Klasse intendierter Anwendungen sind.

$\hat{D}^*$

Eine 'neue' Theorie der empirischen Sozialforschung T_n umfaßt:

- (1) D_o (1) - (7)
- (2) $\hat{D}$ (1) - (4)
- (3) eine Erweiterung des Strukturkerns K durch Methodenregeln V , die (echte oder unechte) Untermenge der restringierenden Bedingungen B sind: $B_g \supseteq V$.
- (4) der Problemfall einer anderen Theorie $SP(A)$ wird durch zusätzliche restringierende Bedingungen B_p zu einem Modell der Theorie T_n ergänzt.

$\hat{D}^{**}$

Eine 'entwickelte' Theorie T_e der empirischen Sozialforschung umfaßt:

- (1) D_o (1) - (6)
- (2) $\hat{D}^*$ (1) - (4)
- (3) eine Erweiterung von K durch G, B_g und a , wobei G (ein) Gesetz(e) als (echte) Untermenge der möglichen Modelle

($G \subseteq M_m$), B_g spezielle restringierende Bedingungen und a jeweils spezielle Anwendungsrelationen sind.

- (4) die intendierten Anwendungen von T_e sind Element des erweiterten Anwendungsbereiches $E(A)$ von T_e .

$\hat{D}^{***}$

Eine ,modifizierte' Theorie T_m der empirischen Sozialforschung umfaßt:

- (1) D_0 (1) - (5)
- (2) $\hat{D}^{**}$ (1) - (4)
- (3) wenigstens ein B , das die Fundamentalmodelle der Theorie restringierenden Bedingungen unterwirft.
- (4) eine Erweiterung des intendierten Anwendungsbereiches I zu I_m , so daß gilt $I \subseteq I_m$.

$\hat{D}^{***}$ geht genau wie D^{***} von einer ,starken' Modifizierung aus, d.h. das alle Strukturelemente D_0 und alle intendierten Anwendungen der alten Theorie in der modifizierten enthalten sind. Schwache Modifizierungen sind dann solche, die jeweils Teilklassen ,auswerfen'. Dies muß m.E. durch die oben eingeführten B nicht automatisch erfolgen.

Der Begriff der ,starken' oder ,schwachen' Theorie war bei den Deutungen von D_0 bis D_6 rein pragmatisch vorgenommen worden.

Systematisch kann man unter einer Theorie im schwachen Sinn eine solche verstehen, die über keine Erweiterungen des Strukturkerns verfügt. Eine ,starke' Theorie wäre dann eine solche mit Erweiterungen: $E(K)$. Diese Deutung soll im folgenden noch einmal eine pragmatische Wendung erfahren und durch den Gedanken der ,Hilfskonstruktionen' ergänzt werden. Die nächsten Definitionen besagen intuitiv ausgedrückt: im Wissenschaftsbereich der Sozialforschung ergeben sich durch die ,Konkurrenz' der Theorien untereinander bestimmte Problemfälle im Anwendungsbereich einer Theorie. Schwache Theorie, die über keine Möglichkeiten zur Erweiterung ihrer Strukturkerne verfügen, müssen Hilfskonstruktionen durch Verwendung der Modelle anderer Schulen benutzen. Starke Theorien geben solche Hilfskonstruktionen ab.

$\hat{D}_1$

Die Anwendung einer empirischen Theorie T_e der Sozialwissenschaften wird genau dann durch eine andere Theorie T_0

der Sozialwissenschaften gestützt, wenn

- (1) T_e und T_o Theorien i.S. von $\hat{D}''$ sind.
- (2) D_1 (1) - (4) gilt.
- (3) der problematische Anwendungsfall $P_e(A_e)$ nicht durch $B_e(T_e)$ zu einem $M_m(T_e)$ ergänzt werden kann.
- (4) $SP(T_e)$ durch ein $B_o(T_o)$ zu einem $M_m(T_o)$ ergänzt wird.
- (5) $M_m(T_o)$ kein M_m von T_e ist.

$\hat{D}_2$

Von einer, autarken' Theorie T_a der empirischen Sozialforschung kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_a und T_o Theorien i.S. von $\hat{D}''$ sind.
- (2) D_2 (1) - (3) gilt.
- (3) es kein T_o gibt, in der $M_m(T_a)$ durch $B_a(T_a)$ zur Stützung der Theorie i.S. von $\hat{D}_1$ benützt werden.
- (4) T_a kein $SP(A_a)$ hat, das durch $B_o(T_o)$ zu $M_m(T_o)$ ergänzt wird.

$\hat{D}_3$

Von einer, starken' Theorie T_{st} der empirischen Sozialforschung kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_{st} und T_o Theorien i.S. von $\hat{D}''$ sind.
- (2) D_3 (1) und (2) gilt.
- (3) $\hat{D}_2$ (4) gilt.
- (4) Es eine Theorie T_o gibt, die $M_m(T_{st})$ durch $B_{st}(T_{st})$ zur Stützung der Theorie i.S. von $\hat{D}_1$ benützt.

$\hat{D}_4$

Von einer, schwachen' Theorie T_{sc} der empirischen Sozialforschung kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_{sc} und T_o Theorien i.S. von $\hat{D}''$ sind.
- (2) D_4 (1) und (2) gilt.
- (3) $\hat{D}_1$ (1) - (4) gilt.
- (4) es nicht wenigstens eine T_o gibt, in der $M_m(T_{sc})$ durch $B_{sc}(T_{sc})$ zur Erklärung eines $SP(A_o)$ benützt werden.

$\hat{D}_5$

Von, relativer Stärke einer Theorie' T_{rst} kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_{rst} eine Theorie i.S. von $\hat{D}^{**}$ ist.
- (2) D_5 (1) - (3) gilt.
- (3) $\hat{D}_1$ (1) - (4) gilt.
- (4) $\hat{D}_{3+4}$ (4) gilt.
- (5) der Quotient aus: die Menge der M_m von T_{rst} geschnitten mit der Menge aller Fälle von $\hat{D}_3$ (4) für Theorien i.S. von $\hat{D}^{**}$, gebrochen durch die Menge der M_m von T_{rst} geschnitten mit der Menge aller Fälle von $\hat{D}_4$ (4) für Theorien i.S. von $\hat{D}^{**}$ einen Wert ergibt, der logarithmisch transformiert größer als 0 ist.

$\hat{D}_6$

Von 'relativer Schwäche einer Theorie' T_{rsc} kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_{rsc} eine Theorie i.S. von $\hat{D}^{**}$ ist.
- (2) D_6 (1) - (3) gilt.
- (3) $\hat{D}_1$ (1) - (4) gilt.
- (4) $\hat{D}_{4+3}$ (4) gilt.
- (5) der Wert des logarithmisch transformierten Quotienten von $\hat{D}_5$ (4) einen Wert annimmt, der kleiner als 0 ist.

Die Ergebnisse E 1.15. bis E 1.22. zur Charakterisierung der Theorien der empirischen Sozialforschung sind entsprechend zu interpretieren.

II. KAPITEL: Ergebnisse der Untersuchungen über schichtspezifische soziale Wahrnehmung in der BRD.

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über die Ergebnisse von Untersuchungen über schichtspezifisches kognitives Verhalten, die in der BRD durchgeführt wurden.

In den systematisch oder zufällig ausgewählten Studien wurden jeweils solche zusammenhängenden Texteinheiten isoliert und ausgewertet, die Ergebnisformulierungen oder -darstellungen enthielten über: Kriterien der Bevölkerung zur Kennzeichnung allgemeiner sozialer Unterschiede, Schichtunterschiede und Schichtbilder und für die soziale Selbsteinstufung in Schichten; Faktoren, die die Einstellungen zum Arbeitsplatz bestimmen; schichtspezifische Gesellschaftsbilder; soziale Selbst- und Fremdbilder; schichtspezifische Weltbilder, Normen, Einstellungen und Wahrnehmungsmechanismen.

Die zusammengestellten Ergebnisse wurden verschiedenen Testverfahren, je nach der Skalenqualität, auf der ein Vergleich stattfinden konnte, unterworfen, um die Konsistenz und Homogenität der Daten zu überprüfen.

1. Kriterien der Bevölkerung für die Kennzeichnung sozialer Unterschiede

1.1. Ursachen für allgemeine soziale Unterschiede in der Vorstellung der Befragten.

1.1.1. Vorgehen.

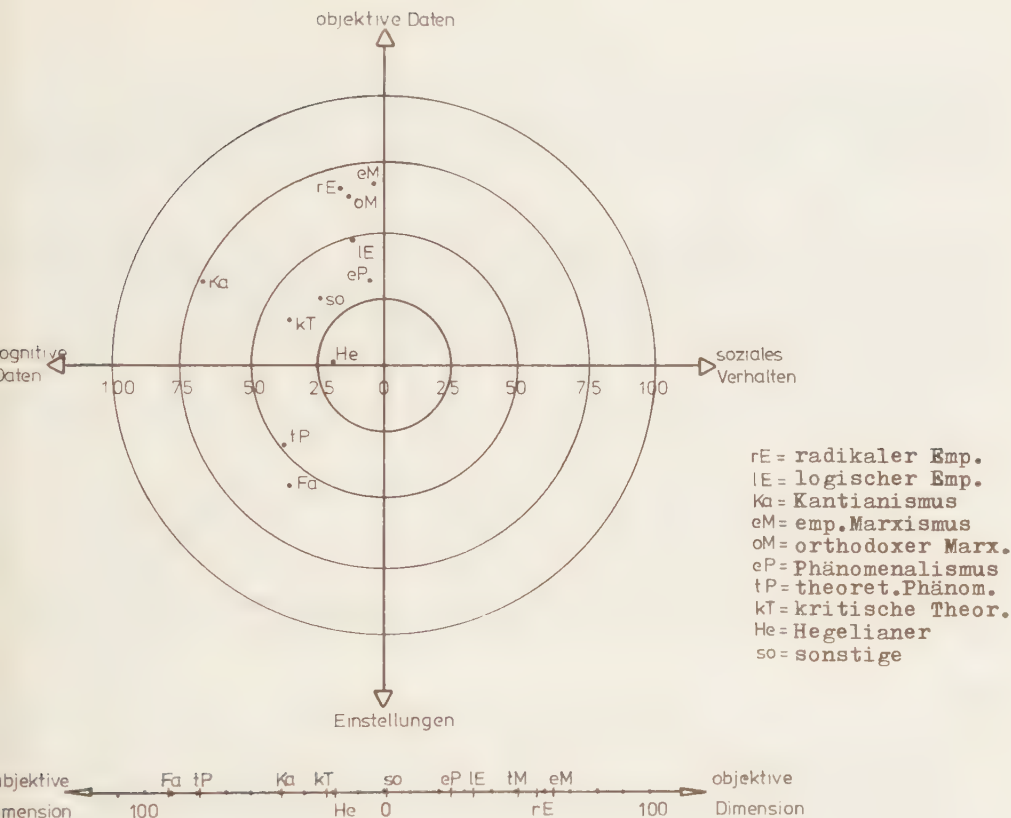
Um die Frage beantworten zu können, welche Kriterien in der Bevölkerung für die Kennzeichnung allgemeiner sozialer Unterschiede angegeben werden, wurden von mir 75 der 256 Studien der Grundgesamtheit durch Zufallszahlenauswahl bestimmt, in denen relevante Textabschnitte isoliert wurden. Der Chi-Quadrat Test für den Vergleich mit dem Gesamtsample ergibt einen Wert von $0.22 < 18.3$ für $p=0.05$, das heißt die abweichende Verteilung in der Unterstichprobe kann als zufallsbedingt angenommen werden.

Die ermittelten Ergebnisse konnten nur nominalskaliert verglichen werden, da nur wenige Studien quantifizierte und metrische Begriffe zur Bestimmung der Schichtungskriterien in der Vorstellung der Bevölkerung verwendet hatten. Systematisch wurden alle Begriffe, die in den isolierten Texteinheiten vorkamen, aufgenommen und erst im weiteren Verlauf soweit als möglich zu Aussagenklassen zusammengefaßt.

1.1.2. Darstellung.

Tabelle 12 im statistischen Anhang zeigt die von den Befragten für die Bezeichnung sozialer Unterschiede angegebenen Kriterien. In den 75 Studien wurden 30 unterscheidbare Aussageklassen angegeben, die 230 mal genannt wurden.

Durch die unterschiedliche Größe der Anteilswerte der einzelnen Schulen in der Unterstichprobe wird vordergründig der Eindruck vermittelt, daß die von den größeren Schulen bevorzugten Kategorien (Beruf, Einkommen, usw.) insgesamt dominieren. Die Verteilung der nominalskalierten



ten Daten wurde von mir auf schulunabhängige Streuung mit dem COCHRAN-Q-Test untersucht. Für $p=0.05$ muß die These der zufallsbedingten Streuung der Aussagen zwischen den Schulen abgelehnt werden. Der Kontingenzkoeffizient von $C = 0.95$ zeigt einen deutlichen Zusammenhang zwischen den erkenntnistheoretischen Schulen einerseits und der Bevorzugung typischer Kriterien der Bevölkerung zur Kennzeichnung sozialer Ungleichheiten andererseits an.

Für die oben stehende graphische Darstellung wurden die Aussageklassen zunächst auf vier, dann auf zwei Dimensionen reduziert, die jeweils diametral angeordnet wurden, so daß zwei- bzw. eindimensionale Vergleichsskalen entstanden. In der zweidimensionalen Skala werden objektive Daten den Einstellungskriterien, kognitive Daten den sozialen Verhaltenskriterien gegenübergestellt. Die eindimensionale Darstellung vergleicht die Ausprägungen in der subjektiven mit denen in der objektiven Dimension.

Der jeweilige prozentuale Anteil der Daten an den vier reduzierten Ausprägungsrichtungen wurde berechnet, so daß sich für jede Schule insgesamt vier Werte ergaben. Die Differenzbeträge zwischen den jeweils diametral angeordneten Kategorienklassen wurden in das Koordinatensystem übertragen. Bei einem ausgeglichenen Verhältnis zwischen den Kriterien der kognitiven und der sozialen Verhaltensdaten liegt der Abtragepunkt nahe der vertikalen Achse, bei einem ausgeglichenen

Verhältnis zwischen objektiven und Einstellungsdaten nahe der vertikalen Achse. Weiter vereinfacht gilt dies entsprechend auch für die eindimensionale Darstellung.

Die Eintragungspunkte bezeichnen nur nominale Differenzen zwischen den Schulen, die Abstände in den Skalen haben keine empirische Aussagekraft.

In der Mehrzahl der Schulen und Studien werden Ergebnisse formuliert, nach denen die Befragten objektive Kriterien für die Bezeichnung sozialer Unterschiede bevorzugen. Die hegelianischen, die falsifikationistisch- und die theoretisch-phänomenologischen Untersuchungsdarstellungen sehen eher eine Priorität der Einstellungskriterien bei den Befragten. Kognitive Daten werden eher genannt als soziale Verhaltensdaten, besonders deutlich ist dies beim Kantianismus, der kritischen Theorie, der theoretischen Phänomenologie und beim Falsifikationismus.

Weitgehend übereinstimmende Ergebnisse zeigen die Schulen des radikalen Empirismus, des empirischen Marxismus und des orthodoxen Marxismus.

Bei der eindimensionalen Darstellung bevorzugt die Bevölkerung laut den Ergebnissen der empirischen Marxisten, der radikalen Empiristen, der orthodoxen Marxisten, der logischen Empiristen und der Phänomenalisten objektive Kriterien zur Kennzeichnung sozialer Unterschiede. Subjektive Kriterien werden hingegen eher von den Befragten bei den Untersuchungen des Falsifikationismus, der theoretischen Phänomenologie, des Kantianismus, der kritischen Theorie und des Hegelianismus angenommen.

Ergebnisse:

- (1) Die Untersuchungsergebnisse verschiedener Studien, die die Kriterien der Bevölkerung zur Kennzeichnung sozialer Unterschiede analysiert haben, zeigen keine einheitlichen Befunde an. Ein homogenes und konsistentes Netz von Kategorien ist nicht formulierbar.
- (2) Je nach der erkenntnistheoretischen Position des Autors, der die Studie durchgeführt hat, bevorzugen die Befragten andere Kriterien zur Kennzeichnung sozialer Unterschiede. Der Zusammenhang zwischen den Schulen einerseits und der Bevorzugung typischer Kategorien in der Bevölkerung andererseits ist mit $C = 0.95$ deutlich relevant.
- (3) Ähnliche Ergebnisse zeichnen sich bei Schulen, deren erkenntnistheoretische Grundstruktur ähnlich ist (vgl. S. 140), ab.

1.2. Die Kriterien der Befragten zur Bestimmung der Schichtunterschiede, für soziale Selbsteinstufung und für Schichtbilder.

Bei dieser Fragestellung wurde untersucht, welche Kriterien von den Befragten benützt wurden, um Schichtunterschiede zu bezeichnen, sich selbst in bestimmte soziale Schichten einzuordnen und die insgesamt ausschlaggebend für die Bestimmung des Schichtbildes waren.

1.2.1. Vorgehen.

75 Studien wurden durch Zufallszahlenauswahl ermittelt und ihre

Übereinstimmung mit der Verteilung der Gesamtstichprobe wurde überprüft. ($0.33 < 18.3$) Durch einen Beobachtungskatalog wurden systematisch Ergebnisse entsprechend den drei Fragestellungen ermittelt. Die von den Kategorien des Beobachtungskataloges abweichenden Aussagen wurden gesondert aufgenommen und festgehalten.

1.22. Darstellung.

- (1) Die folgende Tabelle zeigt, daß die Anzahl der Kategorien, die nur in den Ergebnissen jeweils einer Schule ausgedrückt werden, relativ groß ist. So werden im Hegelianismus nur Kriterien genannt, die in anderen Schulen nicht vorkommen. Den geringsten Anteil an schulspezifischen Kategorien zeigt der logische Empirismus mit weniger als 20 % in allen Fällen.

%-Anteil der Kriterien, die schulspezifisch genannt werden

Schulen	Kriterien der Befragten für		
	Schichtunterschiede	soz. Selbsteinstufung	Schichtbilder
rad. Empirismus	29	18	33
log. Empirismus	16	11	19
Kantianismus	-	100	-
emp. Marx.	-	14	-
orth. Marx.	20	33	33
emp. Phän.	25	33	33
krit. Theorie	50	-	100
Hegelianer	100	-	100

- (2) Einzelne Kriterien werden von den Befragten in den Untersuchungen fast aller Schulen angegeben, z.B. 'Einkommen' und 'Beruf'. Die folgende Tabelle zeigt, daß die Kategorien 'Einkommen' und 'Beruf' durchgehend erwähnt werden, wenn nach Kriterien für Schichtunterschiede oder für soziale Selbsteinstufung gefragt wird.

%-Anteil der verbreitet genannten Kriterien

Schulen	Beruf		Einkommen	
	für Schichtuntersch.		für soz. Selbsteinst.	
rad. Empirismus	29	-	55	9
log. Empirismus	42	26	51	41
Kantianismus	-	-	-	-
emp. Marxism.	20	20	29	29
orth. Marxism.	20	30	13	20
emp. Phän.	50	-	67	-
krit. Theorie	50	-	-	-
Hegelianer	-	-	-	-

Berufskriterien werden überwiegend in den Studien des logischen Empirismus, des Phänomenalismus und der kritischen Theorie genannt. Einkommenskriterien sind besonders häufig in den Untersuchungen des logischen Empirismus ausgesagt worden.

- (3) Da ein Beobachtungskatalog vorgegeben worden war, konnte unter der Voraussetzung der Eliminierung der Restkategorie eine ordinal ska-

lierte Verteilung der Daten angenommen werden. Der FRIEDMAN-Test läßt keinen relevanten Einfluß der Kriterienkategorien der Befragten (Signifikanzniveau $p=0.05$) für Schichtunterschiede, für soziale Selbsteinstufung und Gesellschaftsbilder erkennen. Die Hypothese der zufallsbedingten Streuung kann in allen drei Fällen beibehalten werden. ($12.57 < 14.1; 7.25 < 14.1; 3.74 < 12.6$) Damit muß die Hypothese einer 'empirisch evidenten' Kategorie, die von allen Befragten gleichermaßen angegeben wird, abgelehnt werden.

- (4) Die Untersuchung der Matrizen in der umgekehrten Richtung kann erst dann sinnvoll sein, wenn die Voraussetzungen für einen ordinalen Vergleich geschaffen werden. Wegen der starken Streuung einerseits, der unterschiedlichen Schulengröße andererseits, kann ein Vergleich der Datenentwicklung auf Ordinalskalenniveau erst dann sinnvoll sein, wenn die Größenunterschiede durch einen Korrekturfaktor ausgeglichen und die Datenverteilung einer Schule zur Vergleichsgrundlage gewählt wurden.

Setzt man die Datenverteilung der Schule des radikalen Empirismus voraus, so ergibt der FRIEDMAN-Test für ($p=0.05$)

SCHICHTUNTERS. Unterschiede zwischen den Kategorien $7.21 < 11.1$
 Unterschiede zwischen den Schulen $47.30 > 18.3$
 $C = 0.90$

SELBSTEINSTUF. Unterschiede zwischen den Kategorien $5.80 < 14.1$
 Unterschiede zwischen den Schulen $31.46 > 18.3$
 $C = 0.86$

SCHICHTBILDER Unterschiede zwischen den Kategorien $0.89 < 12.6$
 Unterschiede zwischen den Schulen $45.25 > 18.3$
 $C = 0.90$

Setzt man die Datenverteilung der Schule des logischen Empirismus voraus, so ergibt sich für

SCHICHTUNTERS. Unterschiede zwischen den Kategorien $6.19 < 15.5$
 Unterschiede zwischen den Schulen $20.40 > 18.3$
 $C = 0.81$

SELBSTEINSTUF. Unterschiede zwischen den Kategorien $14.61 < 21.0$
 Unterschiede zwischen den Schulen $30.30 > 18.3$
 $C = 0.86$

SCHICHTBILDER Unterschiede zwischen den Kategorien $8.54 < 21.0$
 Unterschiede zwischen den Schulen $23.55 > 18.3$
 $C = 0.83$

Während nach wie vor keine durchgehende Bevorzugung einzelner Kategorien als Kriterium der Befragten für Schichtunterschiede, soziale Selbsteinstufung und für Schichtbilder angezeigt wird, wird ein relevanter Zusammenhang zwischen den untersuchenden Schulen und der Bevorzugung bestimmter Kriterien deutlich.

- (5) Die Kontingenzkoeffizienten wurden von mir ($p = 0.01$, zweiseitige Fragestellung) auf signifikantes Abweichen von 0 überprüft, dies ist in allen Fällen wahrscheinlich. ($4.15, 3.65, 4.15, 3.20, 3.65$ und 3.37 jeweils > 2.58)

Ergebnisse.

- (1) Die Untersuchungsergebnisse verschiedener Studien, die die Kriterien der Bevölkerung zur Bestimmung von Schichtunterschieden, sozialer Selbsteinstufung und für Schichtbilder darstellen, zeigen keine einheitlichen Befunde an.
- (2) Das Einkommens- und Berufskriterium wird in fast allen Ergebnissen genannt. Als T-nicht-theoretische Begriffe kommen die beiden Größen jedoch nur im radikalen und logischen Empirismus und im empirischen Marxismus vor. In allen anderen Schulen sind sie T-theoretisch.
- (3) Ein deutlicher und relevanter Zusammenhang ist zwischen den erkenntnistheoretischen Schulen einerseits und den bevorzugten Kriterien der Befragten andererseits feststellbar. Je nach schulischer Orientierung der Soziologen, die die Untersuchungen durchgeführt haben, wird also ein anderes Feld von Beurteilungskriterien relevant.

2. Faktoren, die die Einstellung zum Arbeitsplatz bestimmen.

2.1. Vorgehen.

In 28 Studien mit 8 verschiedenen erkenntnistheoretischen Ausrichtungen der Gesamtstichprobe wurden Faktoren, die die Einstellung von Befragten zum Arbeitsplatz bestimmen, genannt. Dieses Untersample kann noch als repräsentativ für die Gesamtstichprobe betrachtet werden. ($p = 0.05$; $5.61 < 12.6$). Durch einen Beobachtungskatalog wurden sieben Einflußgrößen vorgegeben. Als besonders interessant wurde die Frage betrachtet, ob außer- oder innerbetriebliche Faktoren die Einstellung zum Arbeitsplatz beeinflussen oder ob davon gänzlich unabhängige Einflußgrößen aus dem persönlichen und privaten Bereich maßgeblich sind.

2.2. Darstellung.

Es geht kein relevanter Einfluß von den Faktoren auf ihre Nennung in den Untersuchungsergebnissen aus, der PRIEDMAN-Test zeigt eine zufallsbedingte Streuung über die sieben Beobachtungskategorien an ($5.61 < 12.6$; $p = 0.05$). Damit fällt die Hypothese der 'empirisch evidenten' Faktoren aus.

Der Einfluß der Schulen auf die Bevorzugung bestimmter Kategorien des Beobachtungskataloges ist bei einem Signifikanzniveau von 5% relevant. ($17.48 > 14.1$). Der Kontingenzkoeffizient zeigt nach Ausschluß der reinen Größenunterschiede zwischen den Schulen, die durch die Anteilswerte bestimmt sind, einen Zusammenhang von $C = 0.83$ an.

Die Einstellung der Befragten zum Arbeitsplatz ist in den Untersuchungen des radikalen Empirismus vor allem durch kollektive Urteile geprägt. Allgemeine Einstellungen bilden nach den Untersuchungsergebnissen des logischen Empirismus die Hauptfaktoren. Die empirischen Marxisten sehen in den Vorgängen am Arbeitsplatz, die orthodoxen Marxisten in der allgemeinen Wirtschafts- und Sozialstruktur die relevanten Faktoren für die Einstellungsbildung. Die Phänomenalisten stellen die historischen Erfahrungen gleichwertig neben die Vorgänge am Arbeitsplatz.

Zwischen den verschiedenen Schulen kommt es deutlich zu divergenten Ergebnissen. Während z.B. POPITZ, BAHRT, JURES und KESTING (204) den Zusammenhang zwischen persönlicher Arbeitserfahrung und der Einstellung zum technischen Wandel am Arbeitsplatz explizit verneinen und auch

JÜRES und KESTING (121)^F zu diesem Ergebnis kommen, vermuten NEULOH und WIEDEMANN (109)^F einen solchen Zusammenhang zwar, können ihn aber durch die Untersuchung nicht nachweisen. Dagegen kommen KERN und SCHUMANN, die einen marxistisch-empiristischen Ansatz vertreten, zu dem Ergebnis, „daß die Differenzen in der gesellschaftlichen Perspektive, wie wir sie in der Arbeiterschaft heute antreffen, wesentlich bedingt sind durch die unterschiedlichen Arbeitserfahrungen des einzelnen Arbeiters mit Technik und technischer Entwicklung. Das Urteil über technischen Wandel bildet sich zu einem gewichtigen Teil am individuell Erfahrenen aus, verlängert und verallgemeinert persönlich Erlebtes.“ (130; S.219)^F

Die folgende Tabelle zeigt die berechneten Rangkorrelationskoeffizienten für die Übereinstimmung der Ergebnisse der Studien über die sieben Kategorien des Beobachtungskataloges. Danach kommt es zu signifikanten Übereinstimmungen nur bei den Ergebnissen der marxistischen Schulen untereinander.

	lEm	eMa	oMa	ePh	kTh	Heg
radikaler Emp.	+031	-011	-006	+005	+017	+048
logischer Emp.		-005	-015	+051	+045	+045
emp Marxismus			+080	+061	-005	-023
orth Marx				+044	-050	-006
Phänomenalismus					+062	+038
kritische Theor.						+025

r_{sig} für alle Werte
 $r > |0.68|$

Ergebnisse.

- (1) Auch bei der Untersuchung der Faktoren, die die Einstellung der Arbeiter zu ihrem Arbeitsplatz bestimmen sollen, zeigen sich deutliche Unterschiede in der Ergebnisfindung. Während einige Autoren annehmen, daß die Einstellungen eher durch Faktoren beeinflußt sind, die in der allgemeinen gesellschaftlichen Struktur zu suchen sind, kommen andere zu der Ansicht, daß die Arbeitsplatzverhältnisse selbst der entscheidende Faktor sind. Eine dritte Gruppe schließlich neigt dazu, allgemeine Vorstellungen und Einstellungen der Befragten als primären Faktor für die ArbeitsplatzEinstellung zu betrachten. Eine kleine Anzahl von Autoren schließlich vermutet die Ursachen für verschiedene Einstellungen zum Arbeitsplatz gar in rein privaten Bedingungen wie Familienverhältnissen usw..
- (2) Es gibt keine insgesamt bevorzugten und ausgesagten Faktoren, d.h. es gibt keine 'objektiven' empirischen Entitäten, die sich bei allen Untersuchungen aufgedrängt hätten.
- (3) Verschiedene Schulen setzen unterschiedliche Schwerpunkte. Ähnliche Schulen, wie die beiden marxistischen, kommen sich in ihrer Bewertung und Ursachenangabe am nächsten, ansonsten besteht keine Kongruenz zwischen den Ergebnissen verschiedener Schulen.
- (4) Damit kann gesagt werden, daß als wesentlicher Faktor für die Ergeb-

nistfindung nicht ,äußere empirische Ereignisse' in Betracht kommen, sondern daß die von den jeweiligen Schulen bevorzugten Sozialmodelle und die Struktur der Theorie tragend werden.

3. Die Gesellschaftsbilder sozialer Schichten in der BRD.

Um die Ergebnisse der Untersuchungen über schichtspezifische Gesellschaftsbilder in der BRD vergleichen zu können, wurden die relevanten Passagen in den 256 Arbeiten ermittelt und ausgewertet.

3.1. Die allgemeinen Charakteristika der Gesellschaftsbilder.

3.1.1. Die schichtspezifische Verteilung von Gesellschaftsbildern.

In 59 Studien wurde die Frage diskutiert, ob es überhaupt eine schichtspezifische Verteilung von Gesellschaftsbildern gibt. 53 Studien (=90%) setzen die Schichtspezifität voraus; 5 Studien (=8%) verneinen eine schichtspezifische Verteilung; 1 Studie (=2%) billigt Gesellschaftsbildern nur eine subkulturelle Bedeutung zu.

Ergebnisse.

Fast alle Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, daß es eine schichtspezifische Verteilung von Gesellschaftsbildern gibt.

Zu abweichenden Aussagen kommen: (a) der radikale Empirismus, der zwar überwiegend eine schichtspezifische Verteilung annimmt, aber auch Ergebnisse publiziert, die von sozial nivellierten Gesellschaftsbildern sprechen; (b) der Hegelianismus, der durchgängig eine schichtspezifische Verteilung ablehnt und in Gesellschaftsbildern nur antiquierte, historische Reminiszenzen, die sozial unspezifisch traditionelle Vorstellungen zur Geltung bringen, ohne daß ein fester sozialer Ort dafür angegeben werden könnte, sieht.

3.2. 'Objektive' Schichtung und Gesellschaftsbild.

In 40 Studien wurde die Frage thematisiert, ob soziale Schichtung die Folge kognitiver Stile ist oder ob die Gesellschaftsbilder nur sehr schwach bzw. gar nicht mit der ,objektiven' sozialen Schichtung zusammenhängen. 4 Studien (=10%) kommen zu der Auffassung, daß überhaupt kein Zusammenhang zwischen objektiver Schichtung und Gesellschaftsbildern besteht; 36 Studien (=90%) stellen einen mehr oder weniger deutlichen Zusammenhang fest.

Ergebnisse.

- (1) Nur die Arbeiten des Kantianismus und der Phänomenologie gehen davon aus, daß soziale Schichtung durch kognitive Stile geprägt und beeinflusst ist.
- (2) Die meisten Studien und Schulen nehmen nur einen begrenzten Einfluß der kognitiven Stile auf die objektive Schichtung an.

- (3) Am häufigsten lehnen Untersuchungen marxistischer Schulen (je 20% aller Arbeiten) die These ab, daß kognitive Faktoren überhaupt einen Einfluß auf soziale Schichtung haben. Auch 8 % aller vom logischen Empirismus geprägten Studien gehen von dieser These aus.
- (4) Als relevante Faktoren, die aus der kognitiven Dimension Einfluß auf die soziale Schichtung ausüben sollen, werden vor allem genannt:
 - (a) Gesellschaftsbilder
 - (b) Berufsrollen (je 35.3% der Nennungen)
 - (c) Schichtmentalität
 - (d) soziale Deutungssysteme (je 12.0% der Nennungen)
- (5) Eine deutliche Streuung der Ergebnisse zwischen den Schulen ist ersichtlich. Priorität der Gesellschaftsbilder postulieren der logische und der radikale Empirismus, die der Berufsrollen die Phänomenologie und der Kantianismus.

3.3. Bedeutung der Gesellschaftsbilder.

In 50 Studien wurde die Frage nach der Bedeutung der Gesellschaftsbilder für die soziale Gestalt der Gesellschaft der BRD gestellt.

- (1) Daß Gesellschaftsbilder soziale Konflikte schaffen, wird vor allem von den Untersuchungen des empirischen Marxismus behauptet. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangen die Studien des Kantianismus. Beim letzteren hebt sich diese Bedeutung wieder auf, weil ausgesagt wird, daß eine Reihe synthetisierender Gesellschaftsbilder integrierend wirken.
- (2) Der orthodoxe Marxismus behauptet in seinen Ergebnisformulierungen, daß die Gesellschaftsbilder Konflikte verdrängen und ausschließlich Ideologie sind. Diese These geht offensichtlich auf die Schwierigkeit des orthodoxen Marxismus zurück, die nicht klassenkämpferisch orientierten Vorstellungen der westdeutschen Arbeiter mit dem antagonistischen Sozialmodell vereinbaren zu müssen.

Die zuletzt genannte Schwierigkeit resultiert allerdings auch daher, daß die orthodox-marxistische Schule bislang keine eigenen Untersuchungen durchgeführt hat und ihre Aussagen ausschließlich durch Daten von Analysen anderer Schulen stützt.

Tabelle 13 im statistischen Anhang zeigt die Bedeutung der Gesellschaftsbilder, wie sie in 50 Studien und in 10 verschiedenen Schulen ausgesagt wird. Die Grafik der folgenden Seite gibt ein Bild von der unterschiedlichen Bewertung der Gesellschaftsbilder in den 10 Schulen. Dabei wurde der Quotient aus: positive Funktionen der Gesellschaftsbilder zu negative Funktionen logarithmisch transformiert und grafisch dargestellt. Zur Reliabilitätskontrolle kann angegeben werden, daß

BEDEUTUNG DER GESELLSCHAFTSBILDER



die hier vorgestellten Ergebnisse deutlich (Rangkorrelationskoeffizient $r = 0,32$) mit den Ergebnissen einer Bewertungsanalyse übereinstimmen, die im nächsten Kapitel dargestellt wird.

Eine besonders positive Funktion der Gesellschaftsbilder sehen die theoretischen Phänomenologen, besonders negativ beurteilen die orthodoxen Marxisten und die Hegelianer diese. Für die orthodoxen Marxisten sind sie **n o c h n i c h t** Ausdruck der realen Situation, für die Hegelianer sind sie **e s n i c h t m e h r**. Wiederum wird die zentrale Stellung der Gesellschaftsmodelle der Schulen deutlich.

3.4. Antwortverweigerer.

In 17 Studien wurde untersucht, ob es eine berufsspezifische Antwortverweigerung auf die Frage nach dem Gesellschaftsbild gibt. Die folgende Tabelle zeigt, aufgeschlüsselt nach Angestellten und Arbeitern einerseits, nach erkenntnistheoretischen Schulen andererseits, die Häufigkeiten, mit denen die unterschiedlichen Berufsgruppen jeweils besonders stark als Antwortverweigerer hervortraten.

Ohne Antwort auf die Frage nach einem Gesellschaftsbild reagierten vor allem

Schulen	Angestellte	Arbeiter
radikaler Empirismus	-	2
logischer Empirismus	2	2
Kantianismus	1	-
emp. Marxismus	1	1
orth. Marxismus	2	1
Phänomenalismus	3	-
Hegelianer	-	1
sonstige	-	1
	Anzahl der Studien	

Ergebnisse.

(1) Bei den Untersuchungen der radikalen Empiristen, der Hegelianer

und bei der Gruppe der Sonstigen wurden Antwortverweigerer bei der Frage nach dem Gesellschaftsbild vor allem in der Gruppe der Arbeiter angetroffen. Bei den Hegelianern ist dies nicht verwunderlich, da ihre Studien nur auf Arbeiter bezogen wurden.

- (2) Bei den logischen Empiristen und den empirischen Marxisten war das Verhältnis der Antwortverweigerer von Arbeitern und Angestellten in etwa gleich.
- (3) Bei den orthodoxen Marxisten gaben die Angestellten häufiger als andere Gruppen keine Antwort.
- (4) Bei den Phänomenologen und Kantianern verweigerten ausschließlich die Angestellten die Antwort auf die Frage nach dem Gesellschaftsbild.

3.5. Unklare und verschwommene Gesellschaftsbilder.

In 33 Studien wurde untersucht, welche sozialen Schichten besonders undeutliche und verschwommene Vorstellungen von der Gesellschaft haben. Am häufigsten wurden unklare Gesellschaftsbilder bei der oberen Unterschicht (14=42%) gefunden, gefolgt von der mittleren Mittelschicht (6=18%), der oberen Mittelschicht (5=15%), der unteren Unterschicht (4=12%), der unteren Mittelschicht (3=9%) und den sozial Verachteten (1=3%). (Das hier vorausgesetzte Schichtmodell mit sieben Abstufungen wird von KLEINING übernommen, vgl. 136)^P

Die genannten Zahlen täuschen, weil die unterschiedliche Größe der Publikationsziffern einzelner Schulen nicht berücksichtigt wurde. Untersucht man die Ergebnisse schulspezifisch, so zeigt die obere Unterschicht bei den radikalen und logischen Empiristen, den Kantianern, den empirischen Marxisten und den Hegelianern überwiegend unklare Gesellschaftsbilder; die traditionellen Marxisten und die Phänomenalisten finden unklare Gesellschaftsbilder eher bei der mittleren Mittelschicht, die kritische Theorie mehr bei der oberen Mittelschicht. Korrigiert man die Werte der Schulen entsprechend ihrem Größenanteil an der Gesamt- und Unterstichprobe, so zeigt der COCHRAN-Q-Test durchgängig keine, auf eine Schicht konzentrierten, unklaren Gesellschaftsbilder an. (3,27 < 12,6)

Damit stellt sich als Ergebnis heraus, daß die unklaren Gesellschaftsbilder je nach Schulen unterschiedlichen sozialen Schichten zugeordnet werden.

3.6. Einstellungen.

In nur 14 Studien wurde die Einstellung unterschiedlicher Berufssparten zur sozialen Schichtung überprüft. Dabei zeigte sich, daß bei den Angestelltenberufen insgesamt eine positive Einstellung zur Schichtung vorherrscht, während bei den Arbeiterberufen nur eine Studie des radikalen Empirismus zu der Feststellung kommt, daß von dieser Berufsklasse Schichtung positiv gesehen wird. Alle anderen Arbeiten (6) stellen negative Einstellungen zur Schichtung fest.

3.7. Die Gesellschaftsbilder unterschiedlicher sozialer Schichten in der Bundesrepublik Deutschland.

Der Vergleich der Ergebnisse von Untersuchungen über schichtspezifische Gesellschaftsbilder wird dadurch erschwert, daß die verschiedenen Schulen für ihre Analysen teils nicht konvertible Untersuchungskategorien und -dimensionen verwenden.

In den von mir ausgewählten Studien herrscht keine Einigkeit über die Anzahl der vorhandenen Schichten, die 'objektiv' vorhanden sein sollen. Einige Untersuchungen werden mit 7, andere mit 3 abgegrenzten Schichteinteilungen durchgeführt. Die Kriterien, auf Grund derer die Schichteinteilungen vorgenommen werden, sind meist nicht vergleichbar und auch nicht aufeinander zu reduzieren. M.E. lassen sich die Einkommens- und Berufskriterien, die in einigen empiristischen Studien (z.B. bei MAYNTZ und DAHEIM) jeweils uneinheitlich mit Priorität versehen werden, durchaus noch auf einen Nenner bringen. Probleme ergeben sich aber dann, wenn z.B. das Schichtungskriterium 'Gattenwahl' (HOFBAUER) oder 'Führungsqualitäten' (MECHLER) mit einem auf kombinierte metrische Begriffe aufgebauten Meßinstrument (SCHEUCH) verglichen werden soll.

Was in einer Studie noch zur oberen Unterschicht gerechnet wird, (z.B. die Gruppe der qualifizierten Facharbeiter) wird in anderen zur unteren Mittelschicht gezählt. Auch die Ergebnisdimensionen sind unterschiedlich: während vor allem der logische Empirismus Wert auf möglichst exakte, quantifizierbare Begriffe legt, so daß in Bezug auf die Gesellschaftsbilder für eine Schicht ein ganzes, abgestuftes Meinungsspektrum erscheint, benützen andere Schulen Begriffe qualitativer oder komparativer Art, die nicht unbedingt numerisch reduziert werden können.

Unter dieser Voraussetzung waren die statistischen Verfahren (a) auf Studien beschränkt, deren Ergebnisaussagen überhaupt einem sinnvollen Vergleich unterzogen werden konnten, d.h. daß ihre Informationen zumindest den Erfordernissen einer Nominalskala genügen mußten und (b) konnten die Tests nur auf Nominal- und Ordinalskalengüte durchgeführt werden, um überhaupt eine mögliche Interpretationsgrundlage zu schaffen.

3.7.1. Vorgehen.

In insgesamt 28 der 256 Studien waren unter Berücksichtigung der angegebenen Auswahlkriterien ausführliche und vergleichbare Ergebnisse über schichtspezifische Gesellschaftsbilder veröffentlicht worden, d.h. in diesen Arbeiten wurden die Vorstellungen der Bevölkerung oder einer Teilklasse über die Sozialstruktur der Bundesrepublik untersucht und dargestellt.

In vier Studien, die alle von Vertretern des Empirismus durchgeführt wurden, waren quantifizierbare, metrische Begriffe formuliert worden. Alle übrigen Schulen und die Mehrzahl der Studien waren um eine nominale oder ordinale Charakterisierung der Gesellschaftsbilder unterschiedlicher sozialer Schichten bemüht, d.h. daß jeweils die für eine Schicht typischen Bilder qualitativ oder komparativ gekennzeichnet wurden.

Es wurde vorab getestet, ob die erkenntnistheoretischen Schulen ihre Untersuchungen auf typische Gesellschaftsschichten konzentrieren. Mit dem Iterationstest wurde geprüft, ob die Abfolge der Schichtbilder je Schicht als Untersuchungsgegenstand in der Matrix aus: Erkenntnistheo-

rien einerseits, schichtspezifische Gesellschaftsbilder nach Schichten gegliedert andererseits, noch zufallsbedingt erklärt werden kann. Für 18 Iterationen bei 28 untersuchten Schichtbildern und 56 möglichen Matrizenfeldern, die die möglichen Untersuchungsgegenstände darstellen, ergibt sich aus dem Test ein Wert von 2.94, der größer als der entsprechende Tabellenwert der Normalverteilung (1.96, $p=0.05$) ist. Das bedeutet, daß offenbar ein Zusammenhang zwischen schichtspezifischen Gesellschaftsbildern als Untersuchungsgegenstand und den erkenntnistheoretischen Schulen besteht; die Schulen konzentrieren ihre Untersuchungen offenkundig selbst schichtspezifisch. Während der logische Empirismus um eine möglichst extensive Darstellung bemüht ist und deshalb sein Forschungsprogramm auf die Untersuchung der Bilder aller Schichten abstellt, interessieren im Marxismus nur die Gesellschaftsbilder der Mittel- und der Unterschicht.

Der Iterationstest ist von einem 7-Schichtenmodell (OS,OMS,MMS,UMS,OUS,UUS,SV) ausgegangen. Reduziert man diese auf 4 (Oberschicht, Mittelschicht, Unterschicht, Sozial Verachtete), dann ergibt sich das folgende Bild der prozentualen Anteile von schichtspezifischen Studien an den Untersuchungen der schichtspezifischen Gesellschaftsbilder:

Schulen	Schichtbilder der			
	OS	MS	US	SV
rad. Empirismus	12.5	406	344	12.5
log. Empirismus	120	493	267	12.0
Kantianismus	13.3	200	534	13.3
Marxismus	-	333	667	-
Phänomenolog.e.	-	-	1000	-
krit. Theorie	-	500	500	-
Hegelianer	-	-	1000	-

Alle 8 im Untersample vorkommenden Schulen untersuchen das Gesellschaftsbild der Unterschicht. 5 Schulen nehmen darüber hinaus das Gesellschaftsbild der Mittelschicht auf, jeweils 3 Schulen das der Oberschicht und der Sozial Verachteten. Während sich die empiristischen Schulen auf die Vorstellungen der Mittelschicht konzentrieren und die kritische Theorie ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Mittel- und Unterschicht aufweist, konzentrieren sich alle übrigen Schulen auf das Gesellschaftsbild der Unterschicht.

Die erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialforschung haben also unterschiedlich ihre Untersuchungen über schichtspezifische Gesellschaftsbilder auf jeweils bevorzugte Sozialschichten ausgerichtet.

3.7.2. Darstellung.

Entsprechend den in den Publikationen formulierten Ergebnissen werden sechs Gesellschaftsbilder unterschieden:

- (1) ein dichotomes Gesellschaftsbild, das von der Zweiteilung der Gesellschaft in eine obere und eine untere Klasse ausgeht;
- (2) ein Gradationsschema, das vom kontinuierlichen Aufbau der Gesellschaft mit einer Abfolge von Schichten, bei gleitenden Übergängen ausgeht;

- (3) ein vertikales Schema als Kombination des dichotomen mit dem Gradationsmodell; es geht von klar abgegrenzten, unterschiedlichen Sozialschichten aus, ohne das fließende Übergänge angenommen werden;
- (4) ein horizontales Modell, das das Nebeneinanderherbestehen sozialer Schichten konstatiert, dieses Nebeneinander wird nicht als Über- oder Unterordnung verstanden;
- (5) ein funktionales Modell, das von einer Integration der Gesellschaftsschichten, entsprechend ihrem Stellenwert für die notwendige Lösung sozialer Aufgaben in der Gesellschaft ausgeht;
- (6) ein harmonisches Modell, das soziale Unterschiede überhaupt leugnet.

Für den Vergleich der Gesellschaftsbilder der unterschiedlichen Schichten wurden die in den Untersuchungen beschriebenen Modelle für eine Studie jeweils in die Auswertungstabelle übertragen. Das Problem der Mehrfachnennungen pro Schicht bei Studien mit metrischen Begriffen wurde dadurch umgangen, daß die jeweils quantitativ größten Merkmalsklassen aufgenommen wurden. Um zu verhindern, daß die unterschiedlichen Anteilswerte der Schulen eine Verzerrung der Ergebnisse bringen, wurden die Daten mit einem Faktor korrigiert, der die pro Schule auftauchenden Häufigkeiten durch die Anteilswerte der Schule an der Unterstichprobe bricht.

Tabelle 14 im statistischen Anhang zeigt die korrigierten Werte der Schichtmodelle der sozialen Schichten in der BRD für alle Schulen bei 28 Untersuchungen.

Die Ergebnisse zeigen eine Betonung der Gradations- bzw. vertikalen Modelle bei der Ober- und Mittelschicht. Starke Ergebnisunterschiede werden bei den Unterschichten und den Sozial Verachteten deutlich. Ein Teil der Untersuchungen stellt ein dichotomes Gesellschaftsbild fest, andere Analysen sprechen von einem Gradations- bzw. vertikalen Gesellschaftsmodell bei den Befragten.

Der Gamma-Koeffizient zeigt mit -0.23 einen nur schwachen negativen Zusammenhang zwischen Schichten einerseits und Gesellschaftsbildern andererseits an.

Für eine eingehendere Analyse wurden die Ergebnisse der einzelnen Studien in bezug auf die Verteilung der schichtspezifischen Gesellschaftsbilder mit dem KOLMOGOROFF-SMIRNOFF überprüft. Insgesamt zeigen sich keine signifikanten ($p=0.05$) Unterschiede bei den Studien der Autoren der gleichen Schulen, d.h. für gleiche erkenntnistheoretische Schulen sind keine erheblichen Ergebnissabweichungen bei der Bestimmung der Gesellschaftsbilder aller Schichten festzustellen. Keine signifikanten Ergebnisunterschiede gibt es bei den Ergebnissen zum Gesellschaftsbild der Oberschicht, der Oberen, Mittleren und Unteren Mittelschicht, mit der Konzentration der Werte auf das Gradationsschema. Diese Übereinstimmungen können aber wegen der geringen Anzahl der Studien und Schulen entstanden sein, die das betreffende Gesellschaftsbild untersucht haben. Signifikante Ergebnisunterschiede zeigt der KOLMOGOROFF-SMIRNOFF Test für die Ergebnisformulierungen zum Gesellschaftsbild der Unterschicht an. Bei sieben Vergleichswerten von 28 möglichen (=25%) wird der kritische Differenzwert nicht überschritten; davon sind vorwiegend inner-schulische Vergleiche betroffen. Während die Empiristen auch bei der oberen Unterschicht wieder vorwiegend gradative Gesellschaftsbilder feststellen, sagen die anderen Schulen eher ein dichotomes Gesellschaftsbild aus. Das gleiche gilt in abgeschwächter Form - hier haben nicht alle Schulen Untersuchungen

durchgeführt - auch für die Ergebnisse zum Schichtbild der Unteren Unterschicht und der Sozial Verachteten.

Ein einheitliches Ergebnis ist für die Untersuchungen zum Gesellschaftsbild der sozialen Schichten in der BRD nicht festzustellen. Innerhalb der erkenntnistheoretischen Schulen kommt es hingegen zu einer weitgehenden Ergebnisübereinstimmung.

2. Das Gesellschaftsbild der sozialen Schichten und das Sozialmodell der erkenntnistheoretischen Schulen.

In diesem Zusammenhang wurde die Frage interessant, inwieweit das Gesellschaftsbild der erkenntnistheoretischen Schulen mit den Untersuchungsergebnissen derselben Schulen zu den Gesellschaftsbildern der sozialen Schichten korreliert.

Es ist sicher bekannt, daß den erkenntnistheoretischen Schulen jeweils spezifische Gesellschaftsvorstellungen zugeordnet werden können. In folgenden Tabelle ist zu sehen, daß es für jede Richtung aberungen auf ein bestimmtes gesellschaftliches Gesellschaftstypusvorstellungen gibt.

Die Korrelationskoeffizienten sind in der Tabelle angegeben. Die Tabelle zeigt die Korrelationen zwischen den Gesellschaftsbildern der Schulen und den Untersuchungsergebnissen der sozialen Schichten. Die Tabelle zeigt, daß die Korrelationen zwischen den Gesellschaftsbildern der Schulen und den Untersuchungsergebnissen der sozialen Schichten in der Regel als positiv zu bezeichnen sind, die Korrelationen sind in der Regel als positiv zu bezeichnen, die Korrelationen sind in der Regel als positiv zu bezeichnen.

Schulen	r
rad. Empirismus	0,95
log. Empirismus	0,99
Kantianismus	0,92
Marxismus	0,95
Phänomenol.	0,95
krit. Theorie	0,95
Hegelianer	0,97

Ergebnisse.

Die Gesellschaftsmodelle der erkenntnistheoretischen Schulen tauchen bei der Ergebnisaufnahme und -formulierung wieder auf. Die Sozialmodelle werden als gesellschaftliche Realität wiedergefunden, nachdem sie in den Untersuchungsrahmen projiziert worden waren.

Dies wird z.B. auch an der Frage nach dichotomen Klassenvorstellungen von Arbeitern deutlich. Während für orthodox-marxistische Autoren die Arbeiterklasse den Charakter des Bewußtwerdens der Arbeiterklasse als Klasse an sich tragen und damit ein dichotomes Gesellschaftsbild ausstrahlt, zeigt sich für andere Autoren das gleiche Verhalten als steigendes Selbstbewußtsein einer sich integriert fühlenden Schicht. So erklärt etwa BEDNARIK (22)⁵, daß die dichotomen Vorstellungen der Befragten nur einem "langweiligen Konformismus und aufgeputztem negativen Egoismus entspringen". (22; S. 60) Auch der empirisch-marxistische Soziologe SCHUMANN sieht bei einer Befragung von Arbeitern nach den Septemberstreiks kein revolutionäres Potential, sondern eher ein integratives Selbstbewußtsein. (229)⁶

In deutlicher Weise zeigt sich die Relevanz der Sozialmodelle beim Vergleich der Ergebnisse des Hegelianers SCHELSKY und des orthodoxen Marxisten DEPPE. Für SCHELSKY läßt sich ein Klassenbewußtsein ohne Klassenwirklichkeit feststellen, für DEPPE gibt es eine Klassenwirklichkeit ohne -bewußtsein, weshalb das dichotome Gesellschaftsbild der Arbeiter nur an ihrem (Klassenkampf-) Verhalten gemessen werden kann.

3.9. Mechanismen und Charakteristika der Gesellschaftsbilder.

3.9.1. Vorgehen.

Durch Zufallszahlenauswahl wurden 75 Studien gezogen und deren schulische Zusammensetzung auf Übereinstimmung mit der Gesamtstichprobe getestet. Um eine bessere Vergleichsmöglichkeit zu bekommen, wurden die genannten Charakteristika, die in den Studien als Texteinheiten isoliert worden waren, nach berufsspezifischen Dimensionen ausgewertet. Neben den häufiger vorkommenden Untersuchungen von Arbeiter- und Angestelltenberufen wurden in einigen Studien auch spezielle Berufssparten analysiert. So hat SCHEFER (212)^F das Gesellschaftsbild von Gymnasiallehrern untersucht, SPERR (231)^F das von Volksschullehrern, WEYRAUCH (250)^F das von Juristen, BERNDT (28)^F das von Stadtplanern, HORTLEDER (112)^F das von Ingenieuren und NEGZ (184)^F das von Offizieren.

3.9.2. Darstellung.

Die Charakteristika und Mechanismen der Gesellschaftsbilder „höherer Berufe“ (11) wurden von vier Schulen untersucht. 35 verschiedene Charakteristika wurden angegeben. Nur in einem einzigen Fall wurde in zwei verschiedenen Schulen dasselbe Merkmal zur Charakterisierung des Gesellschaftsbildes der höheren Berufe angegeben. Der FRIEDMAN-Test zeigt, daß die Daten schulspezifisch genannt werden. (79.24 > 7.82)

Die Charakteristika und Mechanismen der Gesellschaftsbilder der Angestelltenberufe wurden in neun Schulen untersucht. Dabei wurden 91 verschiedene Ergebnisse angegeben. Nur in vier Fällen wurden Ergebnisse von mehr als einer Schule in gleichen Kategorien formuliert. Der FRIEDMAN-Test zeigt, daß die Ergebnisse schulspezifisch verteilt sind. (51.08 > 7.78)

Die Charakteristika und Mechanismen der Gesellschaftsbilder der Arbeiterberufe wurden von neun Schulen untersucht. Dabei wurden 124 verschiedene Charakteristika und Mechanismen der Gesellschaftsbilder angegeben. Nur 17 davon wurden in mehr als einer einzigen Schule genannt und nur eine Ergebniskategorie kommt in 5 von 9 Schulen vor. Der FRIEDMAN-Test zeigt, daß die Ergebnisse schulspezifisch verteilt sind. (91.95 > 15.5)

Ergebnisse.

(1) Die Untersuchungsergebnisse, die die Charakteristika und Mechanismen der Gesellschaftsbilder unterschiedlicher sozialer Gruppen in der BRD beschreiben sollen, weisen eine erhebliche Streuung auf. Nur wenige Ergebniskategorien werden über einige Schulen hinweg benutzt, ansonsten sind sie typisch für den Gebrauch innerhalb einzelner erkenntnistheoretischer Schulen.

- (2) Der FRIEDMAN-Test zeigt einen relevanten Zusammenhang zwischen Schulen und typischen Ergebnissen an.
- (3) Die Untersuchungsergebnisse der verschiedenen Schulen schließen sich in der Weise gegenseitig aus, als die Autoren jeweils „in einer anderen Welt“ Studien durchführen. Damit schließt sich eine perspektivistische Betrachtungsweise, die davon ausgeht, daß der gleiche Gegenstand jeweils nur von verschiedenen Seiten avisiert wird, aus.

3.10. Deutung und Präzisierung.

In I.2. war davon ausgegangen worden, daß die erkenntnistheoretischen Regeln die strukturellen Grundlagen der Theorien sind; sie wurden als Relationen charakterisiert. Eine Deutung der Relationen als Verknüpfungen möglicher einzelner Modelle zu Modellen der Theorie anhand der Ergebnisse über Charakteristika und Mechanismen der Gesellschaftsbilder scheint mir möglich, weil die Gesellschaftsmodelle der Schulen starke Affinitäten zu den Gesellschaftsbildern der Befragten aufwiesen.

Inhaltlich gedeutet zeigen sich folgende Ergebnisse:

- (1) Kommen komplexere Relationen mit mehreren Schlußrichtungen vor, so daß die Gesamtrelation in Teilklassen zerlegt werden kann, dann ist der Standort des als ‚wirklich‘ bezeichneten Sozialmodells im Graph der Abbildungen der M_{ij} aufeinander an zentraler Stelle. Bei Entfernung von diesem Standort, an dem alle Verknüpfungsrichtungen zulässig sind, werden zunehmend nur noch Teilrelationen ausgedrückt.
- (2) Rückt das Sozialmodell einer Schule eine bestimmte Gesellschaftsschicht in das Zentrum ihrer Bestimmungen, so zeigt sich bei der Untersuchung des Gesellschaftsbildes dieser Schicht durch einen Vertreter der Schule die größte Menge der anwendbaren Relationen. Andere Schichten und Gruppierungen werden dann durch eingeschränkte Teilrelationen charakterisiert. Z.B. sind Arbeiter im logischen Empirismus naive Empiristen, höhere Berufe sind ‚volle Realisten‘ usw.
- (3) Bei der Charakterisierung des Mechanismus der Gesellschaftsbilder deckt sich der Standort der Autoren mit dem positiven zulässigen kartesischen Produkt der möglichen einzelnen Modelle der Theorie. Mit der Entfernung von diesem Standort wird das Gesellschaftsbild der Befragten partieller und damit, gemessen am vollen Modell, negativer, insofern Relationsklassen von den Betroffenen ‚nicht ausgeschöpft‘ werden. So sind z.B. bei BEDNARIK Arbeiter negative Kopie der bürgerlichen Kultur, ohne deren vollen Wert erkennen zu können.
- (4) Interessanterweise dominieren bei starken Theorien i.S. von $\hat{M}_3$ Gesellschaftsbilder, die für alle Schichten gleichermaßen gültig sein sollen, weil sie auf den gleichen Mechanismus zurückgehen.

Präzisiert lassen sich folgende Aussagen machen:

- (1) Für jede Schule gibt es eine typische Relationenmatrix, in der die einzelnen möglichen Modelle der Theorie aufeinander abgebildet

werden können.

- (2) Der Graph der durch den Strukturkern bezeichneten zulässigen Relationen einer Theorie ist Untermenge des kartesischen Produkts der vereinzelt möglichen Modelle einer Theorie.

$$R \subseteq (M_{mv_1} \times M_{mv_2} \times M_{mv_3} \times M_{mv_4} \times \dots \times M_{mv_n})$$

- (3) Der Graph möglicher Ergebnisse einer Theorie stellt die intendierten Anwendungen dieser Theorie dar, so daß gilt:

$$I \subseteq R \subseteq (M_{mv_1} \times M_{mv_2} \times M_{mv_3} \times \dots \times M_{mv_n})$$

- (4) Es gibt 'Ausweitungen' des Graphen, die nur in einzelnen Studien der Schulen vorkommen. Sie bilden sozusagen die Toleranzgrenze, bis zu der Aussagen durch die erkenntnistheoretische Struktur noch gedeckt werden können. Für diese ausgeweiteten Graphen R_a gilt, daß ihre Schnittmenge den Graphen R ergibt. $R_{a_1} \cap R_{a_2} \cap R_{a_3} \cap \dots \cap R_{a_n} \supseteq R$.

- (5) R ist Charakteristikum der erkenntnistheoretischen Grundstruktur der Schulen. Für alle Schulen der empirischen Sozialforschung gibt es je genau ein R .

- (6) Sind mehrere Teilklassen von R zulässig, so werden sie entsprechend dem zentralen Sozialmodell der Schule angeordnet. Diese Kongruenzrelation R_k ist die Fundamentalstruktur, die sich im zentralen Sozialmodell ausdrückt.

Intuitiv gedeutet bedeutet die letzte Präzisierung, daß der zentrale Standort der Sozialmodelle einzelner Schulen in den Gesellschaftsbildern der bevorzugten sozialen Schichten am deutlichsten zum Ausdruck kommen muß. Daraus läßt sich abschließend folgern:

- (7) Ist R_k die Fundamentalstruktur einer Theorie und liegt R_k dem zentralen Gesellschaftsmodell zugrunde, dann ist R_k eine 'eingebettete' Relation und der 'Ort' von R_k ist der bevorzugte Schichtungspunkt.

4. Soziale Selbst- und Fremdeinstufung.

In I.1. war festgestellt worden, daß es keinen Einfluß der Jahreszahlen auf die Publikationsraten gibt, sondern daß diese jeweils zeitverschoben in einer für alle Schulen ähnlichen Weise entwickelt sind. Die bisherigen Darstellungen von II. zeigen, daß die Ergebnisse der Untersuchungen sich jeweils schulspezifisch ergeben, sowohl was die Konzentration auf bestimmte Analyseobjekte als auch was die jeweils als typisch zugeschriebenen, kognitiven Muster und Verhaltensweisen der

sozialen Schichten anbelangt. Offen bleibt die Frage, ob es nicht hier einen Einfluß der Untersuchungsobjekte durch Zeitpunkte oder Untersuchungsmethoden auf die Ergebnisfindung gibt, der unabhängig von der schulischen Ausrichtung ist, z.B. der der sozialen Mobilität. Dann müßten zu unterschiedlichen Zeitpunkten voneinander abweichende Resultate bei der Beschreibung sozialer Wirklichkeiten herauskommen. Diese Frage kann m.E. nur anhand eines Untersuchungsgegenstandes diskutiert werden, bei dem ausreichend metrisch formulierte und präzise Begriffe vorliegen, die einen exakten Vergleich ermöglichen. Dies trifft für die Untersuchung der sozialen Selbst- und Fremdeinstufung in Schichten bei der Bevölkerung der BRD zu.

4.1. Anzahl der Schichten laut Selbsteinstufung der Bevölkerung.

Die Frage nach der Anzahl der Schichten, die die Bevölkerung bei der sozialen Selbsteinstufung nennt, wird nur in zwei Schulen und zwölf Studien untersucht. Zwei weitere Studien sagen aus, daß es schichtspezifisch unterschiedliche Vorstellungen gibt. Der Phänomenalismus beschäftigt sich in einer Studie mit den Schichtzahlen bei der Selbsteinstufung. Dabei wird ein überwiegend dichotomes Bild festgestellt. Außerdem nehmen die Autoren des logischen Empirismus die Fragestellung auf. Die meisten ihrer Studien kommen zu dem Ergebnis, daß der größte Teil der Befragten ein 3-Schichten-Modell hat. In allen ihren Studien wird dabei der gleiche kognitive Mechanismus genannt, durch den die Anzahl der Schichtnennung bedingt sein soll: je länger man den Befragten Zeit für die Beantwortung dieser Frage gibt, desto mehr Schichten werden genannt. Diese in Untersuchungsdurchführung und Ergebnisformulierung typische Aussage des logischen Empirismus kann man als „Mechanismus der Expansion mit der Zeit“ charakterisieren, der deutliche Affinitäten zur wahrscheinlichkeits-theoretischen Perspektive des logischen Empirismus aufweist.

4.2. Soziale Schichten nach Selbst- und Fremdeinstufung.

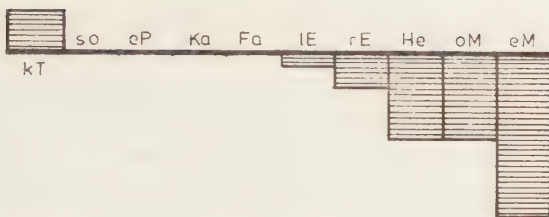
4.2.1. Vorgehen.

75 Studien wurden durch Zufallszahlenauswahl aus den 256 Arbeiten der Gesamtstichprobe bestimmt, die auf Zufälligkeit der abweichenden Verteilung von der Gesamtstichprobe hin getestet wurden. In den Arbeiten wurden solche Ergebnisaussagen isoliert, nach denen Angestellten- und Arbeiterberufe, gemäß der sozialen Selbst- und Fremdeinstufung, eine soziale Schicht bilden sollen. In die Auswertungstabelle wurden die für eine Studie jeweils nominal interpretierten Ergebnisse der Untersuchung eingetragen. Tabelle 15 im statistischen Anhang zeigt die Aussagen der Studien bezüglich der Frage, ob Angestellte und Arbeiter nach sozialer Selbst- und Fremdeinstufung eine soziale Schicht bilden, und zwar nach den erkenntnistheoretischen Schulen gliedert.

4.2.2. Darstellung.

- (1) Die Fragestellung der sozialen Selbst- und Fremdeinstufung in Schichten wird schulspezifisch gestellt. Der unterschiedlichen Verteilung der Fragestellung entspricht auch eine unterschiedliche Objektspezifität, d.h. die sozialen Selbst- und Fremdeinstufungen der Arbeiter bzw. der Angestellten werden abweichend häufig in den Schulen be-

OBJEKTSPEZIFITÄT



trachtet. Die obige Grafik zeigt die abgetragenen, logarithmisch-transformierten Quotienten des Verhältnisses von Aussagen zur sozialen Selbst- und Fremdeinstufung der Angestellten zu denen der Arbeiter. Alle über der Achse liegenden Werte zeigen eine Bevorzugung der speziell auf Angestellte gezielten Fragestellungen, alle darunter liegenden eine mehr auf Arbeiter bezogene Ausrichtung der Studien. Eine geringe Betonung auf die Angestellten hin ist in der kritischen Theorie sichtbar. Ein ausgeglichenes Verhältnis zeigen die Studien des logischen Empirismus, des Falsifikationismus, des Kantianismus, der Phänomenologie und der sonstigen Schulen. Eine Konzentration auf Untersuchungen über Arbeiter findet sich beim Hegelianismus, beim orthodoxen Marxismus und ganz klar beim empirischen Marxismus.

- (2) Die Darstellungen und Interpretationen der Ergebnisse divergieren schulspezifisch. So gibt der logische Empirismus in der Regel objektive Sozialstrata als Daten vor, während etwa im Marxismus die steigende Streikbereitschaft der Arbeiter als Kriterium für die soziale Selbsteinstufung gewählt wird. Die Meßsysteme, nach denen entschieden wird, ob eine soziale Selbst- und Fremdeinstufung in Schichten und Klassen stattfindet, unterscheiden sich also deutlich.
- (3) Mit dem KOLMOGOROFF-SMIRNOFF-Test wurde auf die Ergebnisdifferenzen hin getestet. Dieser Test kann nur für den paarweisen Vergleich der Selbst- und Fremdeinstufung von Arbeitern und Angestellten auf 50% der Vergleichsfälle angewendet werden, weil in den anderen Fällen zu geringe Häufigkeiten einen Vergleich ausschließen. Diese Einschränkung auf die Hälfte der möglichen Vergleichsfälle geht m.E. auf die schulspezifische Fragenverteilung zurück. In den verbleibenden Vergleichen zeigt sich die größte Ergebnisübereinstimmung bezüglich der Ergebnisse der sozialen Selbst- und Fremdeinstufung bei den Arbeitern. Nur 9.1% der Ergebnisse haben abweichende Daten. Dagegen ist eine relativ starke Streuung bei der sozialen Selbst- und Fremdeinstufung der Angestellten festzustellen. In einem Drittel aller Studien werden so stark abweichende Ergebnisse publiziert, daß von einer zufälligen Streuung nicht mehr geredet werden kann.

Ergebnisse.

Die Frage der sozialen Selbst- und Fremdeinstufung ist schulspezifisch und objektspezifisch verteilt. Die Meßsysteme, nach denen entschieden wird, ob sich Angestellte und Arbeiter in sozialer Selbst- und Fremdeinstufung als Schichten zeigen, divergieren deutlich mit den unterschiedlichen Schulen. Die größte Ergebnisübereinstimmung findet sich bezüglich der sozialen Selbst- und Fremdeinstufung der Arbeiterschaft, von der in fast allen Ergebnissen ausgesagt wird, daß sie eine soziale

Schicht in ihrem Selbstverständnis und in dem der sonstigen Bevölkerung bilden. Bei den Angestellten ist eine solche Ergebnisübereinstimmung nicht vorhanden. Ein Drittel aller Studien sagt aus, daß Angestellte, beurteilt nach dem jeweiligen Bestimmungskriterium, keine soziale Schicht bilden, während zwei Drittel aller Studien dies zubilligen.

Den Bestimmungskriterien liegen keine Meßfunktionen im quantitativen und metrischen Sinne zugrunde.

4.3. Soziale Selbsteinstufung in Schichten. Ergebnisse von Repräsentativbefragungen.

In 16 Untersuchungen im Zeitraum von 1958 bis 1968, deren Autoren alle der empiristischen Schule angehören, wurden Befragungen zur Sozialen Selbsteinstufung (SSE) der Bevölkerung in soziale Schichten auf repräsentativer Basis durchgeführt. Die Tabelle 16 im statistischen Anhang zeigt die prozentuale Verteilung der SSE der Befragten in den verschiedenen Studien. Eine weitere Studie von Renate MAYNTZ (171)^P wurde nicht aufgenommen, weil sie entsprechend eigener Angaben nicht repräsentativ für die Bevölkerung der BRD sein soll.

Die Arbeiten stammen alle aus einer Schule - dem Empirismus - und ihnen liegt ein vergleichbares Schichtmodell mit konvertiblen Kriterien zugrunde.

Gemeinsam ist den Untersuchungen auch der Anspruch, auf repräsentativer Grundlage einiges über die soziale ‚Wirklichkeit‘ der BRD auszusagen.

In I.2. war über sozialwissenschaftliche Theorien gesagt worden, daß ihr jeweiliger Anwendungsbereich nur im Zusammenhang mit der Theorie (präziser: mit dem Strukturkern der Theorie) gesehen werden kann. Diese Aussage sieht sich nun mit einem Anspruch konfrontiert, demzufolge der Anwendungsbereich der Untersuchungen zu SSE ‚wirklich‘ und ‚theorieunabhängig‘ ist.

Zur Überprüfung der gegensätzlichen Thesen kann ein Testverfahren angewendet werden, das der folgenden Überlegung entspringt:

Eine M i n d e s t v o r a u s s e t z u n g für die Darstellung empirischer Realitäten ist die Intervallskalierung der Ergebnisse, die diese ‚Wirklichkeiten‘ repräsentieren soll. M.E. reicht zur Bestätigung zwar das Intervallskalenkriterium noch nicht aus, es ist aber eine *conditio sine qua non*. Zeigt sich, daß die Ergebnisse über einen größeren Zeitraum hinweg auf Intervallskalenniveau getestet, problematische Aspekte aufweisen, so entfällt die Hypothese der Repräsentation. Ein Hilfsargument könnte dann nach wie vor aufrechterhalten werden: die Konversionstheorie, der zufolge eine immer größere Annäherung der

Ergebnisse an die Realitäten stattfindet. Diese Hypothese kann nur dann sinnvoll zu recht erhalten werden, wenn ein linearer Trend in den Daten verbürgt werden kann, ansonsten hat dieses Hilfsargument überhaupt nichts zu sagen.

Die beiden zu testenden Hypothesen lauten also:

H_0 : die Untersuchungsergebnisse sind intervallskaliert und zeigen keine größeren Ergebnisunterschiede an,

H_h : zumindest ist in der Datenentwicklung ein linearer Trend zur Ergebnispräzision festzustellen.

4.31. Vorgehen.

Um den Einfluß von äußeren Zeitpunkten, Ereignissen oder verfeinerten Methoden auf die Datenentwicklung zu untersuchen, wurden die absoluten Beträge der Befragungsergebnisse verschiedenen Prüfungsverfahren unterzogen. Mit dem Mutungsintervalltest für Prozentwerte wurde ermittelt, welche Untersuchungsergebnisse sich mit der Gesamttendenz der Untersuchungsergebnisse decken; m.a.W. welche Verteilungen sich als erwartungstreu erweisen, wenn man die Gesamtheit aller Ergebnisse als größtmögliche Annäherung an die 'wahre' Verteilung der SSE der Bevölkerung betrachtet. Mit dem Punkt-Moment-Korrelationskoeffizienten wurde geprüft, ob die Entwicklung der schichtspezifischen Selbsteinstufung in den Stichproben gleiche Tendenzen in den Datenverteilungen aufweist, oder ob signifikante Abweichungen festzustellen sind. Für die Ergebnisse eines einzelnen Autors (KLEINING) wurde zusätzlich überprüft, ob die bei konstanten Befragungsmustern und Schichtmodellen unternommenen Untersuchungen konstante Ergebnisse erbringen. Alle verwendeten Testverfahren setzen intervallskalierte Daten voraus.

In einem weiteren Schritt wurden die Ergebnisse mit statistischen Prüfverfahren getestet, die eine topologische Skalengualität voraussetzen. Dabei wurden der Vorzeichen-Test und der FRIEDMAN-Test verwendet. Bei einigen, gesondert untersuchten Bevölkerungsgruppen, die befragt wurden, wurde die Frage diskutiert, ob es eine Möglichkeit gibt, durch Eingrenzung des empirischen Untersuchungsobjektes eine Präzisierung und weitgehende Übereinstimmung der Untersuchungsergebnisse zu erzielen.

4.32. Darstellung.

- (1) Um die unterschiedlichen Schichtmodelle der Autoren miteinander in Einklang bringen zu können, wurde ein reduziertes 4-Schichtenmodell angenommen, das den Daten aller 16 Untersuchungen zugrunde gelegt werden konnte. (Oberschicht, Mittelschicht, Arbeiterschicht, Soziale Verachtete).
- (2) Für den Mutungsintervalltest wurde eine Fehlergröße von $p=0.05$ vorgegeben. Auf diesem Signifikanzniveau stimmen in der Matrix der möglichen Ergebnisvergleiche 109 der 480 Befragten selbsteinstufungen nicht miteinander überein, d.h. 22,7% aller Ergebnisse sind nicht miteinander zu vereinbaren, wenn man eine 'wirkliche' Repräsentation der Daten für die Verteilung in der Bevölkerung voraussetzt. 1/4 aller Befragungsergebnisse im Zeitraum von 1958 bis 1968 zeigen also keine Übereinstimmungen.

- (3) Die folgende Tabelle gibt den Prozentsatz der Nichtübereinstimmungen der einzelnen Untersuchungsergebnisse mit den Ergebnissen aller Studien an. Die meisten abweichenden Ergebnisse zeigende Studien von JANOWITZ (119)^F und von KLEINING aus dem Jahr 1959 (132)^F. Die relativ frühe Zeit der Durchführung der Untersuchungen könnte zu der Vermutung Anlaß geben, daß die nicht ausgeprägten Forschungsmethoden zu jener Zeit Ursache für die Divergenz sind. Diese Behauptung widerlegt sich jedoch, wenn gleichzeitig ersichtlich wird, daß die folgenden Studien mit den relativ deutlichen Ergebnisabweichungen die Arbeiten von KLEINING aus den Jahren 1962 und 1968 sind.

Std.-nr.:

	119	132	133	46	221	136[1]	136[2]	136[3]	136[4]	136[5]	136[6]	136[7]	136[8]	136[9]	136[10]	136[11]
% der abw. Ergebn.	483	650	150	283	67	117	117	167	350	150	117	150	150	167	167	350
nur KLEINING	-	66.7	14.6	-	-	8.3	8.3	12.5	39.6	12.5	8.3	12.5	12.5	14.6	14.6	33.3

OS MS AS SV
 $\sigma^2 =$ 2 510 3037556 1879420 9707

- (4) Eine mögliche Erklärung für die Untersuchungsdifferenzen könnte lauten, daß unterschiedliche Schichtmodelle von den Autoren getestet wurden. Diesem Einwand bin ich nachgegangen, indem ich ausschließlich die Ergebnisse der KLEINING-Studien untereinander verglichen habe. Die obige Tabelle zeigt nur eine geringfügige Differenz zwischen den nicht vereinbaren Ergebnissen der KLEINING-Studien untereinander zu den nicht vereinbaren Ergebnissen der KLEINING-Studien mit allen anderen Untersuchungsergebnissen. Auf unterschiedliche Schichtmodelle sind die Differenzen folglich nicht zurückzuführen.
- (5) Die Korrelationskoeffizienten für den Zusammenhang zwischen den absoluten Zahlen der SSE, mit denen sich die Befragten bestimmten Schichten zugeordnet haben, können als Kriterium dafür gewertet werden, inwieweit lineare Tendenzen vorhanden sind, sich in der BRD zu verschiedenen Zeitpunkten bestimmten Schichten zuzuordnen. Die folgende Tabelle zeigt die sechs möglichen Korrelationskoeffizienten für den Zusammenhang der Selbstzuordnung zu den vier sozialen Schichten für 16 verschiedene Untersuchungen im Zeitraum von 1958 bis 1968 an. Nur drei Korrelationskoeffizienten weichen nach z-Transformation signifikant von 0 ab. Die restlichen 3 Fälle zeigen negative Zusammenhänge in der Datenentwicklung an.

SSE in OS MS AS
 SV -056 +072 +079
 OS -032 -038
 MS +099
 r_s für alle $r \geq 0.61$

- (6) Dieses Ergebnis besagt m.E., daß die Chance, aufgrund der Untersuchungsergebnisse die SSE der Befragten bei vorgegebenen Schichtvariablen schichtspezifisch vorherzusagen, genau 50% beträgt, also nicht besonders überwältigend ist. Eine Untersuchung der mit den Regressionsgraden verbundenen Steigungswinkeln scheidet wegen des a priori geringen gemeinsamen Signifikanzniveaus aus. Damit können die problematischen Ergebnisse nicht dadurch erklärt werden, daß eine den Daten zugrunde liegende allgemeine soziale Mobilität eine Veränderung der sozialen Zusammensetzung bedingt hat.

- (7) Ein weiterer Einwand könnte die Datenanhäufungen in den mittleren Schichten zum Vorwand nehmen, um zu behaupten, daß die Konzentration der Befragten in der MS und AS konstant bleibt und daß die abweichenden Ergebnisse in den sonstigen Schichten wegen der geringen Fallzahlen nicht ins Gewicht fallen. Intuitiv ist dem entgegenzuhalten, daß es naturgemäß kaum noch Probleme gibt, wenn man von einem 2-Schichtenmodell ausgeht und alle übrigen Differenzierungen für irrelevant erklärt. A priori räumt man damit allerdings auch ein, daß die Schichtvariablen 'höchstens' ordinal skalierte Größen sind. (Vermutlich sogar nur noch nominal skalierte Größen).

Rein statistisch gesehen wird der Prognosewert der Untersuchungen mit einer solchen Dichotomisierung noch wesentlich geringer. Bestimmt man bei 57 376 Befragten, die sich der Mittelschicht und 46 608 Befragten, die sich der Arbeitsschicht zuordnen, die unter Einbeziehung der statistischen Entscheidung auf 5%-Niveau noch treffbaren Fehlurteile ($z = t/2 \sqrt{N_1 + N_2/N_1 N_2}$), dann ergibt sich für z ein Wert von 0.006 und ein P-Wert von nahe 50%. Das bedeutet, man macht 'nur' 50% Fehler, wenn man aufgrund der Schichtmodelle auf die SSE in Mittelschicht oder Arbeitsschicht schließen will.

Selbst wenn man gar nichts wüßte und rein zufällig verteilen würde, wären im Schnitt ebenfalls nur 50% Fehler zu erwarten. Will man also an dem undifferenzierten dichotomen Schichtungsgrundmodell festhalten und die anderen Ausprägungen für irrelevant erklären, so kann man sich im Prinzip Befragungen überhaupt sparen, weil durch reines zufallsbedingtes Abzählen die gleiche Genauigkeit auf statistischer Grundlage erreicht werden kann.

Sollten den von mir untersuchten Befragungsergebnissen mit den von ihnen getesteten Selbsteinstufungen der Bevölkerung insgesamt eine objektive Gesellschaftsentwicklung zugrunde liegen, so ist diese jedenfalls nicht klar aus den Daten zu entnehmen. Von einer 'wirklichen' Mobilität, die sich in den Ergebnissen widerspiegelt, kann also aufgrund der Befragungsergebnisse zur SSE der Bevölkerung nicht die Rede sein. Spekulationen ~~um~~ eine Dichotomisierung der Schichtungsgegenstände gehen rein statistisch gesehen auf ein Nominalskalenniveau zurück; unter einer solchen Voraussetzung können Befragungsergebnisse durch Zufallsbestimmungen ersetzt werden, weil die gleiche mathematische Fehlerquote vorausgesetzt werden kann.

- (8) Ein möglicher Einwand gegen diese Aussagen und Ergebnisse könnte immer noch dergestalt lauten, daß die Reduktion der verschiedenen Variablen auf ein 4-Schichtenmodell die Gesamtergebnisse verzerrt; die steigende Übereinstimmung der Daten mit zunehmender Zeitdauer könnte durch eine solches Verfahren exhaustiert worden sein.

Obwohl diese These sehr unwahrscheinlich ist - eine Reduktion der Ergebnisklassen bringt m.E. eine stärkere Anpassung der Daten aneinander mit sich - , habe ich die Studien von KLEINING ab 1962, in denen er immer wieder das gleiche Schichtmodell benützt, aufgegriffen und Prüfverfahren unterworfen.

- (9) Die Argumentation, daß die größere Präzision der neueren Untersuchungsmethoden 'adäquater' Ergebnisse zustande bringt, ist inso-

- fern belanglos, als dafür über die jeweils letzte Untersuchung hinaus keine weiteren Vergleichswerte angenommen werden dürfen; eine lineare Entwicklungstendenz zeigt sich aber ebenfalls nicht.
- (10) In diesem Punkt wird das Argument von CARNAP bedeutungsvoll, der argumentiert hat, daß selbst bei noch so exakten Methoden der Datenerhebung wir immer noch nicht in der Lage wären, exakte Angaben über die der 'empirischen Welt' zugrunde liegenden Bewegungen über größere Zeiträume hinweg zu machen, die präzise prognostische Angaben über die Gesetzmäßigkeit der 'Wirklichkeit ohne unsere Vorstellungen' enthalten würden.
- (11) Das empirische Konversionsmodell beachtet nicht, daß das unterlegte Untersuchungsverfahren mit Hilfe statistischer Methoden von sich aus eine endgültige Annäherung an die Grundgesamtheit ausschließt. Je größer nämlich der Umfang der Stichprobe gewählt wird, um 'näher' an das 'Ganze' heranzurücken, desto mehr bewirken selbst minimale Ergebnisdifferenzen einen signifikanten Ergebnisunterschied. Dies wird auch in den Untersuchungen von KLEINING deutlich, der im Zeitraum von 1962 bis 1968 kontinuierlich die Befragtenzahlen von 6 400 auf 14 000 erhöht hat. Resultat dieser Aufstockung ist, daß 1968 schließlich die erbrachten Ergebnisse wegen der Höhe der absoluten Zahlen zu über 30 % nicht mehr mit den sonstigen Daten der übrigen Erhebungen von KLEINING vergleichbar sind.
- Es wird deutlich, daß die entscheidenden Differenzen zwischen den Untersuchungsstichproben nicht auf veränderliche 'objektive' Ereignisse reduzierbar sind, sondern offenkundig mit statistischen Gesetzmäßigkeiten, die z.B. durch Erhöhung der Befragtenzahlen wirksam werden, zusammenhängen.
- (12) Der Feinheitgrad der Ergebnisse, die KLEINING erbracht hat, reicht für die Anwendung (z.B. im Bereich des Marketing) vollständig aus. Für die meisten Anwendungen der Ergebnisse kommt man offenbar sogar, wie KLEINING aussagt, mit gröberen Kriterien und Zahlenwerten aus: „Will man Daten kombinieren, empfiehlt sich oft eine Gliederung in fünf Gruppen, bei denen die Nennungen der beiden höchsten, der beiden tiefsten und die beiden Teile der mittleren Schichten addiert werden... Für die Zwecke der Markt- und Meinungsforschung kann es sinnvoll sein, eine Untergliederung in drei Gruppen vorzunehmen... wünscht man eine Groborientierung, ist natürlich auch eine Zweiteilung möglich.“ (136; S. 506)¹
- (13) Um letzte Zweifel bezüglich des 4-Schichtenmodells auszuräumen, habe ich für die Überprüfung der KLEINING Ergebnisse ab 1962 dessen 9-Schichtenmodell unterstellt. Tabelle 17 im statistischen Anhang gibt die Korrelationskoeffizienten über den Zusammenhang der Selbsteinstufung der Bevölkerung in 9 verschiedene Schichten bei 11 Studien eines einzigen Autors im Zeitraum von 1962 bis 1968 an.
- (14) Die Varianzschätzung, die die Varianzwerte der Untersuchungsvariablen mit der Varianz der unterschiedlichen Stichprobenwerte vergleicht, ergibt einen Wert von 3.275, der größer ist als der entsprechende Tabellenwert der F-Verteilung von 2.06. Dieses Ergebnis besagt jedoch leider nichts, weil die mittleren quadratischen Abweichungen bei den einzelnen Schichtvariablen ungeheuer groß sind, so z.B. für die nicht-industrielle Untere Mittelschicht mit 370 026 und für die industrielle Obere Unterschicht mit 315 355.
- (15) Bei der z-Transformation der Korrelationskoeffizienten der Tabelle 17 zeigt sich, daß nur insgesamt 58.3 % der Zusammenhänge signifikant

von 0 abweichen. Der Zusammenhang zwischen den Ergebnissen bei einem differenzierteren Schichtungsmodell wird also nicht wesentlich größer als bei einem vorausgesetzten 4-Schichten-Bild. Dichotomisiert man die Ergebnisse wie in (7), indem man die beiden größten Zuordnungsklassen mit 24 145 und 17 281 Befragten herausgreift und prüft die auf 5%-Niveau noch treffbaren Fehlentscheidungen so ergibt sich für ein α von 0.01 ein P von 50.4%, d.h. gegenüber der reinen Zufallsbestimmung kommt ein 'Plus' von 0.4% heraus.

Durch eine Differenzierung des Schichtmodells zeichnet sich keine größere Ergebnisübereinstimmung in Hinblick auf die Repräsentation der wahren Grundgesamtheit ab. Ein allgemeiner Trend zur Ergebnispräzisierung ist nicht erkennbar.

(16) Als letzter möglicher Ausweg, um H_0 aufrecht erhalten zu können, bietet sich die Präzisierung der Ergebnisse durch eine exakte Eingrenzung der befragten Bevölkerungsschnitte an. So zeigt die folgende Tabelle die Gegenüberstellung der Befragungsergebnisse von KLEINING und MAYNTZ in Städten von 5 000 bis 20 000 Einwohnern (Die Gegenüberstellung hat KLEINING selbst besorgt) und

DAHEIM:	SSE in Städten von 5 000 - 20 000 Einwohnern %						
	OS	OM	MM	UM	OU	UU	SV
KLEINING	0	6	11	38	31	12	2
			55				
MAYNTZ	4		64		21	0	3
DAHEIM	3		51		39	6	0

Längere Kommentare erübrigen sich bei der Betrachtung der SSE-Unterschiede in den einzelnen Schichtfeldern bis zu 18%. Mit der größeren Annäherung an einen fest umrissenen Bevölkerungsteil unter gleichen strukturellen Gesichtspunkten zeigt sich ein steigender Ergebnisunterschied.

Ergebnisse.

- (1) Die beiden Eingangshypothesen über die intervallskalierten Erhebungsergebnisse zur sozialen Selbsteinstufung der Bevölkerung der BRD sind abzulehnen. Die Beschreibung einer von den Variablen unabhängigen sozialen Wirklichkeit, die von sich aus bestimmte Datentrends verursacht hat, kann nicht angenommen werden.
- (2) Trotzdem sind die Ergebnisse 'brauchbar' in dem Sinne, daß sie selbst bei starker Vergrößerung noch erfolgreich für Prognosen (etwa im Bereich des Marketing) verwendet werden können.
- (3) Dies bedeutet, daß die Prognosefähigkeit der Daten nicht von ihrer exakten Darstellung auf Intervallskalenniveau abhängt. Anders ausgedrückt: die Variablen für Schichtbestimmungen sind keine solchen Größen, von denen es sinnvoll - und wohl auch nicht notwendig - ist, die exakte Wiedergabe einer unabhängigen empirischen Realität zu fordern.

- (4) Bei näherem Zusehen erweisen sich alle Schichtbegriffe, die in den Untersuchungen als Variable verwendet wurden, nicht als metrische Begriffe. Die Extension und Bedeutung der Variablen ist nicht rein quantitativ und metrisch festgelegt, sie stellen also keine intervallskalierten Größen dar. Bislang ist es m.E. auch nicht gelungen, Schichtvariable mit Hilfe rein metrischer Begriffe (z.B., 'Einkommen') sinnvoll zu bestimmen. Auch alle Versuche der Bestimmung von Indices mit kombinierten metrischen Merkmalen auf der Grundlage von Meß-Aussage-Kalkülen, womit eine qualitative Festlegung umgangen werden soll, haben sich nicht als fruchtbar erwiesen. (vgl. BOLTE und KRECKEL, 36; S. 39)^F
- (5) Die Wahrheitswertbestimmung der Untersuchungsergebnisse und der dabei verwendeten Variablen kann also in den Sozialwissenschaften - zumindest bislang - nicht durch Meßfunktionen erbracht werden, sondern erfolgt über die argumentative Rechtfertigung der Untersuchungsvariablen durch die Sozialmodelle der Schulen, von denen bereits gesagt worden war, daß sie mit Hilfe der erkenntnistheoretischen Grundstruktur entwickelt werden.

4.33. Topologische Interpretation.

Das Gesagte läßt sich m.E. da beweisen, wo man die Ergebnisse der Untersuchungen gleicher Schulen nicht als Ausdruck empirischer Entitäten und als Schätzverfahren auf eine von der Theorie unabhängige Verteilung in der 'gesellschaftlichen Wirklichkeit' beschreibt, sondern die These von KUHN über den Wissenschaftsholismus aufgreift und annimmt, daß keine scharfe Grenze zwischen den Behauptungen einer Theorie und den sie stützenden empirischen Daten besteht.

Unterstellt man diese These, die am Ende dieses Kapitels genauer dargestellt werden soll, dann ergibt sich aus der Konsequenz, daß die hier dargestellten Untersuchungsergebnisse nicht durch Meßfunktionen bestätigt werden können, sondern, nur durch theorieabhängige Wahrheitswertbestimmungen, die Folgerung, daß auf einem topologischen Skalenniveau keine signifikanten Ergebnisunterschiede mehr sichtbar werden dürften.

Die Alternativhypothese zu H_0 und H_1 lautet also: der intendierte Anwendungsbereich einer Theorie der Sozialwissenschaften wird dann hinreichend genau beschrieben, wenn entsprechende Untersuchungsvariablen, die die sozialen Modelle der Schulen repräsentieren können, in den Untersuchungsbereich einbezogen werden. Sind diese Variablen hinreichend der Ausdruck des Sozialmodells, dann dürfen auf topologischen Skalenniveau zwischen den Ergebnissen keine signifikanten Unterschiede mehr auftauchen, und die Ergebnisübereinstimmung zeigt sich unabhängig von zeitlichen oder 'empirischen-objektiven' Einflüssen, die theorieunabhängig zu bestimmen wären.

4.33.1. Darstellung.

Diese Hypothese wurde von mir an vier Studien mit Befragungsergeb-

nissen bei fest umrissenen Bevölkerungsgruppen getestet. Es sind dies Untersuchungen von ESER (74)^P, JANOWITZ (119)^P, DAHEIM (46) und MAYNTZ (171)^P über die SSE der Facharbeiter und ungelernten Arbeiter. Tabelle 18 im statistischen Anhang zeigt die prozentuale Aufteilung der Ergebnisse bei einem 4-Schichtenmodell. Der Vorzeichentest für 32 Felder der Ergebnismatrix zeigt bei einem Signifikanzniveau von $p=0.99$ keine relevanten Unterschiede ($1.41 < 2.58$) zwischen den verschiedenen Untersuchungsergebnissen an.

Die Untersuchung der weiter oben bereits getesteten Ergebnisübereinstimmungen bei 15 Studien mit repräsentativen Bevölkerungsbefragungen mit Hilfe des FRIEDMAN-Tests unter der Voraussetzung der Ordinalskalierung zeigt einerseits, daß die Streuung zwischen allen Ergebnissen der 16 Studien $n \times n$ rein zufallsbedingt ist ($1.32 < 30.6, p=0.01$), andererseits ist die Konzentration der Befragten auf bestimmte Schichtvariablen nicht mehr zufallsbedingt zu erklären. ($44.78 > 11.3, p=0.01$).

Unter der Voraussetzung der obigen Hypothese zeigen sich sehr deutliche Ergebnisübereinstimmungen auf der Grundlage eines einheitlichen Sozialmodells an. Der Kontingenzkoeffizient von $C = 0.96$ bedeutet nun, daß alle Ergebnisse für Soziale Selbsteinstufung der Bevölkerung in Schichten insgesamt in allen Studien und für alle Schichten in den Untersuchungen der empiristischen Schule auf einem sehr hohen Signifikanzniveau übereinstimmend sind.

Ergebnisse.

- (1) Die Ergebnisunterschiede der Repräsentativbefragungen über die SSE der Bevölkerung von 1950 bis 1960 können nicht erklärt werden, indem man auf 'objektive', den Daten zugrunde liegende, allgemeine soziale Entwicklungstendenzen verweist.
- (2) Die Bestimmung des Wahrheitswertes von Untersuchungsvariablen kann (bislang) in den Sozialwissenschaften nicht durch Meßfunktionen erfolgen, die die Ausprägungen kontrollieren; entscheidend ist die Übereinstimmung der Begriffe mit dem Sozialmodell der testenden Schule. Der Wahrheitswert wird durch argumentative Verknüpfungen auf der Grundlage der erkenntnistheoretischen Struktur der Schule bestimmt. Diese qualitativen Bestimmungen schaffen maximal komparative Begriffe, sodaß Ergebnisübereinstimmungen auf dem Niveau von Ordinalskalen zu überprüfen sind.
- (3) Nur unter Voraussetzung von (2) sind die Ergebnisse der Untersuchungen über SSE der Bevölkerung von 1950 bis 1960 miteinander konvertibel. Zeitpunkte haben keinen Einfluß auf die Datenentwicklung. Dieses Ergebnis entspricht vollständig der Aussage von I.1., mit der festgestellt wurde, daß die Publikationsraten nicht durch die Einwirkung äußerer Zeitpunkte erklärt werden können.

(4) Waren Meßfunktionen die Grundlage der Begriffsbestimmung in den Sozialwissenschaften, so hätten die Ergebnisse auch auf dem Intervallskalenniveau übereingestimmt. Der Nachweis einer theorieunabhängigen Wirklichkeit wäre damit allerdings auch nicht erbracht worden.

Eine Begründung für diese letzte These möchte ich nicht verfolgen, da sie zu umfangreich geraten würden. Die Ergebnisse der Untersuchungen von KUHN über die Wissenschaftsentwicklung der Physik wären entsprechend anzuwenden.

5. Weitere Ergebnisse.

5.1. Berufsprestige.

Die Aussage des vorigen Abschnittes über die Vergleichbarkeit der Ergebnisse gleicher Schulen auf dem Niveau topologischer Skalen kann bei Repräsentativbefragungen für die Bestimmung des Prestige unterschiedlicher Berufe bestätigt werden.

In drei Studien wurden repräsentative Bevölkerungsfragen zum Prestige der Berufe: Professor, Arzt, Regierungsrat, Pfarrer, Lehrer und Ingenieur veröffentlicht. Die drei Autoren (SCHMELZER 1958 (223)^P, BOLTE 1957 (40)^F, SCHEFER 1969 (212)^F), die alle einen logischen Empirismus vertreten, kommen zu weitgehend übereinstimmenden Aussagen, denen zufolge das Berufsprestige in der Reihenfolge der oben angegebenen Berufe verteilt ist. Die Bewertungen korrelieren nach dem Rangkorrelationskoeffizienten von SPEARMAN in den drei Studien sehr hoch miteinander. (Von $r = +0.93$ bis $r = +0.97$). Alle drei Zusammenhänge sind nach der z-Transformation signifikant.

Interessant ist, daß die Bestimmung solcher Prestige-Skalen ausnahmslos von Vertretern der empiristischen Schulen betrieben wird. In keiner, von einem Autor einer anderen Schulen unternommen Untersuchung, wurden solche Rangdaten für das Berufsprestige ermittelt.

5.2. Weltbilder.

Mit den Weltbildern unterschiedlicher sozialer Schichten beschäftigen sich 41 Studien. In 9 Schulen wird die Frage diskutiert, ob es eine soziale Verteilung von Weltbildern gibt. Eine Schule - der Marxismus - lehnt eine Beschäftigung mit solchen Deutungssystemen prinzipiell ab. Die intensivste Beschäftigung mit Weltbildern betreibt die kritische Theorie und die Phänomenologie.

Ein einheitlicher Begriff des 'Weltbildes' liegt den verschiedenen Theorien nicht zugrunde. In den Studien werden zumeist keine genauen Definitionen angeboten. Exakte Prüfverfahren zum Test der Ergebniseinstimmungen schließen sich also aus.

Wir scheint unter 'Weltbild' in den einzelnen Schulen jeweils folgendes gemeint zu sein:

Die empiristischen Theorien verstehen darunter Vorstellungen und Einstellungen sozialer Schichten, die über den unmittelbaren Rahmen der Befragten, d.h. über ihre Situations- und Gesellschaftsbilder hinausweisen und allgemeine Haltungen, Vorstellungen und Bilder ausdrücken.

- (b) Für den Falsifikationismus sind Weltbilder zumeist vorwissenschaftliche, irrationale und mystische Erklärungsmodelle.
- (c) Die Phänomenologie stellt die Weltbilder in einen engen Zusammenhang mit der Thematisierung der Welt als „Umwelt und Mitwelt“ und der sozialen Alltagswelt. Die perzipierte Rolle in der Alltagswelt gilt als Grundlage des sozialen Handelns. Von daher ist zu verstehen, daß die Frage der Weltbilder in den Mittelpunkt einiger Untersuchungen gestellt wird.
- (d) Die kritische Theorie spricht den Weltbildern stabilisierenden und herrschaftslegitimierende Funktion zu. Mit ihnen verbindet sich ein Konsens über gesellschaftliche Handlungssysteme. Mit dem Wandel der Gesellschaft hat sich ein Funktionswandel der Gesellschaftsbilder ergeben, die keine allgemein legitimierenden Vorstellungen mehr enthalten, weil der Spätkapitalismus zur Ausbildung subkultureller Deutungssysteme geführt hat. Mit dem Verlust des legitimierenden Charakters der Weltbilder hat sich eine Legitimationskrise ergeben.
- (e) Für die Hegelianer gelten Weltbilder einzelner sozialer Schichten als partikuläre Vorstellungen, die nicht mehr realitätsbezogen sind.
- (f) Marxistische Autoren lehnen die Untersuchung von Weltbildern ab, weil diese nur ideologischer Schein sind.

Darstellung.

- (1) In den 43 Arbeiten werden 73 verschiedene Aussagen über den Charakter von Weltbildern gemacht. 9 Begriffe werden in mehr als einer Schule verwendet, davon 2 in drei Schulen und 7 in zwei Schulen.
- (2) Ein ordinaler Vergleich für den Zusammenhang der Ergebnisse war nur dann zu erbringen, wenn eine einheitliche Grundlage mit vergleichbarer Häufigkeiten vorausgesetzt wurde. Dies wurde dadurch erreicht, daß die von der Theorie des logischen Empirismus benützten Begriffe als Vergleichsgrundlage gewählt wurden. Der FRIEDMAN-Test zeigt:
 - (a) die Verteilung der Kategorien ist zufallsbedingt zu erklären ($40.67 < 45.0$); d.h. es gibt keine durchgängige Bevorzugung bestimmter Charakterisierungen der Weltbilder sozialer Schichten.
 - (b) Der Zusammenhang zwischen den Schulen und der Bevorzugung bestimmter Weltbilder ist relevant ($65.52 > 11.1, p=0.05$). Das bedeutet, daß die Schulen jeweils typische Ergebnisse aussagen, um die Weltbilder sozialer Schichten darzustellen. Dies deutet auch der Kontingenzkoeffizient mit $C = 0.96$ an, der eine hohe Übereinstimmung zwischen schulischen Positionen einerseits und der Bevorzugung bestimmter Kategorien zur Bezeichnung der schichtspezifisch verteilten Weltbilder andererseits anzeigt.
- (3) Die Weltbilder einzelner Schichten werden schulspezifisch untersucht. So wird z.B. das Weltbild der Oberschicht nur vom logischen Empirismus analysiert. Auch die Bewertung der Weltbilder der einzelnen Schichten ist schulspezifisch unterschiedlich. Das Weltbild der Mittelschicht wird positiv von den Autoren des logischen Empirismus und negativ von den Autoren der kritischen Theorie bewertet. Das Weltbild der Unterschicht wird fast durchgängig negativ eingeschätzt. Der logische Empirismus schätzt mit absteigender sozialer Stufenleiter das entsprechende Weltbild immer negativer ein.

Ergebnisse.

Die Fragestellung der schichtspezifischen Weltbilder wird in unterschiedlichen Schulen unter anderen Voraussetzungen und mit anderen

Begriffen gestellt. Die Schulen bevorzugen zur Charakterisierung der Weltbilder unterschiedliche Aussageklassen, die nur innerhalb der Schulen konvertibel sind. Eine einheitliche Ergebnisformulierung und ein einheitliches Begriffsnetz für die gesamten Sozialwissenschaften kann nicht ausgedrückt werden.

5.3. Soziale Wahrnehmung.

5.31. Vorgehen.

26 Arbeiten, die auf einen Signifikanzniveau von $p = 0.95$ repräsentativ für das Gesamtsample sind, wurden durch Zufallszahlenauswahl gezogen. Die verschiedenen Ergebnisaussagen wurden durch einen offenen Katalog aufgenommen und so weit wie möglich auf übereinstimmende Kategorien reduziert.

5.32. Darstellung.

- (1) In den 26 Arbeiten wurden 55 verschiedene Aussageklassen formuliert. 8 der charakterisierenden Beschreibungen der schichtspezifischen sozialen Wahrnehmung wurden in mehreren Schulen angegeben, 1 in vier Schulen, 1 weitere in drei Schulen.
- (2) Eine ordinale Vergleichsbasis für den FRIEDMAN-Test wurde dadurch erreicht, daß die absoluten Häufigkeiten auf der Grundlage der Ergebnisse des logischen Empirismus miteinander verglichen wurden. Es zeigt sich, daß die Unterschiede zwischen den Aussageklassen nicht relevant sind ($5.99 < 30.1$). Dagegen sind die Unterschiede zwischen den Schulen bei der Bevorzugung bestimmter Formulierungen relevant ($24.22 > 16.1, p = 0.05$). Der Kontingenzkoeffizient $C = 0.85$ zeigt einen noch deutlichen Zusammenhang zwischen den Schulen bei der Bevorzugung typischer Aussageklassen an.
- (3) Die Ergebnisse, die in den einzelnen Schulen vorgetragen werden, stehen in deutlichem Zusammenhang mit den erkenntnistheoretischen Grundannahmen.
 - (a) Im radikalen Empirismus wird die Aussage, daß die sozialen Umstände die schichtspezifische soziale Wahrnehmung bestimmen, legitimiert durch die Behauptung, daß Außenreize generell die Wahrnehmungsinhalte bestimmen.
 - (b) Im logischen Empirismus wird das Ergebnis, daß soziale Wahrnehmung Verzerrungen unterliegt, darauf zurückgeführt, daß kognitive und empirische Dimensionen nebeneinander bestehen können.
 - (c) Für den falsifikationismus gilt, daß soziale Wahrnehmung als vorläufige Kollektivbeurteilung durch Gruppen aufzufassen ist. Dies wird dadurch belegt, daß darauf verwiesen wird, die menschliche Erkenntnis könne die Wirklichkeit nur durch Hypothesen erfassen.
 - (d) Die marxistische Schule erklärt, daß Arbeits- bzw. Produktionsbedingungen die soziale Wahrnehmung bestimmen. Dies wird auf die Gesetzmäßigkeit 'Soziales Sein bestimmt Soziales Bewußtsein' zurückgeführt.
 - (e) Für die Funktionalisten ist soziale Wahrnehmung auf die gesellschaftliche Wirklichkeit bezogen. Dieses Ergebnis wird dadurch unterstützt, daß alle Kognitionen auf Steuerungssysteme verwiesen sein sollen.
 - (f) Die konstruktivistische Epistemologie bestimmt soziale Wahrnehmung als

unmittelbar erlebte, typische Kontinuitätserwartung. Diese Aussage wird dadurch erhärtet, daß auf den allgemeinen Charakter der Wahrnehmung als Horizont des Erlebens verwiesen wird.

- (g) Für die kritische Theorie ist die schichtspezifische soziale Wahrnehmung auf Projektionen zurückzuführen, die Antworten auf die Anforderungen der modernen Arbeitswelt sind.
- (h) Für den Hegelianismus ist die soziale Wahrnehmung als soziale Wirklichkeit in den Vorstellungen enthalten.
- (i) Sehr deutlich wird das tragende Grundmodell auch in einer Studie, die von einem psychoanalytischen Konzept ausgeht. Soziale Wahrnehmung wird als Abwehr verdrängter eigener Regungen interpretiert.

Ergebnisse.

Die Aussagen der verschiedenen Schulen zur schichtspezifischen sozialen Wahrnehmung sind theoriespezifisch verteilt, d.h. die Schulen bevorzugen jeweils andere Aussageklassen und Kategoriennetze zur Bezeichnung der sozialen Wahrnehmung. Die Ergebnisformulierungen werden durch Verweis auf die erkenntnistheoretischen Grundmuster der Schulen legitimiert.

5.4. Werte und Normen unterschiedlicher sozialer Schichten in der BRD.

5.4.1. Vorgehen.

Es wurden durch Zufallszählen 26 Arbeiten ermittelt und die Aussagen in ihnen über schichtspezifische Werte und Normen festgehalten. Abweichungen in der schichtspezifischen Verteilung gegenüber dem Gesamt-sample sind zufallsbedingt zu erklären. ($3.17 < 14.7, p = 0.05$)

5.4.2. Darstellung.

- (1) Von 41 Ergebnisaussagen kommen nur 4 in mehr als einer Schule vor.
- (2) Ordinalskalengualität für die Durchführung des FRIEDMAN-Tests wurde durch einen Vergleich der Aussagenklassen auf der Grundlage der Kriterien der Schule des logischen Empirismus erreicht. Es zeigt sich, daß die Unterschiede zwischen den Aussagen selbst zufallsbedingt erklärt werden können. ($0.85 < 37.5, p = 0.05$). Dagegen sind die Unterschiede zwischen den Schulen nach Korrektur der absoluten Häufigkeiten durch die Anteilswerte der einzelnen Schulen an der Stichprobe deutlich. ($57.82 > 15.5$) Der Kontingenzkoeffizient $C = 0.93$ zeigt einen relevanten Zusammenhang zwischen den Schulen und der Bevorzugung typischer Aussagen, die die Werte und Normen unterschiedlicher sozialer Schichten bezeichnen.
- (3) Die Ergebnisfindungen stehen in deutlichem Zusammenhang mit den verfolgten erkenntnistheoretischen Strukturen der Schulen. So gilt im radikalen Empirismus, daß Werte eine empirisch festsetzbare Bedeutung haben. Im logischen Empirismus sind Werte differenziert und schichtspezifisch verteilt. Der empirische Marxismus bezeichnet Wertsysteme als gesellschaftsspezifisch; im orthodoxen Marxismus sind Werte Ergebnis der Entwicklung der Produktionsverhältnisse. Der Phänomenalismus bestimmt Normen als Lückenfüller der Umwelt-erfahrung, denen Realitätscharakter zukommt. Die theoretische Phänomenologie nennt Normen universelle Kriterien für Rollen. In der

Kritischen Theorie wird die Öffentlichkeit von Normen im Spätkapitalismus durch administrative Erfordernisse bedingt. Der Hegelianismus schließlich sieht im Zuge der einheitlichen Geist-Situation eine prinzipielle Tendenz zur Vereinheitlichung aller Normen wachsen.

Ergebnisse.

Auch die Ergebnisse der Untersuchungen zu schichtspezifischen Normen und Werten zeigen deutliche Zusammenhänge mit den jeweils untersuchten erkenntnistheoretischen Schulen. Die Rechtfertigung und Erklärung der Untersuchungsergebnisse wird durch argumentative Verknüpfungen mit den zentralen Modellen der Theorie auf der Grundlage der erkenntnistheoretischen Grundstruktur geleistet.

5.5. Die Zukunftserwartungen der Befragten.

5.51. Vorgehen.

In 26 Studien bei 9 verschiedenen erkenntnistheoretischen Schulen wurden Ergebnisvergleiche über die Zukunftserwartungen der Befragten vorgenommen. Das Untersample weicht nicht signifikant von der Verteilung der Schulen in der Gesamtstichprobe ab. ($6.5 < 15.5, p = 0.05$).

5.52. Darstellung.

- (1) 27 unterschiedliche Ergebnisaussagen wurden formuliert. 4 Aussageklassen kommen in mehr als einer Schule vor, davon wird 1 in drei Schulen gleichzeitig gebraucht.
- (2) Ordinalskalengualität für die Anwendung des FRIEDMAN-Tests wurde dadurch erreicht, daß die Aussagenverteilungen der Studien des logischen Empirismus vorausgesetzt werden. Die unterschiedlichen Anteilswerte wurden durch einen Korrekturfaktor nivelliert. Die Unterschiede zwischen den Aussageklassen sind nicht relevant. ($2.96 < 21.0, p = 0.05$). Dagegen sind die Unterschiede zwischen den Ergebnisfindungen der Schulen deutlich. ($27.51 > 15.5, p = 0.05$) Der Kontingenzkoeffizient von $C = 0.87$ zeigt, daß bei den Untersuchungen von den Befragten jeweils schulspezifisch typische Zukunftserwartungen geäußert werden, die interschulisch nicht vereinbar sind.
- (3) Für die Autoren des radikalen Empirismus und des Hegelianismus zeigen sich die Arbeiter absolut gegenwartsbefangen. Im Phänomenalismus wird diese Gegenwartsbefangenheit von den Angestellten ausgesagt. Die Arbeiter entwickeln differenzierte Zukunftsvorstellungen bei den Untersuchungen des empirischen Marxismus und des logischen Empirismus.
Typisch sind auch die Faktoren, die für die Erläuterung der Zukunftserwartungen der Bevölkerung genannt werden. Im radikalen Empirismus sind die in der empirischen Gegenwart entstandenen Faktoren ausschlaggebend. Der logische Empirismus nimmt realistische Kriterien einerseits und utopische Vorstellungen andererseits als Grundlage für die Zukunftserwartungen der Befragten. Der Marxismus erklärt, daß objektive Bedingungen die Konstituierung der Arbeiterklassen erbringen. Für den Phänomenalismus flüchten besonders die von technischer Rationalisierung bedrohten Angestelltenberufe in Vergangenheitsperspektiven, die handlungsrelevant werden. Für Beamte ergibt sich daraus die Gefahr eines von der Wirklichkeit abgekehrten

Elitebewußtseins, das zu problematischer sozialen Rollen aspekten führt. Der Hegelianismus sagt aus, daß für die Zukunftserwartungen eine Selbstregulation im Sinne der optimalen Verarbeitung eigener Daten, unter der Voraussetzung einer einheitlichen globalen Entwicklung, stattfindet.

5.6. Schichtspezifisches Sprachverhalten.

Die Sprache wurde vom Empirismus ursprünglich als Indikator für kognitive Einstellungen beschrieben. In der neueren soziologischen Forschung haben alle Schulen das Thema aufgegriffen. Die Folge: „Was nur den Stand der soziolinguistischen Theoriebildung angeht, so ist die Lage vollkommen disparat. Von einer Theorie oder auch nur von einem einheitlichen Bezugssystem kann keine Rede sein.“ (222; S. 106)^P

An der Behandlung des Forschungsgegenstandes Sprache lassen sich einige typische intertheoretische Beziehungen erläutern:

- (1) Sprache als Forschungsobjekt ist Gegenstand einer Modesozio logie geworden. Ähnlich wie in der experimentellen Psychologie (vgl. HOLZKA: P) wechseln die Gegenstände der empirischen Sozialforschung modeartig. Die unterschiedlichen Schulen versuchen ex post eine Begründung für das Auftauchen der neuen Forschungsrichtung zu geben und diese zum Anwendungsgebiet der eigenen Theorie zu zählen. Mir ist keine einzige gültige P r o g n o s e über die zukünftige bevorzugte Behandlung von Gegenstandsbereichen aufgefallen.
- (2) Der Impuls zur Beschäftigung mit sozialen Aspekten der Sprache kam aus dem Ausland. Die Arbeiten in der BRD knüpfen an diese Studien an, deuten den Gegenstand jedoch entsprechend ihrer Konzeption um.
- (3) Die Beschreibung der Entwicklung der Sprachsoziologie vollzieht sich bei den meisten Autoren nach dem Muster ‚Vorgeschichte‘ - ‚Nachgeschichte‘. Lehrounartig wird die Wissenschaftsentwicklung kulminierend vorgestellt. (vgl. 222; S. 25ff; 107; S. 7, S. 10) Bei Autoren, die sich selbst eher der Vorgeschichte zugehörig fühlen, wird die Entwicklung umgekehrt: der augenblickliche Stand gilt als Abstieg. (vgl. 131; S. 7)^F
- (4) Als Kriterium der Weiterentwicklung der Forschung wird von allen Autoren der ‚Glaube‘ angegeben, daß die eigene Theorie erfolgreich die ungelösten Probleme meistern kann.
- (5) Die anderen schulischen Ergebnisse mit alternativer erkenntnistheoretischer Ausrichtung werden durch ‚Historisierung‘ relativiert; d.h. sie werden der ‚Vorgeschichte‘ zugeordnet. (vgl. 222; S. 32; 107; S. 189)^P
- (6) Die Methoden der anderen Schulen werden kritisiert und am Vorgehen der eigenen Schule gemessen. (222; S. 103; 107; S. 190, S. 257f; 72; S. 99f; 71; S. 425ff)^P

- (7) Den relevant erachteten anderen Schulen wird eine Grundsätzlichkeitskritik entgegengehalten, in der die Richtigkeit an den eigenen sozialen Modellen gemessen wird. In solchen Auseinandersetzungen werden die Wahrheitswertbehauptungen unter Zugrundelegung der eigenen Theorie besonders intensiv augenfällig. (vgl. 222; S. 70, S. 107; 71; S. 417; 107; S. 16ff, S. 190ff, S. 385ff)^P
- (8) Die 'wirkliche Wirklichkeit' wird mit Hilfe der erkenntnistheoretischen Regeln der Schulen behauptet. (vgl. 72; S. 103)^P
- (9) Die Ergebnisse der anderen Schulen werden anders dimensioniert, uminterpretiert und damit für die eigene Schule interpretierbar gemacht. (107; S. 258; 71; S. 427ff; 72; S. 105)^P
- (10) Bei fortschreitender Diskussion ergibt sich eine schulische Selbstkritik, bei der zusätzliche restringierende Bedingungen entwickelt werden. (vgl. z.B. 107; S. 17, S. 255)^P

Ergebnisse.

Auch die Analyse der Untersuchungsergebnisse über schichtspezifische kognitive Verhaltensweisen hat keine für die gesamten Sozialwissenschaften verbürgten einheitlichen Resultate vorgefunden. Übereinstimmende Ergebnisse zeigen sich schulspezifisch, wenn man topologische Skaleneigenschaften für den Vergleich voraussetzt. Die argumentative Rechtfertigung der Ergebnisse läuft über Verknüpfungen mit Hilfe der erkenntnistheoretischen Grundstruktur der jeweiligen Schulen. Den Ergebnissen anderer Schulen wird mit Grundsätzlichkeitskritik begegnet, indem die eigenen Bestimmungen des Wahrheitswerts vorgeordnet werden. Die Methoden der anderen Schulen werden von der eigenen Position her kritisiert und am eigenen Exaktheitsideal gemessen. Eine einheitliche Meßfunktion ist nicht evident. Die Wahrheitswertbestimmungen in den Sozialwissenschaften laufen ausschließlich über den Rückgriff auf die eigene erkenntnistheoretische Struktur.

6. Gesetze.

In E 1.37. war als Ergebnis zusammengefaßt worden, daß die Gesetze einer empirischen Theorie den Strukturkern der Theorie mit speziellen restringierenden Bedingungen B_g und Anwendungszuordnungen a erweitern. Für empirische Theorien der Sozialwissenschaften sind Gesetzesformulierungen nicht die Regel, sie bilden eher Ausnahmen. Es ist m.E. sinnvoll, bei den folgenden ausgesagten Gesetzmäßigkeiten von Quasi-Gesetzen zu sprechen.

6.1. Das Gesetz der wachsenden Differenzierung.

DAHEIM (46;S.137-138) spricht bei der Erläuterung seiner Vorstellungen von der Schichtung in der BRD von einem „Gesetz der wachsenden Differenzierung der Wirtschaftsgesellschaft“. Bereits früher habe ich darauf verwiesen, daß die Differenzierungsaussage eine typische Figur des logischen Empirismus ist, der die Differenzierung zwischen konstitutiven und empirischen Realitäten und der weitergehenden Fortführung dieses Differenzierungsschemas auf verschiedenen Ebenen aussagt. Die Formulierung von DAHEIM ist eine auf einen fest umgrenzten Anwendungsfall beschränkte Übertragung dieses Schemas.

6.2. Das ADAM SMITH-Theorem von der Akzeptierung sozialer Unterschiede.

ADAM SMITH hat die These formuliert, daß soziale Unterschiede von den Unterprivilegierten deshalb akzeptiert werden, weil sie in den Verhaltensweisen der sozial Bevorzugten die Erfüllung eigener Wunschvorstellungen sehen. Dasselbe empiristische Deutungskriterium nimmt KLEINING auf. In der allgemein angenommenen vertikalen Ordnung zeigt sich der „Grad der Freiheit, der Selbstverantwortlichkeit, der Selbstentscheidung an, das Maß an Energie, das zur freien Verfügung steht, und die Möglichkeit, an den Annehmlichkeiten des Lebens teilzuhaben. Die Gruppen stehen höher, je mehr Privilegien dieser Art ihnen zugeschrieben werden.“ (132;S.370)^P

6.3. Das Gesetz der sozialen Optik

Das einzige, im Untersuchungsrahmen vorgefunde, formulierte Gesetz, das in Anspruch nehmen kann, über den Rahmen einer Quasi-Gesetzlichkeit hinauszugehen, ist das bereits im Zusammenhang mit der Einführung des Gesetzesbegriffes diskutierte Theorem der ‚sozialen Optik‘. Es besagt, daß das Gesellschaftsbild der Befragten mit zunehmender Distanz vom eigenen sozialen Ort immer verschwommener wird. Auf den Zusammenhang dieser Formulierungen mit den erkenntnistheoretischen Grundlagen des logischen Empirismus, und nur in dieser wird das Gesetz ausgesagt, ist bereits hingewiesen worden.

Die Gesetzmäßigkeit der sozialen Optik ist die einzige, die von einer Reihe von Autoren akzeptiert und in den Untersuchungen wiedergefunden wurde. (vgl. BOLTE, KAPPE und NEIDHARD 35;S.240; BOLTE 33;S.45f; DAHEIM 46; S.262, S.267; MOORE und KLEINING 133;S. 108, usw.)^P

In keiner anderen Schule wird dieses Gesetz gefunden. DAHRENDORF greift an einer Stelle die These auf, findet sie aber **n i c h t** anwendbar: „Zwar erlaubt es die Geographie der Gesellschaft, daß die Distanz von unten nach oben größer ist als die von oben nach unten; ob dies allerdings in Deutschland der Fall ist, ist zumindest die Frage.“ (57;S.125)^P

Ergebnisse.

Die Formulierung von Gesetzen in den von mir untersuchten Studien ist selten und es werden eher Quasi-Gesetze angegeben. Einzig das Theorem der ‚sozialen Optik‘ wird von mehreren Autoren unter Zugrundelegung der erkenntnistheoretischen Struktur des logischen Empirismus mit Anwendungszuordnungen und speziellen, restringierenden Bedingungen gebraucht. Dieses Gesetz bleibt auf den logischen Empirismus beschränkt. Andere Schulen ‚finden‘ und benutzen dieses nicht.

7. Unterschiedliche erkenntnistheoretische Regeln in einer Studie.

Am Beispiel der Verfolgung unterschiedlicher erkenntnistheoretischer Regeln in einer Schule und der daraus resultierenden unterschiedlichen Ergebnisbefunde kann die Relevanz der zugrunde liegenden erkenntnistheoretischen Struktur verdeutlicht werden.

Einen solchen doppelten erkenntnistheoretischen Ansatz vertreten KERN und SCHUMANN (129;130;229). In zwei Untersuchungen über Reaktionen von Arbeitern auf technischen Wandel bedienen sie sich einerseits empirischer Analysetechniken und der empirischen Sprachtheorie, andererseits greifen sie auf marxistische Thesen für die Erklärung gesellschaftlicher Zusammenhänge zurück. (vgl. 129;S.22,S.23,S.35,S.36) Die beiden Ansätze werden methodisch und technisch in den Untersuchungsrahmen so eingebaut, daß sich schließlich der dualistische Ansatz als dichotomes Bewußtsein in den Ergebnissen der Studien wiederfindet. (Zur methodischen Verschlüsselung der Ansätze bei KERN und SCHUMANN vgl. Hartwig BERGER (2)) Die Verknüpfung der Ergebnisaussagen mit empiristischen Motiven wird an der These deutlich, daß den Vorstellungen der Arbeiter keine vorgestanzten ideologischen Raster anhängen sollen. (129;S.174) In der Realisation der marxistischen Intention drängt die kollektive Unsicherheit ein gemeinsames Arbeiterbewußtsein auf: „Die Basis des Urteils ist die allen Arbeitern gemeinsame Lohnabhängigkeit, ist das kollektive Bewußtsein, daß der technische Wandel die Arbeiter ersetzbar und potentiell überflüssig macht..In diesem Zusammenhang hat das dichotome Bild von der Gesellschaft noch strukturierende Kraft...“ (129;S.276)^P

Auf gleiche dichotome Vorstellungen stößt SCHUMANN bei Umfragen zu den Septemberstreiks. Diese sind nach den Befragungsergebnissen nicht als Ende der wirtschaftlichen Rekonstruktionsperiode des Kapitalismus anzusehen. Die Teilnahme an den spontanen Streiks hat bei den Arbeitern kein „kritischeres, reflektierteres Verständnis der Gesellschaft und der eigenen Rolle“ ausgelöst. Dem entspricht auch, daß „für das Denken der meisten Arbeiter... die recht vordergründige Unterscheidung zwischen Sozialpolitik und „Politik“ bestimmend ist.“ (229;S.224)^P Entsprechend den marxistischen Bestimmungen folgt, daß „das Potential, welches durch diese Arbeitskämpfe geschaffen wurde, die Frage nach der Rekonstruktion der Arbeiterklasse berechtigt erscheinen (läßt).“ (229;S.267)^P

Die folgende Darstellung versucht eine knappe Deutung der doppelten Ergebnisfindung:

Es lassen sich folgende Voraussetzungen (die die Autoren ihrer Studie vorausschicken) angeben:

R_1 ist der Relationsgraph des Empirismus ; R_2 der des Marxismus.

M_{mv_1} sind die vereinzelten möglichen Modelle des Empirismus; M_{mv_2} die des Marxismus.

Werden nun, wie in diesen Studien, zwei unterschiedliche Mengen von Klassen von M_{mv} verwendet und gelten die Relationen R_1 und R_2 , dann müssen sich in der Ergebnisformulierung notwendig vier Kombinationen zeigen, die aus Modellen des Empirismus (E)M, aus Modellen des Marxismus (M)M, und aus (E)M unter der Voraussetzung der (M)M bzw. der (M)M unter der Voraussetzung der (E)M gebildet sind.

Aus der Kombination von R_1 und R_2 ergeben sich also vier mögliche Ergebnisdimensionen. Weitere Abbildungsrichtungen sind nicht möglich.

In der Tat teilen KERN und SCHUMANN ihre Ergebnisse in 5 Klassen ein (eine nicht klassifizierbare Restkategorie), die diesen Abbildungsmöglichkeiten genügen.

Als Beispiel kann die Ergebnisformulierung zum Einfluß des technischen Wandels auf die Stellung der Arbeiter in der sozialen Schichtung nach der Vorstellung der Befragten angegeben werden.

Für das empiristische Modell zeigen sich positive Erwartungen. („für diese Befragte zeichnet sich eine reale gesellschaftliche Integration ab..Die traditionelle Arbeiterschaft..erscheint zumindest tendenziell in Auflösung begriffen.“)

Für das marxistische Modell sind negative Einstellungen erklärlich. Danach führt die gesellschaftliche Lage der Arbeiter diese zu einer zunehmenden sozialen Desintegration.

In der dritten Ergebnisdimension, die ein empiristisches, von marxistischen Zusätzen begleitetes Grundmotiv trägt, antizipieren die Arbeiter keine Veränderungen. Die historische Erfahrung zunehmender materieller Besserstellung wird von den Befragten automatisch in die Zukunft projiziert.

Die Verkehrung der Theorieprinzipie in der vierten Dimension führt bei den Ergebnissen zu ambivalenten Aussagen der Befragten. Danach scheinen die wichtigsten Probleme der Arbeiterschaft zwar nicht gelöst, aber ertraglicher. (vgl. 252; S. 236-251)^P

Eine systematische, perspektivistische Kombination unterschiedlicher Blickrichtungen wird in der Studie von BRAUN und FUHRMANN (42)^P betrieben. Die Autoren übersetzen ihren Perspektivismus in charakteristische Formulierungen und Fragen nach unterschiedlichen und offenen Perspektiven der Befragten. Alle diese Eingangsbedingungen tauchen in den Ergebnisaussagen wieder auf.

Ergebnisse.

Werden von Autoren unterschiedliche erkenntnistheoretische Regeln befolgt und werden diese Regeln gleichermaßen als wesentlich betrachtet, dann führt die konsequente Umsetzung der Struktur in verfahrenswissen und Verknüpfung vereinzelter möglicher Modelle zu unterschiedlichen und nicht vergleichbaren Ergebnissen, die als dichotomes Bewußtsein der Befragten in der Wirklichkeitsdimension vorgefunden werden. Die Kombination verschiedener Theorien bringt keine Erweiterung der möglichen Anwendungen, sondern führt zu systematischen Widersprüchen.

Zusammenfassung und Präzisierung von II.

1. Überblick

Der Vergleich der Untersuchungen über schichtspezifisches kognitives Verhalten in der BRD von 1946 bis 1974 in diesem Kapitel konnte keine zusammenhängenden und einheitlichen Ergebnisse der empirischen Sozialforschung nachweisen. Dies betrifft nicht nur die Bestimmung von Aussagen über die soziale Wirklichkeit durch die Verfasser der Studien, sondern auch die Antworten der Befragten zur Sozialstruktur der BRD.

Die Ergebnisdifferenzen können nicht durch objektive Entwicklungen erklärt werden, da ein den Daten zugrunde liegender Trend nicht erkennbar ist. Die Variablen für die Untersuchung der schichtspezifischen sozialen Wahrnehmung sind nicht als intervallskaliert zu betrachten. Dadurch entfällt die Möglichkeit der Bestimmung von Begriffen einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften durch Meßfunktionen. Der 'Wahrheitswert' von Variablenausprägungen wird über argumentative Verknüpfungen mit den Sozialmodellen der Studien ausgesagt. Diese Modelle können als Ausdruck der erkenntnistheoretischen Grundstruktur der Schulen gedeutet werden.

Setzt man deshalb als Hypothese voraus, daß die erkenntnistheoretische Grundstruktur wesentliches Charakteristikum soziologischer Theorien sind und vergleicht nun die Ergebnisse innerhalb von Schulen, die die gleiche Erkenntnistheorie verfolgen, so zeigen sich auf topologischem Skalenniveau deutliche Übereinstimmungen in der Ergebnisfindung. Für die Anwendungen der Theorie ist dieser Exaktheitsgrad der Theorie durch qualitative und/oder komparative Bestimmungen völlig ausreichend, wenn es etwa um die Prognose von sozialen Verhaltensweisen geht.

Werden unterschiedliche erkenntnistheoretische Regeln benützt, so erscheinen Widersprüchlichkeiten der Aussagen der Befragten in den Ergebnisformulierungen.

Auffällig ist bei allen behandelten Ergebnisklassen, daß die Schulen jeweils spezifisch die Verhaltensweisen für sie typischer Sozialschichten bevorzugen, sei es, daß sie nur Bilder dieser Schichten untersuchen, oder daß sie nur Teilen der Gesellschaft eine adäquate Realitätseinschätzung zubilligen. Dieser soziale Standort der Schulen ist durch die Kongruenzrelation in der Matrix der kartesischen Produkte der vereinzelten möglichen Modelle der Theorie gekennzeichnet.

Um eine zusammenhängende Vergleichsbasis für die Hypothesenprüfung, die die Schüler keine schichtspezifischen Standards bevorzugen, zu gewährleisten, wurde von mir das 7-Schichten-Modell von KLEINING vorausgesetzt und bei 75 durch Zufallszahlen ermittelten Studier (Test auf unterschiedliche Verteilung im Verhältnis zur Gesamtschichtprobe: $11.54 < 14.1$) nach Korrektur der Absolutbeträge durch die Anteilswerte der Schulen die schichtspezifische Untersuchungsausrichtung mit dem FRIEDMAN-Test überprüft.

Der Test zeigt keinen relevanten Unterschied zwischen den Schichtschichten an ($9.7 < 12.6, p = 0.05$), d.h. eine durchgehende Konzentration ist nicht festzustellen.

Dagegen wird ein relevanter Zusammenhang zwischen den erkenntnistheoretischen Schulen und den Untersuchungen unterschiedlich sozial verorteter schichtspezifischer kognitiver Verhaltensweisen deutlich. ($156.1 > 12.6, p = 0.05$) Der Kontingenzkoeffizient von C = 0.98 spricht gegen die Ausgangshypothese dafür, daß die verschiedenen Schulen sich in ihren Untersuchungen jeweils auf für sie typische Schichten konzentrieren.

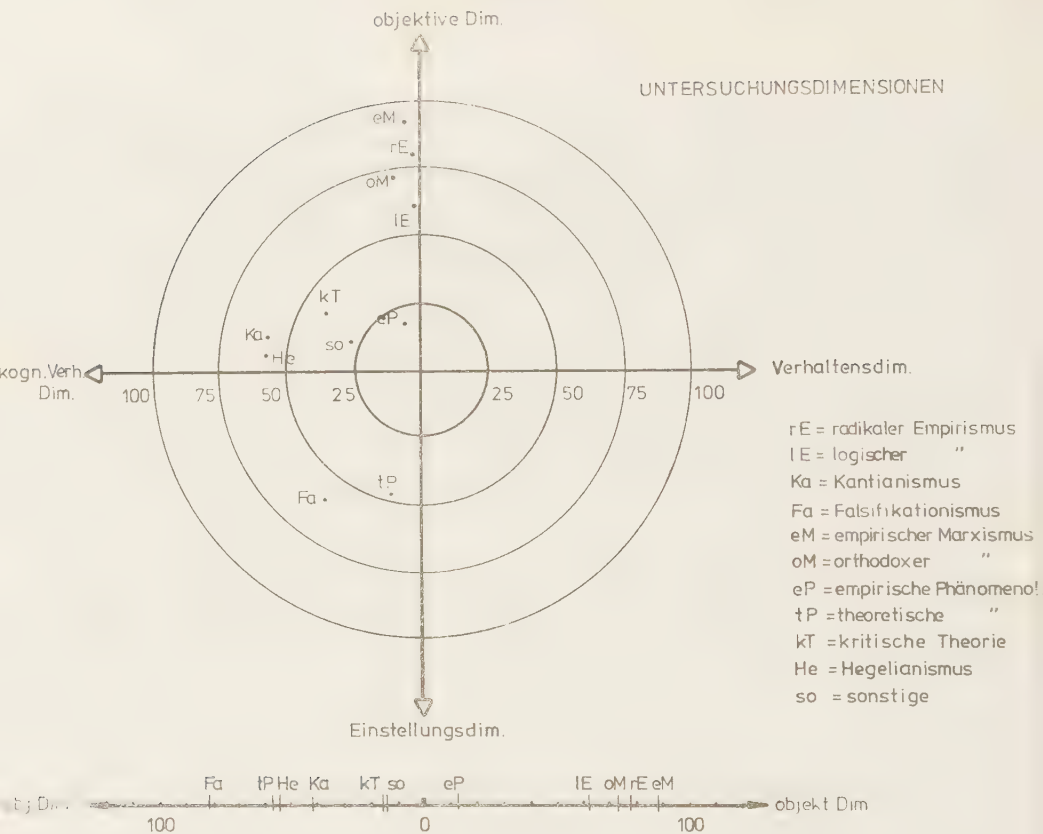
Eine Interpretationsschwierigkeit muß ausseracht gelassen werden: das hier vorgegebene Schichtungsmodell diene nur dem Vergleich. Die Schichtbegriffe der einzelnen Schulen sind jeweils theorieabhängig bestimmt und sind nicht konvertibel.

Dies leitet über zu der Aussage, daß es für jede Schule jeweils genau einen intendierten Anwendungsbereich gibt, der als Wert der Funktion des Strukturkerns der Theorie gedeutet worden war. Diese Aussage kann nun verdeutlicht werden.

In diesem Kapitel waren die Ergebnisse von Befragungen vorgestellt worden, in denen die von der Bevölkerung bezeichneten Kriterien zur Kennzeichnung sozialer Unterschiede aufgenommen worden waren. Die genannten 230 Kriterien verteilten sich schulspezifisch, so daß als Ergebnis formuliert wurde, daß die Befragten sich je nach der Schulzugehörigkeit des Studienautors für jeweils typische Kriterienmuster entscheiden.

Es liegt nahe, diese Ergebnisse mit den Untersuchungsdimensionen der Studier zu vergleichen, um festzustellen, inwieweit abweichende Vorstellungen der Befragten in die Ergebnisse gelangt sind. Die Grafik auf der folgenden Seite stellt die Grafik auf der Seite 154, auf der die von den Befragten genannten Kriterien schulspezifisch verglichen wurden, die schulspezifischen Untersuchungsdimensionen zur Seite. Der Eintragungspunkt für die schulischen Positionen wurde entsprechend berechnet.

Vergleicht man die beiden Darstellungen miteinander, so lassen sich nur geringfügige Unterschiede feststellen. Die Abfragepunkte der Schulen stimmen im wesentlichen überein, d.h. die Untersuchungsergebnisse weisen keine nennenswerten Unterschiede zu den postulierten



Zusammenhängen auf.

In einem weiteren Test habe ich in einzelnen Studien die Befragtenkriterien und die Untersuchungsdimensionen direkt miteinander verglichen.

Es zeigt sich, daß 125 der 230 (=54%) der von den Befragten geäußerten Kriterien für soziale Schichtung direkt identisch mit den Untersuchungsdimensionen sind.

103 Kriterien (=46%) waren unter die Untersuchungsdimensionen subsumierbare Begriffe. In keinem Fall wurden Kriterien angegeben, die den Untersuchungsdimensionen widersprochen hätten oder mit ihnen nicht vereinbar gewesen wären.

Dieses Ergebnis kann als Bestätigung der These von KUHN angenommen werden, die besagt, daß eine scharfe Trennung zwischen den empirischen Aussagen einer Theorie und den empirischen Daten, die diese Theorie stützen, nicht gerechtfertigt ist.

Die Frage stellt sich, wie diese Untrennbarkeit entsteht und wie

sie mit der erkenntnistheoretischen Grundstruktur zusammenhängt.

Eine Reihe von Untersuchungen ([3]) hat inzwischen die sozialwissenschaftliche Forschungspraxis analysiert; dabei wurden auch Fragen nach der Stringenz des Kategoriengerüsts, der Erhebungs- und Auswertungstechniken und der Aufbereitung der Daten gestellt. Im Zusammenhang mit meiner These lassen sich 10 Ergebnisschwerpunkte aussagen:

- (1) Die Dimensionierung der Untersuchungsgegenstände vor Forschungsbeginn wird unter Zugrundelegen der erkenntnistheoretischen Struktur betrieben, durch Orientierung am Sozialmodell der Schulen, das Ausdruck dieser Struktur ist.

Beispiele für (1) lassen sich m.E. in jeder Untersuchung anbieten. So bestimmen BRAUN und FURHMANN in ihrer empirischen Untersuchung aus einem explizit formulierten perspektivistischen Ansatz konsequent als Untersuchungsdimensionen „elementare Perspektiven der aktuellen Gesellschaft“, die in einzelne, unverbundene Variablen umgesetzt werden. (42; S. 12)^F Als Ergebnis erscheint, daß die Befragten unverbundene und ausschnittshafte Gesellschaftsperspektiven gezeigt haben.

- (2) Die argumentative Verknüpfung der Dimensionen mit den zentralen Sozialmodellen der Schulen läuft über ‚wahrheitsfähige‘ Äußerungen, die selbst wiederum nur durch die jeweilige Theorie legitimiert werden können. Die Verknüpfungsweise ist wieder typisch für die erkenntnistheoretische Grundstruktur.

So rechtfertigt z.B. SCHUMANN seine Fragestellung und abweichenden Formulierungen durch ‚objektive‘ Hinweise; deren Charakter und die Weise der Argumentation sind ‚nur‘ über die Modelle der Theorie und die erkenntnistheoretische Grundstruktur zu rechtfertigen. (vgl. 229; S. 235, Anm. 1)^F

- (3) Der Zusammenhang der Fragen in den Erhebungsbogen wird über den Strukturrahmen der Theorie hergestellt und ausgesagt; damit soll die Konsistenz des Erhebungsverfahrens nachgewiesen werden.
- (4) Die Technik der Datenerhebung wird durch argumentativen Verweis auf die prinzipielle Richtigkeit des Erkenntnisweges legitimiert. Dies ist eo ipso eine erkenntnistheoretische (oder in neuerer Formulierung: wissenschaftstheoretische) Perspektive.

Den Nachweis für diese These liefert BERGER am Beispiel der Interviewtechnik. ([4])

- (5) Die Durchführung der Untersuchung setzt ein einheitliches Sprach-

una Interpretationsschema voraus, um überhaupt Informationen aufnehmen und vergleichen zu können. Dieses einheitliche Schema wird ebenfalls über 'Richtigkeitskriterien' legitimiert, die dem Strukturkern der Theorie angehören.

Dies zeigt BERGER am Beispiel der Interviews von Unterschicht-angehörigen. (5)

- (6) Die Auswertung und Dimensionierung der Untersuchungsbefunde wird wiederum durch Verweis auf die Sozialmodelle und die Technikvorstellungen der Theorie 'bewahrheitet'.
- (7) Die Skalierung der Ergebnisse setzt Zusammenhangsbestimmungen voraus. Diese Bestimmungen wurden weiter oben als Teil des Strukturkerns einer Theorie gedeutet, die die M_{mv} zu Modellen der Theorie ergänzen. Die statistische Darstellung gibt mit dem Signifikanzniveau die Mindestbelastbarkeit einer Theorie an. (HOLZKAMP) Dabei werden ausschließlich die Hypothesenzusammenhänge einer Prüfung unterzogen.
- (8) Die Ergebnisse werden wiederum durch Verweis auf die Sozialmodelle der Schulen und die Richtigkeit des methodischen Vorgehens legitimiert.

Vgl. z.B. bei SCHUMANN. (229; S. 238, Anm. 2)^F

- (9) Die Präzision und Exaktheit der Ergebnisse hängt von den wiederholten Prüfverfahren der Schritte (1) bis (8) ab. Je deutlicher dabei die erkenntnistheoretischen Prämissen und die Sozialmodelle artikuliert werden, desto klarer fallen die Ergebnisse aus.
- (10) Die Schritte (1) bis (9) zeigen, daß die **A u t o d e t e r m i n a - t i o n** im Forschungsprozeß kein willkürlicher Akt des Forschenden zur Absicherung gegen widerstreitende Erfahrung ist, sondern daß Untersuchungen anders nicht zu betreiben sind. Damit wird auch das Argument KUHNs verständlich, das behauptet, eine Verwerfung einer Theorie aufgrund eines experimentum crucis könne es nicht geben: sozialwissenschaftliche Theorien sind nicht zu falsifizieren. Irrational würde sich ein Soziologe verhalten, der den Versuch unternahm, ein Forschungsprogramm zu entwickeln, das durch keine verfügbare Theorie gedeckt werden kann. Jedem Schritt bei der Anwendung einer Theorie sind Klassen von legitimierenden Vorstellungen als Strukturkern der Theorie zugeordnet. Ohne solche Zuordnungen würde der Forschenden buchstäblich alles 'unter den Händen zerfließen'.

Es zeigt sich also, daß es nur möglich ist, eine Theorie als Ganze zu verwerfen, und zu einer anderen überzugehen. Ein falsifizierendes Ergebnis innerhalb einer Theorie könnte nur unter grober Verletzung ihrer Strukturbedingungen erreicht werden.

Mit der letzten Feststellung taucht die Frage nach der Unterscheidung von Begriffen, deren Wahrheitswert in einer Theorie theoretisch bestimmt wird und solchen, die T-nicht-theoretisch vorausgesetzt werden, auf. Dieses Unterscheidungskriterium ist von SNEED an die Stelle des nicht aufrecht zu erhaltenden Modells der Trennung von Beobachtungs- und theoretischen Termen einer Theorie gesetzt worden.

Es soll nun folgende Hypothese getestet werden:

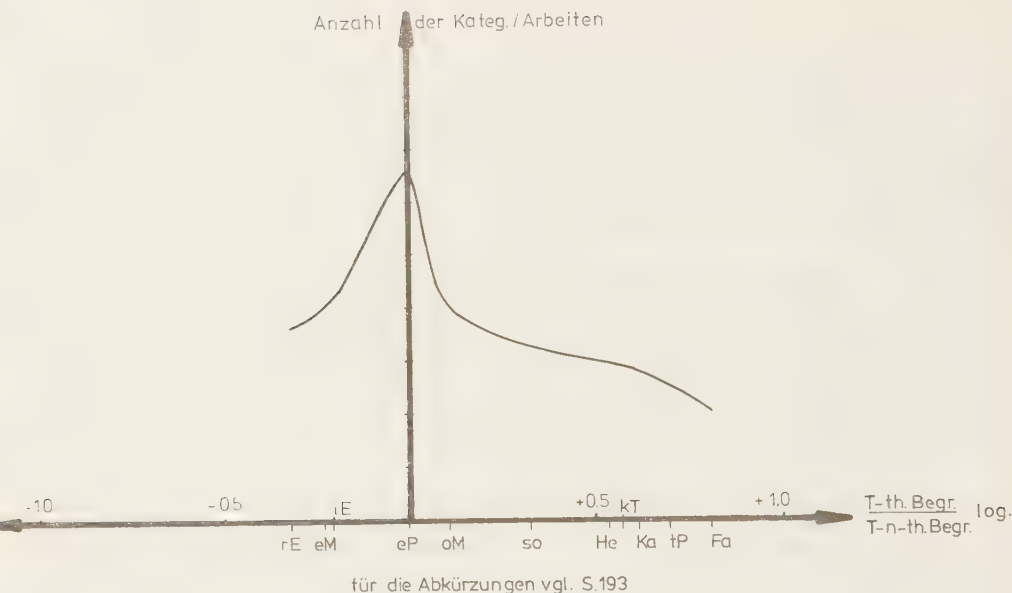
Je weniger T-theoretische Begriffe einer Untersuchung zugrunde liegen, desto mehr Kategorien müssen benutzt werden, um Ergebnisse zu formulieren. Die Begründung für diese Hypothese liegt darin, daß die T-nicht-theoretischen Dimensionen nur beschränkt verknüpft werden können, weil die Anzahl der T-bestimmten Begriffe, die mehrfach zu Modellen der Theorie ergänzt werden können, gering ist. Die T-nicht-theoretischen Begriffe können daher meist nur zu einzelnen Beschreibungen der Untersuchungsgegenstände benutzt werden.

Die absolut häufigste Anzahl der Kategorien muß sich bei einem ausgeglichenen Verhältnis zwischen T-bestimmten und T-nicht-bestimmten Begriffen ergeben, weil hier die Darstellungs- und Abbildungsmöglichkeiten entsprechend hoch sind.

Theorien mit überwiegend T-abhängigen Begriffen benötigen die wenigsten Untersuchungsvariablen, weil sie häufiger verwendet und zu Modellen der Theorie ergänzt werden können.

Um diese Hypothese zu testen, habe ich die verwendeten Begriffe in T-abhängig und T-nicht-abhängig bestimmte unterteilt und den Quotienten für jede Theorie logarithmisch transformiert, so entstanden Werte um 0.

Die folgende Grafik zeigt auf der waagerechten Achse die abgetragenen Ausprägungen. Dennoch hat der Falsifikationismus, die theoretische Phänomenologie, der Kontinuumismus und der Hegelianismus ein Übergewicht an T-theoretischen Begriffen, der radikale Empirismus, der empirische Marxismus und der logische Empirismus einen größeren Anteil T-nicht-theoretischer Begriffe. Die empirische Phänomenologie zeigt ein ausgeglichenes Verhältnis.



Die senkrechte Achse gibt die durchschnittliche Anzahl der verwendeten Untersuchungsdimensionen pro Schule an.

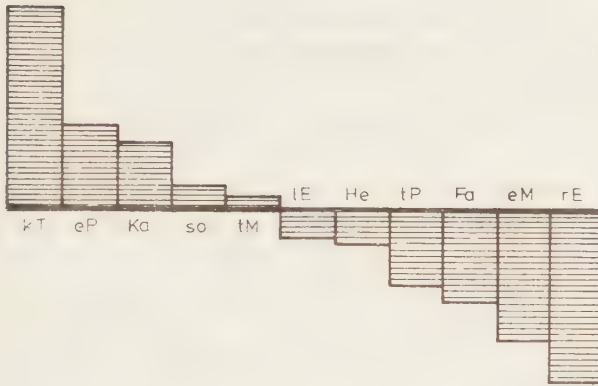
Die Hypothese bestätigt sich vollständig durch den Werteverlauf in einer nach rechts abgeflachten Glockenkurve: die meisten Kategorien finden sich in den Schulen mit ausgeglichenem Verhältnis; Schulen mit einem Plus an T-theoretischen Begriffen haben weniger Kategorien als Schulen mit T-nicht-theoretischen Begriffen aufzuweisen.

SNEED hat die BRAITHWAITE-RAMSEY Vermutung bestätigen können [(6)], nach der eine unverzichtbare Leistung der T-Terme (nach SNEED der T-abhängigen Meßfunktionen) darin besteht, der Prognosefähigkeit für Erweiterungen der Theorie zugrunde zu liegen. Diese prognostischen Leistungen sind verknüpft mit den restringierenden Bedingungen des Strukturkerns.

Um den prognostischen Gehalt der sozialwissenschaftlichen Theorien zu testen, habe ich die zusätzlich zu den Untersuchungsdimensionen ermittelten und dargestellten Subkategorien in Verhältnis zu den den Untersuchungsdimensionen exakt entsprechenden Kategorien gesetzt. Der Quotient aus beiden Zahlen wurde jeweils durch die Anteilswerte der Schulen an dem Gesamt aller Kategorien gebrochen und logarithmisch transformiert.

Dieser Quotient gibt das 'Mehr' an Informationen gegenüber den Unter-

PROGNOSTIZITÄT DER THEORIEN



suchungsdimensionen an und ist insofern ein Maß für die Fähigkeit einer Theorie, prognostisch relevante Aussagen zu formulieren.

Die Grafik dieser Seite zeigt die Verteilung an. Alle Werte über der Achse bedeuten eine überdurchschnittliche Prognostizität, alle unter der Achse ein Übergewicht redundanter Aussagen.

Die kritische Theorie, die empirische Phänomenologie und der Kantianismus verfügen über eine überdurchschnittliche Prognostizität, radikaler Empirismus, empirischer Marxismus, Falsifikationismus (!) und theoretische Phänomenologie über eine unterdurchschnittliche. Alle anderen Theorien sind etwa durchschnittlich.

Die Prognosefähigkeit einer Schule hängt offenkundig mit der Ausbildung T-abhängiger Begriffe zusammen. Aber nur die Entwicklung restringierender Bedingungen steigert die Prognostizitätsfähigkeit einer Theorie. Der oben dargestellte Quotient kann als Maß für die Ausbildung solcher Bedingungen gesehen werden.

2. Ergebnisse.

E 2.1. Die Ergebnisse von Studien, die

- (1) die Kriterien der Bevölkerung zur Kennzeichnung sozialer Schichtung , (155)*
- (2) die Kriterien der Bevölkerung zur Bestimmung von Schichtunterschieden, sozialer Selbsteinstufung und für Schicht-

* Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf Seitenzahlen dieses Kapitels

- bilder (158),
(3) die Einstellung der Arbeiter zu ihrem Arbeitsplatz,
(4) die Gesellschaftsbilder der sozialen Schichten und deren
Charakteristika (160,163,167,168),
(5) die soziale Selbsteinschätzung der Bevölkerung der BRD
in Schichten (174,178),
(6) Weltbilder sozialer Schichten (181),
(7) die schichtspezifische soziale Wahrnehmung (183),
(8) die schichtspezifischen Werte und Normen (184),
(9) die Zukunftserwartungen der Bevölkerung (185),
(10) schichtspezifisches Sprachverhalten (186)
analysiert haben, zeigen keine generell akzeptierten und
einheitlichen Übereinstimmungen an.

- 2.2.(1) Je nach erkenntnistheoretischer Position des Autors bevor-
zugen die Befragten andere, jeweils typische Kriterien zur
Kennzeichnung sozialer Schichtung. (155,158)
(2) Ähnliche Ergebnisse kommen bei Autoren, die der gleichen
erkenntnistheoretischen Schule angehören, zustande. (155,158,
161)
(3) Die Untersuchungsfragestellungen sind je nach Schulen objekt-
spezifisch verteilt (172), es werden unterschiedliche Schwer-
punkte gesetzt. (159,169)
(4) Es gibt keine durchgängig genannten Kriterien, Faktoren oder
Kategoriennetze, die sich unabhängig von den schulischen
Bestimmungen als Objektivitäten 'aufdrängen'. (159)
(5) Einheitliche, intertheoretisch akzeptierte Meßfunktionen zur
Bestimmung von Begriffen sind für die Sozialwissenschaften
nicht angebar. (187)
(6) Vergleichbare Begriffe werden in einigen Schulen T-abhängig,
in anderen T-nicht-abhängig bestimmt. (158)
(7) Als wesentlicher Faktor für die Ergebnisfindung kann die von
den jeweiligen Schulen zugrunde gelegte Struktur der Theorie
und ihnen die bevorzugten zentralen Sozialmodelle angegeben
werden (160). Die intertheoretisch nicht konvertibel sind. (164)
(7) Untersuchungsergebnisse verschiedener Schulen schließen sich
in der Weise aus, daß die Autoren ihre Studien in 'anderen
Welten' durchführen. (169)
(8) Bezogen auf gleiche Sachverhalte bestimmen die Schulen teil-

weise konträre, sich diametral gegenüberstehende Befunde.(162)

- (9)Die Gesellschaftsmodelle der erkenntnistheoretischen Schulen tauchen bei der Ergebnisfindung und - formulierung wieder auf. Sozialmodelle werden als gesellschaftliche Realität wiedergefunden.(167)

E 2.3.(1)In gleichen Schulen zeigen sich deutliche Ergebnisunterschiede an, wenn die Repräsentation einer theorieunabhängigen Wirklichkeit gefordert wird. (174)

- (2)Auch bei quantitativ eingeführten Begriffen ist intervallskalierte Bestimmung nicht auszusagen.(175)
- (3)Sollte den Befragungsergebnissen eine objektive Gesellschaftsentwicklung zugrunde liegen, so ist diese den Daten jedenfalls nicht zu entnehmen.(176)
- (4)Die Differenzen zwischen den Stichproben gleicher Schulen gehen nicht auf objektive Ereignisse, sondern auf statistische Gesetzmäßigkeiten zurück.(177)
- (5)Weder eine Differenzierung der Untersuchungsdimensionen, noch eine Einschränkung auf fest umrissene Bevölkerungssteile bringt eine Ergebnispräzisierung. (178)

E 2.4.(1)Den verschiedenen verwendeten Schichtvariablen liegen zur Bestimmung keine quantitativen Meßfunktionen zugrunde.(173, 180)

- (2)Die Wahrheitswertbestimmungen erfolgen über argumentative Rechtfertigungen durch die Sozialmodelle.(174)
- (3)Die Prognosefähigkeit der Untersuchungsdimensionen hängt nicht von ihrer Darstellbarkeit auf Intervallskalenniveau ab.(178)
- (4)Ausreichendes Gütekriterium ist die Übereinstimmung der Begriffe auf topologischen Skalen.(180)
- (5)Zeitpunkte haben keinen Einfluß auf die Ergebnisfindung.(180)

E 2.5.(1)Für jede Schule gibt es genau eine typische Matrix mit den kartesischen Produkten der M_{mv} .(170)

- (2)Für jede Schule gibt es genau einen Graph R möglicher Ergebnisse, der Schnittmenge der ausgeweiteten Graphen R_a ist.(170)
- (3) R ist Charakteristikum der erkenntnistheoretischen Grundstruktur.(170)
- (4)Die Kongruenzrelation R_k ist die Fundamentalstruktur einer Theorie.(170)

- (5) Der ‚Ort‘ von R_K ist der bevorzugte Schichtungspunkt, d.h. der bevorzugte soziale Standpunkt ist Modell von R_K . (170)
- (6) Werden unterschiedliche R benutzt, so müssen notwendig Widersprüche in den Vorstellungen der Befragten auftauchen. (190)

- E 2.6. (1) Es besteht keine größere Differenz zwischen den Untersuchungsdimensionen einer Schule und den von den Befragten geäußerten Kategorien. (193)
- (2) Eine scharfe Trennung zwischen den empirischen Behauptungen einer Theorie und den empirischen Daten, die diese Theorie stützen, kann nicht angenommen werden. (193)
 - (3) Die Dimensionierung der Untersuchungsgegenstände, die Methodenwahl und die Ergebnisdarstellung sind auf allen Ebenen an den Strukturkern der Theorie gebunden. (194-195)
 - (4) Die Autodetermination im Forschungsprozeß ist ein notwendiger, kein willkürlicher oder irrationaler Vorgang. Die Verwerfung einer Theorie durch ein experimentum crucis ist nicht möglich.
 - (5) Eine Theorie kann nur als Ganzes verworfen werden. (196)

- E 2.7. (1) Das Verhältnis der T-abhängig bestimmten Begriffen zu den T-nicht-abhängig bestimmten Begriffen einer Theorie bestimmt, wie viele Kategorien von dieser Schule ausgesagt werden. (197)
- (2) Die Prognosefähigkeit einer Theorie hängt von der Ausbildung restringierender Bedingungen ab. (198)

- E 2.8. Die Diskussion zwischen den Schulen zeigt eine Reihe von typischen Vorgängen:

- (1) Das Auftauchen neuer Forschungsausrichtungen wird ex post als notwendig erklärt und durch die eigene Theorie gedeutet. (186)
- (2) Die Forschungsentwicklung wird nach dem Schema ‚Vorgeschichte - Nachgeschichte‘ erklärt, wobei die eigenen Vorstellungen jeweils der Nach- alle anderen jeweils der Vorgeschichte zugeordnet werden. (186)
- (3) Ergebnisse anderer Schulen werden relativiert, die Methoden werden kritisiert und am eigenen Ideal gemessen; eine Grundsätzlichkeitskritik setzt die eigenen Sozialmodelle voraus. (186-187)
- (4) Bei fortschreitender Diskussion entwickeln sich zusätzliche

restringierende Bestimmungen durch scholische Selbstkritik.
(187)

- E 2.9.(1) Gesetzesformulierungen sind in den empirischen Sozialwissenschaften selten, zumeist werden nur Quasi-Gesetze angegeben.
(187)
- (2) Einzig das 'Gesetz der sozialen Optik' wird von verschiedenen Vertretern des logischen Empirismus behauptet. (188)

3. D e u t u n g e n u n d P r ä z i s i e r u n g e n .

$\bar{D}$ Der Begriff 'Verfügen über eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften' kann gedeutet werden durch

- (1) $\hat{D}$ (1) - (5)
- (2) Für jede Theorie gibt es genau eine Matrix aus den kartesischen Produkten der M_{mv} von T.
- (3) Für jedes T gibt es genau einen Graph R, der die durch den Strukturkern legitimierten Abbildungen der M_{mv} aufeinander enthält.
- (4) Die intendierten Anwendungen der Theorie sind Untermenge von $R : I \subseteq R$

$\bar{D}^*$ Eine 'neue' Theorie der Sozialwissenschaften T_n umfaßt

- (1) $\hat{D}^*$ (1) - (4)
- (2) $\bar{D}$ (1) - (4)
- (3) Anwendungen von T_n in R .
- (4) Verschärfungen durch Hervorhebung einer Teilklasse R_1 in R .

$\bar{D}^{**}$ Eine 'entwickelte' Theorie T_e der Sozialwissenschaften umfaßt

- (1) $\hat{D}^{**}$ (1) - (4)
- (2) $\bar{D}^*$ (1) - (4)
- (3) zusätzliche restringierende Bedingungen auf R .

- (4) eine Kongruenzrelation R_k , deren Modell der bevorzugte Schichtungspunkt von T_e ist.

$\bar{D}^{***}$ Eine ,modifizierte' Theorie T_m der Sozialwissenschaften umfaßt

- (1) $\hat{D}^{***}(1) - (4)$
- (2) $\bar{D}^{**}(1) - (4)$
- (3) eine Ausweitung von R zu R_m , so daß $R \subseteq R_m$.

$\bar{D}_1$ Die Anwendungen einer empirischen Theorie T_e der Sozialwissenschaften werden genau dann durch eine andere Theorie T_o gestützt, wenn

- (1) T_e und T_o Theorien i.S. von $\bar{D}^{**}$ sind.
- (2) $\hat{D}_1(1) - (5)$ gilt.
- (3) Abbildungen L_o , die nicht zum Graphen R_e von T_e , sondern zu R_o von T_o gehören, beziehungslos neben Abbildungen L_e gestellt werden, so daß gilt $L_o \notin R_e$.

$\bar{D}_2$ Von einer autarken Theorie T_a der empirischen Sozialwissenschaften kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_a und T_o Theorien i.S. von $\bar{D}^{**}$ sind.
- (2) $\hat{D}_2(1) - (3)$ gilt.
- (3) Es kein T_o gibt, in der G_a zur Stützung der Theorie i.S. von $\bar{D}_1$ benützt werden.
- (4) T_a nicht durch eine andere Theorie T_o i.S. von $\bar{D}_1$ gestützt wird.

$\bar{D}_3$ Von einer starken Theorie T_{st} der empirischen Sozialwissenschaften kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_{st} und T_o Theorien i.S. von $\bar{D}^{**}$ sind.
- (2) $\hat{D}_3(1) - (4)$ gilt.
- (3) $\bar{D}_2(4)$ gilt.
- (4) Es eine Theorie T_o gibt, die G_{st} i.S. von $\bar{D}_1$ benützt.

$\bar{D}_4$ Von einer schwachen Theorie T_{sc} der empirischen Sozialwissenschaften kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_{sc} und T_o Theorien i.S. von $\bar{D}^{**}$ sind.
- (2) $\bar{D}_4$ (1) - (4) gilt.
- (3) $\bar{D}_1$ (1) - (3) gilt.
- (4) $\bar{D}_2$ (3) gilt.

$\bar{D}_5$

Von relativer Stärke einer Theorie T_{rst} der Sozialwissenschaften kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_{rst} eine Theorie i.S. von $\bar{D}^{**}$ ist.
- (2) $\bar{D}_5$ (1) - (4) gilt.
- (3) $\bar{D}_1$ (1) - (3) gilt.
- (4) $\bar{D}_3$ (4) gilt.
- (5) Der Quotient aus: die Menge aller Fälle von $\bar{D}$ (3) für T_{rst} geschnitten mit der Menge aller Fälle von $\bar{D}_3$ (4) für Theorien i.S. von $\bar{D}^{**}$ gebrochen durch die Menge der Fälle von $\bar{D}$ (3) für T_{rst} geschnitten mit der Menge aller Fälle von $\bar{D}_1$ (3) für Theorien i.S. von $\bar{D}^{**}$, einen Wert ergibt, der logarithmisch transformiert größer als 0 ist.

$\bar{D}_5$

Von relativer Schwäche einer Theorie T_{sc} der Sozialwissenschaften kann man genau dann sprechen, wenn

- (1) T_{sc} eine Theorie i.S. von $\bar{D}^{**}$ ist.
- (2) $\bar{D}_6$ (1) - (4) gilt.
- (3) $\bar{D}_5$ (3) und (4) gilt.
- (4) Der Wert des logarithmisch transformierten Quotienten von $\bar{D}_5$ (5) einen Wert annimmt, der kleiner als 0 ist.

Die Ergebnisse E 1.15. bis E 1.22. zur Charakterisierung der Theorien der empirischen Sozialforschung sind entsprechend zu interpretieren.

III. KAPITEL: Die Strukturmerkmale empirischer Theorien der Sozialwissenschaften.

In den vorangegangenen Kapiteln konnte gezeigt werden, daß der KUHNsche Begriff des ‚Verfügens über eine Theorie‘ geeignet ist, die Entwicklung der Sozialwissenschaften in der BRD zu rekonstruieren. Um der Gefahr eines Relativismus zu entgehen, die mit dem KUHNschen Wissenschaftsbegriff gegeben ist, wurde auf der Grundlage des ‚Apriori der wissenschaftlichen Kommunikationsgemeinschaft‘ das Erkenntnis- (bzw. wissenschafts-) theoretische Fundament als gemeinsames Strukturmerkmal aller sozialwissenschaftlichen Theorien interpretiert; die Arbeiten von SNEED zur Präzisierung des KUHNschen Theoriebegriffs wurden partiell aufgegriffen, und eine Charakterisierung der Strukturen sozialwissenschaftlicher Theorien ließ sich mit Hilfe der Begriffe: ‚Modelle einer Theorie‘, ‚restringierende Bedingungen‘, ‚verschärfende Zuordnungsbestimmungen‘ und ‚Anwendungsbereiche‘ im allgemeinen Rahmen angeben. Die theorieabhängigen Meßfunktionen bei SNEED wurden nach STEGMÜLLER durch die theorieabhängiger Bestimmungen des Wahrheitswerts von Begriffen ersetzt.

Im nun folgenden Kapitel sollen diese charakterisierenden Bestimmungen zur Kennzeichnung der Strukturmerkmale von Theorien vertieft und den Erfordernissen der Sozialforschung angepaßt werden.

1. Die erkenntnistheoretische Grundstruktur.

Für die Sozialwissenschaften, die weitgehend nicht auf mathematischen Grundlagen aufbauen, wurden in I.2. die erkenntnistheoretischen Strukturen angegeben, auf deren Hintergrund die T-theoretische Bestimmung des Wahrheitswerts von Aussagen erfolgt. Durch informelle Axiomatisierung mit Hilfe mengentheoretischer Prädikate konnte gesagt werden, daß die wahren Sätze einer Theorie durch die Bestimmung ‚s ist ein S‘ gegeben sind, wobei s ein Satz einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften ist und das mengentheoretische Prädikat S die erkenntnistheoretische Grundstruktur zum Inhalt hat.

Die erkenntnistheoretische Grundstruktur wurde anhand von Relationsmatrizen charakterisiert. Es konnte festgestellt werden, daß jede Schule der empirischen Sozialwissenschaften über einen jeweils typischen Graph verfügt, in dem die relationalen Verknüpfungen zwischen ‚Sachverhalten über die die Theorie spricht‘ eingetragen sind. Die Kongruenzrelation R_K wurde als Fundamentalstruktur ‚komplexer‘ Theorien angegeben.

In II. konnte gezeigt werden, daß: die Dimensionierung der Untersuchungsgegenstände mit Hilfe der zugrunde liegenden erkenntnistheoretischen Struktur betrieben wird; die argumentative Verknüpfung der Dimensionen typisch für die jeweilige erkenntnistheoretische Grundstruktur ist;

die prinzipielle Richtigkeit des methodischen Erkenntnisweges in empirischen Studien durch argumentative Verweise auf die erkenntnis-(bzw. wissenschafts-)theoretische Grundstruktur betrieben wird.

Über den Zusammenhang zwischen erkenntnistheoretischen Aussagen und empirischen Theorien der Sozialwissenschaften läßt sich sagen:

- (1) Jede sozialwissenschaftliche Theorie T_s enthält erkenntnistheoretische Grundlagen.
- (2) Damit Satz (1) gültig ist, reicht es aus, daß in einer empirischen Theorie erkenntnistheoretische Strukturen vorhanden sind. Die Terme der erkenntnistheoretischen Theorie T_e brauchen nicht explizit in T_s definiert zu sein, um ihre 'Wirksamkeit' in T_s entfalten zu können.
- (3) Enthält eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften erkenntnistheoretische Grundlagen, dann schließt T_s alle logischen Konsequenzen von T_e mit ein. Die möglichen Erweiterungen von T_e sind auch mögliche Erweiterungen von T_s .
- (4) Werden mehrere unterschiedliche T_e für T_s zugrunde gelegt, dann schließt T_s mehrere T_e ein. T_s schließt dann unterschiedliche logische Konsequenzen der T_e ein, die zu widersprüchlichen und nicht vereinbaren Aussagen und Formulierungen in T_s führen.
- (5) Die erkenntnistheoretische Theorie T_e , deren intendierter Anwendungsbereich die Bedingung der Möglichkeit aller Erkenntnis ist, hat denselben Anwendungsbereich, wenn sie die Grundlage von T_s ist.
- (6) Alle Sätze in T_s , die über Erkenntnis in allgemeinen oder in besonderen Anwendungen formuliert werden, sind nur unter Zugrundeliegen von T_e zu bewahrheiten.
- (7) Der intendierte Anwendungsbereich von T_e in T_s umfaßt:
 - (a) Sachverhalte, die zum Anwendungsbereich der Theorie T_s gehören, wenn diese Erkenntnisfragen mitbedingen. (z.B. soziale Wahrnehmung)
 - (b) Neue Erkenntnisse, die die Theorie T_s gewinnt, die aber mit nur prätheoretischen Behauptungen nicht bewiesen werden können und deren 'Wahrheitswert' mit der Richtigkeit des jeweiligen (Erkenntnis-) Forschungsweges belegt werden müssen.
 - (c) Die Interpretation der Theorie T_s selbst, als reflexiver Bezug der Theorie T_s auf sich selbst.
 - (d) Die prinzipiellen Auseinandersetzungen von T_s mit anderen sozialwissenschaftlichen Theorien.
- (8) T_e ist der Strukturrahmen der Theorie T_s . T_e kann in T_s nicht aufgegeben werden, ohne daß T_s aufgegeben wird. Es kann keine Modifizie-

rungen von T_e in T_s geben, ohne daß T_s verändert wird.

1.1. Vorgehen.

Die Anwendungen der erkenntnistheoretischen Struktur spiegeln den Bereich der 'dynamischen Theorie' wieder. Der intertheoretische Vergleich der strukturellen Grundlagen hat zur Voraussetzung:

- (a) eine entsprechende Vergleichsmöglichkeit,
- (b) einen in jeder Theorie rekonstruierbaren Sachverhalt,
- (c) eine gemeinsame Interpretationsbasis.

Zu (a): Jede Schule bietet m.E. für die Interpretation der strukturellen Fundamente - der eigenen und der anderer Schulen - je eigene Kriterien an. Der Beweis für die Gültigkeit der Interpretationen wird dabei jeweils auf der Grundlage der eigenen Theorie erbracht. Deshalb muß auf eine mikrokologische Rekonstruktion verzichtet werden, die versucht, eine allgemeingültige Interpretationsbasis mit Hilfe von Ableitungsregeln zwischen Klassen von Sätzen beliebiger Theorien anzugeben.

Für die makrokologische Rekonstruktion erscheint es mir ausreichend, ein Vergleichsmodell vorzuschlagen, das folgenden Kriterien genügt:

- (i) Differenzen und etwaige Ähnlichkeiten in der Schlußrichtung müssen interpretierbar sein.
- (ii) Die Darstellungsweise muß überschaubar und nachvollziehbar sein.
- (iii) Es müssen deutliche Abgrenzungskriterien über den zu interpretierenden Sachverhalt mit dem Vergleichsmodell angegeben werden.

Als Grundlage des Vergleichs wird also die **D i f f e r e n z** der Grundstrukturen zwischen den Schulen gewählt.

Zu (b): Unter der Voraussetzung der Überlegungen zu (a) scheint sich mir der zu rekonstruierende vergleichbare Sachverhalt mit Hilfe einer Darstellung i.S. der analytischen Wissenschaftstheorie zu ergeben.

Dann gilt:

- (1) Die erkenntnistheoretischen Grundlagen unterschiedlicher Schulen lassen sich als Funktionen interpretieren. Ist T_s eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften und ist R der Graph der zulässigen Relationen in T_s , dann gibt es für alle T_s je genau ein R .
- (2) Bei unterschiedlichen argumentativen Verknüpfungen in den Texten gleicher Schulen bleiben dieselben Funktionen gültig.
- (3) Es kann keine Funktion von Funktionen geben.

Der Satz (3) bedeutet, intuitiv gedeutet, daß in allen Anwendungen von T_s immer die gleiche erkenntnistheoretische Grundstruktur gelten muß. Auf eine ausführliche Begründung (vgl. FREGE, Begriffsschrift) kann hier nicht eingegangen werden.

Zu (c): Als Interpretationsbasis wurden 8 nach der analytischen Wissenschaftstheorie ausgezeichnete Merkmale von Theorien aufgegriffen. (vgl. SEIFFERT, 1)

- (1) Die Art der Einführung erkenntnistheoretischer Sätze.

In 240 der 256 Arbeiten wurden solche Textstellen isoliert, in denen die erkenntnistheoretischen Sätze eingeführt wurden. Tabelle 19 im statistischen Anhang zeigt die verschiedenen vorgegebenen Klassen der

Einführungsarten. Prinzipiell wurden explizit oder implizit eingeführte und gekennzeichnete erkenntnistheoretische Sätze unterschieden von common-sense-Sätzen und Konsenserklärungen.

(2) Die Prädikationsart.

Für die Untersuchung wurden bei den 246 Arbeiten solche Stellen isoliert, in denen die Prädikationsart festgestellt werden konnte. Tabelle 19 im statistischen Anhang zeigt die verschiedenen Analyseklassen. Dabei wurden vor allem explizite, wissenschaftliche Prädikationen von alltags- und umgangssprachlichen Prädikationen unterschieden.

(3) Definitionsart.

Zum Vergleich der Definitionsart wurden in den 246 Studien die erkennbaren Definitionen isoliert und ausgewertet. Prinzipiell unterschieden wurden dabei, wie die Tabelle 19 zeigt, nominale Definitionen und reale (ostensive) Definitionen. Die explizit wissenschaftliche Prädikation in Sätzen, die in den Studien angegeben werden, soll nicht ausschließen, daß diese Definitionen im Sinne der jeweiligen Theorie 'Realdefinitionen' sind, wenn die schulischen Regeln eine solche Form verlangen, wie z.B. in den marxistischen Schulen.

(4) Sprachebene.

Für die Analyse der Sprachebene wurden vorwiegend metasprachliche und objektsprachliche Sätze unterschieden. Zu diesem Zweck wurden jeweils die im Zusammenhang mit den erkenntnistheoretischen Aussagen stehenden Textabschnitte in den 246 Studien isoliert und die darin in den Sätzen vorhandene Sprachebene ausgewertet.

(5) Argumentweise.

Wie die Tabelle 19 zeigt, wurde für die Bearbeitung der Argumentweise zwischen ausgeführten, präzisen Argumenten und abgebrochenen, unpräzisen Argumentationsweisen unterschieden. Zur Analyse wurden die mit den erkenntnistheoretischen Aussagen verbundenen Abschnitte in den 246 Studien auf die Argumentweise hin geprüft.

(6) Prädikatart.

Zur Untersuchung der Prädikatart wurden durch Zufallszahlen in den 246 Studien Seiten gewählt, in denen auf repräsentativer Basis für die jeweilige Arbeit ($p=0.05$) ermittelt wurde, ob mehrstellige oder bevorzugt einstellige Prädikate verwendet wurden.

(7) Satzart.

Zur Untersuchung der Satzart wurden die Ergebnisformulierungen - bei umfangreicheren Ergebnisformulierungen Teile derselben - in den 246 Studien isoliert und festgestellt, ob bevorzugt Allsätze oder Existenzaussagen formuliert wurden.

(8) Schlußwege.

Zur Untersuchung des Schlußweges wurden die formulierten Untersuchungsvoraussetzungen und die Ergebnisformulierungen wie in (6) und (7) isoliert. Es wurde geprüft, ob vor allem deduktive und regressive oder induktive und progressive Schlußwege bevorzugt wurden.

1.2. Darstellung.

Für die Skizzierung der erkenntnistheoretischen Grundstruktur der verschiedenen Theorien auf der Vergleichsgrundlage der analytischen Wissenschaftstheorie wurden die jeweils dichotomisierten Charakteristika als Quotienten dargestellt. Im Zähler stehen dabei die expliziten, nominalen, metasprachlichen, präzisen, mehrstelligen und deduktiven bzw. Allsätze,

...er der logischen Empirismus-Schule, alltagsprachlichen Prädikationen, Realisierungen, diskursprachlicher Aussagen, ausgebrochenen Argumentketten, unvollständigen Prädikate, Existenzaussagen und induktiven Schlußwege in ... angereichterten Stellen. Der Quotient wurde logarithmisch umgerechnet, sodaß sich Werte um Null ergaben. Werte über Null zeigen an, daß die im Nenner benannten Sätze dominieren. Die Tabelle auf der folgenden Seite gibt in einem Polaritätsprofil für die 8 verschiedenen Untersuchungsklassen bei 9 verschiedenen Theorien eine graphische Darstellung der Quotientenzahlen an. Mit dem Chi-Quadrat-Mehrfelder-Test wurde geprüft, ob die auf die einzelnen Auswertungsklassen fallenden Häufigkeiten, unabhängig von den erkenntnistheoretischen Schulen, zufallsbedingt zu erklären sind. Der berechnete Wert von 117,6, der den Tabellenwert der Chi-Quadrat-Verteilung von 35,2 bei weitem überschreitet, legt die Ablehnung der zufallsbedingten Streuungshypothese nahe. Der Kontingenzkoeffizient weist mit $C = 0,91$ an, daß auf der Grundlage der Beurteilung durch die analytische Wissenschaftstheorie eine für die jeweiligen Schulen typische Grundlakenstruktur in der Weise der Verknüpfungen und Behauptungen argumentativer Ketten angenommen werden kann. Die folgende Tabelle stellt die Punkt-Moment-Korrelationskoeffizienten für den Vergleich der Quotientenwerte dar. Nach z-Transformation sind alle r größer 0,63 bei $p = 0,05$ signifikant.

	lEm	Fal	Kan	Mar	ePh	kTh	Heg	son
rad Emp.	+0,01	+0,48	+0,52	+0,52	+0,49	+0,55	+0,58	+0,53
log Emp	+0,4	+0,52	+0,67	+0,68	+0,57	+0,04	+0,47	
Falsifik		+0,84	+0,31	+0,23	+0,50	+0,37	+0,26	
Kantian			+0,38	+0,28	+0,58	+0,44	+0,31	
Marxism				+0,31	+0,74	+0,46	+0,19	
emp.Phä.					+0,53	+0,40	-0,10	
krit.Theo						+0,75	+0,35	
Hegelian							+0,74	

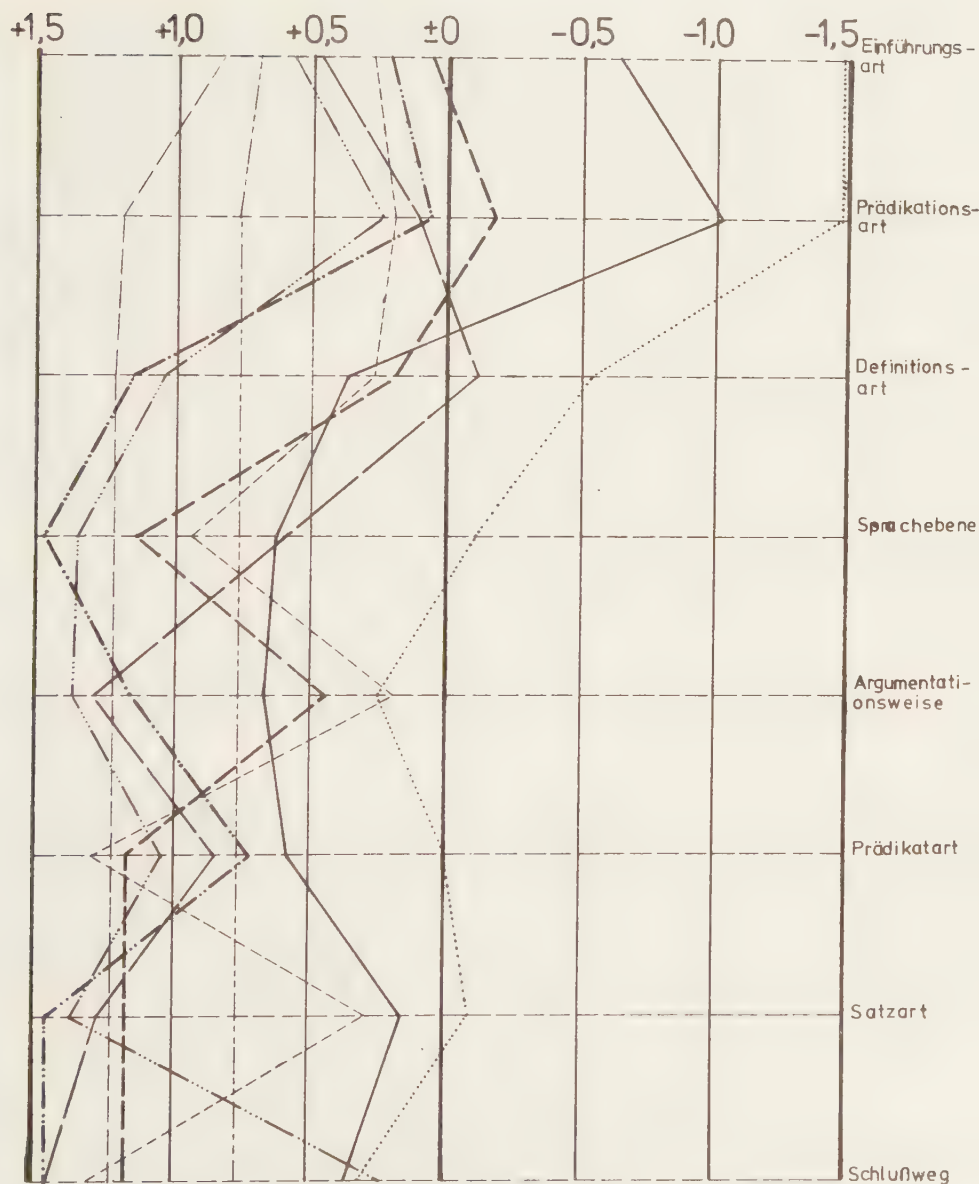
Nur bei vergleichbaren Schulen (logischer Empirismus/radikaler Empirismus, logischer Empirismus/empirischer Marxismus, logischer Empirismus/empirische Phänomenologie, Falsifikationismus/Kantianismus, Marxismus/kritische Theorie und kritische Theorie/Hegelianismus) sind ähnliche Argumentationsstrukturen vorhanden, wenn man eine vergleichbare Basis unterstellt, d.h. die Differenzen sind in diesen Fällen nicht so erheblich, wie bei den 30 sonstigen Vergleichspaaren.

Der Concurrent-Validity-Test zeigt beim Vergleich dieser Ergebnisse mit der in II. dargestellten Relationenmatrix eine deutliche Übereinstimmung an.

Ergebnisse.

- (1) Die Art der 'Verwendung' der erkenntnistheoretischen Grundstruktur in der empirischen Sozialforschung ist weniger durch eine Spekulation der Schulen über das menschliche Erkenntnisvermögen gekennzeichnet, als vielmehr als strukturelle Grundlage für die Konsistenz von Aussagen - der der Autoren und der der Befragten - zu sehen.

VERGLEICH DER ERKENNTNISTHEORETISCHEN STRUKTUR



Kantianismus

Sonstige

Falsifikationismus

krit. Theorie

Phänomenologie

Hegelianer

Marxismus

log. Empirismus

rad. Empirismus

Praxis ist also die Herkunft dieser Grundstruktur in der Ausbildungsphase von Sozialisten lokalisiert, die während dieser Zeit mit theoretischen - und damit auch erkenntnistheoretischen - Systemen konfrontiert werden. Häufig werden diese Theorien nur implizit aufgenommen und über die vorhandenen Sozialmodelle der Schulen eingeübt. In den 1970er Jahren wird die wissenschaftliche Ausbildung zur Verfügung stehenden Lehrbüchern wird der theoretische Charakter der Grundlagen häufig nicht expliziert; daher neigt man in einer späteren Entwicklungsphase von Schulen dazu, diese Strukturen als bekannt vorauszusetzen.

- (2) Die erkenntnistheoretische Grundstruktur behält ihre 'Wirksamkeit' auch dann, wenn sie von Autoren nicht explizit angegeben wird; sie bildet die Grundlage aller Wahrheitsbeweise, insofern sie die Verknüpfungsart der Argumente rechtfertigt.

Die Sätze, die innerhalb einer Schule ohne weiteres als wahr angenommen werden, werden durch die erkenntnistheoretischen Strukturen legitimiert. So gerät der Verweis auf solche unmittelbar legitimierten Sätze, um andere Aussagen ebenfalls als 'wahr' erscheinen zu lassen. Innerhalb einer Schule wird die Sicherheit, mit der von der 'Wahrheit' bestimmter Aussagen ausgegangen wird, vorausgesetzt.

- (3) Der Verweis auf die erkenntnistheoretischen Grundlagen, um den Wahrheitsbeweis für Aussagen anzutreten, betrifft vor allem solche Sätze, die neu formuliert werden. Daher läßt sich angeben: Neue Sätze, die zur Beschreibung von Sachverhalten gebildet werden, bedürfen zu ihrer Bestätigung der möglichen Reduktion auf die erkenntnistheoretische Struktur der jeweiligen Schule.

Sätze, die sich auf Sachverhalte beziehen, beziehen sich ihrerseits bereits auf Sätze, die in deutlichem Zusammenhang mit der erkenntnistheoretischen Grundstruktur stehen. Im Zusammenhang damit war in II. von der Autodetermination im Forschungsbereich gesprochen worden.

- (4) Die Autodeterminationsthese erweckt den Anschein der Tautologie 'jedweden wissenschaftlichen Bemühens. Dieser Eindruck kann sich jedoch m.E. nur dann erweisen, wenn die erkenntnistheoretische Grundlage einer Schule 'ontologisiert' wird, d.h. wenn ihr im Rahmen einer anderen Schule ein 'Nullpunkt' zugeschrieben wird.

Wenn man versucht, die Struktur anderer Schulen festlegen zu wollen, scheinen mit einige Einwände gültig zu sein:

(a) Für den 'An-Begriff' folgenden' Forscher bedeuten diese die Grenzen möglicher Erkenntlichkeit. Damit kann sich, selbst bei Präsentation der formalen Bedingung der Richtigkeit von Begriffsfolgerungen, keine Fortschrittlichkeit über die Grenzen hinaus erreichen lassen.

(b) Jeder Versuch der Beschreibung und/oder Formalisierung der Strukturen einer anderen Schule ist gezwungen, einen Ansatzpunkt für die Transformationsursprünge zu suchen, der außerhalb des zu analysierenden Logiksystems liegt. Damit scheinen alle Prognosen über mögliche Erkenntnisse 'beliebig'.

(c) Jede Formalisierung von Strukturen muß selbst als Fall möglicher

Regelbefolgung erklärt werden, für den die gleichen Bedingungen wie in (a) und (b) gelten.

Der Anspruch, andere grundlegende Strukturen erklären zu wollen, gewinnt im besten Fall die gleiche Plausibilität für sich, wie dies durch Interpretationsbemühungen anderer Schulen ebenfalls erreicht wird.

- (5) Die erkenntnistheoretische Grundstruktur bezeichnet innerhalb der Schulen die Grenze möglicher Erkennbarkeit. Über diese Grundstruktur hinaus sind innerhalb von Theorien keine legitimierbaren Aussagen möglich.

Typische Argumentationsschwierigkeiten erwachsen regelmäßig dann, wenn der Versuch unternommen wird, die Richtigkeit der eigenen Vorgehensweise innerhalb einer Schule exakt zu rekonstruieren. Je präziser die Argumentation wird, um so mehr *Regelumschreibungen* tauchen auf. Wird die Diskussion noch weiter verfolgt, wird der Aspekt, daß man die Regeln nicht exakt angeben, sondern nur durch paradigmatische Beispiele erläutern kann, wiederum umschrieben, indem man, wie etwa in der marxistischen Schule, darauf verweist, daß Verhalten die 'Richtigkeit' der Regeln bezeuge oder überhaupt erst konstruiere; in der empiristischen Tradition wird dann das Kriterium angegeben, daß sich 'Wahrheit' in den Operationen des Forschers erstellen lasse.

In typischer Weise wird in allen Schulen dabei ein 'Jetzt-und-Hier'-Argument angeboten: diese soziale Situation zum augenblicklichen Zeitpunkt beweist allen Theorien die 'Wahrheit' der je eigenen Operationen.

Die Projektion der Regeln in die 'Wirklichkeit' dient als Beweis. Im Schlepptau der kritischen Theorie wurde dieses Problem besonders aktuell, weil mit der Maxime von Aufklärung zugleich der Wunsch nach der Darstellbarkeit der Aufklärungsregel aufkam. Quälende und teils zählbeige Versuche wurden unternommen, um die eigenen Regeln 'exakt' zu beweisen. Bezeichnenderweise formulieren die konsequenten Vertreter dabei 'vorbereitende Bemerkungen' und das Theorem der 'mühevollen Reflexion'. (vgl. z.B. HARTIG und KURZ, 96) Einige Anhänger der Frankfurter Schule wichen zum Beweis ihres Vorgehens auf einen kritischen Marxismus aus (vgl. z.B. NEGT in: 185P), in dem die Konsequenz von Aufklärung in sozialer Zuweisung, mit Hilfe des Klassenstandpunktes, ausgedrückt werden konnte.

- (6) Die erkenntnistheoretische Grundstruktur bildet den reflexiven Apparat der sozialwissenschaftlichen Theorien ab. Sie garantiert die Sicherheit von Sätzen, die in den Schulen bislang noch nicht vorlagen. Daher läßt sich das erkenntnistheoretische Fundament als *generative* Struktur kennzeichnen.

CHOMSKY unterstellt seinem Begriff 'generativ' einen zweifachen Sinn: Eine generative Grammatik ist zumeinen eine solche, die eine gegebene Anzahl von Sätzen auf größere Mengen von möglicherweise unbegrenzten Sätzen und Satzklassen projiziert. Dies ist der schöpferische Aspekt

der menschlichen Sprache. Der zweite Sinn von 'generativ' hängt mit dem ersten untrennbar zusammen. Er besagt, daß die Regeln der Generativgrammatik angegeben werden müssen, deshalb sollten die Regeln einer Grammatik so formalisiert sein wie die Regeln der Arithmetik. (2)

Die Untersuchungen von KUHNS legen es nahe, den zweiten Aspekt von 'generativ' aufzugeben.

Der Begriff des 'Verfügens über eine Theorie' weist Ähnlichkeiten mit dem 'Spielbegriff' WITTGENSTEINS auf. 'Regel' kann daher mit der in den 'Philosophischen Untersuchungen' angegebenen Bedeutung erläutert werden. (34, Ich sagte von der Anwendung eines Wortes: sie sei nicht überall von Regeln begrenzt. Aber wie schaut denn ein Spiel aus, das überall von Regeln begrenzt ist? dessen Regeln keinen Zweifel eindringen lassen; ihm alle Lücken verstopfen. - Können wir uns nicht eine Regel denken, die die Anwendung der Regel regelt? Und einen Zweifel, den jene Regel behebt - und so fort?")

Unter einer 'generativen Struktur' wird daher hier eine solche verstanden, die eine gegebene Anzahl von Sätzen auf größere Mengen von möglicherweise unbegrenzten Sätzen und Satzklassen projiziert.'

- (7) Die erkenntnistheoretische Struktur ist die Grundlage des reflexiven Gebrauchs wissenschaftlicher Sprache. Verbindlich ist daher immer nur die theorieeigene Struktur, die unter Zuhilfenahme paradigmatischer Beispiele intensional gegeben ist.

Eine darüber hinausgehende, theoretische Zuschreibung von Verbindlichkeit ist nicht auszusagen. Dies muß sowohl in Hinblick auf eine Theorie einer einheitlichen, konstruktiven Wissenschaftssprache, wie auch in Richtung auf die Idee einer angeborenen Sprachgrammatik, aber ebenfalls für eine 'Theorie kommunikativer Kompetenz' gesagt werden.

- (8) Erkenntnistheoretische Grundstrukturen geben die Grenze der Ausweitharkeit der wissenschaftlichen Erkenntnisse an, indem sie den reflexiven und demonstrativen Gebrauch für die Datenerkennbarkeit limitieren. Es gibt keine einheitliche Transformationsformel für unterschiedliche Theorien. Auch die generative Fähigkeit für die Formulierung neuer Sätze ist nicht einheitlich zu nennen, sondern ist 'familienähnlich' im WITTGENSTEINSchen Sinn; sie bleibt an die jeweilige Struktur gebunden.

Damit ist es aber gesagt, daß es keine Möglichkeit der Reduktion wissenschaftlicher Sätze einer Theorie auf die anderer Theorien gibt. Eine solche Transformation kann ihre Vertunlichkeit aber nur dann besitzen, wenn sie die reflexive Fähigkeit der betrachteten Theorie nicht übersteigt. (3)

2. Die Sozialmodelle.

Das Modell einer empirischen Theorie der Sozialforschung ist ein solches, das die mit Hilfe mengentheoretischer Prädikate interpretierte, erkenntnistheoretische Grundstruktur ,S' erfüllt.

Intuitiv gedeutet sind die Modelle ,Realisierungen' der erkenntnistheoretischen Grundstruktur, die sie zum ,Inhalt' haben. Mit GALANTER und MILLER (4) läßt sich sagen, daß sozialwissenschaftliche Modelle Daten beschreiben, die die Theorie erklärt.

In I.2. waren exemplarisch die für die verschiedenen Schulen der empirischen Sozialforschung typischen Modelle der Theorien vorgestellt worden; was ein Modell ist (z.B. „Konfliktgesellschaft“, „Interaktionsrituale“, „Produktionsverhältnisse“) entscheidet sich ausschließlich durch die erkenntnistheoretische Grundstruktur der Schulen.

Mögliche Modelle unterscheiden sich von den Modellen dadurch, daß es bei ihnen nicht ,evident' ist, daß sie das Prädikat ,S' erfüllen. Der Nachweis erfolgt über die Bestimmung des Wahrheitswertes der möglichen Modelle durch argumentative ,Verkettung' mit den Modellen.

Biblich sind Modelle komplexe Gebilde, d.h. nie Einzeltatsachen oder Konglomerate; sie ,verknöten' wie Netze die für die Theorie wichtigen und relevanten Sachverhalte.

Die Abhängigkeit der Modelle einer Theorie von der erkenntnistheoretischen Grundstruktur zeigt sich daran, daß alle Dimensionen immer nur im Graphen R der Theorie ,wahrheitsfähig' aufeinander abgebildet werden können.

Im akademischen Lernprozeß werden die Abbildungsrichtungen anhand von paradigmatischen Beispielen mit den Sozialmodellen gekoppelt. Unter dieser Voraussetzung ist es zu verstehen, warum sich der Forschungsprozeß auch bei induktiver Steuerung ständig von der ,freien' Wahl der Dimensionen auf die zentralen Sozialmodelle hin notwendig vollzieht und warum die Unterscheidung zwischen den intendierten Anwendungen einer Theorie und den Nicht-Anwendungen an die paradigmatischen Beispiele gebunden ist. Wenn Sachverhalte nicht zu Modellen der Theorie ergänzt werden können, werden entweder ,wirklich' nicht vorhandene Modelle ausgesagt (z.B. „Angestellte sind keine soziale Schicht“) oder aber ,die Unfähigkeit eine Lösung zu finden, diskreditiert den Wissenschaftler und nicht die Theorie'.

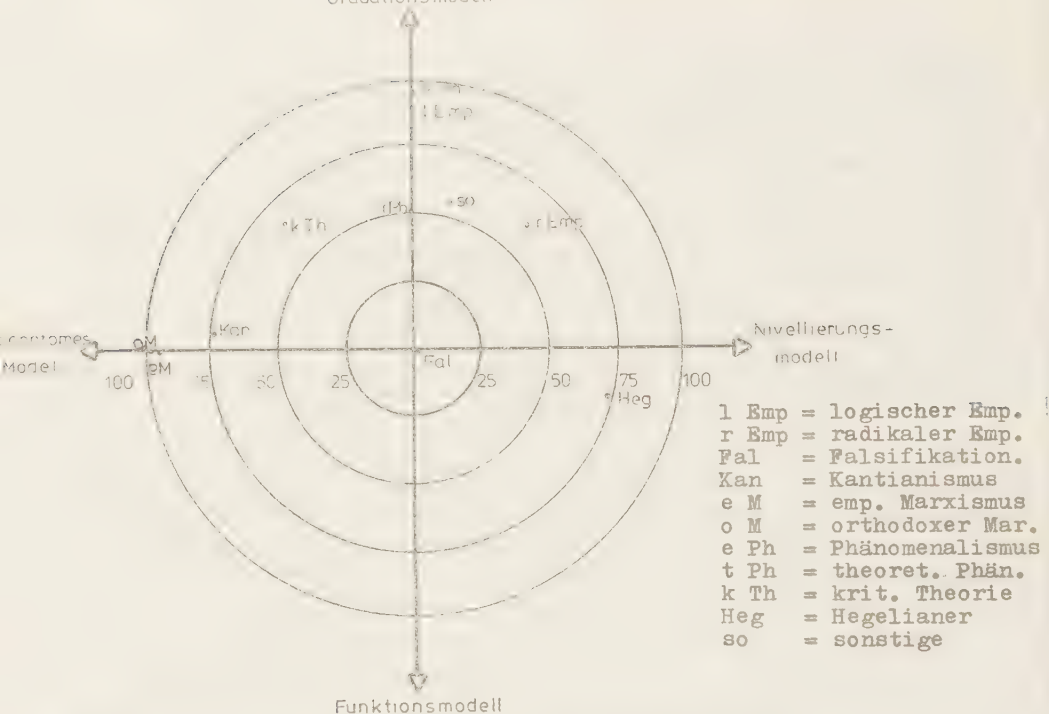
2.1. Vorgehen.

Die Analyse der Sozialmodelle der Schulen setzt eine (künstliche) Vergleichsbasis voraus. Diese wurde von mir mit Hilfe des im II. Kapitels verwendeten Schichtungsmodells in einem Beobachtungskatalog vorgegeben.

Grundlage des Vergleichs der Modelle der Schulen ist also die Differenz zwischen den den Modellen zugeordneten Plätzen einer Ordinalskala. Eine ,empirische Repräsentation' schließt sich aufgrund des ,Objektivations-Determinations-Dilemmas' (vgl. S. 71) aus.

In 210 der 256 Studien der Gesamtstichprobe (zufallsbedingte Abweichun-

Gradationsmodell



gen der Verteilung können bei $4.9 < 18.3$ angenommen werden) wurden von den Autoren explizit ihre eigenen Sozialmodelle angegeben, die somit in den Beobachtungskatalog übertragen werden konnten.

Um die Daten mit Hilfe des Chi-Quadrat-Mehrfeldertests untersuchen zu können (Bedingung: die Anzahl der erwarteten Häufigkeiten in den Tabellenfeldern unter 5 darf 20% nicht überschreiten^[5]), wurden die ermittelten Daten pro Schule in drei verschiedenen Klassen zusammengefaßt. (Funktions- und Gradationsmodell/Konfliktmodell/Nivellierungsmodell).

2.2. Darstellung.

Die Nullhypothese der zufallsbedingten Streuung der genannten Sozialmodelle muß abgelehnt werden. ($240.1 > 21.0, p=0.05$)

Der Kontingenzkoeffizient zeigt mit $C = 0,96$ an, daß offensichtlich die Schule ein hervorragendes zentrales Sozialmodell besitzt.

Die Tabelle 2D im statistischen Anhang zeigt die nach Modellen und Schulen sortierte Matrix. Die Darstellung dieser Seite (zur Berechnungsmethode vgl. die entsprechenden Grafiken im II. Kapitel) gibt die auf der Veranschaulichungsgrundlage berechenbaren Plätze in einem zweidimensionalen Schema an.

Die deutlichsten Übereinstimmungen zeigen die beiden marxistischen Schulen untereinander. Ähnliche Plätze behaupten die empirische Phänomenologie und der logische Empirismus. In allen anderen Fällen sind relevante Unterschiede ersichtlich.

Für den Vergleich der Charakteristika der Modelle wurde die berufs-, schicht- und/oder klassenspezifische Ausrichtung in den 210 Studien auf Schulspezifität getestet. Gleichzeitig wurde die Form, mit der andere Berufe und Gruppen oder Schichten genannt wurden, registriert.

Tabelle 21 im statistischen Anhang zeigt die ermittelten Häufigkeiten an. Es ist ersichtlich, daß in den einzelnen Schulen die Modellinhalte divergieren und daß ebenfalls die Form der Nennung anderer Gruppen Unterschiede zeigt. Mit dem Chi-Quadrat-Mehrfeldertest wurde überprüft, ob es für die Theorien jeweils typische Modellcharakteristika gibt. Die Auswertungsklassen wurden auf drei zusammengefaßt, um die Bedingung für die Erwartungswerthäufigkeiten zu erfüllen.

Die Hypothese der zufallsbedingten Streuung der möglichen Modelle muß abgelehnt werden. ($204.0 > 25.0$, $p=0.05$) Der Kontingenzkoeffizient zeigt mit $C = 0.97$ an, daß die sozialen Modelle der erkenntnistheoretischen Schulen der empirischen Sozialforschung jeweils in charakteristischer Weise ausgerichtet sind.

Ergebnisse.

- (1) Das Ergebnis, daß die Schulen jeweils spezifische Sozialmodelle und jeweils typische mögliche Modelle verwenden, überrascht nicht, da bereits im II. Kapitel deutlich wurde, daß jede Theorie je eigene zentrale Modelle, entsprechend der erkenntnistheoretischen Grundstruktur, entwickelt hat.
- (2) Aus den zentralen Modellen der Theorien lassen sich keine beobachtbaren Sätze ableiten. Sie sind gleichsam durch ihre Affinität zur erkenntnistheoretischen Grundstruktur definiert. Andererseits bilden sie den 'Kitt' der Theorie, indem M_{mv} jederzeit an ihnen verifiziert werden können und auch die M_m über argumentative Verweisungen an sie geknüpft sind.
- (3) Jeder Versuch, die zentralen Modelle mit den M_m einer Theorie zu verknüpfen, erscheint, von außerhalb der Schulen betrachtet, tautologisch. So kritisiert z.B. DAHRENDORF (59;S.89) 'die seiner Ansicht nach tautologische Beweisführung bei BERGMANN u.a.
Die Modelle sind in gewisser Weise Fixierungspunkte. Innerhalb von Schulen sind ihre Bedingungen in meßbarer (bestimmbarer) Form darzulegen, ihre Anwendungen und deren Verfolgung ist verpflichtend. Von außerhalb einer Schule betrachtet muß dies gänzlich willkürlich scheinen.
- (4) Dagegen ist die erkenntnistheoretische, generative Struktur einer Schule 'innerhalb' nicht objektivierbar.

Bildlich gesprochen läßt sich diese als Bewegung in einem genügend großen, schwerelosen, gekrümmten Raum vorstellen, an dessen Rand der

Forscher einer Schule entlanggeht und die Wände abtastet. Da es keine Wände vor Festlegung eines herausragenden Punktes oder einer 'Ecke' gibt, nimmt der Forscher den Bewegungsrhythmus der eigenen Schule als Maßstab und erfährt das Gefühl, stetig fortzuschreiten.

- (5) Für die Befolgung von Regeln innerhalb einer Schule und deren Darstellbarkeit von außerhalb läßt sich sagen:

Von innerhalb einer Schule gesehen ist die Befolgung der erkenntnistheoretischen, generativen Regeln notwendig, die von außen kommende Festlegung und Formalisierung beliebig. Von außerhalb einer Schule betrachtet, scheint die Befolgung beliebig, ihre formalisierende Festlegung notwendig. Innerhalb einer Schule ist die Festlegung der Sozialmodelle notwendig und formalisiert und/oder strukturiert angebbar. Von außerhalb einer Schule betrachtet, erscheinen die Sozialmodelle beliebig, deren Strukturierung und/oder Formalisierung zufällig.

- (6) Die Interpretation der generativen Strukturen der je anderen Schulen erfolgt in der analysierenden Theorie dadurch, daß ein Platz (ein interpretativer 'Nullpunkt') im eigenen Modell zugeordnet wird. Da diese Bestimmungen wegen (5) für die anderen Schulen unverbindlich sind, mußte bislang jeder Versuch, sozialwissenschaftliche Theorien auf einheitliche Strukturen zu reduzieren, scheitern.

3. Die intendierten Anwendungen einer Theorie.

Die traditionelle Wissenschaftsauffassung sieht den Forscher einem Kosmos möglicher Entdeckungen gegenüber. Die Objektwelt wird als Ganzheit konzipiert, aus der der nach Erkenntnis strebende Wissenschaftler Teilstücke 'herausbricht'. Die Untersuchungen KUHNs machten dagegen deutlich, daß es eine solche, trotz aller theoretischen Verschiedenheit, gleichbleibende Objektivität für die Wissenschaftsgeschichte nicht gibt. Jede Theorie bestimmt den Charakter der Welt, über die sie redet.

Am Ende des vorigen Kapitels konnte gezeigt werden, daß es für die empirischen Sozialwissenschaften keine deutlichen Unterschiede zwischen den Untersuchungskategorien, d.h. den empirischen Behauptungen einer Theorie und den Kriterien der Befragten, d.h. den Daten, die diese Behauptungen stützen, gibt. Damit rechtfertigt sich der Holismus der DUHEM-QUINE-These nach STEGMÜLLER: „Nämlich, erstens, daß man zwischen dem empirischen Gehalt einer Theorie und den empirischen Daten, die für diese Theorie sprechen, nicht scharf unterscheiden kann, und zweitens, daß die Bedeutungen bestimmter Terme einer Theorie selbst theorieabhängig sind.“(6)

An die Stelle der forschungsunabhängigen Objektwelt müssen die 'intendierten Anwendungen einer Theorie' gesetzt werden. Von diesen war in I.2. gesagt worden, daß sie

- (1) Untermenge der vereinzelt möglichen Modelle der Theorie sind,

(2) Funktionen sind, die Strukturkerne von Theorien als Argumente haben. Der Funktionswert wird durch die dem Argument entsprechenden Klassen der möglichen intendierten Anwendungen gegeben.

Die Unterscheidung zwischen den empirischen und den theoretischen Termen einer Theorie mußte aufgegeben werden zugunsten der Differenzierung in Begriffe, deren Wahrheitswert theorieabhängig oder theorieunabhängig bestimmt wird. Von den T-unabhängigen Begriffen war gesagt worden, daß ihre Bestimmung durch eine der Theorie zugrunde liegende Prätheorie, die z.B. als fundamentale Maßtheorie außerhalb jeglicher Diskussion steht, geschieht. Solche Prätheorien zeigen sich in den Sozialwissenschaften etwa bei der Bestimmung der Einkommenshöhe (quantitativer Begriff, gemessen in DM-Beträgen) oder der Berufe (qualitativer Begriff, gemessen mit nominalen Alternativkategorien).

T-theoretische Begriffe werden also durch T-theoretische Bestimmungen, T-nicht-theoretische Begriffe durch T-nicht-theoretische Bestimmungen, 'bewahrheitet'.

Als Beispiel kann die Untersuchung von BAHRDT über die 'Industriebürokratie' dienen, in der er die Frage aufwirft, ob es eine Angestellten-schicht gibt. (7)^P Den Berufsbegriff 'Angestellte' bestimmt BAHRDT durch T-nicht-theoretische Argumente: als Folge der gegenwärtigen Rationalisierung und Industrialisierung (7, S. 26, S. 67-101)^P und aus der Konsequenz der historischen Entwicklung und Differenzierung der Berufe (7, S. 26-28, S. 40-67)^P. Sowohl die Dimensionierung des Berufsbegriffs als auch seine Verknüpfung ('Messung') mit den Dimensionen wird unabhängig von der phänomenalistischen Theorie angegeben. D.h. der Berufsbegriff ist ein T-nicht-theoretischer Begriff. Diesen vereinzelt möglichen Modellen der verschiedenen Angestelltenberufe, die durch T-nicht-theoretische Argumente bestimmt sind, stellt BAHRDT das Schichtungsmodell des Phänomenalismus ("...die objektiven Bestimmungen, aber nur insoweit sie dem Subjekt gegeben sind und in der Weise, in der sie objektiviert werden... Gegebenheiten des Bewußtseins, freilich nicht nur Gegebenheiten der Akte des Erkennens, Wissens und Denken, sondern ebenso sehr des Handelns, Wollens, Erleidens usw." (7, S. 5, S. 7)^P gegenüber. Das Schichtmodell des Phänomenalismus ist nur über T-abhängige Argumentationen zu erreichen. Ergebnis der Untersuchung von BAHRDT ist, daß die vereinzelt möglichen Modelle der T-nicht-theoretisch bestimmten Berufssparten 'Angestellte' nicht zu einem Modell der Theorie (Gesellschaftsschicht) ergänzt werden können: Angestellte bilden keine soziale Schicht. (7, S. 134)^P

Zu einem anderen Ergebnis über die Stellung der 'Angestellten in der Industriegesellschaft' kommen JAECCI und WIEDEMANN. (114)^P Der Angestelltenbegriff wird T-nicht-theoretisch durch die Arbeitsfunktion („Berufsrollensystem", 114, S. 18)^P, der die Erfordernisse der Rationalisierung zugrunde liegen (114, S. 19, S. 152)^P, bestimmt. Die Angestelltenschicht wird für JAECCI und WIEDEMANN somit zum Anwendungsbereich ihrer Theorie, in dem Gesetzmäßigkeiten festgestellt werden können. Für BAHRDT besteht keine Angestelltenschicht mit durchgehenden Gemeinsamkeiten, die zum Anwendungsbereich seiner Theorie gehört.

Für JAECCI und WIEDEMANN ergeben sich prognostische Konsequenzen aus ihrer Schichtbestimmung. So können sie prognostizieren, daß mit der Änderung der Berufsrollensysteme durch Automatisierung neue Führungsgremien entstehen müssen.

weil in ihrem Modell Machtverteilung die wesentliche Bestimmung von Bedeutung ist. Notwendig wird sich auch die alte Führungsschicht gegen die Automatisierung zur Wehr setzen, um die alte Struktur aufrecht zu erhalten. (114;S.152)[□]

Eine zweite Art prognostischer Leistung besteht darin, daß *D i f f e -*
r e n z i e r u n g e n im Anwendungsbereich vorhergesagt werden können: so müssen nach JAEGLI und WIEDEMANN unterschiedliche kognitive Leistungen der Angestellten, abhängig von der jeweiligen Stellung im Automationsprozeß, beobachtbar sein: kognitive Unsicherheit bei tendenziell überflüssigen,realistische und selbstsichere Perspektiven bei den in Zukunft wichtigen Berufssparten der Angestellten.(114;S.152)[□]

Es ist deutlich, daß diese beiden Arten prognostischer Leistungen - Antizipation von Veränderungen und Anwendungsdifferenzierungen - erst dann erfolgen können, wenn die Untersuchungsobjekte zu einem Modell der Theorie ergänzt wurden und wenn die Ergänzungen zusätzlich eine zeitliche Dimension enthalten; erst damit ergibt sich ein argumentativer Zusammenhang, der Prognosen möglich macht.

An den beiden Beispielen wird exemplarisch erkennbar:

- (1)Die vereinzelt möglichen Modelle M_{mv} , d.h. die Sachverhalte, über die eine Theorie überhaupt reden kann, sind keine bloßen Individuenbereiche.
- (2)Die M_{mv} einer Theorie T setzen sich zusammen aus Individuenbereichen D und T-nicht-theoretischen Bestimmungen n, die die Konturen der M_{mv} angeben.(Im übertragenen Sinne ‚messen‘.)
- (3)Den Wahrheitswertbestimmungen n der T-nicht-theoretischen Begriffe liegt eine Prätheorie T_0 zugrunde.Die Theorie T setzt die Gültigkeit der T-nicht-theoretischen Bestimmungen und Begriffe voraus. Die n sind sozusagen die ‚empirischen‘ Beweisverfahren in T.
- (4)Aus der Menge der Klassen der M_{mv} werden nur Teilklassen durch argumentative Verknüpfungen t zu Modellen der Theorie ergänzt.Diese Teilklassen sind die intendierten Anwendungen der Theorie.
- (5)Die ergänzenden Bestimmungen t, die M_{mv} zu Modellen von T machen, können (müssen aber nicht) T-theoretisch bestimmt sein, d.h. ihr Wahrheitswert kann nicht behauptet werden, ohne daß auf T selbst zurückgegriffen wird.
- (6)Die ergänzenden Bestimmungen t_a , die nur theorieabhängig bestimmt werden können, bilden eine Untermenge der t: $t_a \subseteq t$. Die t_a bringen eine zusätzliche zeitliche Dimension i.S. von D_0 in die Theoriestruktur.
- (7)Die prognostischen Leistungen einer Theorie können erst nach der Ergänzung der M_{mv} zu Modellen von T durch t_a beobachtet werden.

Bildlich gesprochen sind die Individuenbereiche der Sozialwissenschaften eindimensional. Konturen gewinnen sie erst durch die 'empirischen' Bestimmungen n , die die D zweidimensional aufrollen und zu M_{mv} der Theorie machen. Aus den zweidimensionalen M_{mv} entsteht ein dreidimensionaler Körper durch 'Aufklappen' derjenigen M_{mv} , die zu Modellen der Theorie ergänzt werden können. Die eigentlich T -abhängigen Bestimmungen t_a bringen eine zusätzliche dynamische Komponente hinzu, insofern sie prognostische Leistungen der Theorie ermöglichen. Die T -unabhängigen t sind in den Flächen des Körpers lokalisiert, die dieser mit den Prätheorien teilt.

Das zuletzt Gesagte läßt sich deuten als:

x ist M_{mv} einer empirischen Theorie T der Sozialwissenschaften gdw

- (1) $x = \langle D, n \rangle$
- (2) der Individuenbereich D endlich und nicht leer ist,
- (3) n eine Bestimmung von D im Graphen R_0 von T_0 ist, wobei T_0 Prätheorie von T ist. (7)

Zu einem Modell der Theorie T kann x ergänzt werden gdw

- (1) x ein M_{mv} von T ist,
- (2) $x = \langle D, n, t \rangle$
- (3) t eine Bestimmung in R ist, die $\langle D, n \rangle$ zu einem Modell von T ergänzt.

Zu einem Modell mit prognostischen Leistungen von T kann x ergänzt werden gdw

- (1) wenn x ein Modell der Theorie T ist,
- (2) $x = \langle D, n, t, t_a \rangle$
- (3) $t_a \subseteq t$
- (4) t_a eine theoretische Bestimmung ist, die R zeitlich dimensioniert.

3.1. Anwendungsbereiche der empirischen Theorien der Sozialwissenschaften.

3.11. Durchführung.

Für den strukturellen Vergleich der Anwendungsbereiche der verschiedener Schulen der empirischen Sozialforschung der BRD wurden von mir 60 Studien durch Zufallszahlenauswahl bestimmt. Die Verteilung der Unterstichprobe weist keine größeren Abweichungen gegenüber der Gesamtstichprobe auf. ($1.08 < 16.9, p=0.05$)

In den Veröffentlichungen wurden systematisch alle Stellen ermittelt und isoliert, in denen die grundlegenden Begriffe zur Charakterisierung der Gesellschaft der BRD vorkamen. Diese Begriffe wurden in 15 Klassen zusammengefaßt, um eine vergleichbare Basis zu erhalten. (Die Buchstaben in der Zeichnung der folgenden Seite bedeuten: W=Wirtschaft, A=Arbeiter(schicht), A_k=kognitives Arbeiterverhalten, K=soziale Konflikte, P=integrativer Pluralismus, I=Industriegesellschaft, M=Mittelschicht(-stand), M_k= Mittelschichtverhalten (kognitiv), D=Demokratie (Parlamentarismus), Z=Zukunftsperspektiven, S=Machtsrukturen, U=soziale Ungleichheiten, Sc= Schichtung, Mo=Mobilität, R=Rollen(verhalten))

Diese Klassifizierung dient nur zu Vergleichszwecken; es ist nicht beabsichtigt, in einem extensionalen Sinn die Anwendungsbereiche der Theorien erschöpfend darzustellen. Das Verfahren, Gesellschaft beschreibende Begriffe aus den untersuchten Texten in vorher nicht festgelegten Abschnitten zu erfassen, ist eine Form nicht-repräsentativer Teilerhebung, die darin „besteht, daß man nur diejenigen Teile einer Gesamtmasse erhebt, die für den Nachweis bestimmter, genau umgrenzter Zusammenhänge gebracht werden.“ ([MENGES und SKALA, §])

Die ermittelten Begriffe können als die Teilklasse der vereinzelt möglichen Modelle einer Theorie bezeichnet werden, die zu Modellen der Theorie ergänzt werden können.

3.12. Darstellung.

Die Grafik der folgenden Seite zeigt den prozentualen Anteil der auf die jeweiligen Klassen entfallenden Begriffe in den Untersuchungen der einzelnen Schulen.

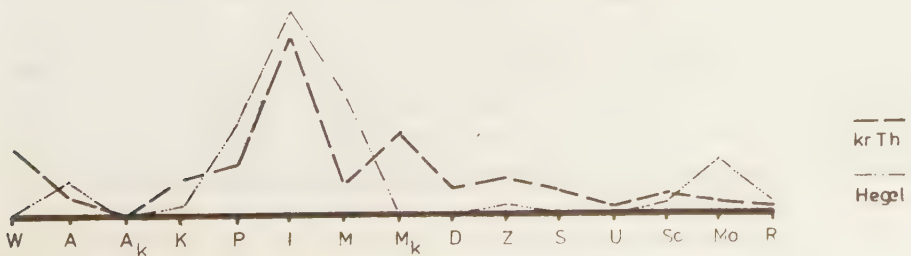
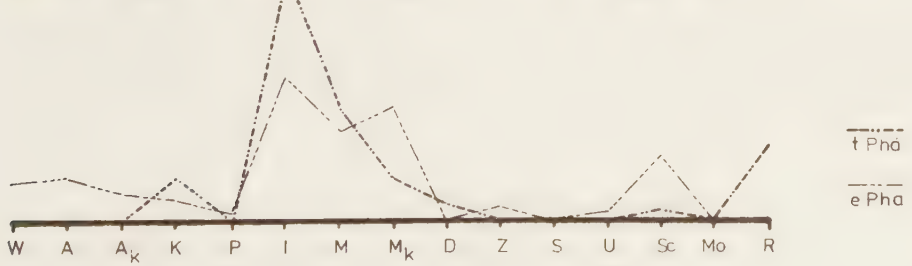
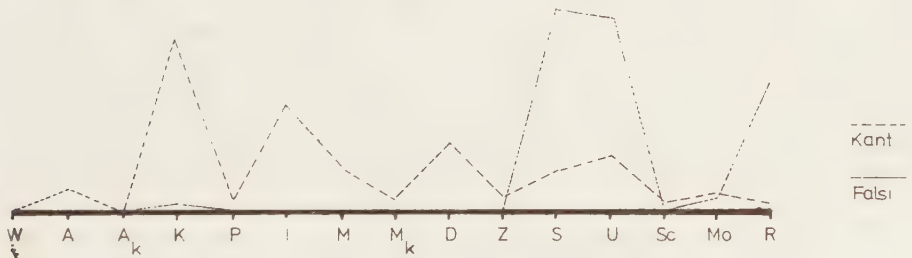
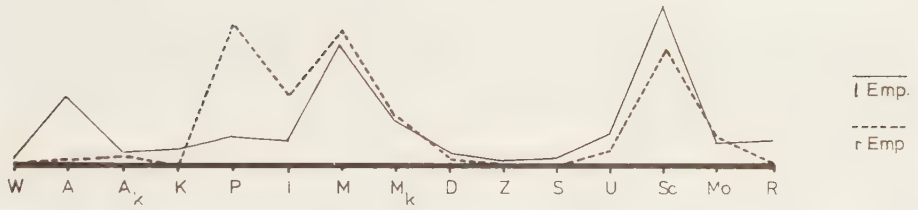
Mit dem KOLMOGOROFF-SMIRNOFF-Omnibustest wurde auf Signifikanz der Unterschiede in Studien der gleichen Schulen getestet. Voraussetzung für diese Überprüfung: in einzelnen Schulen kann hypothetisch angenommen werden, daß die Interpretation von Begriffshäufungen wegen der möglichen direkten Vergleichbarkeit auch sinnvolle Aussagen über unterschiedliche Größenanteile zuläßt. Damit sind die Daten der Stichproben gleicher Schulen ordinalskaliert, was für den Vergleich der Daten bei verschiedenen Schulen nicht vorausgesetzt werden kann.

Es zeigt sich, daß die kulminierte Häufigkeiten keine signifikanten Unterschiede anzeigen. D.h., es kann angenommen werden, daß innerhalb einer Schule jeweils keine relevanten Differenzen bei der Benützung ‚typischer‘ M_{mv} existieren.

In einem nächsten Schritt wurde mit dem Chi-Quadrat-Mehrfeldertest geprüft, ob die Streuung zwischen den Schulen zufallsbedingt erklärt werden kann. Dieses Verfahren wurde benützt, weil nun nur noch Nominalskalenqualität vorausgesetzt werden konnte. Die Auswertung ($3713.7 > 124.3$, $p=0.05$) spricht eindeutig gegen die Hypothese der zufallsbedingten Streuung. Der Kontingenzkoeffizient zeigt mit $C=0.98$ an, daß es für jede Schule jeweils typische, nicht-theoretisch bestimmte Begriffe gibt, die zu Modellen der Theorie ergänzt werden.

Die Grafik der folgenden Seite zeigt, daß bei ähnlichen Theorien jeweils affine Verteilungen zustande kommen. Die Kongruenz der Anwendungsbereiche bei vergleichbaren Theorien zeigt sich sehr deutlich an den beiden marxistischen Schulen, die ihre Themenschwerpunkte jeweils im Bereich Wirtschaft, Arbeiter und Konflikte haben. Die phänomenologischen Theorien legen Begriffe der Industriegesellschaft zugrunde. Dies gilt

ANWENDUNGSBEREICHE DER THEORIEN



in abgeschwächter und mehr verteilter Form auch für die kritische Theorie und den Hegelianismus. Die empiristischen Theorien weisen neben dem Kantianismus die größte Anwendungsvielfalt (im hier vorgegebenen Vergleichsrahmen) auf, wobei der logische Empirismus seinen Schwerpunkt bei Schichtungs- und Mittelstandsfragen sieht, während der radikale Empirismus einen integrierten Pluralismus voraussetzt. Beim Kantianismus, der seine Schwerpunkte im Konfliktbereich setzt, wird deutlich, daß jeweils die dem zentralen Sozialmodell der Schulen entsprechenden Anwendungsbereiche (Antagonismuskonzept des Kantianismus) bevorzugte Anwendungsfälle der Theorie darstellen.

Die Affinität der Anwendungsbereiche bei vergleichbaren Theorien wird auch an der folgenden Tabelle der Rangkorrelationskoeffizienten ersichtlich. Die Voraussetzungen für diesen Test sind schwierig zu definieren, da die eigentlichen Ausgangsdaten nur nominalskaliert vorkommen sollen. Gegenstand des Tests sind jetzt aber nicht mehr die nominalskalierten Tabellenplätze, sondern es wird vorausgesetzt, daß die Abstände zwischen den Tabellenplätzen die transformierten Abstände zwischen den 'wirklichen' Anwendungsunterschieden sind. M.a.W. wird die Tabelle bildlich gesprochen nach innen aufgeklappt. Da die Abstände auf gleichem Skalenniveau gemessen wurden, ist der Vergleich zulässig. Die r weichen nach z -Transformation für alle Werte größer 0.51 signifikant von 0 ab.

	IE	Fa	Ka	eM	oM	eP	tP	kT	He
rad. Emp.	+0.81	-0.13	+0.06	-0.56	-0.31	+0.43	+0.15	+0.15	+0.44
log. Emp.	+0.09	+0.15	-0.24	-0.20	+0.39	+0.28	-0.13	+0.42	
Falsifik.		+0.45	-0.34	-0.58	-0.40	+0.46	-0.19	+0.06	
Kantian.			-0.11	-0.02	+0.06	+0.56	+0.25	+0.32	
emp. Marx.				+0.99	-0.15	-0.54	+0.22	-0.44	
orth. Marx.					+0.39	-0.29	-0.01	-0.15	
e. Phänom.						+0.88	+0.48	+0.25	
th. Phänom.							+0.37	+0.41	
krit. Th.								+0.68	

Die deutlichsten Übereinstimmungen bei der Bevorzugung bestimmter M_{mv} zeigen die beiden marxistischen Theorien ($r=0.99$), gefolgt von den beiden phänomenologischen Schulen ($r=0.88$) und den empiristischen Veröffentlichungen ($r=0.81$). Eine noch erkennbare ähnliche Anwendungsstruktur zeigen kritische Theorie und Hegelianismus ($r=0.68$) sowie Kantianismus und theoretische Phänomenologie ($r=0.56$). Alle anderen Koeffizienten sind nicht signifikant oder negativ signifikant.

Ergebnisse.

- (1) Der Anspruch der Beobachtbarkeit nicht-theoretischer Terme (z.B. 'Technisierung') ist nicht aufrecht zu erhalten. Die intendierten Anwendungen einer Theorie als Teilklasse der M_{mv} können mittels theorieabhängiger und theorieunabhängiger Bestimmungen zu Modellen einer Theorie ergänzt werden. Der Status eines Begriffs hängt also von der gesamten Theorie ab, in der er verwendet wird.
- (2) Die Individuenbereiche von Anwendungen einer Theorie werden durch T-nicht-theoretische Bestimmungen zu M_{mv} , sodaß die Schnittmenge

zwischen den in einer Kette angeordneten Bereichen nicht leer ist. So entstehen Anwendungsbereiche, deren Homogenität dadurch erreicht wird, daß die argumentativ verbundenen Kettenglieder gemeinsame Elemente und/oder Bestimmungen enthalten.

Die Glieder der Kette im Anwendungsbereich 'Industriebetrieb': Arbeiter, Vertrauensleute, Betriebsräte, Mitbestimmungsgremien, Aufsichtsrat, Vorstand enthalten z.B. die gemeinsame Bestimmung 'Interessenvertretung' und/oder 'gemeinsame Mitglieder' (Elemente).

- (3) Für anspruchsvolle empirische Theorien kann festgestellt werden, daß sie über mehrere Anwendungsbereiche verfügen.

Verfügt eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften nur über einen einzigen Anwendungsbereich, so kann sie auf T-theoretische Begriffe verzichten. Damit enthebt sie sich jedoch der Möglichkeit, weitere Anwendungen aufzunehmen, Querverbindungen zwischen den verschiedenen Anwendungsbereichen anzugeben und prognostische Aussagen formulieren zu können. Theorien, die sich nur auf eine möglichst realitätsgerechte Wiedergabe von sozialen Prozessen in partiellen Bereichen beschränken, betreiben eine atomisierte Forschung, die in keinem Zusammenhang zum gesamten Wissenschaftsbereich steht. Die Basis solcher Theorien ist notwendig (zu) schmal.

Die meisten Theorien der empirischen Sozialforschung haben deshalb auch mehrere Anwendungsbereiche.

So beschäftigt sich z.B. der logische Empirismus mit Schichtungsfragen, Mobilitätsvorgängen, Betriebs- und Familiensoziologie genauso wie mit Bildungs-, Sprach- und Entwicklungssoziologie usw.

Dem Wissenschaftsholismus entspricht bei 'gehaltvollen' Theorien ein Anwendungspluralismus.

- (4) Die intendierten Anwendungen einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften sind soziale Systeme oder Komplexe, keinesfalls bloße Individuenbereiche.
- (5) Die M_{mv} einer Theorie können allein mittels T-nicht-theoretischer Behauptungen angegeben werden. Es gibt für jede Schule typische M_{mv} , die zu Modellen der Theorie ergänzt werden.
- (6) Der Anwendungspluralismus bei komplexeren Theorien hat zur Voraussetzung, daß abgeschlossene soziale Systeme (z.B. Industriebetriebe) Untersuchungsgegenstand werden können.
- (7) Von großer Wichtigkeit für eine Theorie sind die Querverbindungen zwischen den verschiedenen intendierten Anwendungen der Theorie. Durch diese 'argumentativen Verkettungen' entstehen 'Theorienetze'.

In I.2. wurde von diesen Querverbindungen gesagt, daß sie durch 'restringierende Bedingungen' eingeschränkt werden.

- (7) Offen bleibt bislang die Frage nach dem Charakter der Prätheorien. Diese ist m.E. nur pragmatisch i.S. von D_0^{**} zu beschreiben. Die ,empirischen', T-nicht-theoretischen Meß- und Beweisverfahren sind durch allgemeine Ausbildungspläne vermittelte Grundlagen auf ,Allgemeinbildungsniveau', deren Gültigkeit im gesamten sozialwissenschaftlichen Forschungsbereich zumindest nicht angezweifelt wird. Sie sind Verständigungsmittel für wissenschaftliche oder vorwissenschaftliche Kommunikation. (Bildlich: wie Grundrechenarten für Verkaufssituationen vorausgesetzt werden.)
- (9) Von der erkenntnistheoretischen Grundstruktur unterscheiden sich die Prätheorien dadurch, daß sie
- (a),empirisch' angeben, was ein Sachverhalt ist,
 - (b)k e i n e prognostischen Aussagen erlauben,
 - (c)im gesamten Wissenschaftsbereich nicht in Frage gestellt werden.
- (10)Die Prätheorien werden in den Schulen zwar unterschiedlich eingesetzt, der Evidenzcharakter gilt intertheoretisch jedoch als verbürgt.
- So kann die historische Explikation des Berufsbegriffes durch BAHRDT als allgemein akzeptiert gelten, insofern sie eine ,empirische' Bestimmung ist. Die Kategorisierung des Angestelltenbegriffs durch Berufsrollen als empirische Bestimmung bei JÄGGI und WIEDEMANN trägt ebenfalls Evidenzcharakter.
- (11)A l l e Ergebnisse der empirischen Sozialforschung, die
- (a)entweder durch T-nicht-theoretische Bestimmungen allein behauptet oder
 - (b)in denen die theoretischen Bestimmungen t durch n ersetzt werden können,
- sind intertheoretisch nicht bezweifelbare Aussagen.Nur ihr Stellenwert im Aufbau der verschiedenen Theorien ist auswechselbar.Dagegen lassen sich Ergebnisse,indenen die T-theoretischen Bestimmungen nicht eliminierbar sind, von anderen Theorien für ungültig (,Spekulation') erklären.
- (12)Alle Ergebnisse der empirischen Sozialforschung, die durch Bestimmungen n allein behauptet werden können (,empirische'Sätze einer Theorie) sind intertheoretisch konvergibel.Damit kann ein R e d u k t i o n s k r i t e r i u m für Ergebnisse der empirischen Sozialforschung angegeben werden.

Eine methodische Ermittlung rein ,empirisch' bestimmter Ergebnisse versucht die sozialstatistische Sekundäranalyse.(126;S.163)[□]

4. Meßregeln als restringierende Bedingungen.

In I.2. war von den restringierenden Bedingungen einer Theorie gesagt worden, daß diese auf die argumentativen Querverbindungen zwischen den möglichen Modellen und den Modellen einer Theorie einwirken. Durch die Beschränkung auf bestimmte, strukturelle Grundlagen entstehen einerseits Theoriennetze durch Verkettungen zwischen den Anwendungsbereichen, andererseits fallen ganze Klassen möglicher Modelle aus, weil sie an das Theoriennetz nicht, 'angeschlossen' werden können.

Als pragmatische Grundlage für die restringierenden Bedingungen konnten Daten in der Entwicklungsgeschichte der Schulen angenommen werden; z.B. Auseinandersetzungen mit Kritikern, Modifizierung der Anwendungsbeispiele durch Autoritäten und Anwendungen der Theorie in einem Wissenschaftsbereich mit ausgeprägten Methodenregeln.

Drei Arten restringierender Bedingungen können unterschieden werden:

(1) Bedingungen, die zu Schulbildungen führen.

Intuitiv gedeutet wird durch diese B der erkenntnistheoretischen Grundstruktur eine bestimmte Richtung vorgegeben, d.h. der generative Charakter wird in einem limitierten 'Ausdehnungsbereich' angesiedelt.

Als Beispiel wurde die unterschiedliche Entwicklung des Hegelianismus genannt, wo durch globale restringierende Bedingungen B unterschiedliche Schulen entstanden. In der Wissenschaftsgeschichte gibt es eine ganze Reihe solcher B. Im 17. Jahrhundert wurde z.B. die aristotelische Logik gleichzeitig vom Protestantismus und von der Gegenreformation eingesetzt. PARACELSUS gibt dann die Zusatzbedingung: der Mensch müsse Gottes Schöpfung vervollkommen. ROGER BACON fügt hinzu, daß der vor dem Sündenfall über die Kreaturen dominante Mensch diese Vormachtstellung durch den Gebrauch der logisch-dialektischen Methode wiedergewinnen soll. Durch diese Zusatzbestimmungen wird die 'Wahrheitsfähigkeit' von Aussagen auf die durch B bestimmten, zusammenhängenden Klassen von möglichen Modellen beschränkt. Alle anderen Anwendungen der aristotelischen Logik 'fallen aus'.

(2) Bedingungen, die intendierte Anwendungen verknüpfen.

Innerhalb einer Schule erfüllen die restringierenden Bedingungen die wichtige Funktion, die Querverbindungen zwischen den Anwendungen herzustellen. Diese Aufgabe bewerkstelligen sie durch die Eingrenzung der Meßregeln für die möglichen Modelle. Die Wirkungsweise der B setzt bei den M_m an, indem die Wahrheitswertbehauptungen auf die 'meßbaren' Eigenschaften beschränkt werden. Damit werden jeweils ganze Klassen möglicher Modelle ausgegliedert.

Als Beispiel diene die Frage des 'Klassenbewußtseins' in drei Studien des Marxismus. Die Autoren des empirischen Marxismus führten die restringierende Bedingung ein, daß nur die durch empiristische Meßverfahren angebbaren Bewußtseinszustände 'wahrheitsfähige' Ergebnisaussagen zulassen. Die orthodoxen Marxisten führten, um mit der Schwierigkeit des offenkundig nicht nachweisbaren Klassenbewußtseins fertig zu werden, die restringierende Bestimmungsregel ein, daß nur

das Handeln der Arbeiterklasse als Maßstab zu gelten habe. Argumentative Querverbindungen wurden in den Theoriennetzen der Autoren nur dort aufgebaut, wo eine ‚Messung‘ aufgrund der restringierenden Bedingungen möglich war.

(3) Spezielle Bedingungen.

Neben den B, die Querverbindungen zwischen den verschiedenen Anwendungsbereichen schaffen, wurden spezielle Bedingungen B_g diskutiert, die nur Teilbereiche betreffen.

In I.2. war dies am Beispiel von Gesetzesformulierungen gezeigt worden. Dabei wurden im Fall des Gesetzes der ‚sozialen Optik‘ im logischen Empirismus spezielle Leßregeln angegeben (Formulierung von Fragen nach der Perzeption von Schichtgrenzen), die in anderen Anwendungen der Theorie so nicht vorkommen.

Es kann gesagt werden, daß die restringierenden Bedingungen B auf die Bestimmungen t einwirken, die die $\langle D, n \rangle$ zu Modellen der Theorie ergänzen. Die B können sowohl T-theoretische wie auch T-nicht-theoretische Verkettungen einschränken, wodurch Klassen von möglichen Modellen ausgesiebt werden.

Bildlich gedeutet charakterisieren die B konstante Eigenschaften der Sachverhalte, über die die Theorie spricht. (Im obigen Beispiel beim orthodoxen Marxismus wird vorausgesetzt, daß sich das ‚eigentliche‘ Bewußtsein immer im Handeln der Betroffenen ausdrücken muß). Sie beziehen sich also auf konservative Größen, die bei aller Wandelbarkeit der intendierten Anwendungsbereiche jeweils als gleichbleibend vorgestellt werden.

Solche konstanten Eigenschaften, die eine Theorie voraussetzt, finden ihren Ausdruck in den Meß-(bzw. Bestimmungs-)regeln, die in einer Schule als verbindlich gelten. Diese Regeln können nur dann formuliert werden, wenn davon ausgegangen wird, daß durch sie gleichbleibende Charakteristika – auch über längere Zeiträume hinweg – erfaßt werden können.

Explizit wird die Frage nach konservativen Größen bei der Schichtbestimmung durch Meßinstrumente von SCHEUCH und DAHEIM gestellt. (221)^p Diese geben zwar die Möglichkeit der Modifikation ihres Meßverfahrens vor, „weil sich die Verteilung einiger Eigenschaften... in der Bevölkerung laufend verändert.“ (221, S. 68). Da Schichtvariable, wie im II. Kapitel bewiesen werden konnte, nicht intervallskaliert sind, bleibt für SCHEUCH und DAHEIM notwendig die das Resümé, „daß eine Veränderung in den zentralen Eigenschaften des Instruments nicht notwendig wurde.“ (221, S. 70)^q

Durch die Meßregeln wird erreicht, daß nur solche möglichen Modelle einer Theorie ausgesagt werden können, die den Wahrheitswertbestimmungen argumentativ genügen.

4.1. Vorgehen.

In allen 256 Studien der Gesamtstichprobe wurden die von den Autoren verwendeten Meßregeln nach einem Beobachtungskatalog aufgenommen.

Isoliert wurden die Texteinheiten, in denen die Aussagen der Autoren über ihre Methodenregeln formuliert waren. Im Beobachtungskatalog wurde vor allem unterschieden zwischen primär empiristischen Bestimmungsweisen (Interviews, teilnehmende Beobachtungen, usw.) und eher nicht-empiristischen Meßregeln (Inhaltsanalyse, Literaturstudien, theoretische Strukturierungsarbeiten).

Grundlage des Vergleichs ist wiederum die *D i f f e r e n z* der Bestimmung der Meßregeln in den Studien und Schulen.

Mit dem Chi-Quadrat-Mehrfeldertest wurden die nach Schulen getrennten Daten überprüft.

4.2. Darstellung.

Tabelle 22 im statistischen Anhang zeigt die absoluten Zahlen der von den verschiedenen Schulen jeweils angegebenen Meßregeln. Die beiden empiristischen Schulen benützen vornehmlich auch empiristische Bestimmungsmethoden, vor allem die Interviewtechnik. Der radikale Empirismus wendet darüber hinaus noch häufig Beobachtungs- und experimentelle Techniken an.

Über die restringierende Bedingung der Interviewtechnik läßt sich mit Hartwig BERGER angeben: „Der normierten Datenermittlung sind relativ weniger Bereiche an Sozialverhalten und Bewußtsein zugänglich als etwa unstrukturierten Alltagsbeobachtungen... Kurz: die empirische Sozialforschung bezahlt eine normierte Datenermittlung mit beschränkten ... und nicht verallgemeinbaren Erkenntnissen.“ (25; S. 26f)^p

Alle anderen Schulen haben ihr Schwerpunkt bei nicht-empiristischen Meßregeln. Dies bedeutet nicht, daß auf 'empirische Beweise' verzichtet würde. Die Bestimmung der möglichen Modelle der Theorien vollzieht sich durch die dem jeweiligen schulischen Standard angepaßten Meßregeln.

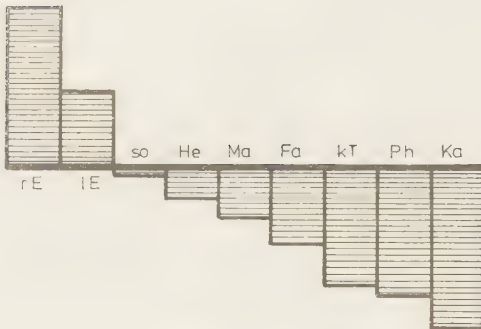
So bedient sich der orthodoxe Marxismus der sozialstatistischen Sekundäranalyse, um die relevanten Handlungsweisen zu bestimmen. Die kritische Theorie unternimmt es, durch historische Untersuchungen die Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaftsentwicklung zu erläutern; oder sie bestimmt durch nicht-representative Inhaltsanalysen das Gesellschaftsbildpotential bei Führungsgruppen. (val. 184)^p Der Falsifikationismus bemißt Forschungshypothesen am Grad ihrer Widerlegbarkeit.

Jede Theorie legt dabei jeweils andere konservative (konstante) meßbare Eigenschaften der analysierten Sachverhalte ihren Untersuchungen zugrunde.

Der Chi-Quadrat-Mehrfeldertest zeigt einen relevanten Unterschied ($102.1 > 14.1, p = 0.05$) zwischen der Benützung verschiedener Meßregeln durch die erkenntnistheoretischen Schulen an. Der Kontingenzkoeffizient gibt mit $C = 0.96$ an, daß es für jede Schule jeweils typische Regeln gibt, nach denen geprüft wird, ob die untersuchten Objekte mögliche Modelle der Theorie sind.

Für Vergleichszwecke zeigt die Grafik der folgenden Seite den loga-

MESSREGELN



rhythmisch transformierten Quotienten aus dem Anteil empiristischer zu nicht-empiristischen Meßregeln bei den Studien der einzelnen Schulen an.

Fast ausschließlich empiristische Meßmethoden benützt der radikale Empirismus. Einen überwiegenden Anteil solcher Regeln weist auch der logische Empirismus auf; doch wird beim letztgenannten ein großer Teil der möglichen Modelle über Bestimmungsmethoden behauptet, die auch nicht-empiristisch feststellbare Größen voraussetzen.

So mißt Uta GERHARDT die möglichen Modelle 'Status, Position und Rolle' in einer Matrix, in der die Felder durch 'Ebenen der Abstraktion' und 'Stufen der Standardisierung' bestimmt sind. (83; S. 280)²

Die wenigsten empiristischen Techniken verwenden der Kantianismus, die theoretische Phänomenologie und die kritische Theorie. Falsifikationismus, Marxismus und Hegelianismus verwenden überwiegend nicht-empiristische Meßregeln, während die sonstigen Autoren ein in etwa ausgeglichenes Verhältnis zeigen.

Ergebnisse.

- (1) Die restringierenden Bedingungen in der empirischen Sozialforschung, die die verschiedenen intendierten Anwendungen der Theorien miteinander verbinden, können als Meßregeln dargestellt werden, die 'innere, konstante' Eigenschaften der Sachverhalte, über die eine Theorie redet, bestimmen.
- (2) Für jede Schule sind jeweils spezifische Meßregeln beobachtbar, nach denen Querverbindungen im Theoriennetz bestimmt oder 'verboten' werden.
- (3) Durch die Meßregeln werden die theoretischen und nicht-theoretischen argumentativen Verkettungen so eingeschränkt, daß nur Teilklassen von möglichen Modellen in das Theoriennetz 'eingehängt' werden können.
- (4) Die Möglichkeit der Reduktion von Ergebnissen der empirischen Sozialforschung ist zweifach angebbar:
 - (a) die Reduktion der Ergebnisse einer Schule T_0 auf alle anderen

Schulen - d.h. die Ergebnisse können vorbehaltlos von allen anderen Theorien übernommen werden - hat zur Voraussetzung, daß die Meßregeln ausschließlich durch T-nicht-theoretische Bestimmungen angebar sind.

So ist z.B. das Ergebnis der INFRA-TEST Studie von 1959 (113)⁷, wonach 2/3 der Befragten Gewerkschaftsmitglieder waren, prinzipiell konvergierbar. Die Trivialität dieses Beispiels ist allerdings nicht zufällig, weil es kaum gehaltvolle Meßregeln gibt, die allen Theorien der empirischen Sozialforschung zugrunde liegen. Basiert ist das Ergebnis der Untersuchung von Renate WALD, wonach sich freieres Benennen bei jugendlichen Arbeiterinnen erst durch Kontakt zu anderen Schichten ergibt (249; S. 350), bei deren Meßkriterium ("kultivierte Lebensart") kaum konvergibel.

(b) die Reduktion der Ergebnisse einer Schule T_0 auf eine andere Schule T_2 hat zur Voraussetzung, daß die B_0 als Teilmenge der B_2 dargestellt werden können: $B_0 \subseteq B_2$.

Die Bedingung (b) ist m.E. für das Verhältnis von radikalem und logischem Empirismus angebar. Sind B_1 die restringierenden Bedingungen des radikalen und B_2 die restringierenden Bedingungen des logischen Empirismus, dann gilt: $B_1 \subseteq B_2$. Als Beispiel kann die Studie von JANOWITZ (119)⁸ gelten, der einen radikalen Empirismus vertritt. Im II. Kapitel waren dessen Ergebnisse zur sozialen Selbsteinstufung der Bevölkerung in Schichten verglichen worden mit den Ergebnissen der Vertreter des logischen Empirismus. Dabei zeigte sich eine (ordinale) Verträglichkeit der Befragungsergebnisse.

(5) Die durch (4 a,b) nicht-reduzierbaren B geben zweierlei prognostische Leistungen an, die noch 'feiner' sind, als die mit den theoretischen Bestimmungen verbundenen Voraussagen: die Größenordnungen - je nach Art der Meßregeln: quantitative, komparative, qualitative - künftiger Ereignisse können vorausgesagt werden und zwar

(a) für den Umfang bislang nicht eingetretener Ereignisse, die über die augenblicklichen Erkenntnisse hinausgehen.

So können z.B. durch den Empirismus Wahlprognosen in angebbaren Fehlergrenzen gemacht werden.

(b) für den Umfang von Größen in extensional bereits bestimmten Bereichen.

So können z.B. durch den logischen Empirismus mit einer angebbaren Fehlerquote die Automarken angegeben werden, die in einem bestimmten Wohnviertel bevorzugt gefahren werden. (10)

5. Bewertungsregeln als restringierende Bedingungen.

Beim Ergebnisvergleich des II. Kapitels war deutlich geworden, daß die

Variablen der empirischen Sozialforschung für die Bestimmung der sozialen Selbsteinstufung keine Intervallskaleneigenschaft aufweisen und daher keine metrischen Begriffe sind. Deshalb ist zu vermuten, daß den Meßregeln der Schulen jeweils typische, qualitative Bestimmungen zur Seite stehen, die ebenfalls als restringierende Bedingungen apostrophiert werden können.

So schließen z.B. die marxistischen Autoren DEPPE und JUNG aus ihrer negativen Bewertung der Weltbilder der Arbeiter, daß diese kein Untersuchungsgegenstand ihrer Arbeiten sein dürfe. In ähnlicher Weise geht SCHELSKY auf die seiner Ansicht nach nicht mehr zeitgemäßen kognitiven Verhaltensweisen ein.

Die qualitativen Bestimmungen geben ebenfalls 'innere' Eigenschaften der Sachverhalte an, über die eine Theorie spricht.

5.1. Vorgehen.

Es wurden 100 Studien durch Zufallszahlenauswahl bestimmt, deren Zusammensetzung nicht signifikant von der Verteilung in der Gesamtstichprobe abweicht. ($2.5 < 18.3$, $p=0.05$).

In den Arbeiten wurden jeweils die Textstellen isoliert, in denen eine Evaluative-Assertion-Analyse für 10 verschiedene Einstellungsobjekte der Autoren vorgenommen werden konnte. (I: Gesellschaft der BRD, II: Soziale Konflikte, III: Gesellschaftsbilder allgemein, IV: kognitives Unterschichtenverhalten, V: Unterschichten-Gesellschaftsbild, VI: kognitives Mittelschichtenverhalten, VII: Mittelschichten-Gesellschaftsbild, VIII: Aussagen zu den Ergebnissen der anderen Schulen, IX: Unterschichten-Selbstbild, X: Mittelschichten-Selbstbild)

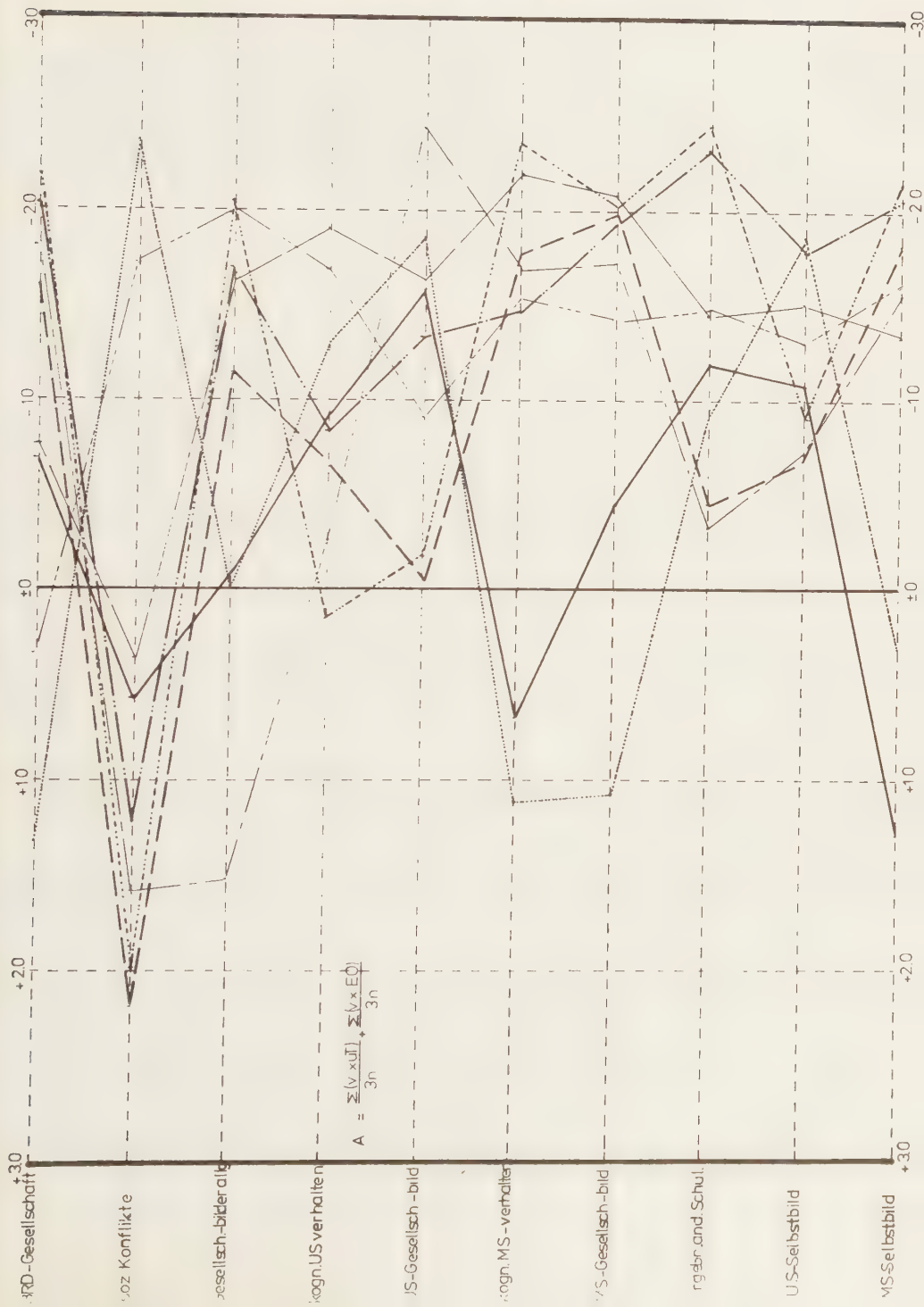
Das von mir verwendete Verfahren zur Untersuchung von Einstellungen der Autoren zu den von ihnen beschriebenen Sachverhalten ist eine Methode, die von OSGOOD entwickelt und von MORRIS beeinflusst wurde. Über die Zulässigkeit des Verfahrens zur Beurteilung sprachlicher Ausdrücke vgl.: SCHEUCH und ZEHNPFENNIG. (11)

Die Bewertungsanalyse sieht sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, daß es keine einheitlichen Schemata für die Analyse von qualitativen Aussagen gibt. So kann die in einer Schule explizierte Bewertungsrichtung für diese selbst 'neutral' scheinen, während sie für den Betrachter aus einer anderen Schule deutlich positiv oder negativ gefärbt scheint. Ich verzichte deshalb hier darauf, davon auszugehen, daß meine Ergebnisse 'wirkliche' Einstellungen repräsentieren. Der Zweck des Vorgehens liegt in der Darstellung der Unterschiede der Werthorizonte. Um diese analysieren zu können, bin ich von der umgangssprachlichen Wörterbuchbedeutung, die Einstellungsobjekten, Verben und umgangssprachlichen Bewertungsausdrücken anhaftet, ausgegangen. (z.B. höhere Bewertung bei komparativen, höchste Bewertung bei superlativen Ausdrücken). Um dem 'Neutralitätsaspekt' der Schulen in ihren Bewertungen entgegenzukommen, wurde die zur Methodenvorschrift der Bewertungsanalyse gehörende Unterscheidung in bewertende und nicht-bewertende Termini ebenfalls nach der Wörterbuchbedeutung bestimmt. (vgl. BESSLER, 12)

5.2. Darstellung.

Tabelle 23 im statistischen Anhang zeigt die Bewertungen zu den 10 Einstellungsobjekten in den verschiedenen Schulen in der Spalte A der Tabelle. Diese Werte sind in das Polaritätsprofil der folgenden Seite

BEWERTUNGSANALYSE



übertragen und grafisch dargestellt worden.

Die Bewertungen innerhalb der einzelnen Schulen wurden mit der Varianz-schätzung überprüft. Für dieses komplizierte Verfahren wird die innere Varianz innerhalb der Stichproben zu der äußeren zwischen den Stichproben in Verhältnis gesetzt. Der B-Wert in der Tabelle 23 gibt das Ergebnis der Varianzprüfung an. Die Werte der C-Spalte zeigen den kritischen Wert der F -Verteilung an, der bei Abweichung von einer zufallsbedingten Streuung ($p=0.05$) den B-Wert überschreiten sollte. In keinem Fall der Tabelle ist der C-Wert größer als der B-Wert.

In den Untersuchungen der gleichen Schule werden die Einstellungsobjekte mit relativer Konstanz bewertet. Bewertungsunterschiede in Studien der gleichen Schulen sind zufallsbedingt zu erklären.

Der Chi-Quadrat-Mehrfelder-Test ($k=63, p=0.05$) ergibt für die Hypothese, daß die Abweichungen vom Mittelwert der Bewertungen aller Schulen zufallsbedingt sind, einen Wert von 224.5, der erheblich über dem Tabellenwert von 82.5 liegt. Die These der zufallsbedingten Bewertungsunterschiede zwischen den Schulen kann also abgelehnt werden. Die erkenntnistheoretischen Schulen können als relevanter Einflußfaktor für die Bewertung sozialer Sachverhalte durch die Autoren empirischer Untersuchungen der Sozialforschung angegeben werden.

Der Vergleich der Bewertungen zu den einzelnen Objekten zeigt folgende Ergebnisse:

Gegen die Hypothese der zufallsbedingten Bewertungsunterschiede sprechen die berechneten Werte bei den Einstellungsobjekten: BRD-Gesellschaft ($25.4 > 14.1$), soziale Konflikte ($91.4 > 14.1$), Gesellschaftsbilder allgemein ($18.5 > 14.1$), Unterschichten-Gesellschaftsbilder ($19.1 > 14.1$), kognitives Mittelschichtenverhalten ($17.2 > 14.1$) und beim Mittelschichten-Selbstbild ($14.7 > 14.1$).

Für eine zufallsbedingte Streuung der Bewertungen sprechen die Ergebnisse bei der Bewertung des kognitiven Unterschichtenverhaltens ($10.4 < 14.1$), der Mittelschichten-Gesellschaftsbilder ($12.2 < 14.1$), der Ergebnisse zur Schichtperzeption in Studien anderer Schulen ($11.4 < 14.1$) und den Selbstbildern der Unterschicht ($13.8 < 14.1$).

Leicht übertrieben könnte man behaupten, daß die einzigen Bewertungs-gleichheiten da auftauchen, wo einhellig die Ergebnisse der anderen Schulen kritisiert werden.

Bei ähnlichen, nicht relevant abweichenden Bewertungen von Untersuchungsobjekten in den verschiedenen Schulen kann gesagt werden, daß die dazu vorliegenden Ergebnisse ohne die restringierenden Bewertungsregeln konvergiert werden können. Die Reduktionsmöglichkeit von Ergebnissen einer Schule auf die einer anderen kann angegeben werden, wenn beim paarweisen Vergleich keine Bewertungsunterschiede erkennbar sind.

Für die folgende Tafel der Korrelationskoeffizienten wurden die Bewertungsübereinstimmungen geprüft. Nach z-Transformation weichen alle r größer 0.68 signifikant von 0 ab.

	IE	Ka	oM	eM	eP	kT	He
rad Emp	+032	-056	-078	-056	-040	-031	+022
log Emp.	-008	-005	+023	+021	+012	+048	
Kant			+069	+046	+072	+040	-013
orth Marx				+091	+042	+036	-039
emp Marx					+057	+039	-046
emp Phä						+030	-042
krit.Theor.							+025

Relevante Bewertungsübereinstimmungen zeigen sich nur zwischen den marxistischen Schulen. Noch erkennbare Ähnlichkeiten sind zwischen der kantischen und der phänomenalistischen Schule ersichtlich. In allen anderen Fällen dominieren schwache oder negative Übereinstimmungen.

Eine etwas weitergehende Analyse zeigt, daß die deutlichen Bewertungsunterschiede vor allem die drei ersten Einstellungsobjekte, die den zentralen Sozialmodellen jeweils am nächsten stehen, betreffen. (BRD-Gesellschaft, soziale Konflikte, allgemeine Gesellschaftsbilder). Ohne diese drei Objekte zeigt sich ein positiver Zusammenhang von + 0.71 zwischen den beiden empiristischen Schulen bei der Bewertung, zwischen logischem Empirismus und empirischem Marxismus von + 0.69 und zwischen logischem Empirismus und Phänomenalismus von + 0.70.

Die empiristischen Schulen unterscheiden sich insbesondere bei Bewertungen solcher Einstellungsobjekte, die ihrem Zentralmodell am nächsten stehen.

Der bedingte Korrelationskoeffizient für die innere Varianz der Bewertungen unter der Ausschaltung der äußeren Varianz beträgt $r = + 0.012$, liegt also noch unter dem tolerierten Maßfehler von 5 %. Das bedeutet, daß der Einfluß unterschiedlicher Bewertungen innerhalb der jeweiligen Schulen auf den Trend der Gesamtbewertungen nahezu auszu-schließen ist. Der bedingte Korrelationskoeffizient für die Gesamtbe-wertung unter Voraussetzung der Eliminierung der unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Schulen beträgt $r = + 0.039$, liegt also eben-falls noch unter der Fehlergrenze von 5 %. Der erste bedingte Korrela-tionskoeffizient sagt aus, daß die Bewertungsobjekte von sich aus keinen Einfluß auf die Bewertungen haben. Der zweite bedingte Korrelationskoef-fizient bedeutet, daß unter Ausschluß der Faktoren 'erkenntnistheore-tische Schulen' keinerlei Zusammenhänge mehr bestehen, daß also nur diese verschiedenen Theorien als Ursache für die Bewertungstrends in Frage kommen.

Ergebnisse.

- (1) Die Bewertung der in den empirischen Untersuchungen analysierten sozialen Sachverhalte erfolgt schulspezifisch. Unterschiedliche Schulen hängen dem gleichen Untersuchungsobjekt abweichende 'Wertladungen' an.
- (2) Die Bewertungsdivergenzen sind a u s s c h l i e ß l i c h durch den Faktor 'erkenntnistheoretische Schulen' zu erklären.
- (3) Die Bewertungen bei ähnlichen Schulen weichen vor allem da voneinander ab, wo die Einstellungsobjekte den zentralen Gesellschaftsmodellen der Schulen nahe stehen.
 So z.B. die Annahme einer nivellierten Mittelschicht-Gesellschaft im radikalen Empirismus. Dieses Modell bedingt eine negative Bewertung sozialer Konflikte und geht auf die ein-eindeutige Abbildungsrichtung im radikalen Empirismus zurück, die keine Differenzierungen zuläßt. So benützt JANOWITZ (119)^f in seiner Studie ein differenziertes Instrumentarium; e n t s p r e c h e n d zeigen sich in den Daten zur sozialen Selbstestufung auch ausgeprägte Unterschiede. Da JANOWITZ jedoch ein Nivellierungskonzept prognostiziert hat, m u ß er dies entsprechend seiner erkenntnistheoretischen ein-eindeutigen Abbildungsgrundstruktur auch in den Daten wiederfinden; und wirklich: „Die soziale Schichtung und Mobilität erscheint ... eine subjektive Identifizierung mit der Mittelschicht erzeugt zu haben, wenigstens im Gefolge einer zehnjährigen Prosperität.“ (119; S. 30)^f „Unsere Daten verleihen der Schlußfolgerung Ausdruck, wonach die Folgen der sozialen Schichtung und der sozialen Mobilität das traditionelle Klassenbewußtsein vermindern und den sozialen Konsensus über interne Angelegenheiten erhöhen.“ (119; S. 33)^f Die Befragungsergebnisse scheinen für jemanden, der nicht dieses Gesellschaftsmodell teilt, eher andere Schlüsse zuzulassen: etwa 60 % der Befragten aus der oberen Unterschicht ordnen sich der Arbeiterschicht zu, fast 80% der Befragten aus der unteren Unterschicht ordnen sich der Arbeiterschicht zu. (119; S. 29)^f
 Dagegen ist das Differenzierungsmodell des logischen Empirismus, getragen von der Abhebung kognitiver von 'empirischen' Sachverhalten, von einer kritischen Distanzierung zur Gesellschaft geprägt. Soziale Konflikte m ü s s e n in einem solchen Modell a u c h positive Eigenschaften haben. (vgl. z.B. GERHARDT, 83; S. 296ff)^f
- (4) Durch die qualitativen Bestimmungen werden die Meßregeln der Schulen insofern ergänzt, als damit ebenfalls konstante Größen der Sachverhalte, über die eine Theorie redet, ausgedrückt werden. Durch diese Bedingungen wird darauf eingewirkt, welche möglichen Modelle zu Modellen der Theorie ergänzt werden können und welche 'Qualität' ihnen zugesprochen wird.
 So hat die negative Bewertung des Gesellschaftsbildes bei den orthodoxen Marxisten zur Folge, daß eine Beschäftigung damit überhaupt abgelehnt wird.
- (5) Es stellt sich die Frage, w i e s o die Bewertung der sozialen Sachverhalte die Folge der erkenntnistheoretischen Grundstruktur

ist.

Im II. Kapitel (S.169f) konnte gezeigt werden, daß die Schulen jeweils die Gesellschaftsbilder bestimmter Schichten in das Zentrum ihrer Abbildungsmöglichkeiten stellen, so daß der bevorzugte 'soziale Punkt' der Schulen identisch mit der Kongruenzrelation ist, die in der Matrix der Abbildungsrichtungen die bevorzugte Abbildungsrichtung zwischen den Teilklassen der R_1 angibt.

Inhaltlich bedeutet dies, daß man den bevorzugten sozialen Schichten im Modell der Schule die volle Regelbefolgung zuschreibt („sind volle Realisten“, „überschauen die soziale Vielfalt“), den weniger ‚geschätzten‘ Schichten aber nur Teilaspekte zubilligt („naive Realisten“, „sehen nur Ausschnitte“).

So ist für KLEINING das soziale Selbstbild der Oberschicht dadurch gekennzeichnet, daß diese das Ganze der Realität erfaßt. Sie geht auf das Grundsätzliche. „Die Formung der Ideen der Welt beschäftigt sie..“ (133; S.94) Sie wollen „die Kontinuität des Individuell-Menschlichen, die Freiheit und die Selbstverantwortung der Persönlichkeit..“ (133; S.95) Einschränkung wird bemerkt, daß sie „im Grunde konservativ (sind).“ Je weiter KLEINING auf der sozialen Stufenleiter abwärts geht, desto weniger positive Eigenschaften findet er. So sind die Mitglieder der unteren Mittelschicht „kritisch der Realität gegenüber, und sie sind nicht zufrieden mit ihr.“ Sie „empfinden anonyme Kräfte...“ (133; S.101) Bei der oberen Unterschicht wird sogar das empiristische Grundmotiv negativ gewendet: „Realismus, Handgreiflichkeit und Konzentration auf das Sachliche.“ „Ihr Bild der sozialen Wirklichkeit ist statisch und scharf auf die eigene Gruppe begrenzt.“ Es zeigt die unmittelbare Umgebung „mit einer das Detail betonenden Genauigkeit. Objekte bestimmen das Bild, Menschen gehören zum Randbereich.“ (133; S.107, S.100) Bei der unteren Unterschicht ist schließlich das Gesellschaftsbild „eingesenkt auf einen kleinen Kreis der augenblicklichen Kameraden.“ (133; S.110)

DAHRENDORF mißt die Einstellungen der Bevölkerung anhand seines Konfliktmodells. Je weniger Konfliktbereitschaft zu verspüren ist, desto ‚negativer‘ fallen die Bewertungen aus. So ist der alte Mittelstand der Selbständigen nicht „wagemutig, sondern ängstlich, nicht expansiv, sondern defensiv, nicht freiheitlich, sondern protektionistisch, ...“ (57; S.109) Die Arbeiterelite ist zunehmend verbürgerlicht. Sie gibt die individuelle Suche des Lebensglücks individuell an. (57; S.110) Der falsche (!) Mittelstand zeichnet sich durch geringe soziale Distanz zu anderen Schichten aus. In Wirklichkeit aber ist für DAHRENDORF „in gewissem Sinne jede Gesellschaft eine halbierte Gesellschaft. Die Teilhabe an Herrschaft oder Ausschluß von ihr trennt die großen Klassen, deren Dynamik über Richtung und Rhythmus der sozialen Entwicklung entscheidet.“ (57; S.120)

Bildlich interpretiert stellt man die bevorzugten Sozialschichten in die Nähe des Zentrums des eigenen Modells, die anderen Teile der Bevölkerung werden ‚am Rand‘ angesiedelt. Verfügt eine Theorie über eine zeitliche Dimension, so werden die abgewerteten Schichten als ‚rückschrittlich‘ eingestuft.

So stellt BEDNARIK den negativen Kopierungen bürgerlicher ,positiver' Eigenschaften bei Arbeitern („Umschmelzung ins milieuhafte Proletarische“, „Vorstadt-Eleganz“) die ,fortschrittlichen' Mitglieder dieser Schicht gegenüber: „Die besseren Kräfte der heutigen Arbeitergeneration sind frei geworden für das Heranwachsen eines neuen kulturtragenden Mittelstandes. Denn es gibt für sie keine andere Befreiung mehr, als die des Geistes...“ (22; S. 152)^F

SCHELSKY bescheinigt den nicht mehr der ,sozialen Realität' entsprechenden, antiquierten, dichotomen Gesellschaftsbildern „eine konstitutionelle Irrationalität des sozialen Selbstbewußtseins in der nivellierten hochdynamischen Gesellschaft der industriellen Zivilisation.“ (214; S. 334)^D

NEGT datiert die Gesellschaftsbilder der Offiziere der Bundeswehr auf die Geschichte des deutschen Bürgertums zurück. Diese versuchen „ihre kollektive Sicherheit auch heute wieder durch Abwehrhaltungen zu gewinnen.“ (184; S. 389)^F „Daß Traditionserlaß und Verleihung von Truppenfahnen in eine Periode der beginnenden Entspannung fallen, verweist auf die demokratische Labilität des gesellschaftlichen Selbstbewußtseins der militärischen Führungsschichten in der Bundesrepublik.“ (184; S. 406)^D

Die Bewertungsregeln wirken insofern restringierend, als den betroffenen sozialen Sachverhalten Eigenschaften abgesprochen werden, die dem Modell der Theorie zugesprochen werden könnten. Die positiv bewerteten Eigenschaften geben andererseits die im Modell verbindenden, grundlegenden qualitativen Bestimmungen an.

Man könnte geneigt sein, dies als Modell der Ethik des Thomas von AQUIN zu sehen, der das Negative als eine ,privatio' am Guten interpretiert.

- (6) Die qualitativen Bedingungen sind strukturelle Eigenarten, die nicht durch ein sprachliches Interpretationssystem ,realitätsgerecht' dargestellt werden können, da sie Abstände im Modell der Theorie anzeigen.

Möglicherweise geht darauf die Schwierigkeit zurück, die Qualität von Ergebnissen der empirischen Sozialforschung verbindlich nachzusagen.

Damit entfällt die Möglichkeit, Rekonstruktionen von Theorien allein durch Ableitungsbeziehungen zwischen Sätzen der Theorie darstellen zu wollen.

- (7) Die Meßregeln lassen sich als Restriktionen auf Abbildungsklassen, d.h. als zulässig erklärte Relationen R_i bestimmen. Die qualitativen Bedingungen hängen von dem ,Ort' des zu bewertenden Sachverhaltes in der Relationenmatrix R ab. Sie lassen sich abhängig von der Fundamentalstruktur R_k angeben.

Die restringierenden Bedingungen sind als Relationen darstellbar, die ein geordnetes Tupel $R = \langle V, q \rangle$ sind, wobei V die Meßregeln und

q die qualitativen Bedingungen sind. R_0 sollen dabei solche Tupel sein, die theorieunabhängig, R solche, die theorieabhängig sind. An dieser Stelle wird nun verständlich, warum die Begriffe der empirischen Sozialforschung keine Intervallskalenqualität besitzen können: da die Bestimmung z.B. von Schichtvariablen immer mit dem oben angegebenen Tupel geschieht, müssen die gemessenen Ereignisse qualitative 'Faktorenladungen' enthalten.

- (8) Für die Reduzierbarkeit der Ergebnisse der empirischen Sozialforschung aufeinander ergibt sich:
- (a) Reduzierbar sind die Ergebnisse einer Schule T_0 auf die aller anderen Schulen, wenn die restringierenden Bedingungen $\langle V, c \rangle$ restlos auf T-nicht-theoretische Bestimmungen reduziert werden können (durch T-nicht-theoretische Bestimmungen eliminiert werden können).
 - (b) Reduzierbar sind die Ergebnisse einer Schule T_0 auf die einer anderen Schule T_a , wenn die restringierenden Bedingungen $\langle V_0, c_0 \rangle$ auf Bedingungen $\langle V_a, c_a \rangle$ reduzierbar sind.
 - (c) (a) setzt voraus, daß auch die T-theoretischen Bedingungen eliminierbar sind, dies ist für (b) nicht notwendig, wenn dieselben theoretischen Bedingungen in T_0 und T_a vorliegen.
 - (d) Von einer schwachen₁ Reduzierbarkeit kann man genau dann sprechen, wenn die Ergebnisse von T_0 in wenigstens einer Anwendung auf die Ergebnisse einer anderen Schule reduzierbar sind.
 - (e) Von einer starken₁ Reduzierbarkeit kann man genau dann sprechen, wenn alle Ergebnisse einer Schule auf die einer anderen Schule reduziert werden können.
 - (f) Von schwacher_n Reduzierbarkeit kann man genau dann sprechen, wenn die Ergebnisse von T_0 in wenigstens einer Anwendung auf die Ergebnisse aller Schulen reduzierbar sind.
 - (g) Von starker_n Reduzierbarkeit kann man genau dann sprechen, wenn alle Ergebnisse einer Schule auf die aller anderen Schulen reduziert werden können.

Die Zwischenstufen ($m < n$) sind jeweils durch Indices angebar, sodaß eine echte Reduzierungshierarchie entsteht.

- (9) Die restringierenden Bedingungen geben zwei unverzichtbare Leistungen für empirische Theorien an:
- (1) Sie bewirken eine 'Präzisierung' und Eingrenzung der Anwendungsbereiche der Theorien. Erst dadurch wird es möglich, gehaltvolle

und differenzierte Ergebnisse zu erzielen.

- (2) Sie ermöglichen die bereits diskutierten prognostischen Leistungen einer Theorie.

Diese unverzichtbaren Leistungen für eine gehaltvolle, empirische Theorie der Sozialwissenschaften sind notwendig an den theoretischen Bereich der Schulen gebunden. Ohne erkenntnistheoretische Grundstruktur und zentrale Modelle kann es weder Prognosen noch gehaltvolle, differenzierte Ergebnisse geben.

Deutung und Präzisierung.

- (1) Ist $\mathbf{D} = \langle D_1, D_2, \dots, D_i \rangle$ und $\mathbf{t} = \langle t_1, t_2, \dots, t_i \rangle$ und $\mathbf{n} = \langle n_1, n_2, \dots, n_i \rangle$ dann ist $\mathbf{x} = \langle D_1, n_1, t_1 \rangle, \langle D_2, n_2, t_2 \rangle, \dots, \langle D_i, n_i, t_i \rangle$
- (2) In der Regel werden den theoretischen Bestimmungen mehrere restringierende Bedingungen auferlegt. Als Symbol für die Nebenbedingungen soll $\langle R_0, R \rangle$ eingeführt werden. R_0 schränkt im Graphen der Prätheorie R_0 ein, R schränkt im Graphen R ein.
- (3) Die restringierenden Bedingungen beziehen sich auf Mengen von Bestimmungen $\mathbf{t}$. Die Mengen derjenigen t_i , für die es ein D und ein n gibt, wird durch $\langle R_0, R \rangle$ eingeschränkt.
- (4) Die R_0 sind nicht-theoretische Meßregeln und qualitative Bestimmungen auf R_0 : $R_0 = \langle V_0, q_0 \rangle$
- (5) Die R sind theoretische Meßregeln und qualitative Bestimmungen auf R : $R = \langle V, q \rangle$
- (6) Wenn $\mathbf{D}$ eine Folge $\langle D_1, D_2, \dots, D_i, \dots \rangle$ ist und $\Delta = \cup \mathbf{D}$ und $\mathbf{t}$ eine Folge $\langle t_1, t_2, \dots, t_i, \dots \rangle$ ist, so daß jedes Glied $t_k \in \mathbf{t}$ eine Bestimmung von D_k in R ist und wenn für jedes k der Indexmenge von $\mathbf{D}$ das Glied t_k dem Glied D_k von $\mathbf{D}$ zugeordnet ist, dann wird $\mathbf{t}$ durch die Nebenbedingungen $\langle R_0, R \rangle$ eingeschränkt gdw
 - (a) R_0 eine n -stellige Relation auf Δ ist,
 - (b) R eine n -stellige Relation auf R ist,
 - (c) für alle $x_1, \dots, x_n \in \Delta$ und alle $D_{i1}, \dots, D_{in} \in \mathbf{D}$, so daß $x_j \in D_{ij}$ ($1 \leq j \leq n$) gelte : Wenn $R_0(x_1, \dots, x_n)$, dann $R(t_{ij}(x_1), \dots, t_{in}(x_n))$ ((13))

Intuitiv gedeutet bedeutet die letzte Präzisierung, daß alles das, was eine Theorie nicht erklären will (kann), nicht eine 'bestimmbare' Größe in einer Untersuchung dieser Theorie werden kann, da die theoretischen Ausschlußfunktionen auch 'empirisch' wirksam werden.

Solche Faktoren können nur als 'störende Bedingungen' erfaßt und in einer nicht zu differenzierenden 'Restkategorie' dargestellt werden.

Dies wurde am Beispiel der Studie von KERN und SCHUMANN deutlich, wo die meßbaren Eigenschaften durch die beiden Hauptabbildungsrichtungen und die beiden Kombinationen der Abbildungsrichtungen begrenzt wurden. Alle anderen 'Ereignisse' der Untersuchung wurden in eine nicht differenzierte 'Restkategorie' zusammengezogen.

Ein wichtiges Vorbereitungsmerkmal für empirische Untersuchungen ist deshalb die Formulierung der restringierenden Bedingungen in der Angabe meßbarer Eigenschaften der Variablen, die die für die Theorie wichtigen Merkmale erfassen und alle anderen 'störenden Bedingungen' möglichst weitgehend exhaustieren sollen. Mit der Formulierung der für die Theorie wichtigen 'restringierenden Bedingungen' - der quantitativen sowohl wie auch der qualitativen - werden aber gleichzeitig die Individuenbereiche ausgeschieden, die nicht zu Modellen der Theorie ergänzt werden können. Je präziser die restringierenden Bedingungen angegeben werden, desto weniger abweichende Ergebnisse sind zu erwarten. Wird allerdings das Präzisionsmaß unabhängig von der Theorie angegeben, indem man z.B. durch Vergrößerung der Stichprobenzahlen eine weitgehende 'Repräsentation' erreichen möchte, dann müssen die Ergebnisse vager werden, weil sich nun wieder Individuenbereiche 'einschleichen', die nicht zu Modellen der Theorie ergänzt werden können.

An dieser Stelle wird m.E. ersichtlich, wieso die Schichtungssoziologie einerseits erfolgreich ist (Anwendung in Marketing und bei Wahlprognosen), warum andererseits aber keine 'wirkliche' Repräsentation erreicht wird: der Exaktheitsgrad der Ergebnisse in den Sozialwissenschaften bestimmt sich nach der quantitativen und qualitativen Bestimmung der vereinzelt möglichen Modelle, gemessen an dem 'Einschließungsgrad' in (möglichen) Modell der Theorie. Einen davon unabhängigen (quantitativen und qualitativen) Präzisionsmesser gibt es nicht.

Die Übersetzung verschiedener Anwendungsbereiche einer Theorie - z.B. 'Schichtung' in 'Konsumverhalten' - laufen über das mögliche Modell ('BRD-Gesellschaft') der Theorie. Differenziertere Betrachtungen - z.B. Übersetzung der Anwendungsbereiche 'Schichtung' in 'Wahlverhalten' - erfordern eine Präzisierung der restringierenden Bedingungen, m.a.W. der als 'meßbar' unterstellten Eigenschaften, nicht aber eine Verbreiterung des Untersuchungsfeldes.

Läßt man die restringierenden Bedingungen gleich und vergrößert das mögliche Modell (wie z.B. KLEINING bei der Reduktion des 9-Schichten-

Modells in ein 3-Schichten-Modell für den Bereich des Marketing), desto deutlicher müssen nun die Übersetzungsmöglichkeiten werden, weil das angegebene Präzisionsmaß ,unterlaufen' wird.

6. Relevanzkriterien als sozialwissenschaftliche Zuordnungsregeln.

Die erkenntnistheoretische Grundstruktur und das zugehörige zentrale Sozialmodell erlauben es einer Theorie, über soziale Situationen überhaupt zu reden.

Damit ist nicht gesagt, daß alle Schulen ein abgeschlossenes Modell für eine Gesamtgesellschaft entwickeln. Aus den Strukturbedingungen kann auch folgen, daß makrosoziologische Gebilde nicht zum Anwendungsbereich einer Theorie gehören.

Z.B. hat der radikale Empirismus, dessen Aussagekraft auf einzelne, nicht wandelbare soziale Situationen mit konstanten, meßbaren Variablen beschränkt ist, kein eigenes Gesellschaftsmodell entwickelt. In den Untersuchungen dieser Schule über das Gesellschaftsbild der Bevölkerung kommt deshalb - m.E. n o t w e n d i g - immer das Ergebnis zustande, daß die Befragten keine Vorstellung von der Gesellschaft haben, in der sie leben. DAHRENDORF bemerkt daher 1959 in einer Kritik dieser Untersuchungen: "Da drängt sich der Verdacht auf, daß es vielen Soziologen an einem Sozialmodell mangelt, weil sie als Bürger kein richtiges Gesellschaftsbild haben." (49; S.144)^P

Auch eine Theorie, die über ein am Subjekt ausgerichtetes Modell verfügt, weil ihre erkenntnistheoretische Grundstruktur ,subjektivistisch' ist, wird nur schwerlich ein abgeschlossenes, objektives soziales System als mögliches Modell der Theorie haben. Zum Anwendungsbereich m ü s s e n dann vornehmlich soziale Interaktionen oder Rollen gehören, die der auf subjektive Fähigkeiten gegründeten Struktur entsprechen.

Explizit wird dies vom Phänomenalisten BAHRDT zugegeben (16)^P, der einräumt, kein einheitliches Gesellschaftsmodell für die BRD aussagen zu können. Dieses Eingeständnis und die hauptsächlich mittels Berufsrollen unternommenen Untersuchungen BAHRDTs gehen m.E. n o t w e n d i g auf das subjektive Interaktionsmodell der Phänomenologie zurück. Der Ausgangspunkt der phänomenologischen Analyse muß „zum transzendentalen Ego zurückkehren mit all den Problemen und Schwierigkeiten, die damit verbunden sind.“ (PIVCEVIC, 14) In ähnlicher Weise wird der Sozialtheorie von LUHMANN durch ELEY entgegengehalten, daß von der phänomenologischen Sichtweise „hier „in Wahrheit jede lebensweltliche Argumentation, eine jede Topik, nichts anderes als Strategie sei.“ (15)

Dagegen haben ,abgeschlossene' makrosoziale Modelle für die BRD nur der Kantianismus (Anatagonismuskonzept), der Marxismus (Klassengesellschaft), der Hegelianismus (Mittelschicht-Nivellement), die kritische Theorie (Spätkapitalismus) und abgeschwächt auch der Falsifikationismus

(„Offene Gesellschaft“) entworfen. Beim Schichtungsmodell des logischen Empirismus bleibt zumindest die Frage, ob damit ein abgeschlossenes soziales System charakterisiert wird.

Negiert man die letzte Frage und unterstellt, daß der logische Empirismus aufgrund seines Differenzierungskriteriums immer ein „open-end“ Modell von Gesellschaft haben muß, dann wird auch klar, wieso der Funktionalismus, mit einer typisch nicht-europäischen Orientierung beim Pragmatismus, keine Liebhaber unter den Empiristen gefunden hat: der Funktionalismus setzt ein abgeschlossenes Gesellschaftsmodell voraus, während der logische Empirismus induktiv mit der Grundstruktur der immer weitergehenden Differenzierung p r i n z i p i e l l an kein Ende kommen kann.

Explizit gibt COSER die Legitimation der funktionalen Interpretation von Konflikten bei John DEWEY an. (16)

T y p i s c h in diesem Zusammenhang ist m.E. die Argumentation von GERHARDT gegen das Gleichgewichtsmodell der Rolle bei PARSONS und SHILS: Rollen sind „in Wirklichkeit“ asymmetrisch (!) und inkompatibel, sie müssen daher durch operationale (!) Definitionen dargestellt werden. (83; S. 137f)

Was ein abgeschlossener Anwendungsbereich ist, wird durch den Charakter der erkenntnistheoretischen Grundstruktur bestimmt. Für einen erkenntnistheoretischen Subjektivist wird es ein Interaktionssystem auf Rollenebene sein. Für einen „Objektivist“ ein makrosoziologisches System.

Für die folgenden Überlegungen sollen jedoch nur solche Theorien als Beispiele gewählt werden, die ein abgeschlossenes Modell für die BRD-Gesellschaft entworfen haben.

Entwickeln Theorien abgeschlossene und eingegrenzte Anwendungsbereiche, dann müssen Zusatzbestimmungen formuliert werden, die die jeweilige Ausprägung innerhalb des Modells angeben. Diese Zusatzbestimmungen halten einerseits die Typik des Ereignisraumes fest, andererseits aber erklären sie ihn zum Spezialfall des allgemeinen Modells.

Als Beispiel kann das Konfliktmodell DAHRENDORF'S angenommen werden. Dieses geht von der Universalität des produktiven Antagonismus in allen sozialen Situationen und Gesellschaften aus und stellt dem die unproduktive Dogmatisierung sozialer Gegensätze entgegen. Insgesamt gilt: „In gewissem Sinne ist jede Gesellschaft eine halbierte Gesellschaft. Die Teilhabe an Herrschaft oder Ausschluß von ihr trennt die großen Klassen, deren Dynamik über Richtung und Rhythmus der sozialen Entwicklung entscheidet. Auch gibt es in jeder Gesellschaft eine soziale Distanz der Information wie der Affekte zwischen den Gruppen...“ (57; S. 120f)

Ein eingegrenzter Anwendungsbereich der Theorie ist die BRD-Gesellschaft; für diesen Fall sucht DAHRENDORF spezielle Zuordnungsbestimmungen, mit denen er die Typik der sozialen Situation erfassen und die Konstellation der vereinzelt möglichen Modelle zueinander in seinem Konfliktmodell bestimmen kann.

So hat der „falsche Mittelstand“ die Tendenz, sich der Mittelschicht zuzuordnen; aber zur Mittelschicht gehört er nur seinem Selbstbewußtsein nach an; in diesem Selbstbewußtsein unterscheidet er sich von den Arbeitern. Diese Ergebnisausprägungen können nur dann als Anwendungsfall

des Konfliktmodells gesehen werden, wenn ihnen Positionen in einem (möglichen) Modell der Theorie zugeordnet werden. Die Zuordnungsbestimmungen leitet DAHRENDORF so her: „Diese Haltungen... von Modernität und Unmodernität... (weisen) die uns schon bekannten Verwerfungen auf, die das kaiserliche Deutschland und die industrielle Revolution der deutschen Gesellschaft hinterlassen haben.“ (57; S. 127) Deshalb werden auch heute noch Konflikte, z.B. tarifliche Auseinandersetzungen in der BRD, verdrängt, anstatt einzusehen, „daß die Auseinandersetzungen auf diese Weise nicht rational geregelt, sondern nur verdrängt und umgelenkt werden.“ (56; S. 204f)

Vor der Transparenz des allgemeinen Konfliktmodells und der Gültigkeit des erkenntnistheoretischen Antagonismuskonzepts ordnet DAHRENDORF im Anwendungsbereich BRD den vereinzelt möglichen Modellen (Schichten, Selbstbewußtsein der Schichten) ‚Plätze‘ in seinem möglichen Modell (BRD-Gesellschaft) zu. Durch die Formulierung von Zuordnungsbestimmungen (Synthese als Hang zur Dogmatisierung in Deutschland) wird die spezielle Situation erläutert (Verdrängung sozialer Konflikte) und in eine Form gebracht, die sie in keinem anderen Anwendungsbereich (z.B. Gesellschaft in Frankreich) mehr erhält.

Wichtig scheint mir, daß dieses mögliche Modell der ‚Konfliktgesellschaft in der BRD‘ dadurch gewonnen wird, daß

- (1) die erkenntnistheoretische Grundstruktur in eine für diese Anwendung typische Form gebracht wird.

DAHRENDORF setzt sich dafür sogar explizit mit der ‚geistigen‘ deutschen Tradition (HEGEL, HUMBOLDT) auseinander, der er den Vorwurf macht, den Wunsch nach ‚Synthese‘ in die sozialen Vorstellungen hineingelegt zu haben, wo der adäquate Ausdruck viel eher in einer Konfliktbereitschaft zu sehen wäre. Das schmerzliche Thema der deutschen Geschichte bleibt folglich „der Ausgang des Deutschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“ (58; S. 74)⁹

- (2) der aktuelle ‚Stellenwert‘ der vereinzelt möglichen Modelle zueinander im (möglichen) Modell, entsprechend der Anordnung der erkenntnistheoretischen Grundstruktur nach (1), angegeben wird. Erst dadurch legitimiert sich die Typik der Situation als Ausdruck des Konfliktmodells.

Nur unter dieser Voraussetzung ist es überhaupt zu verstehen, wie DAHRENDORF in frühen Arbeiten über die Mitbestimmung die Unternehmerseite angreift, weil diese seiner Ansicht nach ein Entscheidungsmonopol innehat, während er in neueren Äußerungen denselben Vorwurf an die Arbeitnehmerseite richtet, weil die Gewerkschaften eine alleinige Entscheidungskontrolle anstreben. Beide ‚Extreme‘ sind für DAHRENDORF Dogmatisierungen, die am allgemeinen Konfliktmodell gemessen werden.

- (3) neben der quantitativen Bestimmung des ‚Ortes‘ der vereinzelt möglichen Modelle eine qualitative Angabe über die ‚Wichtigkeit‘ von

M_{mv} im Modell der Theorie angegeben wird; so entsteht eine Relevanzhierarchie zwischen den Sachverhalten, über die eine Theorie spricht. Die Zuordnungsbestimmungen ,z', die jedem M_{mv} einen ,Platz' im (möglichen) Modell der Theorie bestimmen, können daher als Relevanzregeln bezeichnet werden.

So erläutert DAHRENDORF die Relevanz der Vorstellungen des ,falschen Mittelstandes', indem er ihnen in seinem Modell der BRD-Gesellschaft einen Platz zuordnet und sie als Form der ,sozialen Dogmatisierung' in der Folge der Synthesetradition des kaiserlichen Deutschland benennt.

Die Relevanzregeln können folglich als eine für eine bestimmte Anwendung typische Form S^1 des erkenntnistheoretischen Grundprädikates S angesehen werden.

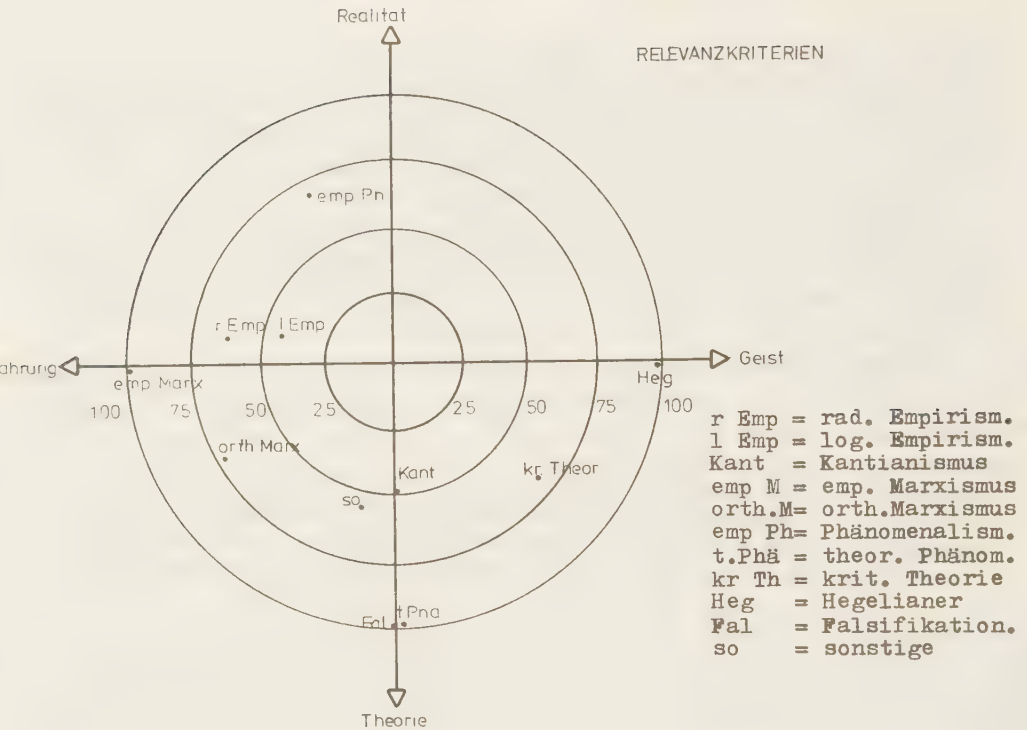
So bringen im orthodoxen Marxismus die Autoren DEPPE und JUNG die allgemeine erkenntnistheoretische Grundstruktur (Sein bedingt das Bewußtsein) in eine für die BRD-Gesellschaft typische Form: wegen der starken ,Ideologisierung' im Spätkapitalismus drückt sich der Klassenantagonismus nicht in den Aussagen der Arbeiter, sondern in ihrem Handeln als Folge der ,Streikbereitschaft' aus.

Die wichtigste Aufgabe der Relevanzregeln ist die ,empirische Verschärfung' des Modells der Theorie. Diese Funktion erfüllen sie, indem sie den möglichen Modellen Elemente der denkmöglichen Anwendungen zuordnen. Jeder erfolgreiche Versuch, ein ,verschärftes' mögliches Modell behaupten zu können, das an den ,offenen Stellen' mittels empirischer Verweise ,gesättigt' ist, (bildlich: wie ein Kohlenwasserstoffring) wird als Bestätigung der Theorie angesehen.

So bringt OFFE als Anhänger der kritischen Theorie die bereits verschärfte Fassung der Diskurstheorie - Legitimationsprobleme als Schwierigkeit der diskursiven Legitimierung von Herrschaft im Spätkapitalismus - in eine noch ,schärfere' Form, indem er erklärt, daß der Mangel an Legitimitätsvorstellungen im fortgeschrittenen kapitalistischen Staat die konkurrierenden Parteien zu einer Form von Legitimitätsbeschaffung nötigt, die darauf gerichtet ist, sich programmatisch zu überbieten und dadurch die Erwartungen der Bevölkerung noch höher zu schrauben. (201; S. 220)^P

Relevanzregeln geben den Stellenwert der vereinzelt möglichen Modelle im (möglichen) Modell der Theorie an, nachdem entschieden wurde, ob die M_{mv} zum Anwendungsbereich der Theorie gehören: dies unterscheidet sie von den theoretischen Ergänzungen und den restringierenden Bedingungen.

Bildlich interpretiert entscheiden die theoretischen Ergänzungen darüber, welche M_{mv} überhaupt in Betracht kommen. Die restringierenden Bedingungen bestimmen die Größe und Qualität. Die Relevanzbestimmungen fügen den ,situativen' Aspekt hinzu, indem sie die aktuelle erkenntnistheoretische Grundstruktur in einer für den jeweiligen Anwendungsbereich typischen Form bestimmen.



6.1. Vorgehen.

Um die Relevanzregeln der unterschiedlichen Schulen vergleichen zu können, wurden von mir 75 Studien durch Zufallszahlenauswahl bestimmt, deren Zusammensetzung nicht signifikant von der Verteilung in der Grundstichprobe abweicht. ($0 < 18.3, p = 0.05$) In den Texten wurden solche Einheiten isoliert, in denen die speziellen Konstellationen in einzelnen Anwendungsbereichen durch Relevanzregeln legitimiert wurden. Sodann wurden die die Regeln angegebenden Kriterien in 6 Klassen erfaßt.

Vergleichgrundlage ist wiederum die Differenz zwischen den verschiedenen Schulen. Eine 'wirkliche' Repräsentation ist nicht angestrebt.

6.2. Darstellung.

Für die grafische Darstellung auf dieser Seite wurden die sechs Klassen auf vier reduziert und jeweils paarweise dichotom angeordnet. Die prozentualen Anteile innerhalb der verschiedenen Klassen wurden berechnet und die diametral entgegengesetzten Ausprägungen subtrahiert, so daß sich ein Platz in der Tabelle eintragen läßt.

Ähnliche Theorien benutzen, abgebildet auf die Anordnungsklassen, affine Kriterien, um die Positionen und die Hierarchie der M_{mv} zueinander im Modell der Theorie anzugeben. Dabei werden jeweils solche Kriterien vorgegeben, die der erkenntnistheoretischen Grundstruktur

entsprechen. So benützen die empiristischen Theorien - radikaler und logischer Empirismus, empirische Phänomenologie und empirischer Marxismus - vornehmlich 'empirische' Kriterien. Der Hegelianismus, die kritische Theorie, der Falsifikationismus, der Kantianismus und die theoretische Phänomenologie bevorzugen dagegen Kriterien der Theoriebildung und der 'Geist-Situation'.

Mit dem FRIEDMAN-Test wurde die Verteilung zwischen den 6 Beobachtungsklassen auf Zufälligkeit überprüft, nachdem die Größenanteile der Schulen an der Publikationsrate durch einen nivellierenden Korrekturfaktor ausgeglichen worden waren.

Für den Vergleich der Relevanzkriterien untereinander ergeben sich keine signifikanten Unterschiede ($3.6 < 11.1, p=0.05$), d.h. eine durchgehende Bevorzugung bestimmter Kriterien ist nicht festzustellen. Dagegen muß die Hypothese der zufallsbedingten Streuung unabhängig von den erkenntnistheoretischen Schulen abgelehnt werden. ($20.5 > 18.3$) Trotz der konstruierten Vergleichsbasis und der Nivellierung der Anteilswerte zeigt der Kontingenzkoeffizient mit $C = 0.81$ noch einen erkennbaren Zusammenhang zwischen erkenntnistheoretischen Schulen und der Bevorzugung jeweils typischer Relevanzregeln an.

Ergebnisse.

- (1) Von den Schulen werden jeweils typische Relevanzkriterien ausgesagt. Diese Kriterien sind Ausdruck der Relevanzregeln, die die M_{mv} den möglichen Modellen so zuordnen, daß eine Hierarchie der Sachverhalte, über die eine Theorie spricht, entsteht.
- (2) Da die Relevanzregeln eine spezifische Verstärkung der erkenntnistheoretischen Grundstruktur in einem begrenzten, speziellen Anwendungsbereich sind, ist es plausibel, daß Theorien mit einer affinen Erkenntnistheorie auch ähnliche Relevanzregeln benützen.
- (3) Relevanzregeln bestimmen die aktuelle Form eines möglichen Modells, indem sie in einer für den Anwendungsbereich typischen Weise die M_{mv} so anordnen, daß ein legitimierbares Modell entsteht. Diese aktuelle Formation ist innerhalb der Grenzen der erkenntnistheoretischen Grundstruktur variabel, weil die Relevanzregeln immer nur Teilstrukturen bestimmen. Damit ergibt sich die Möglichkeit der Modifikation von Hypothesen oder die Theorie selbst aufzugeben, indem andere Relevanzen im Problemfall angegeben werden. So werden z.B. die Fehlprognosen der orthodox-marxistischen Autoren, die von Zeit zu Zeit immer wieder ein aufkommendes Klassenbewußt-

sein diagnostizieren („Die Arbeiter sind kampfbereit für die Durchsetzung ihrer sozial-ökonomischen Forderungen..."(1968;71;S.1486)⁷, „Dies alles läuft auf die Aussage hinaus, daß Angehörige der Arbeiterklasse im großen und ganzen ihre zukünftigen ‚Marktchancen‘ sehr genau perzipieren "(1968;95;S.273)⁸) dadurch erklärt, daß andere Relevanzen aufgrund der Legitimation an der erkenntnistheoretischen Grundstruktur erklärt werden: „Aber einmal auf dieser Basis entstehen des Bewußtsein einzelner Teile und Schichten oder der gesamten Klasse wird wiederum ein ‚objektives‘ Datum in der Disposition neuer Kämpfe. Erfahrungen verdichten sich zu Stereotypen, Ideologien. So entstehen aus einem Komplex von Faktoren in der Arbeiterklasse Schichtungen des Klassenbewußtseins, die nicht unmittelbar aus der objektiven ökonomischen Situation dieser Schichten abgeleitet werden können." (1972;126;S.6)⁹ „...die Umsetzung der objektiven Situation in ein eindeutiges Klassenbewußtsein (wird) durch vielfältige ideologische Mechanismen erschwert..."(1973;117;S.277)¹⁰ „So wird .. die kapitalistische Ideologie als Fetischisierung des sich verwertenden Kapitals im Lohnarbeit-Kapital-Verhältnis bekräftigt und geht in die klassenteiligen Produktionsverhältnisse als ein Gesellschaftsbild ein, das als klassenspezifisches Bewußtsein einer Gegenständlichkeit und Unveränderlichkeit der Bedingungen der Verwertungen des Kapitals erscheint."(1972;244;S.252)¹¹

Eine ähnliche Umgruppierung der M_{my} durch Veränderung der Relevanzregeln wird innerhalb der marxistischen Schule bei der Diskussion um die ‚neue Arbeiterklasse‘ deutlich.(vgl.z.B.117;S.277f)¹²

- (4) Die empirische Gehaltverschärfung einer Theorie kann nur dann erfolgen, wenn ein für die Theorie abgeschlossener Anwendungsbereich vorliegt.

Dazu können zwei Beispiele anhand der Untersuchungen des logischen Empirismus zur Schichtungsproblematik verdeutlichen, wo eine solche Gehaltverschärfung möglich und wo es unsinnig ist, eine weitere Präzisierung zu fordern.

Die erkenntnistheoretische Grundstruktur des logischen Empirismus war in I.2. als Differenzierungsmodell angegeben worden. Dabei wurden der erkenntnistheoretisch postulierten ‚Realität‘ die Perzeption und kognitive Verhaltensweisen so zugeordnet, daß eine ‚wahre‘ Erkenntnis mit dem sozialen Standort (‚der Wirklichkeit‘) eng verbunden ist, während alle davon abweichenden Anschauungen ‚spekulativ‘ und verschwommen sein müssen. Modell dieser Theorie kann nur ein solches sein, das die beiden Komponenten ‚Kognition‘ und ‚Wirklichkeit‘ in das strukturelle Verhältnis zueinander bringt.

Das Gesetz der sozialen Optik (vgl.I.2.) ist ein für die erkenntnistheoretische Grundstruktur des logischen Empirismus ‚abgeschlossenes‘ mögliches Modell, weil der Differenzierungsmechanismus ‚Realität-Erfahrung‘ adäquat übersetzt werden kann: mit zunehmender Distanz von der eigenen sozialen Schicht wächst die Verschwommenheit des Gesellschaftsbildes, während bei der Kognition der näheren sozialen Umgebung die größte ‚Realitätseinsicht‘ herrscht. Damit wird es für den logischen Empirismus möglich, für jede Stelle der ‚Schichtungsrealität‘ adäquate Bilder zuzuordnen. Immer wenn der Zusammenhang ‚Schichtungsrealität-kognitive Reaktionen‘ bedacht wird, läßt sich das mögliche Modell zur Genüge ‚empirisch‘ sättigen. Die Relevanz-

regeln geben für den speziellen Fall der Schichtperzeption an, welche 'Form' die erkenntnistheoretische Grundstruktur angenommen hat: das **G e s e t z** der sozialen Optik läßt sich formulieren.

Probleme ergeben sich für den logischen Empirismus, wenn er versucht, Gesetzmäßigkeiten für 'objektive Schichtung' zu finden.

Wenn die bisher behaupteten Strukturmerkmale für empirische Theorien der Sozialwissenschaften ein erklärungsstühiges Modell abgeben, dann muß sich für das Problem einer 'objektiven Schichtungsgesetzmäßigkeit' im logischen Empirismus eine Erklärung anbieten lassen.

Hypothetisch läßt sich fordern, daß eine gesetzmäßige, empirische Gehaltverschärfung über eine 'Verstärkung' der erkenntnistheoretischen Grundstruktur mittels der Relevanzregeln erreicht werden kann; die Relevanzregeln für den Fall des logischen Empirismus müßten also eine **D i f f e r e n z i e r u n g** im Anwendungsbereich fordern. Eine **e r f o l g r e i c h e** Anwendung muß sich da zeigen, wo mit der Differenzierung im 'objektiven' Bereich gleichzeitig auch eine der 'kognitiven Verhaltensweisen' angezeigt ist, weil allein dies dem Modell der Theorie entsprechend 'gehaltvolle' und 'prognosefähige' Aussagen sein können.

In der Tat hat sich die Schichtungstheorie des logischen Empirismus darum bemüht, eine empirische Verschärfung ihres Sozialmodells ('soziale Schichtung') durch eine Differenzierung ihrer Untersuchungsvariablen zu erreichen. (z.B. SCHEUCH und DAHEIM, 221)⁷ Alle erfolgreichen Anwendungen der Schichtungstheorie - bei Wahlprognosen, bei Einstellungsmessungen, bei der Untersuchung des Konsumverhaltens usw. - liegen in einem Bereich, wo kognitive und 'empirische' Bereiche gekoppelt - das Differenzierungskriterium als erfüllt und empirisch voll gesättigt wird - sind.

Wird die Differenzierung allein mit 'objektiven' Variablen betrieben, so ist das Modell 'Realität-Kognition' an einer Stelle immer empirisch nicht belegt, die Differenzierung an der anderen Stelle ist prinzipiell unendlich fortzuführen; ein geschlossenes mögliches Modell der Theorie ist **n i e** zu erreichen. Jeder Versuch im logischen Empirismus, soziale Schichtung allein objektiv erklären zu wollen oder auf objektive Faktoren zurückzuführen, muß scheitern, weil die Relevanzkriterien, die eine gesetzmäßige Verschärfung bringen könnten, mit jeder Differenzierung weitere 'offene' Stellen

im möglichen Modell der Theorie schaffen, die nicht durch ,empirische' Verweise belegt werden können.

Die Schwierigkeit der ,objektiven' Schichtungstheorie im logischen Empirismus besteht deshalb m.E. nicht im Fehlen einer übergreifenden Schichtungstheorie, weil etwas anderes als ein Differenzierungsmodell von sozialer Schichtung p r i n z i p i e l l n i c h t l e g i t i m i e r t w e r d e n k a n n .

Ein adäquates und prognosefähiges Sozialmodell kann nur im Zusammenhang mit den kognitiven Variablen ausgesagt werden.

Akzeptiert man diese Erklärung nicht und besteht weiterhin auf einem ,objektiven Fundament' für soziale Schichtung im logischen Empirismus, dann bleibt allerdings noch die ärgerliche Situation zu erklären, daß überall dort, wo das Differenzierungskriterium voll erfüllt ist (Wahlprognosen, Marketing, usw.) erfolgreiche Anwendungen der Theorie möglich sind, ohne daß bislang eine empirische Grundlage mit Hilfe eines Gesetzes ,objektiver Schichtung' angegeben werden kann.

- (5) Relevanzregeln werden in der Diskussion mit anderen Schulen verwendet, wenn unabweisbare - aufgrund von Prätheorien darstellbare - Ergebnisse mit den Modellen der eigenen Theorie in Einklang zu bringen sind. Die Relevanz der Ergebnisse wird dann für das eigene Modell so formuliert, daß sie erklärbar werden.

So benützen die marxistischen Autoren häufig Daten der ,bürgerlichen Sozialforschung', um sie in die Modelle der eigenen Theorie zu integrieren. „Entscheidend ist hier die Um- und Neugruppierung (!) der Angaben, wodurch erst der innere (!) Zusammenhang sichtbar gemacht werden kann.“ (126; S. 160) „Die von uns gewählte Darstellungsmethode geht dagegen von der Gesamtbevölkerung und der ihr von der bürgerlichen Statistik verliehenen Ordnung aus, um dem Prozeß der kritischen Auflösung (!) dieser Kategorien zu dem durch die Klassenstruktur bestimmten Ganzen (!) der Bevölkerung zurückzukehren. Erfassen die Kategorien der Statistik also die verschiedenen Seiten dieses Ganzen, ... so im Gegensatz dazu die Kategorien der marxistischen Klassentheorie die wesentlichen (!) Seiten.“ (126; S. 163)

Die Frage danach, ob Ergebnisse von Untersuchungen intersubjektiv konvergierbar sind (vgl. weiter unter III.8) braucht auf die Relevanzregeln nicht zurückzugreifen, weil diese die ,Entität' von Aussagen prinzipiell nicht bezweifeln.

- (6) Die Formulierung von Relevanzregeln und ihre Beibehaltung machen es möglich, Gesetze oder Quasigesetze aufzustellen. Damit erlauben es die Relevanzregeln einer Theorie Prognosen zu formulieren, die in speziellen Anwendungsbereichen exakte Angaben über zukünftige (singuläre)

läre) Ereignisse oder Ereignisfolgen machen.

Allerdings sind solche empirisch sehr präzisen Prognosen, die Ereignisse in 'gesetzmäßig' erfaßten sozialen Situation exakt vorhersagen können, in den Sozialwissenschaften nicht die Regel. Dies hängt vielleicht damit zusammen, daß Relevanzregeln recht 'grobe' Präzisierungen der erkenntnistheoretischen Grundstruktur sind. Ob es für die Sozialwissenschaften überhaupt sinnvoll ist, solche Exaktheitsgrade zu fordern (vgl. z.B. die Kritik an den Quasi-Gesetzen von HOMANS) ist zumindest fragwürdig, da alle bisherigen Bemühungen kaum mehr als Trivialitäten zu Tage gefördert haben. (vgl. z.B. die Kritik von SOROKIN an den 'atomistischen' Konzeptionen in der Soziologie)

Deutung und Präzisierung.

- (1) Die durch Relevanzregeln verschärfte erkenntnistheoretische Grundstruktur heißt S^i .
- (2) Wenn $\mathbf{x}^i = \{y | y \in \mathbf{x} \wedge \forall z (z \in \mathbf{x} \rightarrow y \in z)\} \subseteq \hat{S}^i$, wobei $\hat{S}$ ein Abstraktionsterm für $\{x | x \text{ ist ein } S\}$ ist, dann kann die Menge der empirischen Verschärfungen einer Theorie angegeben werden als $\{\mathbf{x}^i | \mathbf{x}^i \subseteq \mathbf{x} \wedge \mathbf{x}^i \subseteq S^i\}$.

Zusammenfassung und Präzisierung der Ergebnisse von III.1.-III.6.

Bevor in den letzten beiden Abschnitten dieses Kapitels die schulinternen Probleme und die intertheoretischen Beziehungen dargestellt werden, sollen die bisher ermittelten Ergebnisse über die Strukturmerkmale empirischer Theorien der Sozialwissenschaften zusammengefaßt und präzisiert werden.

(1) Strukturmerkmale sozialwissenschaftlicher Theorien.

Die erkenntnistheoretische Grundstruktur der Sozialwissenschaften ist nicht als Spekulation der Theorien über die Bedingungen des menschlichen Erkenntnisvermögens zu interpretieren - eine solche Anwendung kann sie allerdings beinhalten - , vielmehr ist sie als strukturelle Grundlage für die Konsistenz von Aussagen und deren Verknüpfung, die innerhalb einer Schule gemacht werden können, zu sehen. Durch die Erkenntnistheorie ist die Grenze möglicher Erkenntbarkeit angegeben; sie bildet die generative 'Grammatik' der Schulen, insofern sie die 'Legitimationsgrundlage' dafür ist, aus vorhandene Klassen von Sätzen auf eine (möglicherweise) unbegrenzte Anzahl von Mengen von Klassen von Sätzen projiziert werden können.

Sozialmodelle der Theorien sind solche, die die mit Hilfe mengentheoretischer Prädikate dargestellte erkenntnistheoretische Grundstruktur ,S' erfüllen, die bildlich gesprochen ,Realisierungen' dieser Grundstruktur sind.

Mögliche Modelle sind dann solche, bei denen es fraglich ist, ob sie das mengentheoretische Prädikat ,S' erfüllen. Der Beweis erfolgt durch argumentative Verknüpfung der möglichen Modelle mit den Modellen der Theorie.

Dabei ist mit der Verknüpfung kein ,Unterordnungsverhältnis' gemeint. Mengentheoretisch sind die Modelle der Theorie (echte) Untermenge der möglichen Modelle. Ein Mißverständnis kann sich nur dann ergeben, wenn man den Modellen eine empiristische Bedeutung unterstellt.

Ein mögliches Modell im Kantianismus ist z.B. die BRD-Gesellschaft oder ein Industriebetrieb. Beide sind aber nur mögliche Modelle, wenn sie argumentativ als antagonistische, soziale Konfliktsysteme dargestellt werden können: „Industrielle Beziehungen bedeuten, daß von den bestehenden Eigentumsverhältnissen, Unternehmungsverfassungen und Betriebsstrukturen, wie sie nun einmal sind, zwar hinnimmt, aber die aus ihnen resultierenden Informationsgegensätze in Institutionen der Herrschaft, Verteilung und (freiwilligen) Konfliktlösung auflöst.“ (56;S.198f) Das ist das in der BRD geltende Modell. „So muß der industrielle Konflikt also in der Struktur von Unternehmungen und Betrieben angelegt sein. Es spricht vieles für die Vermutung, daß das hier ausschlaggebende Strukturmerkmal in der Verteilung der Herrschaft in industriellen Unternehmungen liegt. Es gibt industrielle Konflikte, weil industrielle Unternehmungen Herrschaftsverhältnisse sind; es wird industrielle Konflikte geben, solange sich kein Weg abzeichnet, Unternehmungen anders als durch Herrschaft zu koordinieren.“ (56;S.198f) Bei Industriebetrieben in der BRD ist es zunächst für DAHRENDORF eine Frage, ob sie dieses Konfliktmodell erfüllen, da die Mitbestimmungspolitik eine Nivellierung von Gegensätzen zu betreiben versucht. Ergebnis der Untersuchung von DAHRENDORF ist, daß auch die deutsche Industrie – trotz der „falschen“ Weges – nicht umhin kann, „von der ‚Realität‘ des Konflikts zu beugen.“ „Es ist also kennzeichnend für die Institutionen der industriellen Demokratie in Deutschland wie für die Haltung der Menschen, daß gerne, wenn nicht vorzugsweise Versuche unternommen werden, Konflikte ein für allemal zu lösen, und daß die Auseinandersetzungen auf diese Weise nicht rational geregelt, sondern verdrängt und umgelenkt werden. So sehr jedoch die Analyse deutscher industrieller Beziehungen diesen Schluß nahelegt, so sehr ist damit der Einwand jener Theorien aus der Welt zu tun, von denen wir ausgegangen sind.“ (56;S.204f)

Die verschiedenen Strukturen und die Modelle einer Schule erscheinen für jemanden, der eine andere Theorie vertritt, nicht in gleichem Maße sinnvoll, da für einen Anhänger der Schultheorie ergibt sich die im Interdisziplinären Vergleich der Schulen bestehende Widersinnigkeitsdilemma.

In den diskutierten Anwendungen einer Theorie sind vereinzelte mögliche Modelle, die mit Hilfe argumentativer Behauptungen „+“ als möglicher

Modellen der Theorie erklärt werden können.

Solche argumentativen Behauptungen sind im obigen Beispiel die Sätze, die den 'Konfliktcharakter' in deutschen Industriebetrieben verdeutlichen sollen.

Zum Gegenstand der Untersuchung einer Theorie der empirischen Sozialwissenschaften können nie Individuenbereiche gehören; es werden immer bereits soziale Systeme thematisiert.

Der Status eines Begriffs - z.B. Industriebetrieb, Mitbestimmung - der empirischen Sozialwissenschaften, d.h. seine theorieabhängige oder -unabhängige Bestimm- und Meßbarkeit hängt von der ganzen Theorie ab, in der er verwendet wird.

Gehaltvolle Theorien verfügen über mehrere Anwendungsbereiche. Die Verbindungen zwischen den Anwendungen der Theorie werden durch die restringierenden Bedingungen eingeschränkt aber auch gleichzeitig ermöglicht, indem die 'konservativen' Größen der Sachverhalte, über die die Theorie spricht, angegeben und bestimmt werden. Dadurch erst entsteht ein Theoriennetz.

Relevanzregeln ermöglichen eine Verschärfung der Ergebnisse in einzelnen Anwendungsbereichen. Dies hat zur Voraussetzung, daß die Theorien über abgeschlossene Anwendungsbereiche verfügen können, andernfalls erweisen sich die Verschärfungsversuche als fruchtlos, wie am Beispiel der Konzeption einer 'objektiven Schichtung' im logischen Empirismus deutlich wurde.

Der Ablauf einer Untersuchung in den Sozialwissenschaften läßt sich aufgrund der so charakterisierten Strukturmerkmale wie folgt angeben:

- (a) Ein erster Schritt besteht darin, mittels theorieunabhängiger, 'empirischer' Bestimmungsverfahren, die auf Pratheorien gegründet sind, vereinzelte mögliche Modelle zu bestimmen. Von diesen ist es jedoch noch nicht sicher, ob sie überhaupt ein Modell der Theorie werden können.
- (b) Nachdem die 'empirische Bestimmungsaufgabe' abgeschlossen ist, schließt sich eine Suche mittels argumentativer Behauptungen an, ob die vereinzelten möglichen Modelle zum Anwendungsbereich der Theorie gehören, d.h. ob sie zu möglichen Modellen ergänzt werden können.
- (c) Liegt ein Anwendungsbereich der Theorie vor, so werden mittels der restringierenden Bedingungen konstante, quantitative und qualitative Eigenschaften der Sachverhalte bestimmt und Meßverfahren je nach Theorie in Gang gesetzt, um den Zusammenhang der Anwendungen herstellen zu können.
- (d) Durch Zusatzaxiome wird die erkenntnistheoretische Grundstruktur in eine für diesen Anwendungsbereich typische Form gebracht, die sie in keinem anderen Anwendungsbereich der Theorie erhält, so daß eine 'Gehaltverschärfung' möglich wird, die einer Theorie das 'befriedigende' Erlebnis vermittelt, alle 'offenen' Stellen des Modells durch empirische Verweise 'gesättigt' zu haben.

entsprechend den dargestellten Strukturbedingungen für Theorien der Sozialwissenschaften läßt sich folgende Deutung für den Begriff des 'Verfügens über eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften' geben.

D²² X ist eine empirische Theorie der Sozialwissenschaften gdw

- (1) D²¹ (1) - (4) gilt.
- (2) $X = \langle K, I \rangle$.
- (3) I sind die intendierten Anwendungen der Theorie.
- (4) $K = \langle M_{mv}, M_m, B, B_g, z, a, G, M \rangle$
- (5) M_{mv} , M_m und M sind vereinzelte mögliche, mögliche und Modelle der Theorie; G sind Gesetze oder Quasi-Gesetze.
- (6) B sind restringierende Bedingungen als Tupel $\langle V, q \rangle$, wobei V Meßregeln und q qualitative Bestimmungsregeln sind. B_g sind restringierende Bedingungen in speziellen Anwendungsbereichen.
- (7) z sind die Relevanzbestimmungen in bestimmten Anwendungsbereichen, a sind spezielle Relevanzbestimmungen für die Quasi-Gesetze.

Auf die restringierenden Bedingungen B wird in dieser Deutung verzichtet, weil sie 'vor' der Schulbildung wirksam werden.

[17] Die empirischen Behauptungen und die Wandelbarkeit von Theorien.

In gewisser Weise erlauben es die angegebenen Strukturmerkmale einer empirischen Theorie der Sozialwissenschaften, zwischen den unwandelbaren Eigenarten einer Theorie und den veränderlichen empirischen Behauptungen zu unterscheiden.

Veränderungen einer Theorie können sein:

(a) positive Veränderungen

- (aa) es werden neue Anwendungen entdeckt,
- (ab) es werden neue Gesetze entdeckt,
- (ac) die Anwendungen werden durch zusätzliche Nebenbedingungen verknüpft,

(b) negative Veränderungen

- (ba) Anwendungen müssen fallengelassen werden,
- (bb) Gesetze müssen preisgegeben werden,
- (bc) Nebenbedingungen müssen preisgegeben werden. [17]

Die empirischen Behauptungen einer empirischen Theorie der Sozialwissen-

schaften sind extensionsgleich mit dem durch den RAMSEY-SNEED-Satz bezeichneten unzerlegbaren, zentralen empirischen Satz einer Theorie, der für die Sozialwissenschaften folgende Gestalt annimmt:

$$\begin{array}{l} \forall \mathbf{x} \{ \mathbf{x} \in \hat{S} \wedge B(\mathbf{x}, \mathbf{a}, R_0, R) \wedge \forall \mathbf{x}^1 [\mathbf{x}^1 \subseteq \mathbf{x} \wedge \mathbf{x}^1 \subseteq \hat{S}^1 \wedge B(\mathbf{x}^1, \mathbf{a}^1, R_0^1, R^1)] \\ \quad \vdots \\ \quad \vdots \\ \quad \wedge \forall \mathbf{x}^n [\mathbf{x}^n \subseteq \mathbf{x} \wedge \mathbf{x}^n \subseteq \hat{S}^n \wedge B(\mathbf{x}^n, \mathbf{a}^n, R_0^n, R^n)] \} \end{array}$$

Auf eine nähere Begründung und Herleitung dieses Satzes muß hier verzichtet werden. Es ist allerdings ersichtlich, daß die bei der Beschreibung der Strukturmerkmale der Theorien verwendeten Präzisierungen für die Ergänzungen t , die x zu einem möglichen Modell der Theorie machen, für die restringierenden Bedingungen B und für die Relevanzbestimmungen z konjungiert werden. B ist als vierstellige Relation, 'umgeschrieben' für diejenigen $\mathbf{x}^1$, in denen spezielle Nebenbedingungen gelten. (18)

Die mittels des RAMSEY-SNEED-Satzes einer Theorie angebbaren empirischen Behauptungen einer Theorie können mit einem Zeitindex versehen werden, d.h. der empirische Gehalt einer Theorie verändert sich, während die strukturelle Grundlage gleich bleibt. Wandelbar sind Theorien also in ihren empirischen Behauptungen.

(3) Die unverzichtbaren Leistungen theoretischer Bestimmungen.

Lassen sich im oben angegebenen RAMSEY-SNEED-Satz die theoretischen Bestimmungen des Wahrheitswertes von empirischen Behauptungen einer Theorie nicht durch theorieunabhängige, prätheoretische Bestimmungen ersetzen, so sind unverzichtbare Leistungen der theoretischen Bestimmungen angezeigt.

Es können drei Leistungsarten angegeben werden, die die theoretischen Bestimmungen erfüllen:

(a) Strukturierung.

Eine einleuchtende Leistung der theoretischen Bestimmungen einer Theorie besteht darin, die ermittelten Ergebnisse der Untersuchungen übersichtlich zusammenzufassen. Dadurch gewinnt das, was eine Theorie zu sagen hat, an Übersichtlichkeit und Überschaubarkeit.

Beispiele dafür wurden bereits genannt. So unterscheidet SCHOTTLAENDER (226 und 227^f) zwischen kollektiven Vorwegannahmen und Vorurteilen. KERN und SCHUMANN (129^f) teilen die Befragten in vier Klassen entsprechend der Abbildungsrichtung der Ergebnisse ein.

(b) Prognosefähigkeit.

Eine wichtige und nur theorieabhängige bestimmte Leistung besteht

darin, daß die ausschließlich T-theoretischen Begriffe und Bestimmungen einer Theorie - also alle die, die nicht durch prätheoretische Argumente ,eliminiert' werden können - P r o g n o s e n ermöglichen.

So entwickelt DAHRENDORF aus seiner Analyse der ,Synthesefreudigkeit' der Deutschen die Prognose, daß sich eine ,Große Koalition' in der BRD ergeben müsse. Auf diese Prognoseleistung (56;S.222) vor der KIESINGER/BRANDT Regierung weist DAHRENDORF selbst hin: „Daß es (gemeint ist das mit 56 gekennzeichnete Buch, R.G.) mit dem Hinweis auf die Große Koalition sich als prophetisch erwiesen hat, rechne ich mir ebensowenig zum Verdienst an, wie es die Analyse schwächen würde, wenn diese Koalition wieder zerbricht.“(Nachwort zu 56,1968,S.483)^P

BOLTE und ASCHENBRENNER (34;S.39)^P prognostizieren, daß immer mehr Menschen zu Skeptikern werden müssen wegen „der Relativität aller sozialen Erscheinungen,(die).. durch die Vielzahl der sich zum Teil widersprechenden Meinungen, Theorien und Ideologien gefördert“ wird.(34,S.38)[□]

GEHLEN prognostiziert eine „Selbstregulation des gesellschaftlich-geschichtlichen Prozesses im Sinne der wirksamsten und leichtesten, jedenfalls aber: der optimalen Verarbeitung der eigenen Daten.Der Vorgang wird ... langfristig, entäuschungsreich, in hohem Grade riskant, vielleicht blutig sein.Aber in seinem Dienst könnte eines Tages die Kulturkritik nützliche Arbeit leisten...(80;S.92)^P

KERN und SCHUMANN geben an: „In einem entwickelten Produktionssystem verwirklicht sich das kapitalistische Interesse an Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit vor allem durch die ständige Revolutionierung der Produktionstechnik.“Dies führt einerseits zu „einer starken Differenzierung der industriellen Produktionsapparatur... Wichtig ist aber auch, daß der technische Wandel innerhalb der schon bestehenden Bereiche der Produktion in Form und Intensität stark variiert.“(129;S.23)^P

EHlich,MÜLLER und WIEHLE prognostizieren für das Sprachverhalten der Arbeiter: „Aber auf der anderen Seite entwickelt sich aus den Widersprüchen des Kapitalismus, aus den wirklichen Klassenkämpfen, ein Bewußtsein und drängt sprachlich zum Ausdruck, das gegen die Bourgeoisie gerichtet ist und die allgemeinen wirklichen Interessen der Arbeiterklasse, letztlich auch aller Lohnabhängigen, zum Ausdruck bringt.“(72;S.103)[□]

OFFE prognostiziert aus den drei Tendenzen des Spätkapitalismus (Investitionspolitik tritt an die Stelle rationaler Entscheidung; abstrakte Arbeiten werden zunehmend durch konkrete ersetzt; gegenüber der Aktivbevölkerung steigt der Anteil der inaktiven Bevölkerung), daß sich Fremdkörper bald restriktiv auf die administrative Planung auswirken werden, wodurch die systemkonform zu hindernden Parameter (Einzsätze,Steuern,Subventionen,Auftragslagen, usw.) ihren Steuerungseffekt verlieren, je schwächer die Orientierungen am Maßstab werden.Die Folgeprobleme der staatskapitalistischen Intervention zerstören notwendig die Instrumente der Staatsintervention selber.(199)^P

An diesen Beispielen, die um ein Vielfaches vermehrt werden könnten, wird ersichtlich, daß die unterschiedlichen Prognosen von den

theoretischen Begriffen („Synthese, Relativität, Selbstregulation, kapitalistisches Interesse, Widersprüche, Steuerungsmechanismen“) abhängig sind, deren Wahrheitswert ausschließlich durch die Theorie selbst legitimiert wird.

Je nachdem, ob die prognostischen Leistungen durch die t-Ergänzungen, die restringierenden Bedingungen oder die Relevanzbestimmungen erbracht werden, werden Aussagen möglich, die Ereignisse überhaupt, quantitative und/oder qualitative Größen von zukünftigen Ereignissen oder singuläre, in bestimmten Konstellationen immer wieder zu evozierende Ereignisfolgen vorhersagen.

(c) Empirische Gehaltverschärfung.

Die empirischen Gehaltverschärfungen bedeuten, daß die Theorie in einem abgeschlossenen Anwendungsbereich (Quasi-)Gesetzmäßigkeiten angeben kann, die die mit Einzelereignissen verbundenen Reaktionsketten bzw. Ereigniskonstellationen bestimmen.

Als Beispiel war bereits weiter oben eine Untersuchung von OPPE genannt worden.

Gehaltverschärfungen wurden ebenfalls durch die Arbeiten von OEVERMANN erbracht. Dies betrifft sowohl negative Ergebnisse („Zumindest können wir feststellen, daß syntaktische Komplexität überhaupt nicht besagt, daß derselbe Sprecher auch hinsichtlich des Gebrauchs von analytischen Konjunktionen, graduierenden Adverbien, interpretierenden Adjektiven, analytischen Ergänzungen und Erweiterungen, ..., ebenfalls elaboriert spricht“ 195; S. 363) als auch neue Erkenntnisse. („Das intelligentere Kind ist eher in der Lage, die Adäquanz oder die Funktionalität von Kommunikationsmitteln in seiner typischen sozialen Umwelt richtig einzuschätzen als das weniger intelligente Kind.“ 195; S. 390) vgl. auch die Unterschiede beim Gebrauch von Satzkomplexität, Nebensätzen und Konjunktionen, kausalen, finalen und konzessiven Konjunktionen usw. zwischen Kindern der Mittel- und der Unterschicht: 195; S. 114-146).

Da jede Theorie aufgrund ihrer strukturellen Grundlage eine andere Vorstellung von dem hat, was ‚wirklich‘ ist und die ‚Verschärfungen‘ mittels der ‚Verstärkung‘ der Erkenntnistheorie in abgegrenzten Anwendungsbereichen erfolgen, kann es nicht verwundern, wenn es in den Sozialwissenschaften keine einheitliche Vorstellung darüber gibt, was eine präzise und gehaltvolle Information ist.

So kritisieren EHLICH u.a. an den Untersuchungen von OEVERMANN, daß er „abgeleitete Erscheinungen (beschreibt), ohne wirklich (!) zu den grundlegenden ökonomischen Bedingungen vorzustoßen, die sie hervorbringen.“ (72; S. 99) „Eine konkrete, wirklich gesellschaftsbezogene Sprachanalyse muß sich auf die in sich widersprüchliche, zu ihrer Aufhebung drängende Einheit des kapitalistischen Systems beziehen.“ (72; S. 103)

Auf die ‚wirkliche Wirklichkeit‘, auf die seine Analyse zielt, ver-

weist auch HABERMAS in der Auseinandersetzung mit den orthodoxen Marxisten: „Den dogmengeschichtlichen Erläuterungen der Marx'schen Krisentheorie möchte ich keine weitere hinzufügen, sondern einen sozialwissenschaftlich brauchbaren Krisenbegriff systematisch einführen.“ (94;S.11)^P

Dagegen sträubt sich die Feder der Marxisten, die ebenfalls die ‚wirkliche Wirklichkeit‘ beschreiben („...vor jedem politischen und ethischen Entwurf geht es darum, das was ist, zu beschreiben und zu analysieren.“115;S.11)^P. Und nun ist es HABERMAS, der die falsche Wirklichkeit vor Augen hat: „Alle Erklärungsmodelle - von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft (Schelsky), der Technostruktur (Galbraith) bis hin zur Disparitätsthese (Offe, Habermas) - unterstellen eine Aufhebung, eine Ritualisierung oder eine Stilllegung der Klassengegensätze. Die Frage ist, ob mit diesen Erklärungsmodellen die realen (!) Verhältnisse richtig wiedergegeben werden.“ (115;S.28)^P

Heinrich MECHLER allerdings findet, daß die marxistischen Autoren unrecht haben, weil sie an der Wirklichkeit vorbeireden. Für ihn werden Klassen- und Schichtenbestimmungen „heute an den Gegebenheiten und soziologischen (?) Tatsachen orientiert.“ (173;S.27)^P

Diese Gegebenheiten scheinen den marxistischen Autoren TJADEN-STEINHÄUER und TJADEN jedoch nicht ganz saubers: „Von dieser elementaristischen und statischen Betrachtungsweise unterscheidet sich die marxistische Theorie dadurch, daß sie die Gesellschaftsmitglieder in ihrem konkreten (!) geschichtlich-gesellschaftlichen Zusammenhang betrachtet, ...“ (244;S.238)^P

Ernst TOPITSCH ordnet allen diesen Theorien die Vergangenheit orphischer Rauschzustände zu, die durch realitätsfernes Verhalten im Gegensatz zu den naturwissenschaftlichen Erfahrungstheorien stehen. „Diese Vorstellungen entstammen gewissen vertrauten, gefühlsgesättigten und praktisch bedeutsamen Situationen der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion des Lebens... Die primitive Kosmologie faßt das Universum nicht selten biomorph - als Lebewesen - auf, und noch bedeutsamer sind die soziomorphen und technomorphen Modelle: die Welt ist ein Sozialgebilde (Familie, Sippe, Oikos, Staat) oder ein Erzeugnis übermenschlicher Kunstfertigkeit.“ (247;S.400)^P Die Objekte dieser Theorien sind „Pseudo-Wesenheiten, die bloß kompensatorische Reaktionen auf die empirische (!) Welt darstellen und deren Bezeichnungen daher höchstens den wissenschaftlichen Status ‚emotionaler Abstrakta‘ besitzen, ...“ (247;S.418)^P

Geben sich damit die anderen Schulen geschlagen? Ganz im Gegenteil, denn der Falsifikationismus führt für den Anhänger der kritischen Theorie WELLMER nicht zur Erkenntnis von Wirklichkeit: „Erfahrung (im Falsifikationismus, R.G.), weil nicht möglich, wird durch geregelte Beschlüsse ersetzt. Deren Irrationalität wird um einer vollkommenen Rationalität willen in Kauf genommen, ohne daß doch die vollkommene Rationalität die Spuren dieser Irrationalität leugnen könnte: die ist ein Wahnsinn mit Methode.“ (19)

Damit wäre die Bestimmung dessen, was nun ‚wirklich‘ wirklich ist, wieder bei dem Zitat von HABERMAS oben auf dieser Seite angelangt.

Was für eine Theorie ‚wirklich‘ ist, bestimmt die strukturelle Grundlage dieser Theorie. In abgeschlossenen Anwendungsbereichen geben die Relevanzregeln eine ‚verschärfte‘ Fassung dieser Strukturgrundlage an.

(4) Die sprachliche Rekonstruktion empirischer Theorien der Sozialwissenschaften.

Bei der Untersuchung der qualitativen restringierenden Bestimmungen, denen die möglichen Modelle einer Theorie unterworfen werden, habe ich darauf hingewiesen, daß die Bewertungsrichtungen in einer sprachlich kaum verbindlich zu rekonstruierenden Form vorliegen. Daher können die empirischen Theorien der Sozialwissenschaften nicht mittels Angabe der Ableitungsbeziehungen zwischen Klassen von Sätzen dargestellt werden.

Ob eine analytische Zergliederung von Sätzen zur Rekonstruktion von Theorien beitragen kann, muß offensichtlich auch aus systematischen Gründen in Frage gestellt bleiben. So wendet z.B. STRAWSON gegen das analytische Verfahren von RUSSEL, der Sätze zergliedert, um sie in eine ,logische Form' zu bringen, ein, daß solche Zergliederungen den in den Sätzen steckenden Sinn ausgliedern; damit kann die logische Interpretation der zergliederten Sätze keine einheitlichen Ergebnisse bringen, da die Sätze beliebig interpretierbar werden.
(20)

PRZLECKI gibt zu, daß eine derartige Axiomatisierung empirischer Theorien trotz aller Bestrebungen bislang nur bei sehr wenigen - und sehr anspruchslosen - empirischen Theorien gelungen ist. (21)

Die Wissenschaftsgeschichte ist voller Beispiele dafür, daß Beweisverfahren erst qua Beschluß einer Gemeinschaft von Forschenden - und nicht wegen logischer oder empirischer Evidenz - anerkannt wurden.

So wurde die Annahme einer Naturkausalität durch einen Beschluß der Pariser Universität 1277 legitimiert. Bis zu diesem Datum galt die Vorstellung des AUGUSTINUS, wonach der freie Wille Gottes jederzeit in den Naturablauf eingreifen könne, als verbindlich. (22)

M.E. ist eine rein sprachliche Rekonstruktion empirischer Theorien der Sozialwissenschaften mittels Ableitungsbeziehungen nicht möglich, weil die verwendeten Sprachstrukturen, -stereotype und -wendungen immer nur im Zusammenhang mit der jeweiligen schulischen Position der Autoren verständlich sind:

(a) Die Sprach-, Satz- und Vokabularstereotype bilden ein informelles soziales Kommunikationssystem, das für Außenstehende gar keine Informationen enthält.

So sind Sätze der Art : „Dementsprechend wird in der Phase der Monopolisierung des deutschen Kapitalismus die Gestalt des Managers differenziert. Diese Monopolisierung vollzieht sich auf der Grundlage von Prozessen der Konzentration und Zentralisation von Kapital, welche die Grenzen überwinden, die der Akkumulation frei konkurrierender und relativ kleiner kapitale gesetzt sind " (244; S. 248) in ihrer Verständlichkeit an die marxistische Schule gebunden.

Bestimmte Diktionen, Satzkonstruktionen, und, wie mir scheint, neben der reinen Wortwahl auch die typische Verwendung von Sprach-, Melodien'

appellieren an eine Leserschaft, die sich bei Ansehung des Geschriebenen auf der Stelle 'ein Bild machen' kann.

So hat die kritische Theorie einen Stil verschachtelter, komplexer Sätze geschaffen, der für einen Anhänger einer anderen Schule schwierig zu verstehen ist, weil jeweils ganze Bedeutungszusammenhänge in Nebensätzen untergebracht werden:

"Die Forderung indessen, daß sich die Theorie in ihrem Aufbau und der Struktur des Begriffs an die Sache anmessen, daß die Sache in der Methode ihrem eigenen Gewicht nach zur Geltung kommen soll, ist, jenseits aller Abbildtheorie, nur dialektisch einzulösen." (89;S.158)^P

"Wir gehen davon aus, daß sich die Sprache in einem historisch-universalen Prozeß soziokulturell manifestiert, nämlich in der Arbeitsteilung und deren zunehmender Differenzierung. Diese Annahme ist das Grundpostulat in einem einfachen systematischen Modell, in dem die wesentlichen Regulative der Herrschaft einerseits (...), und der Kultur andererseits (...), in einem zirkulären Verhältnis zum Prozeß der Sozialisation stehen." (96;S.122f)^P

- (b) Die schriftsprachlichen Konstruktionen bilden in ihrer reinen Form für die Autoren oft noch die Möglichkeit der Absicherung der Aussagen.

Werden z.B. von marxistischen Autoren gerne Bindewörter wie "gesellschaftlich-politisch", "sozial-ökonomisch", "wissenschaftlich-technisch" usw. verwendet, so sind diese weniger durch ihre sprachliche Gestalt verstehbar, sondern stehen als Kürzel für ganze Argumentationsketten, die in der Schule als evident - aber auch nur dort - unterstellt werden.

Vokabeln erhalten somit den Wert von Symbolen, deren Sinn nur verständlich ist, wenn man in der Tradition der sie gebrauchenden Schulen steht oder über theoriegeschichtliche Kenntnisse verfügt.

- (c) Mit den sprachlichen Gehalten wird oft noch der Erkenntnisweg der Autoren mitthematisiert.

So erklärt z.B. JUNG: "Die Herausarbeitung der bestimmenden Gesellschaftsstruktur aus der Stellung der Menschengruppen im Gesamtsystem der Produktionsverhältnisse ist - gedanklich - ein Abstraktionsprozeß und sein Ergebnis der Klassenbegriff. Der Klassenbegriff ist dementsprechend die Widerspiegelung eines wesentlichen Zusammenhanges der Realität, der mit dem materiellen Lebensprozeß der Gesellschaft verbunden ist." (126;S.6f)^P

ALTVATER und HUI SKEN bringen den Klassenkampf gleich in ihren Überschriften als plakativen Aufhänger zur Geltung: "Produktive und unproduktive Arbeit als Kampfbegriffe (!), als Kategorien der Klassenverhältnisse und der Reproduktionsbedingungen des Kapitals." (4;S.47)^P

Diese sprachlichen Einkleidungen sind in ihrem Verständnis endgültig auf die Schule beschränkt, in der dieser Erkenntnisweg akzeptiert wird. Allen schulfremden Lesern müssen solche Textpassagen unverständlich scheinen. Sie sind auch durch formale Rekonstruktionen

nicht zu ,erschließen'.

Der Sprachgebrauch in den empirischen Studien der Sozialwissenschaften hat danach zwei Ansprechebenen, über die ihr Sinngehalt erschlossen werden kann:

Zum einen vollzieht der Autor mittels Sprachstil, Wortwahl usw., einen kommunikativen Integrationsprozeß, indem er nur für diejenigen Leser verständlich schreibt, die seiner eigenen Tradition angehören.

Schon DURKHEIM weist auf die kollektiven Voraussetzungen für den Gebrauch von Begriffen hin: „Die Begriffe erhalten ihre Autorität selbst dann aus ihrem objektiven Wert, wenn sie gemäß allen Regeln der Wissenschaft konstruiert werden. Wenn man ihnen Glauben schenken soll, genügt es nicht, daß sie wahr sind. Befinden sie sich nicht in Übereinstimmung mit den anderen Glaubensvorstellungen und Meinungen, kurz gesagt, mit sämtlichen kollektiven Vorstellungen, so wird man sie leugnen.“ (23)

Zum anderen verhelfen die sozial abgesicherten Sprachriten den Autoren zu einem Identifikationsprozeß, indem das Moment des Erkenntnisweges zur sprachlich thematisierten und Rollen zuweisenden Ausdruckskategorie für die Forschungspraxis wird.

„Man meint, das Lernen der Sprache bestehe darin, daß man Gegenstände benennt. Und zwar: Menschen, Formen, Farben, Schmerzen, Stimmungen, Zahlen etc. Wie gesagt - das Benennen ist etwas Ähnliches, wie, einem Ding ein Namenstäfelchen anheften. Man kann das eine Vorbereitung zum Gebrauch eines Wortes nennen. Aber worauf ist es eine Vorbereitung?“ WITTGENSTEIN, Philosophische Untersuchungen, 26.

Im Laufe dieser Arbeit sind mir bei der Untersuchung der von den Autoren benützten Sprachidiome Bedenken bezüglich der Anwendbarkeit des Zwei-Stufen-Konzepts von Sprachen gekommen.

Um den sprachlichen Gehalt der empirischen Theorien der Sozialwissenschaften adäquat erfassen zu können, ist es m.E. notwendig, vier Sprachebenen zu unterscheiden:

(1) Die Objektsprache.

Beispiele: „Es gibt keine Proletarier mehr.“ „Das Schichtungsbild der Bevölkerung der BRD ist mittelschichtzentriert.“

Objektsprachliche Sätze einer Untersuchung gelten so lange als s i n n v o l l, wie sie auf der Strukturgrundlage der Theorie legitimiert werden können. Sie gelten als e x p l i z i t f a l s c h, wenn sie gegen die generativen Regeln verstoßen. Inhalte objektsprachlicher Sätze können auch ,theoretische Sachverhalte' sein.

(2) Die Metasprache.

Beispiele: „Die Aussagen der Autoren über die Entwicklung des Arbeit-

terbewußtseins sind tautologisch." „Die Ergebnisformulierungen sind im Zusammenhang mit der Entwicklung der bürgerlichen Soziologie zu begreifen."

Im Gegensatz zur Objektsprache werden in der Metasprache objektsprachliche Ausprägungen durch Relevanzbestimmungen der Schulen ,metaisiert', d.h. ihnen wird über die Relevanzbestimmungen ein ,neuer' Platz zugeordnet. Dergestalt sind metasprachliche Aussagen Neuarrangements, die historisch, formal usw. unbegrenzt ,abgestuft' werden können.

(3) Die Episprache.

Beispiele: „Die Antinomie von Freiheit und Notwendigkeit zwingt uns, eine duale Staatsverfassung zu fordern." „Entscheidend ist das unmittelbare Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital."

Die Sätze der Episprache umschreiben die Modelle der Schulen. Sie sind weder objektivierbar, noch sind aus ihnen falsifizierbare oder verifizierbare ,Inhalte' herauszugliedern. Innerhalb einer Schule gelten diese Sätze als gewiß und notwendig; oft werden sie symbolisch abgekürzt. Außerhalb einer Schule gelten sie als zufällig und die ,Richtigkeitsbeweise' werden als Tautologien empfunden.

(4) Die Perisprache.

Beispiele: „Das Selbstverständnis dieser Arbeit bewegt sich in dialektischer Struktur zur Erkenntnis der Welt." „Dialektisches Denken scheidet die Dogmatik der gelebten Situation nicht einfach durch Formalisierung aus."

Die Perisprache tangiert die erkenntnistheoretische Grundstruktur der Schulen. Ihre Inhalte sind weder objektivierbar, noch formalisierbar; sie sind auch nicht als Beschreibungen von emotionalen Vorstellungen zu charakterisieren.

Perisprachliche Sätze einer Schule können zu objektsprachlichen Sätzen in einer anderen Schule werden, wenn der Sinn ,gedeutet' werden soll. Die Diskussion zwischen den Schulen findet dann allerdings **n o t w e n d i g** auf verschiedenen Sprachebenen statt, weil für jemanden innerhalb der Schule seine perisprachlichen Ausdrücke **n i c h t** objektivierbar sind.

Das Beliebighkeits- Notwendigkeitsdilemma (vgl. S. 216) kann durch diese Konzeption des Sprachaufbaus bei sozialwissenschaftlichen Theorien erklärt werden:

In einer Theorie werden objektsprachliche Sätze erst durch epi- und perisprachliche ,Beweisverfahren' zu sinnvollen Aussagen; zum Anwendungs-

bereich von Theorien gehören nur solche objektsprachlichen Sachverhalte, die epissprachlich als mögliches Modell ausgewiesen und perissprachlich 'bewahrheitet' werden können.

Die Diskussion von Aussagen einer Schule durch eine andere Theorie vollzieht sich in der Form, daß die epi- und perissprachlichen Inhalte in der interpretierenden Theorie eine objektsprachliche Bedeutung erhalten: der Status von Begriffen ändert sich also. Das 'Aneinander-vorbei-Reden' ist in gewisser Weise also notwendig.

Damit erweist sich m.E. jeder Versuch, eine einheitliche Theorie für die Sozialwissenschaften durch Formalisierungen der Forschungssprache zu erreichen als fruchtlos, weil eine Rekonstruktion von Aussagen mit Hilfe von Ableitungsbeziehungen zwischen Klassen von Sätzen zwar vielleicht möglich aber notwendig unverbundlich ist.

Einen solchen Vorschlag, die Sozialwissenschaften durch die Rekonstruktion formal-logischer Inhalte zu vereinheitlichen, unterbreiten ALBERT und ZETTERBERG.

Nach ALBERT läßt sich die Problematik einer einheitlichen Soziologie in vier Teilbereiche untergliedern: „1. das Problem eines einheitlichen Objektbereiches der Sozialwissenschaften, 2. das Problem einer einheitlichen sozialwissenschaftlichen Sprache, 3. das Problem einer einheitlichen Methode in den Sozialwissenschaften und 4. das Problem einer einheitlichen sozialwissenschaftlichen Theorie.“ (3; S. 87) Die Lösung des ersten Problems soll sich durch die Analyse der logischen Grammatik und des Grundvokabulars der Sozialwissenschaften ergeben. „Wo eine solche Analyse durchgeführt wird, ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Bestätigung der These, daß alle sozialwissenschaftlichen Probleme sich auf die Probleme des gegenseitigen Verhaltens von Personen reduzieren lassen.“ (3; S. 87)

ALBERT räumt zwar terminologische Verschiedenheiten ein, diese sollen sich aber durch die Analyse der logischen Grammatik beseitigen lassen: „Es gibt keinen theoretischen Grund, die terminologischen Verschiedenheiten dieser Disziplin aufrechtzuerhalten, wo die logische Grammatik des Vokabulars eine Indikation ohne weiteres gestattet. In Bezug auf das zweite Problem gibt es nur eine Scheinautonomie der verschiedenen Sozialwissenschaften, nicht der logischen Grammatik.“ (3; S. 88) Die Einheit der Methode soll nach ALBERT dadurch erreicht werden, daß „die Vertreter der verschiedenen Disziplinen sich darauf beschränken, soziale Erscheinungen zu beschreiben, zu erklären und vorauszusagen.“ (3; S. 88)

Für das Stadium einer einheitlichen Theoriebildung haben die Sozialwissenschaften nach ALBERT noch keineswegs ein Reifestadium erreicht, das die Aufstellung eines einheitlichen Systems nomologischer Hypothesen ermöglichen könnte. Zwar gibt es keine prinzipiellen Hindernisse für ein solches Unterfangen, es ist vorläufig aber noch einmal so weit, daß die einzelnen Teildisziplinen der Sozialwissenschaften über einheitliche, gehaltvolle Theorien verfügen. Sie befinden sich im Stadium der Beschreibung und Klassifikation. (3; S. 88)

ZETTERBERG gibt die Voraussetzungen für die Konstruktion einer idealen Theorie mit Hilfe der formalen Logik an. Er erklärt, daß in allen Definitionsschemata Worte zu finden sind, die zum Vokabular

der Logik gehören (wie ‚und‘, ‚oder‘, ‚gleich‘ usw.), die logischen Termini, das restliche Vokabular enthält die außerlogischen Termini. In einer idealen Theorie soll nur eine kleine Gruppe außerlogischer Termini zu finden sein („einfache Begriffe“), die durch verschiedene Kombinationen untereinander und mit den logischen Termini alle anderen Aussagen („abgeleitete Begriffe“) definieren können. ([24])

Entgegen der Vermutung ALBERTs, daß in der Soziologie ein einheitliches Grundvokabular vorhanden ist, konnte ich bei der Analyse der Gesellschaft beschreibenden Begriffe zeigen, daß jede Schule der empirischen Sozialforschung über typische sprachliche Wendungen und Aussagen verfügt, die ‚mögliche Modelle‘ der Theorien sind. Alle wichtigen, prognosefähigen Begriffe einer Theorie sind theorieabhängig bestimmt.

Wahr ist ein Satz einer Schule nicht schon, wenn er formal-logisch richtig ist, sondern erst dann, wenn er die – mengentheoretisch interpretierte – erkenntnistheoretische Grundstruktur S erfüllt.

Der Formalisierungsstandpunkt gibt selbst ein Modell voraus („gegenseitiges Verhalten“), das ALBERT zwingend scheint („alle Probleme lassen sich reduzieren“), das für Anhänger anderer Schulen aber vielleicht eher trivial und zufällig wirkt. Die ‚mikrologische‘ Rekonstruktion setzt selbst eine erkenntnistheoretische Struktur voraus (mit einem Aphorismus von Jean PAUL kann man sie ironisierend kennzeichnen mit: „Der Geometer liebt nicht die Wahrheit, sondern das Erkennen derselben oder bestimmter, nicht das Dasein, sondern Verhältnisse.“), die für eine andere Theorie nicht akzeptabel aber gleichzeitig auch ‚objektivierbar‘ ist. (z.B. für Vertreter der kritischen Theorie.)

ALBERT selbst ‚objektiviert‘ andere Theorien und führt damit das Verständigungsdilemma erneut herbei, daß er gerade beheben wollte.

Eine Lösung des Verständigungsdilemmas läßt sich nicht auf der Grundlage einer einheitlichen Theorie oder Forschungssprache oder Methode erreichen, auch nicht durch die mikrologische Rekonstruktion von Ableitungsbeziehungen zwischen Klassen von Sätzen.

Vorläufig kann nur eine ‚zukünftige Interpretationsgemeinschaft‘ in den Sozialwissenschaften angestrebt werden, indem die Verständigungsproblematik mit Hilfe makrologischer Rekonstruktionen der Strukturbedingungen soziologischer Theorien thematisiert wird. Eine makrologische Rekonstruktion bietet sich deshalb an, weil sie die unterschiedlichen, nicht objektsprachlichen Teile aller Theorien gleichzeitig mit den gemeinsamen Prätheorien thematisieren kann, ohne die strukturellen Eigenarten der Schulen zu mißachten.

Bildliche Zusammenfassung.

Anders als bei naturwissenschaftlichen Theorien ist die strukturelle Grundlage der Geisteswissenschaften ein mobiles Gebilde, dessen konstante Eigenschaft darin besteht, den generativen Multiplikatoren über längere Zeiträume hinweg die gleiche 'Dynamik' anzutragen.

Um das dynamische Zentrum herum gruppieren sich Modelle, die man als konstante, immer wiederkehrende Bewegungsabläufe ('Integrationsmechanismen') deuten kann. Theorien unterscheiden sich durch die Typik ihrer generativen Motorik.

An den Rändern des strukturellen Kernes tauchen 'eingefrorene' Momentaufnahmen auf, die mit der Zeit über eine beobachtbare Wegstrecke zurückbleiben; sie spiegeln die architektonische Grundstruktur der Theorie wider. In einzelnen Anwendungsbereichen wird die strukturelle Dynamik 'motorisch' festgehalten, indem die dort verfestigten Konstruktionen mit einer gleichbleibenden Rhythmik bewegt werden.

In ihrem dynamischen Zentrum kann eine Theorie nur 'eingeschränkt' werden: durch Ausrichtung auf einen bestimmten Konstruktionssektor und durch 'Verbot' bestimmter Konstruktionsregeln.

Wandelbar ist eine Theorie an den erstarrten Rändern. Hier können Konstruktionen aufgebaut und mit Brücken verbunden werden. Es können neue Brücken zu älteren Konstruktionen gebaut werden, alte Bauwerke können renoviert werden. Neue Konstruktionen können mit neuen Bauregeln ältere Gebilde stützen. Es können aber auch ganze Komplexe zugunsten neuer Konstruktionen aufgegeben werden.

7. Probleme der Schulen.

Im folgenden Abschnitt soll untersucht werden, inwieweit die für die Schulen typischen Probleme im Zusammenhang mit den Strukturmerkmalen erläutert werden können.

Zwei Arten von Schwierigkeiten, mit denen sich Theorien konfrontiert sehen, können unterschieden werden: (1) Prognoseprobleme und (2) Strukturprobleme.

7.1 Prognoseprobleme.

Prognoseprobleme sind Schwierigkeiten einer Theorie, die damit verbunden sind, wenn vorhergesagte Ereignisse nicht oder in anderer Form eintreten. Fehlprognosen zwingen einen Autor jedoch nie dazu, seine Theorie aufzugeben. Vielmehr wird er nach Ursachen suchen, die dafür sorgen, daß das prognostizierte Ereignis nicht eintreten ließen, so daß die Theorie voll-

vollständig rehabilitiert wird.

Prognosen haben in dem von mir untersuchten Zeitraum nahezu alle Schulen abgegeben; kein Autor hat daraus jedoch die Konsequenz gezogen, sein Theorie aufzugeben.

So sagten HABERMAS, FRIEDEBURG, OEHLER und WELTZ wenige Jahre vor Beginn der Studentenunruhen voraus: „...soweit es an der politischen Initiative der Studenten, dem wirklichen staatsbürgerlichen Einsatz ihrer Kräfte liegt, werden antidemokratische Tendenzen stärker auf Unterstützung als auf Widerstände rechnen dürfen; es werden sich weniger Studenten, nämlich nicht einmal der zehnte Teil von ihnen, für die Erhaltung der Demokratie einsetzen als gegen sie; zu deren manifesten Gegnern gehören immerhin 16 Prozent... Das Potential der großen Masse der Studenten aber bestimmt sich daran bloß negativ, eben als ‚unprofilierter‘.“ (86; S.231f)[□]

PAHRDT prognostizierte 1958, daß im Gefolge der Technisierung eine betriebliche Enthierarchisierung eintreten und sich eine Humanisierung der Arbeitsplatzbedingungen ergeben werde. (7)[□] Mit der wirtschaftlichen Rezession haben sich in den Betrieben jedoch wieder autoritäre Organisationsformen durchgesetzt, wie dies von Vertretern des ‚Harzburger Modells‘ bedauernd festgestellt wird. ((26)) Ob das in neuester Zeit modisch gewordene Konzept des ‚Konflikt - Managements‘ eine Humanisierung der Arbeitsplatzbedingungen schafft, ist m.E. zumindest sehr fraglich. Medizinsoziologische Untersuchungen sprechen weiterhin nicht dafür, daß die Technisierung für die Arbeiter eine durchgängige Verbesserung ihrer Arbeitsplatzbedingungen erbracht hat.

BEDNARIK sagt 1953 voraus, daß die „besseren Kräfte der heutigen Arbeitergeneration“ die Grundlage für einen „neuen kulturtragenden Mittelstand“ werden sollen. (22; S.152)[□] Von dieser Vorstellung sind m.E. nur die ‚Ruhrfestspiele‘ übriggeblieben, die mit der Intention der Vermittlung von Kultur an die arbeitende Bevölkerung gegründet wurden. Die neuere Arbeiterliteratur wird überwiegend von Akademikern gestaltet. Eine Untersuchung über die Autoren der ‚nicht-bürgerlichen‘ Literatur zeigt, daß von 24 Verfassern 17 Akademiker waren. Bei den Nicht-Akademikern überwiegen die Frauen. (207)[□]

LEPSIUS sagt 1962 für Untersuchungen in pluralistischen und demokratischen Gesellschaften funktionalistische Gesellschaftsbilder bei den Befragten voraus: „Unter diesen Annahmen wird man damit zu rechnen haben, ... Gesellschaftsbilder funktionaler Standortdeutung zu finden, deren Aufbau weit komplizierter ist, als es diejenigen des Bürgertums und des Proletariats gewesen sind.“ (150, S.457)[□] Auch SCHEUCH und DAHEIM prognostizieren 1961 die erfolgreiche Anwendung eines funktionalistischen Konzepts. (221; S.86)[□]

Kenate LAYNTZ stellt hingegen fest, daß in der BRD die funktionalistische Schichtstheorie „weder Schule gemacht, noch zu Kontroversen geführt“ hat. (172; S.10)[□]

Dies geht m.E. notwendig auf die Unvereinbarkeit eines logisch-empiristischen Ansatzes mit einer pragmatisch orientierten Sozialtheorie zurück.

Die marxistisch-organisatorisch ausgerichteten Autoren EHlich, MÜLLER und WIEHLE prognostizieren den Aufschwung der kommunistischen Partei in der BRD: „Die Organisation der Arbeiter, die kommunistische Partei,

treibt die Entwicklung dieser Formen des Arbeiterbewußtseins zu revolutionärem Bewußtsein voran." (12; S. 104)^P
Alle auf diese Voraussage folgenden Untersuchungen und Wähler haben jedoch eher gegenteilige Entwicklungen festgestellt.

Es lassen sich drei Strategien verfolgen, mit denen die Fehlprognosen ,erklärbar' gemacht werden:

7.1.1. Einführung zusätzlicher Relevanzbestimmungen.

Durch die Einführung zusätzlicher Axiome wird erklärt, warum die von der Prognose abweichenden Ergebnisse *n o t w e n d i g* zustande kommen müssen. Der Nachweis erfolgt durch die Bestimmung von durch die Theorie legitimierbaren ,Zwischengliedern', die im (möglichen) Modell der Theorie sich so vor die prognostizierten Ereignisse schieben, daß die ,eigentlichen' Prozesse verdeckt werden. Die weiteren Untersuchungen konzentrieren sich auf den Beweis der Existenz solcher Zwischenglieder. Jedes positive Untersuchungsergebnis wird dann als wesentlich stärkere Bestätigung der Theorie angesehen, als es ein ,glattes' Untersuchungsergebnis sein könnte.

So bestimmt SCHELSKY für den Bereich der sozialen Schichtung eine Vereinheitlichung der sozialen und kulturellen Verhaltensweisen, weil „die Gesetzmäßigkeit der sozialen Vorgänge in dieser Phase der industriell-bürokratischen Gesellschaft aus der totalen Dynamik eines mit Schichtbegriffen nicht mehr zu erfassenden sozialen Nivellements mit den vorwiegend kleinbürgerlich-mittelständischen Verhaltensmustern und Leitbildern abzuleiten ist.“ (216; S. 349)^P
Besonders für jugendliche Arbeiter, die in der nivellierten Gesellschaft großgeworden sind, wird dabei ausgesagt, daß empirische Erhebungen kein klassenverhaftetes Sozialbewußtsein zeigen werden: „Nur wo kein Klassenbewußtsein mehr abzubauen war... ergibt auch diese empirische Erhebungsmethode kaum noch ein klassenverhaftetes Sozialbewußtsein.“ (218; S. 355)^P

Entgegen diesem Ergebnis zeigen aber spätere Untersuchungen ein weitgehendes Beibehalten der Schichtungsvorstellungen auch in der jüngeren Bevölkerung. SCHELSKY greift zur Erklärung der Fehlprognose auf eine Zusatzbestimmung zurück, die er bereits früher für die Erklärung der schichtverhafteten Vorstellungen der älteren Arbeiter verwendete: „Die Ursache für dieses Verharren im alten sozialen Prestigebild scheint uns darin zu liegen, daß eine permanente und universale soziale Mobilität die Entwicklung sozialer Sicherheits- und Geltungsvorstellungen gar nicht gestattet, und sich die Ansprüche darauf als tief verwurzelte menschliche Grundtriebe (!) erweisen, können sie in einer rein dynamischen Gesellschaft im wesentlichen nur an alten sozialen Idealen und Ideologien eines noch statischen Gesellschaftszustandes orientiert werden. Dies führt zu einer konstitutionellen Irrealität des sozialen Selbstbewußtseins in der nivellierten hochdynamischen Gesellschaft der industriellen Zivilisation.“ (214; S. 334)^P

Eine (m.E. nicht zufällig) völlig konträre These über die Entwicklung des Bevölkerungsbewußtseins in der BRD vertritt die marxistische Schule. Entsprechend ihrem Modell müßte eine Polarisierung im Bewußt-

sein zwischen Lohnabhängigen und Kapitalvertretern eintreten:

„Die politisch relevante Differenzierung im Bereich der technischen Lohnarbeiter geht dagegen aus von der objektiven Polarisierung zwischen den Repräsentanten des Kapitals und der Masse der tendenziell proletarisierten wissenschaftlichen und technischen Lohnarbeiter, die mit der Entwicklung der Widersprüche im kapitalistischen Produktionsprozeß zunehmend real auftritt.“ (21;S.66)□

Entgegen dieser Prognose zeigt sich, daß die so bezeichneten Lohnabhängigen sich mit der Mittelschicht identifizieren. (21;S.71)□ Es müssen deshalb Zusatzbestimmungen zur Erklärung dieser Entwicklung angegeben werden, die als ‚Zwischenglieder‘ die eigentliche Tendenz ‚verdecken‘:

„Wir haben hier als Voraussetzungen einer materialistischen Einschätzung ideologisch-politische Vermittlungsglieder (!) zu diskutieren, deren Wirkungen eine - historisch schon gar nicht in ‚reiner‘ Form einstellende - Widerspiegelung der objektiven Stellung im gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozeß im Bewußtsein der Betroffenen verzögern, behindern oder verzerren.“ (21;S.72)□

„Die Überlegungen zur Politisierung der Techniker, Ingenieure und Wissenschaftler im Produktionsbereich gewinnen allerdings erst Verbindlichkeit und Realitätsbezug, wenn auch das vorherrschende Bewußtsein - wie illusionär immer es derzeit verfaßt sein mag - als ein objektives Moment der gesellschaftlichen und ideologischen Ausgangssituation der ‚technischen‘ Intelligenz mit in Rechnung gestellt wird.“ (21;S.71)□

Die Theorie selbst wird also nicht aufgegeben, sondern es werden zusätzliche Relevanzbestimmungen zur Erläuterung der abweichenden Entwicklung gefordert.

Die Schwierigkeit, nicht eingelöste Prognosen über einen stetigen gesellschaftlichen Fortschritt erklären zu müssen, teilen alle hegelianischen Schulen. Die These der geschichtlichen und sozialen Fortentwicklung zum ‚Besseren‘, ‚Vernünftigeren‘ oder ‚Notwendigen‘ sieht sich mit offenkundigen Rückschritten konfrontiert, so daß dauernde Modifikationen der Aussagen notwendig werden.

Erstaunlicherweise hat nur die kritische Theorie daraus Konsequenzen gezogen und den Versuch unternommen, die Rückentwicklungen s y s t e m a t i s c h zu deuten und die Erklärungsweise vollständig in die Theorie zu integrieren.

ADORNO und HORKHEIMER fügen ihrem Linkshegelianismus das Prinzip ‚negativer Dialektik‘ hinzu. (vgl. Anm. 192, Kap. I.2.)
HABERMAS gibt in seiner Analyse der kapitalistischen Gesellschaft eine verschärfte Fassung für die Erklärung der Rückentwicklungstendenzen:

Hochkulturen unterscheiden sich von primitiven Gesellschaften durch (a) zentralisierte Herrschaftsgewalt, (b) sozioökonomische Klassen und (c) „durch die Tatsache, daß irgendein zentrales Weltbild (Mythos, Hochreligion) zum Zweck einer wirksamen Legitimation von Herrschaft

in Kraft ist."(87;S.65f)^P

Erst mit dem kapitalistischen System wird „Neuerung als solche institutionalisiert“, als eine „permanente Erweiterung der Sub-Systeme zweckrationalen Handelns.“ Es wird aber nun keine Änderung des institutionellen Rahmens erzwungen, vielmehr wird durch die Ausdehnung der Sub-Systeme „die hochkulturelle Form der Legitimation von Herrschaft durch kosmologische Weltinterpretation“ in Frage gestellt.(87;S.68)^P „Die an kommunikatives Handeln geknüpfte Rationalität von Sprachspielen wird nun, an der Schwelle der Moderne, mit einer Rationalität von Zweck-Mittel-Beziehungen konfrontiert, die an instrumentales und strategisches Handeln geknüpft sind. Sobald es zu dieser Konfrontation kommen kann, beginnt das Ende der traditionellen Gesellschaft: die Form der Legitimation von Herrschaft versagt.“(87;S.69)^P

Ein Äquivalent für die Weltbilder wird durch die bürgerliche Ideologie der ‚Tauschgerechtigkeit‘ geschaffen. Dieses ist nun ‚Organisationsprinzip der gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozesse selber. Deshalb kann politische Herrschaft fortan ‚von unten‘ statt ‚von oben‘ (durch Berufung auf kulturelle Überlieferung) legitimiert werden.“(87;S.69)^P

Die traditionellen Weltbilder werden in subjektive Ethiken umgebildet und zu Konstruktionen umgearbeitet, die sowohl eine Kritik der Überlieferungen ermöglichen und gleichzeitig eine Reorganisation des Materials „nach Prinzipien des formalen Rechtsverkehrs und des Äquivalententausches“ leisten.(87;S.72)^P

Mit diesen Bestimmungen gelingt es HABERMAS, das ‚Vernunftsplitting‘ zu erklären:

Ideologien entstehen aus dieser Doppeldeutigkeit der Rationalisierungen: (a)müssen sie die dogmatischen bisherigen Weltinterpretationen kritisieren (‚Ideologiekritik‘), (b)müssen sie die vorgegebene Herrschaft legitimieren.(87;S.72)^P

Die Zerstörung der Äquivalenztaschideologie durch MARX ergibt das Verlangen nach neuer Legitimation. Diese „verbindet das Moment der bürgerlichen Leistungsideo-logie () mit der Garantie der Wohlfahrts-minima, der Aussicht auf Sicherheit des Arbeitsplatzes sowie der Stabilität des Einkommens.“(87;S.77)^P

Die neue Ideologie löst die „Kriterien der Rechtfertigung von der Organisation des Zusammenlebens.“ Daraus resultiert die „Entpolitisierung der Masse.“(87;S.90)^P

Nachdem es HABERMAS so gelungen ist, den Prozeß der Zerstörung der einheitlichen Entwicklung als Synthesegrundlage zu rekonstruieren, ergibt sich nun auch die Möglichkeit, die Vernunftentwicklung (in Form einer Kommunikationstheorie) an ihren alten Platz zu stellen:

Die Verdinglichung der sozio-kulturellen Lebenswelt widerspricht einer fundamentalen Bedingung „unserer kulturellen Existenz“, der Sprache; „genauer, an der durch umgangssprachliche Kommunikation bestimmten Form der ‚Vergesellschaftung und Individuierung‘ ist der Aufklärungsprozeß noch nicht abgeschlossen.“ Dieses Interesse erstreckt sich auf die Erhaltung einer intersubjektivität der Verständigung ebenso wie auf die Herstellung einer von Herrschaft freien Kommunikation.“(87;S.91)^P

In seiner vorläufig letzten Beantwortung der Frage nach einer wahrheitsabhängigen Sozialform bedient sich HABERMAS einer Begründung, die seiner

dialektischen Position überraschenderweise einen kantischen Primat ,praktischer Vernunft' unterlegt:

„ob die Konstituentien einer vernünftigen Lebensform erhalten bleiben sollen, kann nicht zum Gegenstand einer vernünftigen Willensbildung, die von jenen Konstituentien selber abhängt, gemacht werden. Dazu bedarf es allenfalls des Appells an die Parteilichkeit für die Vernunft. Als Parteinahme läßt sich diese andererseits nur so lange begründen, als sich Alternativen innerhalb einer bereits eingewöhnten und geteilten kommunikativen Lebensform stellen.“(94;S.194)[□]

Ob dieser Rückgriff auf KANT eine immanente - durch die hegelianische Tradition nicht behebbare - Schwierigkeit der kritischen Theorie bestimmt, kann hier nicht entschieden werden. Allerdings wird sich die Frage in diesem Abschnitt bei der Behandlung des fehlenden Anwendungsbeispiels in dieser Schule erneut stellen.

Den Fehlprognosen wird also durch eine Einführung neuer Axiome und der damit verbundenen Modifizierung der Relevanzbestimmungen begegnet. Es gelingt den Autoren derart nicht nur die zentralen Modelle der Theorie aufrecht zu erhalten, sondern die Fehlprognosen werden als n o t w e n - d i g e Ergebnisse relativiert, indem intervenierende Prozesse angegeben und b e g r ü n d e t werden, die den Stellenwert der falschen Prognosen im Verhältnis zu den eingetretenen Ereignissen bezeichnen.

Wenn eine solche Modifizierung gelingt, erscheint es n i c h t irrational , daß trotz der Fehlprognosen in einzelnen Anwendungen Theorien als Ganzes beibehalten werden. Entgegen der falsifikationistischen Position muß es n i c h t - r a t i o n a l erscheinen, wenn eine Theorie aufgegeben wird, obwohl gute Gründe bestehen, sie trotz einer falschen Vorhersage beizubehalten.

7.1.2. Modifizierung der restringierenden Bedingungen.

Eine zweite Form der Erklärbarkeit von Fehlprognosen in einer Schule wird mit der Modifizierung der Meßregeln und qualitativen Bestimmungen erreicht. Die Änderung wird vollzogen, indem auf noch ,konservativere' Eigenschaften als die, die bislang als Meßgrundlage angenommen wurden, zurückgegriffen wird.

Als Beispiel können die Wahlvoraussagen im Empirismus angegeben werden. Die Fehlprognose des Gallup-Institutes über den Ausgang der amerikanischen Präsidentenwahl 1948 hatte nicht zur Folge, daß die empiristische Theorie oder die Anwendung ,Wahlverhalten' aufgegeben wurde. Vielmehr entstand eine Folge von ,Verfeinerungen' bei der Angabe meßbarer Eigenschaften und der Gewichtungen der Aussagen der befragten Population, sodaß exaktere Voraussagen möglich wurden.

MANDEL bringt eine vergleichbare Schwierigkeit der marxistischen Schule zur Sprache: die aktuellen Ereignisse lassen die Frage nach der ,Arbeiterklasse als bewußtes Organ der Geschichte' problematisch erscheinen. Folglich muß die Bestimmung des proletarischen Bewußtseins mit Mitteln der marxistischen Theorie modifiziert vorgenommen werden: MANDEL nennt das Arbeiterbewußtsein identisch mit der Abwehr von Hunger und Elend; Spontaneität ist Triebkraft der Klassenauseinandersetzungen. Diese Form des Gesellschaftsbewußtseins, die in unmittelbarer Kampferfahrung wurzelt, ist ein ,empirisch-pragmatisches Bewußtsein.' (163; S. 163)¹

Damit wird auf eine ,konservative', durch die marxistische Theorie legitimierbare, Eigenschaft zurückgegriffen. Unter der Transparenz des marxistischen Modells und der Fehlprognose erscheint diese Modifizierung der meßbaren (bestimmbaren) Eigenschaften als unbedingt notwendig.

Irrational würden sich solche Autoren verhalten - in meiner Stichprobe ist allerdings kein solcher Fall vorgekommen -, die aus der Situation der Fehlprognose heraus ihre Theorie aufgeben, obwohl es noch gute Gründe gibt, durch Modifizierung der restringierenden Bedingungen zu exakteren Prognosen zu kommen.

Ein strenger Falsifikationist hätte 1948 nach der Fehlprognose des Gallup-Instituts den logischen Empirismus zumindest in der Form dieser Anwendung (,Wahlprognosen') als widerlegte Theorie betrachten müssen. Die heutige, exaktere Form von Wahlvoraussagen wäre demnach nie zustande gekommen.

7.1.3. Aufgaben des Anwendungsbereiches.

Wird infolge von Fehlprognosen der Anwendungsbereich einer Theorie, in dem die Voraussage abgegeben wurde, aufgegeben, so ist dies nur selten als Resignation von Autoren vor ,objektiven' Schwierigkeiten zu interpretieren; in der Regel geben die Schulen ex post mit legitimierbaren Begründungen an, warum in dem untersuchten Bereich die Ereignisse notwendig so zufallsgestreut sind, daß die Prognosen nicht eintreten konnten.

So lehnt DEPPE eine Beschäftigung mit subjektiven Faktoren, die zu Bewußtseinsbildungen führen können, ab. Da Untersuchungsergebnisse gezeigt haben, daß Arbeiter über kein ausgeprägtes („subjektives“) Klassenbewußtsein verfügen, steht es für DEPPE außer Frage, daß diese Ergebnisse der ,bürgerlichen Sozialforschung' „widersprüchlich“, ohne „überzeugende empirische Begründung“ und ohne „eine differenzierte Betrachtungsweise“ sind. (63; S. 56f) Soweit marxistische Autoren das subjektive Bewußtsein untersuchen, bewegen sie sich am Rande der bürgerlichen Soziologie. (63; S. 110) Erst bei Zugrundelegen eines anderen

Anwendungsbereiches wird das Arbeiterbewußtsein „im System der Verteilung der Produktionsmittel sowie durch seinen Platz in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit“ ‚wirklich‘ bestimmt.(63;S.153)^D

Eine ähnliche, zufallsbedingte Streuung sieht DEPPE in dem durch andere marxistische Autoren untersuchten Anwendungsbereich der ‚neuen Arbeiterklasse‘: die wissenschaftlich-technische Intelligenz in der „BrD (kann) nicht als eine sozial einheitliche Gruppe mit einem reflektierten Gesellschafts- und Konfliktbewußtsein begriffen werden.“(62;S.87)^D

Vorbehalte gegen den Anwendungsbereich der durch Interviewtechniken darstellbaren und mit Hilfe von Skalenprogrammen interpretierbaren ‚Einstellungssyndromen‘ entwickelte die kritische Theorie nach nicht ganz erfolgreichen Prognosen („Autoritäre Persönlichkeit“; „Student und Politik“): „Wir können Messen als Inbegriff der Verfahrensweisen auffassen, die uns gestatten, Gegenständen der Erfahrung nach einer Regel Zeichen zuzuordnen...Diese Operationen setzen oft schon die Kenntnis empirischer Gesetzmäßigkeiten voraus; dann haben wir es nicht mit elementaren, sondern mit ‚abgeleiteten‘ Messungen zu tun. Jede Skala, die wir in den Sozialwissenschaften als Meßinstrument verwenden, setzt theoretische Annahmen voraus.“(91;S.192f)^D
In späteren Untersuchungen der kritischen Theorie wird dieser Anwendungsbereich explizit unter Ausklammerung empiristischer Techniken durch eine Analyse von Gesellschaftsbildern ersetzt.(112;S.15)^D

Auch die dritte Reaktionsform auf Fehlprognosen in einer Schule zeigt keine Irrationalität im wissenschaftlichen Gebaren. Die Schulen können darstellen, warum Fehlprognosen *n o t w e n d i g* in einem zufalls-gesteuerten Ereignisraum auftreten, der als Anwendungsbereich der Theorie folglich ausfällt.

Gelingt es einer Schule Fehlprognosen durch einer der drei Arten von Erklärungen zu deuten, dann erscheint es für einen Vertreter einer Theorie *z w i n g e n d*, an den Modellen festzuhalten. Jede erfolgreiche Bewältigung einer ‚Krisensituation‘ verstärkt den Komplexitätsgrad einer Theorie, sodaß die Deutung der falsch prognostizierten Ereignisfolgen als ‚größere Bestätigung‘ der Modelle angesehen wird, als ein ‚glattes‘ Untersuchungsergebnis.

7.2.Strukturprobleme.

Während Prognoseschwierigkeiten behoben werden können, sind die Strukturprobleme einer Theorie durch diese selbst nicht mehr zu erklären, weil die kritischen Situationen durch den Strukturrahmen und -kern der Schulen hervorgerufen worden sind. Bildlich interpretiert ‚fängt sich eine Theorie in ihren eigenen Netzen.‘ Dies kann sich in verschiedenen Weisen ereignen:

7.2.1. Störende Bedingungen.

Störende Bedingungen entstehen, als Resultat angewandter, in einer Theorie dadurch, daß die restringierenden Bedingungen nicht exakt formuliert werden, sodaß Ergebnisse bei Anwendungen der Theorie auftauchen, die die durch das Modell der Theorie beschreibbaren Bedingungen 'übersteigen'. Indem die Einschränkung der argumentativen Querverbindungen nicht 'scharf' genug bestimmt wird, gelangen gleichzeitig prätheoretische, 'empirische Bestimmungsverfahren' in den Untersuchungsablauf, die Ereignisfolgen bewirken, die durch die Theorie nicht erklärt werden können.

Eine endgültige Exhaustion störender Bedingungen ist m.E. entweder dadurch zu erreichen, daß man die B allein mit Hilfe von Prätheorien angibt oder indem man auf prätheoretische Bestimmungen völlig verzichtet und ausschließlich theorieabhängige Bedingungen angibt. Der erste Versuch zieht notwendig eine Trivialisierung der Untersuchungsergebnisse nach sich, weil keine prognosefähigen Aussagen mehr gemacht werden können; im zweiten Fall wird auf eine beweiskräftige, intertheoretische Darstellbarkeit verzichtet.

Störende Bedingungen tauchen in allen empirischen Untersuchungen als 'Bestkategorien' auf, in denen Untersuchungsereignisse zusammengefaßt werden, die durch das Erklärungsmodell nicht dargestellt werden können und daher für 'nicht relevant' gehalten werden.

Zum S t r u k t u r p r o b l e m können die störenden Bedingungen dann werden, wenn - wie z.B. im Empirismus - eine von den Sozialmodellen unabhängige 'Realität' postuliert wird. Die restringierenden Bedingungen werden dann systematisch so 'unscharf' gehalten, daß eine Vielzahl von Ereignisfolgen im Anwendungsbereich auftaucht, die nicht erklärt werden kann.

Der radikale Forschungsempirismus vertritt eine solche Position, die m.E. eine notwendige D a t e n u n s c h ä r f e in die Ergebnisse induziert. So untersucht Gerwin SCHEFER mit faktorenanalytischen Verfahren und wahllos übernommenen Sozialmodellen von RIED, DAHRENDORF und HABERNAS (212;S.181f)^P das Gesellschaftsbild von Gymnasiallehrern. Das Untersuchungsergebnis steht in krassen Gegensatz zu der Erhebung, die mit hohen Einsatz Mitteln, Material und technischen Finissen (EDV-Anlagen mit einem entwickelten Analyseprogramm) erfolgte: "Die Gesamtheit der politischen Bewußtseins kann nicht bestimmt werden, dazu sind ... die vorgegebenen Kategorien zu unscharf, und damit ist die Interpretation der Befragten nicht eindeutig genug." (212;S.60)^P

Hier zeichnet sich ein Alptraum sozialwissenschaftlicher Entwicklung ab: ohne Konzeption vorgetragene Untersuchungen werden mit wild entschlossen kombinierten, unterschiedlichen Modellen ausgewertet und 'bestätigen' den Zerfall aller sozialen Zusammenhänge.

Ein solches Problem ergibt sich im logischen Empirismus dann, wenn die Untersuchungsergebnisse durch den Verweis auf fest umrissene empirische Bezugsgrößen oder möglichst umfassende soziale Entitäten vergleichbar und konsistent gemacht werden sollen.

Beim Ergebnisvergleich im II.Kapitel konnte gezeigt werden, wie der Versuch von KLEINING, die Ergebnisse der Befragungen zur sozialen Selbsteinstufung der Bevölkerung dadurch konvergierbar zu machen, daß eindeutige Bevölkerungssteile ausgegliedert und die Ergebnisse in diesem Bereich gegenübergestellt wurden, das genaue Gegenteil des gewünschten Erfolges brachten: je genauer die Daten bei vergleichbaren befragten Populationen bestimmt wurden, desto weniger stimmten die Ergebnisse der verschiedenen Stichproben überein.

Auch die Erhöhung der Befragtenzahlen bei KLEINING brachte keinen Fortschritt: je größer die Anzahl der Befragten in den Stichproben, desto weniger waren die Ergebnisse verschiedener Samples konvergierbar. Wenn mathematisch interpretiert wurde deutlich, daß man sich bei großen Stichprobenumfängen Umfragen prinzipiell sparen kann, weil Zufallsbestimmungen mit der gleichen Fehlerwahrscheinlichkeit 'richtige' Ergebnisse liefern.

Die Vertreter des logischen Empirismus haben daraus für die Befragungen die Konsequenz gezogen, kleinere Stichprobenumfänge mit 'verfeinerten' Untersuchungsmethoden zu analysieren.

Die Forderung nach einer theorieunabhängigen Repräsentation der Daten für empiristisch interpretierte Ereignisfolgen führt also s y s t e m a t i s c h zu Ergebnisunschärfen. Ohne einheitliches Sozialmodell getestetete Variablen vergrößern die Störungsanfälligkeit, weil jede Möglichkeit für die Bestimmung der Exaktheit der Ergebnisse fehlt: die Daten 'zerfasern'.

In beiden Fällen erfolgt die Vermehrung der 'störenden Bedingungen' n o t w e n d i g, weil auf der empiristischen Strukturgrundlage die Theorieunabhängigkeit der Daten gefordert wird.

7.2.2. Ausschlussdilemma

Von einem 'Ausschlussdilemma' kann man dann sprechen, wenn aufgrund der erkenntnistheoretischen Struktur einer Theorie bestimmte Sozialmodelle nicht angegeben oder legitimiert werden können, die mittels Ersttheorien darstellbar sein müßten. Z.B. werden durch einen erkenntnistheoretischen Subjektivismus ausnehmend Modelle entwickelt, die vom Schwerpunkt des sozialen Individuums aus zentrifugal gesellschaftliche Gebilde bestimmen; umgekehrt geht ein Objektivismus von Modellen aus, die makrosoziologische Komplexe beinhalten.

Das Ausschlussdilemma bedeutet in diesem Zusammenhang, daß ein erkenntnistheoretischer Objektivismus Probleme mit der Beschreibung individueller

sozialer Verhaltensweisen hat - d.h. diese immer nur unter der Voraussetzung des 'Ganzen' thematisieren kann - während ein Subjektivist größere Sozialgebilde als 'Grenzfall' seiner Theorie bestimmen muß.

Als Beispiel wurde bereits auf die Schwierigkeit der Phänomenologie hingewiesen, abgeschlossene Sozialsysteme in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen zu stellen.

Bezeichnenderweise bestimmt etwa LUHMANN die Welt als 'Grenze von Grenzen'.

Auch das Untersuchungsergebnis von BAHRDT, wonach es keine Mittelschicht gibt, wurde bereits erwähnt. Konsequenter findet in ähnlicher Weise der Phänomenologe UHEN, daß Arbeiter keine soziale Schicht bilden. Er bestimmt soziale Verbände durch den Begriff der Intentionalität: „Der auf Husserl zurückgehende Begriff der Intentionalität, ein Ausgangs- und Grundbegriff der Phänomenologie, bedeutet die Ausrichtung von Gefühlen, Gedanken und Handlungen auf ein ‚gleiches intentionales Objekt‘.“ Intentionale Begriffe - z.B. ‚Verband‘ - sind zweckorientiert ausgerichtet. „Dieses Element der Zweckorientierung, das für die intentionalen Verbände charakteristisch ist, fehlt jedoch zum großen Teil bei den von uns dargestellten Bewußtseinsbildungen der Arbeiter...“ (248; S.94)^P Es gibt keine einheitliche Arbeiterschicht: „Die tatsächliche Wirklichkeit (!) läßt jedoch den Glauben an solche einheitlichen Gebilde nicht zu.“ (248; S.109)^P Die Arbeiterschaft ist in Teilgruppen „mit durchaus entgegengesetzten Interessen differenziert.“ Die Differenzierungen gehen über rein sachliche Unterscheidungen hinaus, sie sind ‚Rangvorstellungen‘. „Dabei handelt es sich stets um Rang- und Wertunterschiede, die von den meisten Arbeitern auch tatsächlich empfunden werden, so daß die einzelnen Gruppen in einer hierarchischen Ordnung zueinander stehen.“ (248; S.129)^P

Die phänomenologischen Autoren nehmen zwar - aufgrund prätheoretischer Bestimmungsmöglichkeiten - ein vereinzelt mögliches Modell der sozialen Schichtung an; dieses wird aber als Modell der Theorie ausgeschlossen, weil die erkenntnistheoretische Grundlage (vgl. ‚Verband als intentionaler Begriff‘) keine Legitimation dafür anbietet.

Umgekehrt wird für die von einem erkenntnistheoretischen Objektivismus getragenen marxistischen Autoren der Begriff ‚individuell‘ nahezu zu einem Schimpfwort.

So kritisieren TJADEN-STEINHÄUER und TJADEN die ‚bürgerliche Soziologie‘, weil diese individuelle Elemente der Bevölkerung als Substrat sozialer Schichtung bestimmt. (244; S.239)^P Dagegen sind „Elemente und Relationen innerhalb der Klassen...als Ausdrucksform des Antagonismus der grundlegenden ökonomischen Funktionen einer Klassengesellschaft zu begreifen...“ (244; S.243)^P

Auch DEPPE lehnt es prinzipiell ab, auf subjektive Faktoren bei der Analyse der BRD-Gesellschaft einzugehen, weil sich seiner Ansicht nach ein solcher Ansatz „notwendig in den Typologien der bürgerlichen Soziologie erschöpfen (wird). Selbstbilder, Images und Gesellschaftsbilder, d.h. subjektive Aussagen, die die gesellschaftliche Objektivität strukturieren, treten an die Stelle des Begriffs Bewußtsein, der umgekehrt die gesellschaftliche Qualität der Beziehungen zwischen der objektiven

Klassenlage, dem Grad der subjektiven Verinnerlichung der Klassenverhältnisse sowie der Manifestation von Widersprüchen in der Klassenseinsetzung zum Inhalt hat."(63;S.122)^P
Unter dieser Voraussetzung ist der prätheoretisch bestimmbare 'Individualismus' suspekt; er hat sich als Folge der Robinson-Selbstversorgungssituation nach dem 2. Weltkrieg ergeben; er bewirkt „die Passivität gegenüber den sozialen Existenzbedingungen und damit zugleich die widerstandslöse Hinnahme jener herrschaftsinteressen, die die kapitalistische Restauration steuerten."(63;S.279)^P

Die Fragestellung wird damit durch das Anheften des ‚bürgerlichen‘ Etiketts abgetan. Das ‚eigentliche‘ Individuum wird zeitlich an die Grenze des Denkbaren verschoben:

„Auf vielfältige Weise gibt die kommunistische Gesellschaft jedem Individuum die Möglichkeit, seine schöpferischen Kräfte frei zu entfalten. Erst in der kommunistischen Gemeinschaft mit anderen wird der Mensch das höchste Wesen für den Menschen."[(27)]

Mit der gleichen zeitlichen Projektion wird in der kritischen Theorie als Hauptaufgabe der Soziologie die Verwirklichung des ‚Subjekts als Tateinheit‘ gefordert.

Die Soziologie „ist in der Tat () Erfahrungswissenschaft, nur daß die Erfahrung als Soziologie auf ihre eigene Quelle, das seiner selbst noch nicht mächtige Subjekt, sich zurückwenden und es dadurch fähig machen soll, zu sich selbst zu kommen."(109;S.159)^P

Für die Vertreter einer kantischen Theorie rückt hingegen das Subjekt bereits jetzt in den Mittelpunkt der Analysen.

So fordert DAHRENDORF von der Soziologie, daß sie ihre „Probleme unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutung für das Individuum und seine Freiheit auswählt."(48;S.371)^P

Entsprechend erscheint es fragwürdig, ob es eine Gesellschaft der „gewachsenen Einheit“, mit „organischem Zusammenwirken“ „jemals gegeben hat; und es ist sicher, daß die Realität, die als gemeinschaftliche idealisiert wird, sehr viel weniger angenehm war, als ihre Verklärung es will. Alle menschliche Gesellschaft kennt soziale Strukturen der Ubereinkunft, ob sie sich im Dorf oder Kral, bei Germanen oder Tikopiern entwickelt. Immer und überall gibt es jene, die Normen mit verbindlicher Geltung setzen, durchsetzen und sanktionieren können, und die anderen, die den Normen und ihren Sanktionen ausgeliefert bleiben...Soziologisch ist an der Idee einer harmonischen ‚Gemeinschaft‘ im Unterschied zu den Kämpfen der ‚Gesellschaft‘ wenigstens dies richtig, daß Gemeinschaft in der Tat Un-Gesellschaft ist, d.h. eine soziale Form, die kaum lebensfähig sein dürfte."(57;S.154)^P

Eine ähnliche Position hat bereits SCHUMPETER vertreten: „Der Mensch muß in das Zentrum des wissenschaftlichen Interesses rücken...Erst wenn man erkannt hat - wie definitiv von KANT verkündet wurde -, daß jeder nur von seiner Subjektivität aus ... in die soziale Welt blicken kann, und ferner, daß sich alle eventuellen (!) objektiven Notwendigkeiten nur in der Psychologie ausdrücken können, kann man sagen, daß die Sozialwissenschaften flott geworden sind."(Vergangenheit und Zukunft der Sozialwissenschaften, München und Leipzig 1915, S.26f)

M.E. ist auch ein großer Teil der Diskussion in der Rollensoziologie

dadurch geprägt, daß die mit subjektiven Modellen arbeitenden Autoren den Rollenbegriff immer nur über subjektive Kriterien bestimmen, während Anhänger objektiver Theorien solchen individuellen Konzeptionen beirremet gegenüberstehen und umgekehrt. (vgl. die Diskussion der Rollentheorien bei GERHARDT; 83)^P

In der Nationalökonomie scheint das Ausschlußdilemma in der Diskussion zwischen den verschiedenen Schulen eine ähnliche Rolle zu spielen. (vgl. HOFMANN; S.104)^P

Das Strukturproblem des Ausschlußdilemmas ergibt sich für Theorien also dann, wenn prätheoretische Bestimmungen objektive bzw. subjektive Sachverhalte angeben, die keinen restringierenden Bedingungen unterliegen, gleichzeitig aber auch nicht als Modelle der Theorie legitimiert werden können.

In gewisser Weise kann man die Tradition der Subjekt-Objekt-Debatte in der Erkenntnistheorie, insofern dabei von den Schulen versucht wird, die Positionen der 'Gegner' mit der eigenen Theorie zu erläutern, als pragmatische Grundlage des Ausschlußdilemmas bezeichnen.

Theorien bestimmen in der Regel bei Eintreten des Ausschlußdilemmas nicht aktuell darstellbare Ereignisse als - historische oder systematische - Grenzfälle, die sie mittels infinitesimaler Operationen nur 'annähernd' erfassen können. Unter Zuhilfenahme von Relevanzbestimmungen werden solche Sachverhalte marginalisiert, d.h. sie werden nicht gänzlich ausgeschlossen, obwohl ihnen auf der anderen Seite auch kein Platz in einem - je nach Schule - 'aktuellen' oder 'vernünftigen' Modell zugewiesen wird.

7.2.3. Modellambivalenz.

Gibt es in einer Theorie mehrere, durch die erkenntnistheoretische Grundstruktur bestimmte Abbildungsrichtungen, so ergeben sich Probleme dann, wenn Autoren versuchen, eine einzige Schlußweise vorzuordnen und den anderen gegenüber mit Priorität zu versehen.

Bildlich gefaßt erwachsen diese Probleme, indem entgegen der erkenntnistheoretischen Charakteristik versucht wird, die Gesamttheorie auf ein Standbein zu stellen, sodaß sich Gleichgewichtsstörungen ergeben.

Zum Strukturproblem werden diese Versuche, weil es keine argumentativen Verbote der Abbildungsrichtungen gibt, und damit prinzipiell auch nicht die bevorzugte Schlußweise angezweifelt werden kann; andererseits kann es einem Autor jedoch nicht gelingen, ein Modell der Theorie zu konstruieren, ohne das strukturelle Gleichgewicht beizubehalten.

Als Beispiel wurde bereits auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die der Schichtungsforschung im logischen Empirismus entstehen, wenn entgegen der dualistischen Grundstruktur, die kognitive des 'realen' Systems gesucht,

nach einer ,objektiven' Schichtungsgrundlage gesucht wird.

Manz in diesem Sinne gibt EISSER zu, daß jeder Versuch, eine soziale Schichtung nach nur subjektiven oder nur objektiven Faktoren vorzunehmen, in der Personensorge zu unüberwindbaren Schwierigkeiten führt. „Der Ausweg aus diesen objektiven Schwierigkeiten liegt meines Erachtens in der Kombination aller für die soziale Einordnung relevanten Daten und Werte..." (74;S.1134)^P

Die Diskussion um eine objektive Schichtungsgrundlage im logischen Empirismus zeigt, wie schwierig es für eine Theorie ist, sich aus einer solchen strukturellen Sackgasse zu befreien. ,Lokalisierbar' sind Objekte für diese Theorie immer nur in einer zweidimensionalen Matrix mit kognitiven und realen Faktoren.

So kombiniert SCHEUCH 9 Variablen mit den drei Hauptgruppen wirtschaftliche Lage, Berufszugehörigkeit und kulturelles Niveau zur Identifizierung sozialer Schichtung miteinander. (221;S.67)^P

Auch Renate MAYNTZ löst die Schwierigkeit, die mit der einseitigen subjektiven oder objektiven Schichtbestimmung verbunden sind dadurch, daß sie auf die „multidimensionalität von Schichtung" hinweist. (171;S.4)^P Uta GERHARDT bestimmt den Rollenbegriff im Zusammenhang mit der ,Perzeption einer Mitweltkonstellation". Entsprechend wird an den anderen Theorien kritisiert, daß diese nur Teilaspekte sehen. (83;S.260)^P

Da aber die Reduktion der Schlußfiguren auf eine einzige Richtung - entweder ausschließlich auf die Determination durch subjektive oder durch objektive Faktoren - möglich und legitimierbar ist, droht das dualistische Modell andauernd zu ,kippen'.

Hansjürgen DAHEIM stellt z.B. das Schichtungsmodell auf ein subjektives Fundament: „Wenn aber Vorstellungen und soziale Lage relativ unabhängig voneinander variieren, dann dürften für das Verhalten in erster Linie die Vorstellungen entscheidend sein." (46;S.238)^P Folge dieser einseitigen Ausrichtung ist, daß der Autor selbst die Ergebnisse nicht genau fixieren kann: „Ganz Allgemein scheinen aber die Angestellten und Beamten eher bereit zu sein..." (46;S.260)^P „Wahrscheinlich" weichen die Wertvorstellungen voneinander ab. (46;S.268)^P „Unter den Befragten... scheint ein gewisses Ressentiment gegenüber der oberen Schicht zu bestehen." (46;S.244)^P „Die Gruppen... sind vielleicht von der Selbsteinordnung... her geneigt." (46;S.243)^P Die Schichtungsvorstellungen der Bevölkerung ,zerfallen' in mehrere Gruppen mit Kombinationen von Modellen, wobei es DAHEIM schwerfällt, schließlich das Berufskriterium als „dominante Schichtungslinie" zu bestimmen, weil dies - entgegen der obigen Formulierung (!) - der „Realität entspricht". (46;S.241)^P

Auf Probleme stößt SCHEUCH bei seiner Untersuchung typischerweise immer dann, wenn er seine Variablen entdifferenziert: „Als Alternative überprüfen wir nun die Vermutung, daß Selbsteinschätzung und objektive Berechnung... häufiger voneinander abweichen." (221;S.54)^P Diese Differenzen sind durch den logischen Empirismus nur schwerlich zu erklären, sodaß SCHEUCH eine functionalistische Betrachtungsweise „möglich" scheint, ohne sich allerdings bereits darauf festzulegen. (221;S.86)^P

DAHEIM formuliert explizit diese Schwierigkeit der Schichtungssoziologie im logischen Empirismus bei der Entdifferenzierung der Variablen: „Inwieweit stimmen die Vorstellungen mit den wirklich vorhandenen

Statusdifferenzierungen und (oder) Schichtungen überein?" „Damit wird das sehr interessante Problem berührt, daß reale Differenzierungen und darüber vorhandene Vorstellungen mehr oder weniger voneinander abweichen und beide sich gegenseitig beeinflussen können." (33;S.46)¹

Obwohl dieses Problem im logischen Empirismus mit einer gewissen Notwendigkeit aufgrund der Modellambivalenz auftaucht, ist eine Objektivierung - und damit verbundene Lösung - der Schwierigkeit nicht möglich; sie bleibt als Dilemma bestehen, weil die erkenntnistheoretische Grundstruktur - da nur perisprachlich thematisierbar - nicht Gegenstand von Erörterungen in dieser Schule werden kann, d.h. es läßt sich keine Regel formulieren, „die die Regeln regelt“.

In vergleichbarer Weise neigen marxistische Autoren dazu, das dialektische Prinzip auf materialistische Füße zu stellen.

APEL greift diese Neigung auf, um die marxistische Schule als dogmatische Fortsetzung einer reflexiven Geschichtsdeutung darzustellen: „...es rächt sich darin, daß der Marxismus das materialistische Moment der Praxis verabsolutiert und seinen erkenntnisanthropologischen Bezug auf das idealistische Moment der Bewußtseinsreflexion nicht festgehalten hat. Hierin, und das heißt zugleich in der Unterschlagung des subjektiven Moments der Praxis und nicht in der angeblichen Verwechslung von Realismus und Materialismus, besteht meines Erachtens der philosophisch interessante, der in seinen praktischen Folgen sich selbst entlarvende Irrtum des Materialismus im orthodoxen Marxismus." (28)

In der Sozialforschung zeigt sich das Problem da, wo in der marxistischen Schule ein Streit darüber entbrannt ist, welches Verhältnis zwischen kognitiven und materiellen Faktoren vorherrscht, wobei sich dialektische und materialistische Reduktionisten gegenüberstehen.

So gibt JAEGER an: „problematisch ist der Begriff ‚Arbeiterklasse‘ in marxistischer Sicht dann, wenn die objektive Klassenlage der Arbeiter nicht mit ihrem subjektiven Bewußtsein konfrontiert wird." (115;S. 4)¹ Oft „haben gerade marxistische Autoren () verengt nur die Eigentumsverhältnisse, das heißt den Besitz oder Nichtbesitz von Produktionsmitteln im Auge gehabt, ohne ..., wie Marx einst intendierte, empirisch die politische und ökonomische Autonomie der gegebenen Gesellschaftsformation auszuarbeiten." (115;S.26)¹

Dagegen bestehen BECKENBACH, HERKOMMER und KADITZKE auf der Priorität der Eigentumsverhältnisse: „Die politisch relevante Differenzierung ... geht dagegen aus von der objektiven Polarisierung zwischen den Repräsentanten des Kapitals und der Masse der ... Lohnarbeiter." (21;S.6)¹

Eine mehr dialektisch ausgerichtete Position benannten HOIZEK und STEINBACHER: „Freilich bewegen wir uns nicht innerhalb einer ausschließlich vermittelten Welt, sondern auch in einer auch durch Wahrnehmungsprozesse erschlossenen und in Arbeitsprozessen, die kumulative Lernprozesse zur Beherrschung der Natur initiieren, gestalteten Realität." (107;S.15)¹

CEPA, der selbst eine stark reduktionistische Reduktionsart vertritt, kollidiert mit den anderen marxistischen Positionen, daß sich nicht an sich der marxistischen Reduktion entgegenwäre. (S. 110)

WADEN-SPRINGHAUSEN und THABER fassen den Diskussionsstand so zusammen: „Es besteht die Gefahr, daß die historische Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise nicht für das gesamte 19. Jahrhundert empirische Erkenntnisse hervorgebracht hat, welche die von Marx und Engels geleistete Analyse dieser Produktionsweise nicht ohne weiteres erhellt, so strittig ist die Konzeptualisierung dieser Phänomene und der historischen Totalität, der sie zugehören.“ (246; S. XI)

Die unterschiedlichen Reduktionsweisen in der marxistischen Schule sind m.E. prinzipiell nicht allgemein verbindlich darzustellen, weil es keine, die erkenntnistheoretische Grundstruktur übersteigende, Superregel gibt, die eine Entscheidung präformieren würde.

Gezielte Weise weichen die Autoren für die Kritik an den selbst der marxistischen Schule anhängenden Soziologen auf die historisierende Perspektive der ‚Revisionismus‘ aus. Ähnlich wie bei der Entwicklung der Ideologiekritischen Methode wird dabei den Verfassern des jeweiligen anderer Lagers eine ‚revisionistische Position‘ zugesprochen, ohne daß entscheidbar wird, welche Seite ‚recht‘ hat. (vgl. 126; S. 6; 246; 247) weil, bildlich gesprochen, die gleichen Klänge gekreuzt werden.

Da in einer innerschulischen Diskussion um den Vorzug einer Reduktionsart jeweils eine Beweisführung gegen eine andere ausgespielt wird, eine perisprachliche Auseinandersetzung aber prinzipiell o b j e k t l o s bleibt, kann man von einer inhaltsleeren, daher nicht entscheidbaren, Auseinandersetzung sprechen.

Bildlich interpretiert läuft der erkenntnistheoretische Motor im ‚Leerlauf‘; die Deutung WITTGENSTEINS scheint hier treffend: „Die Verwirrungen, die uns beschäftigen, entstehen gleichsam, wenn die Sprache leerläuft, nicht wenn sie arbeitet.“ (Philosophische Untersuchungen, 132)

Zusammengefaßt läßt sich die Problematik der strukturellen Ambivalenz erklären mit:

Wenn in einer Schule mehrere Abbildungsrichtungen zulässig sind, so bietet sich der Versuch der Reduktion an, indem eine Schlußfigur als Fundament angegeben wird. Eine solche Interpretation ist zwar beweiskräftig aber nicht beweiskräftig.

Wird eine Reduktion vorgenommen, so ergeben sich unaufhebbare Probleme, für deren Lösung innerschulisch keine Mittel verpflichtend angeboten werden können. Die Sozialmodelle der Schulen bleiben empirisch ‚ungesättigt‘ und sind prinzipiell nicht abgeschlossen darzustellen.

Eine Notwendigkeit, mit der komplexe Theorien ‚auseinanderfallen‘ zu lassen, ist damit jedoch nicht gegeben. So hat m.E. der Hegelianis-

mus, der explizit 'das Aushalten der Spannung' fordert und auch die kritische Theorie kein Ambivalenzproblem.

7.2.4. Fehlendes Anwendungsbeispiel.

Nach KUHN sind einige wenige paradigmatische Beispiele, d.h. „einige anerkannte Beispiele für konkrete wissenschaftliche Praxis - Beispiele, die Gesetz, Theorie, Anwendung und Hilfsmittel einschließen“ (29), die wichtigste Voraussetzung für eine Schulbildung.

M.E. gibt es in den Sozialwissenschaften wenigstens zwei Theorien, die über solche, die Grundstruktur 'realisierende' Anwendungsbeispiele nicht verfügen: die kritische Theorie und der Falsifikationismus. Beide Theorien 'kompensieren' dieses Manko mit normativen Vorstellungen (vgl. S.136) und Beispielen für die Darstellung von Nebenbedingungen; trotzdem haben sich eine Reihe gravierender Strukturprobleme eingestellt.

Nicht zuletzt durch KUHN ist deutlich geworden, daß die Theorie des Falsifikationismus in der Wissenschaftsgeschichte kein Anwendungsbeispiel findet.

So kann es nicht verwundern, wenn der Falsifikationist WIEHN bei der Analyse der amerikanischen Schichtungssoziologie zu denkwürdigen Resultaten kommt:

WIEHN kritisiert die Konzeption von DAVIS und MOORE, weil sie 'Gesellschaft' mit einer Metapher verwechseln. (251; S.29) Dadurch werden die Begriffe des funktionalistischen Schichtungsmodells tautologisch und können nicht falsifiziert werden: „Ein eigentümliches Beweisverfahren, die funktionale Wichtigkeit einer Position damit zu beweisen, daß es einander über- und untergeordnete Positionen gibt! Das ist eine Gleichung zwischen Postulat und Faktum, von der schwerlich gezeigt werden kann, daß sie aufgeht.“ (251; S.30) Demgegenüber haben „Tumins Thesen ... jedenfalls den großen Vorteil, einer Überprüfung eher zugänglich zu sein, als die Davis-Mooresche Behauptung von der Schichtung als einem optimalen sozialen Plazierungsmechanismus.“ (251; S.46)

Die so dargestellte Situation löst sich aber nicht im Sinne des Falsifikationismus auf: zunächst muß WIEHN zugeben, wie nicht DAVIS und MOORE ihre Theorie gegen eine rationalere Strategie eintauschen, sondern TUMIN, dessen Thesen den Vorzug haben, „einer Überprüfung zugänglich zu sein“, (251; S.52) revidiert seine Aussagen und übernimmt das DAVIS-MOOREsche Konzept.

Diese Entwicklung läßt sich 'rational' durch den Falsifikationismus nicht erklären. WIEHN flüchtet sich in die Hilfskonstruktion, TUMIN läre die „Logik des Falsifikationismus“ näher. (251; S.103) Endgültig wird die Situation zum Problem, wenn die Theorie von DAVIS und MOORE, deren tautologische und daher nicht widerlegbare Beweisführung WIEHN explizit vermerkt, schließlich doch von SCHWARTZ durch Bestätigung einer Ausnahme falsifiziert wird. (251; S.61) „Damit ist auch eine neue Erklärung der Ursache der Ungleichheit gegeben...“ (251; S.61)

Die Schwierigkeiten WIEHNs - tautologische und trotzde falsifizierbare Begriffe; Wechsel der Autoren zu weniger rationalen Theorien - gehen

m.E. notwendig auf das nicht klar bestimmbare Anwendungsbeispiel zurück. Die Theorie bleibt an entscheidender Stelle ohne 'empirischen Gehalt'; die angedeuteten Zusammenhänge tauchen nirgends auf, den beschriebenen Ereignissen wird das Wissenschaftsprogramm des Falsifikationismus entgegengehalten. Das fehlende paradigmatische Beispiel macht es unmöglich, einen Anwendungsbereich der Theorie anzugeben, in dem ein konsistentes und 'gesättigtes' Modell bestimmbar ist.

Die Widersprüchlichkeit der Untersuchungsergebnisse WIEHNS folgt nicht zuletzt aus der Orientierungslosigkeit einer Theorie, die auf keinen Anwendungsfall für die 'Realisierung' der zentralen Struktur verweisen kann.

Das Programm der kritischen Theorie in der Tradition der Aufklärung ('kritisches Interesse') konzipiert HABERMAS mit einem hermeneutischen Ansatz, in dem sich der 'Übergang von den transzendentalen Bedingungen der Geschichtlichkeit zu der Universalgeschichte, in der diese Bedingungen sich konstituieren' (91;S.290)^P vollzieht. Sprache in Diskursform ist der Garant für den noch nicht abgeschlossenen, aber auch nicht unterdrückbaren Aufklärungsprozeß: "Dieses Interesse erstreckt sich auf die Erhaltung einer intersubjektivität ebenso wie auf die Herstellung einer von Herrschaft freien Kommunikation." (87;S.91)^P Der fundamentale Mechanismus für die vernünftige gesellschaftliche Evolution ist das 'Nicht-nicht-lernen-Können'; "darin besteht, wenn man so will, die Vernünftigkeit des Menschen". (94;S.28)^P Reflexives Lernen geschieht in Diskursen, "in denen wir problematisch gewordene oder durch institutionalisierte Zweifel problematisch gemachte praktische Geltungsansprüche thematisieren und aufgrund von Argumenten einlösen oder abweisen." (94;S.28)^P

Dem nach HABERMAS "einzig greifbaren Beispiel einer methodischen Selbstreflexion in Anspruch nehmenden Wissenschaft", der Psychoanalyse, wird jedoch durch Vertreter dieses Paches die Legitimationsgrundlage entzogen, sodaß die kritische Theorie ohne Anwendungsbeispiel für ihre zentrale Konzeption bleibt. (vgl. Anm.45 und 46 der Einleitung).

Das Fehlen eines Beispiels für einen durch diskursive Verständigung initiierten Aufklärungsprozeß bringt eine eigenartige Wendung in die Theorie: da ein Anwendungsfall für den Kerngedanken fehlt, wird der Reflexionsprozeß in allen Aussagen - wie zur Bestätigung seiner Existenz - immer mitthematisiert und findet seinen Ausdruck in dem normativen Programm einer universalen kommunikativen Ethik: "erst sie sichert Autonomie (indem sie den Prozeß der Einfügung der Antriebspotentiale in eine kommunikative Handlungsstruktur, eben den Sozialisationsprozeß, mit Willen und Bewußtsein fortsetzt)." (94;S.125)^P Die Vertreter der kritischen Theorie sind wegen des fehlenden Anwendungsbeispiels gezwungen, den Aufklärungsprozeß in ihren Untersuchungen beständig 'als Kontrapunkt' mit aufzuführen, als Selbstversicherung: "Die ideale

Sprechsituation wäre am ehesten mit einem transzendentalen Schein zu vergleichen, wenn nicht dieser Schein, statt sich einer unzulässigen Übertragung zu verdanken, zugleich konstitutive Bedingung möglicher Rede wäre." (92; S. 141f)

Reflexion wird zum quälenden Erlebnis eines mit der Last der Aufklärung beschwerten und zum Nachdenken verurteilten Sisyphos, weil sich jeder Teilnehmer an einem solchen Diskurs mit jeder Redewendung des aufklärerischen Gehalts reflexiv versichern muß.

Gesprenzter Ausdruck und verschachtelte Satzkonstruktionen sind so n o t w e n d i g Folge der nicht vorhandenen Beispielsmenge, auf die man verweisen können müßte, um den Ballast nicht vollzogener Darstellbarkeit los zu werden.

In dieser Form wird Aufklärung zum Z w a n g; indem das Subjekt sich seiner selbst - über die Aufklärungsrolle mit dem Postulat kommunikativer Ethik - stets versichern muß, wächst bei Teilnehmern am Diskurs eher der private Konkurrenzgedanke in der Form der Darstellung eigener reflexiver Fähigkeiten, denn ein sozialer Evolutionsprozeß.

Nicht von ungefähr haben daher die in die Umgangssprache übernommenen Idiome der kritischen Theorie nirgends sozialen Fortschritt, sondern ausschließlich kommunikative Zwangsrituale zur Folge gehabt; ein abschreckendes Beispiel bietet die prinzipienlose, dafür putativ umso stärker motivierte Emanzipationsbewegung. In dieser Form hat sich der Anspruch auf Aufklärung ad absurdum geführt.

Auf diese Form trifft die Kritik WITTGENSTEINS am Evolutionstheorem: „Das Bild ist etwa dies: Die Welt ist, trotz aller Atherschwingungen, die sie durchziehen, dunkel. Eines Tages aber macht der Mensch sein sehendes Auge auf, und es wird hell.“

Unsere Sprache beschreibt zuerst einmal ein Bild. Was mit dem Bild zu geschehen hat, wie es zu verwenden ist, bleibt im Dunkeln. Aber es ist ja klar, daß es erforscht werden muß, wenn man den Sinn unserer Aussage verstehen will. Das Bild aber scheint uns dieser Arbeit zu überheben; es deutet schon auf eine bestimmte Verwendung. Dadurch hat es uns zum Besten." (Philosophische Untersuchungen II, vii)

Zusammenfassung der Ergebnisse.

Die in diesem Abschnitt diskutierten Probleme sozialwissenschaftlicher Theorien zeigen keine irrationalen Strategien in den Arbeiten der Autoren an.

Die Lösung der Prognoseprobleme von 1.1-3. dürfte es nach einer falsifikationistischen Theorie nicht geben. Die Strukturprobleme von 2.1-4. sprechen gegen einen strengen schulischen Relativismus, da es die Schwierigkeiten geteilter Strukturmerkmale sind, auf deren Hintergrund sie

interpretierbar werden. Aber auch die letzteren Probleme lassen sich nicht als irrationales Gebaren abtun.

Die Anhänger der kritischen Theorie verfügen über genügend rationale Argumente, um das Ausbleiben eines Anwendungsbeispiels notwendig erscheinen zu lassen. Auch POPPERS Replik auf KUHN („Der normale Wissenschaftler ist ein bedauernswerter Mensch“) läßt sich nicht als irrationale Strategie abtun.

Allerdings erwachsen m.E. die Probleme den Schulen durch ihre strukturellen Grundlagen; folglich sind sie nicht zu beheben, im Gegenteil: den Anhängern einer Theorie gelten sie als Beweis für die ‚Lebendigkeit‘ ihrer Anschauungen. So ist das Erlebnis der ‚mühevollen Reflexion‘ in der kritischen Theorie nahezu zum Richtigkeitsbeweis geworden. Als Karikatur der Situation läßt sich bildlich mit WITTGENSTEIN sagen, daß die beschriebenen Schwierigkeiten die „Beulen (sind), die sich der Verstand beim Anrennen an die Grenze der Sprache geholt hat. Sie, die Beulen, lassen uns den Wert jener Entdeckungen erkennen.“ (Philosophische Untersuchungen, 344)

Sich wie HEROSTRATES zu verhalten, scheint ein ganz besonderes Vergnügen zu sein.

8. Intertheoretische Beziehungen.

Aus dem Nebeneinanderbestehen mehrerer Schulen in der empirischen Sozialforschung ergeben sich eine Reihe von Formen intertheoretischer Beziehungen, die nicht ohne Einfluß auf den gesamten Wissenschaftsbetrieb bleiben.

Am Beispiel der Soziolinguistik waren im II. Kapitel bereits einige Beziehungsweisen diskutiert worden. (vgl. S. 186f) Diese exemplarische Darstellung soll nun ergänzt und systematisiert werden.

8.1. Anwendungsdruck.

In I.1. wurde dargestellt, wie durch die Entwicklung des wissenschaftlichen Buchmarktes systematisch Modesozio logien entstehen und begünstigt werden. Der Zwang, die durch kommerzielle Interessen geschaffenen Veröffentlichungsbedingungen erfüllen zu müssen, führt zu einem Anwendungsdruck; d.h. die Schulen müssen, um überhaupt publizierbare Untersuchungen durchzuführen, sich den in den Verlagsprogrammen vorgesehenen Anwendungsbereichen zuwenden.

Am Beispiel der linguistischen Linguistik soll gezeigt werden, wie durch den Anwendungsdruck und die Untersuchung von Sprachstrukturen durch verschiedene Schulen nicht gehaltvollere und reichere Ergebnisse zustande kamen, sondern notwendig eine Verflachung und systematische Verschwommenheit der Begriffe und Vorstellungen resultierte.

'Erfinden' wurde der Anwendungsbereich 'Soziolinguistik' durch den logischen Empirismus. Ausgehend von den Untersuchungen BRENTANIS sollte geprüft werden „ob sich solche milieuhabhängigen Sprachstrukturen auch im deutschen Sprachbereich finden lassen...“ (209; S. 311)^P

OEVERMANN untersucht die Schichtspezifität von Sprachverhalten, indem er versucht, einen unterschiedlichen Sprachgebrauch nachzuweisen: „Gemessen werden sollte im wesentlichen, wie weit und in welcher Weise die aufgrund vorhandener Konstruktionsmittel möglichen Strukturelemente tatsächlich benutzt werden, wie oft zum Beispiel Substantive als grammatische Träger von Attributen tatsächlich mit Attributen versehen wurden oder wie oft Nebensätze ersten Grades als Träger für Nebensätze zweiten Grades tatsächlich solchen folgten.“ (195; S. 96)^P

NEIDHARDT differenziert wie OEVERMANN schichtspezifisches Sprachverhalten nach Satzkonstruktionen, Wortschatz und Abstraktionsvermögen. (186; S. 14)^P

Die Differenziertheit der Ergebnisse ließ dieses Forschungsgebiet rasch zum Lieblingskind der großen Verlagsprogramme werden. Dadurch wurden alle Schulen gezwungen, sich mit der Thematik zu beschäftigen. Folge war keine kontinuierliche Forschungsarbeit, sondern eine Flut von Veröffentlichungen, in denen die Frage, wie Sprache im Zusammenhang mit Gesellschaft 'wirklich' zu bestimmen sein, je nach Position der Autoren gestellt und beantwortet wurde.

So kritisiert z.B. JAEGGI an OEVERMANN, daß dieser „in Wirklichkeit... zunächst lediglich die Oberflächenstruktur der Sprache untersucht.“ (117; S. 225)^P Dagegen „liegen die Gründe für die sprachliche Kompensation im ökonomischen Bereich.“ (117; S. 227)^P

Die Anhänger der kritischen Theorie HARTIG und KURZ hingegen bestimmen: „in unserem Modell bilden die vier Grundkategorien Sozialisation, Herrschaft, Kultur und soziale Kontrolle den Rahmen der ganzen sozialen Einflußgrößen, und jede sozial-sprachliche Aktion stellt sozusagen auf der sozialen Seite eine Expansion aus diesen vier Grundgrößen dar.“ (16; S. 124)^P

NEGT setzt die Arbeitersprache in Beziehung zur historischen Situation. Die Topoi dieser Sprache sind für ihn Hinweise für politische Aufklärungsarbeit. Die Arbeitersprache dient „in dem Maße der gesellschaftlichen Orientierung der Individuen, wie ihr sozialer Gehalt Ausdruck der geschichtlichen Erfahrung und der objektiven Lebensbedingungen der betreffenden Gruppe ist.“ (185; S. 49)^P

In den einzelnen marxistischen Schulen setzt je nach bevorzugter Reduktionsrichtung eine weitere Zersplitterung ein.

So gibt ROSSI-LANDI an: „Im Fall der Sprache kann das variable Kapital nur in der sprachlichen Arbeitskraft bestehen, die von den eine bestimmte Sprache sprechenden und verstehenden Menschen aufgewendet wird...“ (211; S. 245)^P

ENLICH u.a. bestimmen: „Eine konkrete, wirklich gesellschaftsbezogene Sprachanalyse muß sich auf die in sich widersprüchliche, zu ihrer Aufhebung drängende Einheit des kapitalistischen Systems beziehen.“ (72; S. 103)⁵

Auf diese zweite Phase der schulischen Interpretationen folgt eine dritte, in der in Sammelarbeiten eine Synthese der Aussagen versucht wird. Im Prinzip ändert sich überhaupt nichts; die Autoren bekräftigen noch einmal den Anspruch, daß ihre Theorie allein dazu in der Lage sei, den ‚wirklichen‘ Gehalt der Soziolinguistik zu bestimmen.

HOLZER und STEINBACHER nennen explizit die Situation der Soziolinguistik ‚paradigmatisch‘, um zu folgern, daß dieser Pluralismus dann auflösbar ist, „wenn er als Segmentierung seines Gegenstandes begriffen wird und seine Kritik sich an der Gesellschaftlichkeit von Sprache und von dieser nicht ablösbaren Relevanz von Sprache für die Konstitution von Gesellschaft orientiert.“ (107; S. 15)^P

Brigitte SCHLIEBEN-LANGE sieht eine Synthesemöglichkeit, wenn man den phänomenologischen Standpunkt vorordnet: „Die Bedingtheit der Sprache durch Gesellschaft läßt sich aber viel allgemeiner formulieren: Gesellschaftliche Relevanzstrukturen schaffen Bezeichnungsnotwendigkeiten für die betreffende Sprache.“ (222; S. 15)^P

WUNDERLICH, der sowohl die Diskurstheorie wie den marxistischen Ansatz ablehnt, nimmt an: „Das Kommunikationsverhalten basiert auf den Rolleneinschätzungen (Interpretation und Erwartungen), nicht auf den tatsächlichen Rollen, auf der Einschätzung der jeweiligen Situation, auf den Interessen und Motivationen in Bezug auf die Stellung zur natürlichen und künstlichen Umwelt und zur Gesellschaft...“ (255; S. 313)^P

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß der durch kommerzielle Buchmarktinteressen erfolgte Anwendungsdruck als wesentlicher Faktor dafür zu betrachten ist, daß die soziolinguistische Forschung in einen bedauernden Zustand geraten ist.

Dies wird explizit von Wolfgang KLEIN festgehalten: „Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich feststelle, daß das linguistische Niveau dieser Diskussion hinter dem, was... in den vergangenen Jahren erreicht wurde, ... beträchtlich zurückbleibt.“ (131; S. 7)^P

Dadurch, daß alle Schulen gezwungen waren, Arbeiten auf einem mode-soziologischen Gebiet durchzuführen, wurde eine systematische Diffusität der den Untersuchungen zugrunde liegenden Begriffe erreicht. Ein aufklärerischer Impetus der Sozialforschung hebt sich damit auf, weil, wie in der Ideologiekritik, es beliebig geworden ist, sich bestimmter Argumentationen zum Beweis des eigenen Standpunktes zu bedienen.

Die interschulische Diskussion muß in der Öffentlichkeit erneut den Eindruck der Beliebigkeit theoretischer Ansätze verstärken; für die Sozialforschung insgesamt ergibt sich daraus das wenig schmeichelhafte Bild einer ‚weichen‘ Disziplin, in der keine konsistenten Aussagen formuliert werden können.

8.2. Auseinandersetzungsstrategien.

Unter 'Auseinandersetzungsstrategien' sind solche Argumentationsweisen zu verstehen, die die Schulen explizieren, um den Aussagen und Ergebnissen der anderen Theorien zu begegnen.

8.2.1. Polemik.

Polemik ist eine Form rein abwertender Auseinandersetzung mit anderen Schulen, wobei deren Aussagen und Ergebnissen ausschließlich negative Eigenschaften und 'verhängnisvolle' Folgen zugeschrieben werden.

So nennt JUNG die Hauptrichtung der Nachkriegssoziologie ein Instrument, das den Klassenbegriff als Ausdruck der kapitalistischen Gesellschaft zu verdrängen suchte. (122; S. 61)^P Die bürgerliche Schichtungssociologie erfüllte somit ideologische Aufgaben, indem sie die wahre Klassenlage verschleierte. (126; S. 4)^P

JAEGGI wendet gegen HABERMAS ein: „Ideologisch ist dabei nicht bereits der Hinweis auf die zunehmende Komplexität der hochentwickelten Industriegesellschaft; diese zu leugnen wäre Unsinn. Ideologisch werden die Erklärungsmodelle einmal durch ihren hohen Abstraktionsgrad; zum anderen aber durch die unüberprüften, primitiven (!) empirischen Fakten, die zur Stützung dieses Konzeptes herangezogen werden.“ (115; S. 29)^P

TOPITSCH wirft den marxistischen und kritischen Autoren vor, diese wurden Unklarheiten bewußt kultivieren. „Es wäre an der Zeit, daß eine derartige 'Tintenfischstrategie' als Verweigerung rationaler Diskussion und als Eingeständnis der Niederlage allgemein durchschaut wird und gründlich in Verruf gerät. Was sich hinter solchen Schleiern verbirgt, sind übrigens meist Restbestände archaischer Formen werthafter „Weltdeutung und Selbstinterpretation, von denen kaum mehr irgendwelche Impulse für den Fortschritt der Erkenntnis zu erwarten sein dürften.“ (10)

LEPSIUS unterstellt marxistischen Autoren irrealen Vorstellungen: „Die große Dichotomie der Gesellschaft ... ist nicht feststellbar. Freilich, es sei dahingestellt, ob dieses Modell jemals mehr als eine hypothetische Konstruktion war und den empirisch vorhandenen und sozial wirksamen Gesellschaftsbildern mehr entsprochen hat, als dies heute etwa das Modell der nivellierten Mittelstandsgesellschaft tut.“ (100; S. 452)^P

DAHRENDORF setzt sich wie folgt mit der kritischen Theorie auseinander: „Das Ganze ist das Unwahre“, sagt Th. W. Adorno in einem Satz, ... Weder Hegel noch Adorno haben sich durch diese Überlegung um Griff nach dem Ganzen hindern lassen...“ (56; S. 186)^P

WELLMER wirft dem Falsifikationismus POPPERS „Wahrheiten mit Methode“ vor. (31)

HABERMAS nennt die neo-marxistischen Theorien „dogmengeschichtliche Erläuterungen der Marx'schen Krisentheorie“, (94; S. 11)^P womit sich der Kreis geschlossen hätte.

In den letzten Jahren macht sich eine zunehmende Diskrepanz bemerkbar zwischen der Vehemenz, mit der andere Ansätze 'zerissen' werden und der Vagheit, mit der die Autoren eigene, 'vorläufige', 'Entwürfe', ohne ein annähernd abgeschlossenes System zu erreichen, vorstellen.

Polemik setzt als Auseinandersetzungsstrategie dann ein, wenn eine Schule die Hoffnung aufgegeben hat, die Anhänger einer anderen Theorie rational überzeugen zu können.

Aufgrund des Anspruchs jeder Schule, 'evidente' Beweisverfahren zu besitzen, wird dem Diskussionspartner, der nicht bereit ist, die Richtigkeit von Aussagen zu akzeptieren, letztlich - als einzig mögliche Alternative - 'Irrationalität' unterstellt, um die eigene Überzeugung, die 'wahre' Theorie zu haben, rational aufrechterhalten zu können.

Die folgenden Strategien bemühen sich um eine rationale Rekonstruktion der Argumente anderer Schulen.

8.2.2. Historisierung.

Der historisierende Standpunkt stellt die Wissenschaftsgeschichte kulminierend mit der eigenen Theorie als (derzeitigem) Zenitpunkt dar. Den rekonstruierten Theorien wird ein zeitlicher Punkt zugeordnet, der mehr oder weniger weit vom 'Heute' entfernt ist.

So unterscheiden die marxistischen Autoren die 'Vorgeschichte' der 'bürgerlichen' Soziologie von der aktuellen Situation, die nur durch die marxistische Theorie adäquat repräsentiert wird. Dem Übergang in der Wissenschaftsgeschichte entspricht ein Wandel der gesellschaftlichen 'Wirklichkeit'; z.B. gibt DEPPE ein Dreiphasenmodell für die Entwicklung der Nachkriegssoziologie an. Auf zwei Phasen der bürgerlichen Sozialforschung, deren erkenntnisleitende Interessen Integration und Nivellierung sind (63;S.72f), setzt mit dem erneuten Aufbrechen eines kritischen Arbeiterbewußtseins die Interpretation vom marxistischen Standpunkt aus ein. (63;S.111f)

Eine andere Vorstellung von der Entwicklung der Sozialforschung in der BRD hat BAHRDT: „Nachdem in den Fünfziger Jahren eine Reihe bemerkenswerter Studien durchgeführt worden waren, trat ... eine Stagnation ein. Hier haben auch Zufälle mitgewirkt: Die bekanntesten Vertreter der Industriesoziologie wollten sich auch einmal anderen Gebieten ihres Fachs zuwenden oder wurden vorerst durch akademische Lehrämter absorbiert. Die empirisch interessierten Vertreter der nachfolgenden Generation wandten sich () überwiegend anderen Gebieten zu, etwa der politischen Soziologie und Bildungssoziologie. Die Industriesoziologie...beeinflusste die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nicht wesentlich.“ (14;S.14f) Die neuere Soziologie redet „unentwegt auf hoher Abstraktionsstufe“; im Zusammenhang mit „der allgemeinen Politisierung der jüngeren Generation“ steht auch das „Wiederaufleben der marxistischen Theorie“. Einen bloßen Fortschritt kann man diese Entwicklung nicht nennen, „so zeigt sich...ein Rückfall an Positionen..., die man bereits überwunden glaubte!“ (14;S.15f) TOPITSCH ordnet sowohl Marxismus als auch Phänomenologie in die Kategorie „vorwissenschaftliche Weltauffassungen“ ein: „Doch der Gedanke, den Realitätsdruck durch eine erkenntnistheoretisch hochstilisierte Lehre von der Weltüberlegenheit des 'wahren Ich' prinzipiell zu überwinden, hat einen so großen emotionalen Anreiz, daß er bis heute immer wieder aufgegriffen wird. Aus den zahlreichen diesbezüglichen Bemühungen, zu denen in gewissem Sinne auch die Spätphilosophie Husserls gehört,“ ragt ebenfalls die kritische Theorie und der Marxismus hervor. (247;S.415f)

HABERMAS wiederum ordnet MARX, HUSSERL und der analytischen Tradition einen historischen, methodischen und epistemologischen Fortschritt und der sozialen Lebenswelt zu, (88)^F sodaß der Schwarze Peter einmal herumgereicht werden kann.

Die Historisierung ist insofern eine rationale Auseinandersetzungsstrategie, als auf der Grundlage des eigenen wissenschaftlichen Selbstverständnisses die Forschungsgeschichte interpretiert und die anderen Schulen entsprechend rekonstruiert werden. Das Erkenntnisideal dient allen Schulen als Orientierungspunkt; Geschichte wird entsprechend als Annäherung oder Abstieg von diesem Ideal interpretiert.

8.2.3. Formalisierung.

Unter 'Formalisierung' werden hier Bemühungen verstanden, die versuchen, die Aussagen der Autoren anderer Schulen so zu beurteilen, daß deren Argumente 'zirkulär' oder 'tautologisch' erscheinen.

Als Beispiel wurde bereits auf die Untersuchung WIEHNS verwiesen, der versucht, den Autoren der amerikanischen Schichtungssoziologie Tautologien nachzuweisen. (vgl. 251; S. 30)^F

Ebenfalls von einer falsifikationistischen Theorie gehen MÜNCH und SCHMID aus, die HOLZKAMP vorwerfen, daß dessen konstruktivistische Thesen zu trivialen Aussagen im Rahmen von Tautologien führen würden. (183)^F

DAHRENDORF kritisiert die Ausführungen von BERGMANN, u.a. auf dem 16. Deutschen Soziologentag und wirft ihnen tautologische Aussagen vor. (59; S. 91)^F Ähnlich wirft DAHRENDORF SCHELLEY vor: "Allerdings ist Helmut Schelsky so leicht nicht beizukommen. Er kennt die Einwände gegen seine Thesen und hat diese daher in einer Gegenkritik gegen alle Kritik immun gemacht - ein Verfahren, das zwar die Qualität einer Theorie nicht erhöht, aber der Brillanz ihres Autors ein hohes Zeugnis ausstellt." (57; S. 148f)^F

In m e r sind es dabei die epistemologischen - also auf die Sozialmodelle der Schulen bezogenen - Aussagen, denen eine 'zirkuläre' Beweisführung unterstellt wird.

WIEHN erklärt gerade die Formulierungen von DAVIS und MOORE zu Tautologien, die den funktionalistischen Charakter der Schichtung darstellen sollen. (251; S. 30)^F

DAHRENDORF greift genau die modelltheoretischen Vorstellungen von BERGMANN u.a. auf ("Als entscheidende sozio-ökonomische Bedingungen des politischen Strukturwandels unter Veränderungen der internationalen Struktur zu gelten, und hier vor allem die Ausbildung von Großunternehmen in Wege der Kapitalkonzentration."), um das Zirkuläre der Begründung darzustellen. (59; S. 91)^F

Gerade in den epistemologischen Formulierungen kommt aber der sinnstiftende Zusammenhalt der Aussagen einer Schule zum Ausdruck. Demgegenüber 'relingt' die Formalisierung, indem der Sinngehalt eliminiert und die Aussagen für die analysierende Theorie objektiviert werden.

DAHRENDORF gesteht dies zu, indem er zugibt, daß die so interpretierten

Autoren etwas „ganz anderes“ ausdrücken wollten.

Umgekehrt erscheinen Aussagen von WIEHN, wenn man seine theoretische Position des Falsifikationismus nicht teilt, als tautologisch.

So gibt WIEHN eine operationalistische Definition von Ungleichheit: „Ungleichheit ist vor allem als soziale Ungleichheit soziologisch relevant.“ (251;S.143) Oder: „Die Macht ist das primäre und dominierende Prinzip im Zusammenleben aller höheren Lebewesen.“ (251;S.148)^P

Objektiviert man solche Aussagen, dann mü s s e n sie tautologisch scheinen.

BETHMANN z.B. gibt an: „Jedenfalls hören und lesen wir viel von der ihr (der sozialen Marktwirtschaft, R.G.) angeblich innewohnenden Unge- rechtigkeit. Und doch wird von der Mehrzahl der Menschen bei ruhiger Betrachtung der Ausleseprozeß im Leistungswettbewerb da, wo er wirk- lich funktioniert, nicht als ungerecht, sondern als ein Beitrag zur Gerechtigkeit empfunden.“ (29;S.34)^P

Nun könnte man geneigt sein, den Passus „da, wo er wirklich funktio- niert“ als tautologische Absicherung anzusehen. Gibt man dagegen die perisprachliche Regel vor, die BETHMANN annimmt („Der Mensch braucht Normen, Gesetzmäßigkeiten, Regeln, die er durchschauen und verstehen und auf die er sich verlassen kann. Zweifellos liefert der Markt mit seinen Gesetzmäßigkeiten auch einen Beitrag zu diesem Bedürfnis nach Ordnung.“ 29;S.34) dann erscheinen die Formulierungen n o t w e n d i g, die die Analyse des Leistungswettbewerbs da verlangen, „wo er wirklich funktioniert“, denn alle für die Theorie ‚wahren‘ Aussagen sind nur über diese Figur zu ‚bewahrheiten‘.

Das, was von außerhalb einer Schule betrachtet als formale Tautologie erscheint, ist innerhalb einer Theorie ein notwendiger Aussagekomplex; von diesem allein kann in einer Theorie angenommen werden, daß er ‚wahrheitsfähige‘ Behauptungen enthält.

LEPSIUS sieht sich in seiner Arbeit über Gesellschaftsbilder mit der Schwierigkeit konfrontiert, daß seine Definition von subkulturellen Vorstellungen tautologisch scheint: „...jede dauerhafte Konfliktlage führt zur Ausbildung von Subkulturen, was insofern tautologisch ist, als eben aus unterschiedlichen Vorstellungen über die Regelung eines sozialen Verhaltens ein dauerhafter sozialer Konflikt besteht.“ (150;S.453) Konsequenter greift er auf das logisch-empiristische Differenzierungs- kriterium zurück, um die Tautologie auflösen und die Aussage als not- wendig erscheinen lassen zu können: man kann zwischen verschiedenen Formen divergierender Wertsysteme unterscheiden, solchen, die autonome Vorstellungen innerhalb einer Gesamtordnung darstellen und solchen, die eine neue Gesamtordnung entwerfen wollen. (150;S.453)^P

Die objektivierende Formalisierung von Aussagen - von außerhalb einer Schule - und die episprachliche Formulierung mit der perisprachlichen Legitimierung derselben Aussagen - innerhalb einer Schule - schließen sich also aus. Zwischen den Vertretern verschiedener Theorien entsteht ein a s y m m e t r i s c h e r Dialog mit dem Problem, daß beide Seiten ein rationales Verhalten an den Tag legen. Dieses Dilemma ist nicht durch Festlegung einer ‚gemeinsamen‘, mikrologischen Inter-

pretationsbasis auszuräumen.

„Erkennen“ läßt sich dieses Dilemma m.E. erst dann, wenn man die strukturellen Grundlagen des „symmetrischen Dialogs“ anerkennt.

8.2.4. Apologie.

Unter „Apologie“ soll hier die defensive Auseinandersetzung mit den Aussagen anderer Schulen verstanden werden. Die Formulierungen der Autoren anderer Theorien werden analysiert, um daran die „Richtigkeit“ der eigenen Positionen zu beweisen.

So setzt sich HÖRNING apologetisch mit der Konzeption der „neuen Arbeiterklasse“ auseinander: „Diese Folgerung ist ... (aus der) Annahme möglich, daß die primären Interessen und Entscheidungen des industriellen Unternehmens nicht mehr ökonomische, sondern politische seien, ...“ (102; S. 27)^F

Daran anknüpfend kritisiert HORNING die „falschen“ Relevanzbestimmungen: „...dann geraten plötzlich Struktur und Funktion von Industriebetrieben analytisch zu ‚Randbedingungen‘ für die Orientierung...“ (102; S. 18)^F und die Meß- und Bestimmungsweisen werden angegriffen: „Definition, Operationalisierung und Anwendung des ‚Instrumentellen‘ muß sich - gerade auch wegen ihres Anspruchs des ‚Prototypischen‘ ihres ‚neuen Arbeiters‘ - gleichermaßen den Vorwurf der Eindimensionalität gefallen lassen.“ (102; S. 25)^F

Die Relevanzbestimmungen und restringierenden Bedingungen werden auf der Transparenz der eigenen Theorie erklärbar gemacht: „An sich ist ja der Befund der ‚instrumentellen Orientierung‘ der Arbeiter kein besonders überraschender Sachverhalt: alle Arbeit besitzt grundsätzlich die instrumentelle Dimension. Es scheint nicht anders zu sein als die Anerkennung des ‚reinen Geldverhältnisses‘, das ja schon Marx als den ‚zentralen gemeinsamen Nenner‘ in der Verkehrsbeziehung zwischen den beiden Warenkategorien ‚Kapital‘ und ‚Arbeitskraft‘ bezeichnete...“ (102; S. 16)^F

Nun gibt der Autor seine eigenen Bestimmungswesen vor: „Sozialstruktur ist nicht einfach mit Gruppenstruktur gleichzusetzen, denn bleiben Ausbildungs- und Qualifikationsniveau, Arbeitsfunktion und Beförderungsaussicht konstant, dann führt auch der direkte familiäre Kontakt mit den sozialen Mustern der unteren Angestelltenschicht nicht zur Sicht-Arbeiterexistenz. Gleichfalls ist auch der ‚Angestellte‘ primär eine Kategorie der Produktion und nicht der vor- und nachökonomischen Zone und unterliegt den gleichen Herrschaftsbedingungen des gesellschaftlichen Produktionsverhältnisses.“ (102; S. 21)^F „Erst auf dem Hintergrund marxistischer sozialstruktureller Merkmale und deren Dynamik lassen sich ihre eigenen (!) Aussagen über ‚neue‘ Eigenschaften individueller Orientierung und kollektiven Bewußtseins erlangen.“ (102; S. 41)^F

Ähnliche apologetische Auseinandersetzungsstrategien finden sich bei der Diskussion systemtheoretischer Konzeptionen in der Soziologie durch LUHMANN (158)^F und der Kritik HERKOMMERS an Aussagen und Prämissen der kritischen Theorie. (100)^F

Die Auseinandersetzungsstrategie der „Apologie“ kritisiert die Relevanzbestimmungen und restringierenden Bedingungen der unklaren Theorie, um daran nachzuweisen, daß nur die eigenen strukturellen

Grundlagen die ,wirkliche Wirklichkeit' exakt beschreiben können. Als Wahrheitsbeweis dienen die peri- und episprachlichen Aussagen der zugrunde gelegten Theorie.

Erneut entsteht das Verständigungs-dilemma s y s t e m a t i s c h. Unter Hinweis auf die strukturellen Voraussetzungen kann es erklärt - aber nicht aufgehoben - werden.

8.2.5. Kritische Würdigung.

Unter ,kritischer Würdigung' sind Versuche zu verstehen, die Ergebnisse der Untersuchungen anderer Schulen zu integrieren. Dabei wird die tendenzielle Richtigkeit der Aussagen zugegeben, nur ihre Interpretation und Darstellung wird kritisiert.

Zum Gegenstand ,kritischer Würdigung' werden die mittels prätheoretischer Bestimmungsverfahren darstellbaren Sachverhalte, denen dann unter Zuhilfenahme von Relevanzregeln ein Platz in einem Modell der eigenen Theorie zugeordnet wird.

Eine Systematisierung dieses Verfahrens betreibt die marxistische Schule mit der statistischen Sekundäranalyse. JUNG gibt dazu an: „Die von uns gewählte Darstellungsmethode geht dagegen von der Gesamtbevölkerung und der ihr von der bürgerlichen Statistik verliehenen Ordnung aus, um dem Prozeß der kritischen Auflösung dieser Kategorien zu dem durch die Klassenstruktur bestimmten Ganzen der Bevölkerung zurückzukehren.“ (126; S. 163)^P

Die durch ,kritische Würdigung' zwischen Schulen konvergierbaren Ergebnisse sind durch prätheoretische Bestimmungen gewonnene Aussagen, die deshalb einen ,unabweisbaren' Charakter besitzen. Die Integration in die Modelle anderer Schulen wird mittels Vorordnung anderer Zusammenhänge vollzogen, d.h. es werden die jeweils schulspezifischen Relevanzregeln gebraucht.

8.2.6. Meta-Meta-Kritik.

Als Folge der Auseinandersetzungsstrategien hat sich eine Meta-Meta-Kritik ergeben. Dabei wird den Kritikern der anderen Schulen ,geantwortet'; entsprechend der funktionalen Gestalt der erkenntnistheoretischen Beweisführung tauchen allerdings keine neuen Argumente mehr auf, sondern es wird noch einmal an die prinzipielle Richtigkeit des je eigenen Standpunktes appelliert.

So TJADEN-STEINHÄUER und TJADEN, die sich mit der Kritik der ,bürgerlichen' Soziologie an der marxistischen Schule auseinandersetzen; ohne eigentlich neue Argumente wird dabei auf die prinzipielle Richtigkeit der eigenen Aussagen hingewiesen. (246; S. 37)^P

8.2.7. Aneinander-Vorbei-Reden.

Nach dem Hinweis darauf, dass auch die Sozialwissenschaftstheorien, die die Grundlage für die Interventionen bilden, zu einem großen Anteil verstanden, wenn die Autoren häufig betonen, sich dabei von den Aussagen anderer Theorien nicht richtig verstanden worden.

WIEHN zeigt dies für die amerikanische Schichtungssoziologie mit dem Beispiel von Davis. Davis' Gegenüber ist es so, als ob er tatsächlich über Davis' heftige Gegenreaktion nicht wenig verwundert gewesen sei... (er scheint sich) von Davis mißverstanden zu fühlen: „Ich bedaure daher, daß Herr Davis meine Anstrengungen in einer etwas anderen Licht gesehen hat.“ (251; S. 50)

HOLZKAMP zeichnet dieselbe Typik für die westdeutsche Kontroverse nach: „Es soll lediglich darauf hingewiesen werden, daß die Invektive ‚Instrumentalismus‘, die Albert dem kritisch-emanzipatorischen Ansatz beilegt und die zu den im ‚kritischen Rationalismus‘ gebräuchlichen abqualifizierenden Etikettierungen gehört, sich wiederum nicht auf einen tatsächlich vertretenen, sondern auf einen lediglich unterstellten Standort bezieht.“ Auch „Poppers Kampf gegen den ‚Instrumentalismus‘ gleicht generell weitgehend einem Scheingefecht: Er kritisiert kaum eine wirkliche gegnerische Position, sondern im wesentlichen die Denotationen des Wortes ‚Instrument‘, ...“ (108; S. 203)

TOPITSCH seinerseits wendet gegen ADORNO ein: „Sie scheinen gar nicht fassen zu können, daß die ‚positivistische‘ Kritik keineswegs bloß theoretische Ziele verfolgt, sondern auch gerade im Namen erniedrigten und beleidigten Menschentums nun endlich Rechenschaft darüber fordert, was es mit jenen blutbefleckten Scheinargumenten denn eigentlich für eine Bewandnis hat, daß sie eine Leiderfahrung ohnegleichen nun endlich für die Erkenntnis und die Humanität fruchtbar machen will...“ (32)

Die Beispiele dafür, daß sich Autoren von ihrem Diskussionspartner mißverstanden fühlen, lassen sich beliebig vermehren. Der ‚Positivismusstreit‘ und die Kontroverse LUHMANN/HABERMAS bieten seitenlange Illustrationen dafür an.

Das Aneinander-Vorbei-Reden ist eine notwendige Folge des asymmetrischen Dialogs und wird durch die unterschiedlichen strukturellen Grundlagen der einzelnen Schulen bedingt.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Wirkungslosigkeit der Versuche, die Anhänger anderer Schulen überzeugen zu wollen durch die Annahme ‚familiärähnlicher‘ - ‚inhaltlich‘ aber verschiedener - Strukturmerkmale von Theorien nicht nur erklärt, sondern als notwendige Folge gedeutet werden kann.

Diese Erscheinungsfakt scheint sich in ihrer Typik nicht allein auf die Sozialwissenschaften zu beschränken. Es wird die Asymmetrie zwischen den Paradigmen der Physik nach KUHN durch die Merkmale gekennzeichnet: (1) es gibt keine gemeinsame wissenschaftstheoretische Vertreter verschiedener Paradigmen reden aneinander vorbei. (2) In der physikalischen Argumentation wird gezeigt, daß jeder Paradigmenwechsel

Kriterien gerecht wird, (4) es gibt einen Streit um die Wichtigkeit der unterschiedlichen Problemlösungen. (33)

Im Unterschied zu KUHN sind m.E. die Auseinandersetzungsweisen notwendig und auf die strukturellen Grundlagen zurückzuführen. Unterschiedliche generative Regeln (1), Sozialmodelle (2), Relevanzkriterien (3) und Meßregeln (4) bewirken einen 'asymmetrischen' Dialog bei der Diskussion zwischen Vertretern verschiedener Schulen. Zusätzlich werden durch Relevanzbestimmungen unabweisbare, durch prätheoretische Bestimmungen gewonnene, intertheoretisch konvergible Ergebnisse in den Modellaufbau der eigenen Schule integriert.

Die begrifflichen Divergenzen und das Fehlen einer einheitlichen Theorie in den Sozialwissenschaften sind daher nicht damit zu erklären, die Soziologie sei "noch eine junge Disziplin". Dasselbe Argument wurde zur Verteidigung der Psychologie gebraucht, ohne daß sich die Schwierigkeiten im Laufe der Entwicklung aufgehoben hätten. WITTGENSTEINs Kritik scheint m.E. hier berechtigt und auf die Sozialwissenschaften anzuwenden: "Die Verwirrung und Öde der Psychologie ist nicht damit zu erklären, daß sie eine 'junge Wissenschaft' sei; ihr Zustand ist mit dem der Physik z.B. in ihrer Frühzeit nicht zu vergleichen. () Es bestehen nämlich, in der Psychologie, experimentelle Methoden und Begriffsverwirrung." (Philosophische Untersuchungen, II, XIV)

8.3 Schulinterne Auswirkungen.

Als Folge intertheoretischer Diskussionen - besonders bei Unabweisbarkeit von Einwänden mittels prätheoretisch bestimmter 'Evidenzen' - ergeben sich - wenn auch selten - theorieinterne Modifizierungen. Diese werden durch Änderung der Relevanzbestimmungen erreicht; dadurch wird es einer Schule möglich, auf eine veränderte Situation einzugehen, ohne den zentralen Strukturgehalt der Theorie selbst aufgeben zu müssen.

So kritisiert JUNG marxistische Autoren, indem er ihnen unterstellt, sie hätten die Regeln des Marxismus falsch ausgelegt und deshalb seien sie zu problematischen Ergebnissen gekommen. (126; S.4f; S.167; Anm.10 u.11)

Die Modifizierung der Relevanzbestimmungen kann in einer bereits durch die Tradition der Theorie präformierten Weise erfolgen.

In der marxistischen Schule z.B. kann sie die Form der 'Revisionismuskritik' annehmen. (vgl. 246; S.22f)

8.4. Gemeinsame Grundlagen.

Bei der Behandlung der Frage, was ein theorieunabhängiges, 'empirisches' Beweisverfahren in einer Untersuchung ist, wurde auf die Prätheorien hingewiesen; von diesen wurde gesagt, daß sie - pragmatisch interpretiert - die allen Schulen der Sozialforschung gemeinsamen Bestimmungsarten sind, die ungefragt als Forschungsstandards und Kommunikationsmittel vorausgesetzt werden. (Wie Grundrechenarten für Verkaufsgespräche.)

Die von den Prätheorien bestimmten Sachverhalte sind für die Soziologie 'evidente', unabweisbare und intertheoretisch konvergierbare Ereignisse. Im Unterschied zu den theorieabhängigen Bestimmungsweisen können sie jedoch keine prognosefähigen Begriffe angeben.

In diesem Abschnitt soll untersucht werden, welche Prätheorien es gibt, woher sie stammen und was sie zu 'empirischen' Bestimmungsverfahren macht. Die Lösung des Problems der Grenzziehung zwischen theorieabhängigen und theorieunabhängigen Begriffen kann nun vollständig mit Hilfe der hier verfolgten Strukturkonzeption für die Rekonstruktion empirischer Theorien der Sozialforschung angegeben werden.

Im folgenden, abschließenden Abschnitt wird sich dann die Frage stellen, ob aus der Existenz der Prätheorien ein Reduktionskriterium für die Ergebnisse der Sozialwissenschaften abgeleitet werden kann.

8.4.1. Scheinbare Konvergenzen.

Bevor ich die Gemeinsamkeiten der Schulen diskutiere, möchte ich diese von 'scheinbaren Konvergenzen' abgrenzen.

In den Sozialwissenschaften wird oft naiv unterstellt, daß gleiche Begriffe (wie z.B. 'Klasse') auch die gleiche Bedeutung haben, wenn sie benützt werden.

In der Regel sind die Begriffe aber je nach Theorie unterschiedlich definiert, so daß bei der Diskussion zwischen Vertretern verschiedener Schulen eine Pseudokommunikation stattfindet, wenn der gleiche Begriffsinhalt und/oder -umfang unterstellt wird.

So gibt z.B. BAHRDT an, daß sich eine Klasse „aus dem klassenorientierten Verhalten einer Gruppe (herleitet), unabhängig davon, ob die Gesellschaft insgesamt eine durchgehende Klassenstruktur hat...“ (7; S. 8)¹

Für CRONER sind Klassen Realphänomene, eine Kombination subjektiver und objektiver Faktoren: ökonomische Verhältnisse, sozialer Status und soziale Wertungen. (45; S. 185)²

SCHELSKY bestimmt Klasse als (1) Rolle, (2) Meinungsstereotyp und (3) Legende der Interessenvertretenden Großorganisation. (215; S. 365f)

TJADEN-STEINHAEUER und TJADEN schließlich meinen: „Elemente und Relationen innerhalb der Klassen sind als Ausdrucksform des Antagonismus der grundlegenden ökonomischen Funktionen einer Gesellschaftsformation zu begreifen...“ (244; S. 243)^P

Es ist ersichtlich, daß von den Autoren jeweils ein anderer Begriff gemeint ist. Daher schließt sich aus, daß das Vorliegen einer ‚gleichen Abfolge von Schriftzeichen‘ als Diskussionsgrundlage gewählt werden kann.

Nur wenn gleiche Bestimmungen für Begriffe vorliegen, ist eine ‚symmetrische Kommunikation‘ möglich.

8.4.2. Prätheoretische Bestimmungsverfahren.

Nach dem bisher Gesagten kann man die Prätheorie deuten als die Menge aller Bestimmungsverfahren, die von allen Theorien der Sozialwissenschaften i.S. von D^{**} verwendet werden.

Bildlich interpretiert sind die prätheoretischen Bestimmungsverfahren so vorzustellen:

In einer Matrix, deren Spalten und Zeilen die Theorien als Merkmals-träger haben, sind alle Bestimmungsverfahren, die in jeder Theorie verwendet werden, in die Matrixfelder eingetragen worden. Zusätzlich werden in die übrigen Felder intertheoretisch gemeinsame Bestimmungsverfahren eingezeichnet. Die Bestimmungsverfahren, die in allen Matrixfeldern stehen, bilden die für alle Theorien gültigen Prätheorien.

Präzisiert läßt sich die Menge der prätheoretischen Bestimmungsverfahren angeben mit:

Ist $\mathbf{x}$ die Menge der Bestimmungsverfahren, nach denen der Wahrheitswert von Aussagen in T_k bestimmt wird, wobei k Element einer Indexmenge $I = \{i | i=1, 2, \dots, n\}$ ist, die der Menge der sozialwissenschaftlichen Theorien $\mathbf{T}$ so zugeordnet ist, daß für jedes Element aus $\mathbf{T}$ genau ein Element aus I existiert und sind die Elemente von $\mathbf{T}$ Theorien i.S. von D^{**} , dann ist die Menge der prätheoretischen Bestimmungsverfahren T_P gegeben mit

$$T_P = \{y \mid y \in \mathbf{x} \wedge y \in T_1 \wedge y \in T_2 \wedge \dots \wedge y \in T_k \wedge \dots \wedge y \in T_n\}$$

8.4.3. Beispiele.

Beispiele für allgemein akzeptierte Prätheorien in den Sozialwissenschaften können drei angegeben werden (ohne dabei Vollständigkeit anzustreben):

(1) Das numerische Beweisverfahren.

Durch Abbildung von Sachverhalten und deren Eigenschaften in ein numerisches System werden je nach Status der Begriffe im Theorienaufbau qualitative, komparative oder quantitative (metrische) Größen bestimmt.

Beispiel: „42 % der Befragten (nannten) Symbole, die mit dem Beruf oder der beruflichen Tätigkeit zusammenhängen.“ (132; S. 367)[□]

Das Tripel S (Bereich des Sachverhaltes, über den eine Theorie spricht), Z (Bereich des numerischen Systems) und f als Abbildung von S auf Z kann Skala genannt werden.

Während das der Messung zugrunde gelegte Skalenniveau (Intervall- oder topologisches) nicht prätheoretisch bestimmbar ist, sondern von der jeweiligen Theorie abhängt, wird die numerische Abbildung als solche in allen Theorien als Beweisverfahren akzeptiert und angewendet. Intertheoretisch bezweifelbar ist der Sinn, einen bestimmten Begriff numerisch zu interpretieren. Die Bestimmung selber, d.h. die Zuordnung eines numerischen Bereiches wird prinzipiell nicht angezweifelt - außer wenn gravierende Meßfehler festzustellen sind - und von allen Schulen praktiziert.

Vgl. im radikalen Empirismus (113)^P; im logischen Empirismus (221; S. 80)^f; im Falsifikationismus (251; S. 144)^P; im Kantianismus (57; S. 118)^P; im Marxismus (129)^P; in der Phänomenologie (8; S. 18)^P; in der kritischen Theorie (86)^P; im Hegelianismus (215; S. 399)^P.

In der Regel ist es den Autoren nicht bewußt, daß diese Bestimmungsweise kein ‚natürliches‘ Verfahren ist, sondern daß ihr eine - durchaus nicht unproblematische - Meßtheorie zugrunde liegt. (vgl. SUPPES, 34) Nicht durchführbar scheint mir das Programm, die sozialwissenschaftliche Theoriebildung gänzlich auf Meßverfahren zu reduzieren, (35) da damit systematisch alle Leistungen theorieabhängiger Bestimmungsweisen - Prognosefähigkeit, empirische Gehaltverschärfung - eliminiert werden.

(2) Geschichtliche Herleitung.

Bei der ‚geschichtlichen Herleitung‘ wird die Entwicklungsgeschichte bestimmter Sachverhalte untersucht, um die Ausprägungen der darzustellenden Begriffe anzugeben.

Beispiel: BAHRDT untersucht zunächst die Geschichte der Entwicklung des Angestelltenberufes, um daran die Vorstellungen der heutigen Vertreter dieses Berufes zu messen. (8;S.22)^F

Die prätheoretische Bestimmung selber, d.h. die historische Rückverfolgung und Konturenbestimmung, wird allgemein akzeptiert - außer natürlich, wenn ihr faktisch zu widersprechen ist - und von allen Schulen angewendet.

Vgl. im radikalen Empirismus (249;S.325)^F; im logischen Empirismus (171;S.9f)^F; im Falsifikationismus (247;S.415)^F; im Kantianismus (57;S.113)^F; im Marxismus (95;S.265)^F; in der Phänomenologie (7;S.26f)^F; in der kritischen Theorie (17;S.65ff)^F; im Hegelianismus (214;S.331)^F.

Problematisch und nicht generell akzeptiert wird wiederum die Relevanz der Bestimmungen; d.h. der Autor einer anderen Theorie kann daran zweifeln, inwieweit der historische Sachverhalt aktuell noch erklärungskräftig ist. Von den prätheoretischen, historischen Bestimmungen zu unterscheiden sind die theorieabhängigen, geschichtlichen Interpretationen: die letzteren sind in der Regel auf eine Schule in ihrer Geltung beschränkt. In gewisser Weise läßt sich hier das Unterscheidungskriterium von SEIFFERT übernehmen (vgl. Anm. 48 der Einleitung), wonach die objektsprachlichen historischen Rückverfolgungen prätheoretisch sind („Es bestanden Unterschiede zwischen Handwerkern und Arbeitern“, 248;S.109)^F, während metasprachliche Interpretationen („diese metasozologische Position der Klassenlehre ist heute nicht mehr aufrecht zu erhalten“, 219;S.384)^F nicht allgemein akzeptiert werden.

(3) Handlungswahrheit.

Aus der - bürgerlichen - Tradition der (europäischen) Wissenschaft folgt ein Bestimmungsverfahren, das Sachverhalte als empirische Entitäten annimmt, wenn sie als Folge von menschlichen H a n d l u n g e n dargestellt werden können.

Geradezu klassisch wird dieses Theorem von Renate MAYNTZ angegeben: „Von Anfang an hat ... der Mensch mit seinem Handeln und Wollen die Entwicklung mitbestimmt, teilweise in einer mehr unbewußten Reaktion auf äußere Ereignisse und Gegebenheiten, teilweise in bewußter Planung und Organisation...“ (171;S.22)^F

Auch bei diesem Beweisverfahren wird generell die Beweisführung als richtig unterstellt und von allen Schulen eingesetzt.

Vgl. im radikalen Empirismus (231;S.4)^F; im logischen Empirismus (132;S.370)^F; im Falsifikationismus (227;S.498)^F; im Kantianismus (48;S.372)^F; in der Phänomenologie (248;S.76)^F; im Marxismus (100;S.221)^F; in der kritischen Theorie (94;S.20f)^F; im Hegelianismus (218;S.365)^F

Strittig bleibt die Relevanz der durch das Handlungskriterium dargestellten Sachverhalte; hier ergeben sich Unterschiede zwischen den Schulen. Dies ändert jedoch nichts daran, daß dieses Bestimmungsverfahren unabweisbare ‚Ereignisse‘ angibt.

Ein ähnliches Verfahren setzt die bürgerliche Rechtsprechung dann ein, wenn durch Schöffengerichte ein Prozeß der Wahrheitsfindung angestrebt wird, indem – besonders in der anglo-amerikanischen Gerichtspraxis – die Handlung der kollektiven Erkenntnis die Garantie für die Gültigkeit des Urteils abgibt; ein Verfahren, das im übrigen typisch für eine ‚bürgerliche‘ Verfassung zu sein scheint: so griffen die Kreuzfahrer für die Rechtsprechung in ihren Stadtstaaten ad hoc auf das römische Zivilrecht zurück, während sie in ihren ‚feudalen‘ Heimatländern an der ständischen Form des Gerichtswesens festhielten.

Bei der durch das Handlungskriterium durchgeführten ‚empirischen‘ Bestimmung in den Sozialwissenschaften ist den wenigsten Autoren klar, daß sie eine ‚Theorie der Handlungswahrheit‘ voraussetzen. Alois DEMPF weist nach, daß erst die Bürgerphilosophie den Gedanken der ‚Werkgerechtigkeit‘ gegenüber der Standesethik der Aristokratie entwickelt hat. (36)

8.4.4. Voraussetzungen der Prätheorien.

Am letzten Beispiel läßt sich zeigen, daß ein Teil der Prätheorien von ihrer Entwicklungsgeschichte her in den Etappen der Wissenschaftsentwicklung zu lokalisieren ist, in denen ‚Grundsteine‘ gelegt wurden. Pragmatisch können sie als die ‚kleinsten gemeinsamen Nenner‘ in einer archetypischen Wissenschaftsepoche bezeichnet werden, die für die Entwicklung der Disziplin entscheidend war. Mit anderen Worten sind sie die ‚Bedingungen der Möglichkeit‘, ohne die sich die Grundkonzeption einer Wissenschaft nicht verwirklichen läßt.

HORKHEIMER, der eine Studie über das Verhältnis von Philosophie und Soziologie in der Entstehungszeit der Sozialwissenschaften veröffentlicht hat, meint, daß die Gesellschaftstheorien sich ergaben, als die Erwartungen eines ‚vernünftigen‘ gesellschaftlichen Zustandes, die an die Abschaffung des Absolutismus geknüpft waren, sich nicht erfüllten. Als Antwort wird die Konzeption der ‚Handlungswahrheit‘ entwickelt: nicht nur die Gegenstände menschlicher Tätigkeit, sondern diese selbst ist dem menschlichen Willen unterwerfbar. (109; S. 154f) Neben die Naturbeherrschung tritt somit die Idee der Gesellschaftsbeherrschung. Mit der Krise des Liberalismus wird diese Vorstellung systematisiert: die Verwaltung nimmt sich selbst als Gegenstand an und die Theorie der Gesellschaft wird zur Soziologie. (109; S. 157)

Die Konzeption der ‚Handlungswahrheit‘ ist also eine Grundannahme der

sozialwissenschaftlichen Disziplinen.

Aussparen möchte ich in diesem Zusammenhang die Diskussion um eine - m.E. von KANT zum ersten Mal eingeführte - Differenzierung zwischen Handlung als praktischer Betätigung und der Intention zur Handlung als kognitiver Betätigung. Diese Unterscheidung ist in der Folge von großer Bedeutung gewesen und vermutlich eine Grundvoraussetzung des 'Entfremdungskonzeptes'. In der heutigen Diskussion neigt man dazu, mit einem empiristischen Motiv, den 'äußeren Handlungsaspekt' zu absolutieren.

Die beiden anderen Beispiele - numerische Reduktion und historische Herleitung - sind m.E. pragmatisch zu interpretieren: es handelt sich um Darstellungstechniken, die spätestens dem Besucher einer höheren Schule systematisch antrainiert werden und ohne deren Beherrschung niemand zu einem Hochschulstudium zugelassen wird; sie können deshalb als gemeinsame Kommunikationsgrundlagen aufgrund der Selektion durch gleiche Ausbildungsstandards unterstellt werden. Eine davon unabhängige 'Evidenz' ist m.E. nur schwerlich nachzuweisen.

Die letzte Art der Prätheorien stellt sich also sozusagen automatisch, d.h. ohne das Zutun der am Forschungsprozeß Beteiligten ein; die erste Art wird hingegen erst mit der Wahl eines Studienfaches festgelegt, sie ist disziplinabhängig - was nicht gleichbedeutend mit theorieabhängig ist.

An dieser Stelle fragt sich, warum die Prätheorien, obwohl offenkundig ähnliche 'Gebilde' wie die Theorien, einen völlig anderen Status besitzen, also z.B. keine prognosefähigen Begriffe angeben können und auch keine empirische Gehaltverschärfung bewirken.

Es sind m.E. zwei wesentliche Merkmale anzugeben, die die Typik der Prätheorien bestimmen:

- (1) Prätheorien sind objektivierte Theorien in den Schulen der empirischen Sozialwissenschaften.

Prätheorien dienen als Kommunikations- und Darstellungsmittel. Dargestellt sind sie ein Konglomerat von Bestimmungsverfahren, keine dynamischen Einheiten. Die sprachliche Form, in der sie erscheinen, ist auf objektsprachliche Aussagen beschränkt.

Würde man z.B. einen Autor danach fragen, wieso er den Berufsbegriff durch historische Rückverfolgung darstellt, dann wäre die konsequente Antwort: weil die Berufe, wie sie heute bestehen, so entstanden sind.

Für die Benützung der prätheoretischen Bestimmungsverfahren benötigt man keine paradigmatischen Anwendungsbeispiele: sie geben nicht den Anwendungsbereich einer Theorie an, sondern sie werden dort eingesetzt.

Bildlich interpretiert sind Prätheorien Werkzeuge, die das Wissenschaftsbild prägen, wie „Leisten“ zum Schuhmacherhandwerk gehören.

Prätheorien sind Erklärungsweisen, die den „empirischen Gehalt“ angeben. Sie können ausschließlich zur Bestimmung bereits feststehender Ausprägungen verwendet werden, also z.B. nur, um „bestehende Berufe“ darzustellen. Weder können sie „neue“ Eigenschaften bestimmen, noch können sie zukünftige Entwicklungen voraussagen.

Am Gegenbeispiel wird der Charakter der Prätheorien noch deutlicher: Versucht eine Schule, eine Prätheorie „theorieabhängig“ zu begründen oder für Vorhersagen einzusetzen, dann kehrt sich „schlagartig“ die „empirische Evidenz“ um und es resultiert eine theorieabhängige Bestimmungsweise, die intertheoretisch nicht konvergibel ist.

So ist z.B. zu verstehen, warum der Versuch von SCHEUCH und ZEHNPFENNIG, die Grundlage der Sozialwissenschaften mit einer Meß-Aussagen-Kalkül anzugeben, auf wenig Gegenliebe bei anderen Schulen gestoßen ist. Die Forderung nach einer axiomatisierten Meßtheorie, die „normativ Kriterien der formalen und empirischen Bedeutsamkeit und Stringenz von Meßtechniken und Meßresultaten erstellt“ und eine Funktionsverschränkung von Meßprozeß und Theoriebildung anstrebt „(37)“ kann nicht den Grad gewünschter Zustimmung ernalten, obwohl Meßverfahren im Begründungs- und Beweiszusammenhang der empirischen Sozialforschung eine zentrale Stellung innehaben, wie SCHEUCH und ZEHNPFENNIG voraussetzen.

In der gleichen Weise ist der Versuch von HORKHEIMER zu interpretieren, der das Kriterium der Handlungswahrheit zum Programm einer einheitlichen Sozialforschung machen will, die „das seiner selbst noch nicht mächtige Subjekt ... fähig machen soll, zu sich selbst zu kommen.“ (109;S.159)¹

Intertheoretische Gemeinsamkeiten sind die Prätheorien also nur solange, wie sie als Bestimmungsinstrumente gebraucht werden. Dieser Charakter der gemeinsamen Bestimmungsweisen hebt sich sofort auf, wenn aus dem Verständigungsmedium ein Verständigungsprinzip gemacht wird.

Das von mir in der Einleitung geforderte Verständigungsprogramm auf der Grundlage und mit dem Medium analytischer Darstellungstechniken erfährt hier sozusagen eine systematische Begründung.

Formal läßt sich sagen, daß die prätheoretischen Bestimmungsverfahren

ein-mehrdeutige Abbildungsrelationen sind; kehrt man diese um, so werden Funktionen daraus, die automatisch wieder den Status einer ,vollen' Theorie erlangen.

(2) Prätheorien sind ,nur' pragmatisch faßbar.

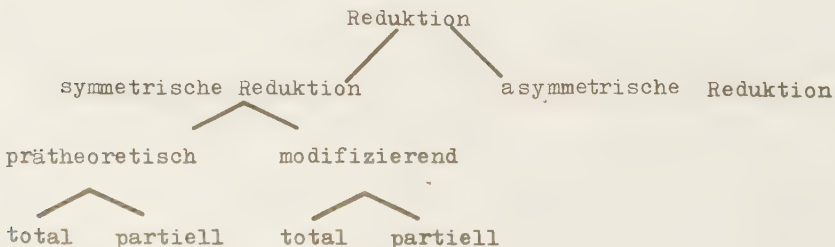
Das zweite wesentliche Merkmal der Prätheorien ist dadurch gegeben, daß diese in a l l e n Schulen der Sozialforschung als Darstellungsmittel eingesetzt werden. Ein anderes Maß als der intertheoretisch durchgängige Gebrauch läßt sich nicht angeben.

Dies unterscheidet sie auch von den Versuchen einseitiger Objektivierung anderer Theorien in intertheoretischen Diskussionen, die zu einer asymmetrischen Kommunikation führen.

8.5. Reduktionstechniken.

Das Syntheseproblem der empirischen Sozialforschung kann nun in einer verschärften Form untersucht werden als Frage nach der intertheoretischen Reduktionsmöglichkeit für Ergebnisse von Untersuchungen. Von ,Reduktion' soll dabei vorläufig dann die Rede sein, wenn das Ergebnis (mögliche Modell) einer Theorie auch in einer anderen Theorie dargestellt werden kann.

Um den Reduktionsbegriff weiter zu präzisieren, soll zunächst eine wesentliche Unterscheidung getroffen werden zwischen ,symmetrischer' und ,asymmetrischer' Reduktion. Die symmetrische Reduktion kann weiter unterteilt werden in ,prätheoretische' und ,modifizierende' Reduktion, wobei die letzteren jeweils in einer ,totalen' und einer ,partiellen' Form vorliegen können:



8.5.1. Die asymmetrische Reduktion.

Bei der Analyse asymmetrischer Diskussionsweisen in der empirischen

Sozialforschung konnte gezeigt werden, daß die Darstellung einer anderen Theorie in der interpretierenden Theorie zwar zwingend und rational erfolgt, daß aber wegen der Objektivierung die Vertreter der interpretierten Schule sich notwendig mißverstanden fühlen müssen, so daß systematisch ein Verständigungs-dilemma entsteht.

Das dabei verwendete Verfahren der ,asymmetrischen Reduktion' macht die interpretierte Theorie zum Anwendungsfall der interpretierenden Theorie.

So ordnet die marxistische Schule allen anderen nicht-marxistischen Theorien das Prädikat ,bürgerlich' zu, sodaß deren Ergebnisse als ,Produkte kapitalistischer Ideologie' dargestellt werden können.

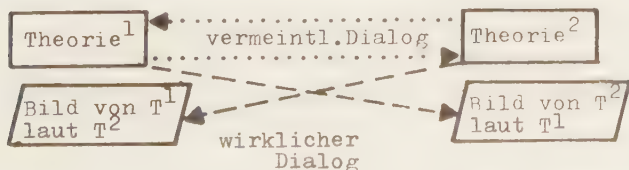
Alle Begriffe der reduzierten Theorie T_r werden mit Hilfe von theorieabhängigen Bestimmungsverfahren der reduzierenden Theorie T^r dargestellt.

Der Begriff des ,Gesellschaftsbildes' im logischen Empirismus erhält z.B. bei der Reduktion in die marxistische Theorie die Bestimmung: „Die klassifikatorische Typologie von Gesellschaftsbildern verselbstständigt sich gegenüber den objektiven Bedingungen, die die Konturen erst ermöglichen.“ (63; S.182)

Folge dieser Reduktion ist, daß die Begriffe der T_r in der T^r -Fassung vollständig ihren ursprünglichen Charakter verlieren - z.B. prognosefähig zu sein -, sodaß für die Anhänger von T_r die Reduktion gänzlich willkürlich und ,falsch' erscheinen muß.

Asymmetrie zeigt sich also als Dialog mit einem Partner an einem von der Theorie unterstellten ,Ort', wobei der ,wirkliche' Diskussionspartner sich selbst nicht in der unterstellten Position befindet, dafür aber seinerseits die Anhänger der anderen Schule an einem Platz in seiner Theorie anordnet.

Bildlich läßt sich der Dialog so darstellen:



Die asymmetrische Reduktionsweise eignet sich also nicht für die Lösung des Syntheseproblems und soll daher hier nicht weiter verfolgt werden.

8.5.2. Symmetrische Reduktion.

Bei der symmetrischen Reduktion ist - im Gegensatz zur vorher besprochenen Form - eine Überführung von Ergebnissen einer Theorie in eine andere Theorie deshalb möglich, weil gleiche Bestimmungsverfahren in der interpretierten Theorie T_I und der interpretierenden Theorie T^r angewendet werden.

In dieser Arbeit sind zwei Klassen intertheoretisch gleicher Bestimmungsverfahren diskutiert worden, die in den Sozialwissenschaften vorkommen:

- (a) modifizierte Theorien i.S. von $\bar{D}^{**}$ verfügen über gleiche Bestimmungsverfahren wie die nicht-modifizierten Vorformen ;
- (b) prätheoretische Bestimmungsverfahren sind in allen Theorien gleichermaßen gültig.

Zu (a):

$\bar{D}^{**}$ geht davon aus, daß die modifizierte Theorie T^m die nicht-modifizierte Theorie T_m vollständig als Untermenge einschließt. Denkbar sind aber auch Fälle, wo Teile von T_m nicht in T^m enthalten sind. Entsprechend lassen sich zwei Formen von Reduktionen, die Ergebnisse von T_m auf T^m reduzieren, unterscheiden:

- (i) Totale Reduktion: Diese ist eine Relation, die a l l e n Bestimmungsverfahren in T^m die g l e i c h e n Bestimmungsverfahren in T_m zuordnet.
- (ii) Partielle Reduktion: Diese ist eine Relation, die w e n i g - s t e n s einem Bestimmungsverfahren in T_m das gleiche Bestimmungsverfahren in T^m zuordnet.

Zu (b):

Alle Ergebnisse, die durch prätheoretische Bestimmungsverfahren allein angegeben werden können - und dies schließt auch die Fälle ein, wo die theorieabhängigen Bestimmungen, ohne die Aussagen zu verändern, durch prätheoretische e r s e t z t werden können - sind intertheoretisch konvergierbar.

Wieder lassen sich zwei Reduktionsformen unterscheiden:

- (i) Totale Reduktion: Diese ist eine Relation, die a l l e n Bestimmungsverfahren einer Theorie prätheoretische Bestimmungsverfahren zuordnet.
- (ii) Partielle Reduktion: Diese ist eine Relation, die w e n i g -

s t e n s einem Bestimmungsverfahren einer Theorie ein prätheoretisches Bestimmungsverfahren zuordnet.

Die Frage der Konvertibilität von Ergebnissen der empirischen Sozialforschung läßt sich also wie folgt beantworten:

Die Ergebnisse einer Theorie T_r der Sozialwissenschaften lassen sich genau dann auf eine andere Theorie T^r reduzieren, wenn es eine Reduktionsrelation zwischen den Bestimmungsverfahren von T_r und T^r gibt, die die äquivalenten Bestimmungsverfahren aufeinander abbildet, und es wenigstens ein Ergebnis von T_r gibt, das durch ein durch die Reduktionsrelation erfaßtes Verfahren bestimmt ist.

Für die Reduktionsarten lassen sich folgende Deutungen angeben:

(a),1: totale Reduktion bei modifizierten Theorien.

Für alle Bestimmungsverfahren x in T_r gibt es ein Bestimmungsverfahren y in T^r , sodaß alle Ergebnisse von T_r vollständig auf T^r reduziert werden können.

(a),2: partielle Reduktion bei modifizierten Theorien.

Es gibt wenigstens ein Bestimmungsverfahren x in T_r , für das es ein Bestimmungsverfahren y in T^r gibt, sodaß alle Ergebnisse, die mittels x in T_r gewonnen werden auf T^r reduziert werden können.

(b),1: totale Reduktion durch Prätheorien.

Für alle Bestimmungsverfahren x in T_r gibt es ein prätheoretisches Bestimmungsverfahren y , sodaß alle Ergebnisse von T_r vollständig auf alle anderen Theorien reduziert werden können.

(b),2: partielle Reduktion durch Prätheorien.

Es gibt wenigstens ein Bestimmungsverfahren x in T_r , für das es ein prätheoretisches Bestimmungsverfahren gibt, sodaß die mittels x angegebenen Ergebnisse von T_r auf alle anderen Theorien reduziert werden können.

An dieser Stelle kann eine Formalisierung angegeben werden, die ein rein rechnerisches, statistisches Verfahren ermöglicht, um konvertible Ergebnisse nach (a),1,(a),2,(b),1,(b),2 zu eruieren. Dazu müssen zunächst zwei Überlegungen vorausgeschickt werden:

- (1) Die durch die Reduktionsrelation zu bezeichnenden Bestimmungsverfahren sind auf die restringierenden Bedingungen einzuschränken. Auf die Relevanzbestimmungen muß deshalb nicht zurückgegriffen werden, da diese das Bestehen von Sachverhalten prinzipiell nicht bezweifeln. (S.240) Zur Beziehung zwischen den restringierenden Bedingungen und den Bestimmungen, die vereinzelte mögliche Modelle zu möglichen Modellen der Theorie ergänzen, vgl. S.236f.
- (2) Entsprechend den Ergebnissen dieser Untersuchung setzen sich die restringierenden Bedingungen in den Sozialwissenschaften zusammen aus: (a) Meßregeln und (b) qualitativen Bewertungsregeln. Während Meßregeln auf nominalem Skalenniveau vergleichbar sind, bietet die Überprüfung der Vereinbarkeit qualitativer Regeln ein Problem, für das folgende Lösung angebar ist: Die meisten Begriffe der empirischen Sozialforschung sind qualitativ oder komparativ. Daher sind für den Vergleich der sie bestimmenden qualitativen Regeln Überprüfungsverfahren ausreichend, die nominales oder ordinales Skalenniveau voraussetzen. (Für metrische Begriffe müssen entsprechende Verfahren angewendet werden). Es muß nun, um das Reduktionskriterium zu erfüllen, nur gefordert werden, daß die Bewertungsrichtungen, die zweidimensional aufzufalten sind, übereinstimmen. Dazu reichen einfachere Testverfahren (z.B. Symbolanalyse) vollständig aus. Das in dieser Arbeit verwendete Verfahren der Evaluative-Assertion-Analyse ist bereits von überflüssiger Kompliziertheit.

Setzt man den Chi-Quadrat-Mehrfeldertest als Prüfverfahren für die Übereinstimmung von Meßregeln und qualitativen Regeln in einer Schule mit den prätheoretischen Bestimmungsverfahren an, und bezeichnet man mit V die Meßregeln und mit q die qualitativen Bestimmungen, dann liefert die Formel:

$$\sum_{k=1}^m \sum_{j=1}^n \frac{(V_{kj}(x_{ij}) - V_i(x_k))^2}{V_i(x_k)} + \frac{(q_{kj}(x_{ij}) - q_i(x_k))^2}{q_i(x_k)} \leq \chi^2_{(k-1, i-1)}$$

wobei die Indexmenge der k die Schulen und i die Anwendungsbereiche bei j Anwendungsfällen kennzeichnet, alle Ergebnisse, die aufgrund intertheoretischer, prätheoretischer Bestimmungen konvertibel sind.

Schränkt man bei der Prüfung die k Klassen der Schulen ein, dann fallen alle die Ergebnisse bei sukzessivem Vorgehen aus, die durch modifizierende Reduktionen nach (a),1 und (a),2 konvertibel sind.

Als Beispiel sei die "Lerntheorie" - Komplettanalyse (Lernen nach Frege) als Beispiel der 1970er Jahre (1970-72, 1973, 1974, 1975) und der Untersuchung von 1976 und 1977 (1978-79) angeführt. In diesem Beispiel ist die "Lerntheorie" als "Lerntheorie" bezeichnet. Das Ergebnis der "Lerntheorie" ist die "Lerntheorie" und die "Lerntheorie" auf die Schule des logischen Empirismus reduziert worden.

Die in II. Kapitel beim Ergebnisvergleich amtielten Worte der F. H. Verfahren können hier entsprechend eingesetzt werden. Da eine Detailanalyse zu umfangreich geraten würde, kann zusammenfassend nur gesagt werden, daß innertheoretisch die Ergebnisse aller Untersuchungen konvertibel sind. intertheoretisch zeigen sich die meisten konvertiblen Ergebnisse bei verwandten erkenntnistheoretischen Schulen. Die meisten prätheoretisch reduzierbaren Ergebnisse hat der logische Empirismus gebracht.

Zum letzten Ergebnis muß gesagt werden, daß trotz

- (a) weitgehender Konzentration aller Schulen auf empiristische Methoden,
- (b) weitgehender, stillschweigender Versicherung über die Gültigkeit empiristischer Sinnkriterien,
- (c) eines 'inhärenten', außerhalb der Diskussion stehenden Regelkataloges,
- (d) einer weitgehend ausschließlich an schulinternen Problemen orientierten Arbeit innerhalb des logischen Empirismus

diese Schule nicht die Vereinheitlichung der Sozialwissenschaften ermöglicht hat. Dies geht m.E. darauf zurück, daß der logische Empirismus einige relevante soziale Probleme nicht als Anwendungsbe-
reich fassen konnte - z.B. die Studentenunruhen -, sodaß die offenen
Probleme die jüngeren Vertreter dieser Disziplin zu anderen Theorien
abwandern ließen.

Abschließend stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob in der gleichen Weise wie auf der vorigen Seite nicht eine Formalisierung der generativen Regeln möglich ist, sodaß systematischen in gewünschten Anwendungsbereichen Ereignisketten zwingend voraus gesagt und eingesetzt werden können.

Auf diese Frage gibt es eine klare Antwort: Je intuitiv kann es einleuchten, daß aufgrund des in dieser Arbeit besprochenen Rahmens entscheidbar ist, wie eine bestimmte Schule auf ein neues Anwendungsgebiet reagieren wird, zumindest aber: welche legitimierbaren Aussagen und welche Randbedingungen 'wahr' sind. Als bereits etablierter Bei-

spiel für die Möglichkeiten, die mit einer solchen Formel verbunden sind, kann die Absatzforschung dienen, die - glücklicherweise - mit sehr intuitiven Mitteln ,zwingende Situationen' konstruiert.

Der geneigte Leser, der diese Arbeit mit Verständnis bis Hierher verfolgt hat, wird mir - hoffe ich - recht geben, wenn ich an dieser Stelle aus normativen Überlegungen heraus angebe, daß es für die Sozialwissenschaften g a r n i c h t g u t s e i n k a n n, über eine solche Formel zu verfügen.

Andererseits wäre eine solche Formel die Bedingung der Möglichkeit dafür, daß die Sozialforschung eine ,harte' Disziplin wird. Gerade darauf aber muß man vorläufig verzichten.

Schlußwort.

KUHN nennt den Zustand der Sozialwissenschaften vorparadigmatisch; dies bedeutet, daß sich verschiedene Leute mit dem gleichen Phänomenbereich beschäftigen, aber nicht den gleichen Phänomenen gegenüberstehen.

Diese Charakterisierung von KUHN kann durch meine Arbeit nicht nur vertieft und gedeutet werden, sondern es zeigt sich durch die Angabe der strukturellen Bedingungen sozialwissenschaftlicher Theorien, daß die Diffusität und Asymmetrie der intertheoretischen Beziehungen der empirischen Sozialforschung systematisch und rational zustande kommt.

Gleiche Schulen verfügen über gleiche erkenntnistheoretische Grundstrukturen mit gleichen Modellen, möglichen Modellen, vereinzelt möglichen Modellen, restringierenden Bedingungen - bestehend aus Meß- und qualitativen Regeln - und Relevanzbestimmungen. Die Gesamtheit einer wissenschaftlichen Theorie der Sozialforschung bildet einen nicht aufspaltbaren Zusammenhang von Axiomen, Methoden und Normen. Die Schulen der Sozialwissenschaften setzen in dem Sinne eine Welt bereits voraus, als die intendierten Anwendungen der Theorie intentional über die paradigmatischen Anwendungsbeispiele gegeben sind, gleichzeitig aber auch Funktionen sind, die die strukturellen Kerne der Theorie zu Argumenten haben.

Der Spielraum möglicher Ergebnisse innerhalb der einzelnen Schulen ist klein; es kommt kaum zu Ergebnisdifferenzen: die Spannbreite der Untersuchungsergebnisse erscheint, gemessen am Abstand zu anderen Schulen, in jedem Fall gering.

Auch die Aussage von KUHN, daß Datensammlungen in mehreren Schulen vertretbar sind, kann für die Sozialwissenschaften insofern bestätigt werden, als die durch Prätheorien gewonnenen Aussagen intertheoretisch konvertibel sind. Zusätzlich ergibt sich eine Reduktionsmöglichkeit von Ergebnissen zwischen modifizierten Theorien.

Über KUHN hinausgehend konnte gezeigt werden, daß eine Reihe inner-schulischer Probleme systematisch aus den strukturellen Bedingungen resultiert. Auch das intertheoretische Verhältnis kann mit seinen Formen des asymmetrischen Dialogs als rationale Konsequenz der unterschiedlichen - aber 'familienähnlichen' - strukturellen Bedingungen verstanden werden.

Mit KUHN läßt sich annehmen, daß die Voraussetzungen für die Schulbildungen in der Ausbildungssituation anzugeben sind.

Die Auszubildenden begegnen den theoretischen Konzeptionen innerhalb eines historischen und pädagogischen Komplexes, der durch dauernde Repetition von Anwendungsbeispielen antrainiert wird.

In früheren Epochen der Wissenschaftsentwicklung war die Schulbildung - vielleicht - die Folge der Konzentration von Anhängern einer Richtung an einer bestimmten Universität. Dieser Faktor scheint mir heute nur noch abgeschwächt gültig zu sein - so kann man die 'Frankfurter Schule' als eine an einem Ausbildungsort entstandene Theorie bezeichnen, aber auch diese Kennzeichnung gelingt nur bedingt - ; insgesamt dominiert der Faktor der Verbreitung von Lehrbüchern (oder Quasi-Lehrbüchern), die durch Starautoren einzelner Schulen verfaßt worden sind.

Da aber gleichzeitig eine Reihe unterschiedlicher Grundkonzeptionen vorliegt, die die sozialwissenschaftliche Forschungsgeschichte und ihre Theorie darstellen, wird die theoretische Kopflosigkeit verständlich, die Studienanfänger befällt, wenn sie sich in die Disziplin einarbeiten.

Aus dem so Dargestellten lassen sich m.E. wenigstens drei Konsequenzen für die Organisation des Wissenschaftsbetriebes ableiten:

(1) Ausbildungssituation.

Die Ausbildungssituation verschärft in gewisser Weise die Orientierungslosigkeit des Faches, die fälschlicherweise als Mangel an geeigneten Sozialtheorien interpretiert wird und zu partikularistischen Interpretationen der Rolle eines Sozialwissenschaftlers („Die Soziologie ist das Soziologesein des Soziologen“, DAHRENDORF) führt.

Finden sich an einem soziologischen Institut in der BRD z.B. zwei - für den Studienverlauf wichtige - Lehrstuhlvertreter mit unterschiedlicher theoretischer Ausrichtung, so ergibt sich daraus für die Studenten eine nahezu unertragbare Situation. In keinem Fall ist ihnen die Möglichkeit geboten, eine einheitliche, einem Lehrstuhl entsprechende, Theorie anzunehmen, da sie sonst Gefahr laufen, sich bei dem jeweils anderen Dozenten in Seminaren und Prüfungen unbeliebt zu machen.

Nehmen die Studenten eine von den Professoren unabhängige Theorie an, laufen sie Gefahr, sich zwischen zwei Stühle zu setzen; zusätzlich

wird ihnen in einem solchen Fall die Beweispflicht auferlegt, ihre abweichende schulische Ausrichtung einem Vertreter einer anderen Theorie, der sich zudem noch in einer institutionell begünstigten Position befindet, vorstellen zu müssen. Da dies auf rationale Weise nicht zu einer Überzeugung führen kann - aufgrund der intertheoretischen Asymmetrie - kann nur eine nicht-rationale Strategie weiterhelfen: zur Verteidigung ihrer Position sind die Vertreter einer institutionell nicht abgesicherten Wissenschaftsauffassung gezwungen, sich eine Theorie sprachlich und stilistisch so anzueignen, daß sie unverständlich aber höchst reflektiert wirken, weil gerade das Maß der Unverständlichkeit einen gewissen Schutz gegen allzu schnelle Abqualifikation bietet.

Die übrigen Studenten, die sich keine Fluchtmöglichkeit mit Hilfe einer abstrakten Wissenschaftssprache bauen, sind gezwungen, sich durch das formale Übernehmen von Sätzen, die von den Ordinarien als 'Wahrheiten' angegeben werden, eine begrenzte Anzahl von Informationen für Seminare und Prüfungen zu verschaffen, ohne daß sie dadurch in die Lage versetzt würden, 'generativ' zu eigenständig formulierten 'wahren' Aussagen zu gelangen.

Konsequenz einer solchen Orientierung ist ein partikularisiertes Wissenschaftsverständnis, das systematisch 'außengesteuert' wird mit der andauernden, unterschwelligsten Angst, daß die Unfähigkeit, mehr als nur formale Sätze behaupten zu können, an das Tageslicht kommt (z.B. bei Seminarsitzungen). Folge ist die vielleicht für das sozialwissenschaftliche Studium typische Weise der Klappentextsoziologie, die praktiziert wird: die Studenten müssen, um ihr 'Image' zu wahren, so tun, als würden sie über eine Vielzahl tiefgehender Informationen verfügen; diese haben sie sich aber nur oberflächlich durch das Lesen von Klappentexten 'erarbeitet', indem eine Reihe von 'wesentlichen' Äußerungen auswendig gelernt werden. Es entwickelt sich ein verstümmelter Dialog, dessen wesentliche Funktion darin besteht zu 'bluffen'.

Eine Systematisierungsleistung, die es einem Studenten gestattet, eine Vielzahl von Informationen aufzunehmen, ist aber an eine Theorie gebunden, die strukturierende Leistungen angibt. Eine Vielzahl von Theorien führt so notwendig zu Widersprüchen. Um trotzdem irgendwelche Konturen zu bestimmen, werden biliskonstruktivistisch verwendet, die in der Regel aus den polemischen Auseinandersetzungsstrategien entlehnt werden, welche kaum rationale Argumente für die Bevorzugung

oder Ablehnung bestimmter Positionen angeben. („X ist reaktionär!“)
Es bilden sich informelle Meinungen über die Güte von Autoren
- („Ach der!“) - , die anlässlich der Versicherung, daß man im
Wissenschaftsbetrieb ,in' sei, mit geröteten Gesichtern ausgetauscht werden. Diese Entwicklung fällt auf die Wissenschaftsinstitutionen selbst zurück, indem auch hier - z.B. den Ordinarien gegenüber - informelle Meinungen ausgebildet werden, die nicht unbedingt als rationale Diskussionsstrategien eingesetzt werden.

In einer solchen Situation besteht die Studententätigkeit in der Regel in der Form des Auswendiglernens unter Unsicherheit über die Relevanz und die Richtigkeit des Erlernten. Damit erwächst aber für die Forschungspraxis ein Nachfolgeproblem: da die Ausbildung eine formale Beschäftigung mit Gegenständen sozialwissenschaftlicher Forschung bringt, wird die Entdeckungsfähigkeit des Faches insgesamt eingeschränkt und auf wenige, zusätzlich eingeschränkte Anwendungen reduziert. Der Trend zu Modesoziologien wird auch aus diesem Grund unterstützt, weil man in den Bereichen, die bereits vorformuliert sind, wenigstens Orientierungsmöglichkeiten besitzt.

Eine Hauptaufgabe der Ausbildungssituation müßte es daher sein, einen generativen Gebrauch wissenschaftlicher Methoden zu ermöglichen, und zwar durch Orientierung an Anwendungsbeispielen e i n e r Theorie. Gleichzeitig muß damit die Erkenntnis vermittelt werden, daß der Spielraum wissenschaftlicher Tätigkeiten durch die Anerkennung einer Theorie festgelegt ist, ohne daß daraus ein erkenntnistheoretischer Relativismus entsteht. Die Einübung d i e s e r Art wissenschaftlicher Reflexivität kann mit dem etwas abgewandelten Spruch von WITTGENSTEIN über die Hauptaufgabe der Philosophie thematisiert werden; demnach wäre das Ziel der Ausbildung von Reflexivität in den Sozialwissenschaften ebenfalls, „der Fliege den Ausweg aus dem Fliegenglas zeigen.“ Ein solches Programm ist aber nur möglich, wenn eine k o n s e q u e n t e Wissenschaftsausbildung erfolgt ist, weil nur eine solche eine nicht ,übersteigbare', konfuse Forschungssituation zu verhindern vermag.

(2) Institutionalisierungszirkel.

Eine Reihe von Untersuchungen der Wissenschaftsforschung der letzten Jahre hat gezeigt, daß die entscheidenden Anstöße für eine wissenschaftliche, gehaltvollere Problemformulierung und für neue Entdeckun-

gen fast ausschließlich in Randgebieten der Wissenschaft zustande kommen. So konnte z.B. DOBROV (Potential der Wissenschaft, Berlin 1971) in einer umfangreichen Untersuchung über die Wissenschaftsentwicklung in der UdSSR zeigen, daß die meisten wissenschaftlich relevanten Entdeckungen in Grenzgebieten erfolgten. Gerade in diesen Bereichen haben aber die Vertreter einer unorthodoxen Wissenschaftsauffassung die größten Schwierigkeiten, ihre Ansichten vortragen zu können. So z.B., weil der Zugang zur Fachöffentlichkeit „bis zu einem gewissen Grad durch universitäre Autoritätsträger kontrolliert wird. Manche Fachzeitschriften werden durch die Herrscher über wissenschaftliche Schulen kontrolliert und schirmen sich gegen entgegengesetzte Richtungen ab.“ (BAHRDT, Wissenschaftssoziologie, S.48)

Die fachliche Zuständigkeit für die Beurteilung der zwischen institutionalisierten Bereichen liegenden Forschungsarbeiten kann oftmals wegen der fixierten Kompetenzen nicht geklärt werden. Um hier keine Konflikte in die Institutionen zu tragen werden zumeist alle Versuche, neue Sichtweisen vorzutragen, abgewehrt.

Der resultierende Zirkel kann wie folgt beschrieben werden:

Ergibt sich eine Expansion von Wissen in einem bestimmten Forschungsbereich, so wird auf eine Systematisierung der Kenntnisse und Arbeitsbereiche gedrängt und eine institutionelle Abgrenzung der Teilgebiete und der Kompetenzverteilung angestrebt. In diesen Wissenschaftssektoren werden Forschungsrituale nach langfristig geplanten Zielsetzungen bestimmt, die partielle, von benachbarten Gebieten scharf abgegrenzte Entwicklungen begünstigen.

Gerade diese Separierung aber hat die Blockierung wissenschaftlichen Fortschritts zur Folge, weil alle in den entwicklungsrichtigen Randgebieten initiierten Arbeiten unterdrückt werden.

Diese Wissenschaftsentwicklung ist in gewisser Weise nicht neu. Z.B. tritt schon „im Laufe des Altertums an die Stelle einer fortschreitenden, zentrifugalen Forschung ein Klassizismus, der die Erkenntnisse und Theorien der Klassiker autoritätsgläubig wiederholt... In dieser Gestalt wird die antike Wissenschaft an das Mittelalter weitergegeben.“ (BAHRDT, Wissenschaftssoziologie, S.61)

Die Problematik des Zirkels liegt also darin, daß zur Effizienzsteigerung wissenschaftlicher Arbeit auf institutionelle Systematisierungsmöglichkeiten zurückgegriffen wird, die die Wissenschaftsentwicklung regredieren lassen.

Die Lösung des Institutionalisierungszirkels ist m.E. nur dann möglich, wenn die Wissenschaftspraxis systematisch für unorthodoxe Ansätze offengehalten wird. (vgl. FEYERABEND)

Diese Forderung widerspricht nicht dem Programm der Einübung generativer Strukturen in der Ausbildungsphase, weil erst aus der Erfahrung der 'Fliegenglasstruktur' von Wissenschaft ein sinnvolles, reflexives Potential erwächst, das zielgerichtet eingesetzt werden kann.

(3) Öffentlichkeit.

Ein letztes Problem, das hier behandelt werden soll, ergibt sich aus dem Postulat, die Sozialwissenschaften müßten als aufklärerische Disziplin nicht nur ein Forschungsbereich von der Öffentlichkeit, sondern auch für die Öffentlichkeit sein. (z.B.K.O.APEL) Der Sinn aller Untersuchungen liegt danach in einem erfolgreichen Dialog mit dem Publikum, das die emanzipatorische Funktion der Wissenschaft unmittelbar einlöst, indem es die Erkenntnisse als befreiendes Moment für die konkrete Lebenspraxis aufgreift.

Nun zeichnet KUHN ein vollständig anderes Bild von einer erfolgreich anzuwendenden Wissenschaft: seine Untersuchungen zeigen, daß der Dialog mit dem Publikum a b g e b r o c h e n wird, wenn eine Theorie aus dem vorparadigmatischen in den paradigmatischen Zustand übergeht.

M.E. ist in diesem Punkt KUHN auch n o r m a t i v zuzustimmen, denn die Konzeption der Sozialwissenschaft als Disziplin f ü r eine Öffentlichkeit hat zu erheblichen Problemen geführt und hat nicht zuletzt systematisch auch die Verständigungsschwierigkeiten in diesem Fach selbst hervorgerufen.

So hat der Hang, die Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen einem breiten Publikum vorzuführen, dazu beigetragen, daß die Soziologie sich den Erfordernissen eines kommerziell ausgerichteten Buchmarktes angepaßt hat. Der durch Anwendungsdruck entstandene Trend zu Modesozio-logien brachte den Sozialwissenschaften keine vertieften Erkenntnisse, sondern im Gegenteil eine Zersplitterung des Wissens und einen Zerfall aller Begriffe. Die Ausrichtung der Forschung an einem - mutmaßlichen - Dialog mit der Öffentlichkeit hat daher den asymmetrischen Dialog zwischen Wissenschaftlern der gleichen Disziplin gefördert.

Es kann noch ein weiterer Punkt genannt werden, der m.E. die Problematik des 'Dialogs mit der Öffentlichkeit' verdeutlicht:

Anstatt eine befreiende Wirkung auf die auszuüben, die von sozialen Zwangslagen am meisten betroffen sind, werden die veröffentlichten Ergebnisse dort aufgenommen und umgesetzt, wo weitere soziale Verhaltenszwänge initiiert und realisiert werden sollen (z.B. in der Absatzforschung).

Dieser negative Umschlag wird nicht zuletzt auch von den Autoren hervorgerufen, die von einem kritisch-emanzipatorischen Standpunkt aus operieren. Dieser führt in der Regel beim Publikum, das bereit ist, die Ergebnisse in der eigenen Lebenspraxis zu realisieren, zu einer 'eingefrorenen Neurotik'. Das mit emanzipatorischen Absichten vorgeführte Rollenspiel führt zu erstickenden Zwangsritualen.

DREITZEL gibt das Beispiel der 'Konformitätsspirale' in der 'modernen' Ehe, wo unter dem Zwang ständiger rationaler Verständigung unerträgliche soziale Situationen entstehen. (38) Nicht zuletzt die irrationalen Schübe 'emanzipatorisch' erzogener Kinder sind typisch für ein der Möglichkeit zu unorthodoxem Verhalten enthobenes Rollenspiel, das sich in jeder 'Verhaltenssecke' dem Zwang zur rationalen Artikulation ausgesetzt fühlt. Die Unfähigkeit, damit auszukommen, diskreditiert aber nie die Theorie, sondern immer nur den, der ihr folgt. Als einziger möglicher Ausweg bleibt, wenn man sich pausenlos Beulen an den Grenzen der eigenen Darstellungsmöglichkeiten holt, eine destruktive und aggressive Reaktionsweise.

Als letzte Forderung aus den Ergebnissen dieser Arbeit läßt sich deshalb angeben, daß das Zurückziehen der Sozialwissenschaften aus der öffentlichen Diskussion keine Folge, sondern eine Voraussetzung für die Verwirklichung ihres Wissenschaftsprogramms und für eine in Zukunft emanzipatorische Forschungsarbeit sein muß. Erst dadurch kann dem Anwendungsdruck entgangen werden und gleichzeitig wird ein Anwendungsangebot, das wissenschaftsintern kontrollierbar ist, entstehen.

ANMERKUNGEN UND LITERATURNACHWEISE

Die Literaturnachweise erfolgen in der Reihenfolge der Zitierungen.

Verwendete Abkürzungen:

a.a.O.	=	am angegebenen Ort
Bd.	=	Band
ed	=	Herausgeber
f(f)	=	und folgende Seite(n)
ibid.	=	ibidem
Jahrg.	=	Jahrgang
KZSS	=	Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
S.	=	Seite
Vgl.	=	Vergleiche

Anmerkungen zum Vorwort:

- (1) Erhard WIEHN, Theorien der sozialen Schichtung, Eine kritische Diskussion, München 1968, S.82.
- (2) ibid.,S.99.
- (3) ibid.,S.83.
- (4) Wolfgang STEGMÜLLER, Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Bd.II, Theorie und Erfahrung, Zweiter Halbband, Theorienstrukturen und Theoriedynamik, Berlin-Heidelberg-New York 1973, S.154 f. Im folgenden wird dieser Band abgekürzt mit (THEORIENSTRUKTUREN).
- (5) Thomas S.KUHN, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Taschenbuchausgabe, Frankfurt/Main 1973, S.188. Im folgenden wird dieser Band abgekürzt mit (REVOLUTIONEN).
- (6) Erwin K. SCHEUCH und Helmut ZEHNPFENNIG, Skalierungsverfahren in der Sozialforschung, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, René KONIG (ed), Bd. 3a, Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung, Zweiter Teil, Stuttgart (3.Auflage) 1974. Im folgenden wird dieser Band abgekürzt mit (SKALIERUNGSVERFAHREN).
- (7) Zur Darstellung verschiedener Axiomatisierungstechniken vgl. STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), a.a.O., S.34 ff.
- (8) ibid., S.40.

Anmerkungen zur Einleitung:

- (1) Gottfried EISERMANN, Die deutsche Soziologie im Zeitraum von 1918 bis 1933, KZSS, 11. Jahrg., 1959, S.54-71.
- (2) Vgl. Wolfgang STEGMÜLLER, Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Bd.IV, Personelle und Statistische Wahrscheinlichkeit, Studienausgabe E, Statistische Begründung, Statistische Analyse, Das Repräsentationstheorem von de Finetti, Metrisierung qualitativer Wahrscheinlichkeitsfelder, Berlin-Heidelberg-New York 1973, S.286 ff.
- (3) Joseph D. SNEED, The Logical Structure of Mathematical Physics, Dordrecht 1971. Im folgenden wird dieser Band abgekürzt mit (PHYSICS).

- (4) vgl. KUHN (Revolutionen), SNEED (Physics) und STEGMÜLLER (Theorienstrukturen).
- (5) Dietrich RÜSCHEMEYER, Mentalität und Ideologie, Fischer-Lexikon Soziologie, Neubearbeitung, (2. Auflage) 1968, S. 193.
- (6) ibid.
- (7) vgl. z.B. HABERMAS und (!) WINCH, LENK, SOROKIN und MANNHEIM.
- (8) Karl MANNHEIM, Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie, 1932, S. 20 f.
- (9) vgl. Wolfgang STEGMÜLLER, Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie, Stuttgart (3. Auflage), S. 51 ff.
- (10) vgl. Arthur CHILD, The problem of truth in the sociology of knowledge, 1947
- (11) Ernst GRUNWALD, Die Geschichte der Wissenssoziologie, in: Das Problem einer Soziologie des Wissens, Versuch einer kritischen Darstellung der wissenssoziologischen Theorien, W. ECKSTEIN (ed), Wien und Leipzig 1934.
- (12) Bernhard GLAESER, Kritik der Erkenntnissoziologie, Frankfurt/Main 1974.
- (13) Helmut SEIFFERT, Einführung in die Wissenschaftstheorie 2, München (4. Auflage) 1972, S. 108.
- (14) Wahrheit und Methode, Tübingen (2. Auflage) 1965, S. 157 ff.
- (15) vgl. KUHN (Revolutionen).
- (16) Helmut SEIFFERT, Einführung in die Wissenschaftstheorie 2, a.a.O. S. 161-180.
- (17) Niklas LUHMANN, Funktionen und Folgen formaler Organisationen, Berlin 1964.
- (18) ibid., S. 18-19.
- (19) A. Rupert HALL, Science, Technology, And Utopia In The Seventeenth Century, in: P. MATHIAS (ed), Science and Society 1600 - 1900, 1972, S. 39.
- (20) Christian THIEL, Sinn und Bedeutung in der Logik Gottlieb Freges, Meisenheim am Glan, 1965, S. 5.
- (21) R. CARNAP, Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaft, 1969, S. 18.
- (22) ibid.
- (23) R. CARNAP, Der logische Aufbau der Welt, 1961.
- (24) Theoretische Begriffe der Wissenschaft, Zeitschrift für philosophische Forschung, 14, S. 209-223, 571-598.
- (25) Erik RUPP, Zur Kritik der Wissenschaftsforschung, Wissenschaftslogik - wissenschaftssoziologie, Düsseldorf 1973, S. 41. Im folgenden wird dieser Band abgekürzt mit (WISSENSCHAFTSFORSCHUNG).
- (26) z.B. WITTGENSTEIN, Philosophische Untersuchungen.
- (27) vgl. den Sammelband von Rüdiger BUBNER, Sprache und Analysis, Göttingen 1968.
- (28) Konrad DIETZFELBINGER, Konzeption und Organisation von Forschung und Lehre an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München, München 1970.
- (29) vgl. Karl R. POPPER, Logik der Forschung, Tübingen (2. Auflage), 1966.
- (30) Erik RUPP (Wissenschaftsforschung), S. 41.
- (31) ibid., S. 22-23.
- (32) vgl. Klaus HOLZKAMP, Kritische Psychologie, Frankfurt/Main (3. Auflage), S. 86-87.
- (33) z.B. Hartwig BERGER, Die soziale Struktur der Erfahrungssprache, in: neue hefte für philosophie 1, Göttingen 1971, S. 34-107; Klaus HOLZKAMP, Kritische Psychologie, a.a.O.; Albrecht WELLMER, Methodologie als Erkenntnistheorie, Frankfurt/Main 1967.
- (34) STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S. 3.
- (35) K. R. POPPER, Normal Science and its Dangers. in: I. LAKATOS und

- MUSGRAVE (eds) Criticism an the Growth of Knowledge, Cambridge, 1970, S.51-58, hier S.52. Im folgenden wird der Sammelband abgekürzt mit (CRITICISM).
- (37) nach STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.292.
- (38) KUHN, Reflections on my Critics, in: LAKATOS und MUSGRAVE, (Criticism), S.231-278.
- (39) nach STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.292.
- (40) Jürgen HABERMAS, Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik, in: HOLZER und STEINBACHER, Sprache und Gesellschaft, Hamburg 1972, S.86-105, bes. S.103-105.
- (41) Jürgen HABERMAS, Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik, in: ADORNO, ALBERT, u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied und Berlin 1969, S.165. Im folgenden wird der Sammelband abgekürzt mit (POSITIVISMUSSTREIT).
- (42) Jürgen HABERMAS, Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: HABERMAS/LUHMANN, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt/Main 1971, S.101 - 141.
- (43) Jürgen HABERMAS, Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt/Main 1973, S.125.
- (44) z.B. Niklas LUHMANN, Systemtheoretische Argumentationen, Eine Entgegnung auf Jürgen Habermas, in: HABERMAS/LUHMANN, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, a.a.O., S.291-405, bes. 302-303 und 306.
- (45) Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/Main 1968, S.262.
- (46) H.THOMA und H.KÜCHELE, Probleme der klinisch-psychoanalytischen Forschung, in: Psyche 4, XXVII, April 1973, S.309-355.
- (47) Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, a.a.O., S.194.
- (48) Einführung in die Wissenschaftstheorie 2, a.a.O. S.161-180.
- (49) vgl. STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.12.
- (50) Karl-Otto APEL, Transformation der Philosophie II, Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft, Frankfurt/Main 1973. Im folgenden wird der Band abgekürzt mit (APRIORI).
- (51) ibid., S.163-164.
- (52) ibid., S.183.
- (53) ibid., S.187.
- (54) vgl. Ch.S. PEIRCE, Schriften I, Frankfurt/Main 1967 und Ch.S. PEIRCE, Schriften II, Frankfurt/Main 1970.
- (55) J. ROYCE, The problem of christianity, New York 1913, zitiert nach APEL (Apriori), S.199 ff.
- (56) APEL, (Apriori), S.199.
- (57) ibid., S.201.
- (58) ibid., S.202-203.
- (59) ibid., S.210.
- (60) ibid., S.215.
- (61) ibid., S.217 und vgl. K.O. APEL, SZIENTISTIK, HERMENEUTIK, IDEOLOGIEKRITIK, in: Wiener Jahrbuch für Philosophie I, 1968, S.39 ff.
- (62) STEGMÜLLER (Theorienstrukturen) S.176.
- (63) vgl. SNEED (Physios), STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.13, S.45 ff. S.122f.
- (64) STEGMÜLLER (Theorienstrukturen) S.60.
- (65) Marian PRZIECKI, The Logic of Empirical Theories, London und New York, 1969, S.59.
- (66) STEGMÜLLER, Hauptströmungen der Gegenwartspailosophie, a.a.O., S.619.
- (67) PRZIECKI, The Logic of Empirical Theories, a.a.O., S.2.
- (68) Jonathan R. COLE und Stephen COLE, Social Stratification in Science, Chicago and London 1973, Figur 1, S.3

- (69) vgl. APEL (Apriori).
- (70) Klaus HOLZKAMP, Soziale Kognition, in: Handbuch der Psychologie, 7.Bd.2.Halbbd., 1972, S.1263-1341.
- (71) vgl. Jürgen HABERMAS, Technik und Wissenschaft als Ideologie, Frankfurt/Main, 1968, S.147 ff. Jürgen HABERMAS, Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, a.a.O., S.133-134. Hartwig BERGER, Die soziale Struktur der Erfahrungssprache, a.a.O., S.34-107. Paul TILLICH, Participation and knowledge, in: Sociologica, Aufsätze, Max Horkheimer zum sechzigsten Geburtstag gewidmet, Frankfurt/Main 1955, S.201 - 209. George H. MEAD, Der soziale Faktor in der Wahrnehmung, in: Philosophie der Sozialität, Frankfurt/Main 1969, S.130-146.
- (72) Vgl. Max WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen (5.Auflage) 1972), S.1. Florian ZNANIECKI, Cultural Sciences, S.327 ff. T. PARSONS, Toward a General Theory of Action, 1951, S.15. Marion J. LEVY, The Structure of Society, 1952, S.21. Alfred SCHUTZ, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Wien (2.Auflage, S.12f).
- (73) Helmut SEIFFERT, Einführung in die Wissenschaftstheorie 1, Sprachanalyse, Deduktion, Induktion in Natur- und Sozialwissenschaften, München (6.Auflage) 1973, S.225.
- (74) vgl. Paul K. FEYERABEND, Über konservative Züge in den Wissenschaften um ihre Beseitigung, Club Voltaire I, 1963, S.290.
- (75) STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.23.
- (76) R.A.H. ROBSON, The Present State of Theory in Sociology, in: I. LAKATOS und A. MUSGRAVE (eds), Problems in the Philosophy of SCIENCE, Amsterdam 1968, S.349-370.
- (77) vgl. STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.218-224.
- (78) Erik RUPP (Wissenschaftsforschung), S.16.
- (79) ibid.
- (80) T.F. CARNEY, Content Analysis, A Technique for Systematic Inference from Communications, London 1972, S.62
- (81) vgl. Bernard BERELSON, Content Analysis in Communication Research, New York 1971. Hansjörg BESSLER, Aussagenanalyse, Bielefeld 1970. T.F. CARNEY, Content Analysis, a.a.O. Lothar CZAYKA, Grundzüge der Aussagenlogik, München/Berlin 1971. Alexander L. George, Quantitative and Qualitative Approaches To Content Analysis, in: I. de SOLA POOL (ed), Trends in Content Analysis, University of Illinois Press, 1959. M. KOCH und B. BREDERECK, Systematische Inhaltsanalyse deutscher illustrierter Zeitschriften, München 1965. I. de SOLA POOL, Trends in Content Analysis, in: Trends in Content Analysis, a.a.O. Svend RANULF, Methods of Sociology, Acta Jutlandica XXVII, København 1959. Matilda WHITE RILEY und Clarice S. STOLL, Content Analysis, in: International Encyclopedia of Social Sciences, D.L. SILLS (ed), Vol.3, 1968, S.371-377. E.K. SCHEUCH und K. ROHMANN, Inhaltsanalyse, in: W. BERNSDORF (ed), Wörterbuch der Soziologie, Berlin 1964, S.454-463. Alphons SILBERMANN, Systematische Inhaltsanalyse, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, I. Bd., Stuttgart 1962, S.570-600. Jan SZCEPANSKI, Die biographische Methode, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, a.a.O., S.601-604. Gernot WERSIG, Inhaltsanalyse, Berlin 1966. Gernot WERSIG und Peter SCHNEIDER, Das Problem der Interpretation, Kölner Universitätsgespräche, 1964.
- (82) Gernot WERSIG, Inhaltsanalyse, a.a.O., S.16.
- (83) vgl. SILBERMANN, Systematische Inhaltsanalyse, a.a.O. BESSLER, Aussagenanalyse, a.a.O. S.29 f.
- (84) BESSLER, Aussagenanalyse, a.a.O., S.29.
- (85) Zur Beschreibung der Techniken vgl. BESSLER oder CARNEY.
- (86) ARISTOTELES, Drei Bücher über die Redekunst, I, 1, 1-2.

- (87) René KÖNIG, Vorwort, in: W.J.GOODER, Die Struktur der Familie, Köln und Opladen 1960, S.5.
- (88) Gernot WERSIG, Inhaltsanalyse, a.a.O., S.13.
- (89) Zur Darstellung der Techniken siehe BESSLER, CZAYKA, CARNEY, de SOLA POOL, vgl. auch Horst SITTA, Semanteme und Relationen, Zur Systematik der Inhaltsgefüge im Deutschen, Frankfurt/Main 1971. vgl. BESSLER, Aussagenanalyse, a.a.O. S.20.
- (90) ibid. S.20-21.
- (91) B. MALMBERG, Structural Linguistics And Human Communication, Berlin, Heidelberg und Göttingen 1963, S.147 ff.
- (92) Beispiel dafür bei MÜLLER und SCHNEIDER, Das Problem der Interpretation, a.a.O., S.14-18, 19-24, 37-42.
- (93) vgl. BESSLER, Aussagenanalyse, a.a.O., S.75-76.
- (94) ibid.
- (95) vgl. KRIZ, Jürgen, Statistik in den Sozialwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 1973. Hans KELLERER, Statistik im modernen Wirtschafts- und Sozialleben, Reinbek bei Hamburg 1960.
- (96) G. MENGES, H. J. SKALA, Grundriß der Statistik, 2. Opladen 1973.
- (97) Peter KEILER, Ansätze zu einer Ideologiekritik von Wahrnehmungstheorien, Zeitschrift für Sozialpsychologie 1970, 1, S.211-224, S.311-335. Klaus HOLZKAMP, Kritische Psychologie, a.a.O. Max HARTMANN, Die philosophischen Grundlagen der Naturwissenschaften, Jena 1948.
- (98) Herman A. WITKIN, Psychologische Differenzierung und Formen der Pathologie, in: Psyche 6, XXVII, Juni 1973, S.555-593.
- (99) Max HORKHEIMER, Philosophie und Soziologie, KZSS 11, 1959, S.154-164.
- (100) Ralf DAHRENDORF, Betrachtungen zu einigen Aspekten der gegenwärtigen Deutschen Soziologie, in: KZSS 11, 1959, S.132-153, S.137.
- (101) vgl. DAHRENDORF, Betrachtungen zu einigen Aspekten... S.137 und HORKHEIMER, Philosophie und Soziologie, a.a.O., S.155.
- (102) Don MARTINDALE, The Nature And Typing of Sociological Theories, Cambridge, Mas., 1960, S.267.
- (103) DAHRENDORF, Betrachtungen zu einigen Aspekten der gegenwärtigen Deutschen Soziologie, a.a.O., S.137.
- (104) ibid.
- (105) DAHRENDORF, Betrachtungen..., S.137. HORKHEIMER, Philosophie und Soziologie, a.a.O. S.157.
- (106) Theodor W. ADORNO, Zum gegenwärtigen Stand der deutschen Soziologie, KZSS 11, 1959, S.257-280. Heinz LAUS, Bericht über die Soziologie in Deutschland, 1933-1945, KZSS 11, S.72-99.
- (107) DAHRENDORF, Betrachtungen zu einigen Aspekten..., a.a.O. S.133
- (108) vgl. z.B. die Rezension einer Veröffentlichung von Karl Valentin MÜLLER in KZSS, 1962.
- (109) ADORNO, Zum gegenwärtigen Stand..., a.a.O., S.258.
- (110) Uta GERHARDT, Rollenanalyse als kritische Soziologie, Berlin und Neuwied 1971, S.64.
- (111) ibid.
- (112) Leo UHLEN, Gruppenbewußtsein und informelle Gruppenbildung bei deutschen Arbeitern im Jahrhundert der Industrialisierung, Berlin 1964.
- (113) Gerhard BAUMERT, Meinungsforschung in Deutschland, KZSS 10, 1958, S.381.
- (114) ibid., S.386-387.
- (115) vgl. bei ADORNO, Zum gegenwärtigen Stand..., a.a.O., S.274
- (116) ibid., S.144.
- (117) DAHRENDORF, Betrachtungen..., a.a.O., S.136-137.
- (118) ADORNO, Zum gegenwärtigen Stand..., a.a.O., S.267.
- (119) vgl. die KZSS 1959 mit den Aufsätzen von ADORNO und DAHRENDORF.
- (120) DAHRENDORF, Betrachtungen..., a.a.O., S.137.

Anmerkungen zum I. Kapitel:

- (1) Erwin K. SCHEUCH, Auswahlverfahren in der Sozialforschung, in: René KÖNIG (ed), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 3a, Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung, Zweiter Teil, Stuttgart (3. Auflage) 1974.
- (2) vgl. BESSLER, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 44-47. CARNEY, Content Analysis, a.a.O., S. 199-201.
- (3) vgl. BESSLER, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 48-52.
- (4) vgl. SCHEUCH, Auswahlverfahren in der Sozialforschung, a.a.O., S. 36.
- (5) vgl. CARNEY, Content Analysis, a.a.O., S. 159.
- (6) Gabor KISS, Einführung in die soziologischen Theorien II, Opladen 1973.
- (7) vgl. SEIFERT, Einführung in die Wissenschaftstheorie, 1. und 2. Teil, a.a.O.
- (8) vgl. Frank DEPPE, Das Bewußtsein der Arbeiter, Studien zur politischen Soziologie des Arbeiterbewußtseins, Köln 1971, S. 72ff. vgl. auch Horst KERN und Michael SCHUMANN, Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein, Frankfurt/Main 1970, S. 27ff.
- (9) vgl. Hartwig BERGER, Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interview und Einstellungsmessung in der Sozialforschung, Frankfurt/Main 1974.
- (10) Klaus HOLZKAMP, Kritische Psychologie, a.a.O.
- (11) Peter KEILER, Ansätze zu einer Ideologiekritik von Wahrnehmungstheorien, a.a.O.
- (12) Hans Joachim STÖRIG, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Taschenbuchausgabe, Stuttgart (2. Auflage) 1964.
- (13) Wolfgang STEGMÜLLER, Gegenwartphilosophie, a.a.O.
- (14) Paul K. FEYERABEND, Wissenschaftstheorie, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 12, Stuttgart-Tübingen-Göttingen 1962.
- (15) Uta GERHARDT, Rollenanalyse als kritische Soziologie, a.a.O., S. 27-35, S. 23-26, Anm. 16.
- (16) Don MARTINDALE, The Nature and Types of Sociological Theory, a.a.O., S. 236-247.
- (17) ibid., S. 377-393.
- (18) vgl. den 'scientific citation index' bei COLE und COLE, Social Stratification in Science, a.a.O.
- (19) R. K. MERTON, The Matthew Effect in Science, Science 159, Jan. 1968, S. 55-63.
- (20) COLE und COLE, Social Stratification in Science, a.a.O., S. 216-217.
- (21) ibid., S. 228.
- (22) vgl. HOLZKAMP, Kritische Psychologie, a.a.O., S. 10.
- (23) vgl. Hartwig BERGER, Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit, a.a.O., S. 13-14.
- (24) RUPP, (Wissenschaftsforschung), S. 58.
- (25) die Daten sind UHEN, Gruppenbewußtsein und informelle Gruppenbildung bei deutschen Arbeitern im Jahrhundert der Industrialisierung, a.a.O., entnommen.
- (26) vgl. Hans KELLERER, Statistik im modernen Wirtschafts- und Sozialleben, a.a.O., S. 92ff.
- (27) COLE und COLE, Social Stratification in Science, a.a.O., S. 40-41.
- (28) ibid., S. 67.
- (29) ibid., S. 59.
- (30) August Wilhelm SCHLEGEL, Über Literatur, Kunst und Geist des Zeitalters, Stuttgart 1964, S. 21.
- (31) vgl. COLE und COLE, Social Stratification in Science, a.a.O.
- (32) vgl. Hans Paul BAHRDT, Wissenschaftssoziologie - ad hoc, Düsseldorf 1971, S. 66.

- (33) DOBROV, Potential der Wissenschaft, Berlin (DDR) 1971, S.117 ff.
- (34) STEGMÜLLER, (Theorienstrukturen), S.284.
- (35) H.SACHSSE, Einführung in die Naturphilosophie, I und II, Braunschweig 1967-68, S.144.
vgl. auch ARISTOTELES, Drei Bücher über die Redekunst, I, 2, 11.
vgl. auch STEGMÜLLER, Personelle und Statistische Wahrscheinlichkeit, a.a.O., S.287ff.
- (36) vgl. HORKHEIMER, Philosophie und Soziologie, a.a.O.
- (37) STEGMÜLLER, Gegenwartsphilosophie, a.a.O., S.XXVII.
- (38) Ernst-Günther GEYL, Die Philosophie des sozialen Lebens im deutschen Idealismus, Berlin 1938.
- (39) vgl. Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis. Metaphysik der Sitten. Über die Frage: Was ist Aufklärung? Zum ewigen Frieden. Nachlaß II.
- (40) GEYL, Die Philosophie des sozialen Lebens im deutschen Idealismus, a.a.O.
Gabor KISS, Einführung in die soziologischen Theorien I, a.a.O.
Friedrich JONAS, Geschichte der Soziologie I, Reinbek bei Hamburg 1968.
- (41) vgl. den Pflichtbegriff bei Durkheim, in: Raymond AARON, Hauptströmungen des soziologischen Denkens, 2. Bd., Emile Durkheim, Köln 1971, S.75.
- (42) vgl. GEYL, Die Philosophie des sozialen Lebens..., a.a.O., S.21ff.
- (43) vgl. STORIG, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, a.a.O., S.469.
- (44) vgl. Paul HONIGSHEIM und Gottfried EISERMANN, Geschichte der Soziologie, in: EISERMANN (ed), Die Lehre von der Gesellschaft, (1. Auflage), Stuttgart 1958, S.24-25.
- (45) G. SIMMEL, Soziologie, Berlin (4. Auflage) 1958, Exkurs über das Problem wie ist Gesellschaft möglich ?, S.22ff
- (46) Gabor KISS, Einführung in die soziologischen Theorien I, a.a.O., S.96.
- (47) ibid., S.96.
- (48) Reinhard KRECKEL, Soziologische Erkenntnis und Geschichte. Über Möglichkeit und Grenzen einer empirisch-analytischen Orientierung in den Humanwissenschaften, Opladen 1972, S.100.
- (49) vgl. KANT, Kritik der praktischen Vernunft, I, II, 2 (205).
- (50) vgl. KANT, Über die Frage: Was ist Aufklärung ?
- (51) KISS, Einführung in die soziologischen Theorien I, a.a.O., S.97.
- (52) vgl. Anm. 50 und Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht.
- (53) GEYL, Die Philosophie des sozialen Lebens im deutschen Idealismus, a.a.O.
- (54) vgl. STEGMÜLLER, (Theorienstrukturen), S.19, S.39f.
- (55) vgl. Niklas LUHMANN, Funktion und Kausalität, KZSS 14, 1962, S.617-644, besonders 624 ff.
- (56) ibid., S.636
- (57) Vergangenheit und Zukunft der Sozialwissenschaften, München und Leipzig 1915, S.26-27.
- (58) W. HOFMANN, Zum Gesellschaftsbild der Nationalökonomie von heute, KZSS 11, 1959, S.684.
- (59) vgl. JONAS, Geschichte der Soziologie I, a.a.O. KISS, Einführung in die soziologischen Theorien, I, a.a.O. Helmut SCHOECK, Die Soziologie und die Gesellschaften, 2te überarbeitete und erweiterte Auflage, Freiburg und München 1964.
- (60) JONAS, Geschichte der Soziologie I, a.a.O., Anm. 119.
- (61) René KÖNIG, Gemeinschaft, in: R. KÖNIG (ed), Fischer-Lexikon Soziologie, Neuausgabe, Frankfurt/Main 1967, S.93.
- (62) Georg Wilhelm Friedrich HEGEL, Grundlinien der Philosophie des Rechts, § 288.

- (63) Einleitung zur Phänomenologie des Geistes.
- (64) JONAS, Geschichte der Soziologie I, a.a.O., S.154.
- (65) Grundlinien der Philosophie des Rechts, §§ 243-244.
- (66) ibid., §245.
- (67) SEIFFERT, Einführung in die Wissenschaftstheorie 2, a.a.O., S.236.
- (68) René KONIG, Einleitung, in: Fischer-Lexikon Soziologie, Neuausgabe, a.a.O., S.12.
- (69) Zur Einordnung GEHLENS in die Hegelianische Tradition vgl. JONAS, Geschichte der Soziologie I, a.a.O., S.156.
- (70) Ulrich ANNACKER, Das Verhältnis von Soziologie und Sozialpsychologie, Manuskript, München 1973, S.5-6.
- (71) Zur Einordnung vgl. KISS, Einführung in die soziologischen Theorien II, a.a.O., S.268.
- (72) STORIG, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, a.a.O., S.402.
- (73) vgl. JONAS, Geschichte der Soziologie I, a.a.O., S.156.
- (74) Georg Wilhelm Friedrich HEGEL, Einleitung zu: Die Vernunft in der Geschichte.
- (75) K. MARX, Werke, Schriften, Briefe. H. J. LIEBER (ed), 7 Bde., Stuttgart 1961ff.
- (76) vgl. KISS, Einführung in die soziologischen Theorien I, a.a.O. Ilse KRASEMANN und Fred MATHO, Politisches Grundwissen, Berlin (DDR) (2. Auflage) 1972. Horst BARTEL und andere, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Kapitel I, Berlin (DDR) 1966, S.42 ff., u.v.a.m.
- (77) STORIG, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, a.a.O., S.431-432.
- (78) Karl MARX, Grundrisse der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S.111.
- (79) MARX/ENGELS, Die heilige Familie, Frankfurt/Main 1967, S.90.
- (80) STORIG, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, a.a.O., S.431.
- (81) Karl MARX, Das Kapital, Nachwort zur 2. Auflage 1873.
- (82) Karl MARX, Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MARX/ENGELS, ausgewählte Schriften I, Moskau 1950, S.337.
- (83) vgl. das „Manifest der Kommunistischen Partei“ von 1848.
- (84) ibid.
- (85) vgl. SEIFFERT, Einführung in die Wissenschaftstheorie 2, a.a.O., S.233-235.
- (86) vgl. Franco FERRAROTTI, Betrachtungen über die Entwicklung des Marxismus in Italien, KZSS 20, 1968, S.205-222.
- (87) vgl. Henry LEFEBVRE, Marx, sa vie, son œuvre, Paris 1964, S.22-27.
- (88) vgl. Jürgen HABERMAS, Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt/Main (2. Auflage) 1973, S.74-75.
- (89) ibid., S.85.
- (90) vgl. SEIFFERT, Einführung in die Wissenschaftstheorie 2, a.a.O., S.289.
- (91) Karl MARX, Das Kapital I, Berlin 1961, S.781.
- (92) vgl. STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.127.
- (93) Friedrich PAULSEN, Immanuel Kant, Stuttgart 1977, S.211-217.
- (94) Bernard DELFGAAUW, Philosophie im 20. Jahrhundert, Freiburg 1966.
- (95) Logische Untersuchungen (1900-1901). Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie (1913). Formale und transzendente Logik (1918). Parteinische Meditationen (1921). Die Krisis der europäischen Wissenschaften (1936).
- (96) DELFGAAUW, Philosophie im 20. Jahrhundert, a.a.O., S.109.
- (97) STORIG, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, a.a.O., S.503.
- (98) DELFGAAUW, Philosophie im 20. Jahrhundert, a.a.O., S.109.
- (99) ibid., S.110.

- (100) Paul HONIGSHEIM und Gottfried EISERMANN, Geschichte der Soziologie, a.a.O.
- (101) vgl. z.B. Alfred VIERKANDT, Gesellschaftslehre, 1923, S.1.
- (102) STEGMÜLLER, Gegenwartsphilosophie, a.a.O., S.90.
vgl. auch STEGMÜLLER, Der Phänomenalismus und seine Schwierigkeiten, Darmstadt 1968, S.36-100.
- (103) vgl. STEGMÜLLER, Der Phänomenalismus und seine Schwierigkeiten, S.13.
- (104) Jürgen HABERMAS, Zur Logik der Sozialwissenschaften, Frankfurt/Main 1970, S.204.
- (105) vgl. K.M.BOLTE, Soziologie und Gesellschaft, Manuskript 1971, S.11f.
- (106) Alfred SCHÜTZ, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Wien (2.Auflage) 1960, S.41.
- (107) Alfred SCHÜTZ, Gesammelte Aufsätze, 1, Das Problem der sozialen Wirklichkeit, 3.Teil, Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft, Den Haag, 1971, S.239. Im folgenden wird dieser Band mit (GA) abgekürzt.
- (108) Alfred SCHÜTZ (GA), 1, S.39-50.
- (109) ibid., S.41.
- (110) Alfred SCHÜTZ, Das Problem der Relevanz, Frankfurt/Main 1971, S.161.
- (111) Alfred SCHÜTZ (GA), S.45
- (112) Alfred SCHÜTZ, Die Wirklichkeit des Alltags, in: (GA).
- (113) zitiert nach der englischen Ausgabe von (GA): Collected Papers, II. Band, S.20.
- (114) Niklas LUHMANN, Soziologische Aufklärung, I, a.a.O., S.115.
- (115) ibid., S.116.
- (116) Alfred SCHÜTZ, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, a.a.O., S.30, S.150.
- (117) Ulrich ANNACKER, Sozialphilosophische Implikationen der modernen Systemtheorie, Manuskript, München 1972, S.5.
- (118) Alfred SCHÜTZ (GA), S.239-243.
- (119) Lothar ELEY, Transzendente Phänomenologie und Systemtheorie der Gesellschaft, Freiburg 1972.
- (120) Ernst BLOCH, Das Materialismusproblem, Frankfurt/Main 1972, S.86.
- (121) Alfred SCHÜTZ, Das Problem der Relevanz, a.a.O., S.82-83.
- (122) ibid., S.89.
- (123) ibid., S.100.
- (124) LUHMANN, Soziologische Aufklärung, a.a.O., S.116.
- (125) vgl. STEGMÜLLER, (Theorienstrukturen), S.97.
- (126) ibid., S.60.
- (127) vgl. auch PRZLECKI, The Logic of Empirical Theories, a.a.O.
- (128) vgl. STEGMÜLLER, (Theorienstrukturen), S.54.
- (129) ibid., S.260ff. Vgl. auch FEYERABEND, Wissenschaftstheorie, a.a.O., S.331.
- (130) vgl. STEGMÜLLER, Gegenwartsphilosophie, a.a.O., S.77.
- (131) STEGMÜLLER, (Theorienstrukturen) S.261.
- (132) ibid., S.260.
- (133) vgl. Klaus HOLZKAMP, Kritische Psychologie, a.a.O., S.80f.
- (134) Renate MAYNTZ, Die soziologische Problematik umfassender Mobilitätsuntersuchungen, KZSS 1958, S.222-232.
- (135) Theodor W. ADORNO, Zum gegenwärtigen Stand der deutschen Soziologie, a.a.O., S.258.
- (136) Ralf DAHRENDORF, Betrachtungen zu einigen Aspekten der gegenwärtigen deutschen Soziologie, a.a.O., S.135.
- (137) ibid., S.138.
- (138) Uta GERHARDT, Rollenanalyse als kritische Soziologie, a.a.O., S.64.

- 139) FEYERABEND, Wissenschaftstheorie, a.a.O., S.332.
- 140) HOLZKAMP, Kritische Psychologie, a.a.O., S.82.
- 141) STEGMÜLLER, Gegenwartsphilosophie, a.a.O., S.78. FEYERABEND, Wissenschaftstheorie, a.a.O., S.333.
- 142) vgl. HOLZKAMP, Kritische Psychologie, a.a.O. STEGMÜLLER (Theorienstrukturen). STEGMÜLLER, Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie Bd. III, S.181 ff. FEYERABEND, Wissenschaftstheorie, a.a.O. RUPP (Wissenschaftsforschung), u.v.a.m.
- 143) STEGMÜLLER, Gegenwartsphilosophie, a.a.O., S.77-78.
- 144) R. KRECKEL, Soziologische Erkenntnis und Geschichte, a.a.O., S.20.
- 145) Werner LEINFELLNER, Struktur und Aufbau wissenschaftlicher Theorien, Wien und Würzburg 1965, S.94.
- 146) vgl. PRZLECKI, The Logic of Empirical Theories, a.a.O.
- 147) SEIFFERT, Einführung in die Wissenschaftstheorie I, a.a.O., S.125.
- 148) STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.285.
- 149) zitiert nach STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.31.
- 150) vgl. SNEED (Physics). STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.45ff.
- 151) SCHEUCH und ZEHNPFENNIG (Skalierungsverfahren).
- 152) FEYERABEND, Wissenschaftstheorie, a.a.O., S.334.
- 153) Hans L. ZETTERBERG, Theorie, Forschung und Praxis in der Soziologie, in: R. KÖNIG (ed), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1967.
- 154) SCHEUCH und ZEHNPFENNIG, (skalierungsverfahren), S.100.
- 155) ibid., S.101-102.
- 156) STEGMÜLLER, Gegenwartsphilosophie, a.a.O., S.453-454.
- 157) Wolfgang STEGMÜLLER, Carnaps Auffassung der induktiven Logik, in: STEGMÜLLER/CARNAP, Induktive Logik und Wahrscheinlichkeit 1958, S.9.
- 158) STEGMÜLLER, Gegenwartsphilosophie, a.a.O., S.469-471.
- 159) ZETTERBERG, Theorie, Forschung und Praxis in der Soziologie, a.a.O., S.93.
- 160) STEGMÜLLER, (Theorienstrukturen), S.129f.
- 161) FEYERABEND, Wissenschaftstheorie, a.a.O., S.332.
- 162) vgl. Einleitung zu (Theorienstrukturen).
- 163) Logik der Forschung, Tübingen (2. Auflage 1966). Truth, rationality, and the growth of scientific knowledge, Conjectures and refutations, 215-250, London 1963. Die Zielsetzung der Erfahrungswissenschaft, in: Theorie und Realität, ALBERT, H. (ed), Tübingen 1964, S.73-86. Die Logik der Sozialwissenschaften, in: MAUS und FÜRSTENBERG (eds), Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied und Berlin 1969.
- 164) Klaus HOLZKAMP, Kritische Psychologie, a.a.O., S.35ff. Albrecht WELLMER, Methodologie als Erkenntnistheorie, Frankfurt/Main 1967. FEYERABEND, Wissenschaftstheorie, a.a.O. STEGMÜLLER, Gegenwartsphilosophie, a.a.O., S.398 ff.
- 165) WELLMER, Methodologie als Erkenntnistheorie, a.a.O., S.36.
- 166) STEGMÜLLER, Gegenwartsphilosophie, a.a.O., S.470.
- 167) Karl R. POPPER, Logik der Forschung, a.a.O.
- 168) POPPER, Truth, Rationality, and the Growth of Knowledge, a.a.O., S.226.
- 169) Ulrich ANNACKER, Zum Verhältnis von Soziologie und Sozialpsychologie, a.a.O., S.10.
- 170) RUPP, (Wissenschaftsforschung) S.22-23.

- (171) POPPER, Conjectures and Refutations, a.a.O., S.241, 246, 242.
- (172) Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bern 1957.
- (173) Hartwig BERGER, Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit, a.a.O., S.13-14.
- (174) Hans ALBERT, Konstruktivismus oder Realismus, Bemerkungen zu Holzkamps dialektischer Überwindung der modernen Wissenschaftslehre, Zeitschrift für Sozialpsychologie 2, 5-23, 1971, S.22.
- (175) Ernst TOPITSCH, Die Freiheit der Wissenschaft und der politische Auftrag der Universität, Neuwied und Berlin (2.Auflage) 1969, S.50. Im folgenden wird dieser Band abgekürzt mit (FREIHEIT DER WISSENSCHAFT).
- (176) FEYERABEND, Wissenschaftstheorie, a.a.O., S.336.
- (177) TOPITSCH (Freiheit der Wissenschaft), S.49.
- (178) ibid., S.50.
- (179) ibid.
- (180) ibid., Hervorhebungen durch mich.
- (181) ibid.
- (182) Für eine weitere Präzisierung vgl. STEGMÜLLER (Theorienstrukturen) S.133.
- (183) A.WELLMER, Methodologie als Erkenntnistheorie, a.a.O., S.52.
- (184) ibid., S.234.
- (185) ibid., S.157.
- (186) STEGMÜLLER, Gegenwartsphilosophie, a.a.O., S.361.
- (187) STEGMÜLLER, (Theorienstrukturen), S.15.
- (188) ibid., S.8.
- (189) ibid., S.16.
- (190) Theodor W.ADORNO, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, MAUS und FÜRSTENBERG (eds), a.a.O., S.15.
- (191) Max HORKHEIMER, Kritische Theorie II, S.131.
- (192) HORKHEIMER/ADORNO, Negative Dialektik, Frankfurt/Main 1966, S.142.
- (193) ibid., S.137.
- (194) RUPP (Wissenschaftsforschung), S.14.
- (195) HABERMAS, J., Metaethik, in: Der Positivismusstreit, a.a.O., S.173 ff.
- (196) ibid., S.179 f.
- (197) Zwischen Philosophie und Wissenschaft: Marxismus als Kritik, in: Theorie und Praxis, Neuwied und Berlin 1963, S.167.
- (198) vgl. KRECKEL, Soziologische Erkenntnis und Geschichte, a.a.O., S.30.
- (199) Jürgen HABERMAS, Erkenntnis und Interesse, in: Technik und Wissenschaft als Ideologie, Frankfurt/Main 1968, S.164.
- (200) ibid., S.159.
- (201) ibid., S.155.
- (202) ibid., S.163.
- (203) ibid., S.163.
- (204) Jürgen HABERMAS, Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/Main 1968, S.262.
- (205) KRECKEL, Soziologische Erkenntnis und Geschichte, a.a.O., S.38.
- (206) THOMÄ und KÜCHELE, Probleme der klinisch-psychoanalytischen Forschung, in: Psyche 4, XXVII, 1973, S.301-355.
- (207) HABERMAS, Metaethik, a.a.O., S.173.
- (208) (Revolutionen), S.198-199.

Anmerkungen zum II.Kapitel.

- (1) Die Berufsklassifizierung folgt im wesentlichen - zu Vergleichszwecken - KLEINING.
- (2) Hartwig BERGER, Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interview und Einstellungsmessung in der Sozialforschung, Frankfurt/Main 1974, S.66.
- (3) vgl. BERGER, Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit, a.a.O. CICOUREL, Methode und Messung in der Soziologie, Frankfurt/Main 1970. Jürgen HABERMAS, Zur Logik der Sozialwissenschaften, a.a.O. Klaus HOLZKAMP, Kritische Psychologie, a.a.O. Jürgen KRIZ, Statistik in den Sozialwissenschaften, a.a.O. Jürgen FRIEDRICHS, Methoden empirischer Sozialforschung, Reinbek bei Hamburg 1973.
- (4) Hartwig BERGER, Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit, a.a.O., S.68.
- (5) *ibid.*, S.89-90.
- (6) STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.94.

Anmerkungen zum III.Kapitel.

- (1) Vgl. SEIFFERT, Einführung in die Wissenschaftstheorie 1, a.a.O.
- (2) Vgl. Noam CHOMSKY, Syntactic Structures, Mouton, s'Gravenhage 1957. John LYONS, Noam Chomsky, München (3. Auflage) 1973, S.53-54.
- (3) Zum Reduktionsproblem vgl. weiter in diesem Kapitel III.5. und III.8.
- (4) Some Comments on Stochastic Models and Psychological Theories, in: Mathematical Methods in Social Sciences, ARROW, KARLIN und SUPPES (eds), Stanford, Cal. 1966, S.277.
- (5) Jürgen KRIZ, Statistik in den Sozialwissenschaften, a.a.O., S.194.
- (6) STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.272.
- (7) (1) und (2) folgt STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.65.
- (8) MENGES und SKALA, Grundriß der Statistik 2, a.a.O., S.127.
- (9) P.M. RATTANSI, The Social Interpretation of Science in the Seventeenth Century, in: P. MATHIAS (ed), Science and Society, 1600-1900, 1972, S.11f.
- (10) vgl. KRIZ, Statistik in den Sozialwissenschaften, a.a.O., S.233.
- (11) SCHEUCH und ZEHNPFENNIG (Skalierungsverfahren), S.124 f.
- (12) BESSLER, Aussagenanalyse, a.a.O., S.292.
- (13) vgl. STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.84.
- (14) Edo PIVCEVIC, Von Husserl zu Sartre, München 1972, S.122.
- (15) Lothar ELEY, Transzendente Phänomenologie und Systemtheorie der Gesellschaft, a.a.O., S.91.
- (16) Lewis A. COSER, Sozialer Konflikt und sozialer Wandel, in: Hans Peter DREITZEL (ed), Sozialer Wandel, Neuwied und Berlin 1967, S.279.
- (17) Vgl. STEGMÜLLER (Theorienstrukturen), S.191.
- (18) Zur Diskussion vgl. SNEED (Physics), STEGMÜLLER (Theorienstrukturen) und R. THOMELA, Theoretical Concepts, Wien 1973.
- (19) WELLMER, Methodologie als Erkenntnistheorie, a.a.O., S.157.
- (20) P.F. STRAWSON, Bedeutung, in: HÜBNER, Sprache und Analysis, a.a.O.
- (21) PRZLECKI, The Logic of Empirical Theories, a.a.O., S.11.
- (22) Vgl. Alois DEMPFF, Sacrum imperium, Berlin und München 1971.
- (23) Emile DURKHEIM, Les formes élémentaires de la vie religieuse, S.625.
- (24) Hans L. ZETTERBERG, Theorie, Forschung und Praxis in der Soziologie, in: R. KÖNIG (ed), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 1, Geschichte und Grundprobleme der empirischen Sozialforschung, (3. Auflage), Stuttgart 1973, S.113.

- (25) STEGMULLER (Theorienstrukturen).
- (26) R.HÖHN , in: management heute und marktwirtschaft, 5/74.
- (27) Philosophisches Wörterbuch, Leipzig (4.Auflage) 1966, S.256.
- (28) K.O.APEL, (Apriori), S.21.
- (29) KUHN, (Revolutionen), S.28 f.
- (30) TOPITSCH, (Freiheit der Wissenschaft), S.48.
- (31) WELLMER, Methodologie als Erkenntnistheorie, a.a.O., S.157.
- (32) TOPITSCH, (Freiheit der Wissenschaft), Anm.6, S.75.
- (33) KUHN, (Revolutionen), S.109-110.
- (34) P.SUPPES, Studies in the Methodology and Foundations of Science, Dordrecht 1969, S.6.
- (35) vgl. SCHEUCH und ZEHNPENNIG (Skalierungsverfahren), S.101.
- (36) Alois DEMPFF, Selbstkritik der Philosophie, Wien 1947, S.31 f.
- (37) SCHEUCH und ZEHNPENNIG (Skalierungsverfahren), S.98, S.101.
- (38) Hans Peter DREITZEL, Das gesellschaftliche Leiden und das Leiden an der Gesellschaft, Stuttgart 1968, S.336 f.

Statistischer Anhang

Anhang 1)

Bei komplizierten inhaltsanalytischen Verfahren (z.B. dem evaluative assertion analysis-Test) wurden Unterstichproben gezogen, die durch Zufallszahlen aus den insgesamt 256 Titeln zusammengestellt wurden. Der Umfang der Stichproben wurde von mir je nach dem Grad der gewünschten Fehlersicherheit bestimmt. Die Auswahl wurde anhand von Erwartungswerten überprüft, die sich aus der folgenden Tabelle ergeben, die nach der Formel für den Auswahlumfang bei gegebenem Standardfehler zusammengestellt wurde.

Formel: $n = \left(\frac{t \cdot \sqrt{p \cdot q}}{e} \right)^2$, dabei ist t als Faktor jeweils nach dem gewünschten Standardfehler bestimmt, z.B. 95 % t = 1,96, 99 % t = 2,58, 99,9 % t = 3,29. e ergibt sich aus der Formel $e = P - p$, wobei P aus Gründen der optimalen Absicherung = 0,5 gesetzt wurde. (vgl. Scheuch, Auswahlverfahren, S. 48)

Ergab der Vergleich und die Berechnung mit der χ^2 Verteilung zu große Abweichungen von der Erwartungswertverteilung, wurde die Stichprobe aufgefüllt, bis eine tolerierte Fehlergrenze eingehalten werden konnte.

Dieses etwas umständliche Verfahren wurde von mir beschritten, um

- 1.) auszuschließen, daß durch willkürliche Bestimmung gleicher Studien mit besonders ausgeprägten Merkmalen eine Verzerrung der Ergebnisse in systematischer Weise in Richtung der Eingangshypothese erfolgte (systematischer Fehler).
- 2.) mußten die in den einzelnen inhaltsanalytischen Tests erbrachten Aussagen mit Gesamtdaten vergleichbar bleiben. Zu diesem Zweck mußten die Grenzen der schulischen Verteilung mit einer tolerierten Abweichung eingehalten werden (Standardfehler).

Insgesamt sollte also der systematische Fehler durch Wahrscheinlichkeitsauswahl eingeschränkt werden, durch Vergleich mit der =theoretischen= Verteilung sollte der Zufallsfehler minimallisiert werden. Im Zweifelsfall wurde der Stichprobenumfang erhöht, was eventuell eine Erhöhung des systematischen Fehlers zur Folge haben könnte. Andererseits bewegen sich die Fallzahlen in einem Bereich, der mit der Erhöhung des Stichprobenumfangs auch noch eine Minimisierung des systematischen Fehlers garantieren könnte.

Da es keine Kenntnisse über die =wehre Streuung= der Schulen in der =wirklichen= Grundgesamtheit geben konnte(s.o.), wurden die Anteilswerte des Gesamtsamples als Schätzwerte auf die =wehren= Anteilswerte benutzt. (vgl. G.Menges, H.J.Skele, Grundriß der Statistik, 2, Opladen 1973, S.98)

S t a t. A n h a n g

TABELLE 1: ERWARTETE HÄUFIGKEITEN PRO SCHULE (auf- bzw. abgerundet) bei unterschiedl. geschätztem Standardfehler.

Vertrauensbereich:

Schule	n = 95 %	n = 99 %	n = 99.9 %
Emp.	3	5	9
Emp.	10	17	27
als.	-	1	1
ant.	1	2	4
Marx.	1	1	2
rth.M.	3	5	9
Phän.	1	2	3
h,Phän.	1	1	2
r.Th.	3	5	9
eg.	1	1	2
onst.	1	1	2
ischtyp	1	2	4
einordbar	-	1	1
	—	—	—
umme	26	43	75
	==	==	==

In einigen Fällen wurde eine sogenannte 'Auswahl mit optimaler Schichtung' benutzt, um die Besonderheiten auch solcher Schulen mit geringem Anteilswert an den Gesamtpublikationen bestimmen zu können. Bei numerischer Interpretation wurden diese Bestimmungen wieder relational zurückgesetzt.

S t a t. A n h a n g

TABELLE 2: ERKENNBARKEIT DER ERKENNTNIS-
THEORETISCHEN POSITIONEN.

Deutlich- keitsgrad	Zeitspanne:					Summe	%
	bis 1954	bis 1959	bis 1964	bis 1969	bis 1974		
sehr deutl.	2	9	14	45	49	119	48.6
deutlich	10	23	34	30	14	111	45.3
schwierig	1	2	2	4	4	13	5.3
unwahrschl.	2	-	-	-	-	2	0.8
Summe	15	34	50	79	67	245	100.0
	===	===	===	===	===	===	=====

S t a t. A n h a n g

TABELLE 3: BELEGUNG DER ERKENNTNISTHEORETISCHEN SÄTZE.

Belegung durch:

Schule	A	B	C	D	E	
r.Emp.	-	-	3	14	19	
l.Emp.	1	1	23	12	20	
Fals.	6	-	-	-	-	
Kant.	14	-	1	-	1	
Marx.	28	-	9	1	3	
Phän.	15	-	6	3	-	
kr.Th.	17	-	10	2	2	
Heg.	9	1	1	2	3	
Sonst.	11	-	3	1	3	
Summe	101	2	56	35	51	(=245)
%	41.2	0.8	22.9	14.3	20.8	
	=====	=====	=====	=====	=====	

Z e i c h e n e r k l ä r u n g:

- A = Zuordnung durch Referenzautoren
- B = falsche Selbstzuordnung
- C = Formulierung von Basissätzen
- D = Indikatoren und common-sense
- E = methodische Einordnung

Stat. Anhang

Tabelle 4

Zitierung von Referenzautoren zur Belegung erkenntnistheoretischer Aussagen.

Schulen	Jahre					Summe	%
	-54	-59	-64	-69	-74		
rad.Emp.	1	-	2	4	1	8	6.5
log.Emp.	-	2	1	12	3	18	14.6
Falsif.	-	-	-	1	3	4	3.3
Kant.	-	2	3	5	-	10	8.1
Marx.	-	-	2	5	20	27	22.0
Phänom.	-	1	4	7	4	16	13.0
krit.Th.	-	3	-	9	7	19	15.4
Hegel.	2	-	1	2	-	5	4.1
sonst.	1	2	1	7	5	16	13.0
Summe	4	10	14	52	43	123	100.0

TABELLE 5:

<u>Referenzautoren</u>	<u>Anzahl der Zitierungen</u>
MARX	35
ENGELS	18
HUSSERL	13
KANT	13
HEGEL	12
FREUD	10
ADORNO	8
HABERMAS	8
BERNSTEIN	7
LENIN	7
H. P. BAHRDT	4
GEHLEN	3
HORKHEIMER	3
POPPER	3
WITTGENSTEIN	3
ALLPORT	2
ARISTOTELES	2
BRIDGEMAN	2
BRUNSWIK	2
DAHRENDORF	2
MAYNTZ	2
MEAD	2
RICKERT	2
SCHELSKY	2
A. SCHÜTZ	2
UEKKÜLL	2
WARNER	2
M. WEBER	2
CASSIRER	1
CHOMSKY	1
COMTE	1
EISERMANN	1
FREYER	1
GEIGER	1
HUME	1
KUHN	1
LUHMANN	1
MANNHEIM	1
OEVERMANN	1
ORTEGA Y GASSET	1
PLATON	1
PLOTIN	1
SCHOPENHAUER	1
THOMAS	1
TÖNNIES	1

TABELLE 6

Jahre

	1800	1810	1820	1830	1840	1850	1860	1870	1880	1890	1900	1910	1920	1930	1940	1950	1960	1970	Sum
--	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-----

Geburtsjahr
der Referenz-
autoren

abs.	32	-	53	-	-	-	25	16	1	5	10	19	3	20	6	-	-	-	190
%	16.8	-	27.9	-	-	-	13.2	8.4	0.5	2.6	5.3	10.0	1.6	10.5	3.2	-	-	-	100

Erscheinen
des Haupt-
werkes der
Ref.autoreh

abs.	18	12	-	1	-	19	-	35	-	-	-	9	27	3	11	20	22	13	190
%	9.5	6.3	-	0.5	-	10.0	-	18.5	-	-	-	4.7	14.2	1.2	5.8	10.5	11.6	6.8	100

Erscheinen
des Haupt-
werkes der
soziolog.
Ref.autoren

abs.	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	2	10	15	6	23	58
%	1.7	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1.7	3.4	17.2	25.9	10.4	39.7	100

TABELLE 7a: VERTEILUNG DER VERÖFFENTLICHUNGEN

Jahr 19...

Schule	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	ins.	%
r.EMP.	-	-	-	2	-	-	-	-	1	3	3	2	2	1	3	1	1	1	2	1	1	1	1	2	1	1	3	-	30	11.9	
l.EMP.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	3	5	3	7	4	2	2	1	6	4	9	2	1	2	-	1	54	21.3	
r./l.E.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	1	1	1	1	-	-	-	1	1	1	-	-	4	1.6		
E.ins.	-	-	-	2	-	-	-	-	1	3	3	4	5	6	7	8	4	4	3	3	6	5	9	4	3	2	2	3	1	88	34.8
Fals.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	1	2	2	1	1	1	1	1	2	-	2	3	-	-	-	9	3.6		
Kant.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	2	1	3	1	-	1	-	18	7.1		
e.Marx.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	1	6	1	-	9	3.6	
orth.M.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	1	1	1	3	4	1	7	2	8	2	1	21	12.2
M.ins.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	1	1	1	1	3	4	1	8	2	14	3	1	40	15.9
e.Phän.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	4	-	3	-	-	-	3	1	1	3	-	18	7.0		
th.Phän.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	1	1	1	-	1	2	1	2	-	1	-	2	3.6	
ph.ins.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	1	1	-	-	4	-	4	-	-	1	5	2	1	5	-	1	-	27	10.6
kr.Th.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	1	-	2	1	1	-	1	1	2	4	8	2	4	3	1	-	32	12.6
Heg.	-	-	-	1	-	1	1	-	-	-	1	-	-	1	-	1	-	1	2	-	-	-	-	-	-	-	-	9	3.6		
Sonst.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	1	-	-	1	-	2	1	-	1	9	3.6	
Mischtyp	-	-	-	-	-	-	-	-	1	2	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	3	1	-	2	3	1	-	1	17	6.7	
n.einordbar	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	4	1.6		
e.erkt.h.Präm.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-	
Summe	-	-	-	3	-	-	1	2	3	3	7	7	10	12	10	12	12	8	9	8	12	13	28	18	22	12	20	10	3	256	100.0
	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====	=====
																															(v,253)

S t a t. A n h a n g

TABELLE 7b: VERTEILUNG DER VERÖFFENTLICHUNGEN

nach Zeitspannen und Schulen:

Zeitspanne

Schule	bis 1949		bis 1954		bis 1959		bis 1964		bis 1969		bis 1974	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Emp.	2	66.7	1	16.7	11	28.2	6	11.5	4	5.1	6	8.
Emp.	-	-	-	-	10	25.6	18	34.6	22	27.9	4	5.
l.E.	-	-	-	-	-	-	2	3.8	1	1.3	1	1.
ins.	2	66.7	1	16.7	21	53.8	26	50.0	27	34.2	11	15.
als.	-	-	-	-	-	-	3	5.8	3	3.9	3	4.
ant.	-	-	-	-	5	12.9	5	9.6	7	8.7	1	1.
Marx.	-	-	-	-	-	-	1	1.9	-	-	8	11.
rth.M.	-	-	-	-	-	-	2	3.8	9	11.4	20	28.
ins.	-	-	-	-	-	-	3	5.7	9	11.4	28	40.
Phän.	-	-	-	-	3	7.7	7	13.6	4	5.1	4	5.
h.Phän.	-	-	-	-	1	2.6	1	1.9	4	5.1	3	4.
h.ins.	-	-	-	-	4	10.3	8	15.5	8	10.2	7	10.
r.Th.	-	-	-	-	4	10.2	3	5.8	15	19.0	10	14.
leg.	1	33.3	2	33.3	2	5.1	2	3.8	2	2.5	-	-
onst.	-	-	-	-	1	2.6	1	1.9	2	2.5	5	7.
ischtyp	-	-	3	50.0	2	5.1	1	1.9	6	7.6	5	7.
umme	3	100.0	6	100.0	39	100.0	52	100.0	79	100.0	70	100.0

S t a t. A n h a n g

TABELLE 8: ARBEITEN VON VERFASSERKOLLEKTIVEN

nach Schulen und Zeitabschnitten:

Schule	Zeitabschnitt					Summe
	bis 1954	bis 1959	bis 1964	bis 1969	bis 1974	
r.Emp.	-	-	-	-	3	3
l.Emp.	-	2	5	6	1	14
Fals.	-	-	-	-	-	-
Kant.	-	-	-	-	-	-
Marx.	-	-	-	2	14	16
Phän.	-	-	-	1	-	1
r.Th.	-	-	1	2	1	4
geg.	-	1	-	-	-	1
sonst.	-	-	-	-	-	-
Summe	-	3	6	11	19	39
	=====	=====	=====	=====	=====	=====

Stat. Anhang

TABELLE 9: VERÖFFENTLICHUNGSORGANE DER UNTERSUCHUNGEN
nach Schulen und Zeitebschnitten:

Schule	bis 1954		bis 1959		bis 1964		bis 1969		bis 1974		Summe
	O. F. V. S.	-	O. F. V. S.	-	O. F. V. S.	-	O. F. V. S.	-	O. F. V. S.	-	O. F. V. S.
r. Emp.	-	1 2	-	2 3 3	2	1 1 2	1	-	2 2 1	-	1 5 1
l. Emp.	-	-	-	5 1 1	1	7 5 7	1	2 12 5	1	-	1 2 -
Fals.	-	-	-	-	-	-	1	-	2 -	-	3 -
Kant.	-	-	-	3 1	-	1 2	-	1 -	5 -	-	1 -
Marx.	-	-	-	-	-	-	-	1 -	7 1	-	5 3 8
Phän.	-	-	-	1 4	-	1 2 4	-	2 2 3	-	1 2 2	1 5 20 3
kr. Th.	-	-	-	4	-	1 2	-	2 2 11	-	-	3 10 5 -
Heg.	-	5	-	-	2	-	1	-	2 -	-	7 6 18 -
Summe	-	6 2	-	18 12 7 3	3	11 16 15 3	3	8 22 33	3	1 12 37 6	35 69 91 15

Zeichenerklärung:

- O. = offizielle Organe
- F. = Fachverlage
- V. = Verlage (allgemein)
- S. = Selbstverlage

TABELLE 10: PROSPERITÄT WISSENSCHAFTLICHER BERUFE

nach Schulen:

Schule	Berufe:		Lehrst.-		Univ.-		Univ.-		Mitarb.		Mitarb.		ohne		Sonstige		Sum.
	inh.	abs.	%	inh. + Assist.	abs.	%	angeh.	abs.	angeh.	abs.	%	freier, Inst.	abs.	%	abs.	%	
r.Emp.	6	6.2	1	12.5	13	21.0	11.9	6	15.4	4	33.3	2	10.5	1	50.0	33	abs.
l.Emp.	16	16.3	5	62.5	17	27.4	22.6	11	28.2	1	8.3	3	15.8	-	-	33	33
r./l.E.	1	1.0	-	-	2	3.2	1.8	1	2.6	-	-	-	-	-	-	53	53
E.ins.	23	23.5	6	75.0	32	51.6	36.3	18	46.2	5	41.6	-	5	26.3	1	50.0	90
Fals.	2	2.5	-	-	4	6.5	3.6	-	-	-	-	-	-	-	-	6	6
Kant.	16	16.3	-	-	-	-	9.5	-	-	-	-	-	-	-	-	16	16
e.Marx.	3	3.1	1	12.5	-	-	2.4	4	7.7	3	25.0	-	-	-	-	10	10
orth.M.	2	2.0	-	-	2	3.2	2.4	15	38.5	1	8.3	9	47.4	-	-	29	29
M.ins.	5	5.1	1	12.5	2	3.2	4.8	18	46.2	4	33.3	-	9	47.4	-	39	39
e.Phän.	11	11.2	-	-	2	3.2	7.7	-	-	-	-	-	1	5.3	-	14	14
th.Phän.	8	8.2	-	-	1	1.6	5.4	-	-	-	-	-	1	5.3	-	10	10
ph.ins.	19	19.4	-	-	3	4.8	13.1	-	-	-	-	-	2	10.5	-	24	24
kr.Th.	14	14.3	1	12.5	12	19.4	16.1	2	5.0	-	-	-	1	5.3	1	50.0	31
Heg.	10	10.2	-	-	1	1.6	6.5	-	-	-	-	-	-	-	-	11	11
Mischt.	9	9.2	-	-	3	4.8	7.1	-	-	2	16.8	-	-	-	-	14	14
Sonst.	-	-	-	-	5	8.1	3.0	1	2.6	1	8.3	-	2	10.5	-	9	9
Summe	98	100.0	8	100.0	62	100.0	100.0	39	100.0	12	100.0	-	19	100.0	2	100.0	240
% von	40.1	-	3.3	-	25.7	-	-	16.3	-	5.0	-	-	7.9	-	0.8	-	100.0

S t a t. A n h a n g

TABELLE 11: WISSENSCHAFTLICHE PROFESSION DER AUTOREN

nach Schulen:

Profession:

Schule	Forscher		Lehrstuhl- verwalter		Instituts- mitarbeiter		junge Autoren	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
r.Emp.	3	3.9	2	5.4	28	27.2	-	-
l.Emp.	17	22.1	14	37.8	22	21.3	-	-
r./l.E.	-	-	-	-	4	3.9	-	-
E.ins.	20	26.0	16	43.2	54	52.4	-	-
Fals.	1	1.3	1	2.7	4	3.9	-	-
Kant.	13	16.9	3	8.1	-	-	-	-
e.Marx.	3	3.9	-	-	3	2.9	2	8.7
orth.M.	1	1.3	4	10.8	7	6.8	19	82.7
M.ins.	4	5.2	4	10.8	10	9.7	21	91.4
e.Phän.	8	10.4	-	-	6	5.8	-	-
th.Phän.	8	10.4	1	2.7	1	1.0	-	-
Ph.ins.	16	20.8	1	2.7	7	6.8	-	-
kr.Th.	14	18.2	2	5.4	14	13.6	1	4.3
Heg.	2	2.6	8	21.7	1	1.0	-	-
Mischtyp	7	9.0	2	5.4	5	4.8	-	-
Sonst.	-	-	-	-	8	7.8	1	4.3
Summe	77	100.0	37	100.0	103	100.0	23	100.0
	=====		=====		=====		=====	

TABELLE 12: KRITERIEN FÜR DIE BEZEICHNUNG SOZIALER UNTERSCHIEDE

nach Schulen:

Kriterien	r. Emp.	l. Emp.	Fals.	Kant.	e. Marx.	orth. M.	e. Phän.	th. Phän.	kr. Th.	Heg.	Sonst.	Sum.
Arbeitspl.	3	7	-	-	3	2	3	-	1	-	1	20
Einkommen	5	10	-	1	3	2	-	-	2	-	-	23
Beruf	1	15	-	-	1	1	2	-	-	-	1	21
Prest./Stat.	4	6	-	1	-	-	-	-	-	1	-	12
phys. Qual.	1	2	-	-	-	1	-	-	-	-	-	4
Alter	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
Herkunft	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	1	3
Ausbildg.	1	4	-	1	1	2	1	-	-	-	-	10
Angst	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-	1	3
Leistung	-	3	-	-	1	1	1	-	1	-	-	7
Rangklassen	1	11	-	1	2	1	2	-	1	1	-	21
Moral/Norm	1	6	-	-	-	-	1	-	3	-	2	13
Mißtr./Resign.	-	5	-	-	-	-	2	-	-	-	-	7
Bewußtsein	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	2	4
Skeps./Unzufr.	1	3	-	-	-	1	-	-	-	-	-	5
Konflikte	3	3	-	5	2	3	-	-	-	-	-	13
Wirtschaft	2	3	-	-	2	2	-	-	2	-	1	10
Kultur	1	1	-	-	-	-	-	-	1	-	1	3
politik	1	1	-	-	-	-	-	-	1	-	-	4
Macht	1	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	3
Klassen	-	-	-	-	1	5	-	-	1	-	-	7
Betrieb	1	1	-	-	-	1	-	-	-	-	1	4
Konsum	2	-	-	-	1	-	-	-	-	1	-	5
Sozialgeogr.	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2
Sicherh./Ordn.	1	2	-	-	-	-	-	-	-	-	1	4
Besitz	-	3	-	-	1	2	-	-	-	-	1	7
Primitivreakt.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	1
Individualität	1	4	-	-	-	-	-	-	3	1	-	9
Lebensgeschichte	-	-	-	-	-	1	-	-	1	-	1	3
entstellte	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3
Kommunikat.	-	-	-	-	-	1	-	-	1	-	-	2
Summe	28	93	1	10	16	29	13	2	18	5	16	231

TABELLE 13: BEURTEILUNG DER GESELLSCHAFTSBILDER IN DEN EINZELNEN SCHULEN.

Schule	Gesellschaftsbilder:										Summe		
	führen zur Schichtung		schaffen Konflikte		verdrängen Konflikte		nivellieren		sind ideolog. Produkte				Sonstiges
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	
r. Emp.	1	14.0	-	-	-	-	2	29.0	4	57.0	-	7	100.0
l. Emp.	3	27.0	3	27.0	2	18.0	-	-	2	18.0	1	11	100.0
Kant.	-	-	4	50.0	4	50.0	-	-	-	-	-	8	100.0
e. Marx.	-	-	1	33.3	1	33.3	-	-	1	33.4	-	3	100.0
orth. M.	-	-	-	-	4	67.0	-	-	2	33.0	-	6	100.0
e. Phän.	-	-	1	33.0	-	-	2	67.0	-	-	-	3	100.0
th. Phän.	-	-	-	-	2	100.0	-	-	-	-	-	2	100.0
kr. Th.	-	-	-	-	1	33.3	1	33.3	-	-	1	3	100.0
Heg.	-	-	-	-	-	-	1	50.0	1	50.0	-	2	100.0
Sonst.	-	-	-	-	-	-	-	-	5	100.0	-	5	100.0

S t a t. A n h a n g

TABELLE 14: SCHICHTMODELLE

bezogen auf einzelne Schichten.

Schichten	Modell:						Anzahl d. Theor die das Schicht bild unters. ha
	dichot.	grad.	vert.	horiz.	funkt.	harmon.	
bersch.	-	13	2	-	-	-	3
bere Ms.	-	14	4	-	1	-	4
ittl.Ms.	1	13	3	1	1	-	3
ntere Ms.	1	11	2	-	1	-	2
bere Unters.	11	15	2	3	-	1	8
ntere Unts.	2	12	2	-	-	-	3
oz.Veracht.	2	11	2	-	-	-	3

S t a t. A n h a n g

TABELLE 15: SOZIALE SELBST- UND FREMDEINSTUFUNG VON ARBEITERN UND ANGESTELLTEN
BEZÜGLICH IHRER SCHICHTEXISTENZ

nach Schulen und Anzahl der Studien.

SELBST-EINSTUFUNG		r.EMP.	l.EMP.	fals.	Kant.	e.Marx.	orth.M.	e.Phän.	th.Phän.	kr.Th.	Heg.	Sonst.
ja'	abs.	7	24	1	4	1	1	-	2	5	-	6
	%	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	25.0	-	100.0	83.0	-	86.0
Ang.	abs.	-	-	-	-	-	3	3	-	1	1	1
nein	%	-	-	-	-	-	75.0	100.0	-	17.0	100.0	14.0
ja		5	25	1	4	4	8	3	2	5	-	6
	%	63.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	-	86.0
Arb.	abs.	3	-	-	-	-	-	-	-	-	2	1
nein	%	37.0	-	-	-	-	-	-	-	-	100.0	14.0
FREMD-EINSTUFUNG		7	24	1	4	1	-	2	2	5	-	7
ja	abs.	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	-	100.0	100.0	100.0	-	100.0
Ang.	abs.	-	-	-	-	-	4	-	-	-	1	-
nein	%	-	-	-	-	-	100.0	-	-	-	100.0	-
ja		6	25	1	-	4	7	2	2	5	1	7
	%	86.0	100.0	100.0	-	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	50.0	100.0
Arb.	abs.	1	-	-	4	-	-	-	-	-	1	-
nein	%	14.0	-	-	100.0	-	-	-	-	-	50.0	-

Stat. Anhang

TABELLE 17: PRODUKT-MOMENT-KORRELATIONSKOEFFIZIENT FÜR DIE ÜBEREINSTIMMUNG DER UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

von Schichten und Studien:

[illegible]

S t a t. A n h a n g

TABELLE 18: % DER SELBSTEINSCHÄTZUNG DER FACH-(FA) UND
UNGELERNTEN ARBEITER (UA) BEI VIER STUDIEN.

Untersuchung von:

	ESER		JANOWITZ		DAHEIM		MAYNTZ	
Schicht	FA	UA	FA	UA	FA	UA	FA	UA
OS/OMS	22.0	6.0	37.7	15.2	24.4	21.0	51.0	25.0
OUS	64.0	28.0	57.7	76.6	69.7	63.5	37.0	61.0
UUS	13.0	51.0	3.3	7.3	5.9	15.5	8.0	10.0
So.Ver.	1.0	15.0	-	-	-	-	-	-

Stat. A n h a n g

TABELLE 19: VERGLEICH DER ERKENNTNISTHEORETISCHEN GRUNDSTRUKTUR

nach Schulen und Dimensionen/Kategorien.

Dimension/Kategorie:																										Dim. Summ.							
Art d. erkth. Sätze													Sprachart				Argum. - weise			Prädi- katart			Satz- form			Schlußweg							
Prädikation d. erkth. S.													Defin. - art				n o p				q r			s t			u v w			x y z ß			
g h i j													k l m				n o p				q r			s t			u v w			x y z ß			
Schule	a	b	c	d	e	f	cs	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z	ß					
r. Emp.	-	-	1	4	8	11	12	-	1	26	9	28	-	8	20	13	3	13	23	18	18	16	20	-	2	22	7	5					
l. Emp.	-	1	10	8	20	11	7	4	1	48	4	17	1	39	11	32	14	10	47	45	12	33	13	11	10	29	5	13					
Fals.	1	4	-	1	-	-	-	6	-	-	-	-	6	-	-	-	6	-	6	6	-	6	-	-	6	-	-	-					
Kant.	1	13	-	2	-	-	-	15	-	1	-	-	16	-	-	1	15	-	16	16	-	16	-	-	11	5	-	-					
Marx.	1	26	3	8	1	-	1	19	3	17	1	23	-	17	8	16	16	2	38	35	5	38	2	-	30	9	-	1					
Phän.	-	13	6	2	2	1	-	15	-	9	-	2	-	22	-	5	19	-	24	22	2	24	-	-	10	5	-	9					
kr. Th.	14	4	-	4	8	1	1	17	-	15	-	2	-	30	1	7	24	2	30	27	5	31	1	-	12	20	-	-					
Heg.	4	4	-	-	-	5	2	6	-	8	1	5	-	10	1	4	10	4	11	15	-	15	-	-	10	5	-	-					
Sonst.	3	9	1	3	3	1	-	6	6	8	-	7	2	11	2	10	8	8	12	20	-	13	7	-	7	13	-	-					
Summe	24	74	21	32	42	30	23	88	11	132	15	84	3	159	43	88	115	39	207	204	42	192	43	11	98	108	12	28					

Zeichene r k l ä r u n g der Kategorien

- a = abgeleitete, explizite erkth. Sätze
 b = nicht selbst abgeleitete, explizite erkth. S.
 c = implizite erkth. Beweissätze
 d = explizite Konsenserklärung
 e = implizite Konsenserklärung
 f = Man Weiß-Argumente
 cs = common-sense-Sätze
 g = explizite wissenschaftliche Präd.
 h = exemplarische Präd.
 i = alltagsprachliche Präd.
 j = umgangssprachliche Präd.
- k = Realdef.
 l = Operationaldef.
 m = Nominaldef.
 n = Objektsprache
 o = Metasprache
 p = n-te Metaspr.
 q = unpräzise Arg.
 r = präzise Arg.
 s = mehrstellige Präd.
 t = einstellige Präd.
- u = Allsatz
 v = Existenzsatz
 w = Teil/Teilsatz
 x = Deduktion
 y = Regression
 z = Induktion
 ß = Progression

S t a t. A n h a n g

TABELLE 20: SOZIALMODELLE DER AUTOREN

nach Schulen.

Sozialmodell:

Schule	funktional	gradativ	dichotom	nivelliert	Summe
r.Emp.	-	13	2	15	30
l.Emp.	2	70	-	-	72
Fals.	1	1	-	-	2
Kant.	-	1	10	1	12
e.Marx.	-	-	7	-	7
orth.M.	-	-	25	-	25
e.Phän.	-	10	-	-	10
th.Phän.	5	2	-	-	7
kr.Th.	-	13	12	-	25
Heg.	1	-	-	5	6
Sonst.	1	9	1	3	14
	—	—	—	—	—
Summe	10	119	57	24	210
	==	===	==	==	===

S t a t. A n h a n g

TABELLE 21: OBJEKTSPEZIFITÄT DER STUDIEN

nach Schulen und Dimensionen/Kategorien.

Dimension/Kategorie:

Schule	Berufsspezifisch		höhere		Berufsspezifisch		Schichtspezifisch		Klassenspezifisch		Sum.	Form d. Nennung anderer Objekte	
	Arb.	Ang.	Berufe	allg.	US	MS	OMS	allg.	Arb.	Kapit.	allg.	apolog.	en als pass. Beiwerk ergänz.
r. Emp.	14	3	2	19	1	-	-	10	1	-	1	-	5 4 8
1. Emp.	10	3	-	13	-	1	-	38	-	-	-	-	4 6
Fals.	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
Kant.	-	-	-	-	-	-	-	15	-	-	-	-	-
Marx.	1	-	-	1	-	-	-	1	34	-	3	12	2 - 8
Phän.	6	6	1	13	-	1	-	10	-	-	-	-	1 5
kr. Th.	1	1	-	2	-	-	-	1 13	-	-	10	1	- 3
Heg.	3	-	-	3	-	-	-	9	-	-	-	-	- 3
Sonst.	2	-	2	4	-	-	-	10	-	-	-	-	1 2 -

Zusatzbemerkung: Die Kategorie 'allg.' stellt sowohl die allgemeine Fassung der jeweiligen Dimension als auch die Summe der entsprechenden Kategorien dar.

Stat. Anhang

TABELLE 22: DIE VON DEN EINZELNEN SCHULEN ANGEGEBENEN MESSREGELN.

Meßregel	Schule:		1.EMP.	Fals.	Kant.	Marx.	Phän.	kr.Th.	Heg.	Sonst.	%
EMPIRISTISCHE	r.EMP.										
Feldstudie	4		1	-	-	2	-	-	-	-	2.8
Interview	16		28	-	-	3	1	2	2	2	21.5
Beobachtung	5		-	-	-	-	-	-	1	5	4.4
Experiment	3		1	-	-	-	-	-	-	-	1.6
Teilnahme	-		-	-	-	-	-	-	-	-	-
Summe	28		30	-	-	5	1	2	3	7	30.3
NICHT-EMPIRISTISCHE											
Vortüberlegung theoret.Überleg.	-		3	-	16	-	-	29	10	-	1.2
wissenssoziol.Unters.	16		-	-	-	33	20	-	-	15	58.9
Ideologiekritik	1		1	-	-	-	-	-	-	-	1.2
Literaturstud.	-		1	-	-	-	-	-	-	1	0.4
Inhaltsanalyse	-		6	1	-	4	1	1	1	2	0.8
Summe	7		27	6	16	37	23	30	11	18	7.2
											69.7
Summe insg.	25		57	6	16	42	24	22	14	25	100.0 (v.251)
ZIEL DER MESSREGELN											
Sicherstellung von Einzelheiten	33		38	-	-	2	14	6	2	12	42.6
allg.Ableitungen	2		19	6	16	40	10	26	12	13	57.4
Summe	25		57	6	16	42	24	32	14	25	100.0 (v.251)

TABELLE 23: BEWERTUNGSANALYSE VON EINSTELLUNGSOBJEKTEN N. SCHULEN

Schule	Einstobj.	BRD-Gesellschaft			Soziale Konflikte			
		A ₁	B ₁	C ₁	A ₂	B ₂	C ₂	
r. Emp.	-----	+1.330	2.349	4.46	-----	-2.330	0.059	10.13
l. Emp.	-----	-0.670	0.999	4.46	-----	+0.571	0.115	6.61
Kant.	-----	-1.750	0.600	3.41	-----	+2.130	3.886	4.76
e. Marx.	-----	-2.120	0.892	4.46	-----	+1.400	0.874	5.59
orth. M.	-----	-2.370	1.612	2.78	-----	+2.080	1.636	7.71
Phän.	-----	-1.778	3.674	7.71	-----	+1.600	1.875	7.71
kr. Th.	-----	-0.750	1.751	2.51	-----	-0.375	0.108	5.99
Heg.	-----	+0.360	0.963	4.46	-----	-1.733	0.076	5.32
Einstobj. Gesellschaftsbild. ins.					Kognitives US-Verhalt.			
		A ₃	B ₃	C ₃	A ₄	B ₄	C ₄	
r. Emp.	-----	+0.000	1.715	2.93	-----	-1.360	0.836	2.45
l. Emp.	-----	-0.030	1.307	2.30	-----	-0.897	2.040	2.10
Kant.	-----	-1.170	0.335	5.32	-----	-0.636	2.219	4.46
e. Marx.	-----	-1.667	1.225	4.74	-----	-0.840	1.236	3.35
orth. M.	-----	-2.048	0.283	6.61	-----	+0.170	2.038	2.82
Phän.	-----	+1.540	0.519	5.79	-----	-0.250	1.770	4.49
kr. Th.	-----	-1.640	0.052	4.26	-----	-1.897	0.389	4.10
Heg.	-----	-1.930	2.670	3.88	-----	-1.710	1.015	3.38
Einstobj. US-Gesellschaftsbild.					Kognitives MS-Verhalt.			
		A ₅	B ₅	C ₅	A ₆	B ₆	C ₆	
r. Emp.	-----	-1.844	1.921	2.61	-----	+1.133	0.467	10.13
l. Emp.	-----	-1.533	0.783	2.44	-----	+0.640	0.453	2.88
Kant.	-----	-0.019	0.038	3.68	-----	-1.754	1.078	3.29
e. Marx.	-----	-1.364	1.390	4.35	-----	-1.429	0.069	6.61
orth. M.	-----	-0.140	1.212	4.45	-----	-2.330	3.569	4.49
Phän.	-----	-2.410	0.614	4.10	-----	-1.569	0.339	4.54
kr. Th.	-----	-1.600	0.594	7.71	-----	-2.220	0.542	2.65
Heg.	-----	-0.917	0.005	5.99	-----	-1.556	0.175	5.12
Einstobj. MS-Gesellschaftsbild.					Ergebn. anderer Schulen			
		A ₇	B ₇	C ₇	A ₈	B ₈	C ₈	
r. Emp.	-----	+1.083	0.915	18.51	-----	-0.926	2.261	7.71
l. Emp.	-----	-0.475	0.639	2.93	-----	-1.167	2.836	7.71
Kant.	-----	-1.970	0.995	5.59	-----	-0.476	2.089	6.61
e. Marx.	-----	-1.889	0.500	7.71	-----	-2.296	1.125	5.12
orth. M.	-----	-2.000	0.085	5.59	-----	-2.482	0.637	3.18
Phän.	-----	-1.741	0.638	5.59	-----	-0.333	0.086	7.71
kr. Th.	-----	-2.075	1.097	2.78	-----	-1.476	0.010	6.61
Heg.	-----	-1.400	1.704	10.13	-----	+0.000	0.000	0.00
Einstobj. US-Selbstbild					MS-Selbstbild			
		A ₉	B ₉	C ₉	A ₁₀	B ₁₀	C ₁₀	
r. Emp.	-----	-1.861	0.265	4.07	-----	+0.133	1.704	7.71
l. Emp.	-----	-1.037	2.298	3.80	-----	+1.392	1.099	3.74
Kant.	-----	-0.667	1.161	5.59	-----	-1.806	0.583	4.26
e. Marx.	-----	-1.771	0.441	3.49	-----	-2.028	0.697	4.26
orth. M.	-----	-0.917	0.104	5.99	-----	-2.125	0.171	5.99
Phän.	-----	-0.714	0.007	6.61	-----	-1.533	0.057	5.32
kr. Th.	-----	-1.500	0.268	10.13	-----	-1.333	1.000	5.94
Heg.	-----	-1.333	0.405	7.17	-----	-1.556	0.175	5.12

$$A = \frac{\text{Summe } (\sum v \cdot X \cdot u^2)}{3n} + \frac{\text{Summe } (\sum v \cdot X \cdot E_0)}{3n}$$

B = Wert der Varianzprüfung

C = kritischer Wert der F-Verteilung

ANHANG 2: Verzeichnis der in der Gesamtstichprobe vorkommenden Titel.

- (1) ALBERT, H., Traktat über kritische Vernunft, Tübingen 1968.
- (2) ALBERT, H., Der Mythos der totalen Vernunft. Dialektische Ansprüche im Lichte undialektischer Kritik, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZSS) 16, 1964, S. 225-256
- (3) ALBERT, H., Probleme der Wissenschaftslehre in der Sozialforschung, in: KONIG, R. (ed), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band I, Stuttgart 1962, S. 40-62
- (4) ALTVATER, E., HUISKEN, F., Produktive und unproduktive Arbeit als Kampfbegriffe, als Kategorien zur Analyse der Klassenverhältnisse und der Reproduktionsbedingungen des Kapitals, in: Sozialistische Politik, Nr. 8/1970, S. 47 ff.
- (5) AMMON, U., Soziale Ungleichheit und Schule, Weinheim 1972.
- (6) ASEMISSEN, I., u.a., Untersuchungen zur Lage der deutschen Hochschullehrer, Band I., Nachwuchsfragen im Spiegel einer Erhebung 1953-1955, H. PLESSNER (ed), Göttingen 1956.
- (7) BAHRDT, H.P., Industriebürokratie, Versuch einer Soziologie des industriellen Bürobetriebes und seiner Angestellten, Stuttgart 1958.
- (8) BAHRDT, H.P., Die Angestellten, in: FEUERSENGER, M. (ed), Gibt es noch ein Proletariat ?, Frankfurt/Main 1962
- (9) BAHRDT, H.P., Die Beamten, in: FEUERSENGER, M. (ed), Gibt es noch ein Proletariat ?, Frankfurt/Main 1962
- (10) BAHRDT, H.P., Die Industriearbeiter, in FEUERSENGER, a.a.O.
- (11) BAHRDT, H.P., Die Krise der Hierarchie im Wandel der Kooperationsformen, in: Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentages, Stuttgart 1959, S. 112 ff
- (12) BAHRDT, H.P., Die Stellung der technischen Intelligenz in der heutigen Gesellschaft, VDI-Nachrichten, Jahrgang 18 (1964), Sonderheft ohne Seitenzahlen.
- (13) BAHRDT, H.P., Wurzeln und Widersprüche der Einstellung zur Arbeit in Industriegesellschaften, in: BAHRDT, H.P. (ed), Von der Arbeit, Hannover 1968.
- (14) BAHRDT, H.P., Einführung, in: KERN und SCHUMANN, Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein, Teil I, Frankfurt/Main 1970
- (15) BAHRDT, H.P., Die kollektive Selbsteinschätzung der Angestellten, Frankfurter Hefte, 14. Jahrgang, Heft 11
- (16) BAHRDT, H.P., Die wissenschaftspolitische Entscheidung, in: BAHRDT, H.P. (ed), Wissenschaftssoziologie - ad hoc, Düsseldorf 1971, S. 116-127.
- (17) BAHRDT, H.P., Der Status des Wissenschaftlers in der modernen Gesellschaft, in: BAHRDT, H.P., Wissenschaftssoziologie - ad hoc, a.a.O.
- (18) BARTEL, H., u.a., Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Kapitel 1, Berlin 1966.
- (19) BAUMERT, G., Kritische Bemerkungen über empirische Ansätze zur Bestimmung der sozialen Schichtung, in: KZSS 1961, Sonderheft 5: Soziale Schichtung und soziale Mobilität.
- (20) BAUMERT, G., Meinungsforschung in Deutschland, KZSS 1958, S. 379-400.

- (21) BECKENBACH, N., HERKOMMER, S., KADRITZKE, U., Zur Klassenlage der technisch und wissenschaftlich qualifizierten Lohnarbeiter, in: MESCHKAT, K. und NEGT, O., Gesellschaftstrukturen, Frankfurt/Main 1973
- (22) BEDNARIK, K., Der junge Arbeiter von heute - ein neuer Typ, Stuttgart 1953.
- (23) BENDIX, R., Herrschaft und Industriearbeit, Frankfurt/Main 1960.
- (24) BERGER, H., Die soziale Struktur der Erfahrungssprache, in: neue hefte für philosophie 1, Göttingen 1971, S.84-107.
- (25) BERGER, H., Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interview und Einstellungsmessung in der Sozialforschung, Frankfurt/Main 1974.
- (26) BERGER, P. und LUCKMANN, T., Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt/Main 1969
- (27) BERGMANN, J., BRANDT, G., KORBER, K., MOHL, E.T., OFFE, C., Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung, in: Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft ?, Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages, Stuttgart 1969, S.67-87.
- (28) BERNDT, H., Das Gesellschaftsbild bei Stadtplanern, Stuttgart und Bern 1968.
- (29) VON BETHMANN, J.P., Soziale Marktwirtschaft - überwundener Kapitalismus, in: management heute + marktwirtschaft 5/74.
- (30) BLOCH, E., Erbschaft dieser Zeit, Gesamtausgabe, Band IV., S. 104-160.
- (31) BÖHMER, L.M. und GARCZYK, E., Arbeiter und Parteien. Politische Fragen an Arbeitnehmer in der BRD, *ARD, 13. Nov. 1973.
- (32) BOLTE, K.M., Die Mobilität in unserer Gesellschaft, KZSS 1958, S.53-55.
- (33) BOLTE, K.M., Einige Anmerkungen zur Problematik der Analyse von 'Schichtungen' in sozialen Systemen, KZSS 1961, Sonderheft 5, Soziale Schichtung und soziale Mobilität.
- (34) BOLTE, K.M., ASCHENBRENNER, K., Die gesellschaftliche Situation der Gegenwart, in: BOLTE, K.M. (ed), Struktur und Wandel der Gesellschaft, Opladen (4. Auflage) 1967.
- (35) BOLTE, K.M., KAPPE, D., NEIDHARDT, R., Soziale Schichtung der Bundesrepublik Deutschland, in: Deutsche Gesellschaft im Wandel, Opladen (2. Auflage) 1967.
- (36) BOLTE, K.M. und KRECKEL, R., Internationale Mobilitätsvergleiche im Bereich der Soziologie - Versuch einer kritischen Bilanz, Herford 1968.
- (37) BOLTE, K.M., Mobilität, Fischer Lexikon Soziologie, Neubearbeitung, (2. Auflage), 1968.
- (38) BOLTE, K.M., Schichtung, Fischer Lexikon Soziologie, Neubearbeitung, (2. Auflage) 1968.
- (39) BOLTE, K.M., Soziologie, in: ALEWELL, BOLTE, HARTICH, JÜRGENSEN, Die Sozialwissenschaften, Bielefeld 1969.
- (40) BOLTE, K.M., Sozialer Aufstieg und Abstieg, Stuttgart 1959.
- (41) BOLTE, K.M., Typen sozialer Schichtung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 8. Jahr, Tübingen 1963.

- (42) BRAUN,S. und FUHRMANN,J., Angestelltenmentalität, Neuwied und Berlin 1970.
- (43) CLAESSENS, Rolle und Macht, München 1968.
- (44) CONZE,W., Braucht der Westen eine Ideologie ?, Evangelische Verantwortung 7,1959,Nr.6,S.2ff.
- (45) CRONER,F., Die Angestellten in der modernen Gesellschaft, Wien 1954.
- (46) DAHEIM,H.,Die Vorstellungen vom Mittelstand, KZSS 1960,S.237 - 277.
- (47) DAHRENDORF,R., Soziale Klassen und Klassenkonflikt, Stuttgart 1957.
- (48) DAHRENDORF,R., Homo Sociologicus, KZSS 1958, S.178-208,S.345-378.
- (49) DAHRENDORF,R., Betrachtungen zu einigen Aspekten der gegenwärtigen deutschen Soziologie, KZSS 11, 1959.
- (50) DAHRENDORF,R., Aspekte der Ungleichheit in der Gesellschaft, Europäisches Archiv für Soziologie, Jahrgang 1,Nr.2, 1960.
- (51) DAHRENDORFT,R., Zeitschriftenartikel in: 'Die Zeit', vom 1.11.1963.
- (52) DAHRENDORF,R., Gesellschaft und Freiheit, München 1965.
- (53) DAHRENDORF,R., Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, Recht und Staat, Heft 232, Tübingen (2.Auflage) 1966.
- (54) DAHRENDORF,R.,Pfade aus Utopia, München 1967.
- (55) DAHRENDORF,R.,Class and Class Conflict in Industrial Society, Stanford 1965.
- (56) DAHRENDORF,R., Konflikt oder Die Sehnsucht nach Synthese, in: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1968.
- (57) DAHRENDORF,R., Gleichheit oder Der lange Weg in die Modernität,in: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland,a.a.O.
- (58) DAHRENDORF,R., Die deutsche Frage, in: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, a.a.O.
- (59) DAHRENDORF,R., Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung, in: Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft ?, Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages, Stuttgart 1969, S.88-99.
- (60) DAHRENDORF,R.,Konflikt und Freiheit, München 1972.
- (61) DEPPE,F. und LANGE,H., Zur Soziologie des Arbeiter- und Klassenbewußtseins, in: Das Argument, 12.Jahrgang, 1970, S.699-715,S.803-821.
- (62) DEPPE,F.,LANGE,H.,PETER,L., Die neue Arbeiterklasse.Technische Intelligenz und Gewerkschaften im organisierten Kapitalismus, Frankfurt/Main 1970.
- (63) DEPPE,F.,Das Bewußtsein der Arbeiter, Studien zur politischen Soziologie des Arbeiterbewußtseins, Köln 1971.
- (64) DIEKERSHOFF,K.-H. und KLEIN,G., Ideologische Funktion demokratischer Erhebungen, KZSS 1968, S.62-77.
- (65) DIRKS,W.,Blick in die Zukunft, in: FEUERSENGER,M.(ed) Gibt es noch ein Proletariat ?,Frankfurt/Main 1962.

- (66) DIVO, Zur ideologischen und politischen Orientierung der deutschen Jugend und ihrer Führer, Bonn und Bad Godesberg 1957.
- (67) Deutsches Jugendinstitut, München, Materialien und Unterlagen zum 6. Bundesjugendbericht, 1974 (unveröffentlicht).
- (68) DREITZEL, H.P., Selbstbild und Gesellschaftsbild, Wissenssoziologische Überlegungen zum Image-Begriff, in: Archives Européennes de Sociologie, Tome III, 1962, nr. 2, S. 181-228.
- (69) DREITZEL, H.P., Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft, Stuttgart 1968.
- (70) EBERHARD, W., Gedanken zur Schichtungstheorie, München 1970.
- (71) EHLICH, K., u.a., Spätkapitalismus - Soziolinguistik - Kompensatorische Spracherziehung, in: HOLZER und STEINBACHER (eds), Sprache und Gesellschaft, Hamburg 1972, S. 417-437.
- (72) EHLICH, K., MÜLLER, F., WIEHLE, D., Soziolinguistik als bürgerliches Herrschaftswissen - Marxistische Sprachanalyse, in: KLEIN und WUNDERLICH (eds), Aspekte der Soziolinguistik, Frankfurt/Main 1971, S. 98-109.
- (73) EMGE, C.A., Das Wesen der Ideologie, Ein Versuch zur Klärung in Hinsicht auf Antizipation, Perspektive, Vorurteil, Ressentiment, Selbstverständlichkeit, sich übernehmende Denkansprüche und dergleichen Vorwegannahmen mehr, Mainz 1961.
- (74) ESER, W., Wunsch und Wirklichkeit in der sozialen Einstellung der ungelernten Arbeiter, Zeitschrift für Markt- und Meinungsforschung, 5. Jahrgang 1961/62, Heft 1.
- (75) Autorenkollektiv, Industrielle Revolution und Arbeiterbewegung, ARD, 20. Juli 1973.
- (76) Autorenkollektiv, Mannheimer Arbeiter haben das Wort, in: Probleme des Friedens und des Sozialismus, 12, 1968, 11. Jahrgang.
- (77) FUCHS, W., Todesbilder in der modernen Gesellschaft, Frankfurt/Main 1969.
- (78) FÜRSTENBERG, F., Die Soziallage der Chemiarbeiter, Neuwied und Berlin 1969.
- (79) GEHLEN, A., Sozialpsychologische Probleme der industriellen Gesellschaft, Tübingen 1949.
- (80) GEHLEN, A., Die Seele im technischen Zeitalter, Probleme in der industriellen Gesellschaft, Reinbek bei Hamburg (6. Auflage) 1963.
- (81) GEIGER, T., Ideologie und Wahrheit. Eine soziologische Kritik des Denkens, Wien 1953.
- (82) GEIGER, T., Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel, Köln und Hagen 1949.
- (83) GERHARDT, U., Rollenanalyse als kritische Soziologie, Neuwied und Berlin 1973.
- (84) VON DER GRUN, M., Menschen in Deutschland, Neuwied und Berlin, 1973.
- (85) GUGGENHEIMER, W.M., Mehr Freizeit, mehr Geld - mehr Freiheit, in: FEUERSENGER (ed), Gibt es noch ein Proletariat? u.a.o.
- (86) HABERMAS, J., VON FRIEDEBURG, L., OEHLER, C., WELTZ, F., Student und Politik, Neuwied und Berlin 1961.

- (87) HABERMAS, J. , Technik und Wissenschaft als Ideologie, in: Technik und Wissenschaft als Ideologie, Frankfurt/Main 1968, S.66 ff.
- (88) HABERMAS, J. , Technischer Fortschritt und soziale Lebenswelt, in: Technik und Wissenschaft als Ideologie, a.a.O.
- (89) HABERMAS, J. , Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik, in: Der Positivismusstreit in der Deutschen Soziologie, Frankfurt/Main 1969.
- (90) HABERMAS, J. , Vorwissenschaftliche Politik und öffentliche Meinung, in: Technik und Wissenschaft als Ideologie, Frankfurt/Main 1968.
- (91) HABERMAS, J. , Zur Logik der Sozialwissenschaften, Frankfurt/Main 1970.
- (92) HABERMAS, J. , Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: HABERMAS und LUHMANN, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt/Main 1971, S.101-141.
- (93) HABERMAS, J. , Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik, in: HOLZER und STEINBACHER (eds), Sprache und Gesellschaft, Hamburg 1972, S.86-105.
- (94) HABERMAS, J. , Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt/Main (2.Auflage), 1973.
- (95) HAMILTON, R.F. , Einkommen und Klassenstruktur, Der Fall der Bundesrepublik, KZSS 1968, S.250-287.
- (96) HARTIG, M. und KURZ, U. , Sprache als soziale Kontrolle, Neue Ansätze zur Soziolinguistik, Frankfurt/Main (2.Auflage), 1971.
- (97) HARTMANN, P. , Modellbildungen in der Sprachwissenschaft, Studium Generale 18, Heft 6, S.364-379.
- (98) HAUSS, K. , Emotionalität und Wahrnehmung, Kiel 1970.
- (99) HELLE, H.J. , Symbolbegriff und Handlungstheorie, KZSS 1968, S.17-37.
- (100) HERKOMMER, S. , Gesellschaftsbild und politisches Bewußtsein, Gegen affirmative und defensive Sozialforschung, in: Das Argument 50, 1969, S. 208-222.
- (101) HOEFNAGELS, H. , Soziologie des Sozialen, Essen 1966.
- (102) HORNING, K.H. , Der „neue“ Arbeiter, Zum Wandel sozialer Schichtstrukturen, Frankfurt/Main (2.Auflage), 1972.
- (103) HOFBAUER, H. , Zur sozialen Gliederung der Arbeitnehmerschaft, Arbeiter und Angestellte in der Gesellschaftshierarchie, Köln und Opladen , 1965.
- (104) HOFMANN, W. , Zum Gesellschaftsbild der Nationalökonomie von heute, KZSS 1959, S.682-696.
- (105) HOFMANN, W. , Wissenschaft und Ideologie, in: Universität, Ideologie, Gesellschaft, Frankfurt/Main 1968.
- (106) HOFSTATTER, P.R. , Die Psychologie der öffentlichen Meinung, Wien, o.J. (2.Auflage).
- (107) HOLZER, H. und STEINBACHER, K. , Sprache und Gesellschaft, Hamburg 1972.
- (108) HOLZKAMP, K. , Kritische Psychologie, Frankfurt/Main (3.Auflage), 1973.

- (109) HORKHEIMER, M. , Philosophie und Soziologie, KZSS 1959, S.154-164.
- (110) HORN, K. , Dressur oder Erziehung, Schlagrituale und ihre gesellschaftliche Funktion, Frankfurt/Main 1967.
- (111) HORN, K. , Psychologische Vorstellungen über Aggression und erzieherische Konsequenzen, in: Probleme des Friedens 5-6, 1971.
- (112) HORTLEDER, G. , Das Gesellschaftsbild des Ingenieurs, Zum politischen Verhalten der Technischen Intelligenz in Deutschland, Frankfurt/Main 1970.
- (113) INFRA-TEST, Untersuchung über marxistische Restbestände in der Vorstellungswelt von westdeutschen Industriearbeitern, München 1959, zitiert nach RISSE, H.T., Abhängigkeit und Freiheit, a.a.O.
- (114) JAEGGI, U. und WIEDEMANN, H. , Der Angestellte in der Industriegesellschaft, Stuttgart und Berlin 1966.
- (115) JAEGGI, U. , Macht und Herrschaft in der Bundesrepublik, Frankfurt/Main (4.Auflage), 1970.
- (116) JAEGGI, U. , Das Dilemma der bürgerlichen und die Schwierigkeiten einer nicht bürgerlichen Literatur, in: KÜHNE, P. (ed), Arbeiterklasse und Literatur, Frankfurt/Main 1972.
- (117) JAEGGI, U. , Kapital und Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland, Neuausgabe von: Macht und Herrschaft in der BRD, Frankfurt/Main (2.Auflage), 1973.
- (118) JAIDE, W. , Selbstzeugnisse jugendlicher Industriearbeiterinnen, in: WURZBACHER, G. (ed), Die junge Arbeiterin, München (3.Auflage), 1960.
- (119) JANOWITZ, M. , Schichtung und Mobilität in Westdeutschland, KZSS 1958, S.1-38.
- (120) JOSTOCK, P. , Gibt es noch ein Proletariat ?, in: FEUERSENGER, M. (ed), Gibt es noch ein Proletariat ?, Frankfurt/Main 1962.
- (121) JÜRES, E.A. und KESTING, H. , Die Reaktion von Hüttenarbeitern auf technische Neuerungen, Forschungsbericht 1957.
- (122) JUNG, H. , Die Marx'sche Klassentheorie und ihre Kritiker, in: Marxismus in unserer Zeit, Marxistische Blätter, Sonderheft 1, 1968.
- (123) JUNG, H. , Zur Diskussion um den Inhalt des Begriffs „Arbeiterklasse“ und zu Strukturveränderungen in der westdeutschen Arbeiterklasse, in: Das Argument, 12. Jahrgang 1970, S.665-698.
- (124) JUNG, H., SCHUSTER, F., STEINHAUS, K. , Kampffaktionen der westdeutschen Arbeiterklasse 1966-1970, in: Das Argument 12, 1970, S.873-910.
- (125) JUNG, H. Klassenlage und Interessenorientierung, Zeitschrift für Soziologie, Stuttgart, 1, 1972.
- (126) JUNG, H. , Zu den klassentheoretischen Grundlagen einer sozialstatistischen Analyse der Klassen- und Sozialstruktur der BRD, in: Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950-1970, Teil I, Klassenstruktur und Klassentheorie, Teil 1, in: Institut für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt/Main 1971.
- (127) KARSTEN, A. , Die Anderen im Urteil der Jugend, München 1965.
- (128) KEILER, P. , Ansätze zu einer Ideologiekritik von Wahrnehmungstheorien, Zeitschrift für Sozialpsychologie 1970, 1, S.311-335.

- (129) KERN,H. und SCHUMANN,M., Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein, Eine empirische Untersuchung über den Einfluß der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewußtsein, Teil I, Frankfurt/Main 1970, Teil II, Frankfurt/Main 1970.
- (130) KERN,H. und SCHUMANN,M., Technischer Wandel und Arbeitseinstellung, in: HÖRNING,K.H. (ed), Der „neue“ Arbeiter, a.a.O.
- (131) KLEIN,W., Einleitung, in: KLEIN,W. und WUNDERLICH,D. (eds), Aspekte der Soziolinguistik, Frankfurt/Main 1971.
- (132) KLEINING,G. und MOORE,H.,Das Bild der sozialen Wirklichkeit, Analyse der Struktur und Bedeutung eines Images,KZSS 1959, S.353-376.
- (133) KLEINING,G. und MOORE,H., Das soziale Selbstbild der Gesellschaftsschichten in Deutschland, KZSS 1960,S.86-119.
- (134) KLEINING,G., Über soziale Images, KZSS 1961,Sonderheft 5, Soziale Schichtung und soziale Mobilität.
- (135) KLEINING,G., Angst als Ideologie, in: Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst, Politische Psychologie, Band 6, Frankfurt/Main 1967,S.194-216.
- (136) KLEINING,G. und MOORE,H. , Soziale Selbsteinstufung (SSE),Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten, KZSS 1968, S.502-551.
- (137) KLUTH,H.,Arbeiterjugend - Begriff und Wirklichkeit,in: SCHELSKY(ed),Arbeiterjugend - gestern und heute, Heidelberg, 1960.
- (138) KLUTH,H.,Sozialprestige und sozialer Status, Stuttgart 1957.
- (139) KÖNIG,R.,Grundlagenprobleme der soziologischen Forschungsmethoden.Modelle, Theorien, Kategorien, in: KARRENBURG,F. und ALBERT, H.(eds),Sozialwissenschaft und Gesellschaftsgestaltung, Berlin 1963.
- (140) KÖNIG,R.,Gibt es noch Antisemitismus in Deutschland ?, Frankfurt/Main 1964.
- (141) KOFFER,L.,Der proletarische Bürger, Marxistischer oder ethischer Sozialismus, Wien 1964.
- (142) KOHLER,I.,Die Methode des Brillenversuchs in der Wahrnehmungspsychologie mit Bemerkungen zur Lehre in der Adaption, Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie, Band III, 1955-56,S.381-417.
- (143) KROEBER-KENETH,L.,Der Schritt ins Dunkle, Berufsmotive der Jugendlichen, Frankfurter Allgemeine,Nr.82,1963.
- (144) KUCZYNSKI,J., Das Entstehen der Arbeiterklasse, München 1967.
- (145) KÜHN,A.,Westend-Geschichte, Biographisches aus einem Münchner Arbeiterviertel,München 1972.
- (146) KÜHNE,P.,Arbeiterklasse und Literatur, Frankfurt/Main 1972.
- (147) LANDSHUT,S.,Die Gegenwart im Lichte der Marxschen Lehre, in: Hamburger Jahrbuch, 1. Jahrgang, 1956.
- (148) LEPSIUS,M.R.,Strukturen und Wandlungen im Industriebetrieb, München 1960.
- (149) LEPSIUS,M.R.,Ungleichheit zwischen Menschen und soziale Schichtung, in: KZSS 1961, Sonderheft 5, Soziale Schichtung und soziale Mobilität.

- (150) LEPSIUS, M.R., Zum Wandel der Gesellschaftsbilder in der Gegenwart, KZSS 1962, S.449-459.
- (151) LIENERT, G.A., Die Bedeutung der Suggestion in pharmakologischen Untersuchungen, in: Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie, Bd.III, 1955, S.418-438.
- (152) LOHMAR, U., Die arbeitende Jugend im Spannungsfeld der Organisation in Gesellschaft und Staat, in: SCHULSKY, H. (ed), Arbeiterjugend - gestern und heute, a.a.O.
- (153) LORENZ, K., Vom Weltbild des Verhaltensforschers, München (3. Auflage), 1970.
- (154) LORENZ, K., Über menschliches und tierisches Verhalten, Bd. 1 und 2, München, 1965.
- (155) LUCKMANN, T., Vorschläge zur Richtung der soziologischen Erforschung der Sprache, in: Zur Soziologie der Sprache, KZSS, Sonderheft 15, 1971, S.36-47.
- (156) LUHMANN, N., Funktionen und Folgen formaler Organisationen, Berlin 1964.
- (157) LUHMANN, N., Zweckbegriff und Systemrationalität, Tübingen 1968.
- (158) LUHMANN, N., Soziologie als Theorie sozialer Systeme, KZSS 1967.
- (159) LUHMANN, N., Soziologie des politischen Systems, KZSS 1968, S.705-733.
- (160) LUHMANN, N., Systemtheoretische Argumentationen, Eine Entgegnung auf Jürgen Habermas, in: HABERMAS/LUHMANN, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt/Main 1971, S.291-405.
- (161) LUKASZYK, K., Tagungsbericht: Nationalcharakter und Vorurteil, in: KZSS 1958, S.717-723.
- (162) LUTZ, B., Technischer Fortschritt und Gesellschaft, in: FEUERSENGER, M. (ed), Gibt es noch ein Proletariat ?, a.a.O.
- (163) MANDEL, E., Lenin und das Problem des proletarischen Klassenbewußtseins, in: Lenin, Revolution und Politik, Frankfurt/Main 1962.
- (164) MARCUSE, H., Leistungsprinzip und Lustprinzip, in: Trieblehre und Gesellschaft, ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud, Frankfurt/Main 1965.
- (165) MARCUSE, H., Der eindimensionale Mensch, Neuwied und Berlin 1967.
- (166) MARCUSE, H., Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Frankfurt/Main 1969.
- (167) MARCUSE, H., Versuch über die Befreiung, Frankfurt/Main 1969.
- (168) VON MARTIN, A., Soziologie, Die Hauptgebiete im Überblick, Berlin 1956.
- (169) MAYNTZ, R., Begriff und empirische Erfassung des sozialen Status in der heutigen Soziologie, KZSS 1958, S.58-73.
- (170) MAYNTZ, R., Die soziologische Problematik umfassender Mobilitätsuntersuchungen, KZSS 1958, S.222-232.
- (171) MAYNTZ, R., Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde, Stuttgart 1958.
- (172) MAYNTZ, R., Kritische Bemerkungen zur funktionalistischen Schichtungstheorie, in: KZSS 1961, Sonderheft 5, Soziale Schichtung und soziale Mobilität.

- (173) MECHLER, H., Die unentbehrliche Klasse, Stuttgart 1964.
- (174) METZGER, W., über Modellvorstellungen in der Psychologie, Studium Generale, 18. Jahrgang, Heft 6, S. 346-352.
- (175) MITSCHERLICH, A., Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft, München 1966.
- (176) MITSCHERLICH, A., Die Unfähigkeit zu trauern, München 1967.
- (177) MITSCHERLICH, A., Pubertät und Tradition, in: VON FRIEDEBURG, L., (ed), Jugend in der modernen Gesellschaft, NWB Soziologie, Band 5, Köln und Berlin 1966, S. 288-307.
- (178) MITSCHERLICH, A., Rede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, Der Spiegel, Nr. 42/1969, S. 206-212.
- (179) MITSCHERLICH, A., Aggression und Anpassung, in: Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft, Frankfurt/Main (3. Auflage), 1969.
- (180) MITSCHERLICH, A., Psychoanalyse und die Aggression großer Gruppen - Aggression und Gesellschaft heute, in: Universitas, 26. Jahrgang, November 1971, Heft 11, S. 1129-1142.
- (181) MOHMSEN, T., Zeitschriftenartikel in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. Mai 1961.
- (182) MÜLLER, K. V., Die entscheidenden Faktoren des sozialen Prestiges, in: Zeitschrift für Markt- und Meinungsforschung, 6. Jahrgang, 62/63, Heft 1.
- (183) MUNCH, R. und SCHMID, M., Konventionalismus und empirische Forschungspraxis, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie 1970, 1, S. 299-310.
- (184) NEGT, O., Gesellschaftsbild und Geschichtsbewußtsein der wirtschaftlichen und militärischen Führungsschichten. Zur Ideologie der autoritären Leistungsgesellschaft, in: SCHAFER, G. und NEBELMANN, C. (eds), Der CDU-Staat, Frankfurt/Main 1969.
- (185) NEGT, O., Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen, Zur Theorie der Arbeiterbildung, Frankfurt/Main 1968.
- (186) NEIDHARDT, F., Schichtbedingte Elterneinflüsse im Erziehungs- und Bildungsprozeß der heranwachsenden Generation, Bundesministerium für Familie und Jugend, 1967.
- (187) NEIDHARDT, F., Schichtspezifische Verhaltensdifferenzierungen in der Bundesrepublik, in: BOLTE, KAPPE, NEIDHARDT, Soziale Schichtung der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O.
- (188) NEIDHARDT, F., Soziale Schichtung und soziale Stabilität, Sanktionenverteilung und Unterschichtenverhalten in der Bundesrepublik, Impl. Habil. München 1968.
- (189) NEULOH, O. und WIEDEMANN, H., Arbeiter und technischer Fortschritt, Untersuchungen in der nordrhein-westfälischen Metallindustrie über die Anforderungselemente technischer Neuerungen und die Reaktionen der Arbeiter, Köln und Opladen 1960.
- (190) NIEPOLD, W., Sprache und soziale Schicht, (5. Auflage), Berlin 1972.
- (191) NOELLE, E. und NEUMANN, E. P., (eds), Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1957, Allensbach 1957.
- (192) OEHLE, C., Vorurteile im Bild der Deutschen von Frankreich, KZSS 1958, S. 249-255.

- (193) OEHLER, C., Nationalcharakter und Vorurteil, KZSS 1950, S. 717-723.
- (194) OEVERMANN, U., Soziale Schichtung und Begabung, in: Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft Nr. 6, 1966, S. 166-186.
- (195) OEVERMANN, U., Sprache und soziale Herkunft, Dissertation, Frankfurt/Main 1967.
- (196) OEVERMANN, U., Schichtspezifische Formen des Sprachverhaltens und ihr Einfluß auf die kognitiven Prozesse, in: ROTH, H., (ed), Begabung und Lernen, Stuttgart 1968.
- (197) OEVERMANN, U., KRAPPMANN, L., KREPFNER, K., Projektvorschlag, Elternhaus und Schule, Manuskript, Berlin 1968.
- (198) OEVERMANN, U., Role Structure of the Family and its Implications for the Cognitive Development of Children, in: MATTHIJSEN, M. A. and VERVOORT, C. E., (eds), Education in Europe, Den Haag und Paris 1969.
- (199) OPPE, C., Tauschverhältnis und politische Steuerung, in: Strukturprobleme des kapitalistischen Staates, Frankfurt/Main 1972.
- (200) OPPE, C., Politische Herrschaft und Klassenstrukturen, in: KRESS und SENGHAAS (eds), Politikwissenschaft, Frankfurt/Main 1969, S. 155 ff.
- (201) OPPE, C., Krise und Krisenmanagement, in: JANICKE (ed), Herrschaft und Krise, Opladen 1973.
- (202) OSSOWSKI, S., Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein, Neuwied und Berlin 1962.
- (203) OSTERLAND, M., Gesellschaftsbilder in Filmen, Göttinger Abhandlungen zur Soziologie, 19. Band, Stuttgart 1970.
- (204) POPITZ, BAHRDT, JURES und KESTING, Das Gesellschaftsbild des Arbeiters, Tübingen 1957.
- (205) POPPER, K. R., Über die Unwiderlegbarkeit philosophischer Theorien, einschließlich jener, welche falsch sind, in: Club Voltaire 1, 1963, S. 271-279.
- (206) PROSS, H., Soziale Schichten in der Bundesrepublik, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, IX. Jahrgang 1964, Heft 5.
- (207) QUER-Verlag, Hamburg, Reihe 'agitprop', Ergebnisse einer vergleichenden Anthologieuntersuchung, zitiert nach: KÖHNE, F., Arbeiterklasse und Literatur, a. a. O.
- (208) VON RECUM, H., Die junge Arbeiterin, Vergangenheit und Gegenwart, in: WURZBACHER, G. (ed), Die junge Arbeiterin, München (1. Auflage), 1960, S. 352-379.
- (209) REICHWEIN, R., Sprachstruktur und Sozialschicht, Ausgleich von Bildungschancen durch ein einheitliches Deutsch, in: Soziale Welt 18, 1967, S. 309-330.
- (210) RISSE, H. T., Abhängigkeit und Freiheit, in: FEUERSENGER, M. (ed), Gibt es noch ein Proletariat?, Frankfurt, 1968.
- (211) ROSSI-LANDI, F., Die Sprache als Arbeit und Markt, in: HOLZER und STEINBACHER, Sprache und Gesellschaft, Hamburg 1972, S. 237-254.
- (212) SCHEPER, G., Das Gesellschaftsbild des Proletariats, eine Bewußtseinsanalyse des deutschen Arbeiterbewußtseins, Frankfurt/Main 1968.
- (213) SCHELSKY, H., Arbeitslosigkeit und Verunsicherung, Berlin 1968.

- (214) SCHELSKY,H.,Die Bedeutung des Schichtungsbegriffes für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft, 1953,in: Auf der Suche nach Wirklichkeit, Düsseldorf und Köln 1965.
- (215) SCHELSKY,H.,Der Realitätsverlust der modernen Gesellschaft,1954, in: Auf der Suche nach Wirklichkeit,a.a.O.
- (216) SCHELSKY,H.,Wandlungen der deutschen Familie der Gegenwart, Stuttgart 1954.
- (217) SCHELSKY,H.,Gesellschaftlicher Wandel,1956,in: Auf der Suche nach Wirklichkeit,a.a.O.
- (218) SCHELSKY,H.,Die Bedeutung des Klassenbegriffes für die Analyse unserer Gesellschaft, 1961, in: Auf der Suche nach Wirklichkeit, a.a.O.
- (219) SCHELSKY,H.,Philosophischer Anhang, in: Auf der Suche nach Wirklichkeit, a.a.O.
- (220) SCHELSKY,H.,Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, in: Auf der Suche nach Wirklichkeit,a.a.O.
- (221) SCHEUCH,E.K. unter Mitarbeit von DAHEIM,H.,Sozialprestige und soziale Schichtung, in:KZSS 1961,Sonderheft 5, Soziale Schichtung und soziale Mobilität.
- (222) SCHLIEBEN-LANGE,B.,Soziolinguistik, Stuttgart 1973.
- (223) SCHMELZER,H.,Das soziale Ansehen von Naturwissenschaft,Technik und Ingenieurberuf in der Gegenwartsgesellschaft,VDI-Information 17,Düsseldorf 1958.
- (224) SCHMOLDERS,G.,Das Bild vom Unternehmer in der Bundesrepublik Deutschland, in: SCHMÖLDERS,G.(ed), Der Unternehmer im Ansehen der Welt, Bergisch-Gladbach 1971, S.12-21.
- (225) SCHOEPS,H.J.,Was ist und was will die Geistesgeschichte, Ueber Theorie und Praxis der Zeitgeistforschung, Göttingen 1959.
- (226) SCHOTTLAENDER,R.,Urteilsfreiheit und Urteilsunfreiheit I, Frankfurter Hefte,Zeitschrift für Kultur und Politik,25.Jahrgang,Heft 6,Juni 1970,S.413-418.
- (227) SCHOTTLAENDER,R.,Urteilsfreiheit und Urteilsunfreiheit II, Frankfurter Hefte,25.Jahrgang,Juli 1970,S.495-601.
- (228) SCHREY,H.-H.,Entideologisierung als hermeneutisches Problem, Tübingen 1969.
- (229) SCHUMANN,M.,Am Beispiel der Septemberstreiks - Anfang der Rekonstruktionsperiode der Arbeiterklasse?,in:HÖRNING,K.H.(ed), Der „neue“ Arbeiter, a.a.O.
- (230) SENGHAAS,D.,Aggressivität und Gewalt, Thesen zur Abschreckungspolitik, in: Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft, Frankfurt/Main (2.Auflage),1969.
- (231) SPERR,M.,Das Demokratieverständnis in unseren Schul-Büchern, München 1970.
- (232) SPIEGEL,B.,Die Struktur der Meinungsverteilung im sozialen Feld,Bern und Stuttgart 1961.
- (233) STACHOWIAK,H.,Gedanken zu einer allgemeinen Theorie der Modelle, in: Studium Generale, 18.Jahrgang,7.Heft, S.432-463.
- (234) STEINER,H.,Soziale Strukturveränderungen im modernen Kapitalismus,Berlin 1967.
- (235) STRZLEWITZ,W.,RAAPHE,H. und SCHULENBURG,W.,Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein, Stuttgart 1966.

- (236) SZEPLABI, M., Das Gesellschaftsbild der Gewerkschaften, Eine wissenschaftliche Analyse gesellschaftstheoretischer Programmaussagen des DGB, Stuttgart 1973.
- (237) TARTLER, R., Die soziale Gestalt der heutigen Jugend und das Generationenverhältnis der Gegenwart, in: SCHELJSKY, H. (ed), Arbeiterjugend gestern und heute, Heidelberg 1955.
- (238) TAUSCH-HABEK, A., Der Erwachsene im Erlebnis des Kindes, in: Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie, Band III, 1955/56, S. 472-498.
- (239) TESCHNER, M., Zur Wirksamkeit der politischen Orientierung an höheren Schulen, in: Neue Sammlung, 2. Sonderheft, Göttingen 1963.
- (240) THOMAS, K., Die betriebliche Situation der Arbeiter, Stuttgart 1964.
- (241) THOMAS, K., Arbeiter im Betrieb, Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, 1969.
- (242) THOMAS, K., Schichten in der modernen Gesellschaft, Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, 1969.
- (243) TJADEN-STEINHAEUER, M. und TJADEN, K.H., Zur Analyse der Sozialstruktur des deutschen Kapitalismus, in: Das Argument, 12. Jahrgang 1970, S. 645-664.
- (244) TJADEN-STEINHAEUER, M. und TJADEN, K.H., Methodologische Probleme der Klassenanalyse, in: Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950-1970, Teil I, Klassenstruktur und Klassentheorie, Beiträge des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt/Main 1972.
- (245) TJADEN-STEINHAEUER, M. und TJADEN, K.H., Gesellschaftstheorie und Bewußtseinsanalyse, in: Das Argument 77, 1972.
- (246) TJADEN-STEINHAEUER, M. und TJADEN, K.H., Klassenverhältnisse im Spätkapitalismus, Beitrag zur Analyse der Sozialstruktur unter besonderer Berücksichtigung der BRD, Stuttgart 1973.
- (247) TOPITSCH, E., Mystische Modelle in der Erkenntnislehre, Studium Generale, 18. Jahrgang, 1965, Heft 6, S. 400-418.
- (248) UHEN, L., Gruppenbewußtsein und informelle Gruppenbildung bei deutschen Arbeitern im Jahrhundert der Industrialisierung, Berlin 1964.
- (249) WALD, R., Erfahrungsbericht über die Lebensformen jugendlicher Arbeiterinnen, in: WURZBACHER, G. (ed), Die junge Arbeiterin, München (3. Auflage), 1960, S. 318-350.
- (250) WEYRAUCH, W.O., Zum Gesellschaftsbild des Juristen, Eine vergleichende Studie über die subjektiven Faktoren im Recht, Neuwied und Berlin 1970.
- (251) WIEHN, E., Theorien der sozialen Schichtung, Eine kritische Diskussion, München 1968.
- (252) VON WIESE, L., Klasse und Stand, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 6, Stuttgart/Tübingen/Göttingen 1967.
- (253) VON WIESE, L., Gesellschaftliche Klassen und Stände, Bern und München 1950.
- (254) WOLF, H.E., Sozialpsychologische Untersuchung der Vorurteile gegen 'Neger' und 'Juden' bei Ober- und Volksschülern, 1965, S. 651-665.

- (255) WUNDERLICH, D., Zum Status der Soziolinguistik, in: KLEIN und WUNDERLICH (eds), Aspekte der Soziolinguistik, Frankfurt/Main 1971.
- (256) ZIMMERMANN, K., Geschichte und Arbeit, Diss.phil., Göttingen 1961.

L e b e n s l a u f

Am 8.März 1947 wurde ich, Rainer Paul Alois Greca, als Sohn des kaufmännischen Angestellten Aloysius Greca und seiner Ehefrau Ida, in Warne-Eickel geboren.

Nach dem Besuch der Volksschule und des städtischen naturwissenschaftlich-mathematischen und neusprachlichen Gymnasiums legte ich die Reifeprüfung am 25.Februar 1966 erfolgreich ab.

Im Sommersemester 1966 nahm ich das Studium der Philosophie und katholischen Theologie an der philosophisch-theologischen Fakultät der Gregoriana in Paderborn auf. Dort unterzog ich mich der Abschlußprüfung der philosophischen Abteilung und bestand am 20.Februar 1968 das Philosophicum.

Während dieser Zeit arbeitete ich beim Zentrum für Gruppenforschung e.V. an der Betreuung von Obdachlosen und jugendlichen Banden mit. Im letzten Jahr meines Studiums an der philosophisch-theologischen Fakultät in Paderborn wurde ich zum AStA-Pressereferenten und Herausgeber der Studentenzeitschrift 'Imprimatur' gewählt.

Seit 1968 studiere ich Soziologie, Philosophie und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ich war gewähltes Mitglied des Konvents der Universität München von Dezember 1968 bis Dezember 1970. 1969 wurde ich zum Pressereferenten des AStA und zum Chefredakteur der Münchner Studentenzeitung ernannt; gleichzeitig war ich Delegierter beim Verband deutscher Studentenschaften (VdS). Im Dezember 1969 erklärte ich unter Protest meinen Rücktritt aus dem AStA. Seit 1973 bin ich Doktorand bei Professor K.-M.Bolte.

Während meines Studiums habe ich mich im besonderen an den Vorlesungs- und Seminarveranstaltungen folgender Professoren und Dozenten beteiligt:

Meine Grundkenntnisse im Fach Soziologie erwarb ich in Vorlesungen und Übungen der Professoren Bolte und Francis und der Dozentin Dr.Grimm. Die für den Besuch von Hauptseminaren erforderlichen statistischen Kenntnisse erhielt

ich durch Teilnahme an den Veranstaltungen der Professoren Fels und Kellerer und Ablegen der Statistikprüfungen. Im weiteren Studienaufbau besuchte ich die Vorlesungen und nahm an den Seminaren der Professoren Bolte, Francis, Bühl, Holzer, Cahnmann und des Dozenten Dr. Jacob im Fach Soziologie teil.

Im Fach Philosophie besuchte ich Vorlesungen bei den Professoren Dempf, Grassi, Stegmüller und bei den Dozenten Dr. Waldenfels und Dr. Annacker. Ich nahm an Seminarveranstaltungen der Professoren Puntel, Sneed (Stegmüller) und des Dozenten Dr. Waldenfels teil.

Im Fach Psychologie besuchte ich Vorlesungen bei Professor A. Mayer und bei den Dozenten Dr. Franke und Dr. Elhardt. Die Seminarveranstaltungen von Professor Mayer fanden mein besonderes Interesse.

Paul Jacob

